Geschichte

der

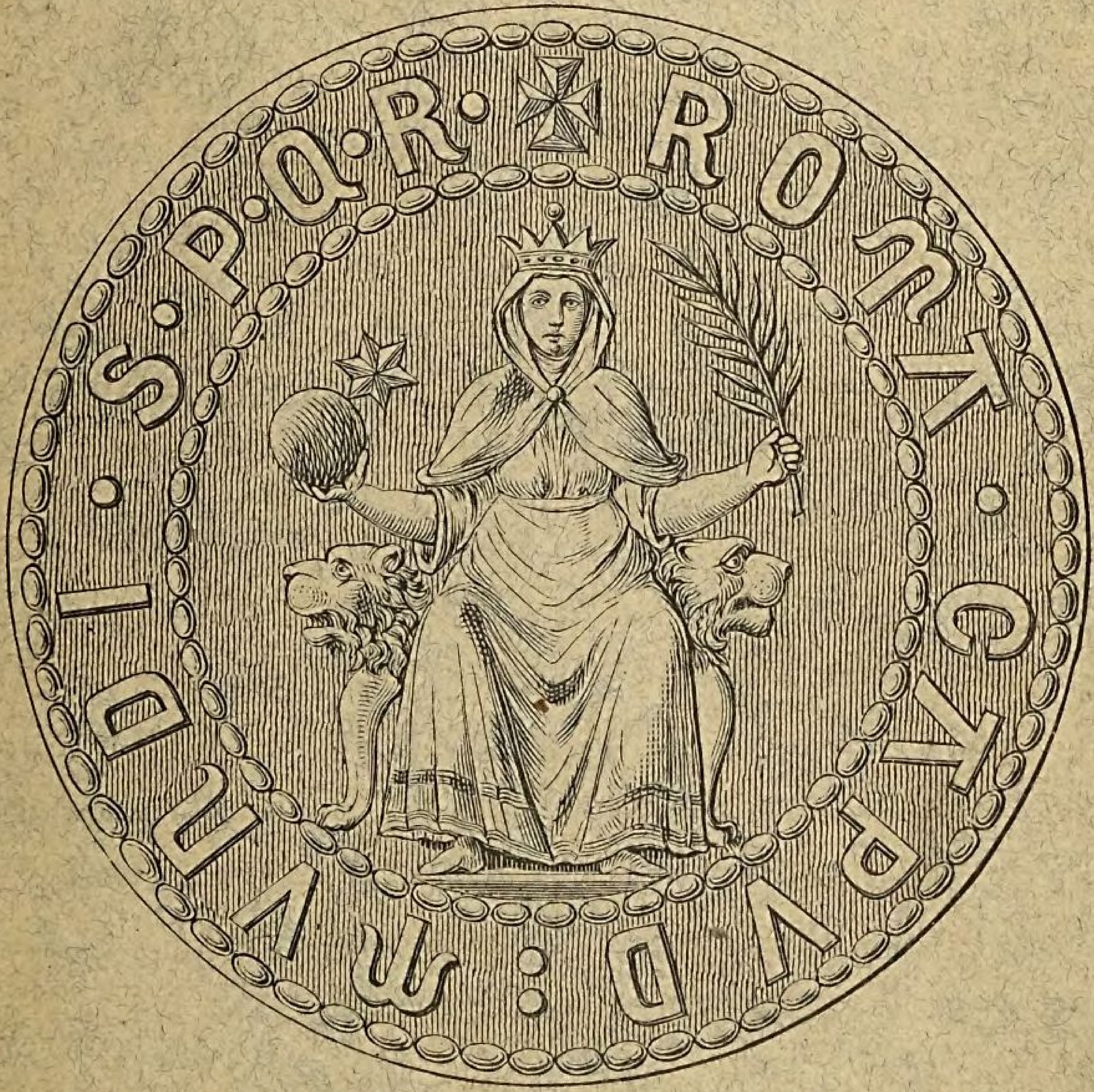
Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.



Vierte verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart 1889.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter.

Von der Zeit Justinian's bis zur türkischen Eroberung.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zwei Bände.

Geheftet Preis M. 20. — In 2 geschmackvollen Einbänden M. 24. —

Die Verlagshandlung hat die besondere Genugthuung, das Erscheinen der Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter von Ferdinand Gregorovius anzukündigen. Dieselbe ist das Seitenstück zu des Verfassers monumentaler Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Beide Werke, die Geschichte der zwei unsterblichen Metropolen der westlichen und östlichen Kulturwelt des Abendlandes in den mittleren Zeiten umfassend, vervollständigen einander, und sie verbinden sich jetzt zu einem historischen Ganzen so eigenartig in der geschichtlichen Litteratur, wie zeitgemäß bedeutsam und anziehend für die weitesten Kreise der Gebildeten. Die Verlagshandlung hat die Geschichte der Stadt Athen ganz gleichförmig jener Roms ausgestattet; sie bringt die beiden Bände, aus denen dieselbe besteht, gleichzeitig zur Ausgabe.

Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Vierte verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart 1889.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Geschichte

der

Stadt Rom.

Zweiter Band.

Vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats.

Drittes Buch.

Vom Beginne der Regierung der Exarchen bis auf den Anfang des VIII. Jahrhunderts.

Erstes Capitel.

1. Rom verfällt. Die römische Kirche steigt aus den Trümmern des Reiches auf. S. Benedict. Subiaco und Monte Casino. Cassiodorus wird Mönch. Anfang und Ausbreitung des Mönchtums in Rom.

Mit dem Untergange des gothischen Reichs beginnt der Zerfall der antiken Gestalt Italiens und Rom's. Die Gesetze, die Denkmäler, selbst die geschichtlichen Erinnerungen sinken in Vergessenheit. Die Tempel stürzen ein. Das Capitol erhebt noch auf seinem öden Hügel eine verlassene Wunderwelt von Prachtmonumenten des größesten Staats der geschichtlichen Menschheit. Der Kaiserpalast, noch in seinen Hauptmassen unzerstört, ein riesiges Labyrint von Hallen und Höfen, von Tempeln und tausend kunstvollen Räumen, die vom feinsten Marmor stralen und noch hie und da mit golddurchwirkten Teppichen bekleidet sind, zerfällt und wird zu einer geisterhaft ausgestorbenen Burg. Nur in einem kleinen Teile des Palatium wohnt der byzantinische Dux, ein Eunuch vom Hofe des griechischen Kaisers, oder ein halbasiatischer General, mit seinen Schreibern, Dienern und Wachen. Die Prachtfora der Cäsaren und des römischen Volks veröden und werden sagenhaft. Die Theater und der große Circus Maximus, wo die Wagenspiele, die liebste und letzte Ergötzung der Römer, nicht

Verfall der Stadt Rom.

mehr gefeiert werden, füllen sich mit Schutt und Gras. Das Amphitheater des Titus steht unerschüttert, aber seiner Zierden beraubt; die unermeßlichen Thermen der Kaiserzeit, von keiner Wasserleitung mehr versorgt und nicht mehr im Gebrauch, gleichen in der Wildniß verfallenen Städten, welche der Epheu zu umspinnen beginnt. Die kostbare Marmorbekleidung ihrer Wände stürzt herunter, oder sie wird gewaltsam abgerissen, und die musivischen Fußböden lösen sich. Noch stehen in schön gemalten Hallen antike Badesessel von lichtem oder dunklem Stein, und prächtige Wannen von Porphyr oder von orientalischem Alabaster; die Priester Rom's holen diese wie jene nach und nach, damit sie in den Sanctuarien ihrer Kirchen als Bischofstüle dienen, in der Confession die Gebeine irgend eines Heiligen aufnehmen, oder in der Taufcapelle als Becken verwandt werden. Aber ihrer manche, und viele Statuen bleiben verlassen stehen, bis sie das einstürzende Gemäuer erschlägt oder der Schutt für Jahrhunderte begräbt.

Der menschliche Geist ist unfähig, sich in die Seele des Römers aus der Zeit des Narses zu versetzen und nachzuempfinden, was er empfand, wenn er das verwitternde Rom durchwanderte und die weltberühmten Werke des Altertums, alle die zahllosen Tempel, Triumfbogen, Theater, Säulen oder Standbilder zu Grunde gehen, oder schon hingestürzt liegen sah. Die Verödung Rom's nach der epochemachenden Katastrophe unter Totila, in der ersten Zeit der byzantinischen Herrschaft, als sich das an Zahl geringe Volk, von Hungersnot und Pest gegeißelt und vom Schwert der Langobarden bedroht, in der weiten Stadt der Cäsaren verlor, zu schildern, mag sich die Phantasie bemühen, doch

ihr wird die Kraft versagen, ein so furchtbares Nachtgemälde darzustellen. Rom verpuppte sich zugleich und verklösterte sich auf seltsame Weise. Die Metropole der Welt wurde eine geistliche Stadt, worin Priester und Mönche rastlos Kirchen und Klöster bauten und das ganze städtische Leben beherrschten. Aber das bürgerliche Volk der Römer, jeder politischen Kraft beraubt, tief herabgekommen, ein Haufe moralischer Ruinen, scheint in den Trümmern des großen Altertums einen Schlaf von Jahrhunderten zu schlafen, bis es im VIII. Jahrhundert durch die Stimme des Papsts zu neuer Thätigkeit erweckt wird.

Der Papst hat während dieser Zeit den Bau der römischen Hierarchie aufgeführt. Das allmälige Wachstum und Emporsteigen dieser geistlichen Macht aus dem Schutte des antiken Staats, unter den schwierigsten Verhältnissen, wird als eine der größesten Verwandlungen in der Geschichte ewig das Erstaunen der Nachwelt sein. Doch dies zu verfolgen ist die Aufgabe des Geschichtschreibers der Kirche, nicht des Annalisten der Stadt Rom, und wir begnügen uns daher, den Gang dieser Dinge im Allgemeinen anzudeuten.

Das politische Leben Rom's wurde mit dem Sturze jener Gothen beschlossen, welche noch die Staatseinrichtungen der Römer eine Zeit lang aufrecht gehalten hatten. Indem wir nun die Geschichte der Stadt fortsetzen, treten wir schon in die Periode ihres päpstlichen Mittelalters ein. Denn alle Lebenskraft, die noch den Römern geblieben war, wurde jetzt in den ausschließlichen Dienst der Kirche hinübergeleitet, während die bürgerlichen Triebe abstarben. Nachdem die Herrlichkeit Rom's versunken war, stand nur sie, die Kirche,

lebenskräftig da. Sie allein hielt die moralische Einheit Italiens zusammen, sobald der römische Staat zertrümmert war; und dies verlieh ihr eine imperatorische Kraft. Die geistliche Macht pflanzte ihr heiliges Banner auf dem Schutte des Altertums auf, und sie verschanzte sich hier hinter den Mauern Aurelian's, deren weltgeschichtliche Wichtigkeit wir schon bemerkt haben. Sie rettete in diesen Mauern auch das lateinische Princip der Monarchie, das römische Civilgesetz und die Ueberlieferungen der antiken Cultur. Sie unternahm von hier aus den großen Kampf mit den Barbaren, welche das große Reich zertrümmert hatten; sie civilisirte diese durch das Christentum und unterwarf sie dem Canon der Kirchengesetze. Ihre culturgeschichtliche Aufgabe wäre unmöglich gewesen, wenn die in Italien herrschenden Germanen auch die Stadt Rom erobert hätten. Sie belagerten dieselbe wiederholt; aber die Erhaltung Rom's erscheint als ein historisches Gesetz. Selbst die italienischen Eroberungen der Langobarden, welche die römische Kirche mit dem Untergange bedrohten, dienten schießlich zu deren Siege. Sie schwächten die Macht der Byzantiner, die ihnen übrigens zwei Jahrhunderte lang in Ravenna widerstand; sie zwangen die römischen Bischöfe, mit Aufbietung aller Kraft eine selbständige Politik zu treiben, aus der sich allmälig die italienische Machtstellung des Papsttums ergab; sie belebten auch den Nationalgeist der Römer wieder, welche sie aus der tiefsten Ohnmacht zur bewaffneten Selbstverteidigung aufriefen. Bald konnte die römische Kirche die Langobarden katholisieren, und in sich selbst fest gegründet, auch von Italien geschützt, in einen dogmatischen Kampf mit Byzanz sich einlassen, der zur politischen Revo-

lution wurde. Aus ihr ging sie dann als eine reiche, weltliche Macht und Herrin der ewigen Stadt hervor. Das Resultat des langen Kampfes der Päpste mit den Langobarden wie mit der griechischen Staatsgewalt war dies, daß diese von Europa ausgestoßen, die Freiheit der Kirche errungen und das abendländische Reich als ein feudales, christliches Imperium der vereinigten Lateiner und Germanen geschaffen wurde.

Mitten aus dem Schutte des Reichs und der Stadt der Römer erhebt sich zuerst, noch in der letzten Gothenzeit, die ernste Gestalt eines lateinischen Heiligen, welcher der Charakter jener Uebergangsepoche gewesen ist; denn sein Leben und Wirken eröffnet die finstern Jahrhunderte, die wir jetzt zu schildern haben. Dieser merkwürdige Mann war Benedict, der Sohn des Euprobus, im umbrischen Nursia um das Jahr 480 geboren, der Patriarch des abendländischen Mönchtums. Als Knabe von vierzehn Jahren kam er nach Rom, um sich daselbst in den Wissenschaften auszubilden, und man bezeichnet noch heute in Trastevere die kleine Kirche San Benedetto in Piscinula als die Stelle, wo das Haus seines begüterten Vaters soll gestanden haben. Der Jüngling wurde unter dem Schrecken der zusammenfallenden Römerwelt von unwiderstehlicher Neigung ergriffen, ihr zu entfliehen und sich in der Einsamkeit der Betrachtung des Ewigen zu weihen. Er entwich nach Sublacus, wo der Anio eins der schönsten Täler Italien's durchfließt.[1] Hier

Der heilige Benedict.

[1] Sublacus, oder Sublaqueum empfing seinen Namen von Seen, welche Nero dort für seine Villa angelegt hatte. Die erste Erwähnung dieses Locals bei Plinius, Hist. Nat. III. 17. Erst die Stiftung des Klosters veranlaßte die Entstehung des castrum Sublacum. Nibby, Analisi III. 120, und Jannucelli, Memorie di Subiaco, Genova 1856.

lebte er in einer Höle, von einem Anachoreten Romanus mit Speise versorgt. Der Ruf seiner Heiligkeit wurde laut. Gleichgesinnte Weltflüchtlinge strömten ihm zu, und bald konnte er in jenen Bergen zwölf kleine Klöster errichten. Dort lebte er viele Jahre, durch seine Schwester Scholastika ermuntert, und beschäftigt mit der Feststellung seiner Ordensregel. Selbst angesehene Patricier brachten ihm ihre Kinder zur Erziehung; der Senator Equitius führte ihm seinen Sohn Maurus, Tertullus seinen Sohn Placidus zu; und in diesen Jünglingen erzog sich Benedict seine Apostel für Gallien und Sicilien. Aber der Ruhm des Ordensstifters erregte den Neid der Priester in Varia oder Vicovaro, welche sich verschworen, den Heiligen zu vertreiben. Die Legende erzählt, daß sie eines Tages sieben schöne Hetären in das Kloster brachten, worauf einige der Schüler Benedicts der Versuchung zur Sinnenlust erlagen. Der Heilige aber beschloß, das entweihte Subiaco zu verlassen; von drei Raben begleitet, von Engeln über seinen Weg unterrichtet, wanderte er auf den Berg des Castrum Casinum in Campanien. Er fand dort noch Heiden, denn so wenig hatten die Gesetze der letzten Kaiser den antiken Götterdienst zu vertilgen vermocht, daß selbst noch Theodorich ein Edict gegen die Anhänger der Idole hatte erlassen müssen. Nicht so bald war Benedict in Casinum angelangt, als er die Altäre der Götzen umstürzte und den letzten Apollotempel, von dem die Geschichte redet, zerstören ließ. Aus seinen Trümmern errichtete er ein Kloster, ohne Furcht vor dem Dämon, der auf einer umgeworfenen Säule sitzend den Bau zu hindern suchte. Das Kloster, die spätere Abtei Monte Casino, wurde im Laufe der Zeit die ehrwürdige

Er stiftet das Kloster Subiaco.

Er baut das Kloster von Monte Casino.

Metropole aller Benedictinerklöster des Abendlandes; es hat durch das finstre Mittelalter als ein einsamer Leuchtturm der Wissenschaft sein segensreiches Licht verbreitet. Ein Hauch der Musen rettete sich aus dem zerstörten Apollotempel in diese Akademie betender und zugleich studirender Mönche.[1] Ihre Stiftung durch Benedict fällt merkwürdiger Weise in dasselbe Jahr 529, in welchem der Kaiser Justinian die letzten Philosophen aus der platonischen Schule in Athen vertrieb.[2]

Dort war es auch, wo der Held Totila den Heiligen besuchte, den er vergebens in einer Verkleidung zu täuschen hoffte, und wo er aus seinem Munde die Prophezeiung seiner Schicksale vernahm; dort gab endlich Benedict jene Weissagungen über die Zerstörung Rom's durch die Elemente, welche spätere Schriftsteller anzuführen pflegen, um die Gothen von gehässigen Beschuldigungen zu befreien. Der heilige Patriarch starb daselbst um das Jahr 544, bald nach dem Tode seiner frommen Schwester. Das merkwürdige Leben des Vaters des abendländischen Möndtums hat die Legende mit Dichtungen geziert, welche Maler des Mittelalters in zahllosen Fresken in der oberen Felsenkirche zu

[1] Luigi Tosti: Storia della Badia di Monte Casino (Napoli 1842, 3 vol.). Die Schenkung des Tertullus an Benedict, von 7000 Sclaven in Sicilien, nebst Messina und Panormus ist ein Absurdum. Tosti bekennt, daß dies Pergament die Charaktere des saec. X habe, und das Privilegium des Papsts Zacharias, worin die Schenkung bestätigt wird, existirt nur in Copien seit saec. XI. Sicilien, wohin Benedict Placidus als Missionär sandte, ist das Paradies der Benedictiner; das erdichtete Document fehlt nicht in der Sicilia Sacra des Pirro (p. 1155).

[2] Die letzten 7 Weisen Athens waren Damascius, Simplicius, Eulamius, Priscianus, Hermias, Diogenes, Isidorus. Sie flüchteten ins Exil zum König Chosroes von Persien. Agathias, Hist. II. 30.

Subiaco dargestellt haben. Sie zeichnen sich durch Anmut und Sauberkeit der Phantasie aus; frei von der Grellheit der Martergeschichten, wie vom Unsinn späterer Legenden, sind sie das wahre Heiligenepos des Mönchtums zu nennen. Schon der Papst Gregor, ein jüngerer Zeitgenosse Benedict's, widmete der legendären Geschichte des Heiligen das zweite Buch seiner Dialoge, und mehr als zwei Jahrhunderte später sühnte der Langobarde Warnefried oder Paul Diaconus, als Mönch in Monte Casino, die Schuld seines Volks, welches dies Kloster zerstört hatte, durch kunstvolle Distichen, in denen er die Wunder Benedict's verherrlichte.[1]

In einer Zeit, wo sich die politische Ordnung des römischen Reiches auflöste, die bürgerliche Gesellschaft in Trümmer ging und viele Menschen einem instinctartigen Drange in die Einsamkeit folgten, hatte sich jener außerordentliche Mann erhoben und zum Gesetzgeber in dieser Sphäre des christlichen Gefühlslebens aufgeworfen. Es gab freilich schon vor Benedict Mönche im Abendlande. Sie lebten nach der Regel des Griechen Basilius oder des Equitius aus der Valeria, des Honoratus von Fundi, des Hegesippus vom Castell Lucullanum in Neapel, oder nach anderen Ordnungen, zum Teil umherschweifend und ohne Zusammenhang. Nun aber trat Benedict mit einer römischen Reform des Klosterlebens auf, und er gab diesem eine bleibende Gestalt. Die lateinische Kirche erhielt durch

[1] Montfaucon, Diarium Ital. p. 323, gibt aus einem Cod. Casin. saec. XI Abbildungen der Gestalt Benedict's und der alten Tracht der Benedictiner; und so Tosti I. 100, wo man auch die Regel Benedict's nach dem Commentar des Paul Diaconus findet. Die Geschichte Benedict's in Dacherii et Mabillonii Acta Sanctor. Ord. S. Bened. und in Mabillon's Annales Ord. S. Benedicti.

ihn die erste selbständige Klosterorganisation, wodurch sie sich vom Einfluß des Orients befreite. Dies gibt Benedict eine durchaus nationale Bedeutung für Rom und das Abendland.

Wenn man das Institut der Klöster aus den Grundsätzen der heutigen Gesellschaft beurteilt, so kann man einem Manne wie Benedict nicht gerecht werden, aber faßt man es aus den Bedürfnissen seiner Zeit auf, so gehört er zu den größesten Erscheinungen des frühen Mittelalters, dessen Pythagoras er gewesen ist. Beiden Gesetzgebern schwebte ein sociales Ideal vor; jenes des großen Griechen sollte sich in einem Bruderbunde freier und philosophischer Menschen verwirklichen, welche alle Pflichten des Lebens in Familie und Staat zu erfüllen hatten. Die Mönchsrepublik Benedict's hatte dagegen die engsten socialen Grenzen; er konnte sie nur auf Kosten der bürgerlichen Gesellschaft durchführen. Indem er jene christlichen Ideen der Verläugnung des Staats in seine Gesetze aufnahm und die Ehe verwarf, schuf er nur einen Bruderbund von Anachoreten, und diese Genossenschaften waren klein an Zahl, inselartig zuerst in der Einsamkeit der Berge, dann auch in den Städten abgesperrt. Die Freiheit von der Welt trat nur in der peinvollen Gestalt der Knechtschaft auf, denn die sie genossen, waren gelobte Sclaven des Herrn. Das Problem, ob es möglich sei, das Himmelreich auf Erden darzustellen, sollte in Klostervereinen gelöst werden, und diese Demokratie der Heiligen wurde durch Schuld der irdischen Bedürfnisse mit der Zeit eine Karikatur. Die furchtbare Beschränkung des Menschen in einer bloß mystischen Freiheit, worin er vom Kampf mit den Leidenschaften der Welt, wie vom Genusse ihres Reichtums ausgeschlossen ist, liegt außer der Bestimmung

der Natur, doch nicht außerhalb der Grenzen der menschlichen Verfassung. Und je liebloser, unfreier und unglücklicher die Gesellschaft im Allgemeinen ist, desto häufiger werden diejenigen sein, welche gezwungen oder freiwillig einer häßlichen Welt entsagen und zu den Idealen ihrer innern Sehnsucht fliehen.[1] Der hochgesinnte Benedict sammelte die religiösen Triebe jener schrecklichen Zeit in seiner Republik von Heiligen und formte sie als ein Gesetzgeber; es war seine Absicht, die christlichen Principien des Gehorsams vor dem moralischen Gesetz, der Demut und Liebe, der Selbstlosigkeit, der sittlichen Freiheit und endlich der Gütergemeinschaft in praktischen Schulen zu verwirklichen. Dies ist schon das Große in seinem Orden, daß er zeigte, wie jene Grundsätze nicht bloße Ideale seien, sondern wirklich durchgeführt werden können; und wenn man dem für die Cultur einst so wichtigen Mönchtum ein gerechtes Lob erteilen will, so ist es dies, daß es in einer barbarischen Zeit den rohen Begierden des Egoismus eine Gemeinschaft thätiger und entsagender Menschen entgegenzustellen vermocht hat. Benedict ließ seine Mönche nicht in träger Beschaulichkeit die Tage verschlafen; sie mußten nach dem socialen Princip der Arbeitsteilung arbeiten, mit Hand und Kopf, und die Benedictiner wurden Lehrer des Ackerbaus, des Handwerks, der Künste und Wissenschaften in vielen Län-

[1] Edle Geister thaten dies wirklich aus dem Drange, von dem der Dichter sagt:

Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich! —

So steht auf der Klosterpforte von Grotta Ferrata aufgeschrieben: ἔξω γένοισθε τῆς μέθης τῶν φροντίδων.

dern Europas — das bleibende Verdienst dieses menschlichsten aller Orden, die dem Christentum entsprungen sind. Er diente schon seit seinem Entstehen der Gesellschaft als Zufluchtstätte; Söhne reicher und angesehener Familien traten in ihn ein, so daß er schon dadurch und vollends durch Bildung und Beschäftigung mit der Wissenschaft ein vornehmes Gepräge erhielt. Die Benedictiner waren in der That die Aristokratie des Mönchtums. Ihre Klöster breiteten sich schnell über das Abendland aus; Spanien, Gallien, Italien, England und seit dem VIII. Jahrhundert auch Deutschland wurden mit ihnen erfüllt. Die römische Kirche benutzte sie alsbald zu ihren eigenen Zwecken; denn sie wurden für dieselbe, was für das alte Rom die Militärcolonien gewesen waren, und kaum war das Reich zertrümmert, so drangen römische Mönche, barfuß, den Strick um die Lenden, ohne Furcht bis zum äußersten Thule und in jene wilden Gegenden des Westens als Eroberer ein, welche einst die alten Consuln an der Spitze ihrer Legionen nur unvollkommen bezwungen hatten.

Um diese Zeit entstanden in allen Theilen Italien's neue Klöster. Unter ihnen betreten wir eins mit wahrer Ehrfurcht; denn es ist das letzte Asyl des Cassiodor. Nachdem dieser Staatsmann dreißig Jahre lang unter Theodorich, Amalasuntha, Athalarich und Vitiges Italien verwaltet, und von den Italienern für so lange Zeit die Barbarei abgewehrt hatte, zog er sich lebensmüde und an der Welt verzweifelnd aus dem untergehenden Rom zurück; mit sich selbst hat er dann die Wissenschaft und die Staatsweisheit des Altertums in der Zelle eines Klosters begraben. Er gründete das Monasterium Vivariense im

Cassiodor geht ins Kloster.

Jahre 538 in seiner calabrischen Vaterstadt Squillace, deren reizende Lage (er vergleicht sie einer von den Felsen herabhängenden Weintraube) er selbst geschildert hat. Nachdem er der Theologie durch einige Schriften einen classischen Geschmack einzuflößen versucht hatte, starb er mehr als hundertjährig im Jahre 545: ein Zeitgenosse des Boetius und des Benedict, welche Männer man nur neben einander zu nennen braucht, um die Contraste jener Zeit zu begreifen. Cassiodor, als der letzte Römer in einer Mönchskutte sich zum Sterben niederlegend, ist eine tief tragische Gestalt, denn in ihm hat sich das Schicksal der Stadt Rom selber ausgesprochen.[1]

Klöster in Rom.

In Rom bestanden um jene Zeit bereits viele Klöster; seitdem daselbst Athanasius von Alexandrien, der Schüler des Aegypters Antonius, um die Mitte des IV. Jahrhunderts das Mönchtum eingeführt hatte, war dieses schnell verbreitet worden. Schon zur Zeit des Rutilius gab es sogar im tyrrhenischen Meer keine noch so kleine Insel, wie Igilium, Caprara und Gorgona, Palmara und Monte Cristo, wo nicht „lichtscheue" Anachoreten sich angesiedelt hatten.[2]

[1] Tiraboschi III. 1. c. 16, datirt vom Eintritt Cassiodor's ins Kloster den Untergang der latein. Literatur. Er hat die Verdächtigung St. Marc's in Betreff der Motive des Ministers zum Eintritt ins Mönchtum mit Würde abgewiesen. Cassiodor schrieb im Kloster seine Historiae ecclesiasticae tripartitae libri XII, einen Auszug aus Sozomenus, Sokrates und Theodoret; ferner de orthographia, zum Nutzen seiner Mönche, welche er anhielt Codices abzuschreiben. Siehe Teuffel, Geschichte der röm. Literatur.

[2] Rutilius macht den ersten satirischen Ausfall gegen das Mönchtum, den wir kennen, in eleganten Versen (v. 439 sq.):

Processu pelagi jam se Capraria tollit.
Squallet lucifugis insula plena viris.

Augustinus spricht von Klöstern in Rom, und Hieronymus zählt hier mit Genugthuung viele Mönche und Nonnen. Er hat in einem Brief an die fromme Römerin Principia anziehende Aufschlüsse besonders über die Entstehung der Nonnenklöster in der Stadt gegeben. Die Pflegetochter der berühmten Marcella hatte ihn um einen Lebensabriß dieser Matrone gebeten, und Hieronymus wußte die Heilige nicht besser zu ehren, als indem er von ihr rühmte, daß sie die erste Nonne Rom's aus adligem Geschlecht gewesen sei. Marcella, einer Familie angehörend, welche eine Reihe von Consuln und Präfecten zu ihren Ahnen zählte, hatte im siebenten Monat ihrer Ehe den Gemal verloren, die Bewerbungen des Consuls Cerealis abgewiesen, und das Nonnenleben erwählt. Mit kühner Seele hatte sie sich über die Schmach hinweggesetzt, welche ihr ein so unerhörter Schritt in den Augen vornehmer Frauen zuzog. Es war nicht lange nach der Zeit, als Athanasius und später Petrus von Alexandrien, vor der Verfolgung durch die Arianer flüchtig, nach Rom gekommen waren. Die Ansichten, welche diese Menschen hier verbreitet hatten, und die wunderbaren Erzählungen von dem Leben des Pachomius und Antonius, der Nonnen und Mönche in der Felsenwüste der Thebais, entzündeten die schwärmerische Phantasie Marcella's, und die fromme Wittwe hätte in ihrer Begeisterung alle Frauen der Stadt in ein Kloster vereinigen mögen. Es dauerte Jahre, ehe ihre Propaganda wirkte, dann aber zählte sie mit Stolz

Marcella, erste römische Nonne aus altem Geschlechte.

Ipsi se *monachos* graio cognomine dicunt,
  Quod soli nullo vivere teste volunt.
Munera fortunae metuunt, dum damna verentur:
  Quisquam sponte miser, ne miser esse queat? —

unter ihren Akolythen die edeln Römerinnen Sophronia, Paula und Eustochium. Sie lernte endlich Hieronymus selbst in Rom kennen, und unterhielt mit ihm fortan einen lebhaften brieflichen Verkehr. Es ist ungewiß, ob Marcella das erste römische Nonnenkloster in ihrem Palast auf dem Aventin angelegt hat;[1] denn anfangs lebte sie nicht in der Stadt, sondern erwählte sich ein Landgut zum Kloster, wo sie mit ihrer Schülerin Eustochium wohnte. „Ihr lebtet dort lange," so schrieb Hieronymus; „durch euer Beispiel sind viele bekehrt, und Rom hat sich zu unserer Wonne in Jerusalem verwandelt; denn zahlreich sind dort die Klöster der Jungfrauen, unzählbar ist die Menge der Mönche."[2]

Wo es in der Stadt Kirchen gab, begann man auch Klöster daneben einzurichten; so hatte schon Leo I. eins am S. Peter gebaut und S. Johann und Paul geweiht. Das Auftreten Benedict's gab dieser Richtung der Zeit eine neue Kraft. Reiche Patricier stifteten Convente: Gregor vom berühmten Geschlecht der Anicier verwendete das Vermögen seines Hauses dazu, in dem anicischen Palast auf dem Clivus Scauri ein Kloster zu errichten, welches er dem

[1] Nerini de Templo et Coenob. S. Bonif. et Alexii. Roma 1752, c. 4 will dies Kloster auf dem Aventin für das älteste Rom's halten. Die Schenkung des Euphemius nötigt jedoch ein Lächeln ab.

[2] Gaudeamus Romam factam Hierosolymam. Crebra virginum monasteria, monachorum *innumerabilis multitudo.* (S. Hieron. Ep. 126 ad Principiam). Bei der Plünderung der Gothen sahen wir Marcella mit Principia auf dem Aventin; sie starb wenige Tage nach dem Falle Rom's. Die älteste monumentale Erwähnung einer Nonne in Rom ist von 447: HIC QVIESCIT GAVDIOSA CF ANCILLA DEI QVAE VIXIT ANNIS XL ET MEN. V. DEP. X. KAL. OCTOB. CALLEPIO VC. CON. De Rossi, Inscript. Christian. I. n. 739.

Apostel Andreas weihte. Es dauert noch neben der Kirche S. Gregor's auf dem cölischen Berge fort.[1] Als dieser berühmte Mann Papst wurde, war die Menge der Mönche und Nonnen, sei es in wirklichen Klöstern, sei es in einzelnen Zellen, schon so groß, daß er allein 3000 Nonnen zählen konnte, welche aus dem Kirchengut jährliche Austeilungen erhielten.[2]

2. Fortschritte der Langobarden in Italien. Sie dringen bis vor Rom. Benedict I. Papst, 574. Palagius II. Papst, 578. Die Langobarden belagern Rom. Zerstörung von Monte Casino, A. 580. Gründung des ersten Benedictinerklosters in Rom. Pelagius II. fordert Hülfe von Byzanz. Gregor, Nuntius am Hof des Kaisers. Ueberschwemmung und Pest A. 590. Pelagius II. stirbt. Sein Bau von St. Lorenzo.

Die Klosterstiftung Benedict's war noch in der letzten Gothenzeit entstanden und demnach der Invasion Alboin's voraufgegangen. Die Kirche erhielt in ihr eine der stärksten Waffen, womit sie jene anfangs so furchtbaren Langobarden bezwingen konnte. Denn diese rohen Völker, arianischen Glaubens wie die Gothen doch mit heidnischen Stämmen Deutschlands und Sarmatiens gemischt, waren unfähig, die antike Cultur, die sie noch in Italien vorfanden, ohne ihre Vermittlung aufzunehmen.[3] Sie wurden erst durch die Die Langobarden.

[1] Joh. Diacon. Vita S. Gregor. I. c. 6. Paul. Diacon. Vita S. Gregor. c. 2 beim Mabillon, Acta SS. Ord. S. Ben. I.

[2] 80 Pfund vom „Eigentum St. Petri", was Gregor bei der Teuerung in Rom für zu gering hielt. Ihr Leben, so sagt er, ist so in Tränen und Enthaltsamkeit hingebracht, daß ohne sie keiner von uns so lange unter den Schwertern der Langobarden sich würde erhalten haben. An Theoktista und Andreas, Ep. 23. lib. VI. Die Nonnen nannte man griechisch monastriae, lateinisch sanctimoniales.

[3] Die heidn. Gebräuche der Langobarden hat Mone in seiner Gesch. des Heidentums im nördl. Europa II. §. 96 beschrieben. Borgia,

lateinische Kirche gezähmt, welche ihnen allmälig auch die Ueberreste der classischen Bildung mitteilte, die sich in jene Klosterasyle geflüchtet hatten Aber mehr als 150 lange Jahre gingen hin, ehe die Langobarden diese Umwandlung an sich selbst vollzogen — eine der schrecklichsten Epochen in der Geschichte Italiens. Die Städte dieses Landes bestanden noch, als jenes Volk einbrach, obwol durch Attila und die Gothenkriege verheert und entvölkert, in ihrer römischen Gestalt, voll von öden Prachtmonumenten des Altertums. Sie fielen jetzt eine nach der andern in die Gewalt jener Barbaren, und mit ihnen gingen auch die Reste altlateinischer Gemeindeverfassung unter. Ein anderer Geist lebte im Volke Alboin's als in dem des großen Theodorich; die Gothen schützten die lateinische Cultur, die Langobarden zertrümmerten sie. Sie füllten indeß eine tiefe Lücke in Italien aus, denn sie zogen in jene Landschaften ein, welche von der Pest und den Kriegen verödet waren; sie colonisirten dieselben neu, gaben ihnen den Ackerbau wieder und eine frische Bevölkerung, die sich allmälig latinisirte, während aus ihr zahlreiche Geschlechter hervorgingen, welche in langen Jahrhunderten vom Po bis tief nach Süditalien herab die Annalen der Kirche und der Staaten mit ihren Namen erfüllt haben.

Mailand hatte sich schon im Herbst 569 dem gewaltigen Alboin ergeben, und nach dreijähriger Belagerung

Memor. di Benevento II. 277, teilt einen Hymnus auf Barbatus v. J. 667 mit, worin das Aufhören des Schlangencultus besungen wird. Von den Zauberbäumen der Langobarden schrieb sich der Volksglaube der Italiener her, daß die Deutschen überhaupt Bäume anbeten. Noch Göthe begegnete ihm in Italien.

konnte er im Jahre 572 in den Palast Theodorich's zu Pavia einziehen. Sodann wurde von Oberitalien aus die Unterjochung der ganzen Halbinsel unternommen. Nur Ravenna, Rom und die Seestädte hielten die Fahne des Reichs und Kaisers aufrecht. Die Erhaltung des kaum verteidigten Rom erschien den Römern selbst als ein Wunder. Nach dieser Hauptstadt trachtete Alboin, begierig hier seinen Königssitz im Cäsarenpalast zu nehmen und dann ganz Italien, wie Theodorich, zu beherrschen. Schon drangen seine Kriegshaufen unter schrecklichem Verheeren von Spoleto bis vor die Mauern Aurelian's. Dies geschah noch zur Zeit des Bischofs Johann III., der im Juli 573 starb.

Johann III., Papst, A. 560 bis 573.

Die Bedrängniß Rom's war so groß, daß der Stul Petri länger als ein Jahr unbesetzt blieb; denn die Langobarden lagen vor den Toren oder in der Nähe der Stadt und hinderten die Verbindung mit Constantinopel, von wo der neugewählte Papst die kaiserliche Bestätigung zu empfangen hatte. Dies war Benedict I., ein Römer. Das Buch der Päpste erzählt, daß zu seiner Zeit die Langobarden ganz Italien überzogen und Seuchen und Hungersnot das Volk vernichteten. Auch Rom war davon heimgesucht; der Kaiser Justin oder der edle Tiberius bemühte sich, die Not der Stadt zu erleichtern, indem er Getreide aus Aegypten nach Portus sandte.

Benedict I., Papst, A. 574 bis 578.

Damals war, nach dem um 575 erfolgten Tode Kleph's, welchem die Langobarden die Krone des ermordeten Alboin gegeben hatten, das anarchische Reich dieses Volks unter sechsunddreißig Herzöge geteilt, und Faroald, der erste Herzog Spoleto's, hielt gerade Rom belagert, als Benedict I. am

Pelagius II., Papst, A. 578 bis 590.

30. Juli 578 starb.[1] Sein Nachfolger Pelagius II. Sohn Vinigild's, ein Römer von gothischer Abkunft, wurde deshalb ohne Bestätigung des Kaisers am 27. November geweiht.[2] Die Bedrängniß Rom's machte die schnelle Wahl des geistlichen Oberhaupts um so nötiger, als sich weder ein Dux, noch Magister Militum in der Stadt befand. Wir wissen überhaupt nicht, mit welchen Mitteln sich diese verteidigte, und ob zu den wenigen griechischen Soldtruppen, die als Besatzung darin lagen, bereits eine städtische Miliz sich gesellt hatte, oder nicht; wir haben jedoch Grund anzunehmen, daß die Belagerung Rom's zur ersten militärischen Einrichtung der Bürgerschaft Veranlassung gab. Die Römer, welche einst durch ihre Waffenkraft die Welt unterjocht hatten, kehrten in einer andern Epoche ihres geschichtlichen Lebens in ihre Anfänge zurück, und nach einer langen Erschlaffung ohne Gleichen unternahmen sie es wieder, eine kleine Bürgermiliz aufzustellen, als ob es nie zuvor eine Kriegsgeschichte Rom's gegeben hätte.

Die bedrängte Stadt, oder ihr Bischof, welchen die Not zu ihrem Vertreter und bald zu ihrem Haupte machte, wandte sich Hülfe flehend an den byzantinischen Kaiser. Eine feierliche Gesandtschaft, Senatoren und Priester, vom Patricier Pamphronius geführt, brachte vor seinen Tron die Bittgesuche Rom's und eine Summe von 3000 Pfund Gold.

[1] Das Herzogtum Spoleto wurde wahrscheinlich schon um 569 gestiftet. Siehe Fatteschi, welcher zuerst die langobard. Urkunden Farfa's benutzte: Memorie Istorico-Diplomatiche riguardanti la serie dei Duchi — di Spoleto, Camerino 1801. Die Chronologie der ersten Langobardenzeit bleibt dunkel.

[2] Die Gothen waren aus Italien nicht ganz verschwunden. In Rom, wie auf der Campagna dauerten sie in latinisirten Geschlechtern fort.

Aber der persische Krieg nahm alle Kräfte des Reichs in Anspruch; der Kaiser schickte daher nur unzureichende Truppen nach Ravenna, welches für ihn wichtiger war als Rom, lehnte das Geldgeschenk ab und riet, mit ihm die langobardischen Heerkönige zu bestechen.[1] Die Römer schlossen mit dem Feinde Vertrag, indem sie sich loskauften, und Zoto, der Herzog von Benevent, führte sein Heer über den Liris zurück.

Die schöne Landschaft Campanien erlitt die Verwüstungen des schonungslosen Feindes; Aquino wurde verbrannt, und das Kloster Monte Casino zerstört.[2] Zoto überfiel dasselbe in einer Nacht; die unglücklichen Mönche hatten jedoch Zeit, sich nach Rom zu retten, wohin sie das Autograph der Regel ihres Heiligen mit sich nahmen.[3] Pelagius gab ihnen ein Asyl neben der lateranischen Basilika, wo sie das erste Benedictinerkloster Rom's gründeten. Sie nannten dasselbe nach dem Evangelisten und dem Täufer Johannes, und da sie später den liturgischen Dienst in der Kirche übernahmen, erhielt die Basilika Constantin's von ihrem Kloster den Titel Johannis des Täufers. Sein erster Abt war Valentinian. Während Monte Casino 140 Jahre lang in Ruinen blieb, gedieh es zur Blüte, verfiel aber später, so daß es im VIII. Jahrhundert Gregor II. erneuern mußte.[4]

Erstes Benedictinerkloster in Rom.

[1] Menander Excerpt. p. 126.

[2] Mabillon Annal. Benedict. ad. Ann. 580; Tosti nimmt das J. 589 an. Ich folge Mabillon's Annalen und den von ihm edirten Acta SS. Ordinis S. Benedicti. Hirsch, Das Herzogtum Benevent (1871) p. 4, setzt die Zerstörung des Klosters etwa ins Jahr 577.

[3] Paul Diacon. IV. c. 17; Chronicon S. Monast. Casin. I. c. 2 beim Muratori Script. T. IV.

[4] Im späteren Mittelalter verschwand jede Spur dieses Klosters.

Schon vor der Zeit, als die flüchtigen Benedictiner Aufnahme in Rom fanden, hatte, wie wir bemerkten, einer der angesehensten Patricier, Gregor, ein Kloster auf dem Cölius gestiftet. Pelagius erkannte in ihm den Mann der Zukunft, zog ihn aus dieser Einsamkeit und schickte ihn als seinen Nuntius an den byzantinischen Hof, welchen er wegen seiner ohne kaiserliche Bestätigung erfolgten Ordination beschwichtigen wollte. Die römische Kirche ließ sich nämlich durch einen Apokrisiarius oder beständigen Gesandten sowol in Ravenna beim Exarchen, als in Byzanz beim Kaiser vertreten (dies ist die erste Einrichtung der Nuntien), und wir haben gesehen, daß eine so ausgezeichnete Stellung als die letzte der Stufen zum Stule Petri betrachtet werden konnte. Gregor ging wahrscheinlich nach Constantinopel schon mit derselben Gesandtschaft, die im Jahre 579 Hülfe gegen die Langobarden forderte. Dort erwarb er sich sowol am Hof als unter den einflußreichsten Großen mächtige Freunde, wie die Kaiserin Constantina, die Tochter des Tiberius, Theoktista, die Schwester des Mauritius, und diesen selbst, welcher im August 582 als Kaiser den Tron bestieg.

Gregor, Nuntius in Byzanz.

Daß Gregor noch im Jahre 584 in Constantinopel war, geht aus einem merkwürdigen Briefe des Papsts Pelagius an ihn hervor. Mauritius, vom Nuntius bestürmt, der Not Rom's abzuhelfen, wo sich zu dieser Zeit nicht einmal ein kaiserlicher General befand, schickte endlich dorthin den Dux Gregorius und den Magister Militum Castorius, worauf die Stadt durch einen dreijährigen Waffenstillstand vom Feinde befreit wurde. Diesen Vertrag schloß im Jahre 584 Smaragdus, der Nachfolger des Longinus im Exarchat, mit dem König Autharis ab, welcher das

Reich der Langobarden eben wieder vereinigt hatte.[1] Aber die Waffenruhe wurde alsbald gebrochen, und deshalb schrieb Pelagius an Gregor, ihn auffordernd, in Gemeinschaft mit dem Bischof Sebastian, welcher das Gesuch nach Constantinopel brachte, den Kaiser um schleunige Unterstützung anzugehen. „Redet also,“ so schrieb Pelagius, „und verhandelt zusammen, damit ihr unserer Gefahr so schnell als möglich zu Hülfe kommt; denn die Republik ist hier in solche Bedrängniß gebracht, daß wir dem Untergange preisgegeben sind, wenn nicht Gott das Herz des frommsten Kaisers rührt, seiner Knechte sich zu erbarmen, und über jenes Gebiet einen Magister Militum und einen Dux uns gnädig zu bewilligen.[2] Besonders das römische Land scheint von aller Besatzung entblößt zu sein. Der Exarch aber schreibt, er könne uns nicht helfen, und beteuert, daß er nicht einmal das dortige Gebiet hinreichend zu schützen vermöge. Mag demnach Gott ihm eingeben, unserer Gefahr schnell beizuspringen, ehe das Heer des gottlosesten Volks diejenigen Städte, welche die Republik noch behauptet, zu besetzen im Stande ist.“[3]

[1] Sigon. de Regno 1. 17. Carlo Troya, Cod. Dipl. Long. I. 62, glaubt, daß der Senat und andere Obrigkeiten die Stadt regierten, während es keinen Dux noch Magister Militum in ihr gab. Des Friedens gedenkt Pelagius, II. Ep. V. an Elias, Bisch. von Grado, und an die Bisch. von Istrien und Venetien (beim Labbé und im Cod. Dipl. Troya's I. n. XIV). Noris und Muratori stimmen für A. 586.

[2] Respublica ist hier das Reich. So schreibt König Childebert an Laurentius von Mailand: juxta votum Romanae reipubl. vel Sacrat. nostri Imperatoris (Troya, Cod. Dipl. I. n. XI.). — Vel unum magistrum militum, et unum ducem dignetur concedere — beide Aemter werden unterschieden. Der Brief an den Diaconus Gregorius, bei Mansi IX. 889. Jaffé, Reg. Pont. 2. Ed. n. 1052.

[3] Der Brief (ad Gregorium Diacon. Ep. III, Labbé, Concil. VI.

In so völliger Verlassenheit befand sich demnach schon damals die alte Hauptstadt des römischen Reichs. Die griechischen Kaiser, durch die slavische Völkerwanderung an der Donau und die persische Macht im Orient beschäftigt, von inneren Revolutionen gelähmt, überließen Italien seinem Schicksal. Der römische Bischof begann daher schon jetzt seine Blicke nach dem Westen zu richten, wo Chlodwig seit 486 auf den Trümmern des Reichs in Gallien das mächtige Königtum der Franken gestiftet hatte. Dies Volk bekannte seit seiner Bekehrung den orthodox katholischen Glauben. In ihm sah der Papst die werdende Schutzmacht der Kirche; und schon hatten die Priester Chlodwig den allerchristlichsten König und zweiten Constantin genannt. Ein merkwürdiger Brief Pelagius' II. an Aunachar, den Bischof von Auxerre, sprach das klare Bewußtsein aus, daß die rechtgläubigen Franken von der Vorsehung berufen seien, Rom aus den Händen der Langobarden zu erretten.[1] In der That stand

623) datirt 4. Non. Oct. ind. III., welches Datum Muratori auf A. 587 setzt, aber Troya I. n. 16 nimmt den 5. Oct. 585 an.

[1] Ep. IV. ad Aunacharium Episc. Autisiadorensem: nec enim credimus — sine magna div. providentiae admiratione dispositum, quod vestri reges Romano imperio in orthodoxae fidei confessione sunt similes; nisi ut huic urbi, ex qua fuerat oriunda, vel universae Italiae finitimos, adjutoresque praestaret. Die Franken galten als Leti oder Bundesgenossen des röm. Reichs. Troya (Storia d'Italia I. 1308. Tav. Chronol. p. 577) beruft sich auf die Verse des Sidonius an Eurich den Westgothenkönig:

Eorice, tuae manus rogantur,
Ut Martem validus per inquilinum
Defenset tenuem Garumna Tibrim.

Siehe im Cod. Dipl. Long. n. 43 den Brief des Mauritius an Childebert, wo er spricht von priscam gentis Francor. et Ditionis Romanae unitatem. So wird die spätere Zeit vorgeahnt, wo ein Papst von Carl dem Gr. sagte: cujus industria Romanor. Fran-

auch der Kaiser Mauritius mit dem Frankenkönige Childebert in eifriger Unterhandlung, um ihn zu einem Kriegszuge gegen jene zu bewegen. Schon im Jahre 584 stieg Childebert mit einem Heer nach Italien herab, doch Autharis beredete ihn zum Frieden und zur Umkehr.

Bald nach 584 wurde Gregor von seinem Posten in Byzanz abberufen und durch den Archidiaconus Laurentius ersetzt. Er kehrte in die Zelle seines Klosters auf dem Cölius zurück, aus welcher er nur hervorgezogen werden sollte, um den Stul Petri zu besteigen.

Die folgenden Jahre sind dunkel, denn die Chroniken der Zeit, einsilbig und düster wie diese selbst, reden nur von Verwüstungen durch die Elemente und die Pest. Am Ende des Jahres 589 überschwemmte der Tiber einen Teil der Stadt und zerstörte mehre alte Tempel und Monumente, die wir uns im Marsfelde zu denken haben. Der gefeierte Bischof Gregor von Tours hatte damals einen Diaconus nach Rom gesandt, um Reliquien zu holen, und was dieser Augenzeuge ihm bei seiner Heimkehr mit wunderlichen Zusätzen erzählte, nahm er in seine Geschichte der Franken auf. „Mit so großer Wasserflut," so sagt er, „bedeckte der Tiber die Stadt, daß die antiken Gebäude einstürzten und auch die Kornspeicher der Kirche untergingen."[1]

Tiber-Ueberschwemmung A. 589.

corumque concorporavit imperium: Sergius in einer Urkunde bei Maurisse, Hist. de Metz. p. 190 (Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. III. 185). Schon der Papst Anastasius II. hatte in seinem Brief (a. 497), worin er dem Könige Chlodwig (Cludoeco) zu seiner Bekehrung Glück wünschte, die Hoffnung ausgesprochen, daß die Kirche bei ihm Schutz finden werde. A. Thiel, Ep. R. Pont. Genuinae I. 624.

[1] Gregor. Turonen. Hist. Francor. X. c. 1. Aus ihm schöpften Joh. Diacon. Vita S. Greg. I. c. 34 und Paul Diacon. Vita S. Greg. c. 3 und de gestis Lang. III. c. 23. — Alveri Roma in ogni stato I.

Ausbruch der Pest A. 590.

Noch schrecklicher waren die Verheerungen der Pest. Diese aber brach im Anfange des Jahres 590 an vielen Orten aus, welche wie Rom von Ueberschwemmungen heimgesucht worden waren. Die entsetzliche Seuche, von den lateinischen Schriftstellern lues inguinaria genannt, hatte seit 542 nicht aufgehört, die Länder Europa's zu verwüsten.[1] Aus den Sümpfen des ägyptischen Pelusium aufgestiegen, war sie plötzlich in Constantinopel erschienen und dann, wie es in großen Völker-Katastrophen der Fall zu sein pflegt, den Spuren der Kriege nachgegangen. Kaum hat in anderen Epochen der „schwarze Tod" ähnliche Schrecken verbreitet. Procopius, und nach ihm Paul Diaconus, haben diese Plage genau beschrieben.[2] An keine Jahreszeit gebunden, ergriff sie ohne Unterschied mit den Menschen auch die Thiere, ohne durch Berührung ansteckend zu sein. Die außer sich gesetzte Phantasie hörte in den Lüften Geschmetter von Tuben, sah an den Häusern die Zeichen des Würgengels, und in den Straßen den Pestdämon selbst oder Gespenster (φάσματα δαιμόνων) wanken, welche den Begegnenden den Tod durch einen Schlag mitteilten. Er erfolgte nicht immer plötzlich, oft erst in drei Tagen. Die Kranken starben, von Schlafsucht betäubt, oder von Fieberhitze verbrannt. Oeffnete man den Cadaver, so fanden sich die Eingeweide mit Geschwüren bedeckt, in den Geschwulsten selbst Stoffe, wie Substanz von Kohlen.

gibt die Geschichte aller Ueberschwemmungen und Seuchen Rom's von der Gründung bis 1660 mit großer Kühnheit und vielen Irrtümern.

[1] Gregor von Tours X. c. 1. Paul Diacon. de gest. Lang. III. c. 24. Marius von Avenche nennt sie auch variola, pustula und glandula.

[2] Procop. de bello Persico II. c. 22. 23. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 24.

Dieselbe Pest hatte schon während des Gothenkriegs und nach ihm Italien wie Rom wiederholt heimgesucht; nachdem sie im Januar 590 von neuem ausgebrochen war, trat sie mit so schrecklicher Heftigkeit auf, daß sie die Stadt zu entvölkern drohte. Gregor hat ihrer in seinen Schriften erwähnt und versichert, daß man mit leiblichen Augen sehen konnte, wie vom Himmel herab Pfeile schossen und die Menschen zu durchbohren schienen. Angst riß die Gemüter zu visionären Zuständen fort, wovon er selbst ein Beispiel bemerkt hat, welches wie eine Vorahnung der Dante'schen Hölle erscheint. Die Seele eines pestkranken Soldaten wurde aus seinem Leibe in die Unterwelt versetzt. Dort sah er eine Brücke über einem schwarzen Strom, und hinter ihr anmutige Blumenauen, worin sich weißgekleidete Menschen versammelt fanden. Die Gerechten durften die Brücke überschreiten, aber die Bösen stürzten in den Sumpf hinab. Der Visionär sah einen Geistlichen Petrus unter schwerer Eisenlast auf dem Boden liegen, einen fremden Presbyter wohlbehalten über die Brücke gelangen, den Römer Stephan aber herabstürzen, während Engel ihn zu halten, Dämonen ihn niederzuziehen suchten.[1]

S. Lorenzo vor den Mauern, Denkmal Pelagius' II.

An der Pest starb Pelagius II. den 8. Februar 590. Das Denkmal dieses Bischofs, der die Kirche in einer so schrecklichen Zeit regiert hatte, ist der Neubau der berühmten Basilika S. Laurentius vor dem Tor.[2] Das Grab des

[1] Gregor. Dial. IV. c. 36. Eine merkwürdige Vision vom Paradies und Purgatorium findet man später im Brief des S. Bonifacius von Mainz an die Domina Eadeburga beim Baronius Annal. IX. p. 11.

[2] Hic fecit supra corpus b. Laur. mart. basil. a fundam. constructam, et tabulis argenteis exornavit sepulcrum ejus. Lib. Pont. in Pelagio.

Heiligen auf dem Ager Veranus war schon im IV. Jahrhundert und darauf von Sixtus III. mit einer Capelle umgeben worden. Sein Ansehen wuchs mit der Zeit; Wallfahrer strömten zu seinem Feste nach jenen Katakomben des Hermes und Hippolytus, und bereits standen hier Pilgerhäuser und kleinere Basiliken beisammen. Neben Laurentius genoß Stephanus, der Archidiacon der Kirche Jerusalem, als Protomartyr besondere Verehrung. Seine Ueberreste hatte, wie die Legende erzählt, Pelagius aus Constantinopel nach Rom gebracht und in dem Sarg jenes Martirers bestattet. Beide Heilige vertraten in der römischen Mythologie den Stand der Leviten, als die Hauptfiguren des Diaconentums, während andre dem Stande adeliger Krieger oder des Volks angehörten. Pelagius nun erneuerte und erweiterte das über dem Grabe des Heiligen schon bestehende Gotteshaus; er rühmte in seiner Inschrift auf dem Triumfbogen der Basilika, daß er diesen Bau mitten unter den Schwertern der Feinde (der Langobarden) aufgeführt habe. Die Inschrift dauert noch, und erinnert an eine der dunkelsten Epochen im Leben der Stadt Rom.[1]

Jener Bogen des Pelagius befindet sich gegenwärtig

[1] Praesule Pelagio martyr Laurentius olim
Templa sibi statuit tam pretiosa dari:
Mira fides! gladios hostiles inter et iras
Pontificem meritis haec celebrasse suis.

Die Inschrift (sechs Distichen) in Röm. Stadtbeschr. III. 2. 314. Ciampini Vet. Mon. II. c. 13. — Die Genossenschaft des Laurentius und Stephanus bezeichnet Leo I.: a Solis ortu, usque ad occasum Leviticorum luminum coruscante fulgore, quam clarificata est Hierosolyma Stephano, tam illustris fieret Roma Laurentio. S. Leo Papa serm. 83 in festo S. Laur. M. p. 169 (Lugdun. 1700); beim Fonesca de Basil. S. Laur. in Dam. c. 3. p. 137.

zwischen den beiden Teilen der merkwürdigen Basilika, welche aus einer offenbar späteren Vorderkirche und der früheren Capelle zusammengesetzt ist, und diese letztere war ursprünglich in den Katakomben erbaut, in denen man noch heute Grabnischen und Spuren alter Malereien sieht. Sie enthält zwei Säulenstellungen über einander. Die unteren, je fünf zu beiden Seiten und zwei am Ende des Chors, sind prachtvoll und antik, ihre korinthischen oder phantastischen Capitäler ungleichen Stil's, aber alle schön; zwei von ihnen sind mit Victorien und Rüstungen geschmückt. Die Architrave, welche sie tragen, wurden aus Fragmenten des Altertums roh zusammengesetzt und herrliche Tempel aus der besten Kaiserzeit haben diesen Raub geliefert. Pelagius fand die Säulenhalle wahrscheinlich schon vor; er ließ dann auf ihrem Architrav die obere kleinere Säulenreihe aufrichten; denn so scheint das Martirergrab in der ältesten Zeit tempelartig nur mit einer Halle umschlossen gewesen zu sein, bis später die jetzt um elf Stufen erhöhte Hinterkirche hinzugefügt wurde. Die Anlage des Baues lehrt, daß die Umfassung des Martirergrabes ursprünglich nicht auf eine Basilika angelegt war; um diese zu errichten, baute vielleicht schon Pelagius eine Vorderkirche, schlug über der Confession den Triumfbogen, und indem er in der alten Säulenhalle einen erhöhten Chor aufführte, schuf er so ein Presbyterium. Das Distichon unter den alten Musiven, welches von Tempeln redet, scheint diesen Doppelbau anzudeuten. Pelagius zierte den Triumfbogen mit Mosaiken, welche heute durch Restauration viel von ihrem alten Charakter eingebüßt zu haben. Christus sitzt im schwarzen Gewande auf einem Globus, in der Linken den

Stab mit dem Kreuz, die Rechte segnend emporgehoben. Zu seinen Seiten Petrus und Paulus; neben Paul S. Stephan und Hippolyt, neben Petrus S. Laurentius, ein offenes Buch in den Händen, während er Pelagius dem Heiland zu empfehlen scheint. Der Papst trägt ein weißes Gewand, ist barhaupt und ohne Nimbus, und hält in den Händen das Abbild seines Gebäudes; endlich stehen zu beiden Seiten die goldschimmernden Städte Jerusalem und Bethlehem, in alter Vorstellungsweise. Der heilige Laurentius erscheint hier noch nicht in der jugendlich anmutigen Gestalt, welche später die kirchliche Kunst dieser Lieblingsfigur wie dem S. Stephan gegeben hat.[1]

3. Wahl Gregor's I. zum Papst. Seine Vergangenheit. Die Pestprocession. Die Legende von der Erscheinung des Erzengels Michael über dem Grabmal Hadrian's.

Gregor I., Papst, A. 590—604.

Nach dem Tode des Pelagius fiel die einstimmige Wahl des Clerus und Volks auf Gregor, einen Mann, der unter den größesten Päpsten unsterblich geworden ist.[2] Er stammte vom alten Hause der Anicier, welches alle andern Geschlechter Rom's in den letzten Zeiten des Reichs überstralt hatte. Sein Großvater war der Papst Felix, sein Vater hieß Gordianus, seine Mutter Silvia, die neben

[1] Unter dem Musiv steht (erneuert) das alte Distichon:
Martyrium flammis olim Levita subisti
Jure tuis templis lux beneranda redit.

[2] Sein Leben schrieb Joh. Diaconus, Zeitgenosse des Anastasius Bibliothecarius, um 882. Mönch in M. Casino, dann Diaconus der röm. Kirche, verfaßte er es auf Befehl Johann's VIII. (Mabillon Acta S. O. S. Ben. I). Auch Paul Diaconus schrieb eine Vita S. Gregorii, aber sie ist nur Compilation aus der Kirchengesch. Beda's und den eigenen Werken Gregor's.

S. Saba auf dem Aventin einen Palast besaß: auch seine Muhmen väterlicher Seite, Tarsilla und Emiliana, waren heilige Jungfrauen, während die dritte Schwester Gordiana es vorgezogen hatte, in der Welt zu leben. Gregor wuchs in der schrecklichsten aller Zeiten auf, wo die Langobarden sein Vaterland unterjochten, vor Rom selbst erschienen und mit wilder Zerstörungswut die letzten Reste der lateinischen Cultur vernichteten. In der Jugend für die civile Laufbahn bestimmt, erwarb er sich alle diejenige rhetorische und dialektische Bildung, welche in Rom gelehrt wurde, wo ihm kaum noch jene Schulen zu Gute kommen konnten, die einst Theodorich gepflegt hatte. Er bekleidete die städtische Präfectur, ein Amt, welches nicht erloschen war.[1] Was aber konnte in jener Zeit ein edler Römer im Staate leisten, zu welcher Ehrenstufe in der Republik sich emporschwingen? Das höchste Ziel, welches dem Nachkommen der Anicier winkte, konnte nur der Tron des Bischofs sein. Von den politischen Zuständen Rom's abgestoßen, nahm Gregor wie Cassiodorus das Mönchsgewand; der Mann, „welcher im seidenen, von Edelsteinen schimmernden Prachtkleide in der Stadt daherzuschreiten gewohnt war, wurde in geringer Kutte dem Dienst des Herrn geweiht."[2] Wir hörten, daß er sein Vermögen zur Stiftung von Klöstern verwendete; er errichtete deren sechs in Sicilien, und dies beweist, daß seine Familie dort reich begütert war. Pelagius machte

[1] Gregor sagt (Ep. 2. lib. III.): ego quoque tunc urbanam praefecturam gerens. Es gibt freilich die Lesart praeturam, und weder Gregor von Tours, noch Paul Diaconus, noch Beda (Histor. II. c. 1) erwähnen etwas davon.

[2] Gregor von Tours Hist. X. c. 1.

ihn zum Diaconus und Nuntius in Constantinopel, und ganz Rom wählte ihn endlich einstimmig zum Papst.[1]

Niemand schien geeigneter die Kirche in so großer Bedrängniß zu lenken, als der angesehenste, wolthätigste Bürger der Stadt, ihr ehemaliger Präfect. Aber der Erwählte suchte dem hohen Beruf auszuweichen; er forderte den ihm befreundeten Kaiser Mauritius durch Briefe auf, seine Wahl nicht zu bestätigen. Sie wurden vom Stadtpräfecten Germanus aufgefangen und mit dringenden Ermahnungen, diese Wahl gut zu heißen, vertauscht. Während der Vacanz des heiligen Stuls lag die Verwaltung der Kirche in den Händen des Archipresbyter, des Archidiaconus und des Primicerius der Notare; es scheint, daß man Gregor allein die Stellvertretung übergab. Denn ehe er noch geweiht war, befahl er die Abhaltung einer dreitägigen Bußprocession, den Himmel um Erlösung von der Pest anzuflehen. Diese wütete noch fort; er selbst sagte in seiner Bußpredigt, die in der Kirche S. Sabina am 29. August hielt, daß die Römer in Menge dahinstarben und die Häuser leer blieben.[2]

Die Bußprocession.

Die Procession wurde in folgender Weise angeordnet: die Bevölkerung hatte sich nach Alter und Klassen in sieben Gruppen zu teilen, und jeder Zug in einer Kirche sich zu versammeln, um von dort aus nach dem gemeinsamen Ziel, der Basilika S. Maria (Maggiore) zu pilgern. Die Cleriker zogen aus von S. Cosma und Damianus mit den Presbytern der sechsten Region; die Aebte mit ihren Mönchen von S. Gervasius und Protasius (S. Vitale) mit denen

[1] Clerus, Senatus, populusque Romanus sagt Joh. Diaconus Vita I. c. 39, aber hier ist der Senat nur Titel der Großen.

[2] S. Gregor. Ep. 2. l. XI.

der vierten Region; von S. Marcellinus und Petrus gingen die Aebtissen mit allen Nonnen und den Pfarrern der ersten Region; alle Kinder Rom's von S. Johann und Paul auf dem Cölius mit den Presbytern der zweiten Region; alle Laien von S. Stephan auf dem Cölius mit den Presbytern der siebenten; die Wittwen von S. Euphemia mit denen der fünften Region;[1] und endlich alle verheirateten Frauen von Sanct Clemens mit den Presbytern der dritten Region.[2] Indem nun diese Trauerchöre des ganzen römischen Volks die Lüfte mit ihren Hymnen erschütterten, während sie sich zwischen Ruinen durch die verödete Stadt bewegten, schienen sie das antike Rom selbst zu Grabe zu bestatten und die Augurien jener trostlosen Jahrhunderte zu begehen, welche jetzt folgen sollten. Mit der Procession des Jahres 590 könnte man in der That das Mittelalter Rom's beginnen.

Die Pest begleitete diese Züge; Menschen stürzten todt zu Boden; aber eine überirdische Vision beschloß tröstend Litanei und Plage. Gregor war im Begriff mit der Procession nach dem S. Peter zu ziehen und auf die Brücke gekommen, als sich vor den Augen des Volks ein himmlisches Bild entfaltete. Der Erzengel Michael schwebte über

Legende vom Engel über dem Grabmal Hadrian's.

[1] Nach Martinelli lag S. Euphemia auf dem Vicus Patricius, unweit des Titulus Pudentis.

[2] Diese Litania Septiformis bei Gregor von Tours X. c. 1. Paul Diaconus de Gest. Lang. III. c. 24. Im Allgemeinen: Laderchius de sacris Basil. SS. Mart. Marcell. III. c. 10. Hier sind also alle 7 kirchliche Regionen genannt; III und IV stimmen mit den ältesten Bezeichnungen, die übrigen nicht. Es ist keine Kirche in Trastevere erwähnt, und so hielt sich die Litanei nicht genau an die Regionen.

dem Grabmal Hadrian's; er steckte ein flammendes Schwert in die Scheide, zum Zeichen, daß die Pest erloschen sei. Von dieser schönen Legende trug jenes Grabmal schon im X. Jahrhundert den Namen der Engelsburg, nachdem auf seiner Spitze in ungewisser Zeit, aber wol schon im VIII. Jahrhundert, die Capelle S. Michaels erbaut worden war; und die bronzene Gestalt des Erzengels, welcher sein Schwert in die Scheide steckt, schwebt noch heute mit ausgebreiteten Flügeln über dem merkwürdigsten aller Grabmäler der Welt.[1]

Andere Legenden schreiben das Aufhören der Seuche dem Bildniß der Jungfrau zu, welches der Papst in der Procession einhertragen ließ. Von den sieben Madonnenbildern, die kein geringerer Maler als der Apostel Lucas selbst in Farben ausgeführt hat, zeigt man vier in Rom; für das älteste gilt das Bildniß in Aracöli. Dort sah man einst auch die Pest-Legende auf der silbernen Thüre abgebildet, die das Heiligenbild verschloß. Dies Werk gehörte dem XV. Jahrhundert; aus einem spätern stammt daselbst ein Gemälde auf Schieferstein: es stellt eine Pro-

[1] Benedict XIV. ließ die heutige Figur dort aufstellen. Der das Schwert einsteckende Engel wäre das schönste Symbol für das Priestertum, welches der Welt den Frieden geben soll. Aber es paßt leider nicht für die Päpste, welche auch die Schwertgewalt usurpirten. Die Legende wird von beiden Lebensbeschreibern Gregor's, Paul und Joh. Diaconus, nicht erwähnt, auch nicht von Beda und Gregor von Tours. Sie findet sich in der Legenda Aurea (Ende saec. XIII), nach alten Ueberlieferungen, und in einer deutschen Predigt saec. 12 oder 13). Müllenhof in Haupt's Zeitschr. B. 12. S. 321. Sie reicht über das X. Jahrh. hinauf. Möglich, daß irgend eine Statue, welche noch auf dem Grabmal Hadrian's übrig geblieben war, etwa die eines geflügelten Genius, den Anlaß gegeben hat.

cession dar, im Begriff das auf einer Bahre getragene Bildniß über die Brücke zu führen, hinter welcher das Castell emporragt.[1]

[1] Die Inschrift sagt: Lucae et Lucis Opus. Virgo haec quam cernis in ara circumvecta nigram dispulit urbi luem. Bei Casimiro (Geschichte von S. Maria in Ara Coeli) findet man das byzantinische Bildniß der Madonna, und eine wüste Abhandlung über diesen Gegenstand. Der Gebrauch des Umtragens von Heiligenbildern zur Zeit Gregor's ist mir sonst nicht bekannt. Noch heute wird das Andenken an jene Legende gefeiert, da die große Procession von S. Marco auf der Engelsbrücke die Antiphonie Regina Coeli anstimmt.

Zweites Capitel.

1. Gregor wird zum Papst geweiht. Seine erste Predigt. Bedrängniß Rom's durch die Langobarden. Leichenrede Gregor's auf Rom. Er erkauft den Abzug der Langobarden.

Die Bestätigung der Papstwahl traf von Constantinopel ein, und Gregor bebte vor seiner Mission zurück.[1] Er wollte ihr entfliehen, wie er es selbst gestand. Im IX. Jahrhundert erzählte die Sage, daß er sich von Kaufleuten heimlich aus Rom tragen ließ, und in einer Waldschlucht sich verbarg. Die Römer suchten ihn; eine stralende Taube oder eine Lichtsäule zeigte ihnen den Schlupfwinkel an, und man führte den Erwählten im Triumf in den Sanct Peter zurück, wo er am 3. September 590 zum Papst geweiht wurde.[2] Er übernahm nach seinem eigenen Ausdruck die

[1] S. Gregor Ep. 4. lib. I. Seine ersten Briefe namentlich an die Schwester des Kaisers Theoktista sprechen die Klage um das verlorne Glück des contemplativen Lebens aus: Contemplativae vitae pulchritudinem velut Rachelem dilexi sterilem sed videntem et pulcram, quae etsi per quietem suam minus generat, lucem tamen subtilius videt. Lea mihi in nocte conjuncta est, activa videlicet vita, fecunda, sed lippa, minus videns, quamvis amplius parens. Diese Symbole von Rahel und Lea sind nachher von Dante und Michel Angelo benutzt worden.

[2] S. Greg. Ep. 4. lib. VI. secretiora loca petere aliquando decreveram, und die praef. des liber Pastoralis: pastoralis curae me pondera fugere delitiscendo voluisse. Gregor von Tours X.

Kirche als ein altes Wrak, in welches die Wellen überall eindrangen, und dessen vom Sturm losgerüttelte Planken den nahen Schiffbruch verkündigten.

Der schreckliche Zustand Rom's gab ihm den Stoff zu seiner ersten Predigt. Wenn damals der römische Bischof, im vollen Sinn des Wortes der Priester und Vater seines Volks, die Kanzel bestieg, so war, was er sprach, geschichtliche Wirklichkeit. Gregor rief die Reste der Römer in den S. Peter, und die unseligen Enkel Cicero's hörten ihm, in dem verdüsterten Raum der Basilika zusammengedrängt, mit fieberhafterer Spannung zu, als die Vorfahren den Rednern im Tempel der Concordia gelauscht hatten. Erste Predigt Gregor's.

„Unser Herr," so sagte der schwermütige Bischof, „will uns bereit finden, und zeigt uns das Elend der ergrauten Welt, damit wir uns von der Liebe zu ihr abwenden. Ihr sahet, wie viele Stürme ihrem nahen Untergange vorausgegangen sind; wenn wir Gott nicht in Ruhe schauen wollen, so sollen wir sein nahendes Gericht unter schrecklichen Plagen fürchten lernen. Dem Abschnitt des Evangeliums, den ihr eben hörtet, hat der Herr dies vorangeschickt: ein Volk wird sich über das andere erheben, und ein Reich über das andere, und es werden Erdbeben, Hungersnot und Pest, Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen.[1] Von all' diesem sehen wir einiges bereits eingetroffen, und das Herannahen des andern fürchten wir. Denn daß Volk über Volk aufsteigt und die Länder mit Angst bezwingt, davon

c. 1 sagt auch nur: cum latibula fugae praepararet, capitur. Aber Joh. Diaconus I. c. 49 hat die Sage von der Flucht, und Paul Diaconus Vita c. 11 erzählt, daß er in einem Korbe fortgetragen wurde, bis eine Lichtsäule ihn verriet.

[1] Evang. Lucae XXI. 10. 11.

haben wir wol mehr in unseren Zeiten gesehen, als in der Schrift zu lesen ist. Daß Erdbeben unzählige Städte vertilgen, habt ihr aus anderen Weltteilen zu oft vernommen; wir aber leiden Pestilenz ohne Ende. Freilich Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erkennen wir noch nicht, aber daß auch diese nahe sind, schließen wir aus der Veränderung der Luft. Auch sahen wir ja, ehe Italien dem Schwert der Langobarden überantwortet wurde, feurige Schwerter am Himmel, die vom Blut des Menschengeschlechts gerötet waren, welches gleich darauf verströmt worden ist. Wachet fleißig ob der Abwehr; wer Gott liebt, soll über der Welt Ende jauchzen; die darum trauern sind solche, welche mit dem Herzen in der Liebe zu ihr wurzeln, und weder nach dem künftigen Leben verlangen, noch dieses ahnen. Alle Tage wird die Welt von neuen Plagen heimgesucht; ihr seht, wie wenige von jenem zahllosen Volk übrig geblieben sind, und doch geißeln uns täglich neue Leiden, und werfen uns unvorhergesehene Schläge zu Boden. Die Welt wird alt und grau, und durch ein Meer des Jammers zum nahen Tode gleichsam hingedrängt."[1]

Die erste Predigt Gregor's versetzt in die Stimmung jener Tage, wo Rom zerfiel und die Menschheit von der Welt, welche so viele Keime neuen Lebens in sich trug, nichts mehr sah, als den aufgehäuften Schutt des römischen Reichs. Auf ihm saßen die Römer, ein ergrautes Volk in Trümmern, wie zum Sterben bereit; aber derselbe Bischof, welcher sie ermahnte, sich mit dem Gedanken an Untergang und Tod vertraut zu machen, sorgte zugleich für ihre Lebensrettung. Das Wol der Stadt war seine erste Pflicht, und

Gregor als Vater des Volks.

[1] Homilie I über die Evangelien, Ausgabe der Benedictiner I. 1436.

die Zeit von solcher Art, daß sich der Bischof als den wahren Regenten Rom's betrachten mußte. In diesen Bedrängnissen gab es nur ein Asyl, die Kirche, und nur einen Helfer und Retter, den Papst. Hungersnot herrschte in der verödeten Stadt; Gregor schrieb an Justin, den Prätor Sicilien's, um schleunige Sendung von Getreide, mit welchem noch immer die Stadt aus jener Insel versorgt wurde.[1] Einen geringen Teil davon mag der Kaiser bewilligt haben, aber den größeren zog die Kirche selbst aus ihren reichen Patrimonien. Diesem Mangel war demnach leichter abzuhelfen, als der Bedrängniß durch die Feinde; denn die Schwerter des Königs Autharis oder des Herzogs Ariulph von Spoleto, des Nachfolgers Faroalds, waren gegen Rom gerichtet, um welches die Langobarden wie Geier um einen Leichnam kreisten. Die Besatzung der Stadt war gering, und durch Mangel an Sold widerspenstig. Wenn der Chartular Maurentius kommt, so schrieb Gregor dem Scholasticus Paulus, so bitte ich, geht ihm in der Sorge um die Bedürfnisse Rom's zur Hand, denn draußen schlägt uns Tag für Tag ohne Ende das Feindes-Schwert, und größere Gefahr droht uns innen von den rebellischen Soldaten.[2]

Die Aufforderungen des Kaisers Mauritius hatten Childebert von Francien nochmals vermocht, im Jahre 590 gegen Autharis zu Felde zu ziehen, aber Hunger und Seuche rafften das Frankenheer in der Lombardei dahin, und die mit dem Exarchen vereinbarte große Unternehmung blieb ohne Erfolg; doch kam sie Rom zu Statten, weil sie den

[1] S. Gregor. Ep. 2. lib. I. Der Ausdruck Sitonicum für annona kommt in den Briefen öfters vor.

[2] Ep. 3. lib. I.

Feind entfernt hielt. Autharis selbst starb im September 590; seine Wittwe, die baierische Fürstin Theodelinde, schenkte dem heldenmütigen Agilulf, dem Herzoge von Turin, ihre Hand und die Krone der Langobarden. Der neue Herrscher war, zum Glück für die Kirche, den Einflüssen seines katholischen Weibes nicht unzugänglich, und Rom, welches nach einem dauernden Frieden seufzte, würde ihn pausenweise genossen haben, wenn die Wünsche des Papsts mit der Politik oder der Energie des Exarchen übereingekommen wären. Ariulf von Spoleto und der König Agilulf selbst bedrängten im Jahre 593 die Stadt aufs äußerste. Gregor klagte in einem Brief an den Erzbischof Ravenna's bitter über die Ränke des Exarchen Romanus, der den Abschluß des Friedens hintertreibe, und sprach zugleich das stolze Bewußtsein aus, daß er diesen kaiserlichen Beamten an Rang und Würde weit überrage. Er drang in den Erzbischof, den Exarchen zum Frieden mit Ariulf zu stimmen; er klagte, daß die kaiserlichen Truppen aus der Stadt gezogen seien, und das einzige Regiment Theodosius, welches zurückgeblieben, sich kaum bewegen lasse, die Wache auf den Mauern zu beziehen, weil es die Löhnung nicht empfangen habe.[1]

Die Langobarden bedrängen Rom.

Romanus war zuvor nach Rom gekommen; dem ersten Exarchen, der, so viel wir wissen, die Stadt betrat, waren die Römer, Volk und Clerus in Körperschaften mit ihren Fahnen, und das Heer entgegengezogen, und sie hatten ihn vom Lateran, wo ihn der Papst empfing, im feierlichen

Der Exarch Romanus kommt nach Rom.

[1] Ep. 32. lib. II. Ind. X. Theodosiani vero, qui hic remanserunt, rogam non accipientes, vix ad murorum quidem custodiam se accommodant. ῥόγα ist donativum oder stipendium, Erogator der Zahlmeister. Ep. 129. lib. VII. Ind. II. an den Erogator Donellus.

Zuge nach seiner Wohnung geführt, welche er noch im alten Cäsarenpalast bezog.[1] Der griechische Patricius erhielt die Ehren des Kaisers, den er vertrat. Feste gab er dem Volke keine, er kam mit leeren Händen; nachdem er ohne Zweifel Gold aus dem Schatz der Kirche erpreßt hatte, ging er davon, die griechischen Soldtruppen bis auf die Theodosianer fortnehmend, um sie nach andern bedrohten Städten, wie Narni und Perugia, zu verlegen. Es war aber die vertragswidrige Besetzung der langobardisch gewordenen Städte Tuscien's Horta, Polimartium und Bleda, durch den Exarchen, und ferner der Verrat des eben erst von den Langobarden eingenommenen Perugia, zu dem sich deren eigener Dux Mauritius im Jahre 592 hatte verlocken lassen, was Agilulf zum Kriege trieb. Da sein Angriff zunächst Perugia galt, mußte das nahe Rom auf das Aeußerste gefaßt sein; und kaum war jene Stadt im Jahre 593 in die Gewalt des Königs gefallen, als er auch mit aller Macht vor Rom erschien.

Der Heranzug der Langobarden hatte Gregor in seiner öffentlichen Erklärung des Ezechiel unterbrochen; er selbst sagt, daß der Anblick derer, die mit abgehauenen Händen zurückkehrten, oder das Gerücht von der Gefangenschaft und dem Tode anderer ihn davon abgezogen habe.[2] In diesen unter dem Eindruck der Ereignisse gehaltenen Predigten spiegelt sich, wenn auch mit rhetorischer Färbung, geschichtlich der damalige Zustand Rom's ab, und die achtzehnte Homilie ist ein unschätzbares Gemälde jener Tage.

Gregor hält Rom die Leichenrede.

[1] Hieron. Rubeus Hist. Ravenn. IV. p. 187.

[2] Paul Diacon. de Gest. Lang. IV. c. 8; S. Gregor. Praefat. in lib. II. super Esechiel., und Homilie VI.

Was gibt es, so rief Gregor aus, was in dieser Welt noch erfreut? Ueberall sehen wir Trauer, überall hören wir Geseufz; die Städte sind zerstört, die Castelle geschleift, die Aecker verwüstet, die Erde zur Einöde gemacht. Auf den Feldern blieb kein Colone, in den Städten kaum ein Bewohner zurück; und doch werden selbst noch die kleinen Reste des Menschengeschlechts täglich getroffen; die Geißelschläge der himmlischen Gerechtigkeit haben kein Ende, weil nicht einmal unter solchen Strafen die Sündenschuld getilgt wird. Wir sahen diese in Gefangenschaft geführt, jene verstümmelt, andere getödtet. In welchem Zustande aber Rom, einst die Herrin der Welt, zurückgeblieben ist, das ist uns deutlich genug: von unermeßlichem Schmerz, von Entvölkerung der Bürger, vom Sturm der Feinde, vom Schutt der Ruinen ist sie darniedergebeugt, so daß in ihr erfüllt zu sein scheint, was einst der Prophet Ezechiel über Samaria vorausgesagt hat: „Stelle den Topf auf und gieße Wasser hinein, und thue darin ihre Stücke zusammen.“ Und weiter: „Es siedete und kochte, und ihre Knochen sind verkocht.“ Und wiederum: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer entzünde; es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehen. Stelle den leeren Topf auch über die Reiser, damit er glühe und sein Erz zerschmelze.“ Ja, damals ward uns der Topf aufgestellt, als Rom gegründet wurde; damals ward das Wasser in sie gethan und ihre Stücke wurden darin gesammelt, als von allwärtsher die Völker in sie zusammenströmten, welche gleich wie heißes Wasser durch die Thaten der Welt ins Sieden gerieten, und wie Stücke Fleisch in der Hitze sich auflösten. Davon ist trefflich

gesagt: „Es siedete und gohr, und mitten in ihr wurden die Knochen verkocht." Denn zuerst siedete gewaltig in ihr die Liebe zum Ruhm der Welt; aber hierauf ging eben dieser Ruhm mit denen aus, die darnach trachteten. Die Knochen bedeuten die Mächtigen der Welt, das Fleisch aber die Völker; denn wie das Fleisch von den Knochen getragen wird, so wird die Schwäche der Völker von den Mächtigen der Welt regiert. Aber siehe, nun sind schon von ihr alle Mächtige dieser Welt genommen; die Knochen sind verkocht; die Völker sind abgefallen; das Fleisch also ist zergangen. Es mag daher gesagt werden: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer anzünde: es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehn." Denn wo ist der Senat? wo ist das Volk? Die Knochen sind aufgelöst, das Fleisch verzehrt: in ihr ist aller Glanz weltlicher Würden ausgelöscht. All ihre Masse ist geschwunden, und doch bedrängt selbst uns wenige, die wir übrig blieben, täglich das Schwert, und unzählige Plage. Es mag daher gesagt werden: „Stelle auch den leeren Topf über die Reiser;" denn weil der Senat fehlt, das Volk unterging, und weil sich dennoch bei den wenigen, die noch leben, Schmerzen und Seufzer täglich mehren, so brennt schon das leere Rom. Was aber sagen wir dies von den Menschen, da wir durch wiederholten Einsturz selbst die Gebäude zerstört sehen? Woher von der schon leeren Stadt passend hinzugefügt wird: „Sie erglühe und ihr Erz soll zerschmelzen." Denn schon wird der Topf selber verzehrt, in welchem zuvor sowol Fleisch als Knochen verzehrt wurden; denn nachdem die Menschen gefallen, stürzen auch die Wände ein. Wo aber sind die-

jenigen, die einstmals an dem Ruhm derselben sich entzückten? Wo ist ihr Pomp? wo ihr Stolz? wo die häufige und maßlose Lust? Es ist an ihr erfüllt, was wider die zerstörte Ninive durch den Propheten gesagt wird: „Wo ist die Wohnung der Löwen, und die Atzung der Löwenkinder?“ Waren nicht ihre Feldherren und Fürsten die Leuen, welche durch die Länder der ganzen Welt rannten und mit wütender Mordlust die Beute entführten? Hier fanden die Jungen der Löwen ihre Speise: weil doch die Knaben und Jünglinge, die Kinder der Weltlustigen, hieher von allen Seiten zusammenliefen, wenn sie in dieser Welt ihr Glück machen wollten. Doch siehe, nun ist die Stadt verödet, nun ist sie zerstört, und von Gestöhne niedergedrückt. Nun eilt Niemand mehr zu ihr, in dieser Welt sein Glück zu machen. Nun blieb kein Mächtiger und Gewaltthätiger mehr zurück, welcher durch Unterdrückung die Beute geraubt hat. Sagen wir also: „Wo ist die Wohnung der Löwen, und wo die Speise der Löwenkinder?“ Ihr widerfuhr, was der Prophet von Judäa gesagt hat: „Deine Kahlheit breite aus wie die des Adlers.“ Denn die Kahlheit des Menschen trifft sein Haupt, aber die Kahlheit des Adlers verbreitet sich über den ganzen Körper, weil ihm, wenn er gar alt geworden ist, seine Pflaumen und Federn an allen Stellen ausfallen. Und so hat, wie der entfiederte Adler, die Stadt ihre Kahlheit verbreitet, welche ihr Volk verlor. Auch die Schwungfedern der Flügel sind ausgefallen, mit welchen sie einst zum Raube zu fliegen gewohnt war; denn alle ihre Helden, durch die sie einst fremdes Eigentum raubte, sind todt.[1]

[1] Ubi enim senatus? ubi jam populus? Contabuerunt ossa; consumptae sunt carnes: omnis in ea secularium dignitatum fastus

Die Römer — unter ihnen gab es noch Greise, die in den besseren Zeiten Theodorich's geboren waren — hörten diese Dithyrambe des Schmerzes in der feierlich stillen Basilika Sanct Peters, von deren Wänden sie finstere Heiligenbilder anstarrten, und sie mußten von der Wucht der inhaltsschweren Worte erdrückt werden. Das trostlose Schicksal Rom's stand wie eine vollendete Weissagung vor ihren Augen. Es gibt kein furchtbareres Gemälde des Zustandes dieser Stadt am Ende des VI. Jahrhunderts, als jene Versammlung der Römer und die Predigt des Papstes; die großartige Einbildungskraft der Homilie, welche die Geschichte der Hauptstadt des Römerreichs an die Prophezeihungen der Juden knüpft, erregt eine völlig tragische Schwermut. Sie war die Leichenrede, welche der Bischof am Grabe Rom's hielt, und dieser Bischof war der edelste Patriot, der letzte Abkomme eines alten, erlauchten Römergeschlechts; es belebt daher seine Worte der volle Pulsschlag des römischen Nationalgefühls.

Agilulf belagerte Rom, aber ohne Nachdruck; denn wie hätte ihm die Stadt widerstehen können, welche nach dem eigenen Ausspruche Gregor's „ohne zahlreiches Volk und ohne Beistand der Truppen" nur auf den Schutz des Apostels Petrus oder Gottes angewiesen war?[1] Wenn der Papst zu den Zinnen der altersschwachen Mauern Aurelian's und Belisar's emporstieg, so konnte er mit Augen sehen, Agilulf belagert Rom.

extinctus est. Quia enim senatus deest, populus interiit — jam vacua ardet Roma.

[1] In qua (urbe) sine magnitudine populi, et sine adjutoriis militum tot annis inter gladios illaesi, deo auctore, servamur. Ep. 23. lib. VII. Ind. I.

wie die Römer, Hunden gleich zusammengekoppelt, von den Langobarden fortgeführt wurden, um nach Gallien in die Sclaverei verkauft zu werden; und mancher Anlauf gegen die Tore mochte ihn erschrecken, während der Präfect Gregor und der Magister Militum Castorius, die einzigen kaiserlichen Beamten von Rang in Rom, die zweifelhafte Verteidigung leiteten. Nicht ihrer Wachsamkeit, noch der Ausdauer der Bürger, sondern wol dem Seckel der Kirche war der endliche Abzug des Feindes zu verdanken, und Gregor nannte sich in einem spätern Schreiben an die Kaiserin Constantia mit ironischem Seufzer den Zahlmeister der Langobarden, unter deren Schwertern das römische Volk sein Leben nur erhalte, indem es die Kirche jeden Tag erkaufe.[1]

Er wird abgekauft.

Die Befreiung Rom's brachte dem Papst beim Kaiser keinen Dank; vielmehr suchte der Exarch den seinem eigenen Ansehn gefährlichen Bischof in Byzanz zu verdächtigen, wie es scheint erbittert, daß er auf seine Hand mit dem Feinde verhandelt hatte. Mauritius schrieb an Gregor einen heftigen Brief, worin er ihm vorwarf, Rom sei während der Belagerung nicht hinlänglich mit Getreide versorgt gewesen; er schalt ihn kurz und gut einen Tropf, weil er sich von Ariulf durch das Versprechen, er werde wegen des Friedens selbst nach Rom kommen, habe täuschen lassen. Auf diesen Brief antwortete der edle Gregor mit der Bescheidenheit, die ein Untertan seinem Kaiser schuldig war, aber auch mit selbstbewußter Würde und diplomatischer Feinheit; er zählte alle Gefahren auf, denen ihn das Verhalten des Exarchen preisgegeben hatte, und alle Leiden, die daraus

[1] Ep. 43. lib. IV. Ind. XIII.

folgten, und indem er versicherte, die ihm vom Kaiser widerfahrene Beleidigung als einen Ehrentitel hinnehmen zu wollen, suchte er die kaiserlichen Beamten vor der Ungnade zu schützen, und rühmte ihre thätige Wachsamkeit in der Verteidigung Rom's.[1]

2. Zustand der weltlichen Regierung Rom's. Die kaiserlichen Beamten. Völliges Stillschweigen über den römischen Senat.

Die Erwähnung des Präfecten und des Magister Militum fordert uns auf, der weltlichen Regierung der Stadt in jener Epoche eine kurze Betrachtung zu widmen, und also eine der dunkelsten Stellen in unserer Geschichte zu berühren. Wir sahen, daß zu dieser Zeit kein Dux in Rom genannt wird, und von einem römischen Ducat nirgends die Rede ist.[2] Dagegen finden sich in einigen Städten Comites und Tribuni, Magistri Militum aber offenbar als Generalcommandanten in Rom und dem Stadtgebiet, und mit der vollen Gewalt eines Dux bekleidet. Doch nur zeitweise erscheint dieses Amt in Rom, wie damals als Castorius die Verteidigung gegen Agilulf leitete.[3] Die militärischen Angelegenheiten und die betreffende Gerichtsbarkeit standen unter diesem Befehlshaber, und von Ra-

Damalige Verwaltung Rom's.

[1] Ep. 40. lib. V. Ind. XIII. Hier ist auffallend: si terrae meae captivitas per quotidiana momenta non excresceret — Gregor fühlte sich als Haupt des römischen Landes.

[2] Es werden genannt Dux Sardiniae (Ep. 46. 47. lib. I), Dux Arimini 56. I., Dux Campaniae 12. VIII., Dux Neapolis 5. XII.

[3] In der Nähe und wol für Rom selbst beauftragt standen die Magistri Militum Velox und Mauricius, Ep. 21. XII. Ind. 7. In Sicilien und Neapel werden Mag. Milit. öfters genannt: 25. XII. 13. 71. 75. VII.

venna oder Constantinopel wurde der Truppensold, unter dem Namen roga, precarium oder donativum, nach Rom geschickt, und durch den Erogator ausbezahlt, wenn er überhaupt eintraf.[1]

Präfecten. Viel öfter wird in Gregor's Briefen der Präfect genannt, doch nur einmal mit dem ausdrücklichen Zusatz Urbis;[2] der Papst nennt oft genug Präfecten ohne weitere Bezeichnung, so daß man sich hüten muß, unter ihnen immer die der Stadt zu verstehn. Es gab noch einen Präfecten Italien's, wie Africa's und Illyricum's, also der drei Diöcesen, welche ehemals dem Präfectus Prätorio Italien's untergeben waren. Gregor nennt sie in seinen Briefen;[3] die Stellung des Präfecten, welcher vom Exarchen bestimmt unterschieden wird, ist uns jedoch klarer als die des Proconsuls Italien's.[4] Er leitete alle Civil-Geschäfte unmittelbar, sowol was Finanzen, als Gerichtsbarkeit und Verwaltung der Städte betraf. Die Empfehlung des Papstes war nicht ohne Einfluß auf die Besetzung des Amts der Prä-

[1] Ep. 129. VII. Ind. 2. Ep. 2. VIII. Ind. 3.

[2] Praefectus Urbis Johannes: Ep. 7. VIII., und so war der schon genannte Gregorius Stadtpräfect. Ep. 40. V.

[3] Georgius Praef. Italiae. Ep. 22. 23. 37. 38. I. 24. XII, und 1. V wird unterschieden: excell. Romanum Patricium (Exarch) et per emin. Praefectum, atque per alios Civitatis suae nob. viros. — Praef. Africae 37. VIII. Illyrici 21. II. Siciliae 38. III (hier haben andre Cod. Praetor). Panciroli Notitia Imp. occid. p 115 sagt ohne Grund: Italiae serius recuperatae suus Praefectus redditus non invenitur.

[4] Proconsul Italiae. (Ep. 20. VIII.) Gregor beschwert sich beim Proconsul, daß der Diaconie Neapel die Annona entzogen sei, und bezieht sich auf dessen Vorgänger im Amt Johannes. Ein Proconsul Dalmatiae Ep. 3. VII. Es hatten auch die Proconsuln nicht aufgehört, wie Blondus und Giannone fälschlich meinen.

fectur, für Italien, wie für die Stadt. So ersuchte ihn im Jahre 602 der Expräfect Quertinus, sich beim Kaiser zu verwenden, daß Bonitus die Präfectur erhalte, worunter wol jene Italien's zu verstehen ist. Der Papst schrieb ihm zurück, es sei ein peinvolles Amt, und überdies unpassend, daß ein den Wissenschaften ergebener Mann sich mit Rechnungen befasse, die nichts eintrügen. Er wolle jedoch nicht entgegen sein, obwol er die künftigen Plackereien jenes Mannes bedauern müsse, weil er über das Unheil, welches ihn erwarte, durch das Beispiel seiner Vorgänger genugsam belehrt sei.[1] Und in Wahrheit enthalten seine Briefe einige auffallende Belege für diese Erfahrung.

Wenn die Präfecten von ihrem Posten abtraten, hatten sie ihrem Nachfolger oder anderen Beauftragten Rechenschaft abzulegen, und ihr hoher Rang (Gregor gibt ihnen die Titel Magnificus, Gloriosus und Illustrissimus) schützte sie in manchem Falle nicht vor einer wahrhaft barbarischen Bestrafung. Der Expräfect Libertinus war vor das außerordentliche Gericht des Exconsul Leontius in Sicilien gestellt und schimpflich mit Ruten gestrichen worden. In Folge dieser Execution schrieb Gregor voll edler Entrüstung einen Brief an Leontius, den herrlichsten in der ganzen Sammlung seiner Briefe, der seinem Charakter die höchste Ehre macht. Er spricht darin als Römer, welchen noch der Gedanke empört, daß ein freier Mann gepeitscht worden sei. Dies, so sagt er an alte Zeiten erinnernd, ist der Unterschied der Barbarenkönige und der römischen Kaiser, daß jene die Herren von Sclaven, diese aber von freien Män-

[1] Ep. 30. X: quia quid passurus sit, exemplo praecedentium non nescimus.

nern sind. Bei allen euern Handlungen sollt ihr zuvor die Gerechtigkeit, und dann vor allem die Freiheit im Auge behalten; und er droht Leontius mit der Macht, die ihm seine eigene Stellung als römischer Bischof gebe; denn hätte ich, so sagt er, die Angeschuldigten in gutem Recht erfunden, so stand es mir zu, euch zuvor durch Briefe zu mahnen, und wäre ich nicht gehört worden, so würde ich mich an den Kaiser gewendet haben.[1] Aus diesem Brief geht deutlich hervor, welche Gewalt sich Gregor selbst über die höchsten Beamten zuschreiben durfte, da ihre Handlungen seiner Aufsicht unterlagen.

Bedrohte Beamte suchten seinen Schutz. Es war gewöhnlich, daß abtretende Obrigkeiten sich in die Kirchenasyle flüchteten, und diese nur dann verließen, wenn sie von einem kaiserlichen Notar die Versicherung ihres Lebens erhalten hatten. So hatte der Expräfect Gregor gethan, und wir finden eine Reihe von Briefen des Papsts an die einflußreichsten Personen, worin er ihnen jenen Mann zur Unterstützung gegen die Willkür der Richter dringend anempfiehlt.[2] Aus dieser ehrlosen Behandlung kann geschlossen werden, wie tief der byzantinische Despotismus auch den angesehensten Beamtenstand entwürdigt hatte.

Der Stadtpräfect.

Zur Zeit Gratian's und Valentinian's war der Präfect der Stadt eine hohe Behörde, Princeps des Senats, und ging an Rang allen Patriciern und Consularen vor. Seine Gerichtsbarkeit reichte seit Augustus bis zum hundertsten

[1] Ep. 51. X. Ind. 3. An den wegen Unterschleifs Bestraften richtete Gregor ein schönes Trostschreiben: Ep. 31. VIII. Baronius vergleicht sein Verhältniß zu Leontius gut mit dem des Cicero zum Verres.

[2] Ep. 54. 55. 56. 57. 58. VIII.

Meilenstein; von den suburbanen Provinzen wurde an ihn appellirt. In der Stadt selbst standen alle öffentliche Angelegenheiten unter ihm, die Annona und die Märkte, der Census, Fluß, Hafen, Mauern, Wasserleitungen, Schauspiele und der Schmuck der Stadt. Der Verfall Rom's hatte auch sein Amt verfallen gemacht; aber im VI. Jahrhundert war es noch immer so bedeutend, daß die ganze Civilverwaltung ihm angehörte, während das politische und militärische Regiment beim Magister Militum sich befand. Nur so läßt es sich erklären, wie der Präfect Gregor neben dem militärischen Befehlshaber noch als die wichtigste Person bei der Verteidigung und Versorgung der Stadt gefunden wurde. Indeß diese umfassende Befugniß schwand im VII. Jahrhundert, wo die militärischen Gewalten völlige Oberhand erhielten, und indem der Stadtpräfect auf die Jurisdiction beschränkt wurde, sank er unter den Dux von Rom, den General-Gouverneur, herab. Schon nach dem Jahre 600, wo Johannes die Präfectur bekleidete, hören wir keinen Präfecten mehr nennen, bis er im Jahre 774 wieder erscheint. Dies berühmte städtische Amt erhielt sich als das einzige des Altertums wenn auch in veränderter Gestalt, und es gewann im späteren Mittelalter sogar eine nicht geringe Macht.[1]

[1] Felix Contelorius de Praefecto Urbis (Roma 1631) ist nur wichtig für das spätere Mittelalter. Ihm folgte, aber nur bis A. 600, Corsini de Praefectis Urbis. Pisa 1766. Ich finde, daß der Präf. Johann die Titel Palatinus und Patricius führte (51. 52. VIII.) und bemerke, daß der Titel Patricius, später nur dem Exarchen eigen, damals noch häufig war. Opilio Patricius, Ep. 27. XII. Venantius Patricius 33. I. 42. 43. V. etc., selbst dessen Gemalin heißt Patricia: 128. VII.; nicht minder die Römerin Rusticiana. Ich

Neben der Stadtpräfectur und dem Magister Militum oder Dux gab es in Rom auch andere kaiserliche Beamte, deren Verhältniß uns jedoch dunkel ist, und ab und zu erschienen Sendboten, deren Willkür nicht geringen Schrecken verbreitete.[1] Wie es ferner mit dem Senat beschaffen war, wissen wir nicht. Diejenigen Schriftsteller, welche sein Fortbestehn behaupten, haben für ihre Meinung keine anderen Gründe beizubringen, als uns schon bekannte Stellen in der pragmatischen Sanction Justinian's, als den Bericht Menander's von der Sendung einiger Senatoren nach Constantinopel im Jahre 579, oder als das Vorhandensein des Präfecten, den sie nach altem Gebrauch für das Haupt des Senats auch in dieser Zeit erklären. Allein alle solche Gründe sind unhaltbar, und sie fallen vor dem Stillschweigen der Geschichtschreiber. Wenn zu Gregor's Zeit noch der Senat als Ratsbehörde oder als Repräsentant der politischen Rechte der Respublica Romana bestand, wie konnte der Papst ihn bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten völlig übergehen? Wir werden sehn, daß er, im Jahre 599 mit Agilulf wegen des Friedens unterhandelnd, als Vermittler einen Abt Probus gebraucht; von Senatoren oder von einer auch nur entfernten politischen Teilnahme des Senats ist hier keine Rede. Als Agilulf seine Boten nach Rom schickte, verlangte er vom Papst allein die Unterschrift des Friedensinstruments, des Senats wurde mit keiner Silbe

Der Senat in alter Form untergegangen.

spreche nicht vom Patricius Galliarum, welchen Titel die Frankenkönige verliehen: 33. II. 17. XII.

[1] So ein Comes privatorum Beator: hic qui quasi comes privatorum dici vult, venisse, et multa contra omnes agere. Ep. 26. XI. Ind. 6. — In Ep. 29. XII. spricht Gregor von diversa officia palatii urbis Romae, für die er um die Annona bittet.

gedacht. Man könnte daher höchstens glauben, daß der Senat noch als Körperschaft der Decurionen fortbestand, nach der stark bezweifelbaren Analogie von Städten Italien's, welche noch nicht von den Langobarden erobert und um den Rest der römischen Curialverfassung gebracht worden waren.[1] Aber auch von einer Curie in diesem Sinne verlautet nichts mehr, und wir müssen deshalb jene berühmten Aussprüche der achtzehnten Homilie Gregor's, welche von dem Nichtdasein des Senats reden, als wirkliche Beweisstellen für unsre Ansicht gebrauchen.[2] Gleichwol kann an das völlige Aufhören einer städtischen, municipalen Körperschaft nicht gedacht werden; sie erscheint in dem Ordo jener

[1] Troya, Osserv. sul. Gov. di Roma nel 595 (Cod. Dip. Long. I. 131) bemüht sich um das Fortbestehen des Senats. Er sieht (n. 401) im J. 717, wo am Hof Liutprand's ein Senator filius Albini auftritt, in diesem einen Senator Romanus. Aber noch um 874 hieß ein Bischof von Torcelli mit Namen Senator, welcher auch Cassiodor's Name war. Doch weist Troya Savigny's Ansicht ab, daß der Decurionat in italien. Städten trotz der langob. Eroberung fortbestand; diesen Irrtum hat Carl Hegel nächst ihm berichtigt. Dieser hält die zu Gregor's Zeit übliche Bezeichnung Ordo (Clero, Ordini et Plebi) für Canzeleistil, und indem er ihn als Stand der Honorati et Possessores erklärt, glaubt er die Curien schon in dieser Periode erloschen. (Gesch. der Städteverfassung I. c. 2.)

[2] Vendettini (del Senato Rom. I. c. 2) sucht den Senat dieser Homilie gegenüber zu behaupten, und Troya findet Gregor's Aussprüche übertrieben. Savigny I. 367 behauptet, daß der Senat in Briefen Gregor's vorkomme: ich weiß keine Stelle, wo dies geschieht, außer im Brief, der von der Acclamation des Bildes des Phokas durch Clerus und Senat handelt, und dies halte ich für spätere Aufschrift der Redaction dieser Briefe. Senatus deest, populus interiit, sagt Gregor. Wenn hier auch deest nur rhetorisch wäre, wie interiit, und wenn jene Gesandtschaft von Senatoren A. 579 den Fortbestand des Senatortitels bewiese, so würde damit doch nur ein Name, nicht das Wesen gerettet sein.

Zeit wieder, und ein Teil von diesem muß das gewesen sein, was man später das Consilium nannte, der Rat von Verwaltungsbeamten mit beschränkter städtischer Jurisdiction, unter dem Stadtpräfecten.

So sparsam die Nachrichten über die Regierung Rom's jener Zeit auch sind, so steht doch dieses fest: die militärische, civile und politische Gewalt in der Stadt wurde durch Officianten des Kaisers ausgeübt, und dem Papst stand gesetzlich eine gewisse Beaufsichtigung und der Recurs an ihn zu. Im Uebrigen finden wir ihn auf die Kirche und ihre Gerichtsbarkeit beschränkt: aber dennoch war Gregor durch das Zusammentreffen seiner Fähigkeiten mit den Umständen in eine Stellung gebracht, die ihn ausnahmsweise zum stillschweigend anerkannten Oberhaupt Rom's machte, und mit vollem Recht ist er als Gründer der päpstlichen Herrschaft weltlicher Natur anzusehen.

3. Stellung Gregor's in Bezug auf die Stadt Rom. Seine Sorge für das Volk. Verwaltung der Kirchengüter.

Steigende Macht des Bischofs in der Stadt Rom.

Der Einfluß Gregor's überwog die Macht der kaiserlichen Beamten, denn die Römer ehrten in ihm ihren Herrn und Erhalter, der die Würde des Bischofs mit dem Glanze des berühmtesten Patriciergeschlechts in seiner Person verband. Seitdem der Sturz des Gothenreichs das letzte öffentliche Leben der Stadt mit sich gerissen hatte, war diese völlig verändert. Weder Consuln, noch Senat, noch Spiele erinnerten mehr an das weltliche Reich; die aristokratischen Häuser waren fast alle erloschen; in den Briefen Gregor's ist von keinen begüterten Familien alten Geschlechts die Rede, wenn nicht von solchen, die nach Constantinopel aus-

gewandert waren,[1] während sich antike Namen in Besitzungen finden, die der Kirche bereits angehörten.[2] Die religiösen Dinge hatten die bürgerlichen in den Hintergrund gedrängt, und wir haben das römische Volk bereits in einem völlig geistlichen Gewande gesehen. Es gab keine öffentlichen Feste mehr, als die kirchlichen; alles was irgend als Ereigniß das müßige Volk beschäftigte, war solcher Natur. Die Kirche selbst hatte angefangen, ein großes Asyl der Gesellschaft zu sein; unter dem Einfluß unerhörter Schrecknisse der Natur und des Krieges war der Glaube an das nahe Ende der Welt allgemein geworden, und der Zudrang zum Kloster und geistlichen Stande übermäßig groß. Der Bedürftige fand dort Nahrung und Obdach, der Ehrgeizige aber Würde und Rang in einer Zeit, wo der Titel Diaconus, Presbyter und Bischof für die Römer das geworden war, was ihnen einst Tribunat, Prätur und Consulat gegolten hatten. Selbst Krieger verließen ihre Fahnen und nahmen die Tonsur; derer die Kirchenämter begehrten waren aus allen Ständen so viele, daß Gregor Einhalt zu thun suchte, während der Kaiser Mauritius im Jahre 592 durch ein Edict den Uebertritt der Soldaten ins Kloster und der Civilbeamten in ein kirchliches Amt verbot.[3] Die Armut Rom's

[1] Die reiche Patricia Rusticiana war nach Byzanz gezogen, und Gregor scheint sie vergebens nach Rom eingeladen zu haben. Sie tröstete sich mit Pilgerfahrten nach dem Sinai, und den Papst mit Gaben; sie sandte ihm 10 Pf. Gold zum Loskauf von Sclaven, und seidene Vorhänge für S. Petrus, wobei sie den Anspruch machte, daß diese Teppiche in feierlichem Aufzug nach der Basilika getragen werden sollten. Gregor schrieb fünf Briefe an sie.

[2] So in der Schenkung von Gütern an S. Paul die Fundi: Antonianus, Cassianus, Cornelius, Primianus. Ep. 9. XII. Ind. 7.

[3] Joh. Diacon. Vita II. c. 16. Gregor geriet deshalb mit dem

streckte nicht vergebens nach den Schätzen der Kirche die Hände aus. Die Zeiten, wo der Consul Geld unter das Volk ausstreute, und der Präfect für die öffentlichen Austeilungen an Getreide, Oel, Fleisch und Speck von Staatswegen sorgte, waren nicht mehr; der Schrei des Volks nach Panem et Circenses wurde nur noch halb gehört. Es verlangte Brod, und der Papst gab es ihm reichlich. In seinem Kloster auf dem Clivus Scauri hatte er noch als Mönch die Armen täglich gespeist; er fuhr auch jetzt fort, das Volk zu nähren. Am Anfange eines jeden Monats teilte er Getreide, Kleider und Geld an die Bedürftigen aus, an jedem Hauptfeste gab er den Kirchen und milden Anstalten Geschenke. Wie Titus hielt er den Tag für verloren, an dem er nicht den Hunger gestillt und die Blöße bedeckt hatte, und als er einst hörte, ein Bettler sei auf einer Straße Rom's gestorben, verschloß er sich voll Scham und wagte einige Tage lang nicht als Priester an den Altar zu treten.

Die Römer hatten einst in Säulenhallen, Theatern und öffentlichen Speichern des Staats ihre Verpflegung erhalten, jetzt drängten sie sich an die Vorhöfe der Basiliken und Klöster, um Kleidung und Speise von geistlichen Beamten zu empfangen. Die Scharen der Pilger, die über See kamen, fanden schon in Portus das alte Pilger-

Kaiser in Zwist. Ep. 62. 65. II. Dagegen ein Fall des Austritts aus dem Kloster in ein weltl. Amt. Der Patricius Venantius wurde ex monacho Cancellarius Italiens, und deshalb von Gregor getadelt: Ep. 33. I. Schon Constantin hatte A. 320 die Flucht der Decurionen, jener unglücklichen Finanzsclaven des Staats, in den geistlichen Stand verboten. Cod. Theodos. XVI. 2. 3. Fortdauernd suchten die Kaiser den Zudrang der Staatsbeamten zu Kirchenwürden zu hindern.

haus, welches der Senator Pammachius, der Freund des Hieronymus, gestiftet hatte, zu ihrer Aufnahme bereit, und was in die Tore Rom's zog, sei es als Wallfahrer, sei es als Flüchtling vor den Langobarden, fand in Krankenhäusern oder Herbergen Lager und Kost. Die christliche Liebe gab und das wirkliche Bedürfniß empfing die wahrhafte Wolthat.[1]

Gregor verwendete die Güter der Kirche, welche ihr nach und nach aus dem Privatbesitz als Schenkungen zugefallen waren, im Sinne dieser gewissenhaft. Und solcher Güter waren bereits viele und große, so daß der Papst, wenn er auch nicht über Herzogtümer gebot, doch der reichste Landbesitzer in Italien war. Hier befand er sich als Eigentümer auf dem erblichen Grund und Boden der Kirche, wo er auch eine gewisse beschränkte Jurisdiction ausüben durfte. Dies machte ihn einem großen Fürsten ähnlich.[2] Das Besitztum der römischen Kirche, dem Apostel Petrus zugeschrieben, war in vielen Ländereien zerstreut: in Sicilien, Campanien, in ganz Süditalien, in Dalmatien, Illyrien, Gallien, Sardinien und Corsica, in Ligurien und den Cottischen Alpen besaß sie ihre Patrimonien oder Domänen. Der Papst schickte dorthin, wie ein König in die Provinzen, seine Diaconen und Subdiaconen (Rectores Patrimonii), welche die Eigenschaft geistlicher und weltlicher Aufseher oder Regierungsräte in sich vereinigten.[3] Ihre Rechnungen

Kirchengüter.

[1] Von Gregor's Zeit sollen sich die öffentlichen Fußwaschungen und Pilgerspeisungen zu Ostern herschreiben — jetzt Theaterscenen, wo die Armut und die christliche Demut als Masken auftreten.

[2] Der Einfluß dieses reichen Besitzes auf die Gestaltung der weltlichen Papstmacht ist gut nachgewiesen von Brunengo, Le origini della sovranità temporale dei Papi, Rom 1862. p. 25 f.

[3] Joh. Diacon. Vita II. c. 53 und die zahlreichen Briefe Gregor's an diese Subdiaconen.

wurden strenge untersucht, denn der würdige Mann wollte nicht, daß „der Seckel der Kirche mit schändlichem Gewinn besudelt werde."

Die vielen Briefe, welche Gregor an jene Rectoren der Patrimonien gerichtet hat, geben Einsicht in die Verhältnisse des römischen Bauernstandes, die sich Jahrhunderte lang unverändert erhielten. Die Güter der Kirche wurden von Colonen bebaut, Menschen die an ihre Scholle gebunden einen Zoll in Geld oder Früchten zahlten. Er wurde pensio genannt, und von den Conductores oder Zinspächtern eingetrieben. Diese bedrückten oftmals die Colonen, indem sie das Getreidemaß willkürlich erhöhten; sie zwangen die Bauern bisweilen, den Modius von den rechtmäßigen 16 Sextaren oder 24 römischen Pfunden auf 25 Sextare zu steigern, und von 20 Scheffeln der Erndte einen abzugeben. Gregor steuerte solchen Bedrückungen: er setzte den Modius auf 18 Sextare fest und bestimmte, daß von 35 Scheffeln einer abzuliefern sei. Diese Verordnungen betrafen Sicilien, noch immer die Kornkammer Rom's, von wo jährlich in der Regel zweimal, im Frühling und Herbst, eine Getreideflotte nach Portus auslief, um die Magazine der Stadt zu versorgen.[1] Wenn diese Lieferung im Schiffbruch verunglückte, fiel der Schaden freilich den armen Colonen zur Last, auf welche der Ersatz verteilt wurde; nur warnte Gregor die Rectoren, nicht die günstige Zeit der Seefahrt zu versäumen, sonst müßte der Verlust ihnen angeschrieben werden. Die ökonomische Ordnung war musterhaft; für jeden Colonen wurde ein Register seiner Leistungen oder Libellus securitatis geführt, auf welches er sich be-

[1] Ep. 70. lib. I.

rufen konnte, und wenn ihn Mißwachs oder Bedrückung in Not brachte, konnte er darauf rechnen, daß ihm die Billigkeit des Papsts mit einem neuen Inventar von Kühen, Schafen und Schweinen zu Hülfe kam. Die Güter St. Peters in Sicilien gediehen, manche heilsame Verbesserungen wurden getroffen, und der große Papst konnte sich auch einen ausgezeichneten Landwirt nennen, und wenn er in Procession zu Pferde saß, sich rühmen, daß ihm seine Zelter die Gestüte der Kirche von derselben alten Tinakria lieferten, deren siegreiche Rosse einst Pindar besungen hatte. Freilich hegen wir leise Zweifel, ob Pindar die Enkelrace apostolischer Pferde würde einer Ode würdig befunden haben. Du hast mir, so schrieb Gregor einmal an den Subdiaconus Petrus, ein erbärmliches Pferd und fünf gute Esel geschickt: das Pferd kann ich nicht reiten, weil es elend ist, und auf den guten Eseln nicht sitzen, weil sie Esel sind.[1]

Die Güter des Apostels Petrus im Stadtgebiete Rom's zu beiden Seiten des Tiber umfaßten vier Gruppen: das Die Patrimonien im Stadtgebiet.

[1] Ep. 30. lib. XII. Ind. 7. — Nach dem Verlust der sicil. Patrimonien suchten die Päpste Pferde in Frankreich. Hadrian bat Carl: tales nobis famosissimos mittite equos, qui ad nostram sessionem facere debeant. Cod. Carol. ep. LXVII. (beim Cenni LXXXI. p. 440). — Wegen der Colonen Ep. 44. I. Ind. 9. ad Petrum Subd. Sicil., und andere: IV. 21. Ind. 12; IX. 18. 19. Ind. 2; XIII. 34. Ind. 6. Der Getreidecanon ist so ausgedrückt: pensionem integram et pensantem ad septuaginta bina persolvant. Die Leistung heißt pensio (von pensum), auch burda oder burdatio (Bürde?), illatio burdationis. Eine gewisse Abgabe hieß siliquaticum: Cassiodor Var. Lib. II. ep. 30. III. 25. Wenn ein Colone heiratete, zahlte er dem conductor das nuptiale commodum, einen solidus. — Die Grundsätze Gregor's in ep. 44. I: quia nos saeculum ecclesiae ex lucris turpibus non volumus inquinari. Eine goldene Maxime, wert, sie der Vergessenheit zu entreißen.

Patrimonium Appiae, welches alle Ländereien zwischen der Via Appia und dem Meer bis zur Via Latina hin begriff; das Labicanense zwischen der Via Labicana und dem Anio; das Tiburtinum zwischen der Via Tiburtina und dem Tiber; endlich das Patrimonium Tusciae, das größeste von allen, welches die weiten Landstrecken auf dem rechten Ufer des Tiberstroms umfaßte.[1] Außerdem bildeten Besitzungen in der Stadt selbst, wo die Kirche Häuser, Gärten und Weinberge erworben hatte, ein eigenes Patrimonium urbanum.[2] Die Gruppen der großen Patrimonialbezirke zerfielen in Wirtschaften, die man Fundus oder Massa nannte. Man bezeichnete mit dem Begriff Fundus ein Grundstück, wozu casae oder casales für die Colonen gehörten. Mehre Fundi zusammen bildeten eine Massa, oder nach dem heutigen römischen Ausdruck eine Tenuta, und mehre Massae wiederum ein Patrimonium.

Der Ager Romanus. Die Kirche war in Besitz eines großen Teils des Ager Romanus gekommen. Gothen, Griechen und Langobarden hatten schon seit 200 Jahren das Gefilde der Stadt zerstampft, und die Spuren des Feindes zogen sich in Trümmern um Rom. Basiliken und Abteien, aber auch noch adlige Grund-

[1] Zaccaria de patrimoniis S. R. E. im Vol. II. de rebus ad hist. atque antiq. Eccl. pertinentibus, Fulginii 1781. — Cenni storici sull' agro Romano dal saec. VIII. sino ai giorni nostri. Roma 1855, eine kleine brauchbare Schrift nebst Plan des Ager Romanus, von Emidio Pitorri.

[2] Das Bestehen eines Patrimonium urbanum hat De Rossi nachgewiesen aus einem Schenkungsdiplom des Papsts Sergius I. an die Kirche S. Susanna auf dem Quirinal (Bull. d. Arch. crist. 1870. p. 93), wo gesagt wird: ex patrimonio urbano intra hanc urbem Romam ... Siehe auch G. Tomassetti, Della Campagna Romana, Arch. d. Società Rom. II. (1879) p. 11. In dieser ausgezeichneten Arbeit sind die Verhältnisse der Patrimonia gründlich behandelt.

herren bepflanzten kümmerlich den Boden, auf dem es noch einige Olivencultur gab. Noch standen auf der Campagna verödete Flecken in Ruinen da, wie der Vicus Alexandri und Subaugusta. Klöster mit einigem Anbau, und sehr viele Katakombenkirchen, die heute verschwunden sind, mischten sich unter die zerstörten Villen der römischen Großen. Die Säulen und Marmorsteine dieser Lusthäuser schleppte man fort, um mit ihnen die Landkirchen zu schmücken, wie man die Monumente der Stadt plünderte, sie zum Bau der Stadtkirchen zu verwenden. Im Ganzen war die Campagna Rom's das stilvollste und erhabenste Gefilde der Welt, schon im VI. Jahrhundert eine unbebaute Wüste.[1]

Die römische Kirche gebot also über weite Landschaften in Latium, in der Sabina und in Tuscien wie in entfernteren Provinzen Italien's. Sie war deshalb schon längst eine weltliche Macht, ehe der politische Kirchenstaat entstand, und für diesen bildeten jene Patrimonien die wirkliche Grundlage. Der Reichtum ihres Schatzes war unerschöpft, während der Privatbesitz immer mehr zusammen schwand. Aus diesen Mitteln vermochte der Papst fast unerschwinglich scheinende Leistungen zu bestreiten: die Erhaltung der Kirchen,

[1] Gregor bestimmte Güter zur Erhaltung der Lampen in S. Paul: Massam quae a q u a s S a l v i a s nuncupatur, cum omnib. fundis suis; i. e. Cella vinaria, Antoniano, villa Pertusa in foro Primiano, Cassiano Silonis, Cornelii, Thessalata atque Corneliano. Ep. 14. XIV. Ind. 7. So tauchen Namen alter Geschlechter auf. Noch heute ist die Massa delle acque Salvie neben der Victoriola und Cesariana die größeste im appischen Patrimonium. — Es dauerte der Name des Flusses Almo fort, wie aus derselben Bulle hervorgeht, welche Licht auf die Gegend von S. Paul wirft. Rechts vor dem Tor lag das Nonnenkloster St. Stephan, das pissinianische Grundstück, und die fossa latronis. Links die Güter des Klosters St. Edistius.

die Verpflegung Rom's, die Loskaufung der Kriegssclaven, endlich die Friedensgelder, welche er den Langobarden zu zahlen hatte. Den Schätzen des Bischofs verdankte Rom seine Rettung sowohl von diesen Feinden, als zeitweise seine fast unabhängige Stellung Ravenna gegenüber, während die Kirche vor dem Kaiser die Miene der Armut annahm, und mit unterwürfigem Dank die Gaben von einigen Pfunden empfing, welche er dann und wann als goldene Tropfen des Erbarmens auf den Schutthaufen Rom fallen ließ.[1]

Durch Krieg, Hunger und Pest zusammengeschmolzen, mit Constantinopel nur durch einige Beamte in Verbindung, von Ravenna durch die Langobarden abgeschnitten, vom Exarchen kaum beaufsichtigt und militärisch fast gar nicht geschützt, fand also Rom im Papst Gregor ein nationales und selbstgewähltes Oberhaupt.

4. Gregor schließt mit Agilulf Frieden. Phokas besteigt den Tron von Byzanz, und wird von Gregor beglückwünscht. Die Phokassäule auf dem römischen Forum.

Politischer Einfluß Gregor's.

Gregor übte in der That fast die Gewalt eines Herrschers aus, da die Fäden der weltlichen Regierung von selbst in seine Hände kamen. Dies betrifft nicht allein die Stadt Rom, sondern auch andere Orte; denn es findet sich einmal, daß er nach dem tuscischen Castell Nepe einen Dux Leontius abschickt, indem er Clerus, Ordo und Volk ermahnt, demselben zu gehorchen, ja daß er sogar nach Neapel einen Tribun sendet, diese von den Langobarden bedrängte Stadt

[1] Mauritius schickte um 569 30 Pfund Goldes zur Verteilung an Priester und Arme, was Gregor (Ep. 2. VIII. Ind. 3) dankend quittirt. Aber der Exarch lieh Geld von der Kirche: Ep. 129. VII. Ind. 2.

zu schützen, und den darin liegenden Truppen Gehorsam gegen dessen Anordnungen befiehlt. Früher hatte er dem Bischof Januarius von Cagliari in Sardinien aufgetragen, in allen Orten Wachen bereit zu halten.[1] Weil die Sorge um Rom ihm um so viel näher lag, kann es nicht befremden, wenn er dort wie ein weltliches Oberhaupt mit militärischen Maßregeln sich beschäftigt und an die Truppenführer schreibt, daß er es nicht für gut gehalten habe, das Kriegsvolk aus Rom zu ihnen stoßen zu lassen, und wenn er ihnen in Betreff der Unternehmungen gegen den Feind Ratschläge erteilt.[2]

Die heillose Lage Italien's und die unmittelbare Bedrängniß Rom's machten Gregor zum Vermittler des Friedens, den er endlich seiner eigenen Kraft verdankte. Er fühlte seine Macht so sehr, daß er dem Kaiser durch seinen Nuntius sagen ließ, wenn er, sein Diener, es auf den Untergang der Langobarden abgesehen hätte, so würde heute dieses Volk weder einen König, noch einen Herzog oder Grafen mehr haben. Er wollte jedoch mit ihnen, deren Bekehrung er voraussah, oder deren Rache an den vielen katholischen Kirchen und Gütern in ihrem Gebiet er fürchtete, einen gütlichen Frieden, und er mühte sich Jahrelang ihn zu erhalten, während die Ränke des Exarchen ihn daran hinderten. Er kam endlich durch die Vermittlung seines Abgesandten, des Abts Probus, im Jahre 599 zu Stande.[3] Es scheint indeß,

[1] Nepe; Ep. 2. XI. Ind. 10. Neapel: Ep. 24. XII. Ind. 7. Universis militibus Neapolitanis — magnif. virum Constantinum Tribunum custodiae civitatis deputavimus praeesse. Cagliari: Ep. 2. 5. VII. Ind. 2.

[2] Ep. 21. 22. 23. XII. Ind. 7 an die Mag. Militum Velox, Mauritius, Vitalianus.

[3] Ep. 41. 42. VII. Ind. 2: Danksagungsschreiben Gregor's an Agilulf und Theodelinde.

Er schließt Frieden mit Agilulf.

daß ihm der Kaiser Mauritius dazu Vollmacht erteilt hatte. Die beiden unterhandelnden Parteien waren auf der einen Seite Agilulf und seine Herzöge, unter ihnen der für Rom gefährlichste Ariulf in Spoleto, auf der andern der zum Frieden geneigte Exarch Kallinikus, des Romanus Nachfolger. So groß war das Ansehen Gregor's, daß der Longobardenkönig ihn wie eine selbständige Macht betrachtete; er schickte seine Boten nach Rom und verlangte, der Papst solle die Friedensurkunde unterzeichnen. Aber Gregor wich diesem Ansinnen aus; er wollte durch seine Unterschrift nicht eine Verantwortung auf sich laden; und außerdem: ein Papst jener Tage erkannte sich selbst nur als einen Priester, der nach dem Gebot des Evangelium weltlichen Händeln und politischen Dingen fern bleiben müsse. Der Begriff der königlichen, mit dem Priestertum verbundenen Gewalt war noch unbekannt, die Theorie von den beiden Schwertern noch nicht erfunden worden.[1] Der Waffenstillstand wurde bis zum März des Jahres 601 ausgedehnt und dann wahrscheinlich verlängert, da sich spätere Briefe finden, in denen Gregor den Magister Militum Maurentius und den Herzog Arichis von Benevent bittet, ihm die aus Bruttien besorgten Balken für die Basiliken S. Peter und S. Paul an's Meer schaffen zu lassen.

In der zweifelvollen Ruhe, deren die Stadt jetzt genoß, überraschte sie die Nachricht von einer blutigen Umwälzung in Constantinopel. Der mannhafte Kaiser Mauritius, der das Reich gegen die Avaren mit Glück verteidigt hatte, war einem Militäraufstande zum Opfer gefallen, und eins der verruchtesten Ungeheuer, welche die byzantinische Geschichte

[1] Ep. 103. VII. Ind. 2 an Theodorus, Curator von Ravenna.

kennt, hatte den Tron bestiegen. Der Empörer Phokas, ein gemeiner Centurio, bedeckt mit dem Blute des Kaisers und seiner fünf Söhne, die er vor dem Angesicht des Vaters mit unglaublicher Barbarei hatte schlachten lassen, herrschte seit dem 23. November 602 im Palast Justinian's. Der neue Kaiser eilte, sein und seines Weibes Leontia Bildnisse nach Rom zu senden, wo sie am 25. April 603 anlangten. Es war nämlich ein schon alter Gebrauch, daß der jedesmalige Kaiser gleich nach der Tronbesteigung sein und seiner Gemalin Bild unter einem Geleite von Soldaten und Flötenspielern an die Magistrate der Provinzen schickte. Man nannte diese Bilder „Laurata", wahrscheinlich weil sie mit einem Lorbeerkranz um das Haupt geschmückt waren; sie vertraten die Stelle der Kaiser, und die knechtischen Völker erröteten nicht, ihnen, wenn sie in den Städten anlangten, feierlich mit angezündeten Kerzen entgegenzuziehen, wie lebendigen und göttlichen Wesen zu huldigen, und sie dann an einem geweihten Orte aufzustellen.[1] Als nun die Bildnisse in Rom eingetroffen waren, versammelte sich Geistlichkeit und Adel in der Basilika Julii im Lateran, und mit dem Zuruf: „Erhöre Christus! dem Phokas Augustus und der Leontia Augusta Leben!" riefen sie den Tyrannen zum Kaiser aus. Dann befahl der Papst das Doppelbildniß im Oratorium des Martirers Cäsarius im bischöflichen Palast auf- Phokas, Kaiser, A. 602.

[1] Ueber die Laurata Baron. ad. Ann. 603, die Benedictiner in der Note zu Ep. 1. XI. Ind. 6, und Ducange im Glossar. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Rom's III[5]. 210. — Hadrian I. schrieb an Constantinus und Irene: neque enim quando imperialis vultus et imagines in civitates introducuntur, et obviant judices et plebes cum laudibus, tabulam honorant, vel supereffusam cera scripturam, sed figuram imperatoris (beim Labbé Concil. VIII. 758).

zustellen.[1] Unter jener Basilika Julii ist nicht eine Kirche zu verstehen, sondern irgend ein Teil des lateranischen Palastes.[2] Der für diese Huldigungsfeier gewählte Ort war also keineswegs der alte Cäsarenpalast, sondern eine Halle im Patriarchium des Lateran. Von der Anwesenheit eines kaiserlichen Beamten vernehmen wir nichts, noch geschieht des Senats bei einer so wichtigen Handlung, als es die Anerkennung des neuen Oberhaupts des Reiches war, irgend Erwähnung. Vielmehr ist es wiederum der Papst, welcher auch den Befehl gibt, das kaiserliche Bildniß in dem Oratorium eines Martirers aufzustellen, und auch dies haben wir im Lateran zu suchen.[3]

Gregor mußte im Grund seiner Seele einen Kaiser verabscheuen, der unter Blutströmen sich der Herrschaft bemächtigt hatte; aber die Politik zwang ihn unterwürfige

[1] Ep. I. XI. Ind. 6. Venit autem icona suprascriptorum Phocae et Leontiae Augustor. Romam VII. Kal. Maii, et acclamatum est eis in Lateranis in basilica Julii ab omni clero et senatu: Exaudi Christe: Phocae Augusto et Leontiae Augustae Vita. Tunc jussit ipsam iconam Dom. beat. et apostol. Gregorius Papa reponi in oratorio S. Caesarii mar. intra palatium.

[2] Im Leben S. Vitaliani im Lib. Pont. heißt es vom Kaiser Constans in Rom: venit ad Lateranas, et laetus ibidem pransus est in basilica Julii (lies Julia), ein Beweis, daß von einem Triclinium des alten lateran. Palasts die Rede ist. Daß diese Basilika den Namen erhielt vom Gentilnamen der Mutter Constantins Flavia Julia Helena, scheint glaublich. Sie war identisch mit der im Ordo Rom. ad. coronand. Imperatorem genannten camera Juliae Imperatricis: Adinolfi, Roma di mezzo I, 222 ff.

[3] Baronius denkt irrig an S. Cesario an der Via Appia. Es gab ein Oratorium S. Cesarii im Vestiarium des Lateran: Galletti del vestarario p. 3. Gibbon erfindet sich einen Ort im Cäsarenpalast; seine Ungenauigkeit in röm. Localitäten ist entschuldbar. Aber wie konnte ihm unbekannt sein, daß die Kirche noch nach S. Gregor Päpste heilig sprach?

Glückwünsche an Phokas und Leontia zu schreiben. Er ließ Himmel und Erde frohlocken, als ob mit dem Tode des gerechten, ihm einst persönlich befreundeten Mauritius (er hatte das wachsende Ansehn des römischen Bischofs durch den Patriarchen Constantinopel's zu verkürzen getrachtet) ein unerträgliches Joch von Rom genommen, und mit der neuen Regierung die Freiheit und das Glück wiedergekehrt seien.[1] Diese Briefe kann man nur mit Scham lesen; sie sind die einzige dunkle Stelle im Leben des großen Mannes, und haben sich zu seinem eigenen Nachteil erhalten, wie sich zur Unehre Rom's die Ehrensäule des Phokas auf dem Forum erhalten hat.

Gregor hatte keinen Anteil mehr an ihrer Errichtung, denn sie wurde erst vier Jahre nach seinem Tode aufgestellt. Die unglücklichen Römer, über deren Häuptern sich die majestätischen Säulen des Trajan und der Antonine erhoben, auf ihren Gipfeln vielleicht noch die Standbilder jener ruhmgekrönten Kaiser tragend, wurden durch den Exarchen gezwungen, sich von Phokas die Ehre seiner Standsäule für die Stadt zu erbitten, und Smaragdus stellte sie auf dem Forum, seitwärts gegenüber dem Triumfbogen

Die Phokassäule.

[1] An Phokas Ep. 38. XI. Ind. 6, vom Juni. An Leontia Ep. 44. XI, an Phokas Ep. 45. XI. Baronius entschuldigt, indem er Mauritius anschwärzt, Muratori's Entrüstung redet, indem er Mauritius vergoldet; Gibbon und Bayle sagen die Wahrheit. Maimbourg histoire du Pontife St. Grégoire (Paris 1680) I. 257 schmeichelt Ludwig XIV., indem er sagt, die Demut Gregor's sei so bewunderswert gewesen, daß er selbst an einen Tyrannen wie Phokas schrieb avec tout le respect et toute la soumission qu'un sujet doit à son Prince. Der Abbé Fleury sagt nur elegant: on voit par cette lettre, combien saint Grégoire était peu content du gouvernement de Maurice.

des Septimius Severus auf. Weder Rom noch die Kunst besaßen mehr die Mittel eine neue Säule zu schaffen; man entnahm eine antike korinthischer Ordnung von 78 Palm Höhe irgend einem alten Gebäude, und ließ sie auf ein großes Postament von vierfacher pyramidenartiger Treppenaufstufung setzen. Ueber dem erhöhten Capitäl wurde das vergoldete Bronzebild des Kaisers aufgestellt, und wenn der Künstler nicht zu schmeicheln verstand, so konnten die Römer besser als in S. Cesario die struppige Mißgestalt des byzantinischen Herrschers betrachten. Wir hegen indeß leisen Zweifel, daß diese Bildsäule eine wirkliche Porträtfigur und das Werk eines damals lebenden Künstlers gewesen ist; wahrscheinlich wurde irgend eine alte römische Kaiserstatue nur auf den Namen des Phokas umgetauft; und dies konnte um so leichter geschehen, sowol weil ein solches Verfahren traditionell römisch war, als weil kein Römer diesen byzantinischen Tyrannen mit Augen gesehen hatte. Der letzte öffentliche Schmuck im Sinne der Alten, der in Rom schon unter Ruinen aufgerichtet wurde, war demnach dies Standbild des Phokas, das Denkmal der byzantinischen Knechtung Rom's.

Der Zufall hat diese eine Säule erhalten, während ringsum die Statuen und Säulen des Forum spurlos untergingen; sie stand alle Jahrhunderte hindurch, obwol im Schutt, aufrecht, und reizte die Wißbegierde der Forscher, bis am 23. März 1813 ihr Fußgestell befreit und die Inschrift enthüllt ward. Den Namen des Kaisers hatte der gerechte Haß der Römer sammt einigen seiner schmeichlerischen Prädicate bereits ausgelöscht. Die Säule des Phokas steht noch heute an ihrem Ort; indem sie zwischen namenlosen

Postamenten, von denen die Standbilder längst verschwunden sind, mitten unter einem Chaos von hingestürzten Marmortrümmern selber kopflos, bildlos und einsam aufragt, stellt sie das Lebensbild eines Despoten ausdrucksvoller dar, als es die beste Rede eines Tacitus zu thun vermöchte.[1]

[1] Die Inschrift bei Carlo Fea Iscrizioni di Monum. Publici. Roma 1813. p. 4 und Corp. J. L. VI. 1200. Vom Senat ist hier so wenig eine Spur, als auf der Aniobrücke des Narses. Es ist erheiternd, neben dieser pralerischen Inschrift die Aufzählung der Prädicate zu lesen, welche Cedrenus dem Phokas gibt: vinosus, mulierosus, sanguinarius, rigidus ꝛc. Hist. Comp. p. 170.

Drittes Capitel.

1. Charakter des sechsten Jahrhunderts. Mohamed und Gregor. Religiöse Zustände. Reliquiendienst. Wunderglaube. Gregor weiht die Gothenkirche S. Agatha auf der Suburra.

Dieses Capitel ist gleichsam die Kehrseite des vorigen. Wenn wir dort die hohe Gestalt Gregor's im hellen Licht seines durchdringenden Verstandes und einer vielseitigen Thätigkeit ohne Gleichen gesehen haben, so wird ihn hier das Dunkel seines Jahrhunderts umgeben. Der Geist dieses großen Mannes war von manchem Aberglauben umfangen, den er dann durch einige seiner Schriften über Länder und Völker verbreiten half. Das Genie kann sich in einigen Dingen über seine eigene Zeit erheben, in anderen nicht, und jeder menschliche Geist wird von der Strömung der Bedürfnisse, Empfindungen und Vorstellungen seiner Gegenwart getragen, die ihn als eine elementarische Luft umgeben.

Das VI. Jahrhundert.

Das sechste Jahrhundert ist eins der merkwürdigsten in der Geschichte überhaupt. Die Menschheit erlebte in ihm den Zusammensturz einer alten, großen Cultur, und glaubte deshalb auch, daß das Ende der Welt gekommen sei. Eine dichte Wolke der Barbarei, wie vom Schutte des Einsturzes, lagerte sich auf dem römischen Reich, welches

die Würgengel der Pest und andrer Plagen durchzogen. Die Welt trat in eine Krisis neuer Entwicklung; auf den Trümmern des alten Reichs, über denen als verfrühte Sendlinge Germanien's die Gothen gefallen waren, bildeten sich bereits frische Gestaltungen des nationalen Lebens aus. Italien erneuerte sich durch die Langobarden, Gallien durch die Franken, Spanien durch die Westgothen, Britannien durch die Sachsen. Die katholische Kirche erkannte sich als Lebensprincip dieser concentrisch werdenden Völkerkreise, und zog sie allmälig durch Ueberwindung des Arianismus zu einer Einheit zusammen, die sich früher oder später in einem neuen abendländischen „Reich" die politische Form geben mußte. Dies geschah in derselben Zeit, als der Orient von ähnlichem Entwicklungsdrange erfüllt war, und Mohamed eine neue Religion stiftete, welche auf den östlichen Trümmern des römischen Imperium die Völker bezwang und vereinigte, und das byzantinische Reich zuerst zum Rückzuge aus Italien nötigte und dann zu einem noch Jahrhunderte lang mit Heldenmut verteidigten Bollwerk des Abendlandes und der hellenischen Cultur machte. Gregor und Mohamed waren die zwei Priester des Westens und des Ostens, die auf den Ruinen des Altertums jene beiden Hierarchieen errichteten, durch deren feindlichen Zusammenstoß die ferneren Schicksale Europa's und Asien's bestimmt worden sind. Rom und Mecca, die Basilika des S. Petrus hier, und dort die Kaaba, wurden die symbolischen Bundestempel der europäischen und der asiatischen Welt, während das Wunderwerk des byzantinischen Reichs, jene von Justinian der heiligen Sophia erbaute Kirche, das Centrum des fortlebenden Griechentums blieb.

Darf man sich wundern, daß jene Zeit des Zusammensturzes der Völker und des Ueberganges zu neuen Bildungen vorzugsweise die religiöse Phantasie aufregte? Wenn in krankhaften Krisen alle positiven Kräfte der Seele stille stehn, so wuchern Einbildung und Wahn unbestritten im Reich des Traumlebens fort. Es bemächtigte sich der Gesellschaft wieder, wie zur Zeit Constantin's, eine mystische Extase; wir sahen auch eben erst in Benedict den Stifter eines neuen Mönchtums sich erheben, welches aus Rom hervorging. Von tiefen Leiden krank, versenkte sich das Gemüt der Menschen in finstre Schwärmerei. Man darf es für eine sehr bezeichnende Thatsache in Bezug auf das religiöse Leben der damaligen Römer halten, daß sie in jenen von uns beschriebenen Pestprocessionen ihr Ziel nach der Kirche der Jungfrau Maria nahmen. Nicht der Heiland sondern seine Mutter wurde als Retter angerufen; so zeigte sich der Mariendienst, der noch heute in Italien und Griechenland der Hauptcultus ist, schon damals herrschend. Vor Constantin würde eine ähnliche Procession, wenn sie stattfinden konnte, ihren Ausgang zu Christus, dem Stifter der Religion, in den Vandalen- und Gothen-Zeiten zum Apostel Petrus genommen haben; aber jetzt war die Mutter Jesu der Phantasie des Volks näher gerückt, als der Sohn, dessen furchtbar ernste Majestät aus den Musiven dem Blick des Schutzsuchenden nur in der Erscheinung eines schrecklichen Weltrichters begegnete. Darf man behaupten, daß die Veränderung des einst jugendlichen, fast apolloartigen Christusideals in diese finstre, greisenhafte Gestalt auf Mosaiken dazu beigetragen hat, das Gemüt des Volks mit ehrfürchtiger Scheu vom Cultus des Heilands zu entfernen?

Mariencultus ausgebildet.

Der reine Dienst der Gottheit war überhaupt schon lange in eine neue Mythologie zersplittert worden; die Verehrung der Heiligen, das Ceremonienwesen, der Meßgebrauch und der in pomphaften Formen sich darstellende Kirchendienst entwickelten sich, nachdem die Epoche der Kirchenväter und der dogmatischen Kämpfe um die Grundlehren des Christentums beendigt war. Von Christus zu den Aposteln, als den Fürsten der Hierarchie herabsteigend, hatte sich die Andacht der Gläubigen zu der großen Schar von Martirern oder Kämpfern für Christus hingewendet. Ihre Kirchen erfüllten die Städte, ihre Gebeine und Altäre die Kirchen. Das sinnliche Volk der Lateiner war des Monotheismus zu allen Zeiten unfähig; die Römer waren nicht sobald Christen geworden, als sie fortfuhren ihre Stadt, seit Alters her ein Pantheon der Götter, mit neuen Heiligen aus allen Provinzen, mit deren Reliquien und Kirchen zu erfüllen. Die Schule der weltlichen Wissenschaft, Kritik und Urteil erloschen und machten mehr als je der mystischen Schwärmerei und dem materiellsten Cultus Platz. Nur die Malerei, eine Kunst, deren Wichtigkeit für jene Epochen nicht hoch genug kann angeschlagen werden, erhielt noch ein schwaches ideales Vorstellen in der barbarisch gewordenen Menschheit.

Heiligencultus.

Der Reliquiendienst war zur Zeit Gregor's so völlig ausgebildet, wie er es heute ist. Die Römer behaupteten vor allen andern Heiligtümern die Reste der Apostel Petrus und Paulus zu besitzen, und eher würden sie ihre Stadt den Langobarden überliefert, als einen Teil jener preisgegeben haben. Die Kaiserin Constantina machte dem Papst das arglose Anmuten, ihr für die Confession einer

Reliquien.

Kirche, welche sie im Palast zu Byzanz erbaute, den Kopf des Apostels Paulus oder sonst ein Glied von dessen Leibe zu schicken; Gregor schrieb ihr einen Brief, in welchem er Mühe hatte, seine Entrüstung zu bemeistern. Er sagte ihr, daß es ein todwürdiges Verbrechen sei, die heiligen Leiber zu berühren, ja nur mit dem Blick der Augen ihnen zu nahen. Er selbst habe am Grabe S. Paul's eine geringe Aenderung vornehmen wollen, und könne versichern, daß einer von den Beauftragten, der es gewagt einige nicht einmal dem Apostelleibe angehörige Gebeine zu berühren, jählings vom Tode getroffen worden sei. Pelagius habe das Grab des S. Laurentius öffnen lassen, während er am Bau seiner Capelle beschäftigt war, und alle Mönche und Aufseher der Kirche, die den Leichnam gesehen, seien innerhalb zehn Tagen gestorben. Es sei hinreichend, wenn man ein Stück Tuch, welches das Grab des Apostels bedeckt gehabt, in eine Büchse thue, um seiner Wunderkräfte zu genießen; und solche gleichsam magnetisirte Tuchlappen, die man Brandea nannte, oder etwas von den Ketten des Apostels Petrus wolle er der Kaiserin schicken, wenn es nämlich gelinge davon abzufeilen. Denn der damit beauftragte Priester, so setzte er schlau hinzu, bringe das nicht für alle darum Bittende zu Stande, sondern oft feile er an den Ketten, ohne auch nur ein Spänchen davon zu erhalten.[1]

Die Römer hatten Grund, ihre Reliquien ängstlich zu hüten, denn sie wurden stark begehrt. Es gab damals viele Schatzgräber und vielleicht noch mehr Knochengräber, Leute die zu ihrem Gewinn oder im Auftrage fremder Bischöfe

[1] Ep. 30. III. Ind. 12.

reisten, um die Kirchhöfe der Martirer in der Stille zu durchwühlen, und sich dann mit ihren Schätzen davon zu machen. Die Römer entdeckten eines Tages griechische Männer, die neben der Basilika S. Paul's Knochen ausgruben, und sie hüteten die Reliquien ihrer Stadt besser als ihre Mauern. Stolz auf den Besitz solcher Pfänder, die keine andere Kirche der Welt mit ihnen teilen durfte, sahen sie in ihnen die Palladien Rom's, und auch die Magnete, welche Pilger aus allen Ländern herbeizogen. Wenn der Papst Feilspäne von den Ketten des Apostels Petrus, denen man bereits im VI. Jahrhundert die Erhaltung Rom's zuschrieb, austeilte, so galt dies als ein so hohes Geschenk, wie es später die geweihte goldene Rose war. Es war Gebrauch geworden, Eisenteilchen von jenen Ketten in einen goldenen Schlüssel zu thun und diesen als Amulet am Halse zu tragen.[1] Bisweilen fügte man auch Eisenspäne vom fabelhaften Rost des S. Laurentius hinzu,

[1] Mit Ep. 29. I schickt er dem Andreas de Dibiria: clavem a S. Petri Apost. corpore — quae super aegros multis solet miraculis coruscare: nam etiam de ejus catenis interius habet. Eadem igitur catenae, quae illa sancta colla tenuerunt, suspensae colla vestra sanctificent. Arator sagt in seinem Poëm der Apostelgeschichte am Ende des ersten Buchs:

His solidata fides, his est tibi Roma catenis
Perpetuata salus, harum, circumdata nexu.
Libera semper eris, quid enim non vincula praestent,
Quae tetigit, qui cuncta potest absolvere? cuius
Haec invicta manu, vel religiosa triumpho
Moenia, non ullo penitus quatientur ab hoste,
Claudit iter bellis, qui portam pandit in astris.

Gregor VII. erneuerte den Gebrauch Petersschlüssel zu versenden; er schickte sie an Alphons von Spanien. Reg. Greg. VII. 6. — Noch 1866 wurde eine Bruderschaft von den Ketten Petri gestiftet. Nie sind Ketten länger getragen worden, als die des heil. Petrus.

und versendete goldne Kreuze, worin Spänlein vom Holz „des wahren Kreuzes" verschlossen waren. Solche Kreuze und Goldschlüssel galten als Schutzmittel gegen Krankheit und jegliches Uebel.[1] Gregor selbst weiß von ihrer Heiligkeit zu erzählen, daß einem langobardischen Soldaten, welcher ein erbeutetes Peterkreuz umändern wollte, zur Strafe dieser frechen künstlerischen Anwandlung die Klinge in die Kehle fuhr.[2] Er schickte die Amulete nur an Personen höchsten Ranges, an Exconsuln, Patricier, Präfecten und Könige, wie Childebert von Francien, Reccared von Spanien, Theodolinde. Entfernten Kirchen wurde vom Oel der Lampen gespendet, welche vor den Martirergräbern brannten. Man tauchte Baumwolle darein, that es in Vasen, versah es mit dem Titel des Heiligen, und versandte es hierauf. Die Berührung desselben reichte, wie Gregor versicherte, hin, Wunder zu thun. Es gab bestimmte Tage, an denen sich die Gläubigen mit solchem Reliquienöl zu salben pflegten. Dagegen war es Sitte, von dem Oel des heiligen Kreuzes aus Jerusalem nach Rom Geschenke zu machen.[3]

[1] Gregor schenkte der Königin Theodolinde ein goldenes Kreuz-Amulet, welches man noch im Schatz von Monza zeigt. Der Gebrauch der Amulete findet sich in Rom seit saec. IV. Man trug zuerst am Halse Fische von Metall, welche Reliquien enthielten, auch goldne Bullen, wie im Altertum; erst im VI. Säc. scheinen Amulete in Kreuzesform häufiger geworden zu sein, obwol sie schon im Saec. IV. vorkommen. De Rossi, Bullettino di Archeol. Christ. Rom. Mai 1863.

[2] Ep. 23. VI.

[3] Ep. 34. VII: der Exconsul Leontius schickt ihm oleum s. crucis et aloës lignum, unum quod tactu benedicat, aliud quod incensum bene redoleat. Marini Pap. Dipl. n. 143 gibt ein Verzeichniß aus Monza (um 600) von Oelen der Martirer Rom's, so viel davon Theodolinde sich hatte kommen lassen. Marini's Note p. 377 und Ducange: Ἔλαιον τοῦ ἁγίου Σταύρου, im Glossar.

Gregor, der das Haupt S. Paul's den Byzantinern verweigerte, hatte jedoch selbst aus dem Orient einen Arm des Apostels Lucas und einen des Andreas glücklich in die Stadt gebracht, welche eifrig darnach trachtete, noch mehr Reliquien vom höchsten Ruf in sich zu vereinigen. Man sagt, der Papst habe auch den wunderthätigen Rock des Evangelisten Johannes aufgetrieben, und in der lateranischen Basilika niedergelegt. Johann Diaconus versicherte drei Jahrhunderte später, daß diese Tunika bis auf seine Zeit nicht aufgehört habe, von Wundern zu glänzen, daß sie zur Zeit der Dürre vor den Thüren des Lateran's ausgeschüttelt, Regen herabziehe, zur Zeit der Wolkenflut heitern Himmel mache; und somit hatten die Römer den lapis manalis oder Regenstein, welcher in heidnischer Zeit durch Umtragen auf der Via Appia Jahrhunderte lang dieselben Wunder bewirkte, glücklich ersetzt.[1]

Im Zusammenhange mit diesem Cultus steht aller übrige Wahnglaube jener Zeit: Erscheinungen der Maria, des Petrus, Auferwecken der Todten, das Wohlriechen der Leiber, der Heiligenschein, das Auftreten der Dämonen; alles dies ist schon lange ausgebildet. Nur darf solcher Aberglaube bei einem Manne wie Gregor befremden, dessen hoher Sinn selbst die Juden vor der Verfolgung fanatischer Bischöfe in Schutz nahm. Er bekannte sich in seinen Briefen und Dialogen zu den Ueberzeugungen seiner Zeit; wir würden deshalb gern manche Erscheinung derselben wie eine längst überwundene Verirrung der menschlichen Phantasie

Wunderglaube.

[1] Joh. Diac. Vita III. c. 58: vestes — foras excussae. F. Pagi wundert sich nicht, daß ein Rock Wunder thue, da es doch die Schweißtücher und Gürtel des Paulus thäten. Breviar. p. 189. XXIV.

betrachten, gäbe unsere Gegenwart uns das Recht dazu. Gregor weihte die Kirche in der Suburra, dieselbe welche Ricimer gestiftet hatte, der heiligen Agathe von Catanea, wo sie noch heute als Beschützerin vor den Flammen des Aetna Verehrung genießt. Seine lebhaften Beziehungen zu Sicilien waren wol Ursache, daß er die Heilige dieser Insel in den römischen Stadtcultus aufnahm. Er wollte auch die letzte Erinnerung an den Arianismus in Rom vertilgen, und machte daher jene bis zu seiner Zeit verschlossene Kirche wieder katholisch.[1] Er erzählt ernsthaft, daß nach vollendeter Weihe der Teufel in der unsichtbaren, aber fühlbaren Gestalt eines Schweins hin und wieder zwischen den Beinen der Anwesenden und zur Thüre hinausgelaufen sei.[2] Drei Nächte lang habe man ein fürchterliches Gepolter im Dachstul gehört, bis sich endlich eine wolriechende Wolke auf den Altar niedergelassen habe. Wir erzählen das weniger wie eine Anekdote, sondern aus historischem Interesse: die Duldung des arianischen Bekenntnisses hatte mit dem Falle der Gothen aufgehört; die letzten Spuren ihrer Herrschaft in Rom hafteten noch an einigen verschlossenen Kirchen, und mehrere mußten den Arianern angehört haben, denn Gregor sagt, daß er auch eine arianische Kirche in der dritten Region am Palast Merulana reinigen, und dem S. Severinus weihen wolle, dessen Reliquien er aus Campanien verschrieb.[3] Es ist überflüssig

[1] Er nennt die Kirche quondam speluncae pravitatis haereticae, Reg. IV, 19; Jaffé n. 1291, p. 161.

[2] Dialog. III. c. 30. Der Teufel war arianisch, und Gregor zielte mit ihm auf die Langobarden.

[3] Ep. 19. II. Ind. 11. Eine Kirche dieses berühmten Heiligen aus

hinzuzufügen, daß sich der Glaube an die Hölle längst ausgebildet hatte, während von Gregor selbst das Dogma vom Fegefeuer (purgatorius ignis) herrührt. Nur eine Wahrnehmung ist des Bemerkens wert; obwol als Aufenthalt der verdammten Seelen das Tal Gehenna galt, wurden doch auch andere Orte als Locale der Unterwelt angesehen. So war die Seele des Königs Theodorich in den Krater des Vulcans in Lipari hinabgefahren. Den gichtbrüchigen Bischof Germanus von Capua hatten seine Aerzte in die Bäder zu Anguli, dem heutigen S. Angelo in den Abruzzen geschickt; der ehrwürdige Prälat war dort kaum eingetreten, als er in nicht geringes Schrecken versetzt wurde; denn er sah mitten in den Dämpfen jener Bäder die Seele des Diaconus Paschasius schwitzen, und das Gespenst versicherte ihn, daß dies die Strafe für seine ketzerische Zustimmung zur Wahl des Gegenpapsts Laurentius sei.[1]

2. Die Dialoge Gregor's. Legende vom Kaiser Trajan. Das Forum Trajanum. Zustand der wissenschaftlichen Cultur. Anklagen gegen Gregor. Immer tieferer Verfall der Stadt. Gregor bemüht sich, die Wasserleitungen herzustellen.

Das bisher erzählte mag hinreichen, unsere Ansicht über Gregor und die Römer seiner Zeit zu bestätigen, und

Noricum, dessen Leiche seine Brüder nach Neapel gebracht hatten (zur Zeit Odoacer's) habe ich in Rom nicht entdecken können.

[1] Dialog. IV. c. 40. Gehenna ist der von den Kirchenvätern adoptirte Ausdruck. Auch Prudentius braucht ihn, zumal in der seltsamen Stelle der Hamartigenia: avidae nec flamma gehennae Devoret hanc animam mersam fornacibus imis — Esto: cavernoso, quia sic pro labe necesse est Corporea, tristis me sorbeat ignis averno. Er scheint bereits eine Vorstellung vom Fegefeuer zu haben. In einer Schenkung Saec. VIII: quisquis — metu gehennae aeterna incendia

es waren nur einige Züge aus dem Glauben und Wähnen der damaligen Menschheit. Wer dies vollständiger kennen lernen will, möge die Dialoge Gregor's lesen, vier Bücher Wundergeschichten, welche er seinem getreuen Diaconus Petrus erzählt, während dieser hie und da ein Wort einfallen läßt, um die Form des Zwiegesprächs zu erhalten. Er schrieb sie im vierten Jahre seines Pontificats. Wenige Bücher wurden so eifrig gelesen; sie verbreiteten sich im Morgen- und Abendlande in Abschriften und Uebersetzungen, worunter am Ende des VIII. Jahrhunderts auch eine arabische erschien; noch nach längerem Zeitraum übersetzte sie der König Alfred von England in die sächsische Sprache. Die Herausgeber der Werke Gregor's von der Congregation des S. Maurus haben diesen Dialogen die Bekehrung der Langobarden zugeschrieben, und der Geschichtschreiber der Literatur Italien's behauptet, daß ihr Inhalt geeignet war, das kindliche Gemüt roher Völker zu überzeugen. Aber wer diese Erzählungen liest, muß dennoch wünschen, daß es der Kritik gelungen wäre, Gregor von ihrer Autorschaft zu befreien, denn er wird bekennen, daß sie dem Aberglauben gerade durch den Namen eines berühmten Papstes Autorität verleihen mußten. Ihr Nutzen in Bezug auf Bekehrung war zweifelhaft oder vorübergehend, ihre Schädlichkeit bleibend. Eine Bedeutung jedoch haben die Dialoge, die man nicht übersehen darf: ihre Wundergeschichten waren

Die Dialoge Gregor's.

pertimescens (Regist. Farfa beim Fatteschi ꝛc. p. 260). Im IX. saec. sagt der Poeta Saxo, sevis tortoribus igne gehenne. Nach der Lehre Gregor's befand sich die bodenlose Hölle (Infernus) in der Erde, und hatte, wie dies Dante ausgeführt hat, Abteilungen (poenales loci). Der im Glauben Gestorbene wird zuerst im Fegefeuer gereinigt.

national italienisch und römisch. Denn Gregor erzählte nur solche Legenden, welche den Ruhm italienischer Heiliger seiner eigenen Zeit vermehrten, und die sich, durch den Beweis, daß die römische Kirche noch im Besitz der Wunderkräfte sei, gegen den Arianismus der Langobarden als Waffen gebrauchen ließen. Das ganze zweite Buch ist den Thaten Benedict's geweiht, und so sendete Gregor seine Dialoge als stille Missionare der römischen Kirche in die Provinzen aus.

Für so viele wunderbare Geschichten, welche der große Papst erzählt hat, verdiente er selbst zum Gegenstand einer Legende zu werden. Eines Tags, so wurde im VIII. Jahrhundert geglaubt, ging Gregor über das Forum Trajan's. Er betrachtete mit Erstaunen dies Wunderwerk römischer Größe, und sein Blick wurde von einem Bildwerke angezogen. Dasselbe stellte den in den Krieg ziehenden Trajan vor, wie er vom Pferde zu steigen im Begriff war, um einer flehenden Wittwe Gehör zu geben. Die Matrone beweinte einen erschlagenen Sohn und forderte vom Kaiser Gerechtigkeit. Trajan versprach ihre Sache zu richten, sobald er aus dem Kriege zurückgekehrt sei. Wenn du aber fällst, rief das arme Weib, wer wird mir dann Recht geben? und mit der Antwort, daß es der Nachfolger thun werde, sich nicht begnügend, machte sie auf Trajan solchen Eindruck, daß er vom Pferde stieg und ihr auf der Stelle das Recht erteilte. Diese Begebenheit sah Gregor dort dargestellt;[1]

Legende von der Seele Trajan's.

[1] Die Legende entstand wol durch irgend ein auf dem Forum Trajan's befindliches Relief — eine schutzflehende Provinz mochte dort als Weib vor dem Kaiser abgebildet gewesen sein. Dio Cassius 69, 6 erzählt übrigens den Vorgang mit dem flehenden Weibe vom Kaiser Hadrian, so daß Trajan mit ihm verwechselt zu sein scheint.

tiefe Traurigkeit überkam ihn, daß ein so gerechter Herrscher der ewigen Verdammniß anheimgefallen sei. Er weinte darüber, bis er zum S. Peter kam, wo er in Verzückung fiel und eine himmlische Stimme rufen hörte: sein Gebet um Trajan sei erhört, die Seele des heidnischen Kaisers erlöst, aber er solle sich nie mehr beikommen lassen, für Heiden zu beten. Die Sage setzte später hinzu, daß Gregor den Staub des Kaisers wirklich auferweckt habe, um die Seele zu taufen, worauf jener wieder zerfallen, diese aber in den Himmel eingegangen sei.[1]

Die kühne Vorstellung, daß ein heidnischer Kaiser, welcher durch sein Edict an Plinius das Christentum als eine religio illicita den Verfolgungen des Staates überliefert hatte, von einem der heiligsten Päpste unter die Seligen des Himmels versetzt worden sei, widersprach den Dogmen der Kirche. Der Cardinal Baronius hat daher mit feierlichem Ernst über dieses schöne Märchen aus dem verwilderten Rom ein strenges Gericht gehalten, vom heiligen Gregor die unschuldigste Poesie mit einem breiten Schwamm abgewaschen, und bewiesen, daß er weder Erbarmen um Trajan gefühlt, noch je für einen Heiden gebetet habe. Er konnte mit Recht

[1] Die Sage bei Joh. Diac. II. c. 14, Paul Diac. vita c. 27, Joh. Damascen. (saec. VIII) de iis, qui in fide dormierunt I. c. 16. Die Mirabilien versetzen die Begegnung des Weibes mit dem ungenannten Imperator an den arcus pietatis ante S. Mariam rotundam. Im Mittelalter wurden mehre arcus pietatis genannt, einer vor S. Maria in Aquiro, wo ein templum divi Adriani und arcus pietatis (Mirabilien), ein anderer bei S. Pastore auf dem Esquilin. — Die Entwicklung der Legende in der Literatur haben dargestellt Gaston Paris, La Légende de Trajan, 35. fasc. der Bibl. de l'école des hautes études, und Arturo Graf, Roma nella memoria del medio evo, 1883, II. c. 12.

zweifeln ob zur Zeit Gregor's noch Erzstatuen auf jenem Forum standen, aber sein Eifer erhitzte sich bei dieser Gelegenheit so sehr, daß er auf die Seele Trajan's Berge von Verbrechen wälzte, nur um sie wieder in die Hölle hinabzustoßen. Wir wollen weder ihm, noch dem Cardinal Bellarmin, welcher die Legende ohne Fanatismus widerlegt hat, weiter zuhören, sondern wir haben diese Sage als eine der merkwürdigsten Erinnerungen des versinkenden Rom aufgenommen.[1] Sie zeigt uns die Römer des VIII. Jahrhunderts, wie sie mit schwächerem Gedächtniß die Säule Trajan's bestaunten, und sich wunderbare Geschichten von den Thaten dieses edeln Kaisers erzählten; so wuchs jene Legende wie ein Schlinggewächs auf den Trümmern des trajanischen Forum.[2]

Der damalige Zustand dieses Forum ist uns unbekannt. Zur Zeit des Paul Diaconus, welcher jene Legende erzählt, also im VIII. Jahrhundert, scheint es noch nicht ganz zerstört gewesen zu sein.[3] Noch nach der gothischen Zeit fuhren die Römer fort in ihm sich zu versammeln, um den Homer oder Virgil und andere Poeten vorlesen zu hören, wie dies

Das Forum Trajan's.

[1] Bellarmin de Purgatorio c. 8. Tom. I der Controversen.

[2] Dante sah im Purgatorium unter den Reliefs des ersten Kreises, welche die Demut darstellen, auch das Abbild jener Legende:

Quivi era storiata l'alta gloria
Del roman prince, lo cui gran valore
Mosse Gregorio alla sua gran vittoria:
Io dico di Traiano imperadore etc.
Purgat. Cant. X.

[3] Paul Diacon. Vita c. 27: quod opere mirifico constat esse constructum. Das lateran. Museum bewahrt zwei prachtvolle Hochreliefs aus dem Forum Trajan's, und ein Relief von mehreren Figuren, darunter der des Kaisers, welches seinem Triumfbogen angehört haben muß: man kann daraus auf die Schönheit des Forum schließen.

aus zwei Bemerkungen des Bischofs von Poitiers Venantius Fortunatus hervorgeht, welcher Gregor's Zeitgenosse war. Er sagt:

Also geglätteten Stil pomphafter Poeme vernimmt wol
Rom die erhabene kaum dort im Forum Trajan's.
Hättest du solches Gedicht vor dem Ohr des Senates gelesen,
Goldene Teppiche dann legten zu Füßen sie dir.[1]

Der Geschichtschreiber des römischen Senats im Mittelalter hätte diese Distichen benützen können, um die Fortdauer desselben zu beweisen, wenn gleich sie sich mit gleicher Sicherheit ebenso wol auf die Vergangenheit, als auf die Gegenwart beziehen lassen.[2] Ein moderner Forscher über die Literatur des italienischen Mittelalters hat sich indeß durch jene Verse zu der Behauptung verführen lassen: „am Ende des VI. Jahrhunderts las man feierlich den Virgil auf dem Forum des Trajan. Die gleichzeitigen Dichter declamirten daselbst ihre Werke, und der Senat bestimmte einen Teppich von Goldtuch für den Sieger in diesen literarischen Kämpfen."[3] Wir wollen Redeblumen nicht für

[1] Vix modo tam nitido pomposa poemata cultu
Audit Trajano Roma verenda foro.
Quod si tale decus recitasses auri senatus,
Stravissent plantis aurea fila tuis.
Venant. Fortun. Carm. III. c. 23 und dazu VII. c. 8:
Si sibi forte fuit bene notus Homerus Athenis:
Aut Maro Trajano lectus in urbe foro.

[2] Er merkte sich aus der Grabschrift des Venantius auf den Bischof Leontius dies:
Nobilitas altum ducens ab origine nomen
Quale genus Romae forte senatus habet.
Lib. IV. poem. 10. Vendettini del Sen. Rom. p. 17.

[3] Ozanam Documents inédits etc. p. 6, welcher den Inhalt seiner Schrift wesentlich der Dissertation Giesebrecht's De literarum studiis apud Italos abborgt.

goldgewirkte Teppiche halten, aber auch wir glauben, daß man noch zur Zeit Gregor's Verse im trajanischen Forum declamirte, und dies veranlaßt uns nach dem damaligen Zustande der Wissenschaften zu fragen.

Während der Herrschaft Theodorich's und Amalasuntha's haben wir in Rom die Schulen und ihre vom Staat besoldeten Lehrer noch wol gepflegt gesehen, und die gothische Periode zieren noch die letzten Namen lateinischer Literatur von Bedeutung: Boetius und Cassiodorus, die Bischöfe Ennodius, Venantius Fortunatus und Jordanes. Ihre Schriften lehren, daß Poesie, Geschichtschreibung, Philosophie und Beredtsamkeit noch mit einander geübt wurden. Die classische Verskunst der Alten war selbst aus der Kirche noch nicht verdrängt worden; zu derselben Zeit, als man im Forum Trajan's den Virgil las, konnte man (im Jahre 544) in der Basilika S. Petri ad Vincula den Excomes und Subdiaconus Arator vor dem Beifall klatschenden Publikum wiederholt sein Gedicht vorlesen hören, worin er die Apostelgeschichte in noch keineswegs barbarische Hexameter gebracht hatte.[1] In der Zuschrift an den Papst Vigilius, welchem er dies Gedicht überreichte, entschuldigte er sich, indem er sagte, daß die Metrik der heiligen Schrift nicht fremd sei,

Zustand der Wissenschaften.

[1] Arator, ein Ligurier († 556 oder 560), unter Atalarich comes domesticorum, trat wie es scheint während der Belagerung Rom's durch Vitiges in den geistl. Stand und wurde Subdiaconus. A. Ebert, Allg. Gesch. der Liter. des Mittelalters (1874) I. 490 f. Er schrieb in Hexametern 2 Bücher: De actibus apostolor. (Max. Bibl. Veter. Patr. T. X). Dem S. Petrus ist das erste, S. Paulus das zweite Buch geweiht. Tiraboschi III. I. c. X, Galletti del primicerio p. 21. Der Dichter las beide Bücher siebenmal öffentlich. Sie sind enthalten im Cod. Vatican. n. 1665, an dessen Ende Fol. 39 die Nachrichten über die Widmung an Vigilius und die Vorlesung verzeichnet sind.

wie dies die Psalmen beweisen, und er war der Ansicht, daß auch das Hohelied, Jeremias und Hiob im Original in Hexametern geschrieben seien. Die Muse Virgil's, die einen Subdiaconus des VI. Jahrhunderts besuchte, riß ihn zu einigen verschämten Erinnerungen hin, und wirklich klingt bei ihm das Heidentum bisweilen an; er gebraucht den Olymp für den christlichen Himmel, und nennt Gott arglos noch mit dem Namen des Tonans, des alten Donnergotts. Vigilius nahm an diesen heidnischen Begriffen im Jahre 544 ebenso wenig Anstoß, als es im XVI. Jahrhundert Leo X. that, nachdem die Formen und Ideen des Altertums das Christentum wieder künstlich durchdrungen hatten.[1] Und so erscheint das Heidentum mit antiker Metrik und mit der vollen Freude an der Kenntniß alter Poesie bei dem Zeitgenossen Gregor's, dem berühmten irischen Mönch Columban, der als Stifter des Klosters Bobbio im Jahre 615 starb. Christus ist bei ihm in der naivsten Weise mit Pygmalion und Danae, mit Hector und Achilles in Verbindung gebracht.[2]

Aber die byzantinischen Kriege und der Sturz des gothischen Reichs mußten mit den öffentlichen Anstalten auch

[1] Sie starben in der christl. Literatur nie aus. Heidnische Anschauungen lebten in der Renaissancezeit Carls des Gr. wieder auf. Piper, der sie in der „Mythologie und Symbolik der christl. Kunst" I. 139 mit dem Alanus ab Insulis im Saec. XII beginnt, hätte dieses Capitel durch Beispiele von der Zeit Arator's ab vervollständigen können.

[2] S. Columbani Poemata Epist. ad Fedolium p. 34 (Tom. XII der Max. Bibl.). In seinem Rhythmus de vanitate et miseria vitae mortalis tritt schon Reim und Assonanz auf. Der berühmte Cod. argenteus des Ulfilas gehörte zu Bobbio. Gothische Priester schenkten dies Kleinod wahrscheinlich S. Columban. Es kam von dort nach Westphalen, dann nach Upsala. Castiglioni, Ulphilae Gothica Versio Epistolae divi Pauli Mediol. 1829, bei Carlo Troja Cod. Dip. Long. II. 24.

die humanen Wissenschaften begraben haben. Wir hören nichts mehr von Schulen der Rhetorik, Dialektik und Jurisprudenz in Rom; nur die Arzeneikunst, welche Theodorich eifrig gepflegt hatte, mag dort noch in einiger Blüte gewesen sein; die römischen Aerzte scheinen sogar die Mediciner Ravenna's an Ruf übertroffen zu haben; denn Marianus, der brustkranke Erzbischof dieser Stadt, wurde von Gregor nach Rom zur Kur eingeladen.[1]

Der Unterricht der Jugend wurde wol aus den kümmerlichsten Mitteln bestritten, die eher privater, als öffentlicher Einrichtung waren; aufhören konnte er nicht, und es wird immer Lehrer und Schüler der humanen Wissenschaften gegeben haben. Wenn man den pomphaften Ausdrücken des Johannes Diaconus Glauben schenken will, so war freilich Rom unter der Regierung Gregor's „ein Tempel der Weisheit, welchen die sieben Künste wie Säulen stützten," und es gab in der Umgebung des Papsts keinen Mann, dessen Sprache oder Art barbarisch gewesen wäre, sondern ein jeder war in der lateinischen Literatur gebildet.[2] Die Studien aller freien Künste blühten wieder auf, die Gelehrten hatten um ihr Leben nicht zu sorgen; ja der Papst umgab sich eher mit den gebildetsten, als mit den höchstgestellten Personen. Kurz Johannes Diaconus entwarf in der Barbarei seines eigenen IX. Jahrhunderts von dem Hofe Gregor's ein Bild, als hätte er bereits den viel späteren Nicolaus V. gesehn. Nur einen Mangel mußte der gelehrte Mönch bedauern: man konnte an der Curie Gregor's nicht griechisch

[1] Ep. 28. IX. Ind. 4.

[2] Togata und trabeata latinitas, sagt der barbarische Mönch von Monte Casino im saec. IX. Vita S. Greg. II. c. 13.

reden. Der Papst selbst bekannte, daß er nicht griechisch verstand, und dies ist auffallend, da er doch so viele Jahre als Nuntius in Constantinopel gelebt hatte; denn dort konnte er täglich griechisch reden, wenn auch die höfische und officielle Sprache noch immer die lateinische war. In Byzanz wiederum gab es Niemand, der lateinische Schriften gut zu erklären wußte, und so sehen wir, wie vollständig die Entfremdung beider Städte von einander, und Rom's von der classischen Literatur der Griechen geworden war.[1] Johannes Diaconus schreibt freilich seinem Gregor eine gründliche Schule in allen freien Disciplinen zu; er nennt ihn in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik seit seiner Kindheit so sehr unterrichtet, daß er, obwol noch zu jener Zeit (wie er sich ausdrückt) die literarischen Studien in Rom blühten, doch in der Stadt selbst Niemand darin nachstand. Aber er verwischt sein eigenes Gemälde von dem Glanz der römischen Wissenschaft wieder, indem er mit klaren Worten sagt, Gregor habe den Geistlichen das Lesen der heidnischen Schriftsteller verboten; er selbst führt die berüchtigt gewordene Stelle in einem Briefe des Papsts an, aus der Gregor's feindseliges Verhältniß zu den humanen Wissenschaften hervorgeht. Dieser schrieb an den gallischen Bischof Desiderius, er schäme sich

Gregor, Feind der humanen Wissenschaften.

[1] Die „barbara eleganza", womit sich Joh. Diacon. (II. c. 14) ausdrückt, ist für sein Jahrh. merkwürdig: sola deerat interpretandi bilinguis peritia, et facundissima virgo Cecropia (die griech. Sprache), quae quondam suae mentis acumina, Varrone caelibatum suum auferente, Latinis tradiderat, imposturarum sibi praestigia, sicut ipse in suis epistolis quaeritur, vindicabat. — Gregor gesteht seine Unwissenheit: quamvis Graecae linguae nescius: Ep. 29. VI. Ind. XV, und Ep. 27. VI: hodie in Constantinop. civitate qui de Graeco in Latinum, et de Latino in Graecum dictata bene transferant non sunt. Man hat Mühe, dies zu glauben.

gehört zu haben, daß er einigen Personen die Grammatik lehre, und indem er von der alten Literatur als von Albernheiten redet, und sie anzupreisen für gottlos erklärt, sagt er: es könne das Lob Christi und das Lob des Zeus nicht in einem und demselben Munde Raum haben.[1] An einer anderen Stelle bekennt er, daß er die Barbarismen des Ausdrucks nicht vermeide, und Syntax und Construction zu beachten verschmähe, weil er es für unwürdig halte, das Wort Gottes in die Regeln des Donatus zu zwängen.[2]

Man hat allen Grund, namentlich aus der ersten jener Stellen zu beweisen, daß Gregor sich gegen die humanen Wissenschaften feindlich verhalten hat, aber keinen zu behaupten, daß er selbst barbarisch oder unwissend gewesen sei. Seine Gelehrsamkeit war theologischer Natur. Wenn er Kenntnisse in der Dialektik der Alten besaß, was seine von der Philosophie nie berührten Schriften nicht erkennen lassen, so wies er sie von sich. Seine Werke tragen die Spuren seiner Zeit, aber Gregor's Sprache erhebt sich manchmal zu einem rhetorischen Schwunge, und sein Latein ist nicht barbarisch. Seine eigene Stellung zwang ihn auf das katholische Leben allein zu wirken, und indem er mit unglaublicher Geistesthätigkeit den Sorgen seines Amts und

[1] Quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt. Ep. 48. IX.

[2] Non barbarismi confusionem devito, situs motusque et praepositionem casus servare contemno, quia indignum vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Epist. ad Leandrum, als Einl. in die Exposit. Moral. in Libr. Job. Dies Geständniß, auf das Brucker Hist. Crit. Phil. III. 563 viel Gewicht legt, beleuchtet Tiraboschi; er hat Gregor mit Geschick vertheidigt. C'est des tous les papes celui, dont il nous reste le plus d'écrits, sagt Fleury Hist. Eccl. VIII. 235.

seiner beständigen Kränklichkeit noch die Muße zu umfangreichen theologischen Schriften abgewann, ist es unnütz von ihm und in seiner Zeit die Pflege der profanen Literatur, oder nur die Einsicht in die Notwendigkeit derselben zur Bildung des Menschengeschlechts zu verlangen. Der Bekehrer Englands sah auch noch Italien vom süßen Heidentum hie und da berauscht;[1] er konnte daher den Dichtern des Altertums nicht zugethan sein, und überhaupt muß der Bischof Gregor aus einem andren Gesichtspunkt betrachtet werden, als der classisch gebildete Staatsmann Cassiodor, welcher die Mönche seines Klosters zum Studium der Grammatik und Dialektik ermunterte. Er selbst war der Gesetzgeber und Ordner des pomphaften römischen Cultus. Sein Lebensbeschreiber rühmt ihm nach, daß er die Sängerschule im S. Peter und Lateran gestiftet habe. Die Schule der gregorianischen Musik wurde die Lehrerin des Abendlandes; die älteste päpstliche Capelle nahm die musicalischen Traditionen des Heidentums in sich auf, und wenn Gregor der Mythologie der alten Dichter den Krieg erklärte, duldete er ihre Rhythmen in der heiligen Messe.[2]

[1] Heiden in Terracina: Greg. Ep. 20. VII; in Corsica, 2. VII; in Sicilien, 26. III. Der Presbyter Sisinnius in Reggio betete ein Götzenbild in seinem Hause an (4. X). Wahrscheinlich war der Mann ein Kunstliebhaber. In Sardinien gab es viele Heiden; Ep. 23. etc. III. Man nannte sie Barbaricini; ihr Dux Hospitio wurde Christ, und von Gregor durch ein Breve belohnt. Die Judices dieser Insel gestatteten das Heidentum für Geld. Ep. 33. IV.

[2] Ozanam rc. p. 32: on y enseignait assurément la métrique latine, et les éléments de la langue grecque. — Gregor schrieb seinen Antiphonarius nach dem Dictat eines Engels im Oratorium des heil. Kreuzes im Lateran, so behauptet wenigstens Joh. Diaconus de eccles. Lateran. beim Mabillon Mus. Ital. II. 571.

In späteren Jahrhunderten, selbst noch in neuerer Zeit hat man gegen Gregor manche schwere Anklagen gerichtet, die sich jedoch nicht begründen lassen. Man hat ihm nachgesagt, daß er das Studium der mathematischen Wissenschaft unterdrückt habe, aber dieser Vorwurf gründet sich nur auf eine falsch ausgelegte Bemerkung eines englischen Schriftstellers vom Ende des XII. Jahrhunderts.[1] Gewichtiger ist die Anklage desselben Autors, daß Gregor die palatinische Bibliothek verbrannt habe, oder es ist merkwürdig zu wissen, daß im Mittelalter die Sage ging, der so eifrige Beförderer des Katholicismus habe die alte Bibliothek des Apollo zerstört. Allein das Schicksal der berühmten Büchersammlung, die einst Augustus im Porticus jenes Apollotempels aufgestellt hatte, ist völlig dunkel; vielleicht ließen sie die griechischen Kaiser nach Byzanz bringen, vielleicht fand sie in der Bedrängniß Rom's ihren Untergang, oder sie bestand noch von Staub und Würmern zerfressen zur Zeit Gregor's. In dem Sturz der Wissenschaften wurde die augustische wie die ulpische Bibliothek mitbegraben, und an die Stelle der Schätze griechischer und lateinischer Weisheit, deren Untergang die Menschheit mehr beklagen muß als den Verlust aller steinernen Prachtwerke Rom's und Athen's, traten nach und nach die Acten der Martirer, die Schriften der Kirchenväter, Unbegründete Anklagen gegen Gregor.

[1] Johann von Salisbury (Polycrat. II. c. 26): doctor S. Gregorius — non modo mathesin jussit ab aula recedere, sed, ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis

Scripta Palatinus quaecumque tenebat Apollo

(Horat. ep. 3. I.)

in quibus erant praecipua, quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus relevare. Man sieht, daß unter Mathematici nur die Astrologen zu verstehen sind.

die Decrete und Briefe der Päpste in ihren eigenen Bibliotheken. Deren erste Anlage im Lateran wird dem Papst Hilarus zugeschrieben; auch Gregor spricht von Bibliotheken in Rom, wie von dem Archiv der römischen Kirche, dem Vorgänger des heutigen geheimen Archiv's im Vatican.[1]

Wir dürfen uns den Versuch, Gregor von der Anschuldigung einer so unerhörten Barbarei zu reinigen, ersparen, da sie allein schon vor der Vorstellung nicht bestehen kann, daß die öffentlichen Werke nicht Eigentum des Papsts, sondern des Kaisers waren, und daß dieser die Erlaubniß einer solennen Verbrennung der größesten Bibliothek Rom's niemals würde gegeben haben. Und wenn es mehr als eine Fabel wäre, daß Gregor mit besonderem Ingrimm den Schriften des Cicero und des Livius den Tod geschworen hatte, und sie vernichtete wo immer er ihre Codices auftrieb, so kann es einigermaßen trösten, daß ein glücklicher Zufall dem Cardinal Mai erlaubte, die Bücher Cicero's von der Republik aus dem Grab des römischen Mittelalters hervorzuziehen.[2]

Die Verteidiger des großen Papsts wurden noch mehr in Eifer versetzt, denn zu jenem Verdacht gesellte sich ein kaum minder schwarzer: Gregor habe aus katholischem Eifer die antiken Denkmäler Rom's zerstören lassen, sowol um die letzten Reste des Heidentums zu vertilgen, als um zu ver-

[1] Ep. 29. VII an Eulogius von Alexandria. Er zeigt darin, daß die Bibliothek der Kirche nicht gerade sehr vollständig war. Sowol die Bibl. als das Archiv der Päpste befanden sich im 6. Jahrh. bestimmt im Lateran, wie das aus dem Liber Diurnus hervorgeht. De Rossi La Bibl. della sede apostolica, Rom 1884. p. 28.

[2] Er zog sie aus einem Palimpsest, der dem Kloster Bobbio gehört hatte. Vorrede zu M. Tullii Ciceronis De republica quae supersunt. Romae 1822.

hindern, daß die Augen der Pilger von den Kirchen und Gräbern der Heiligen zu den schönen Werken des Altertums abgezogen würden. Zwei ungebildete Chronikenschreiber des XIV. Jahrhunderts erzählen dies; ein Dominicaner und ein Augustinermönch stellten sich mit Genugthuung den Papst vor, wie er den Götzenbildern der Alten die Köpfe herunterschlagen, und die Glieder verstümmeln ließ.[1] Ein Geschichtschreiber der Päpste ferner aus dem Ende des XV. Säculum erzählt, daß Sabinianus, der Nachfolger Gregor's, während einer Hungersnot das Volk gegen das Andenken jenes großen Papsts erbitterte, weil derselbe die antiken Standbilder überall in der Stadt zertrümmert habe; man behauptete sogar, daß er Statuen massenweise in den Tiber werfen ließ.[2] Aber auch diese Beschuldigung, welche nicht nur bei Protestanten, sondern auch bei vielen Katholiken Glauben fand, läßt sich nicht erweisen. Gregor mußte allerdings gegen die schöne bildende Kunst der Alten gleichgültig sein, doch wir stimmen gern mit denen überein, welche auf seine Liebe zu Rom, auf das Eigentumsrecht des Kaisers an allen öffentlichen Werken, endlich auf die vielen den Papst überlebenden Monumente der Stadt hingewiesen haben. Nur erkennen wir in den Behauptungen des Mittelalters eine gewisse Gerechtigkeit des Urteils im Allgemeinen: denn den Vorwurf des Vandalismus müssen einige Päpste mit den Barbaren teilen; der

[1] Leonis Urbevetani Chron., Deliciae Eruditor. des Joh. Lamius V. 104: et ne erroris antiqui semen de cetero pullularet, imaginibus Daemonum capita et membra fecit generaliter amputari — eine köstliche Vorstellung dieser General-Amputation von Statuen. Dasselbe rühmt von Gregor Amalricus Augerius, Muratori III. 2. p. 55.

[2] Platina im Sabinianus.

Untergang mancher schönen Statue ist sicherlich der frommen Aufwallung dieses oder jenes Bischofs zuzuschreiben.[1]

Die Stadt selbst ging unrettbar mit jedem Tage mehr und mehr in Ruinen. Gregor, welcher die Tempel Rom's mit Gleichgültigkeit zerfallen sah, betrachtete voll Kummer die zerbrochenen Wasserleitungen, die bald gänzlich untergehen mußten, wenn der Staat nicht für ihre Restauration sorgte. Er schrieb wiederholt an den Subdiaconus Johannes, seinen Nuntius in Ravenna, den Präfecten Italien's dringend um die Herstellung der Aquäducte anzugehn; er bat ihn, den Vicecomes Augustus mit der Sorge dafür zu beauftragen. Dieser Beamte scheint auch wirklich mit dem alten Titel eines Grafen der Wasserleitungen von Ravenna aus bekleidet gewesen zu sein. Aber nichts weiter geschah; die Aquäducte blieben dem Verfalle preis gegeben; vielleicht mit Ausnahme geringer Versuche wurde kein einziger wieder in Stand gesetzt.[2]

Im allgemeinen ist es nur bei Gelegenheit von Kirchen und Klöstern, daß alte Namen Rom's auch zur Zeit Gregor's flüchtig wieder erscheinen; denn schon bedeckte immer tiefere Nacht die Momente des Altertums.[3]

[1] Bargäus, Barbar wie Leo von Orvieto, verteidigt Gregor, weil er Statuen und Tempel zerstörte, was er glaubt; seine Ansicht ist, die Römer selbst hätten auf Antrieb der Päpste Rom zerstört. Gregor wird freigesprochen von Platina, Tiraboschi, Bandini, am besten von Fea. Bayle läßt jene Anschuldigungen auf sich beruhen; Brucker III. 560 und im Appendix, hat den Papst am heftigsten angegriffen, aber den Kunst-Vandalismus bezweifelt auch er.

[2] Ep. 24. XII: quatenus cura formarum comitti Augusto vicecomiti debuisset. — Nam sic despiciuntur atque negliguntur formae ipsae, ut nisi major sollicitudo fuerit, intra paucum tempus omnino depereant. Der Brief ist vom Jahr 602.

[3] Gregor bemerkt die Thermen der Agrippina, wo er ein Kloster

3. Wirksamkeit Gregor's in der Kirche. Er sucht das germanische Abendland mit Rom zu verbinden. Er bekehrt England. Sein Tod, A. 604. Denkmäler von Gregor in Rom.

Wir haben es hier nur mit dem Einfluß zu thun, welchen der große Bischof auf die Stadt Rom ausgeübt hat, denn der Geschichte der Kirche im Allgemeinen gehört die Darstellung der Bedeutung Gregor's in dieser selbst. Als er Papst wurde, waren jene Jahrhunderte langen Kämpfe, die das kirchliche Lehrgebäude feststellten, ausgekämpft, und die Grunddogmen des katholischen Glaubens von der Dreieinigkeit und der Natur Christi für immer festgesetzt. Die Periode der Kirchenväter war geschlossen; eine neue Zeit begann, worin sich der Orient vom Abendlande sonderte, und in diesem selbst die absolute Gewalt des römischen Papst's sich ausbildete. Es war Gregor, welcher diese Epoche einleitete, und die Fundamente der Papstherrschaft legte, nachdem sein Vorgänger Leo I. dem Primat des apostolischen Stuls die Anerkennung im Princip errungen hatte. Diesen Primat bestritten fortdauernd die orientalischen Diöcesen Antiochia und Alexandria, und vor allen Constantinopel. Der dortige Patriarch Johannes Jejunator legte sich den Titel des ökumenischen oder allgemeinen Bischofs bei, Gregor aber trat dieser Anmaßung mit Festigkeit entgegen, indem er sich zugleich voll kluger Demut zuerst unter den Päpsten den Titel „Knecht der Knechte Gottes“ gab.[1]

Der Primat des apostolischen Stuhls.

stiftete; ein ander Mal eine Taberna juxta Pallacenas Ep. 44. V. Die Thermen der Gemalin des Germanicus lagen am Tal S. Vitale, wo man noch ihre Reste findet. Der Ort Pallacenä bei S. Marco ist uns schon bekannt. Nur einmal tauchen in den Schriften Gregor's Namen alter Stadttore auf: Ep. 44. XI.

[1] Servus Servorum Dei. Joh. Diacon. II. c. 1. Den Titel Papa

Die tiefe Spannung zwischen dem Papsttum und dem Orient wurde mit der Zeit eine unausfüllbare Kluft; sie verhalf dem Abendlande zu einer selbständigen Gestalt, welche wesentlich durch die Verbindung der römischen Kirche mit den Germanen geschaffen wurde, während die Macht der griechischen Kirche sich minderte, da ihre Patriarchate, die ältesten Stiftungen des Christentums, größtenteils vom Islam verschlungen wurden.

Es war auch Gregor, welcher den römischen Stul weit über die Grenzen seines Patriarchats im Abendlande selbst zur Geltung brachte. Nach dem Umfange der constantinischen Diöcese Rom besaß nämlich der römische Bischof als ihr Metropolit die geistliche Jurisdiction über die zehn dem Vicarius Romae untergebenen suburbicaren Provinzen Italiens; doch die Metropolitane in Ravenna für die Aemilia und Flaminia, in Mailand für Ligurien, die cottischen Alpen und beide Rhätien, und in Aquileja für Venetien und Italien bestritten die apostolische Gewalt des römischen Bischofs in ihren eigenen Gebieten. Gregor aber behauptete gegen ihre Ansprüche den Primat der Nachfolger S. Peter's; er machte sich eigentlich zum Patriarchen des Abendlandes.[1] Er war es zugleich, welcher die germanischen Kirchen in Gallien und Spanien, wo der Westgothenkönig Reccared mit seinem Volke zum katholischen Glauben übertrat, in engere

(πάππας) gab man damals auch andern Bischöfen. Der erste, welcher den röm. Bischof vorzugsweise so nannte, war Ennodius von Ticinum um 510. Note bei Gieseler I. 437. Seit saec. VII wird Papa für den röm. Bischof fest, aber erst Gregor VII. erhob dies zum Gesetz. Den Titel pontifex maximus gebrauchte schon Leo I.

[1] Außer den Kirchen Italiens besaß der röm. Bischof Patriarchenrechte auch über Illyrien und Afrika.

Beziehung zum römischen Stul brachte, während die fortschreitende Bekehrung der meist noch arianischen Langobarden, welche man dem frommen Eifer der Königin Theodolinde verdankte, die Glaubenseinheit in Italien sicherte.[1]

Gregor eroberte als „Consul Gottes" auch das ferne britische Eiland für Rom.[2] Es wird erzählt, daß er eines Tags, ehe er noch Papst war, auf dem Forum, wo man damals Sclavenmärkte hielt, drei schöne fremde Knaben zum Verkauf ausstellen sah, und über ihre Herkunft belehrt, gerufen habe: „Angler, gleich wie Engel sind sie."[3] Er erlöste die Heimatlosen; von „apostolischem Geist" ergriffen, wollte er selbst als Missionar nach jenem Lande gehen, aber das römische Volk hielt ihn fest, und erst im Jahre 596 sandte er aus seinem Kloster eine Schar Mönche unter des Augustinus Führung nach der fernen, einst von den Römern beherrschten Insel ab. Ihr Erfolg war groß: Britannien, welches zwei Jahrhunderte früher vom römischen Reich aufgegeben, und dann von dem kraftvollen Volk der Angelsachsen erobert worden war, wurde durch ein einsames Kloster am Colosseum als neue, von Glaubenseifer glühende Provinz der orthodoxen römischen Kirche einverleibt. Gregor rief alte Erinnerungen herbei, und nannte den König Adelbert

England bekehrt.

[1] Ueber die Beziehungen Gregor's zu den germ. Kirchen, welche nur in losester Verbindung zu Rom standen: G. Lau, Gregor I. der Große nach seinem Leben und seiner Lehre, Leipzig 1846, p. 179.

[2] Ad Christum Anglos convertit pietate magistra Adquirens fidei agmina gente nova — Hisque Dei consul factus laetare triumphis. So in der Grabschrift Gregor's.

[3] Angli quasi Angeli. Beda Histor. II. c. 1 und Joh. Diacon. Vita I. c. 21. Gregor schickte den Presbyter Candidus nach Gallien, um anglische Knaben zum Klosterdienst aufzukaufen. Ep. 10. V.

und seine Gemalin Adelberga den neuen Constantin und die neue Helena.[1]

So durchdrang der mächtige Geist dieses einen Mannes, des größesten Menschen seines Jahrhunderts, weite Länder und Völker, denen er Rom ehrwürdig und furchtbar machte. Mit hoher Würde trat er dem Kaiser und den Königen gegenüber, und ermahnte sie zur Gerechtigkeit gegen die Untertanen und zum milden Regiment. Er schützte die Einzelnen und auch die Provinzen gegen die Bedrückung der kaiserlichen Beamten; sein scharfes Ohr vernahm sogar die Klagen des Volks im wilden Corsica und im fernen Afrika.[2] Niemals hat ein Papst seine Stellung so hoch erfaßt, noch so glücklich durchgeführt: seine Sorgen und Correspondenzen umfaßten die Länder der Christenheit. Kein Papst ließ so viele Schriften zurück, wie er, den man den letzten Kirchenvater genannt hat. Ein größerer und edlerer Geist saß nie auf dem Stule Petri. Nach einer wahrhaft ruhmvollen Regierung, in welcher er für die Dauer eines Jahrtausends die Obergewalt des römischen Bischofs über die abendländische Kirche begründet hatte, starb Gregor I. in Rom am 12. März 604.[3]

[1] Ep. 59. 60. IX, und die Empfehlungen Gregor's für den Mönch Augustin: 52 ꝛc. V. Wie er sich dem Heidentum accommodirte, lehrt Ep. 71. IX, wo er befiehlt, die Heidentempel zu Kirchen einzuweihen, den Getauften am Martirerfest um die Kirchen in Hütten von Laub einen Schmaus zu geben.

[2] Ep. 59. I an den Exarchen Afrika's. Die Corsen wurden von den griech. Beamten so hart gedrückt, daß sie ihre Kinder verkauften. Ep. 3. VI.

[3] Er ward im S. Peter begraben, wo ihm später eine gute Inschrift gesetzt wurde. Diese dichtete Petrus Oldradus, Erzb. von Mailand, Geheimschreiber Hadrian's I. Cancellieri de secretariis vet. Basil. Vaticanae p. 669.

Es gibt heute nur wenig Denkmäler von ihm in Rom; die Not der Zeit hatte ihm nicht erlaubt, seine Vaterstadt mit Bauten zu zieren, oder sein nur auf das Seelenheil der Menschen bedachter Sinn verschmähte es, nach dem Ausdruck des Mönchs Beda, sich um die äußere Pracht in Gold und Silber stralender Kirchen zu mühen, wie andere Bischöfe dies thaten. Das Buch der Päpste, so reich an Katalogen der Bauwerke und Weihgeschenke seiner Vorgänger, erwähnt in der auffallend kurzen Lebensgeschichte Gregor's nur dies, daß er dem Apostel Petrus ein Ciborium mit vier Säulen aus Silber gestiftet habe, das heißt einen Baldachin über dem Hauptaltar, was man auch Fastigium nannte. Wir lasen in seinen Briefen, daß er sich Balken aus Calabrien verschrieb, um Wiederherstellungen an den Basiliken S. Peter's und Paul's vorzunehmen, aber es ist fraglich, ob das wirklich geschehen ist. Die Stiftung seines Klosters auf dem Clivus Scauri ist schon erwähnt worden. Es würde für die Geschichte der Malerei von Wichtigkeit sein, hätten sich die Gemälde erhalten, welche Gregor dort im Atrium malen ließ; Johannes Diaconus, der sie noch sah, hat sie ausführlich beschrieben. Sie waren Fresken, und zeigen daher, daß in jener Zeit auch die Farbenmalerei noch in Schulen geübt wurde. Man sah dort Petrus auf einem Tron, und vor ihm den Vater Gregor's, der seine Rechte gefaßt hielt. Gordian trug das Diaconengewand, eine kastanienbraune Planeta über der Dalmatica, und kleine Stiefeln an den Füßen. Sein Antlitz war lang und gravitätisch, mit mäßigem Bart, seine Haare dicht, die Augen lebhaft. Ein anderes Bild würde uns in der Gestalt der frommen Mutter Gregor's das

Denkmäler von Gregor.

Porträt einer edeln römischen Matrone jener Zeit vorstellen. Silvia war in ein weißes schleierartiges Gewand verhüllt, dessen Faltenwurf sich von der rechten Schulter über die linke nach alt römischem Stil hinaufzog; eine weiße Tunica schloß sich bis zum Halse an, und floß mit großer Faltung zu den Füßen nieder, mit zwei Streifen nach Weise der Dalmatica geziert. Ihr Haupt schmückte eine weiße Mitra oder Haube; mit den Fingern der rechten Hand schien sie das Zeichen des Kreuzes zu machen, während die linke ein Gebetbuch hielt, worauf man geschrieben las: „Meine Seele lebt, und wird dich loben und deine Winke werden mir hilfreich sein.“ Vivit anima mea, et laudabit te, et indicia tua adjuvabunt me. Johannes Diaconus betrachtete das Bild dieser Matrone mit Ehrfurcht; er fand, daß selbst das Greisenalter die ursprünglichen Züge ihrer Schönheit nicht hatte verwischen können. Ihr rundes bleiches Antlitz war von Runzeln durchfurcht, aber ihre großen blauen Augen unter sanften Brauen, ihre anmutigen Lippen und die Heiterkeit der Miene bezeugten dem Betrachter die Glückseligkeit, die ihr Herz empfand, der Welt einen solchen Sohn geschenkt zu haben.

Gregor selbst war in einer kleinen Apsis auf einem Kreise von Stuck gemalt; eine gefällige Gestalt mit mildem Antlitz, von bräunlichem Bart. Seine Stirn war kahl, hoch und breit, von wenigem schwarzen Haar umfaßt, sein Gesichtsausdruck sanft; seine schönen Hände zeigten seinem Lebensbeschreiber rundliche Finger, denen er Fertigkeit im Schreiben ansah. Eine kastanienbraune Planeta fiel über der Dalmatica herab, und das mit dem Kreuz bezeichnete Pallium hing über Schultern, Brust und zur Seite nieder.

Um sein Haupt trug er keine Glorie, sondern eine viereckige Umramung bewies, daß er noch lebte, als dies Gemälde gefertigt wurde; denn erst den Abgeschiedenen wurde als Zeichen ihrer Heiligkeit ein Nimbus ums Haupt gegeben.[1]

Das Kloster S. Andreas ist untergegangen. Schon hundert Jahre nach Gregor von den Mönchen verlassen, war es von Gregor II. wieder hergestellt worden, und verfiel darauf in ungewisser Zeit. Man behauptet, daß seinen Platz die Kirche S. Gregor's einnehme, deren Erbauungszeit nicht bekannt ist.[2] Sowol hier als in den Nebencapellen hat man die Geschichte des preiswürdigsten aller Päpste durch Denkmale verherrlicht. Unter ihnen sieht man in der Capelle Salviati ein kunstvolles Ciborium, die Stiftung eines Abts vom Jahre 1469, worauf die Procession und der über dem Mausoleum Hadrian's schwebende Engel in Relief dargestellt ist. In der Capelle Gregor's zeigt auf der Vorderseite des Altars ein sehr feines Relief, wahrscheinlich aus derselben Zeit, den Papst im Gebet um die Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer; die auf Trajan bezügliche Legende hat der Künstler nicht dargestellt.

Baronius, ehemals Comthur des Camaldulenserklosters

[1] Joh. Diaconus Vita IV. c. 83. 84. Von Gregor's Augen sagt er: oculis pupilla furvis non quidem magnis sed patulis — man verbessert fulvis vielleicht mit Unrecht, und Bayle sagt, es war in ihm le fond de toutes les ruses et de toutes les souplesses dont on a besoin pour se faire de grands protecteurs et pour attirer sur l'Eglise les bénédictions de la terre. — Angelus Rocca schrieb über diese Porträts eine Abhandlung (Tom. III der Mauriner-Ausgabe).

[2] Sie wurde im Jahre 1633 vom Card. Scipio Borghese neu erbaut. Mariano Armellini, Le chiese di Roma. Roma 1887. p. 291.

bei San Gregorio, war der Gründer von drei Capellen neben dieser Kirche, welche S. Andreas, Santa Silvia und Santa Barbara geweiht sind. Die erste soll auf der Stelle aufgeführt sein, wo Gregor selbst jenem Apostel eine Kirche errichtet hatte. Ihre Wände schmücken Bilder Domenichino's und Guido Reni's. Aber der verblaßte Ruhm dieser Fresken, welche keine Scene aus dem Leben Gregor's vorstellen, zieht den Blick weniger an, als das schlechte Gemälde eines unberühmten Künstlers in der Capelle S. Barbara, welches der Bekehrung Englands gewidmet ist.

Viertes Capitel.

1. Pontificat und Tod Sabinian's und Bonifacius' III. Bonifacius IV. Das Pantheon wird der Jungfrau Maria geweiht.

Nach dem Tode Gregor's blieb der Stul Petri ein halbes Jahr unbesetzt, bis die Bestätigung des Nachfolgers anlangte. Dies war Sabinianus aus Volaterrä, ehemals Diaconus und Nuntius der römischen Kirche in Constantinopel. Er übernahm sein Amt in unheilvoller Zeit; denn Rom und ganz Italien wurden von schrecklicher Hungersnot heimgesucht.[1] Zwar öffnete er die Kornspeicher der Kirche, aber der Vorrat reichte nicht aus, das Volk zu ernähren. Dieses verwünschte jetzt sogar das Andenken Gregor's, indem es ihn beschuldigte, daß er den Schatz der Kirche vergeudet hatte. Eine rohe Sage erzählt, daß der zürnende Geist Gregor's seinem Nachfolger erschienen sei, ihn mit Vorwürfen überhäuft und endlich aufs Haupt geschlagen habe, worauf der Papst gestorben sei.[2] Sabinian wurde, so scheint es, von manchen Römern als Feind und Neider seines Vorgängers angesehen; er starb im Februar 606, wahrscheinlich während eines Aufruhrs des Volks, und selbst der Todte hatte noch die Wut des hungernden Pöbels

Sabinianus, Papst, A. 604 bis 606.

[1] Paul Diacon. Vita c. 23 und de Gest. Long. IV. c. 29.

[2] Siegbert Chron. ad. Ann. 607.

zu fürchten, denn er wurde aus dem Lateran auf Umwegen um die Stadtmauern nach dem S. Peter geführt. Daß sein Tod ein gewaltsamer gewesen war, wird nicht berichtet.

Bonifacius III., Papst, A. 607.

Ein Jahr lang blieb der apostolische Stul unbesetzt, bis Phokas die Wahl des Römers Bonifacius III. bestätigte, eines Sohns des Johannes Kataaudioces, dessen Name die griechische Abstammung beweist. Auch die kurze Regierung dieses Papsts ist inhaltleer; nur bemerken die Chroniken, daß er dem Kaiser Phokas ein Decret abgewann, wodurch der Streit des römischen Bischofs mit dem Patriarchen von Constantinopel um den Primat glücklich beendet wurde. Denn der Kaiser erklärte, daß Rom als apostolisches Haupt der Christenheit zu betrachten sei. Bonifacius III. starb, wie die Schriftsteller der Kirche annehmen, am 10. November 607. Am 15. September des folgenden Jahres wurde Bonifacius IV. Papst, ein Marse aus Valeria.[1]

Bonifacius IV., Papst, A. 608 bis 615.

Seine mehr als sechs Jahre lange Regierung war peinvoll durch Hungersnot, Seuchen und feindliche Bedrängniß. Man mag sich vorstellen, wie schnell damals das verlassne Rom zu Grunde ging. Doch gerade unter diesem Papst taucht eins der herrlichsten Bauwerke der Stadt aus dem tiefen Dunkel auf, in welchem es Jahrhunderte lang begraben lag. Das umfangreiche Marsfeld war mit Prachtbauten aller Art angefüllt gewesen, aber seine Hallen, Bäder und Tempel, seine Stadien, Theater und Lusthaine hatten nur zum Vergnügen des Volks gedient, und die Bevölkerung konnte dort nicht groß sein. Die Kirchen, welche daselbst entstanden, sammelten neues Leben um sich her; sie dienten überhaupt in den verödeten

[1] Jaffé Reg. Pont. p. 220.

Regionen Rom's, wie andere in den verlassenen Landschaften der Campagna, als Mittelpunkte neuer Bevölkerungsgruppen. Von den vielen Kirchen der Stadt haben wir bisher im Marsfeld nur zwei namhafte erbauen sehen, und zwar an seinen äußersten Grenzen: S. Laurentius in Lucina, und in Damaso. In seiner Mitte gab es wol nur kleinere Oratorien. Dort nun stand das Pantheon in einem mit großen Marmorbauten bedeckten Gebiet, welches durch die Ueberschwemmung des Jahrs 590 verwüstet worden war. Im Kreise umher reihten sich die Thermen des Agrippa, des Nero oder des Alexander, der Tempel der Minerva Chalcidika und das Iseum, das Odeum und das Stadium Domitian's, und während sich auf der einen Seite die großen Anlagen der Antonine erhoben, standen auf der andern das Theater des Pompejus und angrenzende Arkaden. Alle diese Prachtbauten waren dem Verfalle preisgegeben, alt und verwittert, aber schwerlich schon ganz Ruinen.

Das Pantheon.

Das Pantheon, das schönste Denkmal Agrippa's, hatte schon länger als 600 Jahre den Elementen getrotzt; weder die Ueberschwemmungen des Tiber, die noch jetzt fast alljährlich die Rotunde umfluten und in ihrem Innern stromgleich aufquellen, noch die Wolkenbrüche des Winters, welche durch die Kuppelöffnung auf den vertieften Marmorboden herabstürzen und von unterirdischen Canälen aufgefangen werden, konnten diesen festen Bau erschüttern. Seine prachtvolle Vorhalle, zu der fünf Stufen emporführten, stand unversehrt mit allen sechzehn Säulen aus Granit und deren korinthischen Capitälen von weißem Marmor. In ihren beiden Nischen dauerten vielleicht noch die Stand-

bilder des Augustus und Agrippa, welche der letztere dort aufgestellt hatte. Das Dachgerüst aus Balken von vergoldetem Erz konnte keine Gewalt der Zeit zerbrechen, und noch hatte die vergoldeten Bronzeziegel, mit denen sowol die Vorhalle als die Kuppel selbst bedeckt waren, kein Räuber abgerissen.[1] Ob das Giebelfeld noch seinen Schmuck besaß, von dem uns keine Beschreibung geblieben ist, wissen wir nicht. An die Thermen Agrippa's sich anlehnend, konnte das Pantheon ursprünglich nicht zu einem Tempel gedient haben, aber der später erfolgte Anbau der Vorhalle, den noch Agrippa in seinem dritten Consulat machen ließ, beweist, daß es dazu bestimmt wurde. Schon Plinius gab ihm den Namen „Pantheon", und Dio Cassius sah darin außer den Statuen des Mars und der Venus auch die des vergötterten Cäsar, welchem zugesellt zu werden Augustus sich geweigert hatte.[2] Diese Statuen lassen eine cäsarische Bestimmung erkennen, auch wenn der Tempel von der Göttermutter Cybele den allgemeinen Titel, und den besondern vom Jupiter Ultor entlehnte, in Erinnerung an den großen Sieg August's bei Actium.[3] Die Edicte der

[1] Urban VIII. Barberini raubte den Dachstul, woraus er Kanonen und die Säulen des Tabernakels im S. Peter gießen ließ. Diesen Vandalismus rächte das unsterbliche Pasquill: quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini.

[2] Das älteste röm. Document, worin der Name Pantheum vorkommt, datirt aus Nero's Zeit vom J. 59; es ist eine arvalische Tafel, welche A. 1866 auf dem Local der Dea Dia an der portuen. Straße gefunden wurde. Die Fratres Arvales verzeichneten darauf, daß sie sich versammelten In Pantheo ... Der Bau des Agrippa wurde also schon damals zu gottesdienstl. Zweck benutzt. De Rossi Bullett. 1866. n. 4.

[3] Dio Cassius LIII. 27 erklärt den Namen Πάνθειον geistreich ὅτι θολοειδὲς ὄν, τῷ οὐρανῷ προσέοικεν. Plin. Hist. Nat. XXXVI.

christlichen Kaiser hatten die Schließung aller Tempel befohlen, und vielleicht war seit zwei Jahrhunderten kein Römer mehr in das Innere des Pantheon eingedrungen; die großen mit Erz beschlagenen Thürflügel (sie sind schwerlich noch die heutigen) hatten jedoch sicherlich Westgothen und Vandalen aufgebrochen. Doch Schätze fanden sie dort nicht; die glänzende Marmorbekleidung oder die mit metallenen Rosen geschmückten Cassetten der Wölbung konnten ihre Gier kaum reizen. In den sechs Nischen des innern Runds wie in den zwischen ihnen angebrachten Aedicula fanden sie verlassne Götterbilder, von denen sie die wertvollen rauben mochten, und selbst Bonifacius IV. hat wol deren noch einige im Pantheon vorgefunden.[1]

Dieser Papst betrachtete mit Verlangen das Wunderwerk der Kunst, welches sich für eine Kirche so wol eignete. Wird zu einer Kirche geweiht. Sein rings umschlossner Bau auf einem freien Platz, von der Form der Tempel abweichend, lud ihn zur Besitznahme ein, und die schöne Kuppel, eine in die Luft gehobene Sphäre, in welche das Licht der Gestirne magisch niederquoll, schien ihm für die Himmelskönigin Maria eine passende Wohnung abzugeben. Die letzten Kaiser hatten das Princip, daß die Tempel der Heiden nicht zerstört, sondern dem

24. 1: Pantheon Jovi Ultori ab Agrippa factum. Pietro Lazeri della Consecrazione del Panteon Roma 1749, XII behauptet, daß dasselbe weder ein Tempel war, noch von Christen als solcher betrachtet wurde (VIII); er wird zurückgewiesen von Fea Sulle Rovine Note C. p. 284.

[1] Auf einer Abbildung des Innern des Pantheon von Giuliano da S. Gallo, Zeitgenossen Rafaels, sieht man noch die antiken Postamente in der Aedicula, worauf einst die Götterbilder standen. Die Zeichnung befindet sich in der Barberina. Passavant „Rafael von Urbino", I. 322.

christlichen Cultus geweiht werden sollten, in Edicten ausgesprochen; Gregor selbst hatte es wenigstens für Britannien durch seine Verordnung an den Bischof Melitus bestätigt.[1] Man folgte spät diesem Grundsatz, der bereits im alten Athen durchgeführt worden war, wo man den Parthenon, den Sitz der jungfräulichen Athene, in eine Kirche der Jungfrau Maria verwandelt hatte.[2] Nichts aber beweist deutlicher, daß die Päpste kein Eigentumsrecht an den alten Bauwerken Rom's besaßen, als die ausdrückliche Bemerkung der Chronisten, Bonifacius habe vom Kaiser Phokas das Pantheon sich erbeten und zum Geschenk erhalten.[3] Die Beziehungen der römischen Kirche zu Byzanz waren demnach freundlicher Natur; demselben Kaiser hatten die Römer eben erst, im Jahre 608, die Ehrensäule auf dem Forum aufgestellt.

Bonifacius versammelte die Geistlichkeit Rom's: die Thüren des Pantheon, mit dem Kreuz versehen, wurden aufgethan, und in die erhabene Rotunde strömten zum erstenmal Processionen singender Christen-Priester, während

[1] Ep. 71. IX. Indict. 4.

[2] Im Anonym. Viennensis ed. Ludwig Ross. Wien 1840 (n. 11) heißt der Parthenon ναὸς τῆς θεομήτορος, und er setzt fabelnd hinzu: ὃν ῷκοδόμησαν ἀπολλῶς καὶ εὐλόγιος ἐπ' ὀνόματι ἀγνώστῳ θεῷ. Der Tempel Belamium zu Heliopolis war der erste, welcher in eine Kirche verwandelt wurde, um A. 391. Gottfried Commentar. in Cod. Theodos. XVI. Tit. 10.

[3] Lib. Pont. in Bonif. IV: Hic petiit a Phocate Principe templum, quod Pantheon vocabatur; quod fecit ecclesiam beat. ac glorios. et Dei genitricis semperq. Virginis Mariae, et omn. Martyr. Christi. — Paul Diacon. de G. Long. IV. c. 37: Idem alio Papa Bonifacio petente jussit in vetere fano, quod Pantheon vocabant, ablatis idololatriae sordibus, Ecclesiam b. semp. virg. Mariae, et omn. martyrum fieri, ut ubi quond. omnium non deorum, sed daemonum cultus erat, ibi deinceps omn. fieret memoria sanctorum. Beda verzeichnet das Ereigniß ebenfalls.

der Papst die Marmorwände, von denen man die Zeichen des Heidentums entfernt hatte, mit Weihwasser besprengte. Die vom Gloria in excelsis, welches die Wölbung mit lautem Echo zurückgab, erschreckten Dämonen konnten jetzt der Phantasie der Römer sichtbar werden, wie sie aus der Oeffnung der Kuppel das Freie suchten. Es waren ihrer so viele als es heidnische Götter gab, und bis auf Bonifacius' Zeit hatte man das Pantheon als den eigentlichen Sitz der Dämonen in Rom betrachtet. Das spätere Mittelalter wußte, daß es von Agrippa der Cybele und allen Göttern geweiht worden war, und glaubte, daß er die vergoldete Erzstatue jener Göttin über der Kuppel aufgestellt hatte.[1] Was man im XII. Jahrhundert erzählte, konnte schon 600 Jahre früher Volksglaube sein, und das Pantheon galt vor allem als Tempel der Cybele. Dies dürfen wir schon aus den Titeln folgern, welche Bonifacius IV. der Rotunda gab: er weihte sie nämlich der Jungfrau Maria und allen Martirern. Die christliche Kirche liebte es, in die zum Gottesdienst verwandten Tempel solche Heilige einzusetzen, welche den daraus verjagten Göttern einigermaßen entsprachen. So war der angebliche Tempel der Zwillingsbrüder Romulus und Remus den Zwillingen Cosma und Damianus geweiht worden; so hatte die heilige Sabina die Göttin Diana vom Aventin verdrängt, und so wurden

[1] Mirab. Romae, und Graphia aureae urbis R., welche hinzusetzt: in hujus autem templi fastigio stabant duo tauri erei deaurati. Beide nennen neben der Cybele auch Neptun. Aus den Mirabilien schöpfte Leo von Orvieto im Chron. Pontific. beim Lamius 2c. IV. 107; er fügte den Mars hinzu. — Martyrolog. Romanum mit der Note des Baronius zum 13. Mai, Ado Chron. und Martyrologium, und Usuard.

die beiden heiligen Militärtribunen Sebastian und Georg die Nachfolger des Kriegsgottes Mars. Bonifacius lehnte sich demnach an die Tradition: die große Mutter Cybele wurde durch die neue magna mater verdrängt, und der Tempel „aller Götter" in eine Kirche „aller Martirer" verwandelt. Die Ansprüche des römischen Stadtcultus, welcher Heilige aus allen Ländern in sich aufnahm, fanden in diesem christlichen Pantheon einen passenden Ausdruck. Wir bezweifeln nicht, daß Bonifacius die Katakomben Rom's beraubt hat, um ganze Wagenladungen sogenannter Martirerknochen in die Confession des neuen Heiligtums zu versenken.[1]

Nach dem Martirologium Romanum wurde das Pantheon am 13. Mai geweiht, doch die Angaben des Jahrs schwanken zwischen 604, 606, 609 und 610.[2] Noch jetzt feiert man in Rom an jenem Tage seine Dedication; das Fest aller Heiligen begeht man am 1., das aller selig Verstorbenen am 2. November, sei es, daß schon Bonifacius diese Tage dazu bestimmt, oder erst Gregor IV. dies gethan hat. Denn erst im IX. Jahrhundert wurde das ursprünglich römische Fest auch von den Völkern jenseits der Alpen angenommen.[3] So ging das allgemeine Trauerfest der Christenheit aus der Rotunde des Agrippa hervor; aus dem Pantheon aller Götter ergoß sich über die christliche Welt

[1] Ugonio le stazioni p. 313, redet von 28 Karren. Andere zählen nur 18, was indeß auch schon eine ansehnliche Summe gäbe; Baronius zählt mit Vergnügen 32 Wagen voll, nach einem Manuscript jener Kirche.

[2] Ado Vienn. Chron.: 604. Herm. Contractus: 609. Siegbert Chron.: 609. Annal. Monaster.: 609. Marianus Scotus: 610. Jaffé Reg. Pont. 2. Ed. p. 220.

[3] Baron. zum Martyrol. Rom. 1. Novbr.

ein Geist milder Wehmut und heiligen Erinnerns, welcher noch in den spätesten Jahrhunderten das musikalische Genie Italiens und Deutschlands zu einigen der schönsten Schöpfungen erregt hat. Das Pantheon war zum Tempel der Pietät und Requies umgeschaffen, und noch heute wird man das unvergleichliche Rund nur mit Andacht betreten. Der schönste Bau des alten Rom hatte also seine Rettung vom Untergange der Kirche zu verdanken, die sich seiner zu ihrem Cultus bediente. Wenn dies nicht geschehen wäre, so würde das herrliche Monument im Mittelalter zu einer Adelsburg geworden sein, die Verwüstungen zahlreicher Kriegsstürme erlitten, und nur in trümmerhafter Gestalt, wie das Grabmal Hadrian's, sich erhalten haben. Mit Recht wurde diese glückliche That Bonifacius des IV. für groß genug geachtet, um als ein Titel der Unsterblichkeit auf sein Grab geschrieben zu werden.[1] Die neue Kirche galt wegen ihres Alters, ihrer Schönheit und Heiligkeit den Römern seither als das Kleinod ihrer Stadt, und blieb das eifersüchtig gehütete Eigentum der Päpste. Noch im XIII. Jahrhundert beschwor jeder Senator Rom's, daß er neben dem S. Peter, der Engelsburg und anderen päpstlichen Dominien auch die S. Maria Rotunda dem Papst verteidigen und erhalten werde.[2]

[1] Gregorio Quartus, jacet hic Bonifacius almus
Huius, qui sedis fuit aequus Rector et aedis,
Tempore, qui Focae cernens Templum fore Romae,
Delubra cunctorum fuerunt quae Daemoniorum;
Hoc expurgavit, sanctis cunctisque dicavit.

Diese barbarische Inschrift liest man noch in den Grotten des Vatican.

[2] Juramentum Senatorum Urbis im Ordo Roman. des Cencius Camerarius, Mabillon Mus. Ital. II. 215: nominatim autem sanc-

2. Deusdedit Papst A. 615. Aufstände in Ravenna und in Neapel. Erdbeben und Aussatz in Rom. Der Exarch Eleutherius rebellirt in Ravenna. Bonifacius V. Papst. Honorius I., 625. Das Recht die Papstwahl zu bestätigen beim Exarchen von Ravenna. Bauten des Honorius. S. Peter. Plünderung des Dachs des Tempels der Venus und Roma. Die Capelle S. Apollinaris. S. Adriano auf dem Forum.

Deusdedit I., Papst, A. 615 bis 618.

Bonifacius IV. starb im Mai 615, und fünf Monate später wurde der Römer Deusdedit, Sohn des Subdiaconus Stephan, zum Papst gewählt: im sechsten Jahre des großen Kaisers Heraclius, welcher dem Tyrannen Phokas Tron und Leben geraubt hatte und hernach seine Waffen bis ins Herz Persien's trug, und im ersten Jahre Adelwald's, der seinem Vater Agilulf in der Herrschaft der Langobarden gefolgt war. Dies Volk hielt Frieden, aber der orientalische Krieg wirkte nachteilig auf die Verhältnisse des Exarchats, wo sich die Nationalität der Lateiner und Griechen immer schroffer zu scheiden begann. In Ravenna brach eine Revolution aus, die erste, von der die Geschichte Kunde hat; der Exarch Johannes Lemigius wurde erschlagen, und erst sein Nachfolger Eleutherius bewältigte die Empörung. Entweder hing mit ihr eine rebellische Bewegung im Neapolitanischen zusammen, oder die verworrenen Zustände riefen diese auch hier hervor. Johannes von Compsa, ein angesehener Bürger dieser Stadt, die am Ende der Gothenkriege genannt wurde, hatte sich gegen die byzantinische Regierung empört und sich Neapels bemächtigt. Dies zwang Eleutherius, mit einem Heer von Ravenna herabzuziehen; er kam nach Rom, wo er vom Papst Deusdedit mit allen

tum Petrum, urbem Romanam, civitatem Leoninam, Transtyberim, insulam, castellum Crescentii, Mariam Rotundam. —

Ehren empfangen wurde; er eroberte sodann Neapel, tödtete den Rebellen, und kehrte siegreich nach Ravenna zurück. Das mochte im Jahr 616 oder 617 geschehen sein.[1]

Das Buch der Päpste, jetzt die einzige spärliche Quelle unserer Geschichte, bemerkt, daß hierauf der Friede in ganz Italien hergestellt worden sei. Indeß die italienischen Verhältnisse änderten sich mit dem VII. Jahrhundert. Die lateinische Nation erstarkte durch die Kirche, und trat in immer bewußteren Gegensatz zur griechischen Herrschaft, gegen welche sie sich in wiederholter Empörung zu erheben begann, während byzantinische Statthalter selbst nach Unabhängigkeit strebten. Die römische Kirche wurde die Vertreterin jener nationalen Regungen, und sie selbst geriet auf Grund dogmatischer Streitigkeiten in einen heftigen Kampf mit dem griechischen Staatsprincip, welcher für das ganze Abendland große Folgen nach sich zog.

Deusdedit starb am 8. November 618, wahrscheinlich an der Pest. Ehe noch sein Nachfolger, der Neapolitaner Bonifacius V., ordinirt war, brach eine zweite Revolution in Ravenna aus. Ihr Haupt war jetzt der Exarch Eleutherius selbst. Diesen ehrgeizigen Eunuchen verlockten die persischen und avarischen Kriege, in welche der byzantinische Kaiser verwickelt war, sich unabhängig zu machen; er warf sich zum Kaiser in Italien auf, und zog nach Rom, sich dieser Stadt zu bemächtigen und hier die Bestätigung seiner

Bonifacius V., Papst, A. 619 bis 625.

[1] Liber. Pont. im Deusdedit. Nach Marquard Freher's Chronologie der Exarchen (apud Joh. Leunclavium Jus Graeco Roman. Francf. 1596. T. I) war Joh. Lemigius der fünfte Exarch. Die Reihe ist: Longinus, Smaragdus 584, Romanus 587, Callinicus 598, Smaragdus iterum 602, Joh. Lemigius 612, Eleutherius 616. Auch die Exarchen legten sich wie die Langobardenkönige den Zunamen Flavius bei.

Usurpation zu holen. Aber seine eigenen Truppen tödteten ihn im Castell Luceoli, und sandten seinen Kopf nach Constantinopel.[1] Dies geschah im Jahr 619; im December desselben erfolgte die Ordination des neugewählten Papsts.[2] Doch auch von Bonifacius V. wird nichts berichtet, als die Zahl seiner Regierungsjahre; er soll im October 625 gestorben sein.

Die Geschichte Rom's ist in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts, des schrecklichsten und wol zerstörendsten für die Stadt, mit tiefem Dunkel bedeckt. Während im Orient Heraclius das persische Reich des Chosroes durch glänzende Feldzüge erschütterte und seiner baldigen Eroberung durch die Araber Bahn brach, während in Arabien die Religion Mohamed's unter großen Kämpfen gestiftet und verbreitet wurde, lag Rom als ausgebrannte Schlacke der Geschichte am Boden. Wir wissen nichts von den inneren Zuständen der Stadt; kein Dux, kein Magister Militum, kein Präfect wird irgend genannt, und vergebens suchen wir nach Spuren des bürgerlichen Lebens und der städtischen Gemeindeverfassung.

Honorius I., Papst, A. 625 bis 638.

Honorius I. aus Campanien, Sohn eines edeln Lateiners Petronius, welcher den Titel Consul führte, bestieg den Stul Petri nur wenige Tage nach dem Tode Bonifacius V., und dies macht die Annalisten der Kirche glauben, daß der Exarch Isaak damals in Rom gewesen sei, und ihm die Bestätigung erteilt habe.[3] Indem sie annehmen,

[1] Lib. Pont. im Bonifacius V., und Paul Diacon. IV. c. 34.

[2] Pagi Critica in Baron. und Franz Pagi Breviar. zu diesem Jahr.

[3] Siehe die beiden Pagi. Nach Jaffé Reg. Pont. wurde Bonif. V. am 25. Oct. begraben, und Honorius I. am 3. Nov. consecrirt.

daß seither den Exarchen überhaupt das Recht den gewählten Papst zu bestätigen von den Kaisern übertragen worden sei, beziehen sie sich mit einigem Grund auf die Formulare des Tagebuchs der römischen Bischöfe, oder des Liber Diurnus, die zwischen 685 und 752 gesammelt worden sind. Denn obwol sich darin auch die Formel des Bestätigungsgesuchs an den Kaiser findet, so tritt sie doch in den Hintergrund, während die für den Exarchen bestimmte sehr dringend und in unterwürfiger Sprache abgefaßt ist. Der Archipresbyter, Archidiaconus und Primicerius der Notare pflegten nämlich den Tod des Papsts dem Exarchen anzuzeigen, worauf man die von Geistlichen und Laien unterschriebenen Wahlacten im Archiv des Lateran niederlegte, und eine Abschrift davon an den Kaiser schickte. Wichtiger war der an den Exarchen gesandte Bericht; nicht allein wurde dieser Vicekönig Italiens in demütigem Tone um die Anerkennung der Wahl ersucht, sondern man forderte auch den Erzbischof und die Judices in Ravenna auf, sich bei diesem allmächtigen Regenten dafür zu verwenden. Die Machtvollkommenheit des Exarchen ist durch jene Formulare zweifellos; wir dürfen sogar annehmen, daß er in dieser Epoche als Stellvertreter des Kaisers die gewählten Päpste geradezu bestätigte, aber es bleibt fraglich, ob er seit Honorius überhaupt und für immer dies Recht erhalten hatte. Dem römischen Clerus und Volk mußte mehr an der Gunst des Exarchen, als der des Kaisers gelegen sein, weil jener mit Rom in unmittelbarer Verbindung stand und die Entscheidung des byzantinischen Hofes bestimmte. Die Römer selbst, welchen die Verzögerung der Ordination ihrer Bischöfe nur nachteilig sein konnte, ersuchten wol den Kaiser, ihnen diese Ver-

wirrung zu ersparen, indem er dem Exarchen die Bestätigung überließ.[1]

Sie hatten Grund, mit der Wahl eines Stammgenossen vornehmen Geschlechts zufrieden zu sein, denn Honorius, ein gebildeter und frommer Mann, strebte dem großen Gregor nach. Weder seine Bemühungen um die Wiedereinsetzung des Königs Adelwald, welchen Ariald im Jahre 625 entthront hatte, noch seine Sorge um die Bekehrung der Ost- und Westsachsen Britannien's, noch seine von den Katholiken verdammte Nachgiebigkeit gegen die Ketzerei der Monotheleten dürfen wir in unserer Geschichte berücksichtigen. Er glänzte durch Kirchenbauten, wodurch er sich neben Damasus und Symmachus einen bleibenden Namen gesichert hat. Nach einer längeren Pause findet sich demnach wieder ein Papst, der zur Verwandlung des alten Rom viel beigetragen hat. Der Friede mit den Langobarden gab ihm freie Hand, und die voraufgegangenen Kriege hatten den schon reichen Schatz der Kirche nicht erschöpft. Der Sohn des Consularen Petronius schonte die Einkünfte der Patrimonien nicht, da es galt, die Basiliken der Stadt mit neuem Glanz zu schmücken.

Honorius schmückt S. Peter aus.

Im S. Peter erneuerte er auf das kostbarste alle Geräte; er bekleidete die Confession mit massivem Silber von 187 Pfunden Gewicht. Alle gegenwärtige Pracht dieses Apostelgrabes ist nur bescheidner Schmuck im Vergleich zu dem gediegenen Aufwande, den man dort in jener Zeit und im folgenden Jahrhundert machte. Mit Silberplatten, 975 Pfund

[1] Garnerius, Herausgeber des Lib. diurnus, glaubt, das zweite Formular oder Decretum de electione Pontificis sei geschrieben, nachdem Bonif. V. erwählt war. Es ist unterzeichnet: Clerus, Optimates et Milites seu Cives; das wäre wichtig für die Stadtverfassung, ließe sich die Zeit des Decrets feststellen.

schwer, bezog Honorius sogar die mittlere Eingangsthüre der Basilika. Sie hieß Janua regia major oder mediana, und von ihrem Schmuck seither auch Argentea.[1] Eine alte Inschrift in Distichen befand sich ehedem an dieser Thüre. Da sie erwähnt, daß Honorius das istrische Schisma beendigt hatte, so folgt daraus, daß er dies Werk nach dem Jahr 630 ausgeführt hat. Die Inschrift nennt den Papst schön und einfach Herzog des Volks, Dux plebis.[2] Die silberne Thürbekleidung war wol mit getriebenen Arbeiten verziert, denn ein einfacher Metallüberzug läßt sich nicht gut denken. Außer dem Haupteingange gab es im alten S. Peter noch vier andere Thüren, welche vielleicht schon damals ihre im Mittelalter gebräuchlichen Namen hatten. Die zweite zur Rechten hieß Romana, da sie für die aus Rom kommenden bestimmt war; die dritte Guidonea diente den Pilgern; die vierte links von der Hauptthüre nannte man Ravignana oder Ravennata, weil durch sie die Bewohner Trastevere's (im Mittelalter Stadt der Ravennaten genannt) eintraten; die fünfte hieß Janua judicii, von den Todten, die durch sie hineingetragen wurden.[3]

[1] Investivit regias majores in ingressu ecclesiae, quam vocant medianam, ex argento etc. Lib. Pont.

[2] Gruter p. 1163. 5, nach Cod. Palatin. Ich setze das Ende her:

Sed bonus Antistes dux plebis Honorius armis
Reddidit ecclesiis membra revulsa piis.
Doctrinis monitisque suis de faucibus hostis
Austulit exactis jam peritura modis.
At tuus argento praesul construxit optimo
Ornavitque fores Petre beate tibi.
Tu modo coelorum quapropter Janitor alme
Fac tranquilla tui tempora cuncta gregis.

[3] Severan. &c. I. 68. Guidonea — per quella erano guidati —

Honorius stiftete auch zwei große Leuchter vor dem Apostelgrabe, von 272 Pfunden Gewicht. Doch diese Kostbarkeiten verschwanden vor dem Glanz des neuen Dachs der Basilika. Die vergoldeten Erzziegel des Tempels der Roma und Venus, des schönsten Baues Hadrian's, welchen die Vandalen verschont hatten, erregten wol schon seit lange die Begierde der Priester. Honorius nun erlangte vom Kaiser Heraclius dieses antike Dach zum Geschenk, und so wurde auch der größeste Tempel des alten Rom der Zerstörung geweiht. Seine Ziegel wanderten auf das Dach S. Peter's.[1] Es gab damals kaum einen Römer, der sich dessen nicht freute, oder der den Untergang jenes antiken Monuments beklagte.

Capelle S. Apollinaris.

Honorius schmückte auch die Confession der von Symmachus am Aposteldom errichteten Capelle S. Andreas mit silbernen Platten, und erbaute eine andere dem S. Apollinaris im Porticus Palmaria der Basilika. So drückt sich das Buch der Päpste aus; diese kleine Kirche stand indeß unmittelbar neben dem Porticus, und nicht in ihm. Apollinaris, ein griechischer Heiliger aus Antiochia, war für die Stadt Ravenna, was der Apostel Petrus für Rom, nämlich der legendäre Gründer ihres Bistums. Honorius wollte wol dem dortigen Patriarchen und dem mächtigen Exarchen eine Ehre erweisen, indem er den Schutzpatron Ravenna's in den römischen Stadtcultus aufnahm, aber er vergaß es nicht, daß Apollinaris, wie die Tradition berichtete, von

i Peregrini. Der Name kann also nach dieser fraglichen Erklärung nicht dem 7. saec. angehören.

[1] Operuit etiam omnem ecclesiam ejus ex tegulis aereis, quas levavit de templo, quod appellatur Romae (falsch Romuli) ex concessu Heraclii piissimi Imperatoris. Lib. Pont. in Honorio.

Petrus selbst zum Bischof der Hauptstadt des Exarchats bestellt worden war.

Rom verdankte dem baulustigen Honorius noch andre Basiliken, die hier seine Denkmäler sind. Unter ihnen ist die merkwürdigste S. Adriano, welche durch die Ueberführung der Reste dieses nikomedischen Martirers aus Constantinopel veranlaßt wurde. Der Papst wählte für sie eine der bedeutungsvollsten Stätten des antiken Rom, die noch zu seiner Zeit unter dem Namen Tria Fata städtische Wichtigkeit besaß. Dort lag die altersgraue Curia, oder der Senatspalast des Kaiserreichs, und in der Nähe standen andre berühmte Denkmäler, das Comitium, der Janusbogen, die Basilika des Aemilius Paulus.

Ein Brand unter Carinus hatte die Curia zerstört und Diocletian sie wieder aufgebaut. Zu ihr gehörte auch das Secretarium Senatus, welches im Jahre 412 der Stadtpräfekt Epiphanius hergestellt hatte. Alle diese Monumente standen noch um das Jahr 630 als mächtige Gruppen aufrecht, und jeder Römer mußte ihre ehemalige Bestimmung kennen. Das antike Rathaus Roms hieß noch im Munde des Volks die Curia oder der Senatus. Hier war die Stätte des letzten Kampfs des Heidentums mit dem Christentum um den Altar der Victoria; hier hatten sich noch in der Zeit Theodorich's und der Gothenkönige die Reste der ehrwürdigsten Körperschaft des Reichs zu Parlamenten versammelt. Jetzt aber waren diese Hallen und Säle seit mehr als einem halben Jahrhundert leer und ausgestorben, und fortgesetzte Plünderungen hatten sie ihres kostbaren Schmuckes beraubt. Honorius beschloß in einem der öden Räume eine Basilika einzurichten. Er folgte dem Beispiele

Felix IV., der 100 Jahre vor ihm die Rotunde des Romulus und den Tempel der Stadt in eine Kirche verwandelt hatte. Adrianus, ein Martirer, welcher den Namen eines glänzenden Kaisers trug, zog jetzt in die antike Curia ein. Dies war das Schicksal des weltberühmten Senatspalasts der Römer: sein letzter Rest erhielt sich als Kirche eines Heiligen; denn die durch neuere Forschungen bestätigte Ansicht, daß die Basilika S. Adriano in einer Halle der Curia eingerichtet worden ist, kann nicht bestritten werden.[1]

Die unweit davon wol schon im VII. Jahrhundert erbaute Kirche S. Martina nimmt die Stelle des Secretarium Senatus ein; in ihr wurde jene Inschrift gefunden, welche dessen Wiederherstellung durch den Stadtpräfekten Epiphanius bekundet.[2]

Allmälig entstanden Kirchen im ganzen weiten Bezirk vom Fuß des Capitols über das Forum hinaus, längs der Via Sacra, und bis zum Palatin hin. Gegenüber S. Adriano gab es ein Oratorium, welches im mamertinischen Gefängniß dem Apostel Petrus vielleicht schon in VI. Jahrhundert geweiht worden war. Im Tempel des Antoninus und der Faustina wurde in unbekannter Zeit die Kirche S. Laurentius (in Miranda) errichtet. Aus dem Templum sacrae urbis war die oft genannte Basilika S. Cosma und Damianus erbaut worden, und unweit des Tempels der Vesta und

[1] Der Lib. Pont. vita Honorii gibt leider das Local nur so an: fecit basilicam b. Adriano in tribus fatis. Frühere Archäologen, wie Marlianus und Marangoni hielten S. Adriano für den Tempel des Saturn, worin das Aerarium war. — Siehe die neueren Untersuchungen bei Lanciani, L'Aula e gli uffici del Senato Romano (Lincei 1882—1883).

[2] Corp. J. L. VI, 1718.

der Wohnung vestalischer Jungfrauen entstand S. Maria de Inferno.[1] Selbst in der Basilika des Julius Cäsar scheint ein christliches Oratorium gestanden zu haben.[2]

Kirchliche Anlagen erhielten demnach, wenn auch in gewaltsamer Verwandlung, manche alte Monumente zu den Seiten des Forum Romanum, und sie gaben diesem in Ruinen sinkenden Mittelpunkt des antiken Volkslebens wenigstens so viel Bedeutung, als der religiöse Cultus ihm verleihen konnte. Nachdem das Forum in der letzten Kaiserzeit und dann unter den Gothen als Ort für politische Versammlungen und Staatsacte gedient und seit dem VII. Jahrhundert seine Verödung begonnen hatte, hörte es gleichwol nicht auf, ein Centrum Roms zu sein. Denn noch hatte sich das Leben der Römer nicht von dort und den benachbarten Hügeln nach der Tiefe des Marsfeldes hingezogen; zur Zeit der Pest unter Gregor dem Großen ging die ansehnlichste der Processionen, die der Presbyter, vom Forum aus, und noch im Jahre 767 fand dort eine Versammlung des Volkes statt, als es sich um eine schwierige Papstwahl handelte. Noch war die Zeit ferne, wo das Forum Romanum als ein allgemeiner Steinbruch und als Ort für Ablagerung von Schutt behandelt wurde, und im

[1] Die Stiftung dieser Kirche wird von der Legende schon dem Papst Silvester zugeschrieben. Sie hieß auch S. Silvestri in Lacu (Curtii). Panciroli tesori nascosti p. 702; Martinelli Roma ex ethn. sacra p. 222. Reste der ältesten Anlage dieser Kirche, mit Malereien, sind im J. 1885 aufgefunden worden.

[2] In dem von Papencordt (Gesch. d. Stadt Rom p. 53) mitgeteilten Turiner Katalog röm. Kirchen ist angegeben Ecc. S. Marie in Foro, und darauf folgen S. Adriani und S. Martine. Marucchi p. 130 glaubt dies mit den Spuren eines christl. Oratoriums in der Basilica Julii verbinden zu dürfen. Aber das ist freilich nur Hypothese.

Großen und Ganzen bestand es zur Zeit des Papsts Honorius, wenn auch täglich mehr in Trümmer gehend, noch in seinem antiken Charakter fort.[1]

3. S. Theodor am Palatin. Antike Reminiscenzen. Die Kirche SS. Quatuor Coronatorum auf dem Cölius; S. Lucia in Selce. S. Agnese vor der Porta Nomentana. S. Vincenzo und Anastasio ad Aquas Salvias. S. Pancrazio.

In der Nähe des Forum liegen am Fuße des Palatin zwei alte Kirchen, S. Anastasia und S. Theodor, welche hier im Zusammenhange mit jenen andern Basiliken erwähnt sein mögen. Die Zeit ihrer Erbauung ist ungewiß. Die erste wird im Concil des Symmachus (499) als Titel genannt, die andre erscheint zuerst im Pontificat Gregor's des Großen als Diaconie.

Kirche S. Teodoro.

Theodor, ein tapfrer Kriegsmann, wie Sebastian und Georg, starb als Martirer der Christen-Verfolgung unter Maximian zu Amasea in Pontus auf dem Scheiterhaufen, nachdem er in frommem Eifer den Tempel der Cybele verbrannt hatte. Die Römer weihten ihm am Palatin eine Rundkirche, in einem Gebiet, welches zu den sagenvollsten des alten Rom gehört, denn dort standen einst der ruminalische Feigenbaum und das uralte Lupercal. Irgend ein frommer Bischof errichtete daselbst eine Kirche, um die hart-

[1] Die Geschichte des Unterganges des röm. Forum zu schreiben, würde eine anziehende aber schwierige Aufgabe sein. Der Leser wird in den folgenden Bänden zerstreute Notizen darüber finden. Man nimmt an, daß erst im 12. Jahrh. nach der Verwüstung Roms durch Robert Guiscard das Forum aufgehört hat, ein Stadtplatz zu sein (O. Marucchi Descriz. del Foro Rom. 1883. p. 8); doch auch dies ist unerweisbar.

näckigen Erinnerungen an die Lupercalien, an Mars und Romulus durch einen christlichen Krieger zu verbannen. Ob dies Felix IV. war, ist ungewiß, und nicht genau bekannt, welcher Zeit die Mosaiken in der Tribune der Kirche S. Theodor's angehören. Ihre künstlerische Anordnung erinnert an jene in S. Cosma und Damiano; Christus sitzt über dem gestirnten Globus, mit der Rechten segnend, in der Linken den Stab mit dem Kreuze haltend. Rechts steht S. Paul mit einem Buch, S. Peter links mit dem Schlüssel; daneben Theodor in goldgesticktem Gewande, die Marterkrone in Händen; neben S. Paul eine Figur, gleichfalls die Krone haltend. Die jugendlich schöne Gestalt Theodor's muß das Werk sehr später Erneuerung sein, vielleicht aus der Zeit Nicolaus V., welcher jene Rotunde restauriren, aber nicht die alte Tribune abtragen ließ.

Römische Antiquare haben irrig angenommen, daß die Bronzegruppe der Wölfin bei S. Teodoro gefunden worden sei. Weil nun eine solche Gruppe im Altertum in einem kleinen Tempel auf dem Palatin aufgestellt gewesen war, so haben sie die Kirche S. Teodoro für den Tempel des Romulus erklärt.[1] Allein die bronzene Wölfin befand sich schon im X. Jahrhundert im Lateran, und von dort wurde sie im Jahre 1471 nach dem Capitol versetzt.[2] Durch alle

[1] Marangoni Cose Gent. c. 52 führt S. Teodoro als dritte Kirche in der Reihe verwandelter Tempel auf. Panciroli hält sie für den des Romulus und Remus. Für einen Tempel des Romulus erklären sie Venuti, Marlianus, Winckelmann, Nibby (Note zu Nardini II. lib. V. c. 4. 162). Die Gesch. der Kirche schrieb Torrigius, 1643.

[2] Siehe E. Stevenson's Nachweis über die bronzene Lupa im Capitol, in Scoperte di antichi edifizi al Laterano, Annal. dell' Ist. a. 1877. p. 376 ff. Winckelmann, Gesch. d. Kunst. d. Alt. III. 3.

Jahrhunderte pflanzte sich eine heidnische Ueberlieferung in S. Theodor fort, denn wie im alten Rom Mütter ihre kranken Kinder in den Tempel der Zwillinge Romulus und Remus zu tragen pflegten, so brachten christliche Frauen ihre Kinder zu jenem Heiligen.[1] Auch die römischen Ammen feierten ihr Fest noch im späten Mittelalter am Tage S. Theodor's auf demselben Local, wo einst die Amme des Romulus und Remus ihr fabelhaftes Grab gehabt haben soll.

Bau der Kirche Santi Quattro Coronati.

Auf dem cölischen Hügel erneuerte Honorius die Basilika der Vier Gekrönten, Sanctorum Quatuor Coronatorum, die als Titelkirche schon zur Zeit Gregor's des Großen bestand.[2] Sie war im Viertel Caput Africae auf den Ruinen eines antiken Gebäudes errichtet worden; auch lehren noch heute schöne korinthische Säulen im Vorhof und das eingemauerte Fragment eines Tempelarchitravs, daß alte Monumente für sie verbraucht worden sind. Die vier Gekrönten waren Martirer aus der Zeit Diocletian's, und Cornicularii oder Officiere niedern Rangs gewesen. Sie hießen Severus, Severinus, Carpoforus und Victorinus.[3] Man wählte für

§. 11, hält die Gruppe der Wölfin für die alte, von der Dionys (Ant. Rom. I. c. 79. p. 65) redet. Dionys spricht jedoch von einem τέμενος, wo er die Gruppe in der Nähe des Lupercal stehen sah: χάλκεα ποιήματα παλαῖας ἐργασίας. Es gab noch eine zweite Gruppe der Art im Capitol.

[1] Venuti Descriz. delle antichità di Roma P. 1. c. 1. — Panciroli tesori nascosti p. 705. Torrigius (cap. 21) gibt die alten Krankengebete, welche schließen: per signum sanctiferae Crucis, et intercessionem Beati Theodori liberet te Dominus noster Jesus Christus ab hac infirmitate. Heute gehört S. Teodoro der Sodalitas Sacrati Cordis Jesu. Im Hofe dient noch eine antike Ara als Cantharus.

[2] De Rossi J. Santi Q. Coronati e la loro chiesa sul Celio, Bull. di Arch. crist. 1879. p. 45 f.

[3] Martyrol. Roman. zum 8. Nov. Man verehrte in derselben

diese dem römischen Heer angehörigen Heiligen den Cölius, vielleicht weil dort die Castra Peregrina standen. Der Bau des Honorius ist in wiederholten Erneuerungen verschwunden; die mittelalterlichen Mauern der schönen Kirche türmen sich jetzt castellartig auf, und geben dem cölischen Hügel nebst den Trümmern der Aqua Claudia und der mächtigen Rotunde S. Stephan's eine hervortretende monumentale Physiognomie.

Von Honorius stammt auch S. Lucia auf den Carinen, von einer mit Basaltpolygonen gepflasterten Straße in Silice zubenannt. Diese Kirche hieß auch in Orphea, vielleicht von dem antiken Springbrunnen lacus Orphei, welchen Martial in dieser Gegend bemerkt hat.[1] Honorius scheint sie vollständig erneuert zu haben. Auch außerhalb Rom's war dieser Papst thätig: er baute Kirchen dem S. Cyriacus auf der Via Ostiensis am siebenten Meilenstein, dem Severinus bei Tivoli, und von Grund aus neu die berühmte Basilika Sanct Agnes vor der Porta Romentana.

Bau der Kirche Santa Lucia in Silice.

Diese Heilige war Römerin aus patricischem Geschlecht, und hatte im Alter von nur dreizehn Jahren den Martertod erlitten. Der Sohn des Stadtpräfecten Symphronius liebte dies Kind hoffnungslos, worüber er bis zum Tode schwermütig wurde; da bestürmte der Vater das junge Mädchen, seinen verschmachtenden Sohn zu retten, und sie entdeckte ihm, daß sie Christin sei. Auf ihre Weigerung der Vesta

Die Basilika von Sant Agnese.

Kirche fünf Steinmetzen aus Pannonien, die sich geweigert hatten, Idole zu verfertigen. Ihre Legende hat Wattenbach edirt (in M. Büdinger's Untersuchungen zur Röm. Kaisergesch. III. am Schluß).

[1] Illic Orphea protinus videbis
Udi vertice lubricum theatri etc.
Martial. X. 19.

zu opfern, ließ sie der Präfect in ein Gewölbe des Circus Agonalis führen, wo sich, wie bei allen Schauspielhäusern Rom's, Hetären aufzuhalten pflegten. Aber unsichtbare Engel verschleierten das zarte Mädchen mit ihrem lang herabströmenden Haar; himmlische Lichter trieben die eindringenden Begleiter des Verliebten aus dem Gemach, und der Sohn des Präfecten sank auf der Schwelle entseelt zu Boden. Auf Bitten des Vaters von der Jungfrau wieder in's Leben zurückgebracht, eilte er jetzt durch die Straßen Rom's mit dem begeisterten Anruf des Christengottes. Die heidnischen Priester verurteilten Agnes als Zauberin zum Tode; die Flammen des Scheiterhaufens wichen von ihr zurück, doch der Henker tödtete sie. Die Legende sagt, daß dies am 21. Januar 303 geschehen sei.[1]

Die junge Heilige wurde auf dem Landgut ihrer Familie vor dem nomentanischen Tor bestattet; und noch heute will man dort ihren Marmorsarkophag sehen, mit Abbildungen des Oceanus, der Gäa, des Eros und der Psyche. Sie kam in so großen Ruf, daß man ihr eine Kirche baute, zumal an jenem Ort Katakomben von beträchtlicher Ausdehnung angelegt waren. Die ursprüngliche Grabkirche schrieb eine alte Inschrift einer Römerin Constantina zu;[2] später

[1] Martyrol. Rom. und Usuardi zum 21. Jan. Surius I. 488, der die Legende dem S. Ambrosius zuschreibt, und Jacobus de Voragine.

[2] Constantina Deum venerans Christoque dicata,
Omnibus impensis devota mente paratis,
Numine divino multum Christoque juvante,
Sacravit templum victricis virginis Agnes etc.

Röm. Stadtbeschr. III. 2. 445. Man schreibt die Inschrift dem Damasus zu, der viele Epigramme auf Martirer machte, namentlich auch jenes auf S. Agnes, welches man in ihrer Kirche auf einer Marmortafel liest. Prudentius weihte der Heiligen einen Hymnus.

erneuerte sie der Bischof Symmachus. Honorius fand sie kaum hundert Jahre später so verfallen, daß er sie neu erbaute. Obwol sie im Laufe der Zeit viele Veränderungen erlitten hat, so ist sie doch wesentlich ein Werk dieses Papsts zu nennen, und sein schönstes Denkmal. Aehnlich wie die alte Grabkirche S. Lorenzo liegt auch S. Agnese in der Tiefe, nämlich am Rande eines Tals, welches sich vom nomentanischen Wege nach der Salara fortzieht; so daß eine Treppe von 47 Stufen zu ihr hinabführt. Die Basilika ist klein von Raum, aber sie macht mit ihren graziösen Verhältnissen der damaligen Baukunst Ehre. Sie hat zwei romanische Säulenstellungen über einander, so daß die obere eine Emporkirche bildet. Die schöne Arbeit und der phrygische Marmor zeigen, daß diese Säulen einem alten Monument entnommen sind. Das große Tabernakel von vergoldeter Bronze, welches Honorius über der Confession errichten ließ, ist verschwunden, aber die goldgrundigen Mosaiken der Tribune sind noch das Denkmal seiner Zeit und ihrer schon sinkenden Kunst. Sie bestehn nur aus drei Figuren, die zwar ohne Persönlichkeit und Leben sind, jedoch durch die Naivetät ihrer Erscheinung wolgefällig wirken. In der Mitte steht Agnes, eine hagere schon ans Byzantinische streifende Gestalt, mit dem Nimbus, das Antlitz ohne Licht und Schatten, die Glieder in orientalisch gezierte Gewänder gehüllt. Ueber ihrem Haupt reicht die Hand Gottes den Kranz herab; zu ihren Füßen liegt das Henkerschwert und zu beiden Seiten brechen Flammen hervor. Rechts bietet ihr Honorius die Basilika dar, links steht ein anderer Bischof, Symmachus oder Silvester; beide tragen die kastanienbraune Planeta und das weiße Pallium, und ihre geschorenen Häupter ohne

Papstkrone zeichnet kein Glorienschein aus. Man liest unter dem Musiv noch die alten Distichen, die zu den besten jener Zeit gehören, und sicherlich künstlerischer sind, als das Gemälde, welches sie preisen.

Aus den geschnittnen Metallen enthebt sich ein goldenes Bildwerk,
Und der gefangene Tag schließet sich selber darein.
Du wol glaubtest, den weißlichen Fluten entsteige Aurora,
Und aus Kräuselgewölk netze ein Lüftchen die Flur.
So wol glühet am Himmel empor die erstralende Iris,
So mit dem farbigen Schmuck glänzet der purpurne Pfau.
Welcher ein Ende der Nacht und dem Lichte befohlen die Einkehr,
Hier von der Martirergruft hat er das Dunkel verscheucht.
Aufwärts wende den Blick; was all' die Betrachtenden schauen,
Dieses gelobte Geschenk weihte Honorius hier.
Seine Gestalt an Gewanden, am Werk wol magst du sie kennen,
Und des Beschauers Gemüt weckt sein leuchtendes Herz.[1]

Die Basilika ae Aquas Silvias.

Demselben Papst wird von einer unverbürgten Tradition auch der erste Bau der Kirche S. Vincenzo und Anastasio ad Aquas Silvias vor Porta S. Paolo an der

[1] Aurea concisis surgit pictura metallis,
Et complexa simul clauditur ipsa dies.
Fontibus e niveis credas aurora subire,
Correptas nubes roribus arva rigans.
Vel qualem inter sidera lucem proferet Iris
Purpureusque pavo ipse colore nitens.
Qui potuit noctis, vel lucis reddere finem,
Martyrum e bustis hinc reppulit ille chaos.
Sursum versa nutu, quod cunctis cernitur usque
Praesul Honorius haec vota dicata dedit;
Vestibus et factis signantur illius ora,
Excitat aspectu lucida corda gerens.
Beim Gruter 1172. 4.

Am 14. April 1855 stürzte Pius IX. im Cönobium S. Agnese mit einer dort versammelten Gesellschaft in den untern Stock herab, da der Boden wich. Zum Dank für seine Rettung hat er die Kirche restauriren lassen; aber der Ungeschmack der heutigen Kunst hat die Einfachheit der alten Basilika durch schreiende Gemälde entstellt.

Via Ardeatina zugeschrieben. Von den drei einsamen Basiliken, die dort nach und nach entstanden waren, ist die jenen Heiligen geweihte die ansehnlichste. Keine römische Kirche macht einen gleich altertümlichen Eindruck, und doch ist sie jünger als die erste Anlage des Honorius, wenn sie überhaupt dieser Papst erbaut hat. Der Diaconus Vincentius, ein großer Heiliger Spaniens, war schon unter Diocletian auf einem glühenden Rost, wie sein Landsmann Laurentius, in Saragossa zum Martirer geworden. Durch ihn und diesen erhielt Spanien eine Ehrenstelle im römischen Stadtcultus. Dagegen war Anastasius ein persischer Magier im Heer des Königs Chosroes; er verließ seine Landesfahne, wurde in Jerusalem Christ und kehrte als Missionar seines neuen Glaubens nach Persien zurück.[1] Die Legende erzählt, daß der siegreiche Heraclius den Kopf des Martirers nach Rom geschickt habe. Sein hier gegründeter Altar war demnach ein Denkmal der persischen Feldzüge dieses großen Kaisers selbst. Monarchen, denen sich die römischen Bischöfe verpflichten wollten, erlangten in jenen Jahrhunderten die Ehren des Altars in Rom für Heilige, welche sie als Candidaten aufstellten; später forderten Fürsten den Cardinalspurpur für ihre Günstlinge. Die Kriege des Heraclius waren die Kreuzzüge jenes Zeitalters: der ruhmgekrönte Kaiser ließ sich von den Persern auch das für echt gehaltene

[1] Martyrol. Roman. zum 22. Jan. Prudentius besang S. Vincenz in Peristeph. Hym. 5. Ueber die Kirchen ad Aquas Salvias J. Giorgi im Archivio della Società Romana I. 1878. p. 49 ff. Erst am Ende saec. 8 wird die Basilika des Anastasius erwähnt. Die über den drei Quellen S. Paul geweihte Kirche bestand schon lange vor 688: De Rossi Bull. 1869. p. 88.

Kreuz Christi ausliefern, welches Chosroes im Jahre 614 aus Jerusalem entführt hatte, und er selbst brachte es in Procession nach dieser heiligen Stadt zurück.

Die Kirche S. Pancrazio.

Der baulustige Honorius stellte auch die Basilika S. Pancratius wieder her. Dieser Heilige war Zeitgenosse der Römerin Agnes, und gleichfalls ein jugendlicher Martirer von nur vierzehn Jahren. Aus Phrygien mit seinem Oheim Dionysius nach Rom gekommen, war er auf dem cölischen Hügel getauft, und bald hernach als Bekenner des Christengottes auf der aurelischen Straße enthauptet worden. Die fromme Octavilla hatte dort seinen Leichnam in den Puzzuolangruben bestattet, und bald wurde der heilige Knabe einer der gefeiertsten Heroen des christlichen Rom. Schon ehe ihm Symmachus um 500 eine Katakomben-Kirche gebaut hatte, wallfahrteten zahllose Pilger zu seinem Grabe; sein Name aber wurde selbst dem alten Stadttor gegeben, welches das aurelische oder janiculensische geheißen hatte; schon Procopius hat es als Porta Sancti Pancratii in seiner Geschichte der Gothenkriege bezeichnet. An der Gruft des Heiligen pflegten sich die Römer zu stellen, um die fürchterlichsten Eide zu schwören, da man glaubte, daß Meineidige dort vom Fluch des Himmels getödtet würden.[1] Mit diesem Wahn hing wol auch jene Procession des Papsts Pelagius I. zusammen, der in Begleitung des Narses von S. Pancrazio nach dem S. Peter gezogen war, um sich von der Anschuldigung, am Tode des Vigilius beteiligt

[1] Est haud procul ab hujus urbis muro et S. Pancratius Martyr, valde in perjuriis ultor: Gregor von Tours de gloria Martyrum c. 35. Paulinus de Basilica S. Pancratii disquisitio Romae 1803. M. Armellini Le chiese di Roma 1887. p. 766.

gewesen zu sein, zu reinigen; offenbar hatte er sich zuerst am Grabe des Hüters der Eide stellen müssen.

Neben der Kirche des Symmachus hatte Gregor um 594 ein Kloster errichtet. Honorius fand die alte Basilika verfallen, und erneuerte sie im Jahre 638. Eine Inschrift unter dem Musiv gab von seinem Bau Kunde, doch ging dies Gemälde unter, und die spätere Umwandlung der Kirche läßt von der früheren Anlage wenig mehr erkennen.

Bei Gelegenheit des Berichts über diesen Bau sagt eine verdorbene Stelle im Buch der Päpste, Honorius habe Mühlen angelegt, neben der Stadtmauer und dem Aquäduct Trajan's, der das Wasser vom sabatinischen See herbeiführte. Weil nun auf dem Janiculus unmöglich Mühlen eingerichtet werden konnten, ohne daß die Trajana (sie kam durch das pancratische Tor herein) das Wasser dafür hergab, so kann diese Stelle die Vermutung bestätigen, Belisar habe die Wasserleitung Trajan's hergestellt.[1]

[1] Et ibi constituit molam in loco Trajani juxta murum civitatis, et formam, quae ducit aquam a loco Sabbatino, et sub se formam, quae conducit aquam ad Tiberim. So der Text am Ende der Vita Honorii im Lib. Pont.

Fünftes Capitel.

1. Honorius I. stirbt 638. Der Chartular Mauricius und der Exarch Isaak plündern den Kirchenschatz. Severinus Papst. Johannes IV. Papst. Das lateranische Baptisterium. Theodorus Papst, 642. Rebellion des Mauricius in Rom. Tod des Exarchen Isaak. Palastrevolution in Byzanz. Constans II., Kaiser. Der Patriarch Pyrrhus in Rom. Die Kirchen S. Valentin und S. Euplus.

Severinus, Papst, A. 640.

Honorius I. starb und wurde am 12. October 638 im S. Peter begraben, worauf die Römer ihren Landsmann Severinus, Sohn des Labienus, zu seinem Nachfolger wählten. Seine Bestätigung verzögerte sich länger als ein Jahr, wahrscheinlich weil der Erwählte sich weigerte, die Ekthesis des Patriarchen Sergius, eine dem Monothelismus günstige Formel, zu unterschreiben.[1]

Der Exarch plündert den Kirchenschatz.

Ehe noch Severinus ordinirt war, beraubten die kaiserlichen Beamten gewaltsam den römischen Kirchenschatz. Im Vestiarium des bischöflichen Palasts bewahrte man nicht nur die zahlreichen Weihgeschenke, welche Kaiser, Consuln und Privatpersonen gestiftet hatten, sondern auch das Geld, aus dem unter andern laufenden Ausgaben die Lösung der Kriegsgefangenen und die Almosen für die Armen bestritten

[1] Nach Jaffé Reg. Pont. wurde er geweiht am 28. Mai 640, am 2. August desselben Jahres begraben, nach einem Pontificat von 2 Monaten 4 Tagen.

wurden. Man wähnte, daß dort Honorius unermeßliche Summen aufgehäuft hatte, und seine prächtigen Bauten machten dies glaublich. Der Exarch Isaak befand sich in drückender Geldverlegenheit: die kaiserlichen Truppen verlangten ihren Sold, und so entwarf er den Plan, sich des Kirchenschatzes zu bemächtigen. In Rom befand sich damals der Chartular Mauricius, vielleicht als Magister Militum und Befehlshaber des Exercitus Romanus. Dies „römische Heer" bestand aus Truppen im byzantinischen Solde, aber es war unzweifelhaft schon als Stadtmiliz eingerichtet. Mauricius nun, mit angesehenen Römern einverstanden, rief diese Söldner zusammen. Er sagte ihnen, es sei unrecht, daß Honorius so viele Schätze im Patriarchium verschlossen gehalten habe, aus denen sie selbst keine Löhnung empfangen hatten, da sogar der vom Kaiser zeitweise abgeschickte Sold dort zurückgehalten werde. Auf dies erhob sich das Volk in der ganzen Stadt, und stürzte raublustig nach dem Lateran. Wir haben eine Scene vor uns, wie sie im Mittelalter nach dem Tode der Päpste gewöhnlich war. Die Dienstleute des Palasts widerstanden jedoch mannhaft, und Mauricius scheute sich Blut zu vergießen. Er hielt drei Tage lang den Lateran belagert, berief dann die Judices, das heißt alle hohen Beamten und Magnaten Rom's, und ließ nach einem von dieser Versammlung gefaßten Beschluß die kaiserlichen Siegel auf den Schatz legen. Er forderte sodann den Exarchen auf, in Person herbeizukommen und zu nehmen, was sein Herz begehre. Isaak zauderte nicht; mit Gewalt trieb er die Presbyter oder Cardinäle aus der Stadt, und plünderte während seiner achttägigen Anwesenheit den Lateran vollkommen aus.

Einen Teil der Beute gab er den Truppen, den andern behielt er selbst, den dritten schickte er dem Kaiser Heraclius, welcher, wie es scheint, diesen Kirchenraub nicht bestrafte.

Der Exarch war nach Rom gekommen unter dem Vorwande, die Wahl des Severinus zu bestätigen; so machte er sich wol dessen Anerkennung mit jener Plünderung bezahlt, denn der Erwählte wurde sofort geweiht, und Isaak kehrte nach Ravenna zurück.[1] Severinus bestieg am 28. Mai 640 den Stul Petri, auf dem er nur die kurze Zeit von zwei Monaten und sechs Tagen gesessen hat.

Johann IV., Papst, A. 640 bis 642.

Auch sein Nachfolger Johannes IV., ein Dalmatiner, der Sohn des Scholasticus Venantius, dauerte nach seiner am 25. December 640 erfolgten Ordination nur ein Jahr und neun Monate. Er hinterließ als sein Denkmal den Bau eines Oratorium neben der lateranischen Taufcapelle, von der wir hier sprechen müssen.

Das lateranische Baptisterium.

Das Baptisterium S. Johannis in Fonte neben dem Lateran war ursprünglich die einzige Capelle Rom's, wo die Bischöfe am Ostersonnabend zu taufen pflegten. Es diente zum Vorbilde aller jener alten Baptisterien Italien's, die neben den Kirchen abgesondert stehen. Der Sage nach war es aus einem Saal des Palasts, wo Constantin von Sylvester die Taufe erhalten hatte, erbaut worden.[2] Dies ist gewiß, daß Sixtus III. die herrlichen acht Porphyrsäulen dort aufrichten ließ und wahrscheinlich, daß überhaupt der

[1] Dies geht aus Lib. Pont. in Severino hervor.

[2] Lib. Pont. Vita S. Silvestri. Daß Constantin nicht von Sylvester, sondern erst am Ende seines Lebens von einem arianischen Bischof die Taufe empfing, wird dem Leser bekannt sein.

heutige achteckige Bau (er wurde nachmals nur erhöht) von diesem Papst herrührt.[1] Später hatte Hilarus in demselben Baptisterium die zwei Oratorien des Täufers und des Evangelisten Johannes angelegt, welche noch dauern. Von ihren Mosaiken hat sich ein Rest an der Decke des Oratorium des Evangelisten erhalten: Vasen, Früchte, Vögel und Ornamente, noch heidnischen Stils, der hier zum letztenmal sichtbar ist. Am Oratorium des Täufers sind die bronzenen Thüren noch die ursprünglichen.[2] Endlich hatte derselbe Hilarus ein drittes Oratorium zu Ehren des Kreuzes geweiht, und auf der andern Seite die Capelle S. Stephan erbaut.[3]

Solche Gestalt hatte das lateranische Baptisterium, als ihm Johann IV. noch das vierte Oratorium des S. Venantius hinzufügte. Dieser Heilige, von welchem der Vater des Papsts seinen Namen trug, war ein dalmatinischer Bischof gewesen. Sodann mochte das beigelegte istrische Schisma den Papst veranlassen, jenes Land durch die seinem National-Heiligen erwiesene Ehre an Rom fester zu binden. Mit

[1] Lib. Pont. in Sixto III.: hic fecit in Basilica Constant. ornamentum super fontem, quod ante ibi non erat, i. e. epistylia marmorea, et columnas porphyreticas erexit — quas et versibus exornavit. Diese Distichen liest man noch heute über den Säulen auf dem Architrav in neuer Schrift.

[2] Die alte Inschrift: In honor. B. Jo. Baptistae Hilarus Ep. Dei famulus offert. Im anderen Oratorium die erneuerte Inschrift über der Thüre: Liberatori Suo B. Joanni Evangelistae Hilarus Ep. fam. Christi. Er hatte es zum Dank dafür gestiftet, daß er als Legat auf der Räubersynode von Ephesus i. J. 449 dem Tod entgangen war. Er muß auch am Baptisterium gebaut haben, wie das aus Gruter 1163. n. 11 hervorgeht.

[3] Lib. Pont. in Hilaro n. 69. Sie sind abgetragen; das Oratorium des Kreuzes ging erst zur Zeit Sixtus V. ein.

Venantius und dem Bischof Domnius zogen auch acht heilige slavonische Krieger in die Stadt und dies Oratorium ein. Die dort noch erhaltenen Musive aus der Zeit Johann's IV. zeigen durch ihren rohen Stil den tiefen Verfall der Malerei. Im V. und VI. Jahrhundert hatte die christliche Kunst noch von den letzten Resten des antiken Schönheitsgefühls gezehrt; aber im VII. erlosch der Sinn für Zeichnung und Form, und ein Blick auf die Mosaiken dieser und der folgenden Periode läßt die immer tiefere Barbarei Rom's und des Abendlands erkennen. Man sieht in jenem Oratorium über dem Triumfbogen die apokalyptischen Bilder der vier Evangelisten in quadratischen Ramen, zu beiden Seiten des Bogens je vier Heilige: in der Tribüne ein rohes Brustbild Christi in Wolken zwischen zwei Engeln, die rechte Hand erhebend; darunter eine Reihe von neun Figuren, deren Mitte die Jungfrau in dunkelblauem Gewande einnimmt, die Arme im Gebetstil der Katakombenbilder erhoben. Petrus und Paulus stehn ihr zu beiden Seiten: dieser trägt nicht das Schwert, sondern ein Buch, jener den Doppelschlüssel, aber auch den Pilgerstab mit dem Kreuz, wie der greise Täufer Johannes neben ihm. Es folgen hier und dort die Bischöfe Venantius und Domnius; links zum Schluß der Erbauer des Oratorium, dessen Abbild er trägt, rechts vielleicht der Papst Theodor, der Vollender des Werks. Drei Distichen bilden unter dem Musiv eine einzige Zeile.[1]

[1] Martyribus Christi Domini pia vota Johannes
Reddidit antistes, sanctificante Deo.
At sacri fontis simili fulgente metallo,
Providus instanter hoc copulavit opus;

Rom genoß übrigens fortdauernde Ruhe vor den Langobarden; denn der Krieg zwischen dem Exarchen und dem Könige Rotharis traf nur die nördlichen Provinzen, und selbst die große Schlacht an der Scultenna, in welcher achttausend Griechen getödtet wurden, hatte für die Stadt keine Folgen. Alles Unheil, welches sie bedrohte, kam von Constantinopel her; denn die theologischen Streitigkeiten mit der orientalischen Kirche steigerten den Haß der Lateiner gegen das griechische Kaisertum.

Der Machtspruch des Exarchen hatte nach dem Tode Johann's IV. einen Griechen zur Wahl gebracht: es war Theodor, der Sohn eines Bischofs von Jerusalem, welcher am 24. November 642 Papst wurde; doch er entsprach den byzantinischen Absichten nicht; überhaupt zeigte es sich, daß, so viele Griechen auch später als Päpste eingesetzt wurden, sie alle ihre Nationalität den Grundsätzen Rom's aufopferten. Theodorus, Papst, A. 642 bis 649.

In die erste Zeit Theodor's fiel ein Ereigniß, dessen Folgen von großer Wichtigkeit hätten werden können. Der Chartular Mauricius, den wir als Räuber des Kirchenschatzes genannt haben, erhob in Rom selbst die Fahne der Rebellion. Er fand hier Volk, Adel und Heer gegen die Herrschaft der Griechen erbittert, verständigte sich mit den Römern, überredete die Besatzungen aller Castelle im Stadtgebiet, dem Exarchen Isaak den Gehorsam zu verweigern, und die Empörung war erklärt.[1]

Quo quisquis gradiens, et Christum pronus adorans
Effusasque preces impetrat ille suas.

Ueber die Capelle Ciampini Veter. Mon. II. c. 15.

[1] Et misit per omnia castra, quae erant sub civitate Romana per circuitum, Lib. Pont. in Theodoro. So wird das Stadtgebiet bezeichnet; vom Ducatus Romanus ist noch nicht die Rede.

Rebellion des Mauricius.

Nicht nur die Truppen, sondern auch die Judices waren ihm beigetreten, so daß die Rebellion eine nationale Färbung annahm, obwol die kluge Geistlichkeit sich von ihr ferne hielt. Allein der Aufstand wurde bald erdrückt. Der von Isaak abgeschickte Magister Militum Donus zog mit Kriegsvolk unaufgehalten in Rom ein, und Mauricius umklammerte den Altar in der Basilika der S. Maria Maggiore. Man riß ihn hinweg, um ihn mit seinen angesehensten Genossen abzuführen: schon unterwegs wurde er auf Befehl des Exarchen enthauptet, und sein Kopf sodann im Circus zu Ravenna als Warnungszeichen ausgestellt. Die übrigen Gefangenen befreite aus ihrem Kerker der Tod Isaak's.[1]

Von diesem Exarchen, einem Armenier von Geburt, gibt noch heute die griechische Inschrift auf seinem Sarkophag in S. Vitale zu Ravenna Kunde, wo ihn seine Gemalin Susanna bestatten ließ. Sie rühmt, daß Isaak achtzehn Jahre lang Rom und das Abendland unversehrt erhalten habe, als Mitstreiter der Kaiser, und Strateg des Orients und Occidents.[2] Sein Nachfolger im Exarchat war Theodor Kalliopa.

[1] Lib. Pont. in Theodoro. Herm. Contract. gibt als Jahr der Rebellion 644 an; ihm folgt Baronius. Muratori erzählt die Ereignisse in diesem Jahr. Marquard Freher irrt, wenn er Isaak's Tod A. 642 annimmt. Montfaucon setzt ihn in's Jahr 641.

[2] Die Inschrift bei Montfaucon Diar. Ital. p. 98:

Ἐνταῦθα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς.
Ῥώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν
Τρὶς ἕξ ἐνιαυτοῖς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις
Ἰσαάκιος τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος,
Ὁ τῆς ἁπάσης Ἀρμενίας κόσμος μέγας,
Ἀρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους.

Unterdeß wurde der Papst in neue Streitigkeiten mit der griechischen Kirche verwickelt, welche mit Palastrevolutionen in Constantinopel zusammenhingen. Dort war Heraclius Constantinus, der nach dem Tode seines großen Vaters Heraclius im Jahre 641 den Tron bestiegen hatte, schon nach vier Monaten durch Gift hinweggeräumt worden, und dieses hatten ihm seine Stiefmutter Martina und, wie man glaubte, Pyrrhus, der monotheletische Patriarch, gemischt. Hierauf hatte Martina's Sohn Herakleonas den Purpur erhalten, aber das Volk erhob einen Aufstand, und beide büßten ihre Schuld durch grausame Verstümmelung und das Exil. Nun wurde Constans II., der Sohn des Heraclius Constantinus, zum Kaiser ausgerufen; Pyrrhus entfloh nach Afrika, und Paulus, ein noch eifrigerer Bekenner des einen Willens, nahm seinen Stul ein. Die zahlreiche Secte der Monotheleten stammte aus der Schule des Abts Eutyches, welcher die eine Natur in Christo als Resultat der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Physis gelehrt hatte. Nachdem die Doctrin der Monophysiten verdammt worden war, bemächtigte sich die Sophistik der Griechen derselben Frage wieder, indem sie ihr eine veränderte Gestalt gab. Man gab die Trennung der beiden Naturen zu, aber man vereinigte sie in der einen unvermischten Energie des einen Willens, oder Monon Thelema. Der Patriarch Sergius von Constantinopel, Cyrus von Alexan-

Constans II., Kaiser, A.641.

Τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος
Σώσαννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ
Πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερημένη,
Ἀνδρὸς λαχόντος ἐκ καμάτων εὐδοξίαν
Ἐν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου και τῇ δύσει,
Στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.

dria, Heraclius selbst hatten sich für diese theologische Ansicht ausgesprochen, aber die heftige Bewegung, die darüber entstanden war, hatte den Monarchen vermocht, im Jahre 638 sein Edict Ekthesis zu erlassen, welches indeß vom Papst Johann IV. verworfen ward. Die Christenheit spaltete sich in zwei leidenschaftlich streitende Lager: während der Orient der Ekthesis anhing, blieben Afrika und das ganze Abendland bei der orthodoxen Lehre Rom's, und Pyrrhus selbst, sich stellend, als sei er durch die Beredtsamkeit des Abts Maximus auf einem afrikanischen Concil überwunden worden, schwor nicht allein den Monothelismus ab, sondern ging in Person nach Rom, um sein Glaubensbekenntniß zu den Füßen des Apostels niederzulegen.

Die Erscheinung eines reuigen Patriarchen Constantinopel's am Grabe S. Peter's war ein nicht kleiner Sieg des römischen Bischofs. Pyrrhus hatte seinen Sitz freiwillig verlassen, und war nicht kanonisch abgesetzt worden; der Papst pochte darauf in seinen Briefen an jene Bischöfe, welche den neuen Patriarchen Paulus geweiht hatten. Mit großer Auszeichnung empfing er Pyrrhus in der vaticanischen Basilika vor dem versammelten Clerus und Volk; er stellte ihm einen Bischofstul neben dem Hauptaltar auf. Für die Römer, deren Nationalstolz sich jetzt nur in dem Bewußtsein des Primats ihres Papsts und ihrer Kirche befriedigte, war dieses Schauspiel ein Triumf. Offenbar hoffte Pyrrhus, durch die Verbindung mit Rom seinen Patriarchensitz wieder zu erlangen; er heuchelte einen Glauben, den er nicht besaß, bis er einsah, daß er sein Ziel durch die Versöhnüng mit dem Kaiser schneller erreichen konnte. Er folgte der Einladung an den Hof des Exarchen, verließ Rom, und

beleidigte die römische Kirche durch seinen plötzlichen Widerruf und die Rückkehr zur Formel der Monotheleten. Als Theodor hievon Kunde erhielt, versammelte er im S. Peter ein Concil; er verdammte hier den Abtrünnigen unter schrecklichen und seltsamen Ceremonien. An das Grab des Apostels tretend, nahm er den geweihten Kelch, ließ vom „Blut Christi" einen Tropfen in die Tinte fließen, und unterschrieb mit dem darein getauchten Griffel das Anathem.[1]

Pyrrhus mochte den Fluch des römischen Bischofs vielleicht nicht ganz verachten; er wird vielmehr seine Nächte gestört haben, als er nach dem Tode Paul's seinen Sitz in Constantinopel wirklich wieder einnahm. Auch gegen diesen Paulus hatte Theodor den Bann geschleudert; nachdem er so mit Festigkeit den römischen Glauben verteidigt hatte, starb er am 13. Mai 649.

Er hinterließ der Stadt nur wenige Bauten, vielleicht die Vollendung jener lateranischen Capelle seines Vorgängers, und ein dem S. Sebastian geweihtes Oratorium; außerdem baute oder restaurirte er zwei Kirchen vor der Stadt, S. Valentin auf dem Cömeterium an der flaminischen Straße nicht weit von der milvischen Brücke, und S. Euplus vor dem ostischen Tor, in der Nähe der Pyramide des Cajus Cestius. Beide gingen unter; Sanct Valentin wurde zerstört, und S. Euplus wahrscheinlich in die Kirche S. Salvator in Via Ostiensi verwandelt.[2]

[1] Theophanes Chronogr. p. 275. Der fanatische Gebrauch war griechisch.

[1] Martinelli Roma ex ethnica sacra, p. 301. Der Liber Pontif. schreibt die Gründung der Kirche S. Valentini dem Papst Julius (337—352) zu. Sie wurde von Honorius und Theodor erneuert. —

2. Martinus I. Papst 649. Römische Synode wegen der Monotheleten. Anschlag des Exarchen Olympius auf Martin's Leben. Theodorus Kalliopa führt den Papst gewaltsam hinweg A. 653. Martin stirbt im Exil. Eugenius, Papst, A. 654.

Theodor hatte den monotheletischen Streit in vollen Flammen verlassen, und dem Haß des byzantinischen Patriarchen sollte sein Nachfolger zum Opfer fallen.

Martin I., Papst, A. 649 bis 653.

Martin I., aus dem umbrischen Tudertum, dem heutigen Todi, ehedem Nuntius in Constantinopel, bestieg den Stul Petri schon im Juni oder Juli 649. Die Geistlichkeit Rom's ordinirte ihn, ehe er noch die kaiserliche Bestätigung erhalten hatte, und ein sehr entschlossener Papst trat jetzt der griechischen Kirche entgegen. Er rief die Bischöfe zum Concil: 150 Kirchenfürsten aus Städten und Inseln Italien's vereinigten sich am 5. October im Lateran.[1] Es galt über den „Typus" oder das Edict Constans II. vom Jahre 648 zu beraten, wodurch der gesammten Christenheit über den Streit um den einen oder die zwei Willen ein vernünftiges Stillschweigen geboten wurde. Der Kaiser hatte von Martin die Anerkennung dieses Edicts verlangt, welche ihm mehr am Herzen lag, als die Wiedereroberung seiner ihm von den Arabern entrissenen Provinzen. Er hatte deshalb den neuen Exarchen Olympius nach Italien gesandt und ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß die Bischöfe, die Possessoren, die Landbewohner, ja selbst die Fremden diese Formel unterzeichneten. Er sollte sich des Papsts bemächtigen, die Bischöfe zur Annahme des Edictes zwingen, aber mit Vor-

Orazio Marucchi La cripta sepolcrale di S. Valentino sulla via Flaminia, Rom 1878.

[1] Labbé Concil. T. VII. p. 78 sq.

sicht die Stimmung des römischen Heeres untersuchen, und wenn er dieses feindlich fände, die Sache auf sich beruhen lassen, bis er sowol in Rom als in Ravenna eines ihm ergebenen Heers sich versichert habe.[1] Hier fällt ein Licht auf das Verhältniß Rom's zum Exarchen: dieser kaiserliche Beamte durfte die Stadt nicht mehr willkürlich zu behandeln hoffen, und zum erstenmal entdecken wir klar und deutlich ein Heer, welches sich aus den angesehenen Bürgern und Possessoren als Miliz gebildet hatte. Es empfing die zweifelhafte Löhnung von Constantinopel, aber es war national-römisch. Ohne seine Zustimmung erschien der Plan des Exarchen nicht ausführbar.

Olympius kam nach Rom: er fand das Concil im Lateran in voller Thätigkeit, und bereits feierlich verdammt Ekthesis und Typus, Cyrus von Alexandrien, und die drei Patriarchen Sergius, Pyrrhus und Paulus. Der Exarch suchte die Befehle des Kaisers auszuführen, indem er mit Hülfe der eigenen Söldner, oder derer, die er im römischen Heer durch Bestechung gewinnen mochte, und durch andere Ränke das Concil zu spalten unternahm.[2] Die Stadt war in großer Aufregung; der Exarch blieb hier längere Zeit, sicherlich im alten Cäsarenpalast wohnend. Seine Plane schlugen jedoch fehl, wie auch der Mordanschlag auf das Leben des Papsts, den ihm wenigstens das Papstbuch zu-

Fehlschlagen der Pläne des Exarchen in Rom.

[1] Si autem — potueris suadere exercitui Romae consistenti, jubemus hoc idem tenere Martinum — si autem inveneris aliquid contrarium in tali causa, exercitum tacitum habeto . . . Lib. Pont. in Martino. Die Lesart des Baronius taciti abitote hat einen guten Sinn.

[2] Armans se cum exercitus virtute, oder armans secum exercitus virtutem, wie Vignolius liest in Martino n. V.

schreibt. Sich stellend, als habe er sich mit Martin versöhnt, trat er in der Kirche S. Maria Maggiore an den Altar, um aus den Händen des Papsts das Abendmal zu empfangen; während er es nahm, erwartete er den verabredeten Dolchstoß seines Leibtrabanten. Aber Gott, so sagt der Chronist, welcher gewohnt ist, seine Knechte zu beschützen, schlug die Augen des Spathar's mit Blindheit, so daß er den Papst nicht zu sehen vermochte. Er erzählt zugleich, daß sich Olympius mit Martin wirklich versöhnte, ihm aufrichtig beichtete, und hierauf nach Sicilien abzog, wo sich die Saracenen bereits festgesetzt hatten; dort erlitt er eine Niederlage, und wurde unter rebellischen Entwürfen durch eine Krankheit hinweggerafft.

Seine Stelle in Ravenna ersetzte im Jahre 652 oder 653 Theodor Kalliopa, zum zweitenmal Exarch, und vom Kaiser mit dem gemessenen Befehle abgeschickt, den Widerstand Martin's mit Gewalt zu brechen.[1] Begleitet vom Kämmerer Pelarius, zog der Exarch, am 15. Juni 653, mit Truppen in Rom ein. Der Pflicht gemäß ließ ihn Martin durch den Clerus einholen, während er selbst, Podagra vorschützend, im lateranischen Palast zurückblieb. Der Exarch empfing die Gesandten im Cäsarenpalast, wo er abgestiegen war;[2] er stellte sich, als bedaure er die Krankheit des Papsts und erklärte, er selbst wolle morgen am Sonntag kommen, ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Arg-

[1] Muratori zweifelt, daß Theodorus Kalliopa wirklich zweimal Exarch war. Nach Pagi wurde Martin A. 653 aus Rom geführt, und er widerlegt das Jahr 650 beim Baronius. Jaffé, Reg. Pont.

[2] Quibus susceptis in palatio: Ep. XV. Martini ad Theodor. beim Labbé Concil. VII. p. 66.

wöhnend, daß der bischöfliche Palast mit Waffen angefüllt sei, ließ er ihn erst untersuchen, und umringte ihn mit seinen Truppen, ohne daß die Römer Widerstand leisteten.

Der Papst lag auf seinem Ruhebett vor dem Hauptaltar der lateranischen Basilika, umgeben von Priestern. Der Exarch kam mit Bewaffneten; er übergab den Clerikern ein kaiserliches Decret, welches die Absetzung Martin's befahl, da dieser ohne Bestätigung des Kaisers den heiligen Stul usurpirt habe: die Geistlichen antworteten mit dem Anathem. Sofort erhob sich ein Tumult; die Byzantiner hieben mit den Schwertern die Lichter von den Altären, und der wehrlose Martin wurde vom Lager aufgerafft, und in den Cäsarenpalast fortgeschleppt. In der Nacht des 18. Juni setzte man ihn auf ein im Tiber bereit liegendes Schiff, welches nach Portus ruderte. Der gesammte Clerus hatte ihn in die Gefangenschaft begleiten wollen, aber der Exarch erlaubte ihm nur sechs Pagen oder Diener, und ließ die Tore schließen, aus Furcht, daß die Römer ihren Bischof befreien möchten. Der Unglückliche wurde auf einer langen Reise über Meer zuerst nach der Insel Naxos gebracht, dann im September nach Constantinopel geführt und dort als Majestätsverbrecher eingekerkert.[1] Unter den Anschuldigungen, die man ihm machte, war auch diese, daß er mit Olympius conspirirt und die Saracenen nach Sicilien gerufen habe.

Martin I. ins Exil geführt A. 653.

Wir dürfen hier weder die peinvollen Leiden Martin's

[1] Im Brief an Theodor sagt Martin, daß er in Messina eingeschifft wurde; dies aber war Misenum. Die Terra Laboris in demselben Brief ist wol Corruption von Terra Liparis. Camillo Pellegrino de Ducatu Benevent. Diss. V. Misenum wurde damals Messena und Mesenu gesprochen, Lipari vielleicht Lebori oder Labori.

in Constantinopel, noch seinen langen Proceß oder seine mutige Verteidigung erzählen, sondern begnügen uns die Geschichte dieses heldenmütigen Bischofs, welcher den Päpsten ein erhöhtes Ansehen verliehen hat, zu beendigen. Durch kaiserliches Gebot abgesetzt und nach dem alten Cherson in der Krim verbannt, starb er dort, von Freund und Feind verlassen, im Elend als Martirer für den Primat Rom's, am 16. September 655.[1] Seine Leiche wurde zuerst in der Kirche der Jungfrau von Blachernä in Constantinopel beigesetzt und später nach Rom gebracht. Aber weder das Buch der Päpste, noch die Martirologien des Beda und Ado erwähnen ihrer Ueberführung. Nach der römischen Tradition war sie in der Kirche S. Sylvester und Martinus von Tours niedergelegt worden; und dieser alte Titel des Equitius wurde erst im Jahre 844 von Sergius II. den beiden Päpsten Sylvester und Martin zugeschrieben. Noch heute feiert man dort am 12. November das Fest dieses Papsts, dessen Heiligkeit auch der griechische Kalender anerkannt hat.

Nach der Absetzung und Fortführung Martin's ins Exil hatte der Kaiser die Wahl eines Nachfolgers anbefohlen. Der Verbannte aber hatte sich dieser uncanonischen Gewaltthat schweigend unterwerfen müssen. Am 10. August 654 wurde Eugenius, Sohn des Ruffianus, ein Römer aus der ersten aventinischen Region, zum Papst geweiht. Es zeigte sich alsbald, wie tief die kirchlichen Angelegen-

Eugenius I., Papst, A. 657 bis 672.

[1] Er klagte über seine Freunde: quia sic funditus infelicitatis meae obliti sunt, et nec scire volunt ... sive sim super terram, sive non sim. Er bittet die Römer ihm Nahrungsmittel zu schicken; da selbst die Fremdlinge in Rom ernährt würden, so habe wol er, der einst Papst war, darauf Anspruch.

heiten das römische Volk durchdrungen hatten: Petrus, der wieder eingesetzte byzantinische Patriarch, beeilte sich dem römischen Bischof seine Glaubensformel oder Synodika zu übersenden, da es Gebrauch war, daß die neuernannten Patriarchen nach Rom, die Päpste aber nach Constantinopel ihre Formeln schickten. Dies Bekenntniß war in so zweideutigen Ausdrücken abgefaßt, daß es die Römer, das Volk sowol als der Clerus verwarfen. Sie zwangen Eugenius, die Formel zu verdammen, und zeigten, daß die Gewalt, welche die ketzerischen Griechen dem Papst Martin angethan hatten, von ihnen als nationale Beschimpfung gefühlt wurde.

3. Vitalianus Papst, 657. Der Kaiser Constans II. kommt nach Italien. Sein Empfang und Aufenthalt in Rom A. 663. Eine Klagestimme über Rom. Zustand der Stadt und ihrer Monumente. Das Colosseum. Constans plündert Rom. Sein Tod in Syrakus.

Eugenius starb im Juni 657, worauf am 30. Juli Vitalianus, ein Lateiner aus Signia in den Volskerbergen, zum Papst geweiht wurde. Der Kaiser Constans, welcher vielleicht schon den Plan gefaßt hatte, selbst nach dem Abendlande zu gehen, suchte ein freundliches Verhältniß zur lateinischen Kirche, und der neue Papst kam ihm dabei entgegen. Denn Vitalian eilte dem Kaiser seinen versöhnlichen Willen kund zu geben. Constans empfing die römischen Nuntien, die Ueberbringer der Synodika, herablassend, bestätigte die Privilegien des römischen Bistums und schickte Vitalian einen mit Gold und Diamanten geschmückten Bibelcodex zum Geschenk. Sechs Jahre später kam er wirklich nach Rom, aber wir wissen nichts von den

Vitalianus, Papst, A. 657 bis 672.

Begebenheiten, welche diesen Zeitraum in der Geschichte der Stadt ausfüllten.

Constans II. reist ins Abendland A. 662.

Constans verließ die Hauptstadt des Ostens im Jahre 662, um durch die Bezwingung des langobardisch gewordenen Süditaliens dem Kaisertum wieder Glanz zu verleihen, und dann auch Rom und das römische Bistum seinen Geboten zu unterwerfen. Der Schatten seines von ihm ermordeten Bruders Theodosius und der Haß seiner Untertanen begleiteten ihn. Er schiffte von Constantinopel nach dem Piräus Athen's. Dieser Name erweckte vielleicht noch damals die ehrfürchtige Liebe des Menschengeschlechts, allein Athen war in der Mitte des VII. Jahrhunderts nur eine immer mehr erblassende Erinnerung für die wenigen Menschen, die noch die Schriften der alten Weisen kannten. Seit Justinian war auch dort die letzte Stimme der Philosophen verstummt, und die melancholischen Ruinen der herrlichsten Blütezeit der Menschheit umringten die Akropolis wie die Trümmer der römischen Weltherrschaft das Capitol des Jupiter. Doch dem Schutte Griechenlands entstieg nicht mehr, wie der Trümmerwelt Rom's, ein zweites geschichtliches Leben.[1]

[1] Athen im Mittelalter — ein Gegenstand für schwere und ruhmreiche Forschungen. Man wird mit hohem Interesse des Anon. Viennensis descriptio urbis Athenarum (τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεῖα τῶν Ἀθηνῶν) lesen, die Schrift eines Griechen aus saec. 15, welche L. Roß aus einer Wiener Handschr. edirt hat (Wien 1840). Sie lehrt, daß derselbe Geist der Sage die Monumente Athen's wie Rom's in Dunkel hüllte. Auch in Athen wurde manches große Monument als Palast (παλάτιον) bezeichnet, aber die Erinnerung an die Philosophen schmückte noch im Mittelalter viele Ruinen mit dem Titel der Schulen (διδασκαλεῖα) des Sokrates, der Eleaten, der Kyniker und der Tragiker, des Sophokles, Aristoteles u. s. w. Siehe meine Mirabilien der Stadt

Im Frühling 663 segelte Constans von Athen nach Italien. So ging die kaiserliche Fahrt von Byzanz nach Athen, nach Tarent, Rom und Syrakus von Ruinen zu Ruinen der berühmtesten Stätten des Altertums weiter fort.

Als der Kaiser in Tarent an's Land stieg, beschloß er durch einen Kriegszug gegen die Langobarden die südlichen Provinzen Italien's zu befreien. Bis dort hinab hatten sich nämlich diese Eroberer vorgeschoben, wenn es auch eine grundlose Sage ist, daß schon Autharis bis zur Meerenge Sicilien's gedrungen war, sein Roß in das Meer bei Regium hineingespornt, und eine dort aufgerichtete Säule mit dem Speer berührt hatte, ausrufend: hier soll die Grenze der Langobarden sein![1] Dies Volk war der Seefahrt unkundig und blieb auf das Binnenland beschränkt; in den für dasselbe unbezwinglichen Meeresstädten Neapel, Amalfi, Sorrentum und Gaeta, und eine Zeit lang auch in Tarent herrschten fortdauernd griechische Duces, die Statthalter des Kaisers. Benevent dagegen war schon von Alboin zu einem Herzogtum erhoben und dem Zoto als erstem Dux verliehen worden. Von diesem berühmten Ducat (es umfaßte das alte Samnium und Apulien, Teile Campanien's und Lucanien's) gingen die Raubzüge der südlichen Langobarden aus. Der gewaltige Kriegsfürst Zoto starb im Jahre 591. Unter der fünfzig Jahre langen Regierung seines Nachfolgers Arichis II. umfaßte sodann das Herzogtum Benevent den größten Teil Unteritaliens, und reichte nördlich über Sipontum bis zum Garganus.[2]

Tarent.

Benevent.

Athen, Sitzungsberichte der kgl. bayer. Akad. d. Wissenschaften 1881. Bd. I. 3. Heft.

[1] Paul. Diacon. III. c. 32.

[2] Giannone Storia del regno di Nap. IV. cap. 2. 3 und die

Zwei Jahre vor der Ankunft des Kaisers in Italien hatte Grimoald von Benevent sich des langobardischen Trons in Pavia bemächtigt, in jener Stadt aber seinen jungen Sohn Romuald als Dux zurückgelassen. Constans vereinigte nun Truppen aus Sicilien, Neapel und andern noch griechischen Landschaften und rückte vor Benevent. Aber der junge Romuald schlug ihn von den festen Mauern der Stadt ab; seine mutige Verteidigung bildet eine der besten Episoden in der Geschichte des Paul Warnefried. Auf die Kunde, daß der König Grimoald mit einem Heere heranziehe, hob der Kaiser die Belagerung auf; er ging nach Neapel, ließ bei Formiä, dem heutigen Mola di Gaeta, eine Truppenmacht von 20,000 Mann zurück, seinen Marsch zu decken, und zog auf der appischen Straße nach Rom.

Neapel.

Constans II. kommt nach Rom A. 663, 5. Juli.

Man mag sich vorstellen, welche Aufregung die Ankunft des kaiserlichen Gebieters in der verlassenen Stadt hervorrief. Die Erscheinung eines byzantinischen Monarchen, der sich noch immer rechtskräftig den Kaiser der Römer nannte, war für sie ein großes Ereigniß. Es wendete das Erinnern der Menschen in die letzten Zeiten des Reichs zurück, und forderte sie auf, eine Epoche von zweihundert Jahren mit ihren Gedanken zu übersehen, welche so große Wandlungen in sich führte, wie den Ausgang des abendländischen Reichs, die Bildung und den Sturz eines germanischen Königtums, die Ruinen von Völkern und Städten, den Verfall des alten und die Entstehung des neuen Rom. Hier aber war seit den Tagen Odoacer's kein Kaiser mehr gesehen worden;

Dissertation des Camillo Pellegrino. Ferd. Hirsch, Das Herzogtum Benevent bis zum Untergange des langob. Reichs, Leipzig 1871. p. 9. Zigarelli, Storia di Benevento, Neapel 1860.

hier saß unter Trümmern nur der Bischof oder Papst, jetzt der unbestrittene Repräsentant der lateinischen Nation in ganz Italien. Constans war, wenn nicht im Streit, so doch immer in tiefer Spannung mit der römischen Kirche, die bereits so viel Kränkung und Mißhandlung durch ihn erfahren hatte. Sie fürchtete ihn; wenn er Benevent unterworfen hätte und als Sieger gekommen wäre, so würde sie die Folgen davon schwer empfunden haben. Daß er sieglos, wenn nicht besiegt erschien, war ihr Glück.

Das Buch der Päpste hat das Ceremoniell des Empfangs dieses Kaisers aufgezeichnet, und dasselbe ist schon deshalb hochmerkwürdig, weil es mit den Gebräuchen übereinstimmt, die das ganze Mittelalter hindurch bei der Begrüßung der germanischen Kaiser stattfanden. Schon am sechsten Meilenstein vor der Stadt fand Constans den Papst, den Clerus und die Abgeordneten Rom's mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen aufgestellt.[1] Vitalian konnte dem Kaiser nicht mit dem hohen Mut des Bischofs Ambrosius entgegentreten, welcher einst den großen Theodosius von den Stufen der Kirche Mailands zurückgewiesen hatte, weil er mit dem Blut grausam bestrafter Rebellen befleckt war. Und doch erinnerte er sich, als er den verhaßten Constans sah, nur zu wol an den Mord des kaiserlichen Bruders, an den Hungertod des Papstes Martin und die Marter des katholischen Abts Maximus. Man führte den Gebieter in feierlicher Procession nach Rom, es war der 5. Juli des Jahres 663, an einem Mittwoch. Da wir annehmen dürfen, daß er auf der Via Appia kam, so zog er durch die Porta Sebastiana

[1] Im Lib. Pont. heißt es nur suscepit eum; das übliche honorifice blieb aus Scham in der Feder stecken.

ein, und sofort, wie das auch Theodorich bei seiner Ankunft gethan hatte, nach dem S. Peter, am Apostelgrabe zu beten und ein Weihgeschenk darzubringen. Hierauf nahm er, und das kann nicht bezweifelt werden, Wohnung im alten Cäsarenplast, dessen trümmervolle Oede die byzantinischen Höflinge mit Schrecken erfüllt haben wird. Aber so tief der Verfall dieser Kaiserburg auch schon sein mochte, so war sie doch noch im VII. Jahrhundert teilweise bewohnbar; denn der Dux Rom's hatte dort seinen Sitz. Am folgenden Sonnabend zog der Kaiser nach S. Maria Maggiore, und weihte auch hier ein Geschenk; am Sonntage hielt er, von seinen Truppen begleitet, eine festliche Prozession nach dem S. Peter, vom Clerus eingeholt und vom Papst in die Basilika geführt. Hier reichte ihm Vitalian das Abendmal, und Constans legte auf den Hochaltar ein goldnes Pallium nieder.[1] Am nächsten Sonnabend zog er nach dem Lateran; er badete dort und hielt Tafel in der Basilika Julii, welche wir bereits als ein Triklinium in dem alten Palast kennen gelernt haben.

Die traurige Lage Vitalian's und seine Demütigung vor diesem Kaiser zwingen ein nachsichtiges Mitleid ab;[2] es bedurfte noch einer Reihe von Jahrhunderten, ehe sich dies Schauspiel päpstlicher Unterwürfigkeit in die Scene zu Canossa verwandeln konnte. Die verarmten, in ihre Trümmer versunkenen Römer selbst mußte der Anblick des kaiserlichen Herrn, der sich herabließ ihre Stadt zu besuchen, und der

[1] Pallium auro textile beim Anast., ebenso Paul. Diacon. V. c. 11, und Beda de sex aetat. ad Ann. 4625.

[2] Die Entschuldigungen des Baronius lassen sich kurz in seine Worte fassen: dummodo catholicae veritati esset consultum.

griechischen Höflinge, die mit Verachtung auf sie niederblickten, zu schmerzlichen Erinnerungen aufregen, und wir halten es für wahrscheinlich, daß sich damals die schöne Klagestimme über die Schmach Rom's vernehmen ließ:

Roma, von edelen Herrn, ach! einstmals warst du gegründet, Klagestimme Rom's.
 Jetzo von Sclaven die Magd stürzest du übel dahin.
Lange verließen, wie lang' dich deine gebietenden Fürsten,
 Nun zu den Griechen hinab schwanden dir Namen und Ruhm.
Nicht ist blieben zurück der erlauchten Regierer dir Einer,
 Deine Freien bebaun jetzt das pelasgische Land.
Volk, von den Enden der Erde, den letzten, zusammengeströmtes,
 Knechte der Knechte sie sind deine gewaltigen Herrn.
Constantinopolis blühet, und heißt nun Roma die Neue,
 Roma, du alte, wie fällt Wall dir und Mauer in Staub!
Wol hat Solches im Liede der Seher verkündet zuvor dir:
 Roma, es weichet dir schnell Amor in plötzlichem Drang.
Wenn nicht Petri Verdienst dich hielte und jenes des Paulus,
 Lang' schon wärst du in Not kläglich vergangen, o Rom!
Unter dem Joch grausamer Eunuchen, dem schimpflichen, liegst du,
 Ach! und du straltest so hell einst von der Edelen Ruhm![1]

[1] Nobilibus fueras quondam constructa patronis,
 Subdita nunc servis. Heu male, Roma, ruis!
Deseruere tui tanto te tempore reges:
 Cessit et ad Graecos nomen honosque tuum.
In te nobilium Rectorum nemo remansit;
 Ingenuique tui rura Pelasga colunt.
Vulgus ab extremis distractum partibus orbis,
 Servorum servi nunc tibi sunt domini.
Constantinopolis florens nova Roma vocatur,
 Moenibus et muris Roma vetusta cadis.
Hoc cantans prisco praedixit carmine vates:
 Roma, tibi subito motibus ibit amor.
Non si te Petri meritum Paulique foveret,
 Tempore jam longo Roma misella fores.
Mancipibus subjecta jacens macularis iniquis,
 Inclyta quae fueras nobilitate nitens.

Diese Elegie zog Muratori aus einem Moden. Codex (Antiq. med. aevi II, 148); wieder abgedruckt von Jaffé (Monum. Bambergensia,

Es würde von einem unsagbaren Reiz für uns sein, vermöchten wir noch einen Blick in den damaligen Kaiserpalast zu thun, und den byzantinischen Monarchen dort bei den Festen zu gewahren, die man ihm unter den düstern Ruinen der Vergangenheit gab; oder könnten wir die Gestalt entdecken, in welcher der in orientalischen Goldbrokat gehüllte Adel und Magistrat und das verkommene Volk dieser Römer sich darstellten. Doch ein undurchdringliches Schweigen bedeckt für immer jene Zeit. Wir hören nichts von Spielen, noch von Geld- und Brodausteilungen, die der Kaiser zum Besten gegeben, nichts von Wiederherstellungen, die er angeordnet hätte. Es ist auch nur die Schuld der stummen Chronisten, wenn wir nicht wissen, mit wie viel erpreßtem Gelde er sich die Ehre seines Besuchs aus dem Kirchenschatz bezahlen ließ. Constans betrat Rom nicht mit den Empfindungen der Ehrfurcht, die einst sogar noch den Sohn Constantin's erfüllt hatte, als er im Jahre 357 in die Stadt eingezogen war. Hier mag man sich erinnern, mit welchen Worten Ammianus das Erstaunen jenes Kaisers vor ihrer

p. 457), aus einem Bamberger Codex des X. Jahrhunderts. Den Vers Ingenuique tui 2c. erklärt Troya (Cod. Langob. I. 143. 144) mit Pizzetti Antichità Toscane I. 322 so: die um ihre Güter gebrachten Senatoren seien zu Colonen herabgesunken. Das servorum servi zielt auf die Byzantiner, und vielleicht mit Ironie auch auf die Päpste, von denen sich Gregor I. zuerst servus servorum Dei nannte. Vor Gregor nehme ich die Abfassung nicht an. Die versus recurrentes, Roma subito 2c. sind ein altes Spiel. Apollin. Sidon. IX. ep. 14 citirt es als illud antiquum und fügt ein anderes hinzu: Sole medere pede, ede perede melos. Die Beziehung von Roma und Amor ist alt und mystisch. Joh. Lydus de Mensib. IV. 50 sagt, Rom hat drei Namen: τελεστικὸν ἱερατικὸν πολιτικόν, τελεστικὸν μὲν οἱονεὶ Ἔρως, ὥστε πάντας ἔρωτι θείῳ περὶ τὴν πόλιν κατέχεσθαι. Der priesterliche Name war Flora, der politische Roma.

Volkszahl und der Pracht ihrer Bauwerke beschrieben hat. Constantius bewunderte besonders das Capitol, die Bäder, das Amphitheater des Titus, das Pantheon, den Tempel der Venus und Roma, die Kaisersäulen, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum und Stadium Domitian's, und vor allen das Forum Trajan's. Nach 306 Jahren einer zum Teil schrecklichen Geschichte stand jetzt wieder ein römischer Kaiser vor jenen Monumenten, und seine barbarische Unwissenheit kannte davon kaum einige schon sagenhaft gewordene Namen, welche ihm die Antiquare der damaligen Stadt, wenn solche ihn überhaupt begleiteten, nicht mehr mit der Gelehrsamkeit Cassiodor's zu erklären vermochten. Rom war in drei Jahrhunderten völlig verlarvt worden. Der Tempel des Jupiter lag schon in Trümmern, die Bäder waren verfallen, die Brunnen wasserleer; im Amphitheater wuchs dichtes Gras, und seine entstellten Mauern bröckelten ab. Der kaiserliche Palast war noch in einem kleinen Teil bewohnt, sonst in Ruinen; das Forum des Friedens und alle andern Fora trümmervoll und wüste; nur die Säule auf dem Trajanischen stand, wie jene andre des Marc Aurelius, in ihrer ruhigen Majestät zwischen wankenden Tempeln und ausgeräumten Bibliotheken, wo noch hie und da das geschwärzte Standbild eines griechischen oder römischen Genius sich gegen die Vergessenheit sträubte. Circus und Theater, langsam der Zeit weichend, im Verfall; der große Tempel der Venus und Roma eben erst dachlos und halb zerstört. Und überall, wohin der Blick fiel, sah er zwischen altersgrauen Monumenten Kirchen errichtet, die aus ihrem Material entstanden waren, oder Klöster an sie angelehnt, oder endlich Tempel selbst in

Das damalige Rom.

Kirchen verwandelt. Rom hatte in jedem Sinne eine Wandlung und eine Wanderung seiner Denkmäler erfahren, da hier Tempel zu Basiliken umgeschaffen, dort aber Quadersteine, Säulen und Architrave, von ihren Gebäuden losgerissen, in nahe oder entfernte Kirchen waren hinübergetragen worden.

Das Colosseum.

Constans fand also ein doppeltes Rom vor sich, ein altes und ein neues, wie es noch bis auf den heutigen Tag besteht. Und wie heute war schon damals das Amphitheater des Titus der Mittelpunkt des antiken Rom. Dieses riesige Monument cäsarischer Macht hieß wol schon im Munde des Volkes Colysäus, nicht vom längst untergegangenen Coloß des Nero oder der statua solis, sondern von seiner eigenen Größe. Der barbarische Name erscheint zum ersten Mal am Ende des VII. Jahrhunderts bei dem angelsächsischen Mönch Beda, welcher ihn in der berühmten Prophezeiung über Rom gebraucht:

„So lange der Colysäus steht, wird auch Rom stehen;
Wenn der Colysäus fällt, wird auch Rom fallen:
Wenn Rom fällt, wird auch die Welt fallen."

Beda war wahrscheinlich niemals in Rom gewesen, die Prophezeiung und den Namen Colysäus hatten wol die germanischen Pilger nach dem Norden gebracht.[1] Im

[1] Quamdiu stat Colysaeus, stat et Roma: Quando cadet Colysaeus, cadet et Roma: Quando cadet Roma, cadet et Mundus. Beda Collectan. et Flores III. 483. Scipio Maffei stimmt für die Ansicht, daß der Name vom Bau selbst herstamme (Verona Illustr. IV. I. c. 4). Auch das Amphitheater von Capua hieß im Saec. IX. Colossus, und sein Herr Guaifar, davon Colossensis. Erchempert Hist. Langob. c. 56. Fabio Gori, Le Memorie storiche del Colosseo,

neuen Rom waren zwei kirchliche Mittelpunkte entstanden, der lateranische Palast, welcher allmälig an die Stelle des kaiserlichen Palatium trat, und der Vatican, das christliche Capitol. Die antike Stadt dauerte indeß noch in großen Massen, und selbst mit ihren Straßen und Stationen fort; die christliche war in sie hineingestreut und nur an den vielen und zum Teil kostbaren Kirchen kenntlich, deren Geschichte gleichfalls (so schnell altern die Werke der Menschen) hie und da schon in's Dunkel der Legende hinabgestiegen war.

Constans II. plündert die Monumente Rom's.

Der griechische Kaiser stellte schwerlich melancholische Betrachtungen über die Schicksale der Hauptstadt der Welt an; vielmehr, als er mit flüchtiger Neugierde seinen Blick über den Trümmerhaufen Rom, sein Eigentum, schweifen ließ, entdeckte er hier mit Vergnügen noch einige Gegenstände für seine Habsucht. Es standen noch manche Statuen von Erz in den Straßen und auf den Plätzen, wie sie dort Prokopius gesehen hatte, und die umherstreifenden Byzantiner werden auch in verschlossenen Tempeln eifrig nach solchen gesucht haben. Der Papst hatte seinem Gast das

Rom 1875. p. 4, spricht sich auch für die Ableitung des Namens vom Bauwerk aus. Aber neuerdings behauptet wieder H. Jordan, Topogr. der Stadt Rom im Altert. II. 510, daß das Amphith. vom Coloß des Nero genannt worden sei. Das war die Ansicht der Antiquare Rom's im XV. Jahrhundert, zumal des Poggio. Wie aber sollte eine noch so große Statue einem so immensen Bau den Namen geben, vollends wenn diese Statue zertrümmert war? Colossus wird das römische Amphitheater genannt in einer Urkunde d. J. 972: domum positam Romae regione quarta non longe a Colossus in templum qui vocatur Romuleum (bei S. Cosma und Damiano); Galletti Cod. vat. 8054 f. 58 aus S. Maria nova; siehe De Rossi Piante icnogr. di Roma p. 76.

Pantheon, ein kaiserliches Geschenk an die Kirche, gezeigt; Constans sah dessen Dächer von vergoldeter Bronze stralen, und gab ohne Rücksicht auf die Jungfrau Maria oder alle Martirer den Befehl, diese kostbaren Ziegel auf seine Schiffe zu verladen. Er verzichtete wol nur mit Unwillen auf die goldenen Ziegel des Daches des S. Peter, denn sie herabzuholen verbot ihm die Heiligkeit der Basilika oder die Furcht, die Römer zum Aufstande zu reizen. Nur zwölf Tage lang blieb Constans in Rom; und diese Zeit reichte hin die Stadt ihrer letzten antiken Schätze von Erz bis auf einen kleinen Rest zu berauben.[1] Die herrliche Reiterfigur Marc Aurel's von vergoldeter Bronze entging nur wie durch ein Wunder der Raublust des Byzantiners. Der Ort, wo sie stand, war das Lateranische Feld (Campus Lateranensis) östlich von der Basilika; denn hier war sie ursprünglich aufgerichtet worden, weil Marc Aurel daselbst im Palaste seines Großvaters Verus geboren und erzogen war. Die berühmte Reiterstatue verließ ihren Platz, welcher mit der Zeit zu einem Weinberge geworden war, erst im Jahre 1538, als sie Paul III. auf das Capitol versetzte. Wenn sich nun im Jahre 663 noch die Reiterfigur Con-

[1] Omnia quae erant in aere ad ornatum civitatis, deposuit: sed et Eccl. S. Mariae ad Martyres quae tecta tegulis aereis erat, discoperuit, et in regiam urbem cum aliis diversis, quae deposuerat, direxit. Lib. Pont., Paul Diac. V. c. 11. Mirabilien Cod. Laurent. u. Anonym. Magliabechianus. Fea sulle Rov. p. 313 tröstet sich mit der Versicherung, daß noch einige Bronzen übrig blieben, besonders im Cäsarenpalast, wo noch im 18. saec. dergleichen Fragmente ausgegraben wurden. Im Palast Pio (Theater des Pompejus) wurde 1859 der bronzene Herkules ausgegraben, und im Frühjahr 1885 fand man in der Via Nazionale, im Gebiet der Constantins-Thermen den Athleten und den Heros von Erz.

stantin's am Bogen des Septimius Severus erhalten hatte, so ließ sie Constans ohne Zweifel hinwegnehmen und auf ein Schiff verladen. Er ließ den flehenden Römern nur die Bronzefigur Marc Aurel's in Gnaden zurück, und nach dieser Zeit hat das unwissende Volk, zumal die Geistlichkeit, den Namen des großen Constantin auf die Reiterfigur jenes Kaisers im Lateran übertragen; denn so wurde diese das ganze Mittelalter hindurch benannt.[1]

Am Tage seiner Abreise hörte der Kaiser noch einmal die Messe am Apostelgrabe, dann nahm er vom Papst Abschied, und segelte mit seiner Beute nach Neapel. Aber weder er noch Constantinopel sollten des römischen Raubes froh werden. Im alten Syrakus, wo sich Constans auf die Insel Ortygia zurückgezogen hatte, und wo er die Steuern aus Sicilien, Calabrien, Afrika und Sardinien, ja selbst die Altargefäße der Kirchen aufhäufte, wurde er, vier Jahre später, im Bade umgebracht. Ein rüstiger Sclave erschlug sein Haupt mit einem erzenen Gefäß. Die in der Inselstadt niedergelegten Kunstwerke Rom's fielen bald darauf den Saracenen in die Hände, als sie Syrakus eroberten. Auch diese erlauchte Stadt des Gelon und Hieron teilte das gleiche Schicksal mit Athen und Rom; Achradyna, Syrakus.

[1] Obwohl es auffallend ist, daß der Anonymus von Einsiedeln, welcher die Weihinschrift des equus Constantini am Severusbogen noch auf der Basis las, des Reiterbildes Marc Aurel's am Lateran nicht erwähnt, so verlasse ich doch heute meine in den früheren Auflagen dieses Bandes ausgesprochene Ansicht, und nehme jetzt an, daß die Reiterstatue M. Aurel's bis 1538 immer am Lateran gestanden hat. Dies hat Müllenhof, Zeitschrift für Deutsch. Altert. von Moriz Haupt, Bd. XII. 325, dargethan, und ihm ist Jordan in der Topogr. Rom's gefolgt. Dasselbe hat nachgewiesen Vincenzo Tizzani, La Statua Equestre di Marco Aurelio, Rom 1880.

Tyche, Neapolis und Epipolä waren nur noch menschenöde Trümmer alter Herrlichkeit.[1]

[1] Syrakus im Mittelalter — ein dunkler Gegenstand. Ich fand weder im Brief des Mönchs Theodosius A. 878 (ad Leonem Archid. de Syracus. urb. Expugnat., Caruso Bibl. Sicul. I), noch beim Pirri, noch beim Facello Belehrung, und auch Michele Amari (Storia dei Musulmanni in Sicilia) gibt wenig Aufschluß. Er sagt: ratratta era la città nel nono secolo dal tempio di Giove Olimpico e dalle Epipoli alla penisola: ratratto l'umano ingegno da Gelone al monaco Teodosio. Zur Zeit des Constans war der Tempel der Minerva schon in eine Kirche (die heutige Kathedrale) verwandelt und der Maria Theotokos geweiht; doch schwerlich war sie von Belisar ausgebaut (Pirri Sicil. Sacra II. 123).

Sechstes Capitel.

1. Adeodatus Papst, A. 672. Erneuerung des Klosters S. Erasmus. Donus Papst, 676. Agathon Papst, 678. Der Erzbischof von Ravenna unterwirft sich dem Primat von Rom. Das VI. ökumenische Concil. Die Pest von 680. S. Sebastian. S. Georg. Die Basilika in Velo Aureo.

Vitalianus starb am Ende des Januar 672, und am 11. April wurde Papst der Römer Adeodatus, Sohn Jovinian's. Sein vierjähriger Pontificat ist für die Geschichte Rom's inhaltsleer.[1] Er war Mönch in S. Erasmus gewesen und restaurirte dies berühmte Kloster auf dem Cölius, welches im VI. Jahrhundert aus dem Hause der Valerii entstanden sein soll.[2] Es wurde später mit der Abtei Subiaco vereinigt, und ging in ungewisser Zeit unter; noch

Deusdedit II., Papst, A. 672 bis 676.

[1] Nach dem Lib. Pontif. restaurirte er S. Petrus im Campus Meruli an der Via Portuensis. Bosio Roma Sotterr. II. c. 20. 124 zeigt, daß noch in einer Bulle Johann's XIX. der Campus Meruli genannt wird (heute Campo Merlo in Portese). Adeod. starb Mitte Juni 676.

[2] Erasmus Bisch. in Campanien war Martirer unter Diocletian. Martyrol. Usuardi zum 3. Juni. Sein Martirium ist der scheußlichste Gegenstand der Malerei; man sehe und verabscheue das Gemälde des Nicolaus Poussin in der Gallerie des Vatican. Ueber das Kloster und das Haus der Valerii: De Rossi, La basil. di S. Stefano Rot. etc. in den Studi e Docum. di Storia e Diritto, Rom 1886, VII.

am Ende des XVI. Jahrhunderts sah man nahe bei S. Stefano seine Ruinen, mit Resten alter Malereien.[1]

Donus, Papst, A. 676 bis 678.

Donus oder Domnus, Sohn des Römers Mauricius, folgte auf Adeodatus am 2. November 676, und regierte nur wenig mehr als ein Jahr. Das Buch der Päpste berichtet, daß er das Atrium des S. Peter mit großen, weißen Marmorsteinen gepflastert habe; da er diesen kostbaren Luxus schwerlich aus Marmorbrüchen kommen ließ, so gaben ihn geplünderte Monumente her. Im Mittelalter wollte man wissen, daß dazu der Marmor vom sogenannten Grabmal des Scipio (oder auch später des Romulus genannt) verwandt wurde, einer antiken Grabpyramide in der Nähe der Engelsburg.[2]

Agathon, Papst, A. 678 bis 682.

So dunkel und ereignißleer war die Geschichte Rom's in jener Zeit, daß ihre Chronik kaum mehr enthält als das Verzeichniß der Päpste, ihrer Regierungsjahre, und der Bauten, welche sie hinterließen. Donus starb im April 678, und der Sicilianer Agathon aus Palermo wurde sein Nachfolger.[3] Dieser Papst hatte das Glück den Primat und die orthodoxen Glaubenssätze Rom's im Abendlande wie

[1] Ugonio le stazioni p. 291. Severano delle 7 chiese p. 486.

[2] Nardini III. 367. Platina in Dono I. Es ist Petrus Mallius, der in seiner Schrift über die Basilika des S. Peter jene Behauptung aufstellt. Man sieht dies sogenannte Sepulcrum Scipionis auf der Bronzethür des S. Peter als Pyramide dargestellt. Donus restaurirte auch die Kirche S. Euphemia auf der Via Appia. Diese berühmte Heilige von Chalcedon hatte in Rom selbst eine Kirche im Vicus Patricius beim Titel des Pudens. Martinelli Roma ex eth. p. 357. Beide sind untergegangen. Der Liber Pontif. erwähnt im Leben des Donus eines syrischen Klosters Monasterium Boetianum. War es Stiftung des Boetius, oder in dessen Wohnung entstanden?

[3] Consecrirt Juni oder Juli 678, begrab. im S. Peter am 10. Jan. 681 (Jaffé).

im Orient zur Anerkennung zu bringen. Jener war schon zur Zeit Vitalian's durch den Erzbischof Maurus von Ravenna wieder bestritten worden, denn die Spannung zwischen Rom und Constantinopel ermutigte ihn, dem römischen Papst den Gehorsam zu versagen. Ein Schisma war ausgebrochen, welches Constans, damals noch in Syrakus, unterstützte; Maurus, von diesem mit dem Privilegium vollkommener Unabhängigkeit von dem Patriarchen Rom's ausgestattet, und sein Nachfolger Reparatus trotzten daher den Bannflüchen des Papsts.[1] Indeß schon zur Zeit des Donus hatte sich der Erzbischof Ravenna's beugen müssen, weil der neue Kaiser Constantin Pogonatus dem römischen Katholicismus günstig war. Theodor, des Reparatus Nachfolger, verzichtete auf die von der ravennatischen Kirche beanspruchte Autokephalie oder Selbständigkeit, und ließ sich von Agathon weihen. Der Sieg über die mächtigste Metropole Italien's nächst Rom war für die ganze Stellung des Papsts von großer Wichtigkeit.[2] Sein wachsendes Ansehn mehrte außerdem die Ueberwindung der monotheletischen Lehre. Constantin Pogonatus hatte zur Beendigung des langen Streits darüber ein ökumenisches Concil nach Constantinopel ausgeschrieben, und Agathon versammelte

[1] Beim Agnellus, Observ. zur Vita Mauri, findet sich das Privileg des Constans für die Kirche Ravenna, datirt Kal. Martias Syracusa. Darin heißt es: sancimus amplius securam atque liberam ab omni superiori Episcopali conditione manere — et non subjacere pro quolibet modo Patriarchae Urbis Romae, sed manere eam Αὐτοκέφαλην. — Damals, A. 666, war Exarch Gregorius.

[2] Die Eifersucht Ravenna's spricht Agnellus noch im IX. saec. aus. Nachdem er die Unterwerfung Theodor's erzählt hat, sagt er: cum multa alacritate Sacerdotum, et omnium gratulatione humo submersus est, in Ardica B. Apollinaris subtus jacet. Vita Theodori am Ende.

zuvor am 27. März 680 eine italienische Synode; diese wählte zu Abgesandten die Bischöfe von Portus, Rhegium und Paterno, denen der Papst drei Cardinallegaten beigab. In seinem Begleitungsschreiben entschuldigte sich Agathon, daß er Boten schicke, die weder beredt noch gelehrt seien, sondern Männer, welche in bösen Zeiten, mitten unter Barbaren, mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod sich erwerben müßten.[1] Dies ehrenvolle Geständniß läßt den damaligen Zustand der Wissenschaften in Rom ahnen, aber die ungelehrten Presbyter reichten hin, die orthodoxe Lehre in Constantinopel siegreich zu verfechten.

Das berühmte sechste ökumenische Concil wurde am 7. November 680 im Trullus oder Kuppelsaal des byzantinischen Palatium eröffnet: die Beschlüsse Rom's wurden als canonisch erfunden, die todten und lebenden Monotheleten streckten die Waffen, oder wurden nach einem hartnäckigen Widerstande von vielen Sitzungen (dies theologische Drama zählte achtzehn Acte oder Actiones, wie der offizielle Stil sagt, bis zum 16. September 681) für besiegt erklärt. Der Patriarch Georg von Constantinopel bekannte reuig seinen Irrtum, aber der trotzige Makarius von Antiochia wurde abgesetzt und verbannt; die todten Bekenner eines Willens in dem einen Christus, Cyrus von Alexandria, Sergius und Pyrrhus von Byzanz wurden feierlich verdammt, und ihre musivischen Abbilder in den Kirchen ausgelöscht. Selbst der römische Papst Honorius büßte seine Nachgiebigkeit gegen die Monotheleten noch im Grabe durch Verdammung.[2] Eine Unzahl von schwarzen Spinngeweben

[1] Ep. Agathonis, beim Labbé Concil. D. VIII. 655.

[2] Non quidem ut haereticus, sed ut haereticorum fautor.

fiel sodann auf das Volk, zum Zeichen, daß die Ketzerei vertrieben sei. Die Christenheit war jetzt über die zwei Willen aufgeklärt oder beruhigt, und die römische Kirche als ihr dogmatisches Haupt anerkannt.

Die Stadt Rom wurde im Sommer 680 von der Pest geradezu entvölkert, und sie wütete auch im übrigen Italien, denn Paul Diaconus erzählt, daß Pavia durch sie fast ausstarb.[1] Er berichtet, daß man dort den guten und bösen Engel durch die Straßen einhergehen sah; wo jener ein Zeichen machte, stieß der andre mit einer Lanze an die Thüre des Hauses, und so viele Stöße er that, so viele Menschen starben darin. Endlich sei eine Offenbarung laut geworden, daß die Pest aufhören werde, sobald in der Kirche S. Petrus ad Vincula dem heiligen Sebastian ein Altar errichtet worden sei. Man habe sodann Reliquien dieses Martirers von Rom kommen lassen, und die Pest sei verschwunden. Paul Diaconus spricht offenbar von einer Kirche S. Petri ad Vincula in Pavia, aber die Römer bezogen in späterer Zeit diese Legende auf ihre eigene Kirche dieses Namens, wo sie auch in einem Gemälde des XV. Jahrhunderts dargestellt ist. Pest in Rom A. 680.

Franz Pagi Breviar. p. 243. XVIII und Lib. Pont. Vita S. Leonis II. n. 148. Der vereinzelte Fall, daß ein röm. Papst von einem ökumenischen Concil wegen Ketzerei öffentlich mit dem Anathem belegt worden ist, gehört zu den merkwürdigsten Thatsachen der Kirchengeschichte. Zwar erlosch die Erinnerung daran seit dem VIII. Jahrh., aber sie lebte im XVI. wieder auf, endlich wurde die Verdammung des Honorius in unserer Zeit eine Waffe in der Hand derer, welche das jesuitische Dogma der Infallibilität des Papsts bekämpften. „Binnen etwa 130 Jahren ist über diese eine kirchengeschichtliche Frage (des Honorius) mehr geschrieben worden, als über irgend eine andere in 1500 Jahren.“ Döllinger, über Honorius, in den „Papstfabeln des Mittelalters“, 1863.

[1] Paul. Diacon. VI. c. 5.

Im linken Seitenschiff derselben Basilika sieht man noch ein altes rohes Mosaikbild byzantinischen Stils, welches von Agathon gestiftet sein soll. Es stellt S. Sebastian bekleidet und als Greis dar. Erst viel später wurde dieser Heilige als nackter Jüngling abgebildet, der an einen Baum gebunden, von Todespfeilen durchbohrt ist.[1]

Sanct Sebastian.

Sebastian, schon längst in Rom verehrt, hatte eine Kirche über den Katakomben des Calixtus, die bereits zur Zeit Gregor's des Großen bestand, und später eine der sieben Hauptkirchen Rom's wurde. Der Heilige war aus Narbonne, ein junger Militärtribun; im kaiserlichen Palast soll er als Bekenner Christi Bogenschützen zur Zielscheibe ausgesetzt worden sein. Eine fromme Matrone Lucina bestattete ihn in jenen Katakomben.[2]

S. Georg.

Neben ihm hatte ein anderer Militärtribun Altäre in Rom, nämlich der Cappadocier Georg, Martirer unter Diocletian. Er war, so erzählt die Legende, Comes der Reiterei; mit kühnem Freimut ermahnte er den Kaiser Diocletian von der Christenverfolgung abzustehen, und erlitt sodann als ein Heros die furchtbarsten Qualen. Eine Nacht hindurch ertrug er das Gewicht eines schweren Steins auf seiner Brust, dann wurde er von einem eisengezahnten Rade langsam zerfleischt. Während er standhaft duldend dalag, flammte ein Blitz vom Himmel herab, und eine Stimme rief: „Georg, fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir;" eine weißgekleidete Gestalt stand

[1] So in dem schönen Bilde Sodoma's in den Uffizien zu Florenz.

[2] Surius de probat. Sanctor. Hist. Köln 1570; Tom. I. 434—452, zum 20. Jan. Der Card. Wiseman, der die Legende zu seinem Roman Fabiola benutzte, erlaubte sich einige Fictionen, wofür er die Martirologen und die Martirer wird um Verzeihung zu bitten haben.

an dem Marterrade, welche den Unglücklichen sanft in ihre Arme schloß. Dies Wunder entzündete die Seele der Kaiserin Alexandra, so daß sie das Christentum bekannte. Drei Tage lang litt Georg in einer brennenden Kalkgrube; doch weder diese Marter, noch glühende Schuhe, noch ein magischer Gifttrank vermochten ihn zu tödten, vielmehr erweckte er selbst vor den Augen des Kaisers einen Todten, und im Tempel des Apollo reichte sein bloßes Wort hin, alle Marmorbilder von den Sockeln springen zu machen. Endlich fiel sein Haupt unter dem verhängnißvollen Henkerschwert.[1]

Sebastian und Georg wurden die Lieblingsheiligen des Rittertums, gleichsam die kriegerischen Dioskuren der christlichen Mythologie.[2] Der Letzte erinnert auch an den heidnischen Perseus; man bildete ihn ab zu Roß, mit Schild und Speer, einen Drachen bekämpfend, von dem er eine schöne flehende Jungfrau befreit.[3] Seine Kirche in Rom

[1] Seitdem das Haupt Paul's unter dem Schwert gefallen war, durfte diesem kein anderer Martirer Stand halten. Virtus christianorum nonnisi in ferro vincitur, sagt die legenda aurea im Leben der S. Euphemia. Die reiche Legende von S. Georg ist eine der beliebtesten unter den Dichtungen dieser Art. Acta Sanctor. zum 23. April.

[2] In den Kreuzzügen waren Erscheinungen S. Georg's, Theodor's und des Mercurius sehr häufig. Die Kirche pflegte zur Bekämpfung der Ungläubigen anzurufen: den Mauritius, Sebastian und Georg, wie aus Ordo Roman. ad armandum Eccl. Defensor. vel alium Militem hervorgeht.

[3] Jacobus de Voragine, Erzb. von Genua († 1298), machte in seiner Legenda sanctor. (Hist. Lombardica und aurea genannt, zuerst gedr. in Nürnberg), das Leben der Martirer zu einem Novellenbuch für's Volk. Er erzählt, daß zu Silena in Libyen ein König seine Tochter einem Drachen aussetzte, und S. Georg zu Roß sie befreite. Schon Justinian stiftete diesem Heiligen eine Kirche; in Athen hatte derselbe vom Tempel des Ares Besitz genommen.

soll der Papst Leo II. im Jahre 682 im Velabrum erbaut haben. Doch wird schon zur Zeit Gregor's I. eine Basilika des S. Georg mit dem Zusatz Ad Sedem erwähnt.[1]

Die Basilika S. Georg in Velabro.

Die Bezeichnung Velum auri war statt des alten „Velabrum" in Gebrauch gekommen.[2] So wurde nämlich das Tal zwischen Capitol und Palatin genannt, welches in alten Zeiten ein Sumpf, später trocken gelegt ward. Es lag eben dort das Forum Boarium, wie die Inschrift am Bogen der Goldschmiede lehrt. Das Local ist eins der merkwürdigsten Rom's überhaupt; denn dort stehen in tiefer Einsamkeit verborgen einige wol erhaltene Monumente: der mächtige Janus Quadrifrons, ihm gegenüber die Ehrenpforte, welche römische Goldschmiede dem Kaiser Septimius Severus, seinen verruchten Söhnen Caracalla und Geta, und der unglücklichsten der Mütter, Julia Pia, gesetzt haben; auch die Cloaca Maxima liegt nahe; noch sprudelt dort die alte Quelle Juturna, aber sie trägt jetzt den christlichen Namen des Sanct Georg.[3]

[1] S. Gregor ep. 68. IX: ecclesiam S. Georgii positam in loco qui ad sedem dicitur. Man darf den S. Giorgio benachbarten Janus Quadrifrons, einen Sitz der Wechsler, mit dem Ausdruck ad sedem in Verbindung bringen. Zwar liegt an der Kirche auch der kleine Bogen der Goldschmiede, aber sicherlich wurde das Local nach dem größeren Monument bestimmt.

[2] Auf der Vorhalle der Kirche sagt die Inschrift eines Abts Stephanus: Hic locus ad velum praenomine dicitur auri. Noch A. 482 kannte man den alten Namen sehr wol: De Rossi Inscript. Christian. Urbis Romae, I. n. 878: LOCVS AVGVSTI LECTORIS DE BELABRV ....

[3] Nach Georg Fabricius Antiq. p. 21 hieß der Janus Quadrifrons im Mittelalter casa di Boetio. Ich glaube, von einem Adelsgeschlecht, welches den Janus befestigt hatte. Wenigstens gab es im saec. XIII. einen Aegidius Boetii. Vita Gregor. IX. Murat. III. 582.

Wenn die Inschrift über der Eingangsthüre der altertümlichen Kirche die Wahrheit sagt, so ist sie ursprünglich auf der Stelle erbaut worden, wo die Basilika des Tiberius Sempronius stand. Doch das ist eine archäologische Erfindung später Zeit.[1] In die Basilika wurde die Ehrenpforte des Kaisers Septimius Severus hineingezogen, oder vielmehr der Turm der Kirche an dieses Denkmal angelehnt.

Der Bau Leo's II. (die Vorhalle ist spätern Ursprungs) hat sich noch im Grundplan erhalten, und zeigt eine kleine Basilika von drei Schiffen, mit 16 antiken Säulen teils aus Granit, teils aus Marmor. Kaum eine andere Kirche Rom's ist so ganz vom Hauch uralten Christentums durchweht, wie diese. Ihre ursprüngliche Basilikengestalt, ihre Anspruchslosigkeit, Bildwerke und Inschriften frühester Jahrhunderte, worunter auch griechische sich befinden, und ihre fast nie gestörte träumerische Stille in dem von altrömischen Erinnerungen erfüllten Tale zwischen Capitol und Palatin, wirken zaubervoll auf den Besucher, der sie betritt. S. Georg in Velabro ist unter den römischen Basiliken das Seitenstück zu den kleinen antiken Tempeln der Vesta und der Fortuna Virilis. Die Tribune der Kirche enthielt wahrscheinlich Musive, welche später durch Farben ersetzt wurden; Christus auf der Weltkugel zwischen Peter und Paul; zur linken Sebastian, zur rechten Georg, ein Banner in der Hand, das Roß neben sich.[2]

[1] Die Inschrift sagt: Basilica Semproniana S. Georgii Milit. Mart. in Velabro. Martinelli p. 106, und ihm folgt Ugonio p. 18.

[2] S. Georg galt als Herzog des christlichen Volks. Im Mittelalter feierte der röm. Senat am 23. April sein Fest, und brachte ihm einen Kelch dar.

Der griechische Heilige, der Stellvertreter des alten Mars, wurde jedoch in dem unkriegerisch und unritterlich gewordenen Rom nicht populär. Die Päpste, welche seinen Cultus gründeten und pflegten, waren nicht Römer, sondern Griechen. Die Kirchen, die man Georg in Rom baute, gingen ein bis auf jene im Velabrum.[1] Dagegen wurde der Heilige der Schutzpatron der Ritterschaften in Genua und Venedig, in Spanien, in England und im ritterlichen Frankenlande.[2]

2. Leo II. Papst 682. Benedictus II. Verhältnisse der Papstwahl. Johannes V. Papst. Zwiespältige Wahl nach seinem Tode. Konon. Clerus, Exercitus, Populus. Sergius I. Papst. Der Exarch Platina kommt nach Rom A. 687.

Leo II., Papst, A. 682—683.

Ein Jahr und sieben Monate nach dem Tode Agathon's wurde Leo II. Papst, am 17. August 682. Das Buch der Päpste bemerkt, daß ihn die Bischöfe von Ostia, Portus und Veliträ ordinirten, von denen der letzte der Stellvertreter des Bischofs von Albano war. Es folgt daraus, daß die päpstliche Weihe durch diese drei suburbanen Bischöfe sich bereits als canonischer Gebrauch festgestellt hatte.[3] Leo II. war Grieche aus Sicilien. Die griechische Sprache und Literatur war damals in Rom so gründlich vergessen, daß

[1] Martinelli und Armellini nennen noch S. Georg in Martio, in Species, in Vaticano.

[2] S. Georg wird selbst in Abyssinien als Schutzpatron verehrt; so berichten Briefe aus der abyssinischen Expedition der Gegenwart (1868).

[3] Die Meinung des Sigonius, daß vor Leo II. nur ein Bischof, der von Ostia, den Papst consecrirt habe, widerlegt Mabillon Mus. Ital. II. Comment. in Ordin. Rom. CXVIII. Der von Ostia legte dem Papst das Evangelium auf den Nacken und die Hand auf's Haupt; der von Albano begann die erste Oration: Adesto supplicationibus nostris; der von Portus sang die zweite: Propitiare Domine. Ordo Roman. XIV. beim Mabillon p. 272. Titul. VII. des Liber Diurnus.

ihre Kenntniß hier als etwas Außerordentliches galt, und der griechisch wie lateinisch redende Papst als ein Wunder von Gelehrsamkeit angestaunt wurde. Er starb schon im Sommer 683.

Die längere Vacanz des heiligen Stuls läßt auf Unruhen in Rom oder Ravenna schließen, denn Benedict II., ein Römer, wurde erst ein Jahr nach dem Tode seines Vorgängers ordinirt. Da die Bestätigung jedes Papstes der Regel gemäß entweder beim Exarchen oder direct beim Kaiser eingeholt werden mußte, was langwierig und kostspielig war, und außerdem die römische Kirche vom byzantinischen Hofe abhängig machte, so suchten die Päpste sich davon zu befreien. Doch das gelang ihnen nicht, obwol Benedict II. ein kaiserliches Rescript erhalten haben soll, welches dem Clerus, Volk und Heere Rom's, also den drei Wahlkörpern, die sofortige Ordination des von ihnen erwählten Papsts erlaubte. Dies wichtige Zugeständniß konnte nur eine augenblickliche Bewilligung des orthodox gesinnten Kaisers Constantin Pogonatus sein, und so betrachteten es auch dessen Nachfolger.[1] Constantin hatte wahrscheinlich zu Benedict ein persönliches Verhältniß, welches wir nicht mehr kennen; er ließ seine eigenen Söhne, Justinian und Heraclius von ihm adoptiren, indem er ihm nach der seltsamen Sitte jener Zeit Haar-

Benedict II., Papst, A. 684 bis 685.

[1] Hic suscepit divalem jussionem clement. principis Constantini ad vener. clerum, et pop. atque feliciss. exercitum Rom. civitatis, per quam concessit, ut qui electus fuerit in sede Ap., e vestigio absque tarditate Pontifex ordinaretur. Baronius ruft aus: restituta Romana ecclesia in pristinam libertatem! Doch war dem nicht so, wie die Geschichte, der Liber Diurnus, und die darin enthaltenen professiones fidei an eben jenen Kaiser lehren. Siehe dazu O. Lorenz, Papstwahl und Kaisertum, Berlin 1874, p. 26.

locken der Prinzen überschickte, welche Symbole in einer Capelle des Lateran feierlich niedergelegt wurden.[1]

Die schnelle Aufeinanderfolge der Päpste in dieser Epoche ist eine sehr befremdende, ja unheimliche Erscheinung. Pontificate von 13 und mehr Jahren Dauer, wie jene Gregor's des Großen, Honorius' I. und Vitalian's, bilden eine Ausnahme; denn die meisten Päpste im VI. und VII. Jahrhundert regierten nur 1, 2 oder 3 Jahre. Wurden diese Männer im höchsten Greisenalter erwählt? Oder gab es andre schreckliche Ursachen ihres so flüchtigen Daseins? Wir wissen es nicht. Benedict II. starb am 7. Mai 685; worauf ein Syrer aus Antiochia, Johannes V., zuvor Nuntius in Constantinopel, den heiligen Stul bestieg; doch er starb schon am 1. August 686. Mit ihm begann eine Reihe von Syrern oder Griechen den päpstlichen Sitz einzunehmen, was kein Zufall sein konnte, vielmehr bewies, daß der Exarch oder der Kaiser die römische Wahl vollkommen beherrschte.

Johannes V., Papst, A. 685 bis 686.

Zwiespältige Papstwahl.

Rom spaltete sich über der Wahl des Nachfolgers Johann's V. in zwei Parteien. Der Candidat des Clerus war der Archipresbyter Peter, der des Heers der Presbyter Theodor. Dieses sogenannte Heer (Exercitus) tagte in S. Stephan auf dem Cölius, und hielt zugleich den Lateran besetzt, um den Clerus abzuhalten, den von ihm Gewählten dort auf den bischöflichen Tron zu führen. Nach

[1] Der junge Pipin wurde vom König Liutprand durch Abschneiden des Haars adoptirt. Auch das Scheeren des Barts galt als Symbol der Adoption. Paul. Diacon. VI. 53. Solche Haarlocken nannte man (von μαλλός) Mallones. Taso und Caco, Söhne des Herzogs Gisulf von Forli, wurden vom Exarchen Gregor ermordet, nachdem er sie mit dem Versprechen, sie zu adoptiren, an sich gelockt hatte. Der arglistige Barbier hielt sein Wort; er schor den Bart Taso's, aber erst nachdem ihm das Haupt abgeschlagen war. (Paul. Diacon. IV. 38.)

langen Unterhandlungen zwischen beiden Parteien ließ die Geistlichkeit ihren Candidaten fallen und erwählte Konon, einen Thracier von Geburt. Die Richter (Judices) und die Primaten des Heers traten ihm zu, und bald stimmte auch das ganze Heer bei; die Wahlacten wurden sodann von allen drei Wahlkörpern unterzeichnet und an den Exarchen Theodor geschickt.

Die drei Wahlkörper in Rom.

Aus diesem ausführlichen Bericht im Buch der Päpste ergibt sich Folgendes: die Stadt Rom zerfiel damals in drei große Klassen der Bevölkerung, Clerus, Exercitus, Populus; und diese haben wir im Rescript Constantin's an Benedict II. als die bei der Papstwahl beteiligten Körperschaften erkannt. Dem Clerus wurde das Prädicat venerabilis, dem Exercitus felicissimus beigelegt, und überhaupt sind Clerus und Exercitus die beiden machthabenden Klassen in Rom. Sie erzeugten sich durch die christliche Kirche, welche eine so unverhältnißmäßig große, und bald so mächtige Kaste von Geistlichen erschuf, so daß die ganze Bevölkerung naturgemäß sich in Laien und Geistliche unterscheiden mußte. Als der Papst die Haarlocken der griechischen Prinzen empfing, wurde auch neben dem Clerus nur das Heer erwähnt. Dieser Exercitus, noch vom Kaiser besoldet, wie wir beim Aufstande des Mauricius erfahren haben, bestand aus den zu Pferde als Milites dienenden Adeligen und andern zu Fuß dienenden begüterten Bürgern. Er war überhaupt Repräsentant der vermögenden Klasse, ja die gesammte vollfreie römische Bürgerschaft wurde allgemein unter dem Begriff Exercitus zusammengefaßt.[1] Wir werden später

[1] Lib. Diurnus Tit. IV: viros honestos cives, et de exercitali gradu; in Tit. II unterschrieben das Wahldecret Clerus, Optimates

sehen, wie im VIII. Jahrhundert die schola militiae oder der florentissimus atque felicissimus Romanus exercitus im Besondern gegliedert war. Für jetzt erkennen wir, daß die ganze militärische Körperschaft ihre Wahlstimme behauptete, abgesondert von den „Primaten des Heeres". Diese aber waren die ritterliche Aristokratie des Exercitus. Sie folgten dem Clerus in der Acclamation des Konon, und dann erst gab nach einigen Tagen das Heer nach. Neben den Primates Exercitus sehen wir auch die Judices oder Civil-Richter im Allgemeinen auftreten, das heißt sowol die höheren Beamten als überhaupt die Vornehmen, und diese hatten eben Ansprüche auf die Aemter im Civil und Militär, und führten bisweilen den Titel Consul. Judices und Primates Exercitus bildeten demnach den Adel Rom's (Optimates oder Axiomati), eine civile und militische Beamtenhierarchie. Sie entsprachen der Allgemeinheit des Exercitus

et Milites seu cives. Es wählten: convenientib. nobis, ut moris est (saec. 7), cunctis sacerdotib. ac procerib. eccl., et univ. clero, atque optimatib., et universa militari praesentia, seu civib. honestis, et cuncta generalitate populi istius a deo servatae Romanae urbis. Es ist schwer hier die Partikeln et und seu richtig zu beziehen. Im Ganzen glaube ich, daß die optimates so zu den milites gehören, wie die proceres ecclesiae zu den sacerdotes, und daß die cives hon. sich aus der generalitas pop. ebenso herausheben. Ich interpungire so: cunctis sacerdotib. ac procer. eccl. et univ. clero; atque optimatib. et univ. militari praesentia; seu civib. honestis et cuncta generalitate populi. Der Miles war wesentlich Ritter, er diente zu Pferde. Hegel I. 248 will die Milites und Cives als dritten und vierten Stand ganz trennen. Er hält die cives hon. nur für den populus oder plebs. Nach Marini Pap. Dipl. n. 112. 113 finden sich zwar Gewerbtreibende als viri honesti, aber sollten diese nicht zum Exercitus gehört haben? Wenn die Adeligen zu Pferde dienten, welche Römer dienten dann zu Fuß? Sicher wehrhafte Bürger.

gerade so, wie die Proceres der Kirche der Allgemeinheit des Clerus.[1]

Man unterschied die Judices de Militia (den Laienadel) von den Judices de clero, dem mit Jurisdiction in anderen Kreisen begabten Stande geistlicher Würdenträger. Es bildete sich in dieser Epoche ein neuer Adel in Rom. Seit dem Falle des Reichs waren die altrömischen Geschlechter untergegangen; denn nirgend finden sich mehr die Namen der Patricier, welche noch in der Gothenzeit genannt worden sind. Die Probus, Festus, Petronius, Maximus, Venantius, Importunus sind für immer verschwunden, und an ihre Stelle Namen byzantinischen Klanges getreten, wie Paschalis, Sergius, Johannes, Constantin, Paulus, Stephanus, Theodorus, und diese dauern von jetzt ab in Rom bis in das IX. Jahrhundert fort. Sie sind unzweifelhaft durch den herrschenden Einfluß der Byzantiner zu erklären. Wenn einige nur von der Taufe herstammen mochten, deuten doch andere auf wirkliche Einwanderung von Griechen, die sich dann in Rom nationalisirten. Im Lauf der Zeit kamen durch Besitzesverhältnisse, durch kaiserliche und kirchliche Würden, selbst schon durch päpstlichen Nepotismus neue Familien empor.

[1] Tit. V. Lib. Diurn.; convenientib. Sacerdotib., et reliquo omni clero, eminent. consulib. et glor. judicib., ac universitate civium et florentis Romani exercitus — hier stehen Consuln und Judices mit der Bürgerschaft beisammen, wol als deren Civilrichter. Dieser Einteilung entspricht anderswo die seit Odoacer übliche Wahlformel: Clero, Ordini et Plebi, so in Rimini, Terracina, Perusia, Croton, sogar in Ravenna, wie Briefe Gregor's zeigen: Ep. 56. I. 58. I. 14. 27. II. 21. IV. Dort aber wird kein Heer genannt. Für Neapel treten noch die Nobiles hinzu: Clero, Nobilibus, Ordini et Plebi. 3. II. Der Ordo, von dem in Rom nichts verlautet, war die in Vornehme, Possessoren ꝛc. zersprengte alte Curie, wie Hegel meint.

Auch Abkommen edler Gothen, die sich lateinisirt hatten, gab es in Rom. Aus dem Adel aber gingen die ersten Würdenträger in der Kirche und im Staat als Judices hervor.

Die Acten der Wahl Konon's wurden „dem Gebrauche gemäß" dem Exarchen zur Einsicht und Bestätigung überschickt, und dies beweist, daß jenes Zugeständniß des Kaisers Constantin Pogonatus nicht mehr zu Recht bestand. In der That hatte seine Nachfolger Justinian II. dasselbe wieder aufgehoben. Wie groß überhaupt der Einfluß des Exarchen auf die Papstwahl damals war, macht folgende Thatsache unzweifelhaft. Konon war krank geworden; man erwartete seinen Tod, und sein ehrgeiziger Archidiaconus Paschalis eilte, sich beim Exarchen um die Nachfolge zu bewerben, wofür er ihm ein Geldgeschenk bot. Johannes Platina ging darauf ein; er gab den Judices, „die er für Rom ernannte, um die Stadt zu verwalten", den Auftrag, nach dem Tode des Papsts jenen Paschalis zur Wahl zu bringen.[1]

Neue Spaltung wegen der Papstwahl.

Als nun Konon, ein edler und gebildeter Mann, am 21. September 687 starb, spaltete sich das römische Volk wieder in zwei Parteien: die eine wählte den Archipresbyter Theodor, die andere den Archidiacon Paschalis. Beide Gegner und ihre Factionen hatten sich im lateranischen Palast festgesetzt. Wir erfahren nicht genau, welchen Klassen die streitenden Teile diesmal besonders angehörten. Aber auch jetzt verständigten sich die Judices und Primaten des Heers mit den Würdenträgern der Kirche, der weltliche mit dem geistlichen Adel.[2] Sie vereinigten sich in der Wahl des Pres-

[1] Suis judicibus, quos Romae ordinavit et direxit ad disponendam civitatem. Lib. Pont. in Conon. n. V.

[2] Lib. Pont. inito consilio, primates judicum et exercitus Ro-

byter Sergius, den sie mit Gewalt im Lateran einsetzten. Hierauf huldigte ihm Theodor freiwillig, doch Paschalis, welcher nur gezwungen Verzicht leistete, schickte heimlich Boten nach Ravenna, und rief den Exarchen zu seiner Hülfe herbei.

Johannes Platina eilte nach Rom, wo er unerwartet erschien.[1] Er überzeugte sich, daß die Wahl des Sergius canonisch sei und die große Mehrheit für sich habe; aber er forderte von dem Gewählten 100 Pfund Goldes, so viel als ihm Paschalis aus dem Kirchenschatz zu zahlen versprochen hatte. Der widerstrebende Sergius mußte diese Summe hergeben, worauf er die Bestätigung des Exarchen, und am 15. December 687 die Weihe empfing. Sein Gegner Paschalis wurde entsetzt und in ein Kloster verbannt.

Sergius I., Papst, A. 687 bis 701.

3. Die Artikel der trullanischen Synode werden von Sergius verworfen. Der Spathar Zacharias kommt nach Rom, den Papst aufzuheben. Die Ravennaten rücken in Rom ein. Verhältniß Ravenna's zu Rom und zu Byzanz. Johannicius von Ravenna.

Auch Sergius I. war Syrer von Nation, obwol in Palermo geboren, wohin sich sein Vater Tiberius aus Antiochia begeben hatte. Als Jüngling war er zur Zeit des Papsts Adeodatus nach Rom gekommen, hatte sich hier durch seine Kenntnisse empfohlen, nach und nach die höheren Würden und endlich den Presbytertitel erlangt. Auch er trat den

manae militiae, vel cleri seditiosi pars plurima et praesertim sacerdotum, atque civium multitudo: die Menge der Bürger: d. h. der nicht im Heere dienenden.

[1] Qui sic abdite venit, ut nec signa, nec banda cum militia Romani exercitus occurrissent ei juxta consuetudinem in competenti loco, nisi in propinquo Romanae civitatis. Lib. Pont. in Sergio. n. 159.

Doctrinen der Byzantiner mit der Entschlossenheit seiner Vorgänger entgegen; denn ein und derselbe Geist lebte in allen Päpsten, das Genie stetig aufstrebender Herrschaft, welches sich als Erbe der alten Römer auf die Kirche verpflanzt hatte.[1] Die Sophistik der Griechen, unerschöpflich in der Erzeugung neuer theologischer Lehren, welche, so wenig sie auch der Menschheit zu Ruhm oder Gewinn gereichten, doch ein wissenschaftliches Leben wach erhielten, setzte vergebens alle ihre Waffen in Bewegung, den Stul Petri zu erschüttern. Sie prallten an dem großen prosaischen Verstande Rom's ab, und halfen nur den Päpsten das Werk der abendländischen Centralisation fördern.

Die Stadt selbst gewöhnte sich, nur im Papst ihren Erhalter zu sehen. Denn auf welchen Mann sonst durfte das unglückliche Römervolk blicken, als auf diesen heiligen Bischof, der durch seine Stellung das mächtigste Haupt Italien's war? Bald sollte es sich zeigen, daß er auf die Römer zählen konnte. Wenige Jahre nach der Erhebung des Sergius wurde in Constantinopel das trullanische Concil gehalten. Die byzantinischen Theologen hatten es nämlich herausgebracht, daß weder die fünfte noch die sechste Synode einen disciplinarischen Canon aufgestellt hatte; man berief daher ein Concil, einen solchen zu entwerfen.[2] Hundert und zwei Gesetze wurden erlassen und genehmigt, und auch die Nuntien des Papsts unterzeichneten sie. Aber das scharfe

[1] Baronius darf sagen: Unus spiritus omnium Romanorum pontificum.

[2] Das Jahr dieses Concils ging sammt den Acten verloren. Pagi und Muratori nehmen 691 an. Sein Name erklärt sich aus der Kuppel (Trullus) des Palasts; der Name Quini-Sextum daraus, daß hier Supplemente zum V. und VI. ökum. Concil gegeben wurden.

Auge des Sergius, welchem diese Artikel zur Bestätigung nach Rom geschickt wurden, entdeckte darunter einige bedenkliche, wie die Verwerfung des Cölibats der Presbyter und Diaconen, das Verbot der Fasten am Sonnabend, und andere damals für wichtig geltende Vorschriften. Er verweigerte die Unterschrift, und verbot die Verkündigung der Artikel. Hierauf schickte der Kaiser einen hohen Beamten ab, und ließ durch ihn zwei der angesehensten Prälaten nach Constantinopel abführen.

Weil die Römer sich dies ohne Widerstand gefallen ließen, glaubte Justinian noch mehr wagen zu dürfen: er sandte seinen Protospathar Zacharias mit dem Befehl nach Rom, den Papst selbst gefangen fortzuführen. Jedoch die Zeiten Martin's waren für immer vorüber; die byzantinische Regierung erlitt nicht allein in Rom, sondern in Italien eine moralische Niederlage, welche bewies, daß sie sich hier nicht mehr lange werde behaupten können. Als der kaiserliche Gesandte nach Rom abging, den Befehl seines Herrn auszuführen, folgte ihm auf dem Fuß nicht allein das gesammte Heer von Ravenna, sondern auch vom Ducat der Pentapolis, ja von allen anderen zwischen Ravenna und Rom liegenden Landschaften, um den Papst zu retten. Es ist hier zum erstenmal, daß auch der Exercitus Ravenna's besonders bemerkt wird; wir erkennen selbst in ihm nicht mehr griechische Mietlinge, sondern schon eine von italienischem Selbstgefühl beseelte Bürgermiliz, es ist ferner zum erstenmal, daß der Ducat der Pentapolis genannt wird, das heißt die Landschaft der fünf Seestädte Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro und Rimini.

Die Italiener verteidigen den Papst gegen den Kaiser.

Die Milizen dieser Gegenden rückten also nach Rom;

der Protospathar befand sich bereits hier; er gab den lächerlichen Befehl die Stadttore zu schließen, und floh dann schutzsuchend in das Schlafgemach des Papsts. Die Ravennaten, welche in Rom eingezogen waren, umzingelten den Lateran, und verlangten mit Geschrei den Papst zu sehn, von dem das Gerücht sagte, daß man ihn Nachts aufgehoben und in ein Schiff gesetzt habe. Der Palast war verschlossen, der Papst drinnen, der Byzantiner unter seinem Bett verkrochen. Sergius konnte bei dieser kläglichen Scene an seinen Vorgänger Martin I. denken, der durch sie gerächt wurde; er tröstete den Spathar mit der Versicherung, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle, dann zeigte er sich dem jubelnden Volk vor dem Lateran.[1] Er segnete seine Befreier und beschwichtigte ihren Zorn; unter dem Spottgeschrei des Volks verließ der kaiserliche Gesandte die Stadt.

Der Tag, an welchem dies Ereigniß geschah, war einer der wichtigsten in der bisherigen Geschichte der Päpste: er zeigte plötzlich, wie groß und national ihre Macht geworden war. Diese Macht war das im Stillen sich vollendende Werk jener Energie, mit welcher die Päpste die Provinzen Italien's kirchlich centralisirt und dem heiligen Stule Rom's unterworfen hatten; dies endlich war die Wirkung des langen dogmatischen Kampfs des Westens mit dem Osten und der Eingriffe der byzantinischen Kaiser in die Angelegenheiten der römischen Kirche. Der Zug der Ravennaten nach Rom würde sich gleichwol nicht ganz erklären lassen, wenn nicht einige besondere Ursachen dazu mitwirkten, und

[1] Egressus — foris basilicam D. Theodori Papae apertis janius sedens in sede, quae vulgo appellatur sub Apostolis. Dies ist das Oratorium des S. Sebastian, welches Theodor erbaut hatte.

unter diesen war die von Leo II. durchgesetzte Unterwerfung des Erzbischofs von Ravenna unter den Willen des Papsts die wichtigste. Als aber jene Ereignisse stattfanden (im Jahre 692 oder 694), nahm den dortigen Stul der friedliebende Damianus ein. Das ravennatische Volk war überdies gegen die byzantinische Herrschaft erbittert und sann auf Abfall.

Ein angesehener Ravennate, genannt Johannicius, scheint damals unter Verschworenen die Hauptperson gewesen zu sein. Seine Talente und Kenntnisse, namentlich in der griechischen Sprache, hatten einst die Aufmerksamkeit des Exarchen Theodor erregt, so daß er dessen Secretär geworden war, und hierauf an den byzantinischen Hof berufen wurde. Er kam um diese Zeit nach Ravenna zurück, und wir werden bald sehen, daß sein Sohn Georg der Führer der empörten Stadt wurde. Eine Revolution in Constantinopel ging dieser Erhebung des Exarchats voraus; denn der grausame Justinian wurde im Jahre 695 durch Leontius enttront; man schleppte ihn in den Hippodrom, wo man ihm mit byzantinischer Brutalität Nase und Ohren abschnitt. An diesem Soldatenaufstande hatten sich auch Bürger Ravenna's beteiligt, was Justinian nicht vergaß.[1]

[1] Agnellus Vita S. Felicis c. 2. 353 sq.

Siebentes Capitel.

1. S. Petrus. Pilgerzüge nach Rom. Der König Kadwalla empfängt die Taufe, 689. Die Könige Konrad und Offa nehmen die Kutte. Sergius schmückt die Kirchen mit Weihgeschenken. Grabmal Leo's I. im Innern des S. Peter.

Das Ansehen Rom's, als des Haupts der Kirche, und die Verehrung des Apostels Petrus wie seiner Nachfolger auf dem römischen Stul wuchs unterdeß im Abendlande. Das mythische Grab des armen Fischers aus Galiläa in der goldschimmernden Basilika war allmälig das Heiligtum des Occidents geworden. Zur Zeit des Prudentius wanderten noch keine Barbaren zu den Gräbern Rom's über Alpen und Meer, aber seit der Mitte des VII. Jahrhunderts wurde die Stadt von tausenden fernwohnender Wallfahrer aus Gallien, Spanien und Britannien besucht. Rom war wieder der Mittelpunkt der Sehnsucht der Völker geworden, nur aus andern Bedürfnissen, als im Altertum, wo Seneca die dämonische Anziehungskraft, welche die ewige Stadt auf die Menschheit ausübte, so beredt geschildert hatte.[1] Ueberreste von heilig verehrten Todten waren jetzt die Magnete,

Wachsende Verehrung S. Peter's.

[1] Siehe seinen Brief an seine Mutter Helvia.

welche zahllose Fremde von den fernsten Ländern unter unsagbaren Mühen herbeizogen: ihr Ziel ein Grab, ihr Lohn ein Gebet vor ihm, eine Reliquie und die Hoffnung auf ein künftiges Paradies. Wenn diese Pilger Rom erblickten, warfen sie sich auf die Kniee nieder wie vor einem Eden alles Glücks, und sie stiegen unter Hymnen nach der ersehnten Stadt hinab, die Pilgerhäuser aufzusuchen, wo sie ein Obdach und Landsleute fanden, die ihre Sprache redeten und ihnen als Führer beim Besuch der Kirchen und Katakomben dienen konnten. In ihr Vaterland heimgekehrt, wurden sie ebenso viele Missionare Rom's; sie verbreiteten wunderhafte Erzählungen von der Schönheit der heiligen Stadt, entflammten das Verlangen nach ihr, vermittelten die Verbindung des Westens und Nordens mit ihr, und dienten nachdrücklicher als politische Beziehungen dazu, die Völker an „die Mutter der Menschheit“ zu ketten.

Pilgerfahrten nach Rom.

Namentlich waren es die eben erst bekehrten Angeln, welche Glaubenseifer nach Rom trieb. Im Jahre 689 erregte hier die höchste Verwunderung Kadwalla, der König der Westsachsen. Nach blutigen Kämpfen mit den Schotten steckte dieser junge Held sein Schwert ein, und schiffte nach dem fernen Rom, um von der eigenen Hand des Papsts die Taufe zu empfangen. Die Römer waren einst gewohnt, Könige aus fernen Ländern entweder im Triumf als Gefangene, oder als flehende Vasallen vor den Tribunalen erscheinen zu sehn; ihre Enkel sahen jetzt zum erstenmal wieder einen Barbarenkönig in ihrer Stadt, und diesen führte der Papst nach der Taufcapelle des Lateran. Dort stand der langhaarige Kadwalla am Oster-Sonnabend im weißen Gewande, die brennende Kerze in der Hand, und

König Kadwall pilgert nach Rom A. 689.

er empfing aus dem sagenhaften Porphyrbecken Constantin's die Taufe und den Namen Petrus. Der gezähmte Sachsenheld wurde entweder durch diese ungewohnte Ceremonie oder durch das Klima so tief angegriffen, daß er schon am 20. April, am Sonntag in Albis, starb. Die Römer begruben ihn im Atrium S. Peter's und setzten ihm eine pomphafte Grabschrift, die uns erhalten ist. Sie sagt, daß Kadwalla von dem letzten Ende Britannien's über Meer, durch Völker und Länder nach der romulischen Stadt und zu Petri ehrwürdigem Tempel gekommen war, ihm mystische Gaben darzubringen; daß er Reichtümer und Tron, sein mächtiges Königreich, seine Kinder, seine Triumfe und Beute, seine Ahnen, Städte, Castelle und Laren aus Liebe zu Gott verlassen habe, um als königlicher Gast Petri Sitz zu schauen, und daß er endlich das irdische mit dem himmlischen Reich vertauscht habe.[1]

[1] Beim Beda Hist. Eccl. Gentis Anglor. V. c. 7, bei Paul. Diacon. VI. c. 15, am correctesten im T. V. Classicor. Auctor. des Angelo Mai, p. 404. Der Verfasser soll Benedict, Erzb. von Mailand, gewesen sein. Ich setze vom Anfang und aus der Mitte einige Distichen her:

Culmen, opes, sobolem, pollentia regna, triumphos,
  Exuvias, proceres, moenia, castra, lares;
Quaeque patrum virtus, et quae congesserat ipse
  Caedual armipotens, liquit amore Dei,
Ut Petrum, sedemque Petri Rex cerneret hospes — — —
Sospes enim veniens supremo ex orbe Britanni
  Per varias gentes, per freta, perque vias,
Urbem Romuleam vidit templumque verendum
  Aspexit Petri, mystica dona gerens. — — —

Hic depositus est Caedual, qui et Petrus, Rex Saxonum, sub die duodecimo Kalendarum Maiarum, Indictione secunda; qui vixit annos plus minus triginta, imperante Domno Justiniano piissimo Augusto, anno et Consulatus quarto, pontificante Apostolico viro

Die Könige Konrad und Offa pilgern nach Rom.

Die Erscheinung Kadwalla's deutete eine ganze Zukunft an: nämlich die Unterwerfung des germanischen Abendlandes unter die geistliche Gewalt des Papsts. Das fromme Beispiel wurde nachgeahmt; denn nur zwanzig Jahre später erschienen zwei andere angelsächsische Könige in Rom, Konrad von Mercia, und Offa von Essex. Die Ehren und Reichtümer der Welt hinter sich werfend, wie die ersten Bekenner Christi gethan hatten, kamen diese jungen Fürsten, nicht um sich taufen zu lassen, denn sie waren schon Christen, sondern um den Purpur mit dem Mönchsgewande zu vertauschen. Zum erstenmal sah Rom Könige zu den Füßen Sanct Peter's um eine Kutte flehen. Ihr lang wallendes Haar ward abgeschnitten und dem Apostel geweiht, ihre königliche Jugend in dem weißen Mönchskleide für immer begraben; und die Fürsten vom Heldeneiland Arthur's waren beglückt, mitten unter dem Schwarm gemeiner Mönche in einem der Klöster beim S. Peter zu verschwinden, und endlich ein Grab im Atrium der Basilika und im Himmel einen Sitz unter den Seligen zu finden.[1] So nahm die Kirche die frische Leidenschaft des Nordens in sich auf; sie stellte die Entsagung von Königen als Beispiel vor anderen Fürsten hin, und Rom versammelte nach und nach eine Sachsen-Colonie in der Nähe des Vatican.

Domno Sergio Papa anno secundo. — Kadwalla's Taufe und Tod in Rom erwähnt auch Carmen Aldhelmi de Basilica aedificata a Bugge filia regis Angliae, beim Ang. Mai ibid. p. 388. Aldhelm († 709) schreibt Ceduvalla, und sagt arglos:

Alta supernorum conquirens regna polorum
Clarum stelligeri conscendens culmen Olympi.

[1] Lib. Pont., Vita Constant. und Beda V. c. 20. Diese Könige starben schnell in Rom.

Solche bußfertige Könige kamen nicht mit leeren Händen: sie brachten vielmehr außer ihrer Seele auch Gold genug S. Peter dar; die Geschenke von Pilgern, Büßern und Gläubigen des Abendlandes floßen überhaupt mit jedem Jahre reichlicher nach Rom, und dienten den Päpsten, ihre Kirchen immer prachtvoller auszuschmücken. Sergius war eifrig um die Erhaltung der Basiliken Rom's bemüht. Er stiftete in den meisten köstliche Geräte. Die Kunst, wenigstens der Musivbildner und Metallarbeiter blieb in beständiger Uebung, und der peinliche Fleiß dieser römischen Künstler wetteiferte mit denen Constantinopel's. Selbst die goldnen Weihrauchfässer (thymiamateria) schmückte man mit Säulen, und die Ciborien und Tabernakelaufsätze über den Altären, worin der Kelch stand, erhielten die Form kleiner Tempel von Porphyr, die eine mit Gold und Edelsteinen bedeckte Kuppel trugen.[1]

Sergius war Cardinal der Kirche S. Susanna auf dem Quirinal gewesen, und deshalb stattete er dieselbe mit manchen Gütern aus. Davon gibt noch sein auf Marmor geschriebenes Schenkungsdiplom an Johannes den Cardinalpresbyter jener Kirche Zeugniß.[2] Er errichtete dem Papst Leo I. ein Grabmal, dessen Inschrift erhalten ist,[3] und dies

[1] Cymelia bedeutet die heil. Geräte; es gab von Leuchtern, Vasen, Schalen, Kelchen, Weihrauchfässern 2c. ungezählte Arten.

[2] Die Fragmente dieser Schenkung sind von De Rossi zusammengesetzt und erläutert worden: Bull. d. Arch. crist. 1870. p. 89 f.

[3] Sie schließt:

Sergius antistes divino impulsus amore
Nunc in fronte sacrae transtulit inde domus.
Exornans rutilum pretiosa marmore tumbum.
In quo poscentes mira superna vident.

war das erste im Innern des S. Peter. Denn vor dieser Zeit wurden die Päpste entweder in den Cömeterien vor den Toren, oder auch im Atrium der vaticanischen Basilika begraben. Aber seitdem Sergius im Jahre 688 Leo den Großen in dem Kreuzschiff derselben hatte beisetzen und über seiner Gruft einen Altar errichten lassen, erhielten die verehrtesten Päpste Gräber und Cultus im S. Peter selbst, während auch das ursprüngliche dem Christentum angemessene Princip, nur einen Altar in den Kirchen zu haben, aufgegeben ward.

2. Johann VI. Papst, 701. Der Exarch Theophylactus kommt nach Rom. Die italienischen Milizen rücken vor die Stadt. Herstellung des Klosters Farfa. Gisulf II. von Benevent fällt in die Campagna ein. Johann VII. Papst, 705. Justinian II. besteigt wieder den Tron von Byzanz. Das Oratorium Johann's VII. im S. Peter. Das Schweißtuch der Veronica. Subiaco hergestellt.

Der Papst Sergius starb am 7. September 701, und nach einer kurzen Vacanz fogte ihm der Grieche Johannes VI. am 30. October 701 im Pontificat. Damals war Kaiser Tiberius Apsimar, welcher vier Jahre zuvor den Usurpator Leontius vom Trone gestürzt hatte. Wir kennen nicht die Ursachen, die seine feindselige Stellung zu Rom erklären: wir wissen nur, daß er den Exarchen Theophylact von Sicilien dorthin schickte, und daß die Milizen aus den

Johann VI., Papst, A. 701 bis 705.

Et quia praemicuit miris virtutibus olim,
Ultima Pontificis gloria major erit.
Gruter. 1170. n. 4.

Dem Papst Sergius wird nur der eine Neubau des Oratorium S. Andreas auf der labican. Straße zugeschrieben.

italienischen Provinzen sofort zum Schutze nach Rom zogen. Das Nationalgefühl der Lateiner war erwacht, die Herrschaft der Byzantiner ihrem Falle nah. Jene Milizen lagerten vor den Mauern der Stadt, wo das Volk selbst in Aufruhr war; aber der Papst rettete den Exarchen; er befahl die Tore zu schließen, und seine Abgesandten bewogen die Italiener zum Abzuge.[1] Sein maßvolles Verhalten zeigte, daß er ein kluger und vorsichtiger Mann war. Die damaligen Päpste besaßen noch keine weltliche Stellung, obwol sie bereits mehr Einfluß auf die italienischen Verhältnisse hatten, als der Exarch. Sie bekannten sich fortwährend als die Untertanen des Kaisers, traten mit weiser Vermittlung in jeder Revolution auf, und hielten an der legitimen Autorität des Reiches fest. Denn die verfrühte Losreißung Italien's von Constantinopel, wo jetzt der Sitz der römischen Reichsgewalt war, würde nur der Vorteil der Langobarden geworden sein, und diese bedrohten gerade damals wieder Rom.

Die Wildheit dieses Volks hatten die milde Natur und die Bildung Italien's allmälig gezähmt; vom Arianismus zum katholischen Glauben bekehrt, waren seine Fürsten und Bischöfe die eifrigsten Förderer des römischen Cultus geworden. Sie bauten Kirchen und Klöster, worin langobardische Mönche die Wissenschaften pflegten. Am Ende des VII. Jahrhunderts entstand auch Farfa wieder, welches einst das Schicksal Monte Casino's erlitten hatte. Der

Das Kloster Farfa.

[1] Apud fossatum, in quo in unum convenerant. Fossatum ist ein umgrabenes Lager überhaupt; so wird im Leben Johann's VI. dies vom Langobardenlager gebraucht. Ob das J. 702 für diese Ereignisse gehört, lasse ich unentschieden.

Herzog Faroald von Spoleto war der thätigste Beförderer des Aufbaues dieser Abtei, die, obwol in der römischen Sabina gelegen, doch zum langobardischen Ducat Spoleto gehörte.[1] Die dortigen Herzöge waren überhaupt Rom minder gefährlich, als die von Benevent.

Wir kennen nicht die Veranlassung, welche den mächtigen Gisulf II. antrieb, im zweiten oder dritten Jahre Johann's VI. in das römische Gebiet einzufallen. Er besetzte hier Sora, Arpino und Arce, verwüstete die Landschaften am Liris mit Feuer und Schwert und lagerte sich bei Horrea. Johann aber bewog ihn durch reiches Lösegeld zum Abzuge. Die genannten Städte waren als Grenzorte streitig, und auch später scheinen sie nicht zum Ducat Benevent gerechnet worden zu sein. Als sie Gisulf eroberte, standen sie wahrscheinlich entweder unter der Verwaltung des römischen Befehlshabers, oder, wie Terracina und Gaeta, unter dem Patricius Sicilien's.[2] Sora wird von Paul Diaconus ausdrücklich als eine Stadt der Römer bezeichnet, und diese sind bei ihm, wie beim Procopius, stets die Griechen.[3] Das alte Latium auf dem linken Ufer

[1] Muratori ad Ann. 683. Mabill. Annal. Bened. XVII. c. 20. 561. Chron. Farf. und Muratori's Prolegom. dazu T. II. Script. p. 2. In Urkunden Farfa's lautet die Formel immer: Monast. S. Dei genitr. Mariae quod situm est in territorio Sabin. in loco ubi dicitur Acutianus.

[2] Die Tabula chorogr. Medii Aevi des Joh. Barretta (XX. n. 108) gibt darüber so wenig Klarheit, als des Camillus Peregrinus Dissert. IV. de ducatu Benev. Procop. de B. Goth. I. 15 dehnt das röm. Gebiet bis Terracina aus: μεθ᾽ οὓς Καμπάνοι ἄχρι ἐς Ταρακήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ἐκδέχονται.

[3] Der Lib. Pont. nennt nur das unbekannte Horrea; dagegen Paul Diacon.: Suram, Romanorum civitatem, Hirpinos atque Arcem. Cluver und Muratori lesen: Soram, Arpinum, Arcem atque Aqui-

des Tiber reichte landwärts bis zum Liris, und drüber hinaus zu jenen Grenzstädten, meerwärts bis Terracina.

Auch bei dieser Gelegenheit ist weder von einem kaiserlichen Dux noch von Senatoren in Rom die Rede, sondern wieder ist es der Papst, welcher statt des griechischen Befehlshabers handelt, den Frieden durch seine Geistlichen vermittelt, und mit dem Schatz der Kirche erkauft. Johann VI. starb im Januar 705, und hinterließ den Stul Petri dem

Johann VII., Papst, A. 705 bis 707.

Sohn eines Griechen Platon, welcher am 1. März als Johann VII. ordinirt wurde.

Unter der Regierung dieses Papsts stellte sich das friedliche Verhältniß zu den Langobarden wieder her. Der König Aribert gab der römischen Kirche sogar urkundlich die Güter in den Cottischen Alpen zurück, welche seine Vorgänger in Besitz genommen hatten.[1] Die mit goldenen Lettern geschriebene Schenkungsurkunde, eine der ältesten dieser Art, ward nach Rom gesandt. Drohend wurden dagegen die Verhältnisse zu Constantinopel, denn hier gelang es im Herbst 705 dem vertriebenen Justinian II. sich wieder in Besitz des Trons zu setzen. Er flüchtete von Cherson, wo er in der Verbannung gelebt hatte, nach den Donaumündungen zum Könige der Bulgaren, und bemächtigte sich mit dessen Hülfe Constantinopel's. Hierauf schwelgte er im Blute seiner Feinde, die er zu Tausenden spießen, köpfen und blenden ließ. Der furchtbare Rhinotmetus (so wurde Justinian von den Griechen genannt, nachdem ihm

num. Sora war ein Castell der Samniter; das alte Arx oder heutige Arce liegt bei Arpino.

[1] Eine Restitution von Kirchengütern, und keineswegs die Schenkung einer ganzen Provinz, wie Baronius meinte.

die Nase abgeschnitten worden war)[1] hatte kaum sein Reich wiedererlangt, als er sich der Beschlüsse des trullanischen Concils erinnerte: er schickte sie mit zwei Metropoliten nach Rom, daß sie der Papst unterzeichne. Johannes verweigerte zwar die Unterschrift, aber er setzte sich dem Tadel der Orthodoxen aus, weil er nicht den Mut hatte, diese uncanonischen Artikel zu verdammen. Sein Lebensbeschreiber erblickte in diesem Vergehen sogar die Ursache seines Todes, der im October 707 erfolgte.

Johann dem VII. werden einige Bauten in Rom zugeschrieben, welche zum Teil mit merkwürdigen Localsagen in Verbindung stehn. Er errichtete eine Capelle im S. Peter, die er mit Musiven bedecken ließ.[2] Diese Gemälde machten damals so großes Aufsehen, daß sie als der schönste Schmuck des Doms galten, und in der That waren sie die höchste Kunstleistung jener Zeit. Die Mitte nahm das Bildniß der Jungfrau ein.[3] Zu ihrer Rechten stand der Papst, den viereckigen Ramen ums Haupt, das Abbild der Capelle in Händen. Noch heute sieht man in den Grotten des Vatican den Rest dieser Figur und die alte Inschrift.[4] Musive bedeckten auch die Wände des Oratorium, darstellend die Predigten Petri in Jerusalem, Antiochia und Rom, den Fall des Simon Magus, den Tod S. Peter's und Paul's, ferner die Geschichte des Heilands von seiner Geburt bis

Capelle Johann's VII. im S. Peter.

[1] Er ersetzte sie durch eine goldene, und wenn er sie reinigte, wußte seine Umgebung, daß eine Hinrichtung beschlossen war.

[2] Ihre Beschreibung von Torrigio le sacre grotte Vat. II. 117.

[3] Dies Bildniß befindet sich seit 1609 in der Capelle Ricci zu S. Marco in Florenz (Furietti de Musivis c. 5. p. 79).

[4] Joannes indignus Episcopus fecit B. Dei Genitricis servus.

zur Hinabfahrt zum Limbus. Die Technik dieser Mosaiken zeigte schon den tiefsten Verfall, aber der Gedanke, eine ganze Capelle musivisch auszuschmücken und das Drama des Christentums in einer Folge von Handlungen zu entwickeln, war für jene barbarische Zeit so kühn, daß er unserer Aufmerksamkeit wert ist. Als im Jahre 1639 die Capelle Johann's VII. nach einer Dauer von 900 Jahren niedergerissen wurde, kam daraus ein Rest der Mosaiken nach S. Maria in Cosmedin, wo dies ehrwürdige Denkmal (es zählt mehr als elf Jahrhunderte) in der Sacristei eingemauert ist. So roh dasselbe ist, trägt es doch die Züge einer für uns kaum noch verständlichen Zeit frommer Einfalt und gläubiger Kindlichkeit.[1]

Johann VII. soll in jener Capelle das Schweißtuch der Veronica niedergelegt haben, welches dort im X. Jahrhundert, und sicherlich schon seit geraumer Zeit verehrt wurde.[2] Auch sieht man noch heute in den Grotten des Vatican eine auf die Veronica bezügliche Inschrift Johann's VII. Weil nun dies Tuch im Mittelalter als unschätzbares Kleinod der Stadt galt, muß seine Legende hier erzählt werden.[3]

[1] Es stellt vor die heil. Jungfrau mit dem Kinde, griechisch verschleiert; vor ihr ein Engel; hinter ihr eine Figur, die dem Kinde ein Geschenk bietet, eine zweite Figur, vielleicht Joseph. Die Arbeit aus groben Pasten ist so roh wie jene des gleichzeitigen S. Stephan in S. Pietro ad Vincula. Abbildung beim Crescimbeni Storia della basilica di S. Maria in Cosmedin p. 145.

[2] Chron. Benedicti, Mönchs von S. Andrea auf dem Soracte (Mon. German. V. c. 11): Johannes praeerat papa, qui fecit oratorium sancte Dei genitricis, opere pulcerrimo, intra ecclesia b. Petri apostoli, ubi dicitur a Veronice.

[3] Ueber das Schweißtuch (Sindone) gibt es eine kleine Literatur.

Tiberius, von unheilbarem Aussatze befallen, erklärte eines Tags den Senatoren, daß er seine Zuflucht zum Himmel nehmen wolle, weil Menschenhülfe für ihn vergeblich sei. Er habe gehört, daß in Jerusalem ein göttlicher Wunderthäter mit Namen Jesus lebe, und wolle, daß man denselben zu ihm nach Rom bringe. Er befahl dem Patricier Volusianus, dorthin zu reisen und den großen Arzt Jesus freundlich einzuladen, ihn an des Kaisers Hof zu begleiten. Stürme verzögerten die Ankunft des Abgesandten in Jerusalem um ein Jahr; als Volusian endlich dort eintraf, erklärte ihm Pilatus, er bedaure nicht früher von der Absicht des Kaisers in Kenntniß gesetzt worden zu sein, denn die Juden hätten den Wunderthäter an's Kreuz geschlagen. Da Volusian seinen Auftrag nicht ausführen konnte, war er froh, sich wenigstens in den Besitz eines Bildnisses Jesu zu setzen. Denn eine fromme Matrone Veronica hatte dem mit dem Kreuz belasteten Erlöser sein Antlitz mit ihrem Tuch getrocknet, und der Heiland ihr zum Dank auf diesem den Abdruck davon zurückgelassen.[1] Vo-

Legende vom Schweißtuch der Veronica.

Ich schrecke jedoch den Leser selbst von des Alfonsus Paläotus Jesu Christi Crucifixi Stigmata sacrae Sindoni impressa zurück, worin der Abdruck vom Körper Christi in einer grausigen Vorstellung zu sehen ist. Denn Christus malte sich auch auf dem Leichentuch ab, und es gibt keine seiner Wunden, die nicht mit barbarischer Gelehrsamkeit untersucht wäre. Alveri Roma in ogni stato II. 210 und Severan. le 7 chiese p. 154 haben eine ausführliche Geschichte des Schweißtuchs gegeben. — Karl Pearson, Die Fronica, ein Beitrag z. Gesch. des Christusbildes im Mittelalter, Straßburg 1887.

[1] Der Jesuit Landsberg versichert, daß dies Abbild die Treue der Natur besitze; er entdeckte selbst die Spuren des Schlages, mit dem ein ruchloser Soldat das Antlitz Christi mißhandelte. Severan. p. 160. Die heilige Veronica ist indeß unglücklicher Weise eine Fiction, ent-

lusianus nahm Veronica und ihr Bildniß nach Rom, und führte auf demselben Schiff auch Pilatus in Ketten mit sich. Als er vor den Kaiser trat, verdammte dieser den Landpfleger zum ewigen Exil nach der Stadt Ameria, das Schweißtuch aber ließ er vor sich bringen, und kaum hatte er es erblickt, als er in Tränen ausbrach und sich anbetend vor ihm niederwarf; alsbald wich auch der Aussatz von ihm. Veronica machte er reich, das Schweißtuch ließ er in Gold und Edelsteine fassen, und in seinem Palast verwahren. Tiberius lebte nur noch neun Monate, in beständigem Gebet zu Christus und sein heiliges Bild verehrend.

Die berühmte Legende gehört in die Zahl derer, welche die heidnischen Kaiser Rom's mit dem Christentum in Verbindung bringen. An Augustus, zu dessen Zeit der Heiland geboren wurde, heftete sich eine der schönsten Localsagen der Stadt, die wir später erzählen werden, und sein schrecklicher Nachfolger Tiberius, unter dessen Regierung Jesus gekreuzigt wurde, bot sich eben deshalb zum Gegenstand einer Legende dar. Diese entstand früher als jene, denn sie war schon zur Zeit des Eusebius und Tertullian in ihren Hauptzügen vorhanden. Es ist ungewiß, wann die Sage erfunden wurde, daß Tiberius, in Folge seiner wunderbaren Heilung durch jenes Schweißtuch, Christus unter die Götter aufzunehmen gebot. Der Senat, so erzählt sie, weigerte sich dem Kaiser zu gehorchen, er befahl vielmehr die Austreibung aller Christen aus der Stadt,

standen aus vera icon, oder „dem wahrhaften Antlitz" Christi, welches der König Abgarus von Edessa soll erhalten haben. La Farina Storia d'Italia I. 210.

worauf Tiberius in Wut geriet und viele Senatoren umbringen ließ. Diese Legende mag dem XII. Jahrhundert angehören, doch schon am Anfange des V. schrieb der Bischof Orosius, der noch nichts vom Schweißtuch wußte, daß Tiberius durch den Widerstand des Senats gegen die Erklärung Christi zu einem Gott aus dem sanftmütigsten Fürsten in einen grausamen Tyrannen sich verwandelt habe.[1]

Die römische Legende setzte die Geschichte des Sudarium weiter fort. Veronica nämlich blieb nach dem Tode des Kaisers im Besitz ihres Schatzes, und als sie mit hundert Jahren starb, vererbte sie ihn auf den Bischof Clemens, dessen Nachfolger dies Heiligtum mit Ehrfurcht bewahrten, bis es von Bonifacius IV. im Pantheon niedergelegt ward.[2] Endlich ließ es Johannes VII. in seiner Capelle im S. Peter in einem marmornen Tabernakel verschließen.

Dieser Papst erwarb sich jedenfalls größere Verdienste um die Kirche durch die Wiederherstellung eines weltberühmten Klosters in der Campagna. Auch die Benedictinerabtei Subiaco, die älteste Stiftung Benedict's, hatte das Schicksal ihrer Colonie Monte Casino erfahren. Sie war im Jahre 601 von den Langobarden zerstört worden, und ihre Mönche

Subiaco hergestellt.

[1] Orosius Hist. XII. c. 4; er sagt nichts von der Veronica, sondern nur, daß Tiberius auf die Nachricht vom Tode und der Auferstehung Christi ihn zum Gott erklären wollte und daran durch den Senat verhindert wurde. Aus Orosius entlehnte Otto von Freising Chron. III. c. 12; auch er hat noch nichts von der Veronica, obwol sie der Mönch Benedict schon zwei Jahrh. vor ihm kannte.

[2] Man sieht im Pantheon noch heute einen Kasten mit der lächerlichen Inschrift: In ista capsa fuit portatum sudarium passionis Domini nostri Jesu Christi a Hierosolymis Tiberio Augusto.

hatten das Kloster S. Erasmus auf dem Cölius bezogen. Mehr als 100 Jahre lang blieb Subiaco verödet, bis Johann VII. die Abtei erneuerte.[1]

3. Sisinnius Papst, 707. Constantinus Papst, A. 708. Bestrafung Ravenna's. Der Papst reist nach dem Orient. Hinrichtungen in Rom. Aufstand Ravenna's unter Georg. Erste Städteconföderation Italien's. Philippicus Bardanes Kaiser, 711. Die Römer verwerfen ihn. Der Ducat und Dux von Rom. Bürgerkrieg in Rom. Der Cäsarenpalast. Anastasius II. Kaiser, 713. Tod Constantin's, 715.

Sisinnius, Papst, A. 708.

Sisinnius, ein Syrer, folgte auf Johann im Pontificat, doch nur für 20 Tage.[2] Der Tod verhinderte ihn an der Ausführung des rühmlichen Plans, die Stadtmauern herzustellen, welche in tiefem Verfalle waren.

Constantin, Papst, A. 708 bis 715.

Sein Nachfolger Constantin, gleichfalls von syrischer Nation, ein gewandter und kräftiger Mann, wurde am 25. März 708 ordinirt. Wichtige Ereignisse zeichneten seinen siebenjährigen Pontificat aus. Zunächst brach im Jahre 709 ein schreckliches Verhängniß über Ravenna herein. Denn der Kaiser führte jetzt seinen Racheplan gegen diese Stadt aus, die zu züchtigen er geschworen hatte. Der Patricius Theodor erschien mit einer Flotte von Sicilien her im Hafen; der ravennatische Adel und die vornehmste Geistlichkeit wurden alsbald auf die Schiffe gelockt und in Ketten gelegt, worauf die Griechen landeten, Ravenna plünderten und verbrannten, und einen großen Teil der Bürger niedermetzelten. Die Angesehensten führte der Pa-

Ravenna vom Kaiser bestraft.

[1] Mabillon Annal. Bened. lib. XIX. 23.

[2] Johann VII. begraben im S. Peter 18. Oct. Im Januar 708 wurde Sisinnius geweiht, und begraben im S. Peter schon am 7. Febr. 708 (Jaffé).

tricius gefangen vor des Kaisers Tron, und Justinian befahl ihre Hinrichtung. Unter diesen Opfern seiner Rache befand sich auch Johannicius. Zur Einmauerung verurteilt, wurde der gefeierte Ravennate durch die Straßen Constantinopel's geführt, während der Henker vor ihm ausrief, welche grausame Strafe er erleiden solle.[1] Sein Mitgefangener, der Erzbischof Felix wurde geblendet und nach Pontus verbannt[2].

Diese furchtbare Katastrophe erschütterte die italienischen Provinzen und steigerte den Haß gegen die Byzantiner. Schon damals hätten sich die Städte von der Herrschaft der Griechen befreien können, wenn sie unter einander einig, und nicht durch die Furcht vor den Langobarden gelähmt gewesen wären. Sogar Rom trauerte um den Ruin der Nebenbulerin, aber der Papst zog daraus einigen Vorteil, denn der Kaiser selbst sah sich gezwungen, ihn durch Freundlichkeit zu gewinnen. Justinian forderte ihn auf, in Person

Der Papst nach Byzanz gefordert.

[1] Johannicius Ravennianus ille facundus poëta, quia invictissimo Augusto contrarius fuit, inter duos fornices murina morte vita privetur. Agnellus erzählt die Gesch. dieses Mannes in Vita Theodori, Damiani, S. Felicis. Es ist ein Roman; seine Schwester bat, ihr das abgeschlagene Haupt des Bruders vor dem Fenster zu zeigen; sie sah es, weinte und starb. Agnellus selbst nennt sich den Urenkel des Johannicius. Ueber diesen merkwürdigen Geschichtschreiber, welcher sein Werk mit dem Bisch. Georg um 844 abschließt: die Prolegomena in Amadesi's Antistit. Ravenn. Chronotaxis Favent. 1783. Seine schreckliche Prosa ist ein Gemisch naiven Chronikenstils und bombastischer Nachahmung alter Rhetoren. Neueste Ausgabe des Agnellus von Holder-Egger in Mon. Germ. Hist. (Script. rer. Langobardicar. et Italicar. saec. VI—IX. 1878).

[2] Von der byzantin. Art zu blenden, wobei der Verurteilte seine Augen in ein glühendes Becken halten mußte, worein man Essig goß, leitet Muratori das italien. abbaccinare her.

nach Constantinopel zu kommen, um die noch schwebenden Streitigkeiten über die Artikel der trullanischen Synode beizulegen, und das Oberhaupt der römischen Kirche gehorchte dem kaiserlichen Befehl noch unter dem Schrecken des ravennatischen Strafgerichts. Constantin schiffte sich am 5. October 710 in Portus ein, mit einigen der höchsten Würdenträger der Kirche, den Bischöfen Nicetas von Silva Candida, Georg von Portus, mehreren Cardinälen und Beamten des päpstlichen Palasts. Es ist der Mühe wert, seine Reise zu verfolgen, um zu wissen, welchen Weg man damals von Rom nach Constantinopel nahm. Die Fahrt ging über Neapel nach Sicilien, sodann nach Rhegium, Cortona und Gallipolis. In Hydruntum ward überwintert, und dann im Frühling die Reise längs den Küsten Griechenlands fortgesetzt. Man legte an der Insel Caea bei, und fuhr von dort nach Constantinopel. An allen jenen Orten waren die Behörden angewiesen, den römischen Bischof mit Ehren zu empfangen; vor der Hauptstadt selbst bewillkommnete ihn Tiberius, der Sohn des Kaisers, an der Spitze des Senats, und der Patriarch Cyrus an der Spitze der Geistlichkeit. Der letzte Papst, welcher Constantinopel gesehen hat, hielt seinen Einzug zu Roß, die Mitra auf dem Haupt, und wurde im Palast der Placidia beherbergt.[1]

Der Kaiser befand sich zu Nicäa in Bithynien; Constantin mußte daher die Hauptstadt wieder verlassen, um sich in Nicomedia einzufinden, wo er jenen traf. Das

[1] Die Mitra nennt der Lib. Pont. camelaucum (καμελαύκιον griechisch); die Italiener sagen camauro. Note des Vignoli zu dieser Stelle.

bluttriefende Ungeheuer Rhinotmetus reinigte sich in den Augen der Menge von seinen Verbrechen durch die päpstliche Umarmung, Beichte und Communion, aber was in der Zusammenkunft sonst verhandelt wurde, wird nicht erzählt.[1] Es scheint, daß man sich verständigte; denn der kluge Constantin kehrte mit der Bestätigung aller Privilegien der römischen Kirche im Herbst 711 aus dem Orient zurück. Als er in Cajeta anlangte, fand er dort viele römische Geistliche und Große, die zu seiner Begrüßung herbeigeeilt waren. Sie führten ihn frohlockend nach Rom, wo er nach einjähriger Abwesenheit am 24. October seinen Einzug hielt.

Man berichtete ihm, was Schreckliches hier in seiner Abwesenheit geschehen war. Denn gleich nach seiner Abreise war der Exarch Johannes Rizokopus nach Rom gekommen, und hatte hier einige der höchsten Beamten der Kirche ergreifen und ohne Proceß hinrichten lassen. Die Veranlassung dazu ist dunkel; weil aber der Exarch gleich nach dieser Execution nach Ravenna abging, wo er um's Leben kam, so erscheint sie mit der Rebellion des ravennatischen Volkes im Zusammenhang.

Diese unglückliche Stadt hatte sich nämlich in Verzweiflung erhoben und das Joch der Byzantiner abgeworfen. Sie war das Haupt der reichen Provinz Romagna und Sitz eines mächtigen Metropoliten. Das römische Kaisertum, wie das gothische Königtum war in ihren Mauern

[1] Lib. Pont.; doch wer kann glauben, daß sich der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, niederwarf und dem Papst die Füße küßte? Es wird hinzugesetzt, daß er pro delictis suis beichtete und die Communion empfing.

bestattet worden. Der byzantinische Vicekönig Italien's residirte in ihr. Neben Rom war sie die größeste Stadt des damaligen Italiens, und sie überbot jene weit durch Reichtum in Folge ihrer Handelsverbindungen mit dem Orient. Da die Langobarden die Romagna nicht erobert hatten, dauerten daselbst die römischen Gesetze fort, und dies erleichterte gerade in Ravenna und den andern Städten des Exarchats das Wiedererwachen des lateinischen Nationalbewußtseins. Ein unbezähmbarer Unabhängigkeitssinn hat die heißblütigen Romagnolen zu allen Zeiten ausgezeichnet. Die Ravennaten zumal waren ein Volk von leidenschaftlicher Natur und fanatischen Sitten. Was ihr Chronist Agnellus erzählt, ist ein Beweis dafür. An jedem Sonntage pflegten Edle und Volk, Männer wie Frauen, vor die Tore zu gehn, um mit einander zu kämpfen. Sie hatten sich in zwei Factionen geteilt, die von der Porta Tiguriensis, und die von der Posterula, oder vom Summus vicus; sie stritten mit Schleudern, die Kinder spielten mit Scheiben.[1] Aus diesen Volksspielen erwuchs Streit auf Leben und Tod. Als die besiegten Posterulenser eines Sonntags mit ihren Todten und Verwundeten das Feld bedeckten, sannen sie einen teuflischen Racheplan aus. Unter der Maske feierlicher Versöhnung luden sie die Tigurienser in der Basilika Ursiana zum Frieden ein. Ein jeder nahm seinen Gast nach Hause, ein jeder erdolchte ihn hier, und schaffte den Todten heimlich fort. Niemand wußte, wo so viele Männer geblieben seien; die Bäder, die Schauspiele, die Kaufläden wurden geschlossen, die Wittwen und Waisen jammerten in

[1] Ein altes Scheibenspiel, heute ruzzola genannt. Im Text heißt es parvuli cum modica orbitella: Agnellus Vita Damasi. c. II. 327.

den Straßen. Eine ganze Woche wurde so hingebracht, dann befahl der Bischof Damianus eine Procession des gesammten Volks in Sack und Asche;[1] der ravennatische Geschichtschreiber erzählt, daß sich hierauf die Erde geöffnet und die Todten den Blicken offenbart habe. Die Mörder wurden umgebracht; selbst ihre Weiber und Kinder traf die Blutrache; das Viertel Posterula zerstörte man und belegte es hinfort mit dem Schandnamen des Räuberquartiers.

Diese Vorfälle trugen sich am Ende des VII. Jahrhunderts zu, und wir haben sie nur erzählt, um an diesem Beispiele zu zeigen, daß der dem italienischen Mittelalter eigene Charakter städtischer Parteiwut bereits in jener Zeit entwickelt war.

Ravenna erhob sich im Jahre 710 oder 711. Die empörte Stadt machte Georg, den kühnen Sohn des hingerichteten Johannes, zu ihrem Haupt, man darf schon in der Sprache des Mittelalters sagen zum capitano del popolo. Er teilte ganz Ravenna in zwölf Bannerschaften, nach den Abteilungsfahnen der Stadtmiliz: Ravenna, Bandus I., Bandus II., Neues Banner, Unbesiegtes, Constantinopolitanisches, Festes, Frohes, Mailändisches, Veronesisches Banner, das Banner von Classe, und die Abteilung des

Ravenna empört sich.

[1] Saccos induti sunt — ciliciis se operierunt — die Kapuzen der Brüderschaften. Die sie von härenem Stoff (ciliccino) tragen, heißen vorzugsweise i sacconi. Agnellus, der nur 100 Jahre später schrieb, nennt damals üblichen Frauenschmuck: mutatorias vestes, pallia, inaures, anulos, dextralia (Armbänder), pereselidas (?), monilia (Halsbänder), olfactoria (Riechfläschchen) et acus, et specula, et lunulas (mondförmiger Schmuck von Gold), et liliola (lilienförmiger Schmuck), praesidia (?) et laudosias (?). In Ravenna gab es noch Thermen und Theater.

Erzbischofs mit dem Clerus und den Knechten der Kirche. Diese militische Einteilung bestand dort noch im IX. Jahrhundert fort, und ihr entsprach ohne Zweifel eine ähnliche in Rom, wo sie nach den Regionen entworfen sein mußte.[1] Georg brachte zugleich die erste Conföderation von Städten zusammen, von der wir Kunde haben; denn Sarxena (Sarsina), Cervia, Cesena, Forum Pompilii (Forlimpopoli), Forum Livii (Forlì), Faventia (Faenza), Forum Cornelii (Imola) und Bononia (Bologna), also fast das ganze Land des Exarchats, traten mit Ravenna in Eidgenossenschaft. Diese merkwürdige Thatsache eines Bundes lateinischer Städte, lange bevor Mailand und Florenz namhaft und mächtig wurden, leitete das italienische Mittelalter ein. Es war der erste Schritt zur communalen Selbständigkeit der Republiken. Leider versagen gerade hier die zeitgenössischen Kunden; die verstümmelte Geschichte des Agnellus bemerkt nichts mehr von diesem romagnolischen Städtebunde und seinem Kriege gegen die Griechen. Selbst das Jahr der

[1] In der byzant. Reichsadministration war bandus oder vexillum auch eine militärische Unterabteilung des Thema, und sein Begriff ist schwankend. Rambaud l'Empire grec au X^{me} siecle, 1870, p. 194. Agnellus gebraucht bandus, militia, numerus gleichbedeutend. Numerus für Regiment gehört der Kaiserzeit an; der Ausdruck wird auf einem Epigramm des Damasus sogar für die Schar (exercitus) der Martirer gebraucht. Einige dieser Bannerschaften bestanden schon unter dem Exarchen. Die Papiri Dipl. des Marini führen an: Numerus felicum Theodosiacus (n. 90), Num. Mil. Sermisiani, vielleicht Dacier aus Zarmisia (n. 91). Num. Victricis Mediolan. (n. 93). Num. Arminiorum (n. 95). Num. felicum Persoarminiorum (n. 122). Num. Veronensium (n. 95). Num. Juniorum und Num. Invicti (n. 111). Die Namen waren Orten oder Kaisern, oder allgemeinen Begriffen entlehnt. Officiere: Tribunus, Primicerius, Adorator (ein unerklärtes Wort) und Optio oder Ozio, was man mit distributor annonae milit. erklärt.

Rebellion, welche eine ganze Periode abschließt, ist ungewiß; vielleicht erhoben sich die Ravennaten erst auf die Nachricht vom Tode des Kaisers; und diese gelangte, wie das Buch der Päpste sagt, drei Monate nach der Rückkehr des Papsts nach Rom. Philippicus Bardanes hatte nämlich am Ende des Jahrs 711 den byzantinischen Tron eingenommen, worauf er den abgehauenen Kopf des Tyrannen Justinian nach dem Abendlande sandte, die Augen der Römer zu erfreuen.[1] Das römische Volk stürmte ihm wahrscheinlich mit derselben stumpfen Neugier entgegen, mit der es zuvor das lorbeerbekränzte Bild desselben Kopfs empfangen hatte. So wanderte in jenen schrecklichen Zeiten das blutige Haupt eines Kaisers durch die gemißhandelten Provinzen, während für das seines Mörders und Nachfolgers vielleicht schon das Beil geschliffen ward.

Der Ausgang der Revolution Ravenna's ist mit tiefem Dunkel bedeckt, nur dies ist gewiß, daß dieselbe von den Byzantinern, wahrscheinlich unter Philippicus, besiegt wurde, und daß die Städte des Exarchats sich dem Kaiser wieder unterwarfen. Bardanes, Monothelet und Ketzer, hatte kaum den Purpur angelegt, als er die Beschlüsse des sechsten Concils für nichtig erklärte, und das Gemälde, welches dasselbe im kaiserlichen Palast darstellte, von der Wand abreißen ließ. In jenem Zeitalter war die dogmatische Theologie von einer alle Verhältnisse so tief durchdringenden Wichtigkeit, daß selbst jeder Kaiser nach seinem Regierungsantritt seine Glaubensformel oder Sacra den höchsten Bischöfen des Reichs zu übersenden pflegte; Bardanes schickte

[1] ὁ δὲ Φιλιππικὸς διὰ τοῦ αὐτοῦ σπαθαρίου ταύτην ἐπι τὰ δυτικὰ μέρη ἕως Ῥώμης ἐξέπεμψεν: Theoph. Chronogr. p. 319.

die seinige nach Rom, aber Papst und Clerus verwarfen sie als ketzerisch. Man ließ hier im S. Peter ein großes Wandgemälde malen, worauf alle sechs ökumenischen Concile dargestellt wurden. Solche ausdrucksvolle Art politischer Demonstration wurde unter anderen Verhältnissen noch im späteren Mittelalter in Rom wiederholt.[1] Das gesammte Volk war jetzt im vollen Aufstande gegen einen Kaiser, der es gewagt hatte, die zwei Willen oder Naturen in Christo zu läugnen; es trat wieder als Populus Romanus auf, und beschloß dem Kaiser die Anerkennung zu versagen, weder sein Bildniß, noch seine Rescripte aufzunehmen, selbst die Solidi mit seinem Gepräge vom Verkehr auszuschließen, und beim Gebet seinen Namen zu verschweigen.[2] Die theologische Aufregung gab Rom eine neue Physiognomie. Wenn dies Volk bisher nur bei der Papstwahl handelnd erschien, so tauchte es jetzt als Bürgerschaft auf, die in politischen Dingen Beschlüsse erließ. Adel, Heer und die in Zünfte geteilten Bürger erklärten einmütig den Widerstand gegen das Oberhaupt des Reichs. Selbst dem Buch der Päpste entschlüpft hier zum erstenmal der Ausdruck: „Ducat der römischen Stadt"; wir haben demnach das ganze Stadtgebiet rechts und links des Tiber, im Umfange des römischen Tusciens und der Campagna vor uns. Zum erstenmal wird mit diesem Ducat auch der Dux genannt, der ihn verwaltete.[3]

Die Römer verweigern dem Kaiser den Gehorsam.

Ducatus Romanus.

[1] Die Griechen nannten solche Darstellungen pancarea; Lib. Pont. Vita Const. n. 174.

[2] Lib. Pont.: Hisdem temporib. cum statuisset populus Romanus nequaquam haeretici Imperatoris nomen, aut chartas, vel figuram solidi suscipere.

[3] Die Stelle ist: contigit, ut Petrus quidam pro ducatu Romanae

Dies war Cristophorus, welchen noch die vorige Regierung ernannt hatte; derselbe wurde jedoch vom Exarchen oder Kaiser seines Amts enthoben, und im Sinne des neuen Regiments ward Petrus von Ravenna nach Rom geschickt. Hier erklärte die Mehrzahl des Volks, den Dux des häretischen Kaisers nicht annehmen zu wollen. Die Stadt spaltete sich in zwei Parteien; die eine hielt zu Cristophorus unter dem Namen der „Christlichen“, die kleinere bildete unter Anführung Agathon's den Anhang des Petrus. In dem tiefen Dunkel jener Zeit verfolgen wir diesen Tumult (das Buch der Päpste gibt ihm den hochtönenden alten Namen eines Bürgerkriegs, bellum civile) mit Spannung, wie ein wichtiges Ereigniß, welches eine neue Zeit ankündigte. Auch erwachen hier Erinnerungen an das schon vergessene Altertum. Die Parteien stießen auf der Via Sacra vor dem Cäsarenpalast zusammen, und das alte Straßenpflaster wurde mit dem Blut von Erschlagenen gerötet. Demnach bestanden die Via Sacra und das Palatium noch am Anfange des VIII. Jahrhunderts, ja wir dürfen aus dem Ort des Kampfs mit vollem Grunde schließen, daß der Kaiserpalast vom Dux selbst bewohnt wurde. Ohne Zweifel bestürmte die Partei des Petrus den Dux Cristophorus dort, in dem Regierungsgebäude Rom's, um ihn daraus zu vertreiben.[1] Der Cäsarenpalast hatte übrigens noch wenige Jahre zuvor eine Wiederherstellung erfahren; es gab noch gegen das Ende des VII. Jahrhunderts einen

Bürgerkrieg in Rom.

Der Cäsarenpalast.

urbis Ravennam dirigeretur, et praeceptum pro hujusmodi causa acciperet. n. 176. Es ist wunderlich, daß die Duces von Rom erst in einer Zeit sichtbar werden, wo ihre Macht im Schwinden war.

[1] In Via sacra ante palatium.

Cura Palatii Urbis Romae oder Beamten, die für die Erhaltung desselben zu sorgen hatte. Dies von Cassiodor gepriesene Amt hatte Platon, der Vater Johann's VII., bekleidet; denn auf ihn und sein Weib Blatta müssen zwei Inschriften aus den Jahren 686 und 688 bezogen werden, welche Johann, damals Rector des Patrimonium Appiä, seinen Eltern in der Kirche S. Anastasia gesetzt hat. Die erste sagt, daß Platon, nachdem er als Vorstand des alten Palasts in Rom dessen lange Treppe wiederhergestellt hatte, in den himmlischen Palast des ewigen Königs eingegangen sei.[1] Der Herrschersitz so vieler Kaiser, der Mittelpunkt

[1] Ultima funereo persolvens munia busto
Quo pater illustris membra locanda dedit
Adjecit titulos proles veneranda Joannes
Ne tantus quovis esset honore minor.
Hic jacet ille Plato, qui multa per agmina lustrans
Et maris undisoni per freta longa volans
Claruit insignis regno gratusque minister
Celebremque sua praestitit esse manu.
Post ergo multiplices quas prisca Palatia Romae
Praestiterant curas longo refecta gradu
Pergit ad aeterni divini palatia regis
Sumere cum meritis praemia firma dei.

Plato V. Ill. Cura Palatii Urbis Romae Vix. An. Pl. M. LXVI. Dep. M. Nob. Die VII. Indict. XV. Imp. DN. Justiniano Aug. Anno II. P. C. Ejus Anno II. (Marini Pap. Dipl. p. 667. n. 1 zu n. 134).

Im Epitome Chronicor. Cassinens. (Muratori II. p. I. 354) wird gesagt, Heraclius sei nach der Eroberung des Kreuzes nach der Aurea Urbs gekommen und dort im Cäsarenpalast gekrönt. Ich wundre mich, wie Nibby zu Nardini III. 180 und Visconti Città e famiglie Sec. II. 255 dies glauben konnten; sogar in die Guida del Palatino von C. L. Visconti und Lanciani 1873, p. 55 ist noch dieses Märchen aufgenommen. Derselbe Chronist (er schrieb schwerlich vor 1000) erzählt die gleiche Fabel vom Kaiser Mauritius.

der Weltgeschicke, von wo aus die Menschheit einige Jahrhunderte lang weise regiert oder schmachvoll mißhandelt worden war, sank nun bald in völlige Vergessenheit, und schon zur Zeit Carl's des Großen flatterten in den nicht mehr bewohnten Gemächern des Augustus, Tiberius und Domitian die Eulen umher, oder pflanzte der Mönch auf dem Schutt Olivenbäume, wie noch am heutigen Tage.

Die Kämpfenden trennte eine herbeiziehende Procession von Priestern, mit den Evangelien und Crucifixen in den Händen. Die kluge Politik der Päpste hielt den Grundsatz fest, sich nie in eine Partei hineinziehen zu lassen, und der Papst vermittelte auch jetzt die Ruhe. Obwol die Faction der „Christlichen" die Gegner ohne Mühe hätte erdrücken können, gebot er ihnen dennoch sich zurückzuziehen; so schloß man schweigend Waffenstillstand, bis nach wenigen Tagen von Sicilien her die Kunde kam, Bardanes sei gestürzt und geblendet worden.

Anastasius II., Geheimschreiber im Palast, hatte am 4. Juni 713 diese Revolution glücklich ausgeführt, und sich zum Kaiser proclamiren lassen. Es ergibt sich daraus, daß die Unruhen in Rom fast ein und ein halbes Jahr dauerten. Sie wurden jetzt beigelegt: der neue Kaiser sandte nach einiger Zeit den Patricius Scholasticus als Exarchen nach Italien, und gab ihm seine orthodoxe Glaubensformel für den römischen Bischof mit. Die Römer anerkannten Petrus als Dux, nachdem ihnen derselbe vollkommene Amnestie zugesichert hatte.[1]

Die Versöhnung mit dem Kaiser hergestellt.

[1] Aus der lebhaften Teilnahme des Volks an der Wahl des Dux schließt Bethmann-Hollweg (Ursprung der Lombard. Städtefreiheit S. 186) mit Recht, daß dieser Dux das Haupt der Stadt und des

Hier schließt im Buch der Päpste das Leben Constantin's. Er starb am 8. April 715: ein würdiger Vorgänger größerer Nachfolger, unter denen sich Rom vom Joch der Byzantiner wirklich befreite.

ganzen Ducats war. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß der Dux der Rector des damaligen Rom war, als Vicekönig des Kaisers.

Viertes Buch.

Vom Pontificat Gregor's II. A. 715 bis auf die Kaiserkrönung Carl's A. 800.

Erstes Capitel.

1. Pontificat Gregor's II. A. 715. Seine Thätigkeit. Bonifacius bekehrt Deutschland. Leo der Isaurier. Der Cultus der Heiligenbilder. Die bronzene Figur des S. Petrus im Vatican.

Nach sieben Päpsten von griechischer oder syrischer Abkunft bestieg wieder ein Römer den heil. Stul: Gregor II., der Nachfolger Constantin's I. Der antike Name seines Vaters Marcellus macht glauben, daß er einem angesehenen Adelsgeschlecht angehörte. Offenbar hatte das Volk den Nationalrömer im Widerspruch zu Byzanz zum Papst gewählt, und dies war ein großes und folgenschweres Ereigniß. Als Diaconus war Gregor mit seinem Vorgänger an den Hof des Kaisers gegangen, wo er sich bei den Verhandlungen über die trullanischen Artikel den Ruhm eines beredtsamen und festen Mannes erworben hatte. Am 19. Mai 715, im dritten Jahre des Kaisers Anastasius, wurde er Papst. Gregor II., Papst, A. 715 bis 731.

Damals beherrschte seit dem Juni 712 das Langobardenvolk Liutprand, der Sohn Ansprand's, ein Fürst, welcher hohe Plane im Sinne hatte. Als er sich weigerte, die Schenkung Aribert's II. zu bestätigen, eilte Gregor II. einen Bruch mit ihm zu verhindern. Seinen Nuntien gelang dies, aber er hielt es für nötig, die wankenden Mauern

Aurelian's wiederherzustellen; denn sie waren die Vollwerke der nationalen Selbständigkeit Rom's. Man begann die Mauern am Tor San Lorenzo aufzubauen, als eintretende Hindernisse das Werk hemmten.[1] Eine Tiberüberschwemmung suchte bald darauf die Stadt heim, wo sie große Beschädigungen im Marsfelde anrichtete.[2]

Dies sind während der ersten Jahre Gregor's II. die einzigen Rom selbst betreffenden Ereignisse, von denen wir Kunde haben. Der Mangel zeitgenössischer Chroniken hat überhaupt die große Thätigkeit jenes Papsts zum Teil in Dunkel begraben. Sein gebietendes Ansehen erstreckte sich bis nach Süditalien hin, wo die Langobarden von Benevent um 717 die starke griechische Festung Cumä in ihre Gewalt gebracht hatten. Dem neapolitanischen Dux Johannes schrieb er vor, wie er sich dabei zu verhalten habe.[3] Als dies Castell den Langobarden von jenem griechischen Herzog wieder entrissen worden war, gab ihm der Papst aus dem Kirchenschatz 70 Pfund Gold zur Belohnung. Wie der erste Gregor der Kirche ferne Provinzen erobert hatte, so war auch der zweite gleich siegreich und noch glücklicher. Die einst von jenem bekehrten Angelsachsen wurden jetzt die Missionare Deutschlands; der Papst verlieh dem berühmten Winfried oder Bonifacius die Würde eines deutschen Bischofs,

Bonifacius, der Apostel der Deutschen.

[1] Lib. Pont. in Gregorio II. n. 177.

[2] Lib. Pont. n. 180: Paul. Diacon. de Gest. Lang. VI. 36 und Beda de sex aetat. ad Ann. 4671. Pagi und Muratori setzen die Ueberschwemmung ins Jahr 716, Baronius ins Jahr 717, und so auch der Index Ducum Spoletan. et Abbat. Farfensium beim Mabillon Mus. It. I. 2. 63.

[3] Ducatum ei qualiter agerent quotidie scribendo praestabat: Lib. Pont. n. 181.

und entsandte ihn als apostolischen Legaten in jene noch culturlosen und waldbedeckten Länder, wo dieser unterwürfigste Diener des Papsttums die Herrschaft der römischen Kirche begründete. So trat Germanien nach langen Jahrhunderten eines dunkeln Lebens seiner kriegerischen Stämme wieder in lebendige Beziehung zu Rom, und diese sollte in die Geschicke der Kirche wie des ganzen Abendlandes machtvoll eingreifen.

Die Zeit war überhaupt im vollen Drange neuer Entwicklungen. Nachdem sich im VII. Jahrhundert der Zusammensturz der antiken Welt vollzogen hatte, begann aus diesem Chaos ein neuer Continent emporzusteigen, und ihn hatte die römische Kirche bereits in ihr System gezogen. Indem sie die germanischen Völker in England, Gallien, Spanien und Italien mit einander und den Lateinern durch eine gemeinsame geistliche Ordnung verband, schuf sie ein internationales Völkergebiet im Abendlande, welches sich mit der Zeit wieder als römisches Reich darstellen konnte. Aber diesem entstehenden Reiche vereinigter Germanen und Lateiner drohte schon damals von Osten her große Gefahr. In seiner jugendlichen Kraft erhob sich der arabische Orient zum Kampf gegen das Abendland; die Mohamedaner bestürmten bereits Constantinopel; die Saracenen herrschten im Mittelmeer, bedrohten Italien und Rom, und stiegen schon von dem eroberten Spanien in die Provinzen Südgallien's hinab, das Königreich der Franken und mit ihm das Bollwerk der römischen Kirche im Westen zu vernichten. Gerade in diese Stürme fiel ein Ereigniß, welches der Stadt Rom wie Italien eine neue Gestalt geben sollte.

Nach zwei militärischen Revolutionen, welche die Kaiser

Leo der Isaurer.

Anastasius und Theodosius gestürzt hatten, war der Isaurier Leo III. am 25. März 717 auf den Tron gelangt. Dieser kraftvolle Mann hatte die Araber von den Mauern Constantinopel's zurückgeworfen, und dem byzantinischen Reich ein neues Leben eingehaucht. Der Ruhm seiner kriegerischen Thaten verlor sich mit seiner Zeit, aber der wütende Streit um den Gebrauch oder Mißbrauch von Bildern in den Kirchen, welchen er durch ein Edict hervorrief, hat den Namen Leo's unsterblich gemacht. Die Leidenschaft der Byzantiner für theologische Dinge ergriff auch die einfache Soldatenseele dieses Kaisers, dem man vorgestellt hatte, daß die Verehrung der Bilder in den Kirchen das einzige Hinderniß der Bekehrung der Juden und Mohamedaner sei.[1] Leo III. begann den merkwürdigen Versuch einer Reformation der griechischen Kirche, welchen dann seine Nachfolger länger als ein Jahrhundert fortgesetzt haben. Er erhob sich zu dem kühnen Gedanken einer allgemeinen Reinigung des

Bildercultus.

christlichen Cultus von der Götzendienerei, doch diese Herkulesarbeit konnte leider nicht durch Decrete und Concile ausgeführt werden. Das laute Hohngeschrei der Mohamedaner, welche in den eroberten Städten Syrien's an den machtlosen Heiligenbildern ihren Spott ausließen, und die schadenfrohen Reden der Juden an seinem Hof erfüllten ihn mit Scham. Die Christen, so sagten diese Ungläubigen, welche vorgeben, den wahren Gott anzubeten, haben die Welt mit mehr Götzen erfüllt, als sie einst nach Constantin in den Tempeln der Heiden zerstört hatten; die Bekenner der evan-

[1] Die Ratgeber Leo's waren der Bischof Theophilus von Nakolia in Phrygien, und der Christ gewordene Jude Beser. Schlosser, Gesch. der bilderstürmenden Kaiser, 1812, p. 161.

gelischen Lehre scheuen sich nicht, Figuren von Metall, Stein und Holz, auf Tücher gemalte Antlitze und die häßlichen Bildnisse unzähliger Wunderthäter öffentlich anzubeten. Die römische Welt ist wieder heidnisch geworden, wie sie es vorher gewesen war, und das Christentum ein Cultus von Idolen, während unsere Moscheen und Synagogen mit dem Geist des einen wahren Gottes und dem Gesetze des Propheten allein geschmückt sind.

Es gab auch griechische Bischöfe, namentlich in Kleinasien, welche die Mißbräuche des Bilderdienstes verabscheuten; sie verglichen den bildlosen Cultus der ersten christlichen Jahrhunderte mit dem ganz entstellten ihrer Gegenwart. Damals waren es die Heiden, die den Christen vorwarfen, daß sie in der Armut ihrer plebeischen Religion weder Tempel noch Altäre, noch schöne Statuen besäßen, und es antworteten ihnen jene: „Glaubt ihr etwa, daß wir den Gegenstand unserer Verehrung verbergen, weil wir weder Tempel noch Altäre haben? Was soll ich mir ein Bild von Gott machen, da doch in Wahrheit der Mensch selber das Ebenbild Gottes ist? warum soll ich einen Tempel bauen, da doch diese ganze Welt, seiner Hände Werk, ihn nicht fassen kann? und ich, ein Mensch, habe so großen Wohnraum auf ihr, und sollte seine Allmacht in einer kleinen Zelle verschließen? Ist es nicht besser, daß wir Gott in unserem Geist und in der Tiefe unseres Herzens einen Wohnsitz weihen?" [1] Die Zeiten des Minucius Felix

[1] Quod enim simulacrum Deo fingam, cum si recte aestimes, sit Dei homo ipse simulacrum? . . . Nonne melius in nostra ima dedicandus est mente, in nostro imo consecrandus est pectore? Eine schöne Stelle im Octavius des Minucius Felix, Pariser Ausgabe 1605. S. 367.

waren vorbei, und es kehrten jetzt die Nichtchristen mit scharfem Spott die Frage um. Die Synode zu Illiberis hatte noch im Anfange des IV. Jahrhunderts die Bilder in den Kirchen als gefährlich verboten, aber schon im sechsten würde ein solcher Beschluß nicht mehr gefaßt worden sein.[1]

Es ist überflüssig zu sagen, daß im Anfange des achten alle christlichen Länder mit Bildern und Figuren des Heilandes, der Jungfrau und der Heiligen erfüllt waren. Bis zum V. Jahrhundert war der Cultus von ihnen frei geblieben, und selbst das Bild des Kreuzes erst lange nach Constantin in allgemeinen Gebrauch gekommen;[2] allein seither war die Phantasie des Orients in der bildlichen Darstellung der Heiligen schrankenlos ausgeartet. Wunderthätige Bildnisse, Antlitze Christi als Salvator, und der Jungfrau Maria, „nicht von Händen gemacht (ἀχειροποίητος),“ sondern mystische Abdrücke der Originale, oder Werke von Engeln, oder des Apostels Lucas tauchten in Städten Asien's und Europa's auf, und zogen viele Pilgerscharen nach solchen

[1] Concil. Illiberis Can. 36: Placuit picturas esse in ecclesia non debere, ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur.

[2] Der nackte Christus am Kreuz war in den ersten Jahrh. unbekannt. Selbst das merkwürdige Graffito eines heidnischen Spottcrucifixus, welches A. 1856 am Palatin gefunden wurde, stellt den Gekreuzigten bekleidet dar. F. X. Kraus, Das Spottcrucifix vom Palatin, Freiburg 1872. Man fand keinen Crucifixus auf den alten Kirchhöfen Rom's. Das alte Kreuzbild von Lucca stellt den Heiland in decenter Tunica mit dem Diadem dar. Die byzantin. Oelvasen von Monza, welche Theodolinde zum Geschenk erhielt, stellen die Passion Christi dar, aber der Heiland steht glorreich über dem Kreuz, nur die Schächer hängen an ihren Kreuzen. Der Gebrauch des Crucifixus war im Zeitalter Gregor's I. noch sehr selten.

Kirchen, welche sich rühmten im Besitz dieser einträglichen Porträts zu sein.

Das Abendland war dem Orient in diesem Beispiele gefolgt; man hatte die Kirchen sowol mit Gemälden als mit Figuren der Heiligen schon im VI. Jahrhundert versorgt. Von diesen Einzelbildern sind indeß die Abbildungen zu unterscheiden, die man schon früh in Katakomben, auf Triumfbogen und in Tribunen der Basiliken von Christus und den Heiligen machte. Nur eigentliche Martergeschichten vermied man in den Kirchen Rom's; in jenen, die uns bisher bekannt geworden sind, findet sich keine einzige Darstellung der Qualen eines Bekenners, wie man solche in viel späterer Zeit machte, als das abgestumpfte Gefühl so greller Reizungsmittel zu bedürfen schien.[1] Weder die Malereien der Katakomben, noch die Sculpturen altchristlicher Sarkophage zeigen auch nur eine einzige Abbildung der Passion Christi. Sie stellen den Heiland nur lehrend unter seinen Jüngern oder wunderthuend dar. Der Besitz heiliger Leichname ersten Ranges, dessen sich Rom zu erfreuen glaubte, mußte hier selbst die Verehrung wunderthätiger Einzelbilder lange entfernt oder beschränkt haben, aber wenn Edessa und Paneas, wenn Jerusalem und andere Städte Asien's sich rühmten, die echten Bildnisse Christi zu besitzen, so durfte Rom hinter ihnen nicht zurückbleiben, und es mag

[1] Prudentius (Hymnus IX. auf S. Cassian.) sah in der Grabkirche zu Forum Cornelii jenen heil. Schulmeister gemalt, wie ihn seine Schulkinder mit Griffeln zu Tode quälten. Dies ist die älteste Erwähnung eines Bildes der Art, die ich kenne. Sodann ließ Paulin von Nola (Anf. saec. V.) die Kirche, die er S. Felix geweiht hatte, mit Gemälden von Martergeschichten ausstatten. Im VI. Säculum werden Bilder in den Kirchen häufig.

sein, daß das Schweißtuch der Veronica bereits im VII. Jahrhundert öffentlich gezeigt wurde.[1] Zur Zeit Gregor's I. behauptete Rom, die wahrhaften Bildnisse Christi, der Jungfrau und beider Apostelfürsten zu besitzen, denn jener Papst schickte einst deren Copien an den Bischof Secundinus, fühlte sich aber veranlaßt zu bemerken, daß diese Bilder ihm nicht zur Anbetung, sondern nur zur Erinnerung dienen sollten. Aufgeklärte Bischöfe Gallien's sahen die götzendienerischen Mißbräuche mit Unwillen, und sie fürchteten mit Grund, das Christentum werde von der abergläubischen Menge wieder in einen Heidendienst verwandelt werden. Serenus von Marseille entschloß sich eines Tags, einige Heiligenbilder in seiner Kirche zu zerschlagen. Gregor schrieb diesem Bischof: „Dein Eifer zu verhindern, daß Werke der Menschenhände angebetet werden, ist löblich, aber mein Urteil lautet dahin, daß du Unrecht thatest, jene Bilder zu zerstören. Denn die Malerei wird deshalb in den Kirchen angewendet, damit diejenigen, welche des Lesens unkundig sind, wenigstens in den Wandgemälden schauen sollen, was sie in den Schriften nicht verstehen können."[2] Dies waren Gregor's Ansichten von

[1] Die ersten Bildnisse Christi mögen dem III. saec. angehören und gnostischen Ursprungs sein. Augustinus kannte kein echtes Bild Christi. Qua fuerit ille facie nos penitus ignoramus — nam et ipsius Dominicae facies carnis innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur; quae tamen una erat, quaecumque erat. De Trinit. VIII. c. 4. 5. oper. III. — Alex. Severus soll das Bildniß Christi in seinem Lararium aufgestellt haben (Lamprid. c. 29).

[2] Et quidem zelum vos ne quid manufactum adorari possit, habuisse laudavimus, sed frangere easdem imagines non debuisse judicamus. Idcirco enim pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi qui litteras nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere in codicibus non valent. S. Greg. Ep. 110. VII. Ind. 2. Aehnlich an Serenus Ep. 9. IX, und an Secundinus Ep. 54. VII. Ind. 2.

dem zu gestattenden Gebrauch der Bilder, und die Päpste, welche diesen verfochten, durften sich auf ihn berufen. Doch die Menge teilte diese mäßigen Grundsätze nicht, sondern ihre blinde Verehrung nahm den Charakter unmittelbarer Anbetung des im Bilde Dargestellten an. Unzählige Künstler, und größtenteils Mönche in den Klöstern, beschäftigten sich mit der fabrikmäßigen Anfertigung von Heiligenbildern, und die Kirchen, welche im Besitz besonders wunderthätiger Bildnisse waren, zogen aus ihnen ansehnliche Einkünfte. Die gemalten Darstellungen überwogen diejenigen der Bildhauerkunst, welche teils wegen des Abscheues der ersten Christen vor Statuen, teils aus andern Gründen hinter der Malerei zurückgeblieben war. Aber wenn auch in Rom am Anfange des VIII. Jahrhunderts noch nicht hölzerne Figuren in Procession umhergetragen werden mochten, so gab es doch goldene, silberne und eherne Statuen des Erlösers, der Jungfrau, und der Apostel genug in den Kirchen, und wol schon seit dem V. Jahrhundert tronte die berühmte Bronzefigur des Sanct Petrus im Atrium seiner Basilika, und bot schon damals ihren Fuß dem Kusse der Verehrenden dar, ähnlich dem berühmten ehernen Herkules im Tempel zu Agrigent, von welchem Cicero erzählt, daß die inbrünstigen Küsse der Andächtigen sein Kinn glatt geschliffen hatten.[1]

[1] Cicero in Verrem IV. c. 44. §. 94. Herculis templum est apud Agrigentinos. — Ibi est ex aere simulacrum Herculis, quo non facile dixerim quidquam me vidisse pulchrius — usque eo, judices — ut rictum ejus ac mentum paulo sit attritius, quod in precibus et gratulationibus non solum id venerari, verum etiam osculari solent. Der Fuß des bronzenen Petrus im Vatican ist von den Küssen der Völker völlig abgeschliffen worden; ein langer Kuß der Zeit, welcher also so gut Monumente vernichtet, als ihr nagender Zahn.

Die bronzene Statue S. Peter's im Vatican.

Wir haben von der berühmten Statue des Apostels schon in der Geschichte Leo's I. gesprochen, und rufen sie hier wieder ins Gedächtniß zurück, weil der bilderstürmende Kaiser diese Figur ausdrücklich als den Gegenstand seines Hasses, der Papst Gregor II. aber als den der eifersüchtigsten Liebe Rom's bezeichnete. Dies bronzene Bildwerk, welches damals im Kloster des heil. Martin neben der Basilika S. Peter's aufgestellt war, wurde von den christlichen Römern mit derselben Andacht als Palladium ihrer Stadt geehrt, mit der einst ihre heidnischen Vorfahren die Statue der Victoria geehrt hatten. Es stellt den sitzenden Apostel mit zum Segen erhobener Rechten dar, während er in der Linken die Schlüssel trägt. Es ist ungewissen Ursprungs, doch alt, von energischer Form und guter Gewandung. Wenn auch nicht geglaubt werden kann, daß diese Statue aus dem Erz des capitolischen Jupiter gegossen war, oder wenn es mehr als zweifelhaft ist, daß sie nur eine veränderte Figur irgend eines Imperators oder Consuls sei, so ist doch ihr Stil nicht byzantinisch, sondern eher antik und so gut wie jener der Sculpturen auf den besten christlichen Sarkophagen, oder der Marmorstatue des heiligen Hippolytus, die heute im christlichen Museum des Lateran gesehen wird.

Die Darstellung des Apostelfürsten, mit kurzem wolligem Haar und rundgeschorenem Bart, im Gegensatz zu S. Paul, dem man schlichtes Haar und einen langen Bart gab, ist als Typus durch diese berühmte vaticanische Figur zwar nicht erst geschaffen, aber doch befestigt worden.[1]

[1] Eine zweite ähnliche alte Figur Petri, doch von Marmor, stand über der Hauptthüre der Basilika, und befindet sich jetzt in den Grotten. Torrigius le sacre grotte p. 73. Ueber die berühmte Statue des

2. Edict Leo's gegen den Bilderdienst. Widerstand Rom's und Italiens. Plan auf Gregor's Leben. Die Römer und die Langobarden ergreifen die Waffen. Rebellion gegen Byzanz. Die Briefe Gregor's an den Kaiser.

Es war im Jahre 726, als der Kaiser sein berühmtes Edict erließ, welches alle Bilder aus den Kirchen seines Reichs zu entfernen befahl.[1] Ein Sturm des Unwillens folgte auf dieses Gebot im Osten wie im Westen. Die Menge kam in fanatischen Aufruhr, und die zahllosen Priester begriffen, daß ihre Gewalt über jene zum großen Teil auf dem sinnlichen Apparat des Cultus beruhe. Im Orient und einigen Provinzen des Abendlandes wurden zahllose Bildwerke vernichtet, und Juden wie Mohamedaner konnten mit boshafter Genugthuung diese Bilderstürmerei betrachten. Aber der Papst verteidigte die Mythologie des christlichen Cultus nachdrücklicher, als Symmachus die alten Idole oder den Altar der Victoria hatte verteidigen können. Auch nach Rom sandte Leo sein Edict, worauf Gregor durch eine Bulle erklärte, daß es dem Kaiser nicht zukomme, in Glaubenssachen Vorschriften zu erlassen, oder Satzungen der Kirche umzustoßen. Dieser schickte hierauf neue Befehle, dem Papst mit der Absetzung drohend, wenn er nicht gehorchte. Allein Gregor rief die Bischöfe und Städte Italien's auf, dem ketzerischen Ansinnen des Kaisers zu widerstehn; er bewaffnete

Leo verbietet den Bildercultus A. 726.

Widerstand Gregor's II.

S. Petrus haben geschrieben Cancellieri de Sacrariis novae Basil. Vatic. p. 1503 f., und der Card. Domenico Bartolini: Della celebratissima Statua di Bronzo del Principe degli Apostoli S. Pietro, che si venera nella sua Vaticana basilica, Rom 1850. Bartolini glaubt sie der Zeit des Kaisers Philippus angehörig, und hält sie für eine Porträtfigur des Apostels.

[1] Imago cujuslibet Sancti aut Martyris, aut Angeli: Lib. Pont. n. 184. Paul Diacon. VI. c. 49 und Theophan. Chronogr. p. 338.

sich, wie das Buch der Päpste sagt, gegen ihn als gegen einen Feind. Die Wirkung seiner Hirtenbriefe war allgemein. Die ganze Pentapolis und das Heer der Venetianer standen sofort in Waffen und erklärten, den Papst vertheidigen zu wollen. Gregor sah das italienische Nationalgefühl in Flammen; es hätte nur seines Winkes bedurft, um eine Revolution entstehen zu lassen, oder wichtige Gründe bewogen ihn, den offenen Abfall vom Reiche zu hindern. Nur einer neuen byzantinischen Steuerauflage scheint er sich in der That widersetzt zu haben.[1]

Italien erhebt sich gegen den Kaiser.

Rom und die Provinzen bis nach Calabrien hin befanden sich im Aufruhr, und als Mittelpunkt dieser Bewegung erschien der Papst, ihr Beschützer und Vertreter gegen den Kaiser. Auf die Kunde dieser Vorgänge rüstete derselbe eine Flotte aus, aber noch ehe diese nach der Tibermündung segelte, wollte man sich Gregor's auf byzantinische Weise entledigen. Der Dux Basilius, der Chartular Jordan, und der Subdiaconus Lurion entwarfen mit Marinus, welchen der Kaiser eben erst als Dux nach Rom geschickt hatte, den Plan, den Papst zu ermorden; jedoch die plötzliche Entfernung dieses Beamten verhinderte das Attentat. Jordan und Johannes wurden vom Volk umgebracht, Basilius rettete sich in ein Kloster. Nun traf der neue Exarch Paulus in Ravenna ein, mit dem entschiedenen Befehl, die Empörung der Römer auf jede Weise zu unterdrücken. Er schickte ein Heer gegen Rom; allein selbst die Langobarden von Spoleto und Tuscien, vom Papst ohne Zweifel zur

[1] Καὶ μαθὼν τοῦτο Γρηγόριος ὁ πάπας Ῥώμης τοῦς φόρους τῆς Ἰταλίας καὶ Ῥώμης ἐκώλυσεν. Theophan. Der Lib. Pont. sagt nur: censum in provincia poni praepediebat.

Hülfe aufgerufen, und gern bereit, die Macht des Kaisers in Italien zu schwächen, erhoben sich, besetzten die Grenzen des römischen Ducats und versperrten mit den Römern vereinigt dem anrückenden Feinde den Uebergang über die salarische Brücke. Die Griechen kehrten um; der Exarch, welchen der Papst excommunicirt hatte, sah sich in Ravenna selbst in Gefahr. Die Pentapolis sagte sich offen von ihm los: alle Städte des mittlern Italien's vertrieben die byzantinischen Beamten, wählten sich eigene Duces, und drohten einen neuen Kaiser auf den griechischen Tron zu führen.[1] Dieser merkwürdige Plan zeigt, daß die empörten Italiener keineswegs an eine Wiederherstellung des römischen Kaisertums im Abendlande oder an eine Teilung des Reiches dachten. Gregor selbst trat ihnen sofort entgegen, weniger weil er die Bekehrung des Kaisers hoffte, als weil er fürchtete, daß eine so heftige Umwälzung Italien und Rom dem Langobardenkönige überliefern würde. Der Vorteil schrieb den Päpsten schon damals vor, eine Monarchie in Italien nicht aufkommen zu lassen, sondern den Sitz der Reichsgewalt sich entfernt zu halten. Der Kaiser in Constantinopel war ihnen minder gefährlich, als es ein König hätte werden müssen, welcher Italien unter seinem Scepter vereinigte und dann mit Notwendigkeit Rom als seine Hauptstadt beanspruchte. Außerdem mußte der Papst alles vermeiden, was ihn selbst als Rebellen gegen die legitime Reichsgewalt konnte erscheinen lassen. Er hielt daher mit kluger Mäßigung die Italiener zurück, und ermahnte sie,

Der Papst hält die Italiener vom Abfall vom Reich zurück.

[1] Omnis Italia consilium iniit, ut sibi eligerent Imperatorem, et Constantinopolim ducerent: Lib. Pont. n. 184.

nicht vom Kaiser abzufallen.[1] Er duldete aus diesem Grunde selbst noch in Rom den kaiserlichen Dux Petrus, obwol er es geschehen ließ, daß die Römer ihn im Cäsarenpalast belagerten und endlich vertrieben oder erschlugen.[2] Sie wählten sich hierauf vielleicht einen eigenen Dux, wie dies andre italienische Städte gethan hatten. Aber daß nun die Römer die Stadt und ihr Gebiet förmlich zur Republik erklärten und zu ihrem weltlichen Oberhaupt den Papst ernannten, kann nicht erwiesen werden; dies würde auch mit der Politik Gregor's in Widerspruch gestanden haben.[3] Der Dux von Neapel Exhilaratus war unterdeß mit einem Heerhaufen in die Campagna gerückt, und hier von den römischen Milizen geschlagen und getödtet worden. Die byzantinische Macht sah sich bald auf Neapel beschränkt, eine von Griechen, Juden und Orientalen belebte Handelsstadt, welche der Verlust der Beziehungen zum Orient empfindlich treffen mußte. Von hier aus versuchte der ehemalige Exarch Eutychius vergebens eine Gegenrevolution in Rom zu Stande zu bringen. Sein Agent wurde ergriffen, und verdankte

[1] Der Bericht des Theophan. p. 343, daß der Papst Rom und Italien zum Abfall gereizt habe (ihm schreiben Zonaras und Cedrenus nach) ist ein Irrtum; ich erkenne vollkommen die Richtigkeit dessen an, was Döllinger in den „Papstfabeln des Mittelalters" (Gregorius II. und Kaiser Leo der Isaurier) hierüber gesagt hat. Gregor dachte in seinen Briefen an Leo nicht einmal daran, daß die Italiener einen neuen Kaiser zu wählen vorhatten. Die Vita Gregorii II. sagt, daß er die Römer ermahnte: ne desisterent ab amore, vel fide Romani imperii. La Farina Storia d'Italia I. 215 bemerkt dazu mit ganz modernem Patriotismus: non oprò da pastore nè da amico d'Italia.

[2] Petrum ducem turbaverunt oder orbaverunt.

[3] Jenes ist die sehr modern klingende Behauptung (nach Pagi) von Sugenheim, Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaats. Schwerlich ist eine historische Quelle dafür aufzubringen.

sein Leben nur dem Dazwischentreten des Papstes, dessen kluge Haltung auch hier den vollendeten Staatsmann erkennen läßt. Der ergrimmte Kaiser zog jetzt die Einkünfte der Kirche in Süditalien ein. Dies war das einzige, doch kein ausreichendes Mittel, sich am Papst zu rächen. Aber in Rom selbst war sein Einfluß völlig erloschen; hier gab es kaum noch eine byzantinische Partei, und Gregor II. konnte sich als den wirklichen Herrn der Stadt betrachten, obwol er nur ihr Bischof zu sein schien. Die Revolution gegen die kaiserlichen Beamten hatte hier eine neue Ordnung der Dinge erzeugt, und ein städtisches Regiment hervorgerufen, an dessen Spitze die Judices de Militia standen. Rom erscheint zum erstenmal wieder als eine vom byzantinischen Regiment unabhängige Stadt unter republikanisch-aristokratischen Formen, die uns jedoch dunkel geblieben sind. Wahrscheinlich wurde sie durch Magistrate unter dem Namen der Consuln und Duces verwaltet, über welche der Papst stillschweigend Autorität bekam. Die Römer, welche nicht mehr von griechischen Satrapen regiert sein wollten, anerkannten zwar noch immer die Reichsgewalt, aber sie stellten sich unter den Schutz ihres mächtigen Bischofs, den sie einmütig gegen den Kaiser unterstützten. Er war das natürliche Haupt der römischen Nationalität, und so entstand während des Bilderstreits in ihren verschleierten Anfängen die weltliche Gewalt des Papsts in Rom und dem Ducat, die mit der Zeit eine historische Form gewann.

Der Kampf wurde indeß auch dogmatisch mit der Feder heftig fortgeführt. Wir haben zwei Briefe Gregor's an den Kaiser Leo, welche mitten unter der Revolution Rom's geschrieben sind. Ihre Sprache ist barbarisch, ihr Ton roh

Merkwürdige Schreiben Gregor's II. an den Kaiser.

und leidenschaftlich; nie würde der feingebildete Gregor I. sie dictirt haben. Doch diese rebellischen Briefe des römischen Bischofs an das Oberhaupt des Reichs sprachen zum erstenmal die hierarchischen Grundsätze und das Bewußtsein von der Suprematie des Papsts als Haupt der Christenheit mit solcher Entschiedenheit aus, daß sie nachfolgenden Päpsten zum Muster dienen konnten.[1] Das spätere Papsttum der Epoche Gregor's VII. und Innocenz III. zeigt sich hier in seinen ersten Grundzügen bereits als fertig.

„Wir können an dich," so schrieb Gregor in seinem ersten Briefe, „nur in einem ungelehrten und rohen Stile schreiben, weil du selbst ungelehrt und roh bist," und nun verweist er den Bilderstürmer auf die Tafeln des Moses, die Cherubim der Bundeslade, und das Originalbild vom Antlitz Christi, welches der Heiland dem König Abgarus von Edessa nebst einem eigenhändigen Schreiben überschickt habe;[2] er sagt ihm, daß es dergleichen Bilder, zu welchen fromme Pilger hinströmten, viele gebe. Diese Bildnisse seien nicht Götter, noch würden die Heiligen selbst als solche geachtet, sondern man rufe sie nur an, sich bei Christus fürbittend zu verwenden. „Befreie," so sagt er dem Kaiser, „deine Seele von den Verwünschungen, womit dich die Welt überhäuft, denn selbst kleine Kinder lachen dich aus. Tritt in die Schule derer, die im Abc unterrichtet werden, und sprich: ich bin es, welcher die Bilder umstürzt und verfolgt, und augenblicklich werden sie dir ihre Schreibtafeln an den Kopf werfen.

[1] Beide Briefe in Act. Syn. II. Nicaen. beim Labbé VIII. 651. Baronius setzt sie in's J. 726; Pagi in's J. 730; Muratori in's J. 729.

[2] Baronius behauptet, daß dies berühmte Bild von Edessa nach dem Fall Constantinopel's unter die Türken nach Rom kam, wo es heute in S. Silvestro in Capite bewahrt werde. Annal. ad. Ann. 944.

Wir, die wir Gewalt und Autorität vom heiligen Petrus haben, wollten dir eine Züchtigung auferlegen, aber weil du dich bereits selbst mit dem Fluche belegt hast, so mag dies für dich und deine Ratgeber genug sein.“ In einer späteren Zeit würde der Papst nicht gezögert haben, den Bannstral auf den Kaiser zu schleudern, doch in jener Epoche wagte er es noch nicht, von dieser später so furchtbaren Waffe Gebrauch zu machen. Die Zeit, wo mächtige Könige und selbst Kaiser excommunicirt wurden, lag noch in weiter Ferne. Gregor wies jedoch mit Selbstgefühl auf die Rebellion der Provinzen; er sagte dem Kaiser, daß die Völker Italien's seine eigenen Bildnisse mit Füßen getreten hätten, daß sie seine Beamten vertrieben und andere an deren Stelle setzten, und daß sie im Begriff gewesen seien, mit Rom ebenso zu verfahren, welches zu behaupten die byzantinische Regierung nicht Kraft besitze. „Aber du suchst uns zu erschrecken und sagst: ich will nach Rom schicken und das Standbild S. Peter's zerschlagen, ja ich will den Papst Gregor selbst gefesselt hinwegführen, wie einst Constans den Papst Martin fortschleppen ließ. Du sollst wissen, daß wenn du uns mit frechem Uebermut und mit Drohungen zu nahe kommst, wir nicht nötig haben uns zu solchem Kampf herbeizulassen; denn wenn der Papst nur 24 Stadien weit in die Campagna Rom's hinweggeht, so magst du dem Winde nachsehen.“[1] Indem er auf die berühmte Statue des Apostelfürsten zurückkommt, welche der Kaiser als das Hauptidol

[1] Εἰκοσιτέσσαρα στάδια ὑποχωρήσει ὁ ἀρχιερεὺς Ῥώμης εἰς τὴν χώραν Καμπανίας, καὶ ὕπαγε διῶξον τοὺς ἀνέμους. Der Papst scheint ironisch und übertreibend von der Schwäche von Byzanz zu reden, welches höchstens auf seine Schiffe trotzen könne.

des Abendlandes betrachtete, gerät er in solchen Eifer, daß er sich selbst widerspricht. „Alle Völker des Abendlandes blicken mit gläubiger Ehrfurcht auf den, dessen Bild zu zerstören du uns prahlerisch androhst, auf den heiligen Petrus, so sage ich, welchen alle Königreiche des Westens als Gott auf Erden betrachten.[1] Stehe ab von deinem Vorhaben; deine Gewalt und Wut kann sich an Rom nicht auslassen, es sei denn an der Stadt allein oder ihrer Meeresküste und ihren Schiffen. Das ganze Abendland verehrt den heiligen Apostelfürsten; wenn du nun Leute aussendest, sein Bildniß umzustürzen, so erklären wir, wir sind unschuldig an dem Blut, welches dann vergossen wird, aber auf dein eigenes Haupt wird es zurückfallen. Wir empfingen eben aus dem tiefsten Westen die Bitten des sogenannten Septetus, der mit Gottes Gnade unser Antlitz zu schauen begehrt, und daß wir dorthin reisen möchten, ihm die heilige Taufe zu erteilen, und wir wollen unsre Lenden gürten, um nicht der Fahrlässigkeit geziehen zu werden."

Wir wissen nicht, welchen unbekannten germanischen Barbarenkönig der Papst unter jenem Namen verstanden hat; offenbar wollte er dem Kaiser sagen: daß der Einfluß der römischen Kirche sich bis in's fernste Abendland erstrecke, und hier alle Völker bereit seien, diese zu schützen. Er scheint auf jene Taufe ein besonderes Gewicht gelegt zu haben, denn er spricht auch in seinem zweiten Briefe davon. Der Franken, die nur wenige Jahre später sein Nachfolger zu Beschützern Rom's berief, gedenkt Gregor nicht.

[1] ὅν αἱ πᾶσαι βασιλεῖαι τῆς δύσεως θεὸν ἐπίγειον ἔχουσι — Baronius liest nicht einmal ὡς θεόν. Also Petrus zum Gott erklärt, und dies durch den Papst selbst.

In einem zweiten Schreiben entwickelte er mit mehr logischem Zusammenhange den Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt, des Palasts und der Kirche, wie er sich ausdrückte; er zog hier die Grenze zwischen den Befugnissen des obersten Richters, der die weltlichen Dinge mit dem Schwert richte, indem er den Leib mit Kerker oder Todstrafe, und denen des obersten Bischofs, welcher „waffenlos und wehrlos" die sündige Seele durch den Kirchenbann züchtige, nicht um sie schonungslos zu tödten, sondern zum göttlichen Leben zurückzuführen.

In der Geschichte des christlichen Zeitalters bezeichnen diese denkwürdigen Definitionen Gregor's II. zum ersten Mal die Stelle, wo die weltliche und die geistliche Gewalt, die Kirche und der Staat sich vollkommen schieden, und als zwei Mächte einander gegenübertraten. Dieser weltgeschichtliche Zwiespalt, welcher das Leben des ganzen Mittelalters ausgefüllt hat und noch am heutigen Tage fortdauert, war dem Altertum unbekannt gewesen, da in ihm die heidnische Kirche, schon ihrer polytheistischen Zersplitterung wegen, nur eine dem Staat dienstbare und von ihm beherrschte Cultusform sein konnte. Er blieb auch Constantin und seinen Nachfolgern unbekannt; denn nachdem das Christentum zur Religion des Reichs geworden war, betrachteten sich die auch mit priesterlicher Gewalt bekleideten Kaiser als die Häupter der Imperialkirche. Dies war ein so einfacher Reichsgrundsatz, daß Leo der Isaurier, nicht aus despotischem Uebermut, sondern in dem ruhigen Selbstbewußtsein seiner heiligen Majestät dem Papst geschrieben hatte: „Ich bin Kaiser und Ich bin Priester."[1] Dieses Wort war es, welches jene

[1] ὅτι βασιλεὺς καὶ ἱερεὺς εἰμι: in demselben Briefe.

wichtigen Erklärungen Gregor's veranlaßte, und gleichsam zwei Welten von einander schied, die geistliche und die politische, die Kirche und das Reich; und so zeigte es sich plötzlich, daß die römische Kirche in einem kaum bemerkbaren Proceß von 150 Jahren eine selbständige Macht geworden war, in welcher sich der abendländische Geist concentrirte.

3. Die Haltung Liutprand's. Er erobert Ravenna. Er schenkt Sutri dem Papst. Coalition zwischen dem Papst, den Venetianern und den Griechen gegen Liutprand. Der König rückt vor Rom, und zieht ab. Ein Usurpator in Tuscien. Gregor II. stirbt, 731. Gregor III. Papst, 731. Römische Synode gegen die Bilderstürmer. Die Kunst im Abendlande. Bauten Gregor's III. Herstellung der Stadtmauern.

Pläne und Aussichten Liutprand's.

Aus dem leidenschaftlichen Kampfe der beiden Gegner konnte damals ein Dritter unberechenbare Vorteile ziehen, wenn er dazu Kraft und Genie besaß. Dies war der Langobardenkönig Liutprand. Das hohe Ziel, wonach die Fürsten dieses jetzt sich schon romanisirenden Volkes strebten, war die Vereinigung Italien's unter ihrem Scepter, und diese konnte schließlich nur durch die Eroberung Ravenna's und Rom's erreicht werden. Wenn auch Liutprand nicht den kühnen Gedanken an die Kaiserkrone faßte, so durfte er doch hoffen, das Reich Theodorich's wieder herzustellen. Italien trennte sich offenbar von dem griechischen Osten, dessen Kaiser es nicht mehr zu beherrschen vermochten. Die erstarkende lateinische Nation ließ schon die mögliche Wiederherstellung eines nationalrömischen Reiches ahnen, wie dasselbe bis zu Odoacer's Zeit bestanden hatte. Liutprand war klug genug, alle lockenden Anträge zu einem Bündniß mit Byzanz abzulehnen. Mit Freude sah er die griechischen Provinzen im Aufstande, und gewiß unterhielt er dort eine

Partei. In Ravenna wurde der Exarch Paulus von Empörern erschlagen. Liutprand bemächtigte sich hierauf durch Ueberfall erst der Hafenstadt Classe, welche er plünderte und zerstörte; dann gelang es ihm in Ravenna selbst einzudringen. Er zog mit seinem ganzen Heerbann vor diese Hauptstadt der Griechen in Italien, und eroberte sie. Das Jahr, in welchem dieses große Ereigniß stattfand, ist nicht bekannt.[1]

Er besetzte sodann die Städte der Aemilia und Pentapolis. Er bedrängte auch den Papst selbst in der Nähe Rom's, denn er rückte in den römischen Ducat ein, wo er bis Narni gelangte. In welchem Jahre dieser Zug stattfand, ist leider ungewiß.[2] Ein kühner Marsch nach Rom würde den Sitz des Papsttums in die äußerste Gefahr gebracht haben, aber Geschenke, flehende Briefe und geschickte diplomatische Vorstellungen Gregor's bewogen den König zur Umkehr. Der fromm katholische Fürst war nicht dazu geeignet, die große Aufgabe durchzuführen, welche die günstigste Zeit an ihn zu stellen schien. Er zog nicht allein aus dem Ducat ab, sondern er lieferte sogar die von ihm eroberte Stadt Sutri dem Papst aus, welcher im Namen

Er schenkt Sutri dem Papst.

[1] Es ist die Eroberung von Classe und von Ravenna zu unterscheiden. Die Vita Gregorii II. p. 156 (in der Ausgabe Muratori's) nennt nur die Einnahme von Classe (die Stelle ist verdorben), nicht die Ravenna's. Paul. Diac. VI. c. 49 berichtet die Einnahme von Classe, und c. 54 die Eroberung Ravenna's. Diese berichtete auch Agnellus, Vita Johannis p. 409. W. Martens, Polit. Gesch. des Langobardenreichs unter K. Liutprand (1880) p. 37 und Excurs läugnet mit Unrecht die Eroberung Ravenna's. Diese fand vor 730 statt, vielleicht um 727.

[2] Martens setzt ihn willkürlich in's Jahr 726 und vor die Unternehmung gegen Ravenna. Diese chronologisch gar nicht mehr festzustellenden Ereignisse sind auch bei ihm verwirrter als ein Labyrint.

des Apostels Petrus auf dies rechtmäßige Eigentum des griechischen Kaisers unerklärbare Ansprüche erhob. Dies war die erste Schenkung einer Stadt an die Kirche.[1]

Der kluge Gregor gewann demnach den Langobardenkönig durch einen Vertrag, während er zugleich darauf sann, ihm so schnell als möglich die Romagna zu entreißen. Was ein mächtiger Fürst nicht auszuführen vermochte, das suchte jetzt der Papst zu erreichen. Er selbst hatte sich den Exarchat als Erbe der Kirche ausersehen. Die Plane auf die Herrschaft Italien's, die Gregor der Große kaum gefaßt, doch vorgeahnt haben mochte, gewannen jetzt in den römischen Bischöfen eine deutliche Gestalt. Der politische Verstand eines Papsts war mächtiger, als der eines Königs, welchen er überlistete. Gregor II. wandte sich an die emporblühende Republik Venedig, und forderte sie auf, Ravenna zu befreien; seine Abgesandten begegneten in der Lagunenstadt denen des griechischen Kaisers, die zu gleichem Zweck erschienen waren. Die Furcht vor der Macht Liutprand's näherte Gregor sogar dem Kaiser wieder. Wenn ein ihm zugeschriebener Brief an den Dogen echt ist, so scheute er sich nicht, dieselben Langobarden, seine Bundesgenossen und sehr eifrige Katholiken wie Bilderverehrer, als ein „schandbares" Volk zu brandmarken, während er seine Feinde, den

[1] Facta donatione beatiss. Apostolis Petro et Paulo restituit atque donavit. Vita Gregorii II, n. 157. Wir sind in die Epoche der „Restitutionen" eingetreten. Sugenheim &c. S. 11: „Sutri erscheint mithin als der erste Keim des Kirchenstaats außer Rom." Die Eroberung und Schenkung Sutri's, welches L. nur 140 Tage lang besaß, geschah in der XI. Ind., also a. 728. Langob. Regesten von Bethmann und Holder-Egger, N. Arch. d. Gesell. für ältere deut. Gesch. 1878, p. 253.

Kaiser und dessen Sohn Constantin Copronymus „seine Herren und Söhne" nannte.[1] Man wird ihm nicht Unrecht thun, wenn man behauptet, er habe auch die Herzoge von Spoleto und Benevent gegen Liutprand heimlich aufgereizt. Und so beginnt hier, mit Gregor II., die Geschichte der diplomatischen Kunst der Päpste, die, in einer langen Tradition als Schule fortgeerbt, die Politik aller Fürsten und Höfe an Geschicklichkeit übertroffen hat. Eine venetianische Flotte erschien vor Ravenna, welches der Neffe des Königs, Hildeprand, vergebens verteidigte. Er wurde im Kampf gefangen, während Peredeo, der Herzog von Vicenza, fiel. Die Venetianer vertrieben die langobardische Besatzung und setzten den Exarchen Eutychius wieder ein. Liutprand gab endlich die Seestädte und die Romanga preis; er schloß mit dem Kaiser nicht nur Frieden, sondern er vereinigte sich sogar mit dem Exarchen, um die Herzoge von Spoleto und Benevent zu unterwerfen, und dann den Papst in Rom selbst anzugreifen.

Liutprand gibt den Exarchat wieder auf.

Jene beiden Herzogtümer standen rechtmäßig im Vasallenverhältniß zum Könige der Langobarden, aber sie hatten seit lange eine fast selbständige Stellung erlangt;[2] was der

[1] A nec dicenda gente Longobardorum — gewöhnliches Prädicat im Munde der Päpste für dies Volk. Der Brief an Ursus von Venedig, bei Andrea Dandolo (Murat. XII.) und Labbé, Concil. VIII. 177. Der Papst sagt: ut ad pristinum statum sanctae Reipublicae in Imperiali servitio dominorum, filiorumque nostror. Leonis et Constantini magnor. Imperator. ipsa revocetur Ravennatum civitas, ut zelo et amore sanctae fidei firmi persistere, Domino cooperante, valeamus. Martens a. a. O. (Excurs p. 66 f.) sucht die Unechtheit dieses Briefes zu beweisen, muß aber selbst gestehen, daß sie nicht zur Evidenz darzuthun ist. Bezweifelt hat den Brief freilich schon Muratori Annal. (729).

[2] Ueber die Verhältnisse der langobardischen Herzoge zum Königtum

Papst unterstützte, da es in seinem Vorteile lag, das Langobardenreich durch Zersplitterung zu schwächen. Erst dem kräftigen Liutprand gelang es, Spoleto und Benevent sich wieder dienstbar zu machen. Beide Herzoge, Trasamund II. und Romuald II., unterwarfen sich ihm in Spoleto, und leisteten ihm den Vasalleneid. Dies geschah um das Jahr 729. Sodann rückte der König, vom Exarchen begleitet, vor Rom und lagerte auf dem neronischen Felde. Wenn er damals die Stadt erobert hätte, so würde sich wahrscheinlich ihr, Italien's und der Päpste Schicksal anders gestaltet haben. Jeder Fürst, welcher Italien einigen wollte, mußte nach dem Besitze Rom's streben. Im Jahre 729 aber war, wenn jemals in der Geschichte, dies große Ziel erreichbar, denn der von den Griechen preisgegebene und von niemand unterstützte Papst blieb vollkommen wehrlos. Allein eine verhängnißvolle Macht schien einen Bann um Rom zu ziehen, und den germanischen Eroberern zu verwehren, diese eine Stadt zu bewältigen und ihren kosmopolitischen Charakter auszulöschen. Als der waffenlose Gregor mutig in das Lager Liutprand's zog und eine Rede im Geiste Leo's des Großen an ihn richtete, sah man den tiefbeleidigten König vor ihm auf die Kniee niederfallen. Der priesterliche Zauberer führte den entwaffneten Feind schnell an das Apostelgrab, und der fromme König legte seinen Purpurmantel, sein Schwert, ja seine Krone und alle seine kühnen Hoffnungen dem todten Heiligen zu Füßen. Man schloß Frieden und Versöhnung; auf Liutprand's Bitten löste der Papst auch den Exarchen vom Kirchenbanne. Diese eine Stunde

Liutprand lagert vor Rom A. 729.

H. Pabst, Geschichte des langob. Herzogtums, Forschungen zur deutsch. Gesch. 1861, Bd. II, p. 405 f.

entschied die Zukunft des weltbeherrschenden Papsttums. Sie glänzt in dessen Geschichte heller, als die sagenhafte Erscheinung Leo's vor Attila, und schon 300 Jahre vor der berühmten Scene in Canossa zeigte sie der Welt, welche rätselhafte Gewalt der Bischof Rom's erlangt hatte. Die in Rohheit und Unwissenheit versenkte Menschheit beugte sich vor dem Priestertum der Kirche, in der sie die einzige göttliche Macht auf Erden verehrte. Ihr anerkanntes Oberhaupt erschien ihr bereits als ein heiliges Wesen von übermenschlicher Natur.

Er zieht, vom Papst bezaubert, von Rom ab.

Liutprand betrat nicht einmal Rom; er brach das Lager ab, und zog auf der flaminischen Straße hinweg. So entwich die Krone Italien's, welche einen Augenblick lang über seinem Haupte geschwebt hatte, für immer und vielleicht zum Unglück jenes Landes, dessen schon zerrissene Glieder er hätte einigen können, von einem Fürsten, der sie zu gewinnen nicht Kühnheit besaß. Den Kniefall Liutprand's büßten bald seine Nachfolger und sein Volk durch tragischen Untergang.

Ein Usurpator beschämte ihn durch ein Wagniß; denn in solcher Verwirrung lagen alle Verhältnisse, daß sie jeden kühnen Menschen aufforderten, nach der Herrschaft zu streben. Tiberius Petasius, Dux einer Stadt im römischen Tuscien, hatte Anhänger gesammelt, und warf sich im Jahre 730 plötzlich zum Kaiser auf. Der Papst stellte sofort das römische Heer unter den Befehl des in Rom anwesenden Exarchen, und der Kopf des Rebellen wanderte nach Constantinopel. Gregor anerkannte demnach noch immer die Oberhoheit des Kaisers; er hatte sich mit dem Exarchen ausgesöhnt, und wünschte ein friedliches Verhältniß zur byzantinischen Re-

gierung. Zu den Gründen, welche ihm dieses wünschenswert machten, gehörte nicht allein die Furcht vor der anwachsenden Saracenenmacht in Spanien, sondern sicherlich auch die naheliegende Besorgniß, daß er, wenn die legitime Reichsautorität fiel, mit dem römischen Volk selbst über kurz oder lang in Kampf geraten würde. Die Kirche fühlte zu jeder Zeit, daß die Erhaltung der Reichsgewalt ihre eigne Lebensbedingung war.

Gregor II. starb, nach einer inhaltsreichen Regierung von 15 Jahren, am 10. Februar 731. Er war ein vollendeter Staatsmann gewesen und hatte das römische Papsttum auf dem Wege zur weltlichen Herrschaft mächtig weitergeführt.

Gregor III., Papst, A. 731 bis 741.

Die einmütige Wahl des Clerus und Volks fiel auf einen Geistlichen von syrischer Abkunft, welcher am 18. März 731 als Gregor III. den heiligen Stul bestieg. Vielleicht war es die genaue Kenntniß der griechischen Sprache, welche unter den damaligen Verhältnissen von höchstem Wert für einen Papst sein mußte, was ihn am meisten empfahl; aber Gregor III. besaß auch andre Eigenschaften, die ihn seines Vorgängers würdig machten. Er übernahm von ihm das schwierige Erbe des Bilderstreits, welches an sich nur das Symbol des Kampfs zwischen der Kirche und dem absoluten Staatsprincip war. Die erste leidenschaftliche Wut jenes denkwürdigen Streites ging vorüber, und eine Art von Waffenruhe ohne Nachgiebigkeit auf jeder Seite trat ein. Der Kaiser Leo anerkannte den neuen Papst in einem wolwollenden Schreiben, hoffend ihn versöhnlicher zu finden, als seinen Vorgänger. Aber Gregor III. beeilte sich dessen Grundsätze in einem Brief an den Kaiser in so rücksicht-

loser Weise auszusprechen, daß der Nuntius, welcher dies Schreiben übergeben sollte, es nicht wagte sich seines Auftrages zu entledigen, sondern nach Rom zurückkehrte, um sich dem Papst weinend zu Füßen zu werfen. Die Absetzung des Cardinals, der so wenig Lust gezeigt hatte für die Heiligenbilder ein Martirium zu erdulden, wurde auf Bitten einer Synode und des römischen Adels in Kirchenbuße verwandelt, und der Bote mußte nochmals mit den Briefen nach Constantinopel gehen. Zu seinem Glück hielt ihn der kaiserliche Patricius in Sicilien zurück, wo er ein Jahr lang in Haft verblieb.

Am 1. November 731 eröffnete Gregor III. ein Concil; 93 Bischöfe Italien's, der römische Clerus, die Vertreter des Volks und Adels, welchen das Buch der Päpste hier mit dem Prädicat „Consuln" auszeichnet, versammelten sich im S. Peter.[1] Diese Synode verhängte die Excommunication über die Bilderstürmer, und das war an sich die Lossagung Italien's vom byzantinischen Reich. Die Synodalbeschlüsse sollte der Defensor Constantin nach Constantinopel bringen, aber auch er wurde in Sicilien festgehalten. Bittschreiben der Städte des römischen Ducat's um Duldung der Bilder hatten dasselbe Schicksal; ihre Ueberbringer schmachteten acht Monate lang in den Kerkern, worauf sie mit Schimpf zurückgeschickt wurden. Der Kaiser wollte nicht Boten noch Briefe mehr annehmen. Gleichwol war diese Spannung nur noch dogmatischer Art, denn die italienische Revolution war in sich zurückgesunken, die Autorität des Kaisers formell

[1] Cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus, et reliquis Christianis plebibus adstantibus decrevit: Vita Gregor. III. n. 192. Die bekannte Unterscheidung der drei Wahlkörper in Rom.

anerkannt, und in so gutem Verhältnisse stand der Papst zum Exarchen Eutychius, daß ihm dieser sechs kostbare Säulen von Onyx schenkte, welche wol eher von einem Monument in Rom als von Ravenna her stammten.[1] Gregor verschönerte damit die Confession im S. Peter. Er ließ auf jene Säulen silberbeschlagene Balken legen, und darauf in getriebener Arbeit die Bildnisse des Heilands, der Apostel und anderer Heiligen darstellen: offenbar eine Demonstration gegen die Bilderstürmer. Der Papst versah die Kirchen Rom's absichtlich mit Heiligenbildern und Reliquien; denn Constantin Copronymus, der Sohn Leo's des Isauriers, begnügte sich nicht mehr mit der Verfolgung der Bilder, sondern er griff auch folgerichtig den Reliquien- und Heiligencultus überhaupt an.

Die Kunst im Abendlande.

Wenn wir heute ohne Bedenken auf die Seite der byzantinischen Bilderstürmer treten, welche den Cultus der christlichen Religion von allem Heidnischen, was darin eingedrungen war, zu befreien unternahmen, so wird doch unser Urteil durch die ästhetischen Bedürfnisse der Menschheit zur Nachsicht aufgefordert. Die Kunst ging bei den alten, wie den christlichen Völkern aus dem Tempeldienst und der Religion hervor. So abstoßend auch ihr Inhalt, und so mangelhaft uns ihre Form in jenen barbarischen Jahrhunderten des Christentums erscheinen muß, so hatte sie doch für die Cultur ihrer Zeit eine hohe Wichtigkeit. Sie erhob den Menschen aus der rohen Sinnlichkeit seines Glaubens in die Sphäre des Idealen, stellte über ihm ein Reich des Schönen auf, worin sich alles Düstre verklärte und in

[1] Sex columnas onychinas volubiles concessas ab Eutychio exarcho, duxit in ecclesiam b. Petri Apostoli.

Symbolen erweiterte, und sie allein war der verarmten Menschheit noch übrig gelassen, um die Nacht des Aberglaubens mit einem Schimmer von Licht und Form zu mildern. Der Kampf der Päpste mit den byzantinischen Kaisern rettete die Kunst im Abendlande; Italien, welches die bildliche Vielgötterei beibehielt, hat sich wenigstens durch das Genie Giotto's, Lionardo's und Rafael's, wenn auch spät, doch glänzend zu entschuldigen vermocht.[1] Während der Bilderverfolgung wanderten viele Künstler des Morgenlandes nach Italien und Rom, wo sie gastlicher Aufnahme gewiß waren. Sie trugen vielleicht dazu bei, den byzantinischen Dogmenstil in Italien zu verbreiten, und hinderten durch Feststellung traditioneller Typen die freiere Entwicklung der abendländischen Kunst. Indeß die Geschichtschreiber schweigen von den flüchtigen Malerschulen des Ostens.[2]

Nicht minder retteten sich viele Heiligenbilder von dort nach dem Abendlande. Manche jener uralten, schwarzen und rohen Gemälde von Christus oder der Jungfrau, welche noch heute in Kirchen Rom's aufgestellt sind, mögen zur Zeit der Bilderverfolgung aus irgend einer byzantinischen Stadt sich hierher geflüchtet haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich darunter auch jenes „nicht von Händen gemachte" Antlitz Christi befand, welches in der Capelle Sancta Sanctorum bewahrt wird. Ein flüchtiger Grieche mochte es mit sich gebracht haben; wenigstens war diese

[1] Die Byzantiner malten indeß auch wieder eifrig, und entschuldigten sich durch ihren Rafael, Panselinos.

[2] Geflüchtete Nonnen stifteten das griech. Kloster S. Maria in Campo Marzo (auch S. Gregorius von Nazianz genannt) im Jahre 750. Kleine Klosterchronik, gedruckt A. 1750.

Beförderung desselben leichter, als sein Wurf von der Hand des unglücklichen Bischofs Germanus in Constantinopel durch die Luft nach Rom sein konnte; kurz es erschien hier, wie viele andere Skizzen des Apostels Lucas, die ein unsichtbarer angelischer Pinsel ausgeführt hatte.

Gregor III. gründete einige Kirchen und Oratorien. Im S. Peter errichtete er eine Reliquiencapelle, die er ausmalen ließ.[1] Er stiftete das Kloster S. Chrysogonus in Trastevere, und baute neu die Diaconie S. Maria in Aquiro auf dem Marsfelde.[2] Auch einen großen Teil der Mauern Rom's, an die sein Vorgänger kaum die Hand hatte anlegen können, stellte er wieder her, indem er die Kosten des Baues aus dem Kirchenschatz bestritt.[3] Auch Centumcellä ummauerte er neu, aus Furcht vor den Saracenen, welche bereits Sardinien besetzt hatten, und vor einer byzantinischen Landung. Man sieht, daß er als Herr im römischen Ducat verfuhr.

[1] Auf diese Capelle beziehen sich im J. 1495 ausgegrabene Marmorinschriften des Papsts in den Grotten des Vatican. De Rossi Due Monumenti Inediti spettanti a due concilii Romani de' secoli VIII. et IX.

[2] Basilicam S. Dei Genitricis quae in Aquiro dicitur. Vita n. 201. Andere Lesart in Aciro, in Adchiro. Vignoli liest in Cyro. Der Name läßt sich durch einen Römer Aquirius oder Aquilius erklären, der diese Kirche in seinem Hause mag eingerichtet haben. Silvio Imperi della chiesa di S. M. in Aquiro, Rom 1866.

[3] Hujus temporib. plurima pars murorum hujus civitatis Romanae restaurata est. Vita n. 202.

4. Leo der Isaurier schickt eine Armada gegen Italien. Er zieht römische Kirchengüter ein. Der Papst gewinnt Gallese. Er schließt ein Bündniß mit Spoleto und Benevent. Liutprand rückt in den Ducat. Gregor III. wendet sich an Carl Martell. Tod Gregor's III., Carl Martell's und Leo's des Isaurier's im Jahr 741.

Unternehmungen des Kaisers gegen Rom.

Der Kaiser Leo hatte seinen Plan, Rom und die anderen empörten Provinzen zu züchtigen keineswegs aufgegeben. Im Jahre 733 schickte er eine Flotte unter dem Admiral Manes ab, aber sie ging im adriatischen Meer kläglich zu Grunde. Hierauf zog er alle Patrimonien der römischen Kirche in Calabrien und Sicilien ein, und diese Domänen warfen eine jährliche Rente von 35,000 Goldstücken ab.[1] Die sicilianischen Kirchengüter waren sehr zahlreich; aber auch im Neapolitanischen besaß S. Petrus viele Grundstücke, in Sorrent und Misenum, bei Capua und Neapel, und selbst auf der Insel Capri.[2] Der Verlust der Kirche war empfindlich; sie suchte sich deshalb anderwo zu entschädigen; und gerade damals erwarb sie das Castell Gallese im römischen Tuscien, welches der langobardische Herzog Spoleto's an sich gezogen hatte, und Gregor von Trasamund erkaufte. Nach

Der Papst erwirbt Gallese.

[1] Theophan. p. 344. Dieser Confiscation erwähnt der Papst Stephan, Cod. Carol. Ep. VIII. 111 beim Cenni.

[2] Der Card. Deusdedit nahm in seine Sammlung (Cod. Vat. n. 3833) am Ende saec. XI. aus dem Register Gregor's II. Notizen über Verpachtungen auf; Theodoro Consuli in annis XXVIII Insulam Capris cum monasterio S. Stephani, für den jährl. Zins von 109 Goldsolidi und 100 megarici vini. Dem Presbyter Eustachius das Kloster S. Martini in Surrento; einer Diaconissa den Ort Icaonia in Campanien; dem Consul Theodor das Kloster S. Pancratii bei Misenum auf 28 Jahre. Borgia Breve Istor. del domin. Tempor. etc. Append. Docum. I.

der seltsamen Ausdrucksweise im Buch der Päpste annectirte er Gallese der heiligen Republik und dem römischen Heer.[1] Obwol er diese Stadt dem Ducat Rom, welcher doch zum Reich (der Respublica) gehörte, wieder einverleibte, betrachtete er sie doch lediglich als römisches oder dem engeren Stadtgebiet angehörendes Besitztum. Der zweideutige Ausdruck sancta respublica kann hier so gut vom Ducat, welchen der Papst als Patrimonium S. Peter's zu beanspruchen anfing, als vom Sacrum Romanum Imperium verstanden werden. Die Päpste ließen mit großer Klugheit die Formen des römischen Reichs bestehen; ihre werdende Herrschaft über Rom ist in ein Halbdunkel diplomatischer Kunst gehüllt. Sie verdankten diese Herrschaft dem chaotischen Zustande Italien's, der Ohnmacht der byzantinischen Kaiser und ihrer eigenen Kühnheit und Kraft. Sie befreiten Italien vom Joch der Griechen und gaben diesem Lande wieder eine weltgeschichtliche Stellung. Sie erhoben die lateinische Nationalität aus ihrer Versunkenheit, und retteten Rom, den Sitz der Kirche, vor dem Schicksal, eine langobardische Hauptstadt zu werden. Der Beginn der weltlichen Macht des Papsttums ist an den ersten nationalen Wiederaufschwung Italien's geknüpft. Die Geschichte aller folgenden Jahrhunderte lehrt, daß die Päpste in Italien am stärksten waren, wenn sie die Fahne des nationalen Prin-

[1] Hujus temporibus Galliensium castrum recuperatum est — et in compage sanctae reipublicae atque in corpore Christi dilecti exercitus Romani annecti praecepit: Vita n. 203. Der Exercitus fing an, das Volk selbst zu bedeuten. Die Ansicht Cenni's (Monum. Dominat. Pont. p. 14): Gregorius III. sanctam rempublicam (Kirchenstaat) instituit, ist jedoch unbegründet, aber seit Gregor II. sannen die Bischöfe Rom's auf die Errichtung eines weltlichen Fürstentums.

cips erhoben, und am schwächsten, wenn sie dies Banner fallen ließen.

Er verbündet sich mit Spoleto und Benevent.

Die Herausgabe des Orts Gallese war übrigens die Folge eines geheimen Vertrags zwischen Gregor und dem Herzoge Spoleto's. Trasamund und Godschalk von Benevent suchten die Verwirrung Italien's auszubeuten, um sich vom Langobardenkönige unabhängig zu machen, und Gregor unterstützte sie in diesem Bemühen. Als nun Liutprand gegen Spoleto zog, floh Trasamund (im Jahr 739) nach Rom, wo er beim Papst Schutz suchte und fand. Der König, welcher hierauf in Spoleto einrückte, forderte die Auslieferung des Rebellen, doch der Papst und das römische Heer, an dessen Spitze der Expatricius Stephan als Dux von Rom stand, verweigerte sie. Die Erwähnung dieses Dux neben dem Papst und dem römischen Heer beweist, daß sich selbst noch damals ein kaiserlicher Beamter als Regent des Ducats in Rom befand; sie lehrt ferner, daß Gregor im Einverständniß mit dem Exarchen in Ravenna handelte.[1] Die Folge seiner Weigerung war das Einrücken Liutprand's in den Ducat: er besetzte Amelia, Horta, Polimartium und Bleda, ließ Truppen in diesen Städten zurück, und kehrte sodann, ohne Rom belagert, oder gar, wie man behauptet hat, den S. Peter geplündert zu haben, im August 739 nach Pavia zurück. Der Papst gab hierauf dem vertriebenen Trasamund das römische Heer, damit er sein Land wieder

[1] Dum — a Gregorio Papa atque a Stephano, quondam Patricio et Duce, vel omni exercitu Romano praedictus Trasimundus redditus non fuisset: Lib. Pont. n. 207 im Anfang der Vita Zachariae. Vignoli liest zwar patricio et duce omnis exercitus Romani, aber jene Lesart ist älter und im Charakter der Zeit.

erobere, und schon im December zog der Herzog in Spoleto ein.[1]

Als er dorthin zurückgekehrt war, weigerte er sich, den Absichten des Papsts weiter zu dienen, und im Besonderen ihm zur Wiedereroberung jener vier Städte behülflich zu sein. Während sich nun Liutprand zu einem Kriegszuge gegen Spoleto und Rom rüstete, geriet der Papst in nicht geringe Gefahr. Er sah ein, daß italienische und byzantinische Verbindungen nicht ausreichten, ihn vor der gerechten Rache des Langobardenkönigs zu schützen, und wandte sich deshalb an den damals mächtigsten Mann im Abendlande, an Carl Martell. Der berühmte Sohn Pipin's von Heristal, der Held von Poitiers, auf dessen blutigem Schlachtfelde er das Frankenland für immer von den Saracenen befreit hatte, war der wirkliche Herrscher jenes Reichs unter der Form des Ministers eines Schattenkönigs; dann regierte er, nach dem im Jahre 737 erfolgten Tode des Merowingers Theoderich, allein, ohne daß der Tron besetzt wurde. Schon lange zuvor hatten die Päpste ihre Blicke dorthin gerichtet: schon der Vorgänger Gregor's III. soll Carl Martell um Hülfe angerufen haben.[2] Er selbst schickte im Jahre 739 Gesandte an ihn. Wir besitzen zwei seiner Briefe an diesen Frankenfürsten.[3] In dem ersten beklagt er sich, daß Carl nicht helfe,

Der Papst wendet sich um Hülfe an Carl Martell A. 739.

[1] Langob. Regesten von L. Bethmann a. a. O.

[2] Dies nimmt Pagi an, ad Ann. 726. n. 13. 14; seine Meinung stützt sich nur auf Lib. Pont. Vita Steph. III. n. 235. Mühlbacher Regesten unter den Karolingern (1881) schweigt davon.

[3] Mit ihnen beginnt der Codex Carolinus, eine der wichtigsten Urkunden der Geschichte, der Stolz der Wiener Bibliothek. Diese von Carl dem Gr. veranstaltete Sammlung zählt 99 Briefe Gregor's III., Stephan's III., Zacharias' I., Paulus' I., Stephan's IV., Adrian's I. und

daß er falschen Vorstellungen Liutprand's oder seines Neffen Hildeprand Gehör gebe, und die feindlichen Bewegungen der Langobarden dulde, welche voll Hohn sagten: „mag doch Carl, zu dem ihr eure Zuflucht genommen habt, mit dem Kriegsvolk der Franken kommen, und wenn sie können, euch aus unsern Händen erretten." Es wird demnach auf ein früheres Gesuch des Papsts, und ein Schreiben Liutprand's zurückgewiesen. Der erste, verlorene Brief Gregor's muß geschrieben worden sein, als der König in Folge des Bündnisses mit den Rebellen Spoleto's und Benevent's heranzog; die beiden vorhandenen Briefe fallen ins Jahr 739 oder 740, bevor Liutprand jene vier Städte besetzte; denn ihrer Eroberung wird in ihnen nicht gedacht. Der Papst würde aber um ihren Verlust sicher laute Klage erhoben haben, während er jetzt nur über Verwüstung der Kirchengüter im Ravennatischen und über Plünderungen im römischen Ducat zu klagen weiß.[1]

„Welch ein unheilbarer Schmerz, so rief er im ersten Briefe aus, erfüllt uns ob dieser Beschuldigungen, während so große Söhne ihre geistliche Mutter, die heilige Kirche und ihr zugehöriges Volk nicht zu verteidigen wagen.[2] Zwar vermag, o teurer Sohn, der Apostelfürst selbst durch

des Gegenpapsts Constantin an Carl Martell, Pipin und Carl den Gr., von 739 bis 791. Abgedruckt in Cenni's Monum. Dominat. Pont., im Cursus Completus Patrologiae ed. Migne T. XCVIII; neuerdings von Jaffé. Die Ueberschrift jener Briefe Gregor's III. lautet: Domno Excellentissimo filio Carolo subregulo Gregorius Papa.

[1] Muratori (ad A. 741) weist Baronius ab, welcher behauptet, Liutprand habe Rom belagert und den S. Peter geplündert.

[2] Populus peculiaris, eine neue Phrase, welche die neue Epoche Rom's bezeichnet: das röm. Volk, Eigentum und pecus des S. Petrus.

die ihm vom Herrn verliehene Macht sein Haus und Volk zu schützen, aber er will die Herzen seiner Getreuen prüfen. Schenke den Einflüsterungen jener Könige keinen Glauben; denn alles was sie dir schreiben ist falsch. Ihr Vorgeben, daß die Herzoge von Spoleto und Benevent Rebellen seien, ist eine Lüge; sie verfolgen dieselben aus keinem andern Grunde, als deshalb, weil sie im vorigen Jahre nicht über uns herfallen, noch mit ihnen das Eigentum der heiligen Apostel verwüsten und ihr Volk plündern wollten, denn diese Herzoge erklärten: wir kämpfen nicht gegen die Kirche Gottes und ihr zugehöriges Volk; wir haben mit ihm einen Vertrag, und von der Kirche den Eid empfangen. Die Herzoge sind bereit, den Königen nach alter Gewohnheit zu gehorchen; aber diese verfolgen sie, um sie zu verjagen, an ihrer Stelle gewaltthätige Duces einzusetzen, die Kirche täglich mehr zu bedrängen, das Eigentum des Apostelfürsten zu rauben, und sein Volk in Gefangenschaft zu führen."

So schrieb der Papst, seinen eigenen Vertrag mit Rebellen zu beschönigen, den er doch zugleich eingestehen mußte. Er nannte bereits Rom und den Ducat das „zugehörige" Volk S. Peter's, und so führte er diesen fremden Begriff kühn in die Rechtssprache ein. Er bat Carl Martell, einen Sendboten nach Italien zu schicken, damit er sich von der Not der Kirche überzeuge; er flehte ihn an, die Freundschaft zum Langobardenkönige nicht der Liebe zum Apostelfürsten vorzuziehen, sondern die Verteidigung Rom's zu übernehmen. Zugleich sandte er ihm durch Anchard, den Ueberbringer des Briefs, die schon lange übliche, aber jetzt doppelt bedeutende Auszeichnung katholischer Fürsten, goldene Schlüssel vom Grabe des Apostels, durch welches Symbol

er ihn zum Hüter dieses Heiligtums berufen wollte.[1] Carl Martell ging jedoch nicht auf die gefährliche Einmischung in die Angelegenheiten Italien's ein, wol aus Pflichtgefühl für den Langobardenkönig, mit welchem er persönlich befreundet war. Denn Liutprand hatte nicht allein den jungen Pipin in Pavia an Sohnes Statt angenommen, sondern im Jahre 739 die Saracenen aus Südgallien zu vertreiben mitgeholfen.

Der Papst schickte ein zweites Schreiben an Carl Martell, und auch dies war vergeblich. Nichts mehr und weniger enthalten jene Briefe Gregor's III., die einzigen authentischen Aktenstücke über den Schritt des Papsts, welcher später so unabsehbare Folgen nach sich zog. Der fränkische Fürst wurde darin einfach aufgefordert, die Verteidigung der Kirche gegen Liutprand zu übernehmen;[2] nirgend ist hier von einem außerordentlichen Recht über Rom, welches ihm der Papst sollte angeboten haben, die Rede. Man hat aber behauptet, daß Gregor III. Carl Martell mit dem Titel eines Patricius oder Consuls der Römer die wirkliche Gewalt über Rom angetragen habe, und diese Ansicht auf den Bericht eines Chronisten gestützt, welcher sagt, Gregor habe im Jahre 741 eine zweimalige Gesandtschaft an Carl geschickt, mit den Schlüsseln des Grabes, den Ketten Petri, und mit großen Geschenken, und er habe ihm den römischen Consulat,

[1] Sacratissimas claves Confessionis B. Petri. Ich kenne die Schriftsteller und ihre Gründe für die Behauptung, daß diese Schlüssel anderer Art gewesen, als die von Gregor so oft an Fürsten versandten. Ihre Bedeutung scheint auch mir eine höhere, und zugleich auf den Schutz des Grabes zu beziehen.

[2] Nostris obedias mandatis, ad defendendam Ecclesiam, et peculiarem populum. Zweiter Brief.

das heißt die volle Jurisdiction in Rom angetragen, indem er selbst fortan den Kaiser nicht mehr anerkennen wollte.[1] Indeß ein so großer Entschluß, einem Franken, der, obwol mächtig und gefeiert, doch nur der erste Minister seines Landes war, neben dem Schutzrecht über Rom auch die weltliche Autorität zu übergeben, ist weder mit der Politik Gregor's noch mit der Rechtsansicht der damaligen Zeit zu vereinigen.[2] Wir wissen auch nicht, was Carl Martell dem Papst antwortete. Die Aufforderung desselben war eine so große Angelegenheit, daß sie den Gegenstand öffentlicher Beratung in einer Versammlung der Franken bilden mußte, und diese bewiesen auch noch später, daß sie nichts von einem Kriege mit den Langobarden zu Gunsten des Papsts wissen wollten. Die Antwort, welche die Gesandten Carl's

[1] Continuator Fredegar. III. c.110, in Ruinart's Ausgabe Gregor's von Tours: Eo enim temp. bis a Roma . . . B. P. Gregorius claves venerandi sepulcri cum vinculis S. Petri (Eisenspänchen) — legationem — Principi destinavit. Eo pacto patrato, ut a partib. Imperatoris recederet, et Romanum Consulatum praefato principi Carolo sanciret. Cenni Mon. Dom. p. 2 weist diesen Consulat zurück. Der 160 Jahre nach Gregor schreibende Annalist von Metz (Monum. Germ. I., ad Ann. 741) setzte, ohne vom Consulat zu reden, ein decretum Romanor. Principum hinzu, und fast wörtlich stimmt damit Chronic. Moissiacense ad Ann. 734. Ruinart und Pagi haben die Uebertragung des Patriciats an Carl Martell angenommen, und Muratori will das durch die Stelle im ersten Brief Gregor's bestätigt finden: et ipsas sacratissimas claves confessionis B. Petri, quas vobis ad regnum direximus: zur Herrschaft, nämlich über Rom. Die Lesart ad Rogum (Bitte) hat Jaffé beibehalten.

[2] T. Breysig, Jahrb. d. fränk. Reichs 714—741 (Die Zeit Carl Martell's, 1869) glaubt an die Uebertragung der „Herrschaft über die röm. Stadt- und Landgemeinde" an Carl Martell, und so auch Waitz Deut. Verfassungsgesch. III^2. 83. Aber von solcher kann gar nicht die Rede sein. Dieses „Patriciat" konnte nur als Schutzrecht und Advocatur der Reiche angesehen werden.

nach Rom brachten, konnte nur entschieden ablehnend sein, und deshalb schweigt das Buch der Päpste davon. Der Langobardenkönig setzte unterdeß seinen Marsch gegen Spoleto und Rom fort. Da starb Gregor III. am 27. November 741. Kurz vor ihm war am 21. October Carl Martell, am 18. Juni Leo der Isaurier gestorben, und so hatte der Tod die drei größten Männer ihrer Zeit schnell nach einander hinweggerafft.

Zweites Capitel.

1. Zacharias Papst, 741. Er unterhandelt mit Liutprand. Er reist zu ihm. Neue langobardische Schenkung an die Kirche. Zweite Reise des Papsts zu Liutprand. Der König stirbt. Rachis folgt auf dem Tron von Pavia.

Zacharias, Papst, A. 741 bis 752.

Nur vier Tage lang blieb der Stul Petri unbesetzt: denn schon am 3. Dec. 741 wurde Zacharias zum Papst ordinirt, des Polychromios Sohn, der letzte Grieche dieses Zeitalters, welcher die Tiara getragen hat. Er stammte aus Siberena, dem heutigen S. Severina in Calabrien, aus welchem Lande schon ein Papst, Johann VII. von Rossano hervorgegangen war. Wie es scheint, hatte dieser den jungen Zacharias nach Rom gezogen. Hier wurde derselbe Benedictiner im Lateran, und unter Gregor III. Cardinaldiaconus.[1] Wenn man dem Exarchen, was nicht bezweifelt werden kann, seine Erhebung auf den heil. Stul anzeigte, so hielt man es doch nicht mehr für nötig, die Bestätigung abzuwarten. Das Buch der Päpste hat Zacharias mit dem schönsten Lobe geehrt, und obwol es das Leben eines jeden Nachfolgers Petri mit einer officiellen Anpreisung beginnt, so war doch jenes in Bezug auf den Vorteil der Kirche

[1] Di S. Zaccaria Papa e degli anni di suo Pontificato. Commentarii des Card. Dom. Bartolini, Ratisbona 1879.

wolverdient. Denn dieser Papst verdankte eine zehnjährige Regierung in Frieden und Glück zum großen Teil seiner Entschlossenheit, Weisheit und Beredtsamkait. Er muß ein für jene Zeit sehr gelehrter Mann gewesen sein; von ihm rührt auch die Uebersetzung der Dialoge Gregor's in's Griechische her.

Liutprand hatte sich eben aufgemacht, Spoleto wieder zu unterwerfen und Rom zu züchtigen; es war demnach die dringendste Aufgabe des neuen Papsts, diese Gefahr zu entfernen. Der Tod Carl Martell's und die Verwirrung des fränkischen Regiments, welches nun dessen drei uneinigen Söhnen Carlmann, Pipin und Griffo zugefallen war, benahmen Zacharias jede Aussicht auf Unterstützung von jener Seite, während zugleich an keine Hülfe von Constantinopel her zu denken war. Deshalb beschloß er mit Liutprand auf gütlichem Wege sich zu vertragen. Man kam zu folgendem Vergleich: der König versprach die vier Städte herauszugeben, wofür der Papst Trasamund fallen ließ und das römische Heer mit den Langobarden zu seiner Unterwerfung vereinigte. Dies Ende nahm der Vertrag der Kirche mit Trasamund: derselbe Herzog, welchen Gregor eben erst gegen die Beschuldigung des Hochverrats so eifrig verteidigt hatte, wurde von dessen Nachfolger zum Rebellen erklärt, dem eigenen Vorteil ohne weiteres aufgeopfert, ja durch die römischen Waffen gestürzt.[1]

Er verträgt sich mit Liutprand.

Als der Herzog erkannte, daß er verloren sei, warf er sich dem Könige zu Füßen, und wurde mit der Tonsur und Kutte begnadigt. Sofort fiel auch Benevent in die Ge-

[1] Lib. Pont. Zacharia n. 208. Muratori unterdrückt hier sein Urteil über die römische Politik, und sagt: tralascio altre osservazioni.

walt Liutprand's. Der Sieger kehrte nach Tuscien zurück, aber er machte keine Miene, die vier Städte auszuliefern. Zacharias verließ daher Rom im Frühjahr 742, um den König an die Erfüllung des Vertrags in Person zu mahnen. Als dieser von dem Aufbruch des Papstes hörte, ließ er ihn durch seinen Sendboten nach Narni geleiten, dann durch ein festliches Gefolge von Herzogen mit kriegerischem Pomp nach Interamnium (Terni) im Spoletischen führen, wo er selbst vor der Basilika S. Valentin ihn empfing. Die hinreißende Beredtsamkeit des Papsts gewann einen schnellen Sieg über den gläubigen König; er gab Horta, Ameria, Polimartium und Bleda zurück, doch nicht dem griechischen Kaiser, ihrem rechtmäßigen Herrn, sondern dem Papst und dem heiligen Petrus: er verbriefte diese Schenkung durch eine Urkunde, welche man im S. Peter niederlegte.[1] Dies war die dritte langobardische Schenkung an den Papst, aus Rechten der Eroberung. Zacharias wußte von dem greisen Könige noch mehr zu erlangen: das Patrimonium der Sabina, welches bereits dreißig Jahre lang im langobardischen Besitze war, das von Narni, Osimo, Ancona, Numana und Valle Magna bei Sutri, Kirchengüter, die Liutprand erobert hatte. Der König besiegelte seine Großmut durch die Bestätigung eines zwanzigjährigen Friedens mit dem Ducat Rom; er gab auf die Bitten des Papsts auch alle römische oder griechische Gefangene frei. So groß war die Nachgiebigkeit des Königs, und so groß das Genie der Priester

Neue langobardische Schenkung an den Papst A. 742.

[1] Praedictas quatuor civitates, quas ipse ante biennium abstulerat (also A. 740) eidem sancto cum eorum habitatoribus redonavit viro. Quas et per donationem firmavit in Oratorio Salvatoris, sito intra ecclesiam b. Petri apostoli. Vita n. 210.

Rom's! Jeder Bissen, welchen Liutprand an der päpstlichen Tafel verzehrte, kostete ein Stück Land, aber der alte König erhob sich vom Mal und sagte mit artigem Lächeln: er erinnere sich niemals so kostbar gespeist zu haben.[1] Am Montag reiste der Papst zurück, begleitet von Agiprand dem Herzog von Chiusi, und von einigen Gastalden, welche ihm hierauf die vier Städte übergaben. Zacharias zog, „mit der Palme des Sieges" in die Stadt ein, wo ihm das Zujauchzen des Volks sagte, daß Rom eine päpstliche Besitzung sei. Im S. Peter sprach er zu den versammelten Römern; am folgenden Tage zogen sie in Prozession vom Pantheon durch das Marsfeld in die Basilika des Apostelfürsten, Dankgebete für diese großen Erfolge darzubringen.

In demselben Jahre 742 wiederholte Zacharias seine Reise, wozu ihn dringende Umstände aufforderten. Denn Liutprand, welcher nur mit dem römischen Ducat einen Separatfrieden geschlossen hatte (und dies beweist, daß er ihn als selbständiges Gebiet betrachtete), bedrängte jetzt Ravenna, die Aemilia und Pentapolis. Der Exarch Eutychius rief die Vermittlung des Papstes an, und seine Schreiben begleiteten die Briefe des Erzbischofs Johann, Ravenna's und der übrigen bedrohten Städte. Zacharias versuchte erst Liutprand durch Gesandte und Geschenke zu gewinnen; da dies nichts fruchtete, ging er selbst. Er übergab die Re-

[1] Ubi cum tanta suavitate esum sumpsit, et hilaritate cordis, ut diceret ipse rex, tantum se nunquam meminisse commessatum: Vita. Der Lib. Pont. bemerkt, daß der König eine halbe Millie am Steigbügel des Papsts herging. Dies ist demnach die erste Erwähnung jener Demütigungen der Könige. So that auch später Pipin dem Papst Stephan als sein vicestrator. In der Schenkung Constantin's verrichtet freilich schon dieser Kaiser solche Stallknechtdienste dem Papst Silvester.

gierung der Stadt dem Patricius und Dux Stephan und reiste ab.[1] Dem ungestümen Gast, welchen der Exarch bereits mit allen Ehren eingeholt hatte, wollte der König ausweichen, aber kein irdisches Hinderniß konnte einen Heiligen aufhalten, dem eine Wolke unterwegs als Sonnenschirm diente, und feurige Heerscharen am Himmel voranzogen.[2] Kühn drang er in die langobardische Hauptstadt Pavia ein, wo er am 28. Juni anlangte. Der König erlag nach langem Sträuben der Kunst des Priesters, dessen Beredtsamkeit ihn mit Zauber umstrickte; er gab die gemachten Eroberungen dem griechischen Reich zurück, und selbst von Cesena und seinem Gebiet, um welches es sich handelte, behielt er nur ein Drittel als Pfand, um auch dies nach der Rückkehr der Friedensboten aus Constantinopel der „Republik" wieder herzustellen.[3]

Bald nachdem Zacharias von dieser erfolgreichen Fahrt heimgekehrt war, wurde er von seinem Feinde durch den Tod befreit. Der großmütige Fürst der Langobarden starb nach einer 32 Jahre langen Regierung, und mit ihm ging der Stern seines Volks für immer unter. Dieser größte der Könige desselben hatte das Langobardenreich politisch

Liutprand stirbt.

[1] Lib. Pont: relicta Romana urbe jam dicto Stephano Patricio et Duci ad gubernandum: ich wiederhole, daß ich diesen Stephan als griech. Beamten betrachte. Er war der letzte kaiserliche Dux in Rom. Die Reihe dieser Duces, welche wir kennen, ist folgende: Christophorus, Dux A. 711; Petrus A. 713; Basilius A. 717; Marinus A. 718; Petrus A. 720; Stephanus A. 740. Note des Baldini zu Anast. Vita Const. T. IV. 616.

[2] Dies erzählt des Papsts Lebensbeschreiber mit naivem Ernst.

[3] Parti reipublicae restitueret. A. 764 spricht Paul I. schon von pars nostra Romanorum (Cod. Carol. XXIV. bei Cenni XXXVIII): da ist der Kirchenstaat schon fertig.

geeinigt, und dem Kaiser wie dem Papst fruchtbar gemacht. Die Freude in Rom steigerte wenige Monate darauf der Sturz seines Neffen und Nachfolgers Hildeprand vom Tron, welchen jetzt Rachis, der Herzog von Friaul, einnahm. Zacharias beglückwünschte den neuen König, dessen katholische Gesinnung ihm bekannt war, und erhielt von ihm die Bestätigung eines zwanzigjährigen Friedens für ganz Italien. Sowol zu dem Falle Hildeprand's, als zur Erhebung des Rachis hatte die päpstliche Staatskunst mitgewirkt.[1]

2. Der Kaiser fortdauernd anerkannt. Friedliches Verhältniß zu Byzanz. Carlmann wird Mönch. Rachis wird Mönch. Astolf König der Langobarden, 749. Anerkennung der Usurpation Pipin's durch den Papst. Zacharias stirbt 752. Seine Bauten am lateranischen Palast. Die domus cultae.

Das Schicksal Italien's lag in der Hand des glücklichsten der Päpste. Der Friede war hergestellt, das Verhältniß zum Kaiser freundlicher als zuvor. In einer thatsächlichen Unabhängigkeit achtete der römische Bischof die legitime Reichsgewalt, welche in Ravenna der Exarch, in Rom noch immer der Dux vertrat. Und in Wahrheit verdankte es der Kaiser nur den Bemühungen der Päpste, daß seine Autorität in jenen Provinzen Italien's fortdauerte.[2] Die Namen der bilderstürmenden Kaiser wurden noch auf Bullen und in Synodalacten verzeichnet, und selbst in späterer Zeit, als die Franken den Schutz der Kirche bleibend übernommen hatten, fuhren die Päpste fort, die kaiserliche Oberherrlich-

Fortdauer der Reichsgewalt in Italien.

[1] Sigurd Abel: Der Untergang des Langobardenreichs in Italien, Göttingen 1859, p. 22.

[2] Philipps, Kirchenrecht III. 34.

keit anzuerkennen.[1] Sie verhüllten ihre weltlichen Plane mit Vorsicht; Rechte oder Besitzungen, die sie erwarben, erhielten ihren gültigen Bestand noch durch die Reichsautorität. Zacharias selbst empfing vom Reich rechtskräftige Schenkungen. Der kraftvolle Kaiser Constantin V. Copronymus, eben erst Sieger über den Usurpator Artabasdus, dessen Namen der römische Papst, unbekümmert um die legitime Nachfolge, in die Acten des Concils im Jahre 743 eingetragen hatte, war ein eifrigerer Ikonoklast als sein Vater, aber er sah sich genötigt, dem Papst freundlich zu sein; er schenkte ihm auf sein Gesuch den Grund und Boden zweier Städte Nympha und Norma in Latium.[2]

Der Kaiser schenkt Norma und Nympha dem Papst.

Das Glück gönnte Zacharias außerdem zwei größere Triumfe, welche das Ansehn der Kirche steigerten. Wie seine Vorgänger den Römern Könige Britannien's auf den Stufen S. Peter's im Novizengewande dargestellt hatten, so zeigte ihnen Zacharias die mystische Kraft der Kirche an zwei noch mächtigeren Fürsten, welche die Kutte nahmen.

Carlmann wird Mönch.

Carlmann, der älteste Sohn Carl Martell's, entschloß sich im Jahre 747 seinen Rechten auf die Macht und den

[1] Hadrian's Bulle wegen gewisser Güter Farfa's vom Jahr 772: imperantibus domno nostro piissimo Augusto Constantino a Deo coronato magno Imperatore ꝛc. Von Gregor III. und Zacharias finden sich mehre Acta mit solcher chronologischen Formel.

[2] Donationem in scriptis de duabus massis, quae Nymphas et Normias appellantur, juris existentis publici eidem s. et b. Papae S. R. Eccl. jure perpetuo direxit possidendas: Lib. Pont. n. 220. Die cyklopischen Mauern Norba's machen noch heute erstaunen. Der Ort ward verlassen und neben ihm Norma gebaut. Auch das wurde verlassen und weiter unten entstand Nympha. Im VIII. saec. scheint Nympha und nicht Norma bewohnt gewesen zu sein, und wahrscheinlich trieben darauf die Saracenen das Volk in das feste Norma zurück. Westphal und W. Gell am betreffenden Orte.

Glanz fürstlicher Herrlichkeit zu entsagen, und Mönch zu werden.[1] Bonifacius, der Apostel der Deutschen, war einer der Hebel in diesem frommen Trauerspiel, welches Pipin zum alleinigen Erben seines Vaters machte, und der römischen Kirche köstliche Gewinnste eintrug. Carlmann kam nach Rom, warf sich dem Papst zu Füßen, und flehte um die Erlaubniß, sein Haupt scheeren, die Mönchskutte nehmen, in einer römischen Einsiedelei sterben zu dürfen. Zacharias gewährte sie ihm gern; der reumütige Prinz lebte einige Jahre in Rom und begab sich dann in ein wildes Bergland Etruriens. Acht und zwanzig Millien von der Stadt entfernt erhebt sich über der flaminischen Straße und dem nahen Tiber der Mons Soracte. Die classischen Erinnerungen an diesen dem Sonnengott geweihten Berg hirpinischer Hirten waren erloschen, und kaum erinnerte sich noch ein Römer bei seinem Anblick der Verse, welche Horaz und Virgil ihm geweiht hatten.[2] Er gedachte eher jener Legende, welche erzählte, daß sich der flüchtige Bischof Sylvester, bevor Constantin das Christentum bekannte, in den Grotten des Soracte versteckt gehalten hatte.[3] Seine Einsamkeit in schöner Natur war für das Eremitenleben geschaffen; daher ent-

[1] Jahrb. des fränk. Reichs 741—752 (1863) von Hein. Hahn p. 89 f.

[2] Vides ut alta stet nive candidum
Soracte —
Horat. I. 9.
Summe Deûm, sancti custos Soractis Appollo . . .
Virgil. Aeneis XI. 785.

[3] Davon spricht noch Hadrian im Brief an Constantin und Irene, Act. Synod. II. Nicaen., Labbé VIII. 750: misit ad montem Soractem, ubi S. Silvester — persecutionis causa — receptus . . .

stand dort bereits frühe eins der ältesten Klöster der Campagna.[1]

Dies war die Felsenwildniß, welche Carlmann als sein Grab erwählte. Er baute dort S. Sylvester ein Kloster, oder vergrößerte das schon bestehende; es dauert noch heute fort.[2] Noch drei andere Klöster soll er daselbst gestiftet haben. Aber die Lage des Berges an der consularischen Straße setzte den fürstlichen Mönch den zudringlichen Besuchen nach Rom pilgernder edler Franken aus, so daß er nach einigen Jahren zu den Benedictinern auf Monte Casino übersiedelte.

Ueberall baute man in jener Zeit Klöster, und brachte man der Kirche Güter und Seelen dar (pro salute oder mercede animae). Denn sie war die alles bezaubernde und umstrickende Macht der damaligen in Furcht und Unwissenheit versunkenen Welt.

Wenn trotzdem der Entschluß eines fränkischen Prinzen

[1] Gregor (Dialog. I. c. 7) beschreibt es als auf dem Gipfel gelegen, nennt es aber nicht S. Sylvester. Auf einem Abhange stand ein Kloster S. Erasmus (Gregor Ep. 24. I. Ind. 9). Wann der Name S. Oreste aufkam, ist ungewiß; er entstand aus einer dort gefundenen Inschrift SORACTE ..., woraus schlaue Unwissenheit einen Heiligen S. ORESTE construirte.

[2] Pipin schenkte später das Hauptkloster dem Papst, der es mit S. Silvestro in Capite zu Rom verband. Die Bulle Paul's im Cod. Carol. XII. bei Cenni XXXII. Mabillon Annal. Bened. XXII. n. 12, und von der Schenkung Pipin's Cod. Carol. XVI. bei Cenni XLI. Eginhard im Leben Carl's c. 2 sagt: monachus factus in monte Soracte apud eccl. S. Silvestri constructo monasterio. Der Berg heißt Syraptim in Handschriften des Lib. Pontificalis, Zirapti und Sarapte bei den Chronisten, so auch in der Chronik des Mönchs Benedict vom Soracte aus saec. X. (Mon. Germ. V.). Das Wort Syraptim stammt aus den Acta Silvestri her. Duchesne, Étude sur le liber pontificalis, Paris 1877, p. 166 f.

Mönch zu werden befremdend war, so wurde er durch eine noch auffallendere Entsagung in Schatten gestellt. Denn Rachis selbst, der fromme König der Langobarden, legte den Purpurmantel ab, um ihn mit der Kutte S. Benedict's zu vertauschen. Dieser Fürst hatte im Jahre 749 den Frieden gebrochen, die Pentapolis bedroht und Perugia belagert. Zacharias ging zu ihm, wie er zu Liutprand gegangen war. Der unwiderstehliche Reisende war kaum einige Tage im Lager des Rachis, als dieser nicht nur seine Absichten auf Perugia fallen ließ, sondern erklärte, die Krone niederlegen zu wollen.

Rachis wird Mönch.

Der König, seine römische Gemalin Tasia, und seine Tochter Rotrudis warfen am Grabe Petri ihre fürstlichen Gewänder ab, und ließen sich vom Papst mit dem Mantel und Schleier der Heiligen bekleiden. Auch sie gingen nach Monte Casino, wo der Langobardenfürst, in einem Weinberge des Klosters die Erde grabend, sich mit dem Anblick des Franken Carlmann tröstete, wenn er ihn demutsvoll Knechtesdienste verrichten sah, während die königlichen Frauen in einem nahen Nonnenkloster verschwanden.[1] Aber die Reue, die Rachis später über seinen Schritt empfand, zeigte deutlich genug, daß er ihn nicht ganz freiwillig gethan hatte; vielmehr erhob sich gegen seine Unfähigkeit und die römischen Gesinnungen, die er bekannte, die langobardische Nation, wie sich einst der gothische Volksgeist gegen die römischen Neigungen der Amaler empört hatte. Das Princip dieser Partei war der Bruch mit Rom, und die Gründung eines

[1] Lib. Pont. n. 223. Leo Ostiensis Chron. Casin. lib. I. c. 7 und 8. Von andern Fürsten, die um diese Zeit Mönche wurden, sind zu nennen Hunold von Aquitanien und Anselm von Friaul, Stifter des berühmten Klosters Nonantula bei Modena.

italischen Königreichs unter langobardischem Scepter.[1] Die Langobarden waren schließlich wol zufrieden, die Stelle eines Schwächlings durch einen kühnen Krieger ersetzt zu sehen, welcher jene Ideen auszuführen bereit war.

Astolf, König der Langobarden.

Der heißblütige Astolf, ein Bruder des Rachis, bestieg den Tron in Pavia mit dem festen Vorsatz, das Ziel zu erreichen, von welchem seine furchtsamen Vorgänger sich durch den Papst hatten zurückschrecken lassen, und seine feindseligen Absichten zwangen diesen alsbald die Beziehungen zu den Franken wieder aufzunehmen. Seit dem Tode Carl Martell's hatte sie der Papst nicht mehr erneuert, ja der Gedanke an fränkische Intervention war gänzlich zurückgetreten.[2] Ein wichtiges Ereigniß veränderte unterdeß die Lage aller Dinge, und übte auf Rom und Italien eine folgenschwere Wirkung aus.

Pipin, König der Franken.

Pipin, im Besitze aller in seinem Hause längst geschichtlich gewordenen Macht, nach Beseitigung seiner Brüder einziger Erbe seines großen Vaters, sah die Zeit gekommen, wo er nach der Königskrone greifen durfte. Das alte Geschlecht der Meroväer war verfallen, und der letzte im Jahre 743 eingesetzte Schattenkönig Childerich III. nur die verachtete Puppe des Königtums. Ein öffentlicher Kronwechsel, von Pipin längst eingeleitet, und von Bonifacius, dem Apostel der Deutschen, eifrig unterstützt, sollte jetzt voll-

[1] Sigurd Abel weist nach, wie Rachis die langobardische Nationalität verletzte, und zeigt, daß sich sein Volk von ihm wandte, als er sich durch den Papst zur Umkehr bestimmen ließ. „Untergang des Langobardenreichs," p. 23.

[2] Der Cod. Carol. hat einen einzigen Brief des Papsts Zacharias an den Majordomus Pipin, an die Bischöfe und Fürsten Francien's vom Jahr 748; er betrifft nur kirchliche Dinge.

zogen, die Usurpation aber durch die Zustimmung des päpstlichen Urteils wie durch einen göttlichen Spruch gerechtfertigt werden. Einem freien Volke stand es zu, die Krone des Landes vom Haupt eines Unfähigen zu nehmen und dem kräftigen Sohne eines Helden darzubieten, ohne sich viel um die lange Reihe von Ahnen zu kümmern, welche sie einer dem andern vererbt hatten. Doch zweifelte das Gewissen der Großen wie der Geringen, ob ein Eid könne gebrochen werden, und Pipin mußte dieses Volksgewissen beschwichtigen. Die Franken berieten die Angelegenheit auf einem Concil, worauf sie im Jahre 751 den Bischof Burchard von Würzburg, und Folrad, Abt von St. Denis, nach Rom schickten, den Papst zu fragen, ob sie, willens den untüchtigen Childerich seines Trones zu entsetzen, und dessen ruhmreichen Herzog zum Könige zu ernennen, vom Eid der Treue könnten losgebunden werden. Zacharias faßte schnell die hohe Wichtigkeit dieser Frage und erklärte sich zustimmend; er bekannte, daß die Quelle aller, auch der königlichen Macht im Volke selber sei, doch er unterwarf dieses Recht der päpstlichen Bestätigung. Nicht die Furcht vor Astolf allein bewog ihn einen Tronräuber anzuerkennen, vielmehr ergriff er die ihm gebotene Gelegenheit, das höchste Schiedsrichteramt zwischen Königen und Völkern sich zuzusprechen. So weit erhöhte das Bedürfniß eines Usurpators die Stellung des römischen Bischofs; jener Vorgang wurde einer der wichtigsten Momente in der Geschichte der Päpste; er erlaubte diesen die Ansicht aufzustellen, daß sie von Gottes Gnaden die Macht besäßen, Kronen zu geben und zu nehmen.[1]

[1] Mit Pipin beginnen die theokratischen Ideen. Er zuerst nannte sich von Gottes Gnaden. G. Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. III. 198.

Es ist ungewiß, ob Zacharias noch die Krönung des Usurpators erlebt hat. Er starb am 14. März 752, und in diesem Jahre setzte sich Pipin, vom Bischof Bonifacius, dem Legaten des Papsts, gesalbt, in der Reichsversammlung zu Soissons die Krone Childerichs aufs Haupt, nachdem er diesen letzten Nachkommen des großen Chlodwig in ein Kloster verschlossen hatte.[1]

Bauten des Papsts Zacharias im Lateran. Palast.

Obwol Zacharias zehn friedliche Jahre regierte, ließ er doch nur wenige Denkmäler seines Pontificats in Rom zurück. Seine größeste Sorgfalt hatte er dem Patriarchium des Lateran gewidmet. Der Wohnsitz der Päpste verdiente mit mehr Pracht ausgestattet zu werden, seitdem ihre Macht so hoch gestiegen war. Die lateranischen Paläste, unmittelbar an die Basilika Constantin's anstoßend, bildeten den Mittelpunkt ihrer geistlichen wie weltlichen Regierung, während der Vatican das Centrum des Cultus, oder der Sitz des Apostelfürsten war. Das Patriarchium enthielt die Archive der Kirche und die Schatzkammern, und war zugleich die Wohnung des Papsts wie seines Hofstaats. Nach und nach erweitert, umfaßte es neben der großen Basilika mehre kleinere Kirchen, viele Oratorien, Triklinien oder Speisesäle, mehre Capellen, darunter die berühmte päpstliche Hauscapelle, S. Lorenzo oder später Sancta Sanctorum genannt. In unmittelbarer Nähe standen das Baptisterium, die Klöster des Täufers und des Evangelisten Johannes, des S. Andreas und Bartolomäus, und wahrscheinlich schon ein anderes

[1] Le Cointe Annal. Eccl. Francor. ad Ann. 752. Nach Heinrich Hahn, Jahrb. d. fränk. Reichs 741—752, p. 145, ist die chronol. Feststellung der Erhebung Pipin's nicht zu ermitteln; denn die Frankenversammlung, welche den neuen König wählte, fand vielleicht im Anfange 752, oder auch Ende Juli oder Anfang August statt.

S. Stephan's, und ein viertes der Heiligen Sergius und Bacchus. So bildeten alle diese Gebäude, wie der heutige Vatican, eine kleine Stadt für sich, von labyrintischer Anlage.[1]

Zacharias vergrößerte das Patriarchium, und schmückte es prächtiger aus. Er erbaute einen Porticus nebst Turm vor der Façade des Palastes. Man nannte diesen Bau später vorzugsweise den Palast des Papsts Zacharias, oder in der Volkssprache Casa maggiore.[2] Der Porticus war mit Gemälden geschmückt; aus ihm stieg man zum Turm hinauf, worin sich ein Triklinium befand, in welchem die Länder der Erde in Farben dargestellt waren.[3] So setzte sich noch damals jener große weltumfassende Sinn Rom's fort, aus welchem der Orbis pictus des Agrippa, die Weltkarten und Stadtpläne der Kaiserzeit entstanden waren.

Neue Kirchen baute dieser Papst nicht. Es kann überhaupt bemerkt werden, daß die Architektur in Rom seit geraumer Zeit nichts Großes mehr leistete. Die Stadt war bis ins VII. Jahrhundert hinab mit Kirchen erfüllt worden, so daß man genug zu thun hatte, die vorhandenen zu erhalten. Zacharias schmückte viele Basiliken mit seidenen Teppichen, womit man die Altäre bedeckte, oder die man

[1] Der Plan bei Severano delle 7 chiese I. 535; vom Architekten Fr. Contini aus dem Stadtplan Buffalini's, aus Zeichnungen in S. Pietro in Montorio und in der Vaticana, so wie nach Traditionen ausgeführt. Ich verweise noch auf Tab. XXXVII der „Basiliken des christlichen Rom" von Gutensohn und Knapp.

[2] Ducitur ad palatium Zachariae Papae, quod vulgariter dicitur Casa major: Ordo Roman. XIV. beim Mabillon Mus. Ital. II. 260.

[3] Fecit autem a fundam. ante scrinium Lateranense porticum atque turrim . . . descriptionem orbis terrarum. Vita n. 218.

zwischen den Säulen der Kirchenschiffe ausspannte. Mit diesen orientalischen Prachtstoffen wurde ein großer Luxus getrieben. Man stellte auf ihnen biblische Scenen dar, und ausdrücklich bemerkt das Buch der Päpste, daß auf der Altardecke, welche Zacharias für den S. Peter machen ließ, in goldenem Gewebe die Geburt Christi abgebildet war.[1]

Sein Versuch, die Campagna zu colonisiren.

Rühmlich war die Bemühung desselben Papsts um den Anbau der verödeten Campagna. Seitdem sich die Stadt ihrer Zufuhren aus Afrika seit längerer Zeit, und eben erst ihrer Kornkammern in Calabrien und Sicilien beraubt sah, mußte den Päpsten viel daran liegen, die agrarischen Hülfsquellen zu mehren. Die zerstreuten Güter der Kirche lieferten Vorrat, der aus Etrurien und Latium herbeigeschafft wurde, aber das Bedürfnis stieg, denn die Einwohnerschaft Rom's wuchs, und viele Landbewohner flüchteten vor den Langobarden in die Stadt. Vielleicht war die Verlassenheit der Campagna damals noch nicht so groß, als sie es heute ist, doch sie nahm mit reißender Schnelligkeit zu, weil die freien Eigentümer fehlten. Die Kirche zwar eignete sich durch Kauf und Schenkung immer mehr Grund und Boden an, doch sie vermochte dem Notstande nicht abzuhelfen, weil sie die Colonisirung nicht nach einem großen Systeme betreiben konnte. Aber immer waren die Bemühungen der Päpste jener Zeit um den Anbau der Campagna rühmlich genug.

Sehr bemerkenswert ist die von Zacharias ausgeführte Errichtung von fünf Domus cultae, oder Gehöften, in denen Colonen angesiedelt wurden. Die erste war Lauretum nebst der Massa Fontejana mit dem Zunamen Paonaria,

[1] Der technische Ausdruck ist vela — vela serica alytina von ἄλυτος, insolubilis, oder von ἀληθινός, echt?

wie es scheint, ein großer Güterbezirk an der Via Aurelia.[1] Die zweite hieß S. Cecilia von einer Capelle dieses Namens am fünften Meilenstein der Tiburtiner Straße. Vierzehn Millien von Rom entfernt, im Tuscischen Patrimonium, schuf derselbe Papst eine dritte Domus culta, welche nicht mit Namen bezeichnet wird. Endlich erwarb er die Landgüter Antius und Formia, und diese lagen unzweifelhaft im Gebiet der Volsker beim alten Antium.[2]

Die Colonisirung des römischen Landgebietes durch die Kirche war überhaupt nirgend eine vollkommene Neugründung, sondern immer eine Ansiedlung in verlassenen antiken Villen und Dörfern. Während verödete Städte der Alten wie Gabi, Cere, Labico, Ficulea, und selbst ein Pagus wie Subaugusta, wo einst die Villa der Helena Augusta gelegen war, zu bischöflichen Diöcesen eingerichtet wurden, entstanden Ackerbaucolonien aus ehemaligen Landgütern der Römer, und aus zerstörten Pagi, deren Ruinen wieder bewohnbar gemacht werden konnten.[3]

[1] Der Katalog der Tenuten des Ager Romanus von Eschinard führt auf: Fontignano in S. Paolo. Ueber diese Stiftungen berichtet der Lib. Pont.; Artikel Lauretum bei Nibby Anal. de' Dintorni di Roma, gründlicher bei G. Tomassetti Della Campagna Romana (Arch. d. Soc. Rom. Vol. III, 318 f.). Aber diese topographischen Bestimmungen sind dunkel; es bleibt ungewiß, ob die dom. cult. Lauretum oder Laurentum, der alte Sitz des Königs Latinus, geheißen hat.

[2] Massas quae vocantur Antias et Formias, suo studio jure b. Petri adquisivit; quas et domus cultas statuit. Lib. Pont. Formias ist schwerlich bei Gaeta zu suchen, sondern eher in der Massa S. Petri in Forma, welche das später sogenannte Latifundium Campomorto war.

[3] Subaugusta, die heutige Tenuta Centocelle, war im ersten Mittelalter eine suburbane Diöcese. Ihr Bischof wird als Subaugustanus verzeichnet in den Acten der Synode des Symachus a. 499. A. Thiel Ep. R. Pont. Genuinae I, 642. Alte Pagi in der Nähe

Der Ertrag der von der Kirche bewirtschafteten Grundstücke konnte freilich nicht groß sein. Gregor II. stiftete um 715 ein Einkommen zur Erhaltung der Lampen im S. Peter aus 48 Gütern, welche bis gegen Anagni hin zerstreut lagen und Olivencultur besaßen.[1] Die Grundstücke wurden an römische Große in Emphiteuse ausgegeben, wahrscheinlich gegen sehr geringen Zins. So verlieh Zacharias die Massa Pelagiana im Patrimonium Labicanum an den Comes Filicarius, und die Massa Gallorum und Appiana an den Römer Christoforus. Zu dieser gehörte auch das alte Gabi, welches zu einem Fundus herabgekommen war, obwol noch ein Bischof den Titel davon führte.[2]

3. Stephan II. Astolf erobert Ravenna A. 751. Stephan sucht Hülfe beim Kaiser, dann bei Pipin. Er reist in's Frankenland. Salbung Pipins und seiner Söhne zu Königen A. 754. Schutzvertrag zu Kiersy mit Pipin. Dessen Erhebung zum Patricius der Römer.

Stephan II., Papst, A. 752 bis 757.

Zu des Zacharias Nachfolger wählte man den Presbyter Stephan, der indeß schon drei Tage nach seiner Wahl starb. Hierauf bestieg Stephan II., ein Römer, am 25. März 752 den heiligen Stul.[3]

Während des Pontificats dieses bedeutenden Mannes

der Stadt Rom waren Succusanum, Lemonium, Aurentinum, Pelicianum, Ulmanum. Siehe über diese Verhältnisse G. Tomassetti, I Centri abitati nella Camp. Rom. nel medio evo, Rassegna Italiana vol. II. 1883, p. 375 f.

[1] Die alte Inschrift ist in der Vorhalle des S. Peter eingemauert. Die Bulle im Bullar. sacr. Basil. Vatican. I, 7.

[2] Bartolini, Di S. Zaccaria p. 552 f.

[3] Man zählt ihn freilich auch als Stephan III., wenn man seinen Vorgänger unter die ordinirten Päpste rechnet.

begann für Rom eine neue Epoche. Der König Astolf hatte kurz zuvor erreicht, was seine Vorgänger vergebens erstrebt hatten. Der Sitz der byzantinischen Regierung in Italien war in seine Gewalt gefallen; schon am 4. Juli 751 konnte er aus dem Palast des eroberten Ravenna ein königliches Decret erlassen.[1] Der letzte der Exarchen Eutychius wurde durch Ferrara und andere Gebiete unter langobardischer Hoheit abgefunden, und so hörte das Regiment griechischer Satrapen nach zwei Jahrhunderten seines Bestehens für immer auf. Dies zog wichtige Folgen herbei; denn jetzt mußte die Frage entschieden werden, ob der Langobardenkönig Herr Italien's werden sollte oder nicht. Astolf brach nach der Eroberung Ravenna's sofort nach dem Süden auf, um Rom, den Ducat, und alle noch übrigen byzantinischen Provinzen zu erobern, die er jetzt als Nachfolger des Exarchen oder des Kaisers beanspruchte. Seinen Marsch (im Juni 752) hielt jedoch Stephan durch eine Gesandtschaft auf. Der König gab nach, und beschwor sogar einen zwanzigjährigen Frieden mit dem römischen Ducat. Aber schon nach vier Monaten reute ihn seine Schwäche: er verlangte den jährlichen Tribut von einem Gold-Solidus für jeden Römer, und erklärte endlich, die Stadt seinem Reich einverleiben zu wollen.[2]

Ravenna von Astolf erobert A. 751.

Er beansprucht den Besitz Rom's.

[1] Muratori hat dies Datum durch ein Diplom von Farfa festgestellt, worin Astolf datirt Ravennae in Palatio, IV. die m. Julii A. feliciss. regni nostri III per Indict. IV feliciter. Antiq. Ital. Diss. 67, Fatteschi N. X. 264, Fantuzzi T. V. n. VIII. Die verstümmelte Geschichte des Agnellus schweigt von einem so bedeutenden Ereigniß.

[2] Et suae jurisdictioni civitatem hanc Romanam, vel subjacentia ei castra subdere indignanter asserebat. Der Lib. Pont. ist von

Auf diese Drohung schickte Stephan an ihn die Aebte der damals berühmtesten Benedictiner-Klöster Italien's, Monte Casino und S. Vincenzo am Vulturnus. Sie wurden nicht vorgelassen, sondern mit dem Verbot, den Papst zu sehen, heimgesandt.[1] Unterdeß forderte der griechische Kaiser den seinem Reich entrissenen Exarchat zurück, aber nicht mit den Waffen, sondern durch Briefe, welche sein Machtbote an den Papst und den Langobardenkönig überbrachte. Stephan schickte diesen Gesandten in Begleitung seines eigenen Bruders Paulus zu Astolf, und wie vorauszusehen war, blieb ihre Sendung erfolglos. Die Gefahr wurde dringender; der Papst rief den ohnmächtigen Kaiser, seinen Oberherrn, auf, Rom zu retten und Italien dem Feinde mit Waffengewalt zu entreißen. Denn Astolf forderte unbedingte Unterwerfung; er drohte alle Römer niederzuhauen, wenn er die Stadt würde mit Sturm genommen haben.

In seiner Bedrängniß predigte Stephan vor dem Volk, wie das einst Gregor der Große in ähnlicher Lage gethan hatte. Er regte die religiöse und patriotische Leidenschaft der Römer auf; eine Procession zog nach S. Maria Maggiore; der Papst selbst führte sie, auf seinen Schultern das „nicht von Händen gemachte" Bildniß des Heilands tragend.[2] An

jetzt ab ziemlich genau und zuverlässig. Chron. Vulturnense lib. III. 401, Murat. Script. I. p. 2.

[1] Das berühmte Kloster des Vincentius am Vulturnus, in der Diöcese Isernia, stifteten drei langobard. Brüder Tato, Taso und Paldo um 703. Es zählte eine Zeit lang gegen 500 Mönche. Paul. Diacon. VI. c. 40 und die aus der Barberina von Muratori edirte Klosterchronik.

[2] Procedens in laetania cum sacr. imag. Dom. Dei et Salvatoris nri. J. Christi, quae acheropita nuncupatur: Vita n. 233. Erste Erwähnung dieses Heiligenbildes. Es ist auf Holz gemalt, finster, bärtig, ganz byzantinisch. Sein Abbild bei Marangoni, Ist. della

das Kreuz, welches man einhertrug, war die Friedensurkunde Astolf's geheftet, Gott und dem Volk zum Zeugniß des Meineids dieses Königs. Aber Stephan begnügte sich nicht mit Processionen; ehe noch Constantin seinen Boten Bescheid geben konnte, erkannte er, daß der griechische Kaiser nicht im Stande sei, die Eroberung Justinian's von neuem mit Waffengewalt zu unternehmen. Die Geschichte Europa's nahm ihren Zug unaufhaltsam nach dem Westen zu den lebenskräftigen germanischen Völkern; die Byzantiner wurden ihren dogmatischen Grübeleien und ihren langen Kämpfen mit den Slaven und Mohamedanern überlassen, während sich Rom aus den Armen der Griechen in die der Franken warf.

Stephan erinnerte sich der Beziehungen seiner Vorgänger zum Frankenreich, dessen Krone Pipin mit Zustimmung des Papsts eben genommen hatte. Die Not zwang ihn zu einem Schritt, dessen weltgeschichtliche Folgen er damals nicht begriff. Er sandte heimlich durch einen Pilger Briefe an Pipin, ihn zur Hülfe aufrufend und selbst eine Zusammenkunft mit ihm begehrend; diese ersten Schreiben vom Jahre 753 sind uns leider nicht aufbewahrt. Der neue Frankenkönig ergriff begierig einen Antrag, welcher ihn in große Beziehungen zu Rom brachte und für die Machtentfaltung seines Reichs von geradezu unermeßlicher Wichtigkeit sein konnte. Er schickte den Abt Droctegang von Görz ab, mit

Der Papst ruft Pipin zur Hülfe auf A. 753.

Capella di Sancta Sanctor. Rom. 1747. Im Mittelalter diente es bei Processionen; an der Vigilie der Assunta wurde es auf dem Forum abgewaschen, wie einst die Statue der Cybele im Almo (Ordo Roman. XI. Mabillon Mus. It. II. 151). Andr. Fulvius Ant. Rom. I. de Ostia am Ende; Martinelli Roma ex ethn. 157. Marangoni Cose Gentil. c. 28. 105. Die nächtliche Procession schaffte erst Pius V. ab, da sie zu Bacchanalien ausgeartet war.

dem Papst zu unterhandeln, und bald darauf den Herzog Autchar und Chrodegang, den Bischof von Metz, ihn nach dem Frankenlande zu geleiten.[1] Der Usurpator des Trones Childerich's hatte es nötig gefunden, durch eine feierliche Salbung von der eigenen Hand des Papsts das Murren des Volkes zu beschwichtigen. Wechselseitiges Bedürfnis wie Dankbarkeit einiger Menschen, des Papsts, welcher Rebell gegen den legitimen Kaiser wurde, und Pipin's, der die Krone seinem König geraubt hatte, gestaltete die Geschichte der Völker um. Im Hintergrunde jener Beziehungen des schutzbedürftigen Rom und der jungen Dynastie der Carolinger stand das germanisch-römische Reich, welches sich bald als Resultat ergab. Das allmälige Werden dieses kirchlich-politischen Systems aus so geringen Anfängen und augenblicklichen Bedürfnissen bildet eins der lehrreichsten Capitel von der Praxis der Weltgeschichte.

Rom befand sich in großer Aufregung. Hier handelte es sich um den Plan, dem Frankenkönige die Schutzherrschaft über die Stadt unter dem Titel eines Patricius förmlich zu übertragen, und dadurch diesem fremden Monarchen dauernd eine Machtstellung in ihr zu geben. Dies Vorhaben war zu wichtig, als daß es der Papst auf seine eigene Verantwortung ausführen durfte. Er legte es ohne Zweifel dem römischen Volk in einem Parlament vor, und wurde von ihm mit der Vollmacht bekleidet, mit Pipin einen Vertrag zu schließen, nachdem diesen die Römer zu ihrem Patricius gewählt hatten. Die Fahrt des Papsts ins Frankenland war

[1] Darauf beziehen sich die beiden Briefe Stephan's an Pipin (Cod. Carol. X.) und an die Herzoge des fränk. Volks (XI.), welche Cenni passend vorangestellt hat.

ein unerhörtes Ereigniß, denn noch nie hatte ein römischer Bischof die Alpen überstiegen, sich zu einem germanischen Volk des Westens zu begeben. Während sich Stephan im Herbst 753 zu dieser Reise rüstete, traf mit seinen Boten der Silentiar Johannes von Constantinopel ein; statt der Waffen brachte er dem Papst den kaiserlichen Befehl, in Person an den Hof Astolf's zu gehen, um ihn für die Rückgabe des Exarchats zu stimmen.[1] Es ist ungewiß, ob Stephan dem griechischen Gesandten Mitteilung von seinen Unterhandlungen mit Pipin machte, dessen Boten ihn auf der Reise zu diesem begleiten sollten. Er nahm sie, den kaiserlichen Minister, mehre Würdenträger der Kirche, und Optimaten der römischen Miliz mit sich, um sich zunächst zu Astolf zu begeben, und verließ am 14. October 753 Rom, versehen mit einem Paß des Langobardenkönigs. Als sein Vorgänger zu Liutprand reiste, hatte er einem Dux das Regiment der Stadt übertragen, aber Stephan übergab „das ganze Volk des Herrn dem Heiland und dem Apostelfürsten Petrus".[2] Ohne Frage überließ er die geistlichen Angelegenheiten einem Vicar, während eine von den Römern bereits gewählte Obrigkeit, ein Dux oder Consul die weltlichen leitete.

Ehe Stephan mitten durch die langobardischen Truppen reisend, welche den Ducat besetzt hielten, Pavia erreichte, sandte ihm der König den Befehl zu, sich nicht zu unterfangen, ihm wegen der Zurückgabe des Exarchats und der anderen Städte des Reichs ein Wort zu sagen; indeß der *Stephan II. reist zu Astolf.*

[1] Jussionem Imperialem sagt der Lib. Pont. nach üblichem Stil.

[2] Commendans cunctam dominicam plebem bono pastori Domino nostro etc. Der im Cod. Carol. oft gebrauchte Ausdruck Dominica plebs für die Römer ist gleich jenem peculiaris populus sehr bezeichnend.

Papst versicherte, daß es fruchtlos sei, ihn einschüchtern zu wollen. Astolf wollte ihm auch die Abreise nach dem Frankenlande nicht gestatten, auf deren Bewilligung die Boten Pipin's entschieden drangen. Er ahnte die Folgen dieser Reise, allein er vermochte des mächtigen Königs wegen nicht sie zu hindern. Stephan verließ Pavia am 15. November 753, in Begleitung von Bischöfen und Cardinälen, und sicherlich auch von römischen Großen, den Bevollmächtigten des Adels und Volks. Schnell gelangte er an die Alpenpässe; im Kloster S. Mauritius, wo er Pipin treffen sollte, kamen ihm nur dessen Boten, der Abt Folrad von S. Denys und der Herzog Rothard entgegen, ihn einladend weiter nach Francien zu kommen, wo er den König im Schloß zu Ponthion (Pons Hugonis) finden würde.[1] Dort wurde er von der königlichen Familie mit Ehren empfangen (am 6. Januar 754). Pipin stieg vom Pferde, als er ihn erblickte, warf sich vor ihm nieder, und ging sodann eine Strecke Wegs neben dem reitenden Papst einher.[2] In Ponthion erniedrigte sich auch dieser vor dem mächtigen Schirmherrn: er bat ihn auf Knien, der Sache des heiligen Petrus und der römischen Republik seinen Schutz zu leihen, und dies hat ihm Pipin zugeschworen. Bald darauf wurde Stephan nach Paris geleitet, wo er im Kloster Sanct Dionysius Wohnung

und zu Pipin A. 753.

[1] In S. Mauricius starb der Primicerius Ambrosius. Seine barbar. Grabschrift (in den Krypten des Vatican) sagt:
Ex hac urbe processit suo secutus pastorem
In Roma salvanda utrique petebant regno tendentes Francorum
Sancta perveniens loca B. Mauritii aulae secus fluvii Rhodani
Litus ubi vita noviliter ductus finivit mense Decemb. . . .
(Galletti Del Primicer. p. 41).

[2] Cui et vice stratoris usque in alquantum loci juxta ejus sellarem properavit. Vita Steph. c. 25.

nahm. Das Buch der Päpste nennt hier zum erstenmal den Namen jener Stadt, und wir überfliegen einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren, um die späte Wirkung der Reise Stephan's noch wieder zu erkennen: es ist der Usurpator Napoleon, zu welchem der Papst Pius VII. reist, und es sind fast dieselben Zwecke, die auch diese Reise veranlaßt haben.

In der Kirche des heiligen Dionys salbte Stephan am 28. Juli 754 Pipin, seine Gemalin Bertrada, seine Söhne Carl und Carlmann, und er gebot dem fränkischen Volk unter Androhung des Bannes niemals aus einem andern, als dem jetzt durch die Kirche für legitim erklärten carolinischen Geschlecht seine Könige zu wählen.

Der Dank Pipins bestand nicht in Worten. Denn schon vorher war zu Ponthion oder in Kiersey (Carisiacus) der Lohn, welchen der Papst forderte, festgestellt worden.[1] Briefe Stephan's zeigen, daß ihm Pipin heimlich versprochen hatte, nicht nur ihn von den Langobarden zu befreien, sondern die römische Kirche in Besitz zu setzen sowol der von jenen ihr entrissenen Patrimonien, als gewisser Landgebiete Italien's, sobald sie der Frankenkönig würde erlangt haben. Diese Gebiete waren der Exarchat und die Pentapolis, welche rechtmäßig dem Kaiser gehörten und von Astolf

[1] Jaffé, Reg. Pont. nimmt den 14. April 754 für den Vertrag von Kiersey an. Aber es steht nicht einmal fest, daß derselbe in K. gemacht worden ist. Der Continuator Fredegar's kennt nur das Versprechen von Ponthion; die Vita Stephani im Lib. Pont. sagt nur, daß die Ausführung dieses Versprechens in Kiersey beschlossen worden sei. Nur die Vita Hadriani nennt K. als Ort des Vertrages. W. Martens (Die Röm. Frage unter Pipin u. Carl d. G. 1881) will daher nur von einem Gelöbniß Pipin's in Ponthion wissen, und dann von Unterhandl. in S. Denis. Dagegen Oelsner, Jahrb. des fränk. Reichs unter König Pipin, 1871.

besetzt gehalten wurden; ihre spätere Auslieferung an den Papst macht das unzweifelhaft. Das im Jahre 754 von Pipin gegebene Versprechen war die Grundlage, auf welcher der römische Bischof seine weltliche Herrschaft aufgebaut hat. Daß die Zusagen noch andere Gebiete betrafen, ist unwahrscheinlich; überhaupt ist die Urkunde jenes Vertrages mit dem die „römische Frage“ geschaffen wurde, uns unbekannt. Die Ansicht solcher, welche später erdichtete Schenkungen der Carolinger und ihrer Nachfolger mit dem pipinischen Vertrage in Uebereinstimmung setzen, und behaupten, daß damals zwischen dem Könige nnd dem Papste eine förmliche Teilung Italien's verabredet worden sei, entbehrt jeder Begründung, und kann weder mit den Rechtsbegriffen, noch mit den praktischen Weltverhältnissen jener Zeit in Einklang gesetzt werden.[1]

Pipin trat in ein Rechtsverhältniß zur römischen Kirche und ihrem Oberhaupte. Er gelobte für sich und seine Nachkommen, diese Kirche zu verteidigen und mit Ländereien auszustatten, während der Papst sich verpflichtete, die neue Dynastie nie zu verlassen. So wurde ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen.[2] Die kaiserliche

[1] Ficker, Forschg. z. Reichs- u. Kirchengesch. Ital. (1869) II, 333 f. behauptet, daß sich die Form der ersten pipin. Schenkung in den Formeln der späteren Schenkungsurk. erhalten habe und diese wesentlich aus echten Vorlagen stammen; daß Pipin mit Stephan einen Teilungsvertrag geschlossen u. dem Papst das Land südlich von Luni versprochen habe (S. 366 f.). Genelin, Das Schenkungsversprech. u. d. Schenkg. Pipin's, 1880, folgt den Auseinandersetzungen Ficker's. Siehe dagegen Sybel, Die Schenkungen der Karolinger an die Päpste (Kl. Histor. Schrift. B. III, 1881). — Die falsche Schenkungsurkunde Pipin's ohne Datum findet man bei Fantuzzi Mon. Ravenn. VI. n. IC.

[2] Dies spricht auch Stephan III. A. 770 an Carl und Carlmann (Cod. Carol. 45. Cenni 49) deutlich so aus: vos b. Petro, et praefato

Reichsgewalt blieb trotzdem stillschweigend im Princip anerkannt, aber Stephan ernannte den Frankenkönig zum Defensor der Kirche und ihres weltlichen Eigentums. Er maßte sich kühn die Rechte des Kaisers an, indem er ihm und seinen Söhnen den Titel des Patricius verlieh, welchen bisher der Exarch geführt hatte. Allein die Ernennung Pipin's zum Patricius und zwar der „Römer" war nicht ein einseitiger Act des Papsts, sondern sie muß das Ergebniß eines Beschlusses des römischen Volkes gewesen sein. Diesen Beschluß brachte Stephan, welchen römische Große begleiteten, mit sich nach Frankreich, und Pipin nahm seine Ernennung zum Patricius ohne Bedenken an. Als solchen hatten ihn die Römer und der Papst zum Bürger Rom's und Haupt des römischen Adels gemacht und für immer mit den Interessen der Stadt verbunden. Seither erhielt jener Titel eine geschichtliche Wichtigkeit. Er hatte ursprünglich keine Amtsgewalt bezeichnet, sondern war erst seit Constantin eine hohe lebenslängliche Würde, die auch Barbarenkönigen verliehen wurde. Mit der Einrichtung des Exarchats scheinen diese Würde vorzugsweise die Exarchen erhalten zu haben, und damit verband sich in der Folge die Vorstellung, daß es die Befugniß des Patricius sei, die Papstwahl zu überwachen, und der Advocat der Kirche zu sein.

und ernennt ihn zum Patricius der Römer A. 756.

Die Stellung des Frankenherrschers zu Rom, zum Ducat und Exarchat wurde demnach durch einen römischen Titel

vicario ejus, vel ejus successoribus spopondisse, se amicis nostris amicos esse, et se inimicis inimicos, sicut et nos in eadem sponsione firmiter dinoscimur permanere. Und Paul I. erklärt sich ebenso Cod. Car. XVI, bei Cenni XLI (und im folg. Brief). Dafür übernahm Pipin die defensio et exaltatio Ecclesiae im geistlichen und weltlichen Sinn.

ausgesprochen, aber es ist auffallend, daß dieser in den päpstlichen Briefen niemals mit dem Begriffe des Defensor verbunden wird. Denn nie wird darauf hingedeutet, der König habe als Patricius der Römer die Pflicht der Vertheidigung Rom's, sondern die Klugheit der Päpste leitete diese nur aus dem göttlichen Beruf, dessen Symbol die Salbung gewesen sei, oder unbestimmt aus dem Vertrage mit Stephan her; sie schienen den Patriciat absichtlich zu umgehen, weil sie ihn nicht als ein politisches Recht, sondern als Ehrentitel ansehen wollten, ganz in der Weise wie einst Chlodwig, Odoacer und der Burgunderfürst Sigismund diese kaiserliche Auszeichnung erhalten hatten.[1] Pipin selbst machte davon keinen Gebrauch, und erst Carl der Große nannte sich seit 774 in Urkunden Patricius Romanorum, Defensor Ecclesiae. Ein späteres Formular spricht den Zusammenhang beider Begriffe deutlich aus. Dasselbe steht in der „Graphia der goldenen Stadt Rom", einer Schrift aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts, welche unter

[1] Pipin wird nur als Defensor oder Protector bezeichnet. Cenni 74, 79, 82, 141, 146, 150, 160, 167, 170, 181 bis 184, 187, 189, 190, 191, 196, 199, 208, 210, 212, 220, 222, 227, 233 2c., überall defensor! Ich verwerfe die Ansicht des Ducange, der Patriciat sei schon damals das Dominium gewesen. Borgia, Breve Istor. p. 51 und Memoire stor. di Benevento p. 13 sieht in ihm die Advocatur der Kirche, und das ist richtig für die Zeit Pipin's. Den Dominat Pipin's verwirft auch B. Niehues, De stirpis Karolinae Patriciatu, Münster 1864. Der Lib. P. erwähnt mit Absicht nicht einmal die Ernennung der Könige zu Patriciern. Auch Mabillon De re dipl. II. c. 3. 73 behauptet, daß Stephan Pipin nur den Honorar-Titel des Patricius verlieh. Das unechte Stiftungsdiplom von S. Silvestro in Capite (Giacchetti, Hist. di S. Silvestro de Capite p. 16) gibt Pipin den Titel Defensor Romanus; damals hätte man sicher gesagt: Denfensor S. Dei Ecclesiae Romanae.

anderem auch das Ceremoniell der Investitur eines Patricius enthält. Wenn derselbe ernannt werden soll, so küßt er zuerst dem Kaiser Füße, Kniee und Mund, sodann gibt er allen Römern den Kuß, und sie alle sagen: „Sei willkommen!" Der Kaiser spricht: „Es schien uns zu mühevoll, daß wir allein das uns von Gott verliehene Amt verwalten sollten. Deshalb machen wir dich zu unserm Helfer, und verleihen dir diese Ehre, damit du den Kirchen Gottes und den Armen Recht gebest, und davon sollst du sodann beim höchsten Richter Rechenschaft ablegen." Er bekleidet ihn hierauf mit dem Mantel, steckt ihm an den rechten Zeigefinger den Ring, und gibt ihm mit eigener Hand eine papierne Schrift, worin geschrieben steht: „Sei ein erbarmender und gerechter Patricius." Sodann setzt er ihm einen goldenen Reifen auf's Haupt und entläßt ihn.[1] Man darf nicht glauben, daß Pipin unter solchen Formeln mit dem Patriciat bekleidet wurde; aber dieselben Begriffe eines Helfers der Kirche schwebten dem Papst Stephan vor, während er selbst es zu vermeiden suchte, mit dem Patriciat der Franken jene directe Gewalt in Rom zu verbinden, welche die Exarchen ausgeübt hatten. Durfte sich indeß Pipin mit einem kostspieligen Titel begnügen, ohne die Macht zu beanspruchen, die derselbe in byzantinischer Zeit in sich geschlossen

[1] Qualiter patricius sit faciendus. Ozanam Docum. inédits etc. p. 182. Dieselbe Formel gibt Ducange im Glossar., aus einem Cod. Vatic. des Paul Diaconus, De Gest. Lang., und Mabillon, De re dipl. c. IX. n. 3. Damit ist zu vergleichen Constant. Porphyrog., De Cerimon. Aulae Byz. I. 47. p. 236. Die neuere Forschung setzt die Formel in das Ottonische Zeitalter: Blume, Rhein. Mus. für Jurispr. V. 123. Carl Hegel &c. I. 316 und Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit I. 812.

hatte? Diese hatte die Jurisdiction im Exarchat und in Rom im Namen des Kaisers und Reichs, und zugleich die Bestätigung der Papstwahl umfaßt. Die Anerkennung Pipin's auf dem usurpirten Trone der Merowinger war freilich ein hoher Lohn für die Kriege, welche er zum Vorteil des Papsts in Italien zu führen versprach. Er übernahm Ehren und Pflichten, aber bald ergaben sich wirkliche Rechte daraus, und der Patriciat der Frankenfürsten wurde aus einer bewaffneten Advocatur zur Gewalt oberherrlicher Jurisdiction. Nur zögernd haben ihnen die Päpste diese zugestanden.

4. Vergebliche Unterhandlungen mit Astolf. Rückkehr Stephan's. Pipin zieht nach Italien. Astolf nimmt den Frieden an. Die erste Schenkungsurkunde Pipin's im Jahr 754. Der Langobardenkönig rückt in den Ducat. Belagerung Rom's, 756. Verwüstung der Campagna. Plünderung der Katakomben Rom's. Schreiben Stephan's an die Franken. Petrus schreibt an die Frankenkönige.

Der König Astolf sah mit Unwillen die Schritte des Papsts und der Römer, welche ihn selbst verworfen und die Schutzherrlichkeit Rom's dem mächtigen Frankenkönige übertragen hatten. Ehe noch dieser mit seinen keineswegs willigen Großen nach Italien aufbrach, versuchte jener die Pläne des Papsts am fränkischen Hofe zu kreuzen. Der Mönch Carlmann wurde gezwungen Monte Casino zu verlassen, und als langobardischer Gesandter zu seinem Bruder zu gehen, ihn von seinem Vertrage mit dem Papst abzubringen. Der Unglückliche büßte den gefährlichen Auftrag mit seiner Einsperrung in das Kloster zu Vienne, wo er bald starb.

Nachdem nun Pipin auf der Reichsversammlung zu Braisne die Einwilligung seiner Großen zum Kriegszuge erhalten hatte, zog er im August 754, vom Papst begleitet,

nach Italien. Dringend wünschte dieser zu seinem Ziele ohne Blutvergießen zu gelangen; er und der König forderten deshalb selbst noch auf dem Marsche durch Gesandte Astolf zur Herausgabe seiner Eroberungen auf: sie boten ihm ein Abstandsgeld, wenn er den „Eigentümern das Eigentum" zurückgeben wollte, doch zum Glück für die weltlichen Gelüste des römischen Bischofs lehnte er dies ab. Der ewig denkwürdige Kriegszug Pipin's, die erste Invasion eines Frankenkönigs in Italien in weltgeschichtlichem Stil, fand also statt.

Der Schutzherr des Papsts drang durch die Alpenpässe, schlug bei Susa den Feind und umlagerte die Hauptstadt Pavia. Da bat der erschreckte Astolf selbst um Frieden, der ihm sofort gewährt wurde. Durch feierlichen Vertrag beschwor er die Herausgabe Ravenna's und anderer Städte.[1] Das geschah im Herbst 754. In so kurzer Zeit waren so große Erfolge erreicht worden; sie aber bewiesen, daß die einst furchtbare Macht der Langobarden schon in der Auflösung begriffen war. Pipin eilte jetzt nach Frankreich zurück, während er den Papst von seinen Boten, seinem natürlichen Bruder Hieronymus und dem Abt Folrad, nach Rom geleiten ließ, und hier wurde der Heimgekehrte vom jubelnden Volk als Retter und Befreier begrüßt.

Nur in allgemeinen Ausdrücken hat der Lebensbeschreiber Stephans bemerkt, daß Astolf sich verpflichtet hatte, Ravenna und andere Städte herauszugeben; er weiß also

[1] Siehe den ersten ital. Krieg Pipin's bei L. Oelsner S. 192, wo auch die Städte zusammengestellt sind. In der Vita Steph. n. 248 heißt es: sub terribili sacramento, atque in eod. pacti foedere per scriptam paginam affirmavit, se illico redditurum civitatem Ravennatium cum aliis diversis civitatibus.

Pipinische Schenkungsurkunde, 754. von einer schon damals dem Papst gemachten Schenkung nichts. Indeß geht aus zwei Briefen Stephan's vom Ende 754 hervor, daß Pipin nach dem Friedensschluß im Herbst eine Schenkungsurkunde wirklich ausgestellt hat.[1] Diese schriftliche Urkunde bildete die Grundlage des pipinisch-carolinischen Kirchenstaats: nur ihr Inhalt ist ungewiß, denn es läßt sich nicht erkennen, ob sich die Herausgabe auf die Kirchengüter oder die griechischen Provinzen bezogen hat. Mit keiner Silbe wird hier Ravenna's und des Exarchats besonders gedacht.

Es kam nun darauf an, daß diese Urkunde wirklich ausgeführt wurde. Kraft ihrer sollten dem Papst die ehedem von den Langobarden eroberten Städte überliefert werden. Der officielle Ausdruck dafür war „die Zurückgabe oder Restitution an die Republik der Römer", und darunter konnte nicht mehr das Abstractum des Reichs, sondern nur der römische Ducat verstanden werden, dessen Haupt der Papst geworden war.[2] Oder vielmehr, es war die römische

[1] Cod. Carol. VII. IX. beim Cenni VI. VII. Die schriftliche Schenkungsurkunde ist zweifellos: et necesse est, ut ipsum Chirographum expleatis. Die Ausdrücke für die Herausgabe sind reddere et contradere. Pipin machte also eine Schenkung erst damals, und nicht schon in Ponthion oder Kiersey.

[2] Döllinger, Das Kaisertum Carl's d. Gr. und seiner Nachfolger (Münchner hist. Jahrb. 1865) behauptet, der Papst habe die „Restitution" deshalb auf die national-ital. oder röm. Republik bezogen, weil die Eroberung Ravenna's unter Justinian eine Usurpation gewesen sei; aber dann wäre die griech. Herrschaft überhaupt seit Belisar Usurpation gewesen, und ein unerklärter Widerspruch, daß noch Stephan II. und dessen Nachfolger bis zu Carl den griech. Kaiser als legitimes Oberhaupt des Reichs auch in Italien anerkannten. Besser wäre „Restitution" so zu erklären, daß die Rückgabe der von den Langobarden besetzten Patrimonien auf alle von ihnen bedrohten, auch

Kirche selbst, die als werdende weltliche Macht mit diplomatischem Tact sich hinter diesem weiten Terminus Respublica verbarg, und ihn entlehnte sie dem antiken, noch dauernden Staatsbegriff.

Aber kaum war Pipin von Pavia abgezogen, als der König Astolf sich zum Bruch des Vertrages hinreißen ließ. Er lieferte dem Papst keine einzige Stadt aus, sondern rückte am Ende des Jahres 755 sogar in den römischen Ducat ein. Er wollte den Fuchs züchtigen, der die Beute aus dem Rachen des Löwen zu ziehn sich erdreistet hatte. Stephan sah sich schutzlos und in der äußersten Gefahr. Er schrieb Klagebriefe an die Franken, von denen er hintergangen zu sein fürchtete. Das Latein dieser Schreiben ist barbarisch, ihr Stil schwülstig, wie in allen anderen der carolinischen Sammlung, und die übertriebenen Prädicate „Euer honigflüssige Gnaden, honigsüßer Blick und Antlitz" zeigen, wie widerlich die höfischen Formeln jener Zeit waren, wo der Bombast der byzantinischen Hofkanzelei sich noch mit der biblischen Phrase vereinigte.[1] In diesen Honig mischte Stephan auch bittere Vorwürfe über die Leichtgläubigkeit Pipin's; er erinnerte ihn daran, daß er die gefahrvolle Reise zu ihm gethan, ihn zum Könige gesalbt, daß Petrus ihn vor allen Fürsten der Erde zum Beschützer der Kirche

nicht dem Papst gehörigen Provinzen ausgedehnt worden ist. Dagegen erklärt Genelin (Das Schenkungs-Versprechen) den Begriff reddere durch die Annahme, daß die falsche Schenkung Constantin's schon vor 752 geschmiedet worden und von Stephan II. geltend gemacht worden sei.

[1] Vestra melliflua bonitas, vestris mellifluis obtutibus, nectareas mellifluasque regalis Excellentiae vestrae syllabas. Der Gipfel aller Barbarei ist der Ausdruck deifluo „von Gott triefend". Der Christianissimus für den Frankenkönig ist schon stehendes Prädicat.

erwählt habe, und er beschwor ihn dafür zu sorgen, daß dem Apostel sein Recht gegeben werde.[1] Die Briefe gingen nach Frankreich ab, und bald stand Astolf vor den Mauern Rom's.

Zwei Jahrhunderte waren verflossen, seit Rom durch Totila die letzte langwierige Belagerung erlitten hatte; denn alle folgenden Stürme der Langobarden waren nicht ernsthaft oder doch schnell abgekauft gewesen. Nun erschien der König mit dem ganzen von ihm aufgebotenen Heerbann seines Volks, um den letzten verzweifelten Versuch zu machen, ob er diese Stadt und mit ihr die Krone Italien's erobern könne. Am 1. Januar 756 sahen die Römer den Anzug der Feinde; sie kamen in drei Schlachthaufen, die Langobarden Tuscien's auf der triumfalischen Straße, das Hauptheer auf der Salara, die Beneventer auf der Via Latina.[2] Um die Stadt einzuschließen, lagerten Astolf vor dem salarischen Tor, die Toscaner vor der Porta Portuensis, die Beneventer vom Lateran bis zu S. Paul.

Astolf belagert Rom seit 1. Jan. 756.

Die Langobarden höhnten zu den Mauern hinauf: „nun holt die Franken, daß sie euch von unserm Schwert erlösen." Die Römer antworteten durch entschlossene Verteidigung; die städtische Miliz, bereits durch einige Kämpfe in den Waffen erprobt, legte von ihrem Vaterlandsgefühl ein ehrendes Zeugniß ab. Doch kein Dux oder Tribun, nicht der

[1] Ut princeps Apostol. suam justitiam suscipiat — geschickte Phrase, Rechtstitel und Besitz umfassend.

[2] Cod. Carol. IV. VI., beim Cenni VIII. IX. Die nicht genannten Spoletiner waren wol in den Tusciae partibus mitbegriffen. Die Chronologie dieses Zuges Astolf's wie der zweiten Intervention Pipin's hat L. Oelsner hergestellt: Jahrb. des fränk. Reichs unter König Pipin, p. 254 ff. u. Excurs p. 445 ff.

Name eines römischen Hauptmannes wird genannt, sondern der schmeichelnde Papst rühmte in seinem Brief an Pipin nur die Tapferkeit des fränkischen Abts Werner, der sich als Gesandter noch in der Stadt befand; er war wol mit einer Schar von Kriegern, seiner Begleitung, nach Rom gekommen, die nun bei der Verteidigung gute Dienste leisteten.[1]

Die uralten Mauern, welche Gregor III. wiederhergestellt hatte, widerstanden den Sturmmaschinen, aber die Not in der Stadt wurde täglich empfindlicher. Die Campagna erfuhr die schonungslose Verwüstung eines rachsüchtigen Feindes, und die sparsame Colonisation der Kirche wurde bis in den Grund zerstört. Astolf verbot zwar die Basiliken S. Peter und S. Paul, welche in seinem Bereiche lagen, zu verletzen, aber alle anderen Kirchen außerhalb der Stadt wurden geplündert, und Mönche und Nonnen rohen Mißhandlungen preisgegeben. Die Langobarden schienen sich des Arianismus ihrer Väter wieder zu erinnern, denn sie trieben mit dem, was für heilig galt, öffentlichen Spott; Bilderstürmer, vielleicht griechische Söldlinge im Heer, zerstörten Heiligenbilder und verbrannten sie auf Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit, und es gibt keinen Widerspruch, der bezeichnender für jenes Jahrhundert wäre, durchwühlten dieselben Langobarden aus Frömmigkeit oder aus Habsucht die Kirchhöfe der Martirer, um sich mit heiligen Gebeinen zu beladen. Die Begier nach solchen Reliquien (ein Jahrhundert später wurde sie zu einer Krankheit der Zeit) war den Langobarden schon lange eigen: Liutprand hatte im

Er plündert die Katakomben.

[1] Praefatus vero Warneharius — ut bonus Athleta Christi decertavit totis suis viribus: am Schluß beider Briefe.

Jahre 722 den Leichnam Augustin's von den Saracenen um teures Gold erkauft, und unter dem Jubel der Menschen in der Basilika S. Petrus in Coelo aureo zu Pavia niederlegen lassen; und Astolf benutzte die Belagerung Rom's, um die Katakomben auszuplündern. Diese schon im Gothenkriege beschädigten Todtenstädte erlitten jetzt eine vollständige Verwüstung.[1]

Die Belagerung hatte bereits 55 Tage bis zum 23. Februar gedauert, als Stephan, um die Hülfe der Franken zu beschleunigen, den Abt Werner und andre Boten an Pipin schickte. Seine Briefe spiegeln die verzweifelte Lage Rom's auf das lebendigste ab. Der erste an das ganze Frankenvolk gerichtete ist im Namen des Papsts und der Geistlichkeit, wie aller Duces, Chartularii, Comites, Tribune, des Volks und Heers der Römer geschrieben; den zweiten schrieb Stephan in seinem eigenen Namen. Er verstärkte das Gewicht seiner Mahnungen noch durch einen dritten Brief, und diesen dictirte er dem Apostelfürsten selbst. Weder die Ketzereien des Arius und Nestorius, noch andere Irrlehren, welche die katholische Religion in ihrem innern Wesen bedrohten, hatten den heiligen Petrus jemals dazu veranlaßt, eine Epistel zu schreiben; selbst als der grimmige Kaiser Leo sein Standbild zu zerschlagen drohte, hatte er kein

Der Apostel Petrus schreibt eine Epistel an die Franken.

[1] Pestifer Aistulfus — nam et multa corpora sanctorum effodiens, eorum sacra mysteria ad magnum animae suae detrimentum abstulit. Lib. Pont. n. 249. Ich führe nur im Fluge an, daß A. 653 fränk. Mönche aus M. Casino die Leichen Benedict's und der Scolastica stahlen und nach Gallien brachten. Muratori, Antiq. med. aevi V. p. 6. Die von den Langobarden geplünderten Katakomben Rom's wurden noch bis zum IX. saec. besucht. Erst von da ab lagen sie bis zum XV. verlassen, so daß sie gleichsam wieder entdeckt werden mußten. De Rossi, Roma Sotterranea Cristiana, Einleitung.

Zeichen des Zornes von sich gegeben. Aber er erhob sich bei der dringenden Gefahr seiner Stadt oder seiner Patrimonien, und richtete einen flammenden Brief an die Könige der Franken, seine „Adoptivsöhne“. Diese merkwürdige Erdichtung ist eins der gültigsten Zeugnisse von dem rohen Geist nicht allein jenes Jahrhunderts, sondern auch der damaligen Kirche selbst, welche sich nicht scheute, die heiligsten Motive der Religion für weltliche Angelegenheiten zu mißbrauchen.[1]

„Auch unsre Herrin,“ so ließ der Papst den Apostel sagen, „die immer jungfräuliche Gottesgebärerin Maria, vereint ihre Beschwörungen mit den unsrigen, protestirt, ermahnt und befiehlt, und mit ihr zugleich die Trone und Herrschaften und das ganze Heer der himmlischen Miliz; nicht minder die Martirer und Bekenner Christi, und alle die Gott wolgefällig sind, und diese ermahnen, beschwören, beteuern mit uns, insofern ihr um diese Stadt Rom, die uns von Gott anvertraut ist, und um die Schafe des Herrn, die sie bewohnen, bekümmert seid, und um die mir von Gott anvertraute heilige Kirche, so eilt, befreit und erlöset sie von den Händen der verfolgenden Langobarden, daß nicht (es sei ferne!) mein Leib, der für den Herrn Jesus Christus gelitten hat, und mein Grab, worin er auf Gottes Befehl ruht, von ihnen besudelt, daß nicht mein angehöriges Volk zerrissen und von eben diesen Langobarden gemordet werde, welche so schändlichen Meineids schuldig sind, und als Ueber-

[1] Fleury, Hist. Eccl. an. 755 n. XVII: l'Église y signifie non l'assemblée des fidèles, mais les biens temporels consacrés à Dieu; le troupeau de Jésus-Christ sont les corps, et non pas les âmes — et les motifs les plus saints de la religion employés pour une affaire d'état.

treter der göttlichen Schriften sich erwiesen haben." Nachdem sich der Apostel zu diesen Bitten herabgelassen hat, erhebt er sich am Schluß mit zornigem Antlitz und droht mit der Excommunication: „Wenn ihr euch, was wir nicht glauben, eines Verzugs oder einer Ausflucht schuldig macht, und nicht sogleich unserer Mahnung gehorsamt, diese meine Stadt Rom, und das in ihr wohnende Volk, und die mir von Gott übergebene apostolische Kirche und ihren Oberpriester zu befreien, so wisset, daß ihr Kraft der heiligen Dreieinigkeit, durch die Gnade des Apostelamts, welche mir von dem Herrn Christus verliehen ward, wegen Ungehorsams gegen unsere Aufforderung, des Reiches Gottes und des ewigen Lebens verlustig erklärt seid."[1]

5. Pipin zieht nach Italien. Astolf hebt die Belagerung Rom's auf. Eintreffen von byzantinischen Gesandten, und deren Enttäuschung. Astolf unterwirft sich. Die Pipinische Schenkungsurkunde. Stiftung des Kirchenstaats. Astolf stirbt 756. Anerkennung des Desiderius als Langobardenkönig. Stephan stirbt 757.

Der Brief des Apostels war eine richtige Berechnung gewesen; denn Pipin konnte ihn benutzen, seine laut murrenden Franken zu einem zweiten Kriegszuge nach Italien anzutreiben. Dem Verstande eines Königs selbst jener rohen Zeit zwang die seltsame Erfindung vielleicht ein Lächeln ab, aber er durfte den heiligen Petrus nicht vor der Menge

[1] Cod. Carol. III, Cenni X: Petrus vocatus Apostolus a Jesu Christo Dei vivi filio . . . vobis viris excellentissimis Pippino, Carolo et Carolomanno tribus Regibus, atque sanctissimis Episcopis, Abbatibus, Presbyteris, vel cunctis generalibus exercitibus et populo Franciae. Die alte Lesart im Lib. Pont. subtili fictione Pipino — intimavit etc. läßt sich auf diesen Brief gut beziehen; Vignoli corrigirt: subtili relatione etc.

bloßstellen, auch wenn er nicht fürchtete, „Leib und Seele dem ewig unauslöschlichen tartarischen Feuer mit dem Teufel und seinen Pest-Engeln auszusetzen.“[1] Seine Verträge mit dem Papst legten ihm, dem Patricius der Römer und Defensor der Kirche, die Pflicht auf, diese mit den Waffen zu schützen. Er rüstete sich zum Kriege, und die Kunde seines Aufbruchs zwang sodann Astolf, die Belagerung Rom's aufzuheben, und nach dem Norden zu eilen, um die Franken von den Grenzen Italien's zurückzuhalten. Während sich Pipin den Alpenpässen näherte, trafen in Rom drei Gesandte des Kaisers Constantin V. ein, welcher mit dem Inhalt des Vertrages zwischen Pipin und dem Papst unbekannt war und sich einbildete, daß der Exarchat für „das römische Reich“ wieder zu gewinnen sei. Seine Minister sollten daher den Papst auffordern, ihre Forderungen bei dem Frankenkönige zu unterstützen.

Astolf hebt die Belagerung Rom's auf.

Der stolze Kaiser hoffte sogar die Franken selbst in seinen Dienst zu ziehen und wider die Langobarden zu gebrauchen, so wie sich einst Zeno der Ostgothen wider Odoacer bedient hatte. Es ist gewiß, daß er Pipin zu einem Kriegszuge gegen Astolf zu überreden gedachte. Aber schon in Rom überraschte die Gesandten die Nachricht, Pipin ziehe mit Heeresmacht zum zweitenmal nach Italien; die Diplomaten warfen sich in ein Schiff, von einem Boten Stephan's begleitet; sie hörten in Massilia, daß der König schon die Alpen überschritten habe. Indem ihnen jetzt der Zusammenhang der Dinge klar wurde, und sie erfuhren, daß Pipin

[1] Phrasen desselben Briefs: ne lanientur, et crucientur corpora, et animae vestrae in aeterno atque inextinguibili tartareo igne cum diabolo, et ejus pestiferis Angelis etc.

vom Papst selbst gerufen sei, gerieten sie in tiefe Bestürzung, und sie suchten den apostolischen Nuntius zurückzuhalten.[1] Gregor, einer dieser Minister, eilte ihm mit schnellen Pferden voraus, erreichte das Frankenheer im Marsch auf Pavia, und beschwor den König, nach der Besiegung der Langobarden den Exarchat und die übrigen Städte ihrem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben. Aber Pipin erklärte jetzt ohne Rückhalt: er habe beide Heereszüge nicht um eines Menschen willen, sondern aus Liebe zum heiligen Petrus, wie zum Heil seiner eigenen Seele unternommen; nicht um alle Schätze der Welt werde er sein dem Apostel gegebenes Wort brechen, vielmehr alle jene Städte S. Petrus, der römischen Kirche und dem Papst übergeben. Der Byzantiner erstaunte über diese neuen staatsrechtlichen Maximen; er eilte nach Rom den Papst zu sehen, und nutzlos legte er gegen die unerhörte Verletzung der Rechte des Reiches Protest ein.[2]

Zweiter Feldzug Pipin's in Italien A. 756.

Unterdeß streckte Astolf, zum zweitenmal in Pavia eingeschlossen, die Waffen, im Sommer 756. Er wurde dem Frankenkönige tributbar und gezwungen, den früheren Vertrag gewissenhaft zu erfüllen, auch zu jenen Städten noch Comiaclum (Comacchio) hinzuzufügen. Der Biograph Stephan's sagt hier zum erstenmal, daß Pipin eine Schenkungsurkunde (jene vom Jahre 754) ausgestellt hatte, worin der römischen Kirche und allen Päpsten der Besitz

[1] Diese diplomatischen Enthüllungen verdanken wir ein paar naiven Sätzen im Lib. Pont. n. 250.

[2] Das Leben Stephan's erzählt diese Vorgänge sehr klar: asserens isdem dei cultor, mitissimus Rex, nulla penitus ratione easdem civitates a potestate beati Petri et jure Ecclesiae Romanae, vel Pontificis Apostolicae Sedis quoquomodo alienari etc.

der Städte ausgeschrieben ward, und daß dies Document noch zu seiner Zeit (im IX. Jahrhundert) im Archiv der römischen Kirche verwahrt werde. Diese berühmte Urkunde verschwand spurlos; kein Forscher hat die geographischen oder politischen Grenzen der Schenkung gesehen, und niemand weiß genau weder die geschenkten Städte zu zählen, noch viel weniger zu ermitteln, ob dem Papst nur das Dominium utile in jenen Landschaften, oder das wirkliche Hoheitsrecht verliehen war.[1] Das Verhältniß Rom's und des Ducats, welches gar nicht erwähnt wird, bleibt dunkel, und da Pipin diese Provinz nicht erobert hatte, konnte sich seine Schenkung ebenso wenig auf sie, als auf das griechische Neapel oder Gaeta erstrecken. Dies aber kann nicht geläugnet werden, daß Pipin eine Schenkungsurkunde gemacht, und darin die Städte des Exarchats und der Pentapolis, auf welche die römische Kirche keinen Rechtstitel besaß, ihr als Eroberer zugesprochen hat.[2] Diese griechischen Provinzen entzog Pipin dem Kaiser, welcher unfähig geworden war, sie den Langobarden zu entreißen und ferner zu behaupten;

Die Schenkung Pipin's und die Stiftung des römischen Kirchenstaats.

[1] Sugenheim glaubt, daß Pipin dem Papst nur das Dominium utile überließ; Muratori entscheidet sich nicht, neigt aber dazu. Pagi gibt dem Papst das absolute Dominium; wie Baronius, Borgia, Cenni und Orsi. Le Cointe, de Meo und de Marca behaupten noch die Fortdauer der byzant. Oberherrschaft, die ich als theoretisches Princip für jene Zeit anerkenne.

[2] Das Dasein der Schenkung Pipin's, nämlich vom Jahre 754, wird durch die bemerkten zwei Briefe Stephan's bestätigt, worin er spricht von donationis pagina und chirographum. Aber von einer Schenkung Venetien's, Istrien's, Corsica's und Süditalien's ist nirgend die Rede. Die Thatsache, daß Pipin nach der Besiegung des Langobardenkönigs dem Papste nur den Exarchat und sonst noch Patrimonien in den langobardischen Gebieten zuwies, und dieser damit zufrieden war, beweist, daß die gemachten Versprechungen nicht weiter gingen.

er gab sie dem Bischof Rom's nicht als einem geistlichen Fürsten, nicht als einem außerhalb der Reichsgewalt stehenden Souverän, sondern als dem faktisch anerkannten Haupt der Stadt Rom und des römischen Ducats. Weil der Papst diese Stellung nur dadurch einnahm, daß er das Oberhaupt der Kirche war, so empfing er jene Länder im Namen der römischen Kirche und ihres unsichtbaren Hauptes Sanct Petrus. Er selbst verbarg seine Ursurpation hinter dem Titel des Apostelfürsten. Wenn ein solcher Prätendent den byzantinischen Forderungen entgegenzutreten ganz geeignet war, so wurde außerdem mit kluger Politik die oberste Reichsgewalt des Kaisers fortdauernd anerkannt, so daß der Papst in jenen Ländern zuerst noch als ein Vicar des Reichs, oder als Nachfolger des Exarchen und Patricius von Ravenna erscheinen konnte. Jedoch die kaiserliche Macht war thatsächlich erloschen; die dortigen Provinzen wollten weder mehr einem griechischen Vicekönige gehorchen, noch dem Langobardenkönige untertänig werden; sie anerkannten die Landeshoheit des Papsts, des mächtigsten und schon abgöttisch verehrten Mannes in Italien und des Hauptes der lateinischen Nation.[1]

[1] Döllinger verwirft die Ansicht, daß Pipin ein geistl. Fürstentum gestiftet habe (genannte Abhandl.). Philipps, Kirchenrecht III. 48 behauptet ohne Grund, daß Pipin die factische Souveränität des Papsts im Exarchat zur juridischen erhob. Waitz, Deutsche Verfass. III. 81 sagt: daß der röm. Bischof die Eroberungen Pipin's für das Reich und als dessen Vertreter, zugleich aber für die Kirche empfing. Diese Meinung teilt auch Döllinger. Wir werden sehen, wie beschränkt die landesherrl. Rechte waren, welche Carl, als Fortsetzer des Werks von Pipin, dem Papst zugestand. Die Ansicht Eichhorn's, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. 4. Ausg. I. 537, daß dem Papst als Patricius von Ravenna die Gewalt des Exarchen übertragen wurde, ist weniger bestreitbar, als

Wenn nun auch Pipin weit davon entfernt war, mit bewußter Absicht einen Kirchenstaat zu schaffen in dem Sinne, als es die Verfechter der päpstlichen Fürstenhoheit darstellen wollen, so stattete er doch den Papst mit landesherrlichen Rechten über einige der schönsten Provinzen Italien's aus, und wurde so der Gründer des späteren Kirchenstaats, wodurch die Einheit Italien's für lange Jahrhunderte unmöglich gemacht ward. Betrachtungen noch anderer Natur steigen hier auf, wo wir an einen Abschnitt der Geschichte der Kirche gelangt sind. Dies heilige Institut, die sichtbare doch nur geistliche Gemeinschaft der Gläubigen, hatte sich auf den Grundlagen des römischen Cäsarentums und in dem Organismus des Reichs zu einem eigenen Imperium ausgebildet, in dessen Mitte der Bischof Rom's cäsarische Autorität im Geistlichen erlangte. Der Politismus und Imperialismus waren in die Kirche und ihre Hierarchie eingedrungen. Die Macht des Papsts war in dogmatischen Sphären anerkannt; der Primat seines apostolischen Stules seit Leo I. und Gregor dem Großen durchgesetzt worden; sodann war im Bilderstreit die Unabhängigkeit desselben vom Orient vollzogen worden, und diese hatte ihren politischen Ausdruck auch in der Befreiung Italien's von Byzanz gefunden. Der Westen schied sich vom Osten; die Kirche, vom griechischen Kaiser abgewandt, verbündete sich mit der großen katholischen Monarchie der

seine Meinung, daß schon Pipin solche Gewalt über Rom und den Ducat erhielt. Wie wenig er sie dort ausübte, wird das Folgende zeigen. Auch Savigny, Gesch. d. Röm. Rechts I. 360 gibt dem Papst Exarchengewalt; die Schenkung sei an die Kirche und die röm. Republik gemacht, und diese letztere nicht die Stadt, sondern das alte weströmische Reich, welches die byzant. Kaiser usurpirt gehabt; die Herstellung des Westreichs sei schon im Plan gewesen.

Franken, deren neues Königsgeschlecht sie selber geweiht hatte, und sie ahnte in dieser Monarchie die Wiederherstellung des römischen Kaisertums. Das Dasein des Frankenreichs war zugleich ein Glück für Europa, denn es verhinderte die Entstehung eines abendländischen Kalifats in Rom. Wenn die Päpste jener Zeit sich noch nicht zu den kühnsten Gedanken erheben konnten, so faßten sie doch seit Gregor II. und III. den Plan, ihrer geistlichen Suprematie eine praktische Grundlage zu geben, und sich zu Gebietern in einem Teile Italien's zu machen. Der Untergang des abendländischen Reichs, wodurch Rom zu einer wesentlich kirchlichen Stadt gemacht wurde, die Entfernung und Ohnmacht der Byzantiner, endlich die Zerstückelung Italien's hatten den Bischöfen freien Spielraum gelassen, und die fortgesetzte Kraft bedeutender Päpste erreichte das Ziel, ihrer Kirche einen politischen Leib zu geben und sich für alle Zeit einen Tempelstaat zu schaffen. Mit dessen Gründung endete die rein bischöfliche und priesterliche, die schönste und rühmlichste Epoche der römischen Kirche. Diese verweltlichte; die Päpste, welche wider die Grundsätze des Evangelium und der Lehre Christi das Priestertum mit dem Königtum verbanden, konnten fortan nicht mehr die Reinheit ihres apostolischen Amts festhalten. Ihre sich selbst widersprechende Doppelnatur zog sie tiefer und tiefer in das Treiben ehrgeiziger Politik hinab; sie wurden mit Notwendigkeit in demoralisirende Kämpfe um die Behauptung ihrer weltlichen Titel, in innere Bürgerkriege mit der Stadt Rom, und in dauernden Hader mit den politischen Mächten hineinzogen. Die vollendete Thatsache der Stiftung eines Kirchenstaats erweckte den Hunger aller andern Kirchen

nach Besitz, und im Laufe der Zeit wollte jede Abtei und jedes Bistum ein unabhängiger Priesterstaat sein. Das Beispiel Rom's ward eifrig nachgeahmt; viele Schenkungsurkunden wuchsen über Nacht auf.[1]

Den Vertrag zu vollziehn, beauftragte der Frankenkönig den Abt Folrad; derselbe ging in die Städte der Pentapolis, der Aemilia und des Exarchats, empfing ihre Geiseln, nahm ihre Schlüssel, und legte diese nebst der von Pipin ausgestellten Urkunde vor der Confession S. Peter's nieder. Dies sind die Ereignisse, welche der Stellung des Papsttums plötzlich eine neue, materielle Grundlage gaben, und auf die Geschichte Italien's, wie im Besondern auf die der Stadt Rom einen mächtigen Einfluß ausübten. Mit dem Jahre 756 begann eine neue Periode ihrer innern und äußeren Verhältnisse; ihre Form wird in einem späteren Capitel erörtert werden, und nur dies mag hier ausgesprochen sein: am Ende des Jahres 756 erlangte der Papst thatsächlich auch die Herrschaft über die Stadt Rom, ohne daß auch jetzt deren Lossagung vom griechischen Reich durch irgend eine der handelnden Personen ausgesprochen worden wäre.

Die Natur des päpstlichen Regiments in Rom war indeß keineswegs monarchisch. Die Stadt selbst behauptete schon im ersten Entstehen des Dominium Temporale der Päpste ihr communales Recht. Sie erkannte den Papst als ihren Dominus, aber sie bewahrte sich die Rechte des Senats und Volks, und diese fanden in der Wahl des Oberhaupts ihre beste Gewähr, denn die Papstwahl ging aus dem gesammten Volk hervor. Die Thatsache selbst der Uebertragung der weltlichen Gewalt auf ihren Bischof durch die

[1] Beispiele: die Schenkungen von Subiaco und von Monte Casino.

Römer hat sich im Dunkel der Geschichte verloren. Es redet niemand von einer Vertragsurkunde zwischen der Stadt und dem Papst. Es spricht niemand von dem merkwürdigsten aller Parlamente des römischen Volks, welches auf dem grauen Forum, in tribus fatis, den wichtigen Beschluß gefaßt haben mochte, dem Bischof Rom's die Gewalt eines Dogen der Republik zu übertragen. Wir wissen nicht einmal, ob diese Gewalt des Papsts überhaupt einem solchen Vertrag zur Zeit Pipin's entsprungen ist. Die geheimnißvolle Entstehung der päpstlichen Herrschaft ist eins der merkwürdigsten Ereignisse der Geschichte, und die vor den Augen der ohnmächtigen Nachfolger Constantin's geräuschlos vollzogene Besitznahme Rom's durch die vermeintlichen Nachfolger Petri ein Meisterstück langer Künste des Priestertums. Dies kostbare Besitztum war der Größe der Päpste würdig, aber die Nachfolger Stephan's II. erkannten bald, daß es die Natur des Geschenks der Pandora habe. Denn seit der Gründung des Kirchenstaats gerieten die drei Rechte, welche in Rom ihre Wurzeln hatten, in dauernden Kampf mit einander: das uralte, municipale Recht des Volks, das antike Recht der kaiserlichen Monarchie, und das jüngste zur Thatsache gewordene Recht der Päpste. Die Geschichte der Stadt Rom ist daher in langen Jahrhunderten nur die Entwicklung des Streites dieser drei Principien mit und gegen einander.

Astolf, † A. 756.

Der König Astolf überlebte seine Demütigung nicht lange. Schon am Anfange des Jahrs 757 konnte Stephan dem Frankenkönige berichten, daß sein grimmiger Feind nicht mehr sei. Er that dies in wilden Ausdrücken des Hasses und der Freude. „Jener Tyrann,“ so rief er aus, „der Ge-

nosse des Teufels, Astolf, der das Blut der Christen verschlungen und die Kirchen Gottes zerstört hat, ist von Gottes Dolchstoß durchbohrt, in den Schlund der Hölle hinabgefahren, in eben den Tagen, da er vor einem Jahr sich aufmachte, diese römische Stadt zu verderben."[1] Der unglückliche Fürst war in Folge eines Sturzes auf der Jagd am Ende des Jahres 756 gestorben. Der rohe Zorn des Papsts verfolgte ihn noch im Grabe, weil er ihm mehre Städte noch nicht herausgegeben hatte, und also konnte Folrad nicht von allen die Schlüssel empfangen und in der Confession des Apostels niedergelegt haben.

Das langobardische Heer übernahm es, den leeren Tron in Pavia, auf den kein Erbe Ansprüche machen konnte, zu besetzen, indem es im März 757 Desiderius, den Herzog von Tuscien, zum Könige ausrief. Aber kaum hatte der verschollene Rachis davon gehört, als er seine Gelübde brach, die ihn zur ewigen Entsagung in Monte Casino verdammt hatten. Er warf das Mönchsgewand ab, rief die Anhänger seines Hauses zusammen und stellte sich an die Spitze eines Heers. Desiderius wußte jetzt keinen besseren Verbündeten zu seinem Schutze als den Papst; er bot ihm für seine Anerkennung auf dem langobardischen Tron große Geldsummen, die Abtretung der von Astolf behaupteten und langobardisch gebliebenen Städte Bologna, Imola, An- Desiderius, König.

[1] Etenim tyrannus ille, sequax diaboli, Haistulphus devorator sanguinum Christianor., Ecclesiar. Dei destructor, divino ictu percussus est, et in inferni voraginem demersus . . . Cod. Carol. VIII, Cenni XI. 500 Jahre später bejubelte Innocenz IV. den Tod Friedrich's II., des großen Feindes des Papsttums, mit ähnlichen Worten (Laetentur coeli, et exultet terra); so gleich blieben sich der Priesterhaß und die Verhältnisse Rom's.

cona, Osimo, Faenza und Ferrara. Der Vertrag wurde von Stephan freudig angenommen und durch seine Boten, seinen Bruder Paul, Folrad und Christophorus in Tuscien unterzeichnet. Rachis, durch apostolische Drohungen niedergeschmettert, hüllte sich alsbald wieder in seine Kutte. Seine Partei war schwächer als jene des Desiderius, die sich im Notfalle durch das römische Heer und eine Schar Franken unter Folrad verstärken konnte. Dieser Rat Pipin's, welcher als sein Missus oder Bote noch in Rom verweilte, hatte demnach fränkische Krieger zu seiner Begleitung, denn die in Rom ansässige „Frankenschule" konnte unter jener Schar nicht gemeint sein.[1] Desiderius nahm den Tron durch die Unterstützung der Kirche ein, und der Papst eilte die zugesagten Städte Faenza mit dem Castell Tiberianum, Gabellum und den ganzen Ducat von Ferrara zu besetzen, wodurch er „die Republik erweiterte".[2] Stephan II. starb bald darauf, auf der Höhe seines Glücks, am 24. April 757. Die Kirche hat das Haupt dieses klugen Priesters, sei es aus Zufall oder aus rühmlicher Selbsterkenntniß, nicht mit dem Heiligenschein umgeben, den sie seinem Vorgänger Zacharias zuerkannte, aber er selbst konnte seine Mitra mit dem weniger ätherischen, doch wirklichen Goldreifen eines irdischen Fürsten krönen.

[1] Et praedictus Fulradus venerabilis cum aliquantis Francis in auxilium ipsius Desiderii, sed et plures exercitus Romanorum si necessitas exigeret . . . Lib. Pont. n. 255.

[2] Annuente Deo rempublicam dilatans . . . Lib. Pont. Im Cod. Carol. XXXVI, C. XV (p. 144) heißt es: dilatationem hujus provinciae, was der Ducat ist; Rom und der Ducat werden (Cod. Carol. XX, C. XXXVII) genannt: haec miserrima et afflicta provincia. Nächst Imola und jenen Städten sollte Desiderius herausgeben auch: Osimo, Ancona, Humana, Bononia. Alle diese Orte fehlen in der Aufzählung der pipin. Schenkungen im Lib. Pont. n. 254. Sie waren langobardisch geblieben.

Drittes Capitel.

1. Paulus I. Papst, 757. Schreiben der Römer an Pipin. Freundliche Beziehungen des Papsts zu diesem Könige. Desiderius bestraft die rebellischen Herzöge von Spoleto und Benevent. Er kommt nach Rom. Politisches Verfahren Paul's. Verhältniß des Papsts und Rom's zu Byzanz. Frieden mit Desiderius.

Stephan lag noch auf dem Sterbebette im Lateran, als die ungeduldigen Römer schon zur Wahl seines Nachfolgers schritten. Eine Partei stimmte für den Archidiacon Theophylactus, die andere für den Diaconus Paulus, den Bruder des Papsts. Jene war, so glauben wir, byzantinisch, diese fränkisch; jene wollte die Beziehungen zur legitimen Reichsgewalt wieder aufnehmen, diese die fränkische Politik Stephan's II. fortführen, und zu ihr gehörte die Mehrzahl des römischen Adels, aus dem wol beide Brüder selbst abstammten. Der Mann der neuen Zeit siegte über die Alt-Conservativen; denn nach kurzem Widerstande der Gegenpartei wurde die Wahl des Paulus durchgesetzt. Er bestieg den Stul Petri am 29. Mai 757. Zwei Brüder folgten einander im Pontificat; die Gefahr, welche darin für das demokratische Wesen des päpstlichen Wahlreichs lag, war vorübergehend, wiederholte sich jedoch in Zeiten, als die Barone der Campagna Rom beherrschten.

Paul I., Papst, A. 757 bis 767.

Paul war der erste aller römischen Bischöfe, welcher sich als ein Landesherr auf den priesterlichen Stul Rom's setzte, denn er übernahm den bereits gegründeten Kirchenstaat, und mit ihm auch den Widerspruch der Römer, welche, gleichsam aus einer Betäubung erwachend, in ihrem Bischof ihren Dominus zu erkennen, zu hassen und bald zu bekämpfen begannen. Paul I. hatte noch vor seiner Weihe dem Wolthäter und Verteidiger der Kirche, dem „neuen Moses und David" seine Erhebung angezeigt, in denselben Formeln untertäniger Höflichkeit, wie seine Vorgänger gewohnt waren die ihrige dem Exarchen zu melden.[1] So wurde zum erstenmal anerkannt, daß der Frankenkönig in Bezug auf die römischen Verhältnisse in dessen Stelle getreten sei. Die Rücksicht auf den mächtigen Patricius der Römer war ein Gebot der Lage, in welcher sich der neugewählte Papst befand, doch sie berechtigt nicht zu dem Schluß, daß dem Frankenkönige das directe Bestätigungsrecht der Papstwahl gegeben war. Paul schrieb an Pipin mit ängstlicher Vorsicht: obwol vom ganzen Volk erwählt, habe er es für gut befunden, den fränkischen Boten Immo bis zu seiner Weihe in der Stadt zurückzuhalten, damit er sich von seiner und aller andern Tadellosigkeit und Anhänglichkeit an die Franken überzeugen könne; er versicherte dem Könige, daß er und sein Volk mit Leib und Seele, und bis zum Tode ihm treu ergeben bleiben würden.[2] Pipin antwortete durch einen Glückwunsch, und bald darauf durch die

[1] Das alte Formular, mit welchem bisher die Wahl dem Exarchen angezeigt worden war, wurde hier durchaus beibehalten. Das rechtliche Verhältniß war von der oströmischen Gewalt auf die fränk. übergegangen. O. Lorenz, Papstwahl und Kaisertum, 1874, p. 31 f.

[2] Der erste von Paul's 31 Briefen, Cod. Car. XIII, Cenni XII.

Aufforderung an Paul, Gevatter seiner Tochter Gisela zu werden. Die Formeln des höflichen Verkehrs jener Zeit waren roh und seltsam: das Scheeren von Haarlocken galt als Zeugniß der Adoption, und die Uebersendung der Windeln eines Täuflings als ehrenvolles Zeichen der Ernennung zum Pathen. Der Papst empfing dieses Symbol der königlichen Gunst mit Ehrerbietung und legte es in die Confession der heiligen Petronilla nieder.[1]

Unter den Schreiben, welche unmittelbar nach Paul's Erhebung an den Frankenkönig abgingen, ist eins von großer Wichtigkeit. Pipin hatte an den Adel und das Volk der Römer einen Brief gerichtet, worin er sie zur Treue gegen S. Petrus, die Kirche und den Papst ermahnte; zum erstenmal in der Geschichte erschien demnach das römische Volk in einem Untertanenverhältnis zu seinem Bischof. Diese Aufforderung Pipin's kann nicht als bloße Formel angesehen werden, sondern sie läßt eine Bewegung des Widerspruchs unter den Römern vermuten, die vielleicht auch mit der zwiespältigen Wahl nach Stephan's Tode zusammenhing. Außerdem hatten sich in Stadt und Umgegend bereits mächtige Adelsfactionen gebildet, und auch Langobarden wie Byzantiner unterhielten ihren Anhang in Rom.

Die Römer antworteten dem Könige in einem Schreiben, dessen völlig geistliche Färbung seinen Ursprung verrät. Die rohen Duces oder Comites jener Zeit, wo fast alle diplomatischen Geschäfte durch Geistliche besorgt wurden, übertrugen wol einem päpstlichen Notar den Ausdruck ihrer officiellen Gefühle. Sie sagten Pipin, oder waren gezwungen

[1] Cod. Carol. XXXI, Cenni XIII: preciosissimum — munus attulit, Sabanum videlicet.

ihm zu sagen: „In Wahrheit, Herr König, der Geist Gottes hat in Euerm honigtriefenden Herzen Wohnung genommen, weil Ihr mit so heilsamem Rat unsre Wolgesinnung zu ermahnen bemüht seid. Gewiß, erlauchtester der Könige, wir bleiben treue Knechte der heiligen Kirche und Eures dreimal seligen und mitangelischen geistlichen Vaters, unsers Herrn Paulus, des höchsten Pontifex und allgemeinen Papsts, weil er selbst unser Vater und bester Hirt ist, und für unser Heil täglich zu streiten nicht aufhört, wie sein Bruder seligen Andenkens, und weil er uns hegt und heilsam regiert, als seine ihm von Gott anvertraute geistliche Heerde."[1] In diesem Brief wird keine Stimme des Widerspruchs neben der Ergebenheit gegen den gebietenden Papst laut; die Römer anerkannten ihn offenbar als ihren Dominus, und den König als dessen Schutzherrn. Es ist außerdem noch etwas anderes, was dieses Schreiben bemerkenswert macht; seine Ueberschrift lautet: „dem erlauchten und hocherhabenen Herrn, und von Gott eingesetzten großen Sieger, Pipin, dem Könige der Franken und Patricius der Römer, der ganze Senat und die ganze Allgemeinheit des Volks der von Gott bewahrten römischen Stadt."[2] Der Name des Senats taucht aus dem langen Schweigen der Geschichte auf; doch wir erkennen, daß unter ihm nicht mehr die alte Reichscurie, sondern nur der städtische Adel verstanden ward.

Der Name des römischen Senats erscheint wieder.

[1] Cod. Carol. XXXVI, C. XV: nos — firmi, ac fideles servi S. Dei Ecclesiae, et praefati ter beatissimi, et coangelici spiritalis patris vestri, Domni nostri Pauli etc. — fovens nos, et salubriter gubernans . . . Dagegen wird Pipin nur genannt noster post Deum defensor, und auxiliator.

[2] Domno excellentissimo, atque praecellent., et a Deo instituto magno victori Pippino Regi Francor., et Patricio Romanor., omnis

Die Verhältnisse Paul's zu Pipin waren freundlichster Natur; ihre Boten gingen hin und her, und manche Artigkeiten wurden ausgewechselt.[1] Selbst die erste Ernennung eines Cardinals auf Betreiben eines fremden Fürsten kann unter der Regierung Paul's bemerkt werden. Pipin hatte für den Presbyter Marinus um den Titel S. Chrysogonus gebeten, und Paul bewilligte das Gesuch.[2]

Der König der Langobarden hielt unterdeß den Papst mit Versprechungen hin, ohne ernstlich daran zu denken, Bologna, Imola, Osimo und Ancona herauszugeben. Im Uebrigen war er aus vollem Grunde erbittert; denn schon Stephan hatte die Herzoge von Spoleto und Benevent zum Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrn gereizt und sie bewogen, sich unter die Oberhoheit des Königs der Franken zu stellen.[3]

Als nun Desiderius im Jahre 758 gegen diese Rebellen

Senatus, atque univ. populi generalitas a Deo servatae Romanae civitatis. Muratori wirft den Brief mit Unrecht in's Jahr 763.

[1] Der Papst schenkte Bücher. Antiphonale et Responsale — Grammaticam Aristotelis, Dionysii Areopagitae libros, Geometriam, Orthographiam, Grammaticam etc. Cod. Carol. XXV, C. XVI. 148. Paul schickte Pipin einen Degen, das erste Beispiel der Degenweihe, den Prinzen wertvolle Ringe (Cod. Carol. XV, C. XVIII. 159). Der Degen bedeutet die Militia Pipin's. Bei den spätern Krönungen nahm der Papst ein bloßes Schwert vom Altar S. Peter's und umgürtete damit den Kaiser als Defensor der Kirche und Miles des heil. Petrus. Die Formel im Ordo Roman. XIV. beim Mabillon, Mus. Ital. II. 402.

[2] Der Card. conspirirte später mit Byzanz; der Papst bat den König, ihn als Bischof in eine Stadt seines Königreichs zu verbannen. Cod. Carol. XXV und XXXIX, C. XVI und XIX.

[3] Dies geht aus Paul's Briefen hervor: Cod. Carol. XV, C. XVIII: sicque Spoletinum et Beneventanum, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerant.

zu Felde zog, nahm er seinen Weg durch die Pentapolis, wo er Städte und Felder plünderte; der Papst beklagte sich bitter darüber bei Pipin. Alboin von Spoleto wurde bezwungen und endete im Kerker; darauf rückte Desiderius gegen Benevent, und der dortige Herzog Liutprand entwich in seine äußerste Stadt Hydruntum am jonischen Meer.[1] Nachdem der König seinen Vasallen Arichis zum Dux in Benevent eingesetzt hatte, rief er den kaiserlichen Gesandten Georg aus Neapel zu sich und schlug ihm ein Bündniß vor: der Kaiser sollte ein Heer nach Italien senden, das allgemeine Aufgebot der Langobarden sich mit ihm zur Eroberung Ravenna's vereinigen, und zugleich eine Flotte aus Sicilien Hydruntum belagern.

Desiderius kommt nach Rom.

Trotz dieser Unterhandlungen kam Desiderius bald darauf nach Rom; Paul hatte ihn wol selbst eingeladen, um ihn wegen seines Verhaltens in Betreff der beiden Herzogtümer zu beschwichtigen, und zur Herausgabe jener vier Städte zu bewegen. Der König gab nur ausweichende Antwort; er verlangte vor allem die Auslieferung der Geiseln, welche Astolf nach Francien hatte senden müssen. Der Papst erheuchelte seine Zustimmung; er gab seinen Boten einen offenen Brief an Pipin, worin er unter der schmeichelhaftesten Anerkennung seines „erlauchten Sohnes Desiderius" dringend um die Freilassung jener Geiseln bat.[2] Aber in einem zweiten heimlichen Schreiben erklärte er die Fassung des ersten, klagte über die Verwüstungen der Pentapolis, berichtete von den Unterhandlungen mit den Griechen und beschwor Pipin,

[1] Diese Stadt hieß schon damals Otorantum (Otranto).

[2] Dieser Brief im Cod. Carol. XIX, C. XVII.

die Geiseln nicht herauszugeben.[1] Die offenen Geständnisse Paul's können das Urteil strenger Christen durch die Frage in Verlegenheit setzen, ob dem Papst unter irgend welchen Verhältnissen die Lüge gestattet sei; die hohe Moral der Apostel würde sie verneint haben. Und überhaupt wurde es klar, in welchen gefährlichen Widerspruch mit seiner geistlichen Würde der römische Bischof durch die Schuld seiner weltlichen Stellung geraten war.

Desiderius fuhr fort die Städte zu behalten, sogar Patrimonien der Kirche zu besetzen, und Paul seine Klagen an den Hof Pipin's zu senden, bis im März 760 ein Vertrag zu Stande kam, welchen die fränkischen Boten Remigius und Auchar vermittelten. Der Langobardenkönig versprach, alle Patrimonien und Städte der römischen Republik herauszugeben, überlieferte einige wirklich, behielt jedoch Imola.[2] Der Grund zum Hader blieb, aber das Verhältniß zu den Langobarden wurde erträglicher. Dagegen waren die Beziehungen des Papsts zu den Kaisern Constantin und Leo seltsamer Natur; er schickte Nuntien ab, um diese Imperatoren zur Wiederherstellung des Bilderkultus zu bewegen, doch von dem Zerwürfniß wegen des Exarchats oder Rom's wird nichts in seinem Schreiben gehört. Selbst in einem Brief an Pipin erklärt der Papst: „die Griechen verfolgen uns aus keinem andern Grund als wegen des orthodoxen Glaubens und der frommen Tradition der Väter, welche sie

Verhältniß des Papsts zum Kaiser.

[1] Brief XV, C. XVIII: Sed bone Excellentissime fili, et spiritalis compater, ideo istas literas tali modo exaravimus,. ut ipsi, nostri missi ad vos Franciam valerent transire.

[2] Hierauf bezieht sich Brief XXI, Cenni XX; statt 759 nimmt Muratori 760 und die 13. Ind. an; ihm folgt Troya, Cod. Dipl. Long. Tom. V. n. DCCXL.

zu vertilgen begierig sind."[1] Dies berechtigt zum Zweifel, daß der Kaiser der Herrschaft über Rom wirklich beraubt war; wenn der Papst dort die volle Gewalt hatte, so mußte es seltsam erscheinen, daß er als Grund des kaiserlichen Zorns nicht die Losreißung des Ducats und Exarchats angab.[2] Die Päpste fuhren fort, die Oberhoheit des Kaisers in Diplomen anzuerkennen, aber thatsächlich empfing derselbe weder Tribut aus der römischen Provinz, noch übte in der Stadt irgend ein byzantinischer Beamter eine Gewalt mehr aus. Rom war ihm entrissen, so gut wie Ravenna, und er mußte an dessen Wiedereroberung bei gelegener Zeit denken. Doch Rom war entfernt, oder gegen Angriffe von Neapel aus durch das freundliche Benevent gedeckt, während Ravenna, durch seine Lage wichtiger, nahe zu erreichen und leichter zu erobern war. Im Jahre 761 waren Gerüchte von feindlichen Absichten laut geworden. Der Papst forderte deshalb Pipin auf, sich bei Desiderius zu verwenden, daß er im Notfall Hülfe leiste, und auch den Herzogen von Spoleto und Benevent befehle, ihm als Nachbarn beizustehen; dies beweist, daß Paul für Rom selbst fürchtete, daß Frieden mit Desiderius bestand, und jene Herzoge der Autorität des Langobardenkönigs gehorchten. Der Kaiser suchte vergebens den Erzbischof von Ravenna zu gewinnen; Sergius, ehemals vom Papst Stephan unter Gewahrsam gehalten,

[1] Non ob aliud nefandissimi nos persequuntur Graeci, nisi propter sanctam et orthodoxam fidem etc. Cod. Carol. XXXIV, C. XXV.

[2] Muratori (Annal. ad Ann. 759. 762) wundert sich, daß Paul nur von Rüstungen der Byzantiner gegen Ravenna, nie gegen Rom redet. Indeß heißt es im Cod. Carol. XXXIV, C. XXV: Graeci — super nos, et Ravennatium partes irruere cupiunt.

aber von Paul in sein Amt wieder eingesetzt, beeilte sich die kaiserlichen Schreiben nach Rom zu senden.[1] Die griechischen Rüstungen wurden eingestellt; es konnte auch ein Kriegszug gegen Italien nicht ungeschickter unternommen werden, als während des Friedens mit den Langobarden.

Paul I. hatte seither keine Veranlassung mehr, vor byzantinischen Drohungen zu erschrecken. Er erwähnte der Griechen überhaupt nur noch einmal, indem er Pipin schrieb, er habe gehört, daß sechs Patricier mit dreihundert Schiffen und der sicilischen Kriegsflotte von Constantinopel nach Rom unterwegs seien, aber er wisse nicht, was der Grund ihrer Expedition sei; nur dies habe man ihm gemeldet, daß sie Befehl hätten zuerst nach Rom, dann nach Francien zu segeln.[2] Die Sorglosigkeit, mit welcher der Papst von dieser Unternehmung berichtete, würde auch dann Verwunderung erregen, wenn Rom mit Constantinopel in den friedlichsten Beziehungen sich befand. Es ist offenbar, daß Paul das Gerücht als ein Märchen belächelte, und sowol die sechs Patricier als die ungeheure Anzahl der Schiffe erscheinen fabelhaft. Die Griechen machten keinen Versuch, Italien durch Waffengewalt wieder zu erobern, und der Papst hätte im lateranischen Palast ruhig schlafen können, wenn nicht Desiderius von Zeit zu Zeit den Frieden wieder störte. Pipin wurde mit neuen Klagen belästigt, und eine lange Unter-

[1] Von den Absichten der Byzantiner handelt auch Brief XXVIII, bei C. XXVI, endlich XXIV, C. XXXVIII.

[2] Quod sex Patricii deferentes secum trecenta navigia, simulque et Siciliensem stolum, in hanc Romanam urbem absoluti a Regia Urbe ad nos properant. Ibid.

handlung wegen der Patrimonien, der gegenseitigen Forderungen, Entschädigungen und Grenzbestimmungen durch die Beauftragten der drei Mächte geführt, bis im Jahre 764 oder 765 nach Rückgabe auch der Stadt Imola die Kirche des Friedens versichert ward.

2. Bauten Stephan's II. und Paul's I. Der Vatican und S. Peter. Der erste Glockenturm in Rom. Die Capelle der S. Petronilla. Versetzung der Heiligen aus den Katakomben nach der Stadt. Gründung des Klosters S. Silvestro in Capite.

Wir haben die politische Thätigkeit Paul's verfolgt, und widmen den folgenden Abschnitt seinen und seines Bruders Bauten in Rom.

Bauten Stephan's II. am Vatican.

Stephan II. hatte die Basilika S. Laurentius hergestellt, und eine nicht kleine Anzahl von Pilgerhäusern gegründet. Vor allem hatte er am Vatican gebaut; dieser aber war bereits zu einem eigenen Stadtgebiet angewachsen. Die Basilika des Apostelfürsten umgaben Capellen und kleinere Kirchen, Episkopien, Pilgerhäuser, Mausoleen, Klöster und eine Ansiedlung aller der Menschen, welche dort Beschäftigung und Nahrung fanden. Zur Zeit Gregor's III. standen daselbst schon drei Klöster, S. Johann und Paul, S. Martin, und das des ältern Stephan mit dem Zunamen Cata-Galla-Patritia.[1] Stephan II. fügt ihnen ein viertes

[1] Lib. Pont. Vita Gregor III. n. 194. Panvin., De Basil. Vat. III. c. 8 (Tom. IX. Spicileg. Roman.) gibt die Namen der Klöster nach einer Marmorinschrift Gregor's III. aus seinem Oratorium. De Rossi, Due docum. inediti Tavola II. Cancellieri, De Secretariis novae B. Vat. p. 1484. Der Name Cata Galla Patricia stammt von einem Grundstück der Galla, Tochter des Patricius Symmachus, welche

hinzu, wahrscheinlich S. Tecla oder Jerusalem. Er baute auch einen Glockenturm am Atrium der Basilika, den er mit Gold und Silber überzog, den ersten überhaupt in Rom.[1] Es scheint, daß man Türme neben den Basiliken erst im VIII. Jahrhundert aufzuführen anfing, von viereckiger, unverjüngter Gestalt mit Bogenfenstern und ihren kleinen Säulen, wie solche aus späterer Zeit zahlreich in Rom erhalten sind. Mit dem Bau der Türme wurde das Princip der alten Basiliken verlassen, und ein rascher Schritt zu dem romanischen Stil der feudalen Epoche gethan, welcher die Türme vorzugsweise eigen sind. Sie entstanden bei Klöstern und Kirchen zum Teil schon aus dem Bedürfniß der Befestigung.[2]

Die Capelle Santa Petronilla.

Stephan errichtete auch die Capelle der S. Petronilla am S. Peter, und diese Heilige soll die legitime Tochter des Apostels Petrus gewesen sein.[3] Ihre Leiche war an

am S. Peter als Nonne lebte. Das barbarische Chron. Benedicti vom Soracte bemerkt von ihr: ad omnipotentes Dei servitium sese apud b. Petri ap. ecclesia in monasterio tradidit.

[1] Stephan baute ihn zum Dank für seine glücklich vollbrachte Reise zu Pipin. Frodoard, De Stephano II. (Dom. Bouquet V. 442): Papa . . . turrim erigit aulae, Argentique colens radiis investit et auri. Aere tubas fuso attollit, quibus agmina plebis admoneat laudes et vota referre Tonantis. Die erste Anwendung der Kirchenglocken wird dem Paulin von Nola zugeschrieben. Baronius ad Ann. 614. Audoen, Vita S. Eligii anno 650, nennt Campanae; ebenso Beda um 700. Man sagte signa pulsare ad missam publicam. Die Mönche brauchten die Glocken seit 740 allgemein; Joh. Bapt. Casali, De profan. et sacris veterib. Ritibus, Romae 1644. p. 236.

[2] Vom Glockenturm Stephan's am S. Peter berichtet der Cod. Freher. und Thuan. II. des Lib. Pontif.

[3] Tertullian und Hieronymus sprechen von seinem Weibe. De Rossi hält Petronilla für die geistliche Tochter des Apostels, und leitet

der ardeatischen Straße bestattet worden, in dem Cömeterium der Domitilla, der Gemalin des Flavius Clemens, wo Nereus und Achilleus, die Täuflinge des Apostelfürsten, begraben lagen; diese Katakomben, die ursprüngliche Gruft des christlichen Zweiges der Flavier, führten auch den Namen der Petronilla.[1] Am Ende des IV. Jahrhunderts hatte der Bischof Siricius der Heiligen dort eine Basilika errichtet, welche wieder aufgefunden worden ist.. Erst Stephan II. weihte ihr eine prächtige Capelle neben der vaticanischen Basilika, worin er ihren Sarg niederlegen wollte; da Andreas, der Bruder des Petrus, schon eine solche im Vatican besaß, so wollte man diese heiligen Famliensglieder hier vereinigen. Die Capelle wurde in dem Rundbau eingerichtet, in welchem einst Honorius das Mausoleum für sich und seine Frauen Maria und Thermantia erbaut hatte;[2] dieses verfallene Gebäude wandelte Stephan zur Capelle um, und Paul I. vollendete ihre innere Ausschmückung. Die Sarkophage des Honorius, Valentinian's III. und anderer Mitglieder des Hauses des

ihren Namen von Flavius Petronius ab. Bull. d. Arch. crist. 1874, p. 9. Der Legende nach begehrte ein edler Heide Flavius die schöne Jungfrau. Sie forderte drei Tage Bedenkzeit, betete und starb.

[1] Ueber das Cömeterium Petronilla's, Boldetti, Osservaz. sopra i Cimiteri de' SS. Martiri II. c. 18. 551. De Rossi, Bull. 1874, 1876 hat dies seit 1854 aufgegrabene Cömet. beschrieben. Wunderöl von der Lampe Petronilla's wird schon um 600 angeführt; es heißt im Verzeichniß solcher Oele beim Marini, Papiri etc. p. 208: Sce Petronillae filiae Scti Petri Apost. . . .

[2] Der Ort heißt im Lib. Pont. verderbt Mosileos; zur Zeit Odoacers fand in Mausoleo, quod est ap. b. Petrum ap. eine Synode statt. A. Thiel, Ep. R. Pont. I, 685. Cancellieri, De secretar. Veter. B. Vat. hat der Rundkirche der Petronilla eine lange Abhandlung gewidmet.

Theodosius wurden bei diesem Umbau vermauert, und erst nach Jahrhunderten kamen sie durch Zufall wieder an's Licht, ohne beachtet und wissenschaftlich untersucht zu werden.[1]

Das Heiligtum der Tochter Petri war zu Ehren Pipin's, des Adoptivsohns der Kirche oder S. Peter's gestiftet worden, weshalb noch in späteren Zeiten die Könige Frankreich's den Patronat dieser Capelle führten.[2] Die vermeintliche Leiche der Heiligen wurde dort niedergelegt, als Paul aus den von den Langobarden verwüsteten Katakomben Reste von Todten massenhaft in die Stadt schaffen ließ, um sie hier sicher zu verwahren und unter die Kirchen und Klöster zu verteilen. Dies und die fortgesetzte Plünderung erklärt es, warum jene Cömeterien altchristlicher Zeit, als man sie wieder aufgrub, fast leer gefunden wurden. Die Versetzung der römischen Todten machte in der Welt großes Aufsehn, denn der Besitz solcher Reliquien war damals von unermeßlichem Wert. Wie seit dem Beginne des XIX. Jahrhunderts jedes größere Museum Europa's sich Mumien aus Egypten kommen ließ, so wollte damals jede Stadt und jede Kirche in der Christenheit Gebeine von Martirern aus den Katakomben Rom's besitzen. Angeln, Franken und Deutsche sandten Boten, solche Schätze zu erflehen. Die

[1] Man entdeckte dort Sarkophage im J. 1458, 1519, und 1544 die Gräber der Kaiserinnen Maria und Thermantia. Man plünderte den dort gefundenen Goldschmuck und schmolz ihn ein. De Rossi, Il mausoleo imperiale nel Vaticano ... Bull. 1878 p. 139 f.

[2] Infra autem sacrati corporis auxiliatricis vestrae B. Petronillae, quae pro laude aeterna memoriae nominis vestri nunc dedicata dinoscitur. Cod. Carol. XXVII, bei Cenni VIII. — Warum die Franken gerade Petronilla so hoch verehrten, ist unbekannt geblieben.

Ueberreste von Römern jedes Standes, Alters und Wesens wanderten in die tiefen Wildnisse Germanien's, um mitten in jenen Wäldern unter Klosteraltäre andachtsvoll versenkt zu werden, wo die Gebeine der Krieger des Varus und des Drusus vermodert waren.

Paul I. stiftet das Kloster S. Silvestro in Capite A. 761.

Im Jahre 761 gründete Paul I. das noch heute dauernde Kloster S. Silvestro in Capite, in der IV. Region Rom's. Dieses Stadtviertel gehörte im Altertum zur VII. Region Via Lata, und war zum Teil von den lucullischen Gärten eingenommen. Die Wasserleitung der Aqua Virgo durchzog dasselbe.[1] Hier stand die väterliche Wohnung Paul's; schon sein Bruder soll in ihr dem fränkischen Heiligen Dionysius ein Kloster gestiftet haben, wol aus Erkenntlichkeit gegen Pipin; er selbst aber hatte im Kloster Dionysius bei Paris gewohnt. Paulus I. vollendete den Bau seines Bruders und weihte ihn den Päpsten Stephan und Silvester und, wie es scheint, auch dem heiligen Dionysius.[2] In dies Kloster setzte er sodann griechische Mönche.[3]

[1] Benedict vom Soracte beschreibt im X. saec. die Lage so: Stephanus — cepit hedificare domum ecclesiam; in onore S. Dionisii, Rustici et Heleutherii, in hurbe Roma, juxta via Flaminea, et ereio (horologium des August?), non longe ab Agusto, juxta formas species decorata, sicut in Francia viderat. Mon Germ. V. c. 20. Agusto ist das Mausoleum des Augustus. Ich lege Gewicht darauf, daß Benedict die Gründung Stephan's mit seinem Aufenthalt in Frankreich verbindet.

[2] Es wird genannt Monaster. SS. Christi martirum Stephani et Silvestri atque Dionisii in der freilich unechten Bulle Sergius' II., welche um 844 demselben einige Besitzungen bestätigte, darunter die porta Valentini (del Popolo) mit ihrem Zoll, und den pons lapideus qui appellatur in Olivium (verdorben statt Molvius). Pflugk-Hartung, Acta Pont. R. ined. II. n. 56.

[3] Ubi et Monachorum congregationem construens, Graecae

Erst seit dem XIII. Jahrhundert benannte man dasselbe in Capite, weil das Haupt Johannis des Täufers nach vielen Wanderungen durch die Länder der Erde, wo es reichlich Teile von sich zurückließ, zuletzt hier festgehalten wurde.[1]

3. Paul I. stirbt 767. Usurpation des Dux Toto. Der Pseudopapst Constantin. Gegenrevolution in Rom. Christophorus und Sergius überrumpeln Rom mit langobardischer Hülfe. Die Langobarden setzen Philippus im Lateran ein. Stephan III. Papst. Terrorismus in Rom. Strafgericht über die Usurpatoren. Tod Pipin's, 768. Lateranisches Concil, 769.

Paul I. wird von seinem Lebensbeschreiber als ein Mann von milder Gesinnung und menschenfreundlicher Art geschildert.[2] Jedoch die stürmischen Ereignisse in seinen letzten Stunden und nach seinem Tode beweisen, daß er als Dominus Rom's nicht beliebt gewesen war. Sie aber waren die Folge der veränderten Stellung des Papsttums zur Stadt Rom. Die municipalen Triebe erwachten hier

modulationis psalmodiae Coenobium esse decrevit. Lib. Pont. Vita Pauli n. 260. Das Archiv von S. Silvestro bewahrt das Stiftungsdiplom, ein zweifelhaftes Pergament, abgedruckt beim Labbé, Conc. VIII. 445. Ueber dieselbe Kirche schrieb ausführlich, doch unkritisch Carletti, Memorie storiche critiche. Rom. 1795.

[1] Es hieß auch Cata Pauli, d. h. ad Pauli domum, auch inter duos hortos. Der Lib. Pont. schreibt Paul den Bau einer Kirche der Apostel Petrus und Paulus neben dem Tempel der Roma an der Via Sacra zu. Sie muß dort gestanden haben, wo jetzt S. Francesca Romana in den Ruinen des Tempels der Venus und Roma steht.

[2] Man rühmte von Paul I., daß er Nachts die Kerker besuchte, um Verurteilte zu befreien, ein Beweis, daß dem Papst das Begnadigungsrecht zustand. Et si quos ibidem conveniebat retrusos a mortis eruens periculo liberos relaxabat. Lib. Pont. n. 258. Oft kaufte er Schuldner los a jugo servitii: es dauerte also das Schuldgesetz fort.

wie aus einem langen Schlaf, sobald jenes eine weltliche Gestalt angenommen hatte, und der politische Zusammenhang mit dem griechischen Reiche gelöst war. Unter den Waffen, welche die Römer zu ihrer Verteidigung gegen Langobarden und Griechen ergriffen hatten, waren sie zum Gefühle ihrer Kraft gekommen, so daß sich das Bedürfniß der städtischen Autonomie geltend zu machen begann. Seit dieser Zeit gibt es eine Geschichte der Aristokratie in der Republik Rom; die innern Fehden der Stadt, die Kämpfe des Papsttums mit dem Adel nahmen ihren Anfang, und die Päpste sahen sich bald gezwungen, dem widerstrebenden Rom, welches zu beherrschen sie selbst unfähig blieben, einen neuen Kaiser zu geben. Der Preis des Papsttums stieg zugleich in den Augen der römischen Großen, seitdem sich mit ihm ein weltliches Fürstentum verbunden hatte. Die Optimaten, welche bei der Papstwahl einen entscheidenden Einfluß besaßen, strebten fortan darnach, Päpste aus ihren eigenen Familien aufzustellen.

Der Papst lag sterbend im Kloster S. Paul vor den Mauern, und kaum verbreitete sich diese Kunde, als in der Stadt ein wilder Tumult entstand. Eine mächtige Adelspartei erhob sich, um ihre ehrgeizigen Absichten auszuführen. Ihr Haupt war Toto, wie es scheint Dux in Nepi; er besaß in der tuscischen Landschaft viele Güter und dienstbare Colonen, aber auch in Rom einen Palast. Manche Paläste stammten hier noch aus dem Altertum, und wiesen Denkmäler der Vorzeit auf; die Erinnerung an die früheren Besitzer, die Cetheger, Decier, Probi, Symmachi, Maximi war vielleicht zur Haussage geworden, vielleicht an alte Marmorbilder geknüpft; aber die Paläste selbst hatten die

Der Dux Toto bemächtigt sich Rom's

Metamorphosen Rom's erlebt, und waren hie und da in Klöster und Hospitäler, oder in burgartige Wohnungen verwandelt, in denen ein verwildertes Geschlecht von zweifelhaftem Stamme sein Wesen trieb.

Der Dux Toto war mit bewaffnetem Volk und seinen Brüdern Constantinus, Passivus und Paschalis, noch ehe Paulus starb, von Nepi aufgebrochen und durch das Tor S. Pancratius in Rom eingedrungen, wo er sich in sein Haus geworfen hatte. Der Papst verschied am 28. Juni 767, von seiner ganzen Umgebung schmählich verlassen; nur ein einziger Presbyter oder Cardinal Stephanus hielt treu bei ihm aus.[1] Am folgenden Tage ließ Toto seinen Bruder Constantin zum Papst wählen, und führte ihn unter Waffenlärm nach dem Lateran. Die tumultuarische Wahl konnte nur durch eine Partei bewirkt sein, welche diese Großen auch unter dem römischen Clerus gebildet hatten. Ihre Namen sind teils lateinisch, teils byzantinisch.[2] Die Frechheit der Usurpation wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß Constantin Laie war; aber Toto zwang den Bischof Georg von Präneste, seinen Bruder in einen Cleriker zu verwandeln und ihm nach einander die Weihen eines Subdiakonus und Diaconus zu erteilen. Nie war eine Metamorphose schneller zu Stande gebracht: der erwählte Papst ließ sich unter dem Schrecken der Waffen seines Bruders den Eid der Treue von den Römern schwören, und zog am Sonntag den 5. Juli nach dem S. Peter, wo derselbe

und macht seinen Bruder Constantin zum Papst.

[1] Omnes eum derelinquentes, nisi ego, so sagte Stephan III., im Concil. Lateran. a. 769, ed. Cenni, Rom 1735, p. 4.

[2] Toto ist lateinisch, eine heute in Italien gebräuchliche Abkürzung des Namens Antonio.

Georg, nebst den Bischöfen Eustratius von Albano und Citonatus von Portus, ihn ordinirte.

So nahm ein tonsurirter Landbesitzer den Stul Petri ein, welchen er ein Jahr lang behaupten durfte. Seine gewaltsame Erhebung wagte niemand zu hindern; selbst vom Einspruch eines fränkischen Boten wird nichts gehört; die Thatsache, daß ein damals anwesender fränkischer Gesandte mit dem ersten Schreiben Constantin's ruhig nach Francien abging, und ferner daß solche Sendboten nur vorübergehend in Rom erschienen und oft vom Papst selbst herbeigewünscht wurden, beweist vielmehr, daß der König der Franken und Patricius der Römer noch keine directe oberherrliche Gewalt in der Stadt ausübte. Während der ganzen Dauer der Usurpation wird nichts von einem Einschreiten Pipin's oder von der Sendung eines Bevollmächtigten gehört; es sind nur die römischen Parteien, vor allem die Würdenträger des päpstlichen Palasts, welche handelnd auftreten.[1]

Der Eindringling Constantin saß jedoch kaum auf dem päpstlichen Stul, als er es nötig fand, die Gunst Pipin's zu gewinnen. Er zeigte ihm als dem Patricius der Römer, wie sein Vorgänger, seine Erhebung an, bat um die Fortsetzung des Schutzverhältnisses zu Rom, und versicherte, daß

[1] Außer dem Lib. Pont. ist für diese Ereignisse wichtig ein Fragment der Acten des lateran. Concils vom Jahre 769, edirt von Cajet. Cenni, vollständig in Mansi's Suppl. Concil. I. 642. Von Toto heißt es: quidam Nempesini oppidi ortus Toto nomine. — Wir sind nicht über diesen Mann und seine Verhältnisse aufgeklärt. Eine Vallis de Toto bei Sutri aus späterer Zeit kann doch nur sehr gewagt auf jenen Dux bezogen werden. Tomassetti, Arch. d. Soc. Romana 1882, V. 622.

er dem Defensor der Kirche treue Ergebenheit bewahren werde. Er sagte ihm, daß er nach Paul's Tode vom Volk der Römer und der umliegenden Städte zu dessen Nachfolger gewählt sei, aber er verschwieg die Umstände seiner Erhebung. Pipin antwortete nicht, und Constantin ließ ein zweites Schreiben abgehn. Die unglückliche Puppe seines Bruders, der ihm die Tonsur hatte geben lassen, um selbst in Rom zu herrschen, stieß ängstlichere Seufzer aus. Es war eine halbe Wahrheit und die Ahnung seines Unterganges, wenn er schrieb: „durch ungestüme Gewalt sei er, von unzähligem einmütigem Volk, gleichsam wie von einem Sturm auf die fürchterliche Höhe des Papsttums geschleudert worden".[1] Er erneuere den pflichtschuldigen Ausdruck ehrerbietigen Grußes, und bitte den König Verleumdern nicht ein Ohr zu leihen. Von einer Antwort Pipin's hörte man nichts.

Christophorus und Sergius

Die Reaktion gegen diese gewaltsamen Zustände ging von dem ersten Beamten der Kirche aus. Christophorus war unter Paul Primicerius der Notare und Consiliar gewesen, das heißt sein erster Kanzler oder Staatssecretär nach heutigem Ausdruck; vergebens hatte er der Usurpation widerstrebt, dann sich mit seinen Söhnen an den Hauptaltar im S. Peter geflüchtet, wo ihm Constantin das Leben, und die Freiheit bis Ostern in seinem Hause zu wohnen, zugeschworen hatte.[2] Christophorus war der oberste Würden-

[1] Ex improvisa enim violentia, manu a populorum innumerabili concordantium multitudine, velut valida aura venti raptus, ad tam magnum et terribile Pontificatus culmen provectus sum. Unde sicut navis aequoreis procellis fluctuatur, ita ego infelix etc. Beide Briefe Constantin's im Cod. Carol. 98. 99.

[2] Man lese die bezeichneten Acten jenes Concils vom Jahre 769.

träger Rom's, welchem die Leitung der Kirche während der Vacanz oblag, und sein eigener Sohn Sergius bekleidete das wichtige Amt des Sacellarius oder Sacristan. Beide verschworen sich mit andern Römern zum Sturze des Usurpators. Sie heuchelten Sehnsucht nach dem Mönchsstande, und Constantin war froh sie los zu werden, oder traute ihrem Schwur: er gestattete ihnen Rom zu verlassen, um sich in das Kloster S. Salvator bei Rieti zurückzuziehen. Aber diese Männer eilten zu Theodicius, dem Herzoge Spoleto's, und in dessen Begleitung nach Pavia.

rufen die Hülfe des Königs Desiderius an.

Desiderius ging auf die Klagen der Exilirten mit Freuden ein; er erklärte sich bereit, ihnen zur Eroberung Rom's Waffen zu leihen, aber er forderte für seine Hülfe Verpflichtungen, die ihm auch zugestanden wurden. Er gab ihnen den Presbyter Waldipert zum Begleiter, in der geheimen Absicht, daß dieser für seine Zwecke thätig sei, und mit einem langobardischen Heerhaufen zogen Sergius und Waldipert nach Rom. Am 28. Juli 768 besetzten sie die salarische Brücke, drangen am folgenden Morgen über die milvische, und rückten vor das Tor Pancratius. Die Wache, welche von Mitverschworenen gewonnen war, ließ sie ein. Doch furchtsam wagten die Langobarden nicht den Janiculus herabzusteigen.[1] Auf den Ruf, Feinde seien in der Stadt, eilten Toto und Passivus nach jenem Tor, mit ihnen der Secundicerius Demetrius und der Chartular Gratiosus, Mitverschworene und Verräter. Ein riesiger Krieger Rachim-

[1] Per muros civitatis cum flammula ascendebant, metuentes Romanum populum, et nequaquan de Janiculo ipsi Longobardi ausi sunt descendere. Lib. Pont. n. 268. Die flammula, sagt Vignoli, war ein purpurrotes Feldzeichen; er erinnert an die franz. Oriflamme.

pert stürzte Toto entgegen, erlag jedoch den kräftigen Streichen des Herzogs, und die Langobarden, die ihn fallen sahen, ergriffen bereits die Flucht, als jene beiden Verräter Toto mit ihren Lanzen durchbohrten. Da floh Passivus nach dem lateranischen Palast, seinen Bruder zu retten, weil ihre Sache verloren war. Constantin flüchtete mit ihm und dem Bischof Theodor, seinem Vicedominus, in die Basilika des Lateran; sie verschlossen sich im Oratorium S. Cäsarius, wo sie stundenlang am Altar saßen, während der Palast vom Lärm der Waffen und vom Geschrei der Suchenden wiederhallte. Man ergriff sie und warf sie in den Kerker.

Sturz des Toto und Constantin A. 768.

Mitten in diesem Tumult versammelte Waldipert, ohne des Sergius Wissen, die langobardische Partei unter den Römern. Eine solche besoldete Desiderius, und jener hoffte durch sie einen ihm ergebenen Papst zu erheben. Er zog nach dem Kloster S. Vitus auf dem Esquilin, von wo er den Presbyter Philipp herausholte. Die erstaunten Römer sahen einen neuen Papst nach dem Lateran führen, und hörten die Langobarden rufen: „Philippus Papa, der heilige Petrus hat ihn erwählt.“ Dort fand sich auch ein Bischof, welcher Philipp einsegnete; der Neuerwählte ließ sich auf dem päpstlichen Stule nieder, gab dem Volk die Benediction, und hielt der Sitte gemäß die Festtafel, an welcher Würdenträger der Kirche und Optimaten der Miliz bemerkt wurden. Zu seinem Unglück langte indeß eben der Primicerius Christophorus, der sich aus unbekannten Gründen versäumt hatte, vor Rom an. Die römische Partei griff sofort zu den Waffen; ihr Führer, der Chartularius Gratiosus zwang hierauf den Usurpator Philipp, in sein Kloster zurückzukehren.

Waldipert sucht einen langobardischen Papst aufzustellen.

Christophorus erhebt Stephan III. A. 767–772.

Am folgenden Tage, den 1. August, berief Christophorus in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Papsts Clerus und Volk zu einer Versammlung: ihr Local war wieder jene Stelle in tribus fatis auf dem alten Forum, welche in den letzten Zeiten des Reichs einigemale durch Volksversammlungen belebt gewesen war.[1] Der Primicerius stellte hier als Candidaten den Presbyter Stephan auf. Dieser Cardinal, Sohn des Sicilianers Olivus, war einer der wärmsten Anhänger Paul's I. gewesen, welchen er allein nicht verlassen hatte, als er im Sterben lag. Man holte ihn aus seiner Titelkirche S. Cäcilia in Trastevere, und rief ihn als Stephan III. im Lateran aus.[2]

Barbarische Bestrafung der Usurpatoren.

Die Barbarei, in welche Rom versunken war, offenbarte sich jetzt durch die wildesten Scenen fanatischer Rachlust. Gefangenen Bischöfen und Cardinälen riß man Augen und Zungen aus; der Usurpator Constantin wurde als Spottgestalt durch Rom geführt und in's Kloster Cellanova auf den Aventin gebracht.[3] Eine Synode entsetzte ihn am 6. August, worauf Stephan III. ordinirt wurde.

Gratiosus, der Mörder Toto's, nachmals zum Lohn

[1] Sicque praefatus Christophorus alia die aggregans in tribus fatis sacerdotes, ac primates cleri, et optimates militiae, atque universum exercitum, et cives honestos, omnisque populi Roman. coetum a magno usque ad parvum: n. 271.

[2] Stephan III. wurde am 1. August gewählt, am 7. consecrirt: Jaffé.

[3] Nam Constantinus invasor ap. Sedis, dum deductus ad medium esset, et magna pondera in ejus adhibentes pedibus in sella muliebri sedere super equum fecerunt, et in Monasterium Cella novas coram omnibus deportatus est. Lib. Pont. in Stephano n. 272. Nach dem Catalogus Magnus Ecclesiar. stand dies Kloster griech. Mönche bei der Kirche des S. Saba; die Gegend hieß Cella nova: dort besaß einst Gregor's I. Mutter ihr Haus.

Dux im Heer oder in irgend einer Stadt, wütete mit dem Kriegsvolk, das er führte, gegen alle Anhänger der gestürzten Partei.[1] Einer derselben, der Tribun Gracilis in Alatri (es gab in den Landstädten Militärtribunen) behauptete sich noch in dieser durch uralte cyclopische Mauern festen Stadt, bis sie erstürmt ward.[2] Die Landbewohner jenes lateinischen Berglandes eilten nach Rom, zogen den Tribun aus dem Kerker, und blendeten ihn.[3] Bald darauf drang Gratiosus in's Kloster Cellanova, wo Constantin mit gleicher Wut auf byzantinische Art verstümmelt wurde.

Die Rache der Römer wendete sich jetzt gegen den Langobarden Waldipert, welcher zwar Constantin hatte stürzen helfen, aber Philipp auf den pästlichen Stul gesetzt hatte. Man sprengte aus, daß er Rom dem Herzog von Spoleto verraten wolle. Waldipert umklammerte vergebens ein Heiligenbild im Pantheon, wo er ein Asyl gesucht hatte; man warf ihn in ein scheußliches Gefängniß, und brachte ihn grausam um.[4]

[1] Gratiosus tunc Chartularius, postmodum dux. n. 269.

[2] Nach Handschr. D. bei Muratori: et Campaniaë pergentem Alatro partem Campaniae ubi erat, wie Papencordt, „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" S. 93 vermutet. Beim Abschluß dieses 2. Bandes (1858) erhielt ich Papencordt's nachgelassene Materialien, welche Höfler unter jenem Titel edirt hat. Die Gründlichkeit Papencordt's versprach ein bedeutendes Werk, wenn er sich auch nur auf das Politische beschränkte. Er starb im Beginn seiner Laufbahn. Es bleibt ihm der Ruhm, der Erste gewesen zu sein, der diese schwierige Aufgabe angegriffen hat. Sein Plan war mir selbst unbekannt, als ich den Gedanken zu meinem Werk faßte, und im Jahr 1855 dessen Ausführung begann.

[3] Am Colosseum. Zum erstenmal wird das Amphitheater des Titus im Lib. Pont. so mit Namen genannt.

[4] Eumque in teterrimam retrudi fecerunt custodiam, quae vocatur Ferrata in cellario majore. Vita n. 274. Ein vergitterter

Stephan III. stützt sich auf die Franken.

Unter solchen Gräueln begann Stephan III. seinen kurzen Pontificat. Er war Papst geworden im Widerspruch zu den Absichten des Desiderius und im völligen Bruche mit ihm. Demnach wandte er sich sofort den fränkischen Fürsten zu und forderte sie auf, Bischöfe ihres Landes nach Rom zu schicken, wo er ein Concil versammeln müsse. Sergius selbst, jetzt Secundicerius, brachte das päpstliche Schreiben nach Frankreich, aber er fand Pipin nicht mehr unter den Lebenden. Der berühmte König war am 24. September 768 gestorben, und sein Reich hatten seine zwei Söhne unter sich geteilt. Carl und Carlmann, beide bereits Patricier der Römer, empfingen die Boten Stephan's, und sandten hierauf zwölf Bischöfe nach Rom, unter ihnen auch Turpin von Reims.

Die lateranische Synode A. 769.

Am 12. April 769 eröffnete Stephan III. die lateranische Synode; sie beschäftigte sich mit der Verdammung Constantin's, mit der Untersuchung der von ihm vorgenommenen Ordinationen, endlich mit der Feststellung der Regel über die Papstwahl.[1] Der geblendete Constantin wurde in der ersten Sitzung vorgeführt. Man fragte ihn, weshalb er es gewagt habe, als Laie den Stul Petri zu besteigen. Das römische Volk, so antwortete der Unglückliche, hat mich gewaltsam erhoben, ob all der Bedrückungen, die es einst vom Papst Paul I. erlitten hatte; er breitete seine Hände aus, fiel auf sein Angesicht nieder, und flehte um Erbarmen.[2] Man entließ ihn, ohne ein Urteil zu fällen.

Kerker in den cellae oder cellaria (Keller, Vorratsgewölbe) des Lateran, denen der Paracellarius vorstand.

[1] Oben angeführtes Fragment beim Mansi, auch Labbé, Concil. T. VIII. 483. Der Lib. Pont. gibt den Inhalt im Wesentlichen.

[2] Ita coram omnibus professus est, vim se a populo pertulisse,

Am folgenden Tage wurde das Verhör fortgesetzt. Der Angeklagte flüchtete sich geschickt hinter das Beispiel einiger Bischöfe, wie des Sergius von Ravenna und des Stephan von Neapel, welche ebenfalls aus dem Stande der Laien unmittelbar auf den bischöflichen Stul gestiegen waren.[1] Diese Wahrheit entflammte die Wut der Richter: die Geistlichen stürzten sich auf Constantin, schlugen ihn nieder und warfen ihn vor die Kirchenthüre. Sein Ende ist in Dunkel gehüllt.

Die Synode verbrannte hierauf die Acten des falschen Papsts; sie faßte den Beschluß, niemand solle fortan zum Pontificat erhoben werden, der nicht von den untersten Graden der Kirche zum Diaconus oder Presbyter Cardinal aufgestiegen sei. Die Beteiligung der Laien bei der Papstwahl wurde ausgeschlossen, und nur auf das Recht der Acclamation beschränkt.[2] Wegen der von Constantin ordinirten Bischöfe ward bestimmt, daß alle, welche vordem Presbyter oder Diaconen gewesen, zu diesen Graden wieder herabsteigen

et per brachium populi fuisse electum, atque coactum in Lateranense Patriarchium deductum propter gravamina, ac praejudicia illa, quae Romano populo ingesserat Domnus Paulus Papa. Lib. Pont. n. 277. Ein Teil des Volks, vor allem die Optimaten fingen an, die Herrschaft des Papsts als Joch zu empfinden.

[1] Sergius verteidigte sich sehr gut in Rom, wo ihn Stephan II. gefangen hielt: Laicus fui, et sponsam habui, et ad Clericatum perveni, et cognitum vobis factum est, et dixistis, nullum obstaculum mihi esse potest (Agnellus, Vita Sergii p. 424). Er starb A. 769. Stephanus, Dux von Neapel und Anhänger Rom's, wurde vom Volk zum Bischof erwählt. Er starb 789.

[2] Das Wahldecret Stephan's III. wurde 862 oder 863 vom Papst Nicolaus I. erneuert. Ein ähnliches soll auch Stephan IV. erlassen haben, so behauptet Niehues, Die Wahldecrete Stephan's III. und VI. (Histor. Jahrb. der Görres-Gesellsch. 1880, p. 141—153). Doch ist dasjenige Stephan's IV. nicht sicher zu erweisen.

sollten, daß sie aber, wenn sie ihren Gemeinden lieb geworden seien, nach erneuerter Wahl in Rom selbst die Consecration empfangen könnten. Die Sitzung des Concils schloß ein Decret über die Aufrechterhaltung des Bildercultus. Nachdem die Synodal-Acten unterzeichnet waren, zog man in Procession nach dem S. Peter, wo die Beschlüsse verlesen wurden. So hatte Stephan III. die Kirche von der Usurpation gereinigt, aber seine päpstliche Gewalt in Rom nicht befestigt.

Viertes Capitel.

1. Macht des Christophorus und Sergius in Rom. Stephan III. verbindet sich mit Desiderius. Der Langobardenkönig rückt vor die Stadt. Sturz jener Männer, und Schuld des Papsts an ihrem tragischen Ende. Project einer Doppelheirat zwischen den Dynastien von Pavia und vom Frankenland. Intriguen des Papsts dagegen. Widerstand Ravenna's gegen Rom. Wendung der Politik des fränkischen Hofs zu Gunsten des Papsts. Stephan III. stirbt 772.

Nach dem Sturze der Faction Toto's und der langobardischen Partei waren Christophorus und Sergius die mächtigsten Männer in Rom. Sie hatten die Gegenrevolution vollführt und den neuen Papst erhoben; selbst einem Optimatengeschlecht angehörend, geboten sie über einen großen Anhang in der Stadt und dem Landgebiet.

Beide standen dem Papst Stephan, wie dem Könige Desiderius gleich sehr im Wege. Jenen, dessen Wahl an manche Zugeständnisse geknüpft worden war, wollten sie beherrschen; diesen erbitterten sie, weil sie von ihm abgefallen waren, die langobardische Partei unterdrückt, die fränkische erhoben und mit Carlmann ein enges Bündniß geschlossen hatten. Sie forderten vom Könige Güter und Einkünfte, aber weigerten sich die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die sie ihm für seine Hülfe zum Sturze Toto's und Constantin's schuldeten. Stephan III. selbst sah das Schutzverhältniß

zu den Franken durch Pipin's Tod erschüttert. Dessen Söhne lebten in Zwiespalt und ließen auch für Rom die Folgen eines geteilten Reichs befürchten. Der Papst fand sich daher in einer peinlichen Lage; weder in der Stadt, wo Christophorus und Sergius geboten, noch im Exarchat, wo der Erzbischof von Ravenna alle Macht besaß, war er wirklicher Herr, und deshalb näherte er sich wieder dem Langobardenkönige.[1] Die natürlichen Feinde gingen ein Bündniß ein, dessen nächster Zweck der Sturz des Christophorus und Sergius und ihrer fränkischen Partei war.

Desiderius u. Stephan III. verbinden sich.

Der König und der Papst bedienten sich als gemeinschaftlichen Werkzeuges des Kämmerers Paulus Afiarta, des Führers der langobardischen Faction. Der Verabredung gemäß zog Desiderius nach Rom, vorgeblich als Wallfahrer, doch mit einem Heer. Auf die Kunde seines Anmarsches riefen Christophorus und Sergius Milizen von Tuscien, Campanien und Perugia in die Stadt; sie schloßen alle Tore, und erwarteten den Angriff; dies beweist, daß sie, und nicht der Papst die Gewalt besaßen. Auf ihrer Seite stand sogar der Graf Dodo mit den Franken, ein Bote Carlmann's, welcher nicht zufällig in Rom war. Der fränkische Abgesandte vertrat nur den Vorteil seines Herrn, wenn er Christophorus und Sergius unterstützte, welche die legitim gewordene Verbindung des heiligen Stuls mit der fränkischen Monarchie aufrecht hielten.[2]

[1] Igitur judicavit iste a finibus Perticae totam Pentapolim, et usque ad Tusciam, et usque ad mensam Uvalani, velut Exarchus. Agnellus, Vita Sergii c. 4. 430. Die Angabe des Rom feindlichen Agnellus bestätigt Cod. Car. LV. bei C. LI.

[2] Diese Verhältnisse sind entwickelt von Sigurd Abel, „Jahrbücher des Fränk. Reichs unter Carl dem Großen,“ Berlin 1866, I. 76.

Nachdem Desiderius (im Sommer 769) vor dem S. Peter angelangt war, ließ er den Papst auffordern, zu ihm herauszukommen, was jene nicht hinderten.[1] Stephan verabredete mit dem Könige die Mittel sich der Aristokraten zu entledigen, während Desiderius alle Forderungen in Betreff des zurückbehaltenen Kirchenguts zu befriedigen gelobte. Nach der Rückkehr des Papst sollte Afiarta einen Volksaufstand erregen, um Christophorus und Sergius zu tödten; man kannte also schon damals die Kunst Aufstände in Scene zu setzen. Die Bedrohten kamen ihm zuvor; sie überfielen mit Dodo den Lateran, während sich der Papst in der Basilika Theodor's an einen Altar flüchtete. Mit gezückten Schwertern drangen sie in diese Capelle, doch Stephan beschwichtigte sie. Der feine Sicilianer spielte überhaupt seine Rolle so meisterhaft, daß sie seine Absichten nicht durchschauten. Sie ließen ihn am folgenden Tage nochmals zu Desiderius ziehn. Zum Schein wurde er jetzt mit seinen Begleitern im S. Peter eingeschlossen; denn die Aufopferung der beiden Mächtigen, die ihn erhoben hatten, sollte als von Desiderius erzwungen erscheinen, und das Gerücht auf das Volk Eindruck machen, der Papst sei in der Gewalt der Langobarden und werde nicht eher freigelassen, bis man die Waffen niedergelegt und seine Gegner ausgeliefert habe. Um dies zu bewirken, schickte Stephan zwei Bischöfe vor das S. Peterstor an der Brücke, wo jene mit Bewaffneten lagerten, und ließ sie auffordern, entweder freiwillig sich in ein Kloster zurückzuziehen, oder vor ihm im Vatican zu er-

Sturz des Christophorus und Sergius A. 769.

[1] Jaffé verlegt die Zusammenkunft in's Jahr 771. Aber alle diese Ereignisse fanden statt, ehe die Heiratsprojecte zwischen den Höfen von Frankreich und Pavia im Jahr 770 verhandelt wurden.

scheinen. Das wankelmütige Volk verließ furchtsam seine Führer und zerstreute sich; ein plötzlicher Umschwung trat ein, und jene waren verloren. Selbst Gratiosus, des Sergius eigener Schwager, gab ihre Sache preis und floh in den S. Peter zum Papst. Da ließ sich auch Sergius von der Mauer herab, um sich Stephan zu Füßen zu werfen;[1] die langobardischen Wachen ergriffen ihn und seinen Vater, und der König übergab beide dem Papst.

Es ist mehr als schwierig, Stephan von der Schuld freizusprechen, Männer welche Rom von der Tyrannei Toto's erlöst hatten und denen er selbst die Papstkrone verdankte, der Rache der Langobarden oder Paul Afiarta's verraten zu haben. Wenn er sie wirklich retten wollte, wie dies sein Lebensbeschreiber, und er selbst in einem Briefe behauptet hat, warum führte er sie nicht unter seinem Schutz sofort nach Rom, als er vom S. Peter heimkehrte? Er ließ sie, so erklärte er, in der Basilika zurück, um sie in der Nacht sicher in die Stadt bringen zu lassen;[2] aber Afiarta drang des Abends in die Kirche, in welche ihn die langobardischen Wachen auf Geheiß des Königs einließen, und vor der Brücke Hadrian's erlitten die Unglücklichen das Schicksal ihres Opfers Waldipert: Christophorus starb im Kloster S. Agatha am dritten Tage nach der Blendung; Sergius ge-

[1] Sergius eadem nocte, qua hora campana insonuit: Lib. Pont. n. 288. Es läuteten schon Glocken in Rom.

[2] Et dum infra civitatem, nocturno silentio, ipsos salvos introducere disponeremus, ne quis eos conspiciens interficeret, subito hi, qui eis semper insidiabantur, super eos irruentes, eorum eruerunt oculos: Cod Car. XLVI. bei C. XLVI. 269. Der Schreiber im Lib. Pont.: cupiens eos, noctis silentio propter insidias inimicorum salvos introduci Romam. Er kannte den Brief Stephan's, aber die Abweichungen lehren, daß er fränkisch gesinnt war.

nas und schmachtete in einem Gewölbe des Lateran noch bis zum Tode Stephan's. Dies waren die Künste des Papsts, mit denen er seine Gegner zu Falle bringen ließ.

In seinem Schreiben an Carl und dessen Mutter Berta behauptete er, daß er von der grausamen Mißhandlung jener Männer nicht Mitwissenschaft gehabt habe.[1] Er schrieb jenen Brief in völliger Freiheit, vielleicht schon nach dem Abzuge der Langobarden; er übertrieb darin die Ereignisse, nannte Christophorus und Sergius Genossen des Teufels, die ihn mit Hülfe Dodo's, den er ganz besonders anklagte, hätten ermorden wollen, und versicherte, daß er seine Rettung nur Desiderius verdankte, welcher gerade nach Rom gekommen sei, seine Verpflichtungen gegen S. Peter zu erfüllen. Sein Bericht läßt sich mit der Erzählung seines Lebensbeschreibers gut vereinigen, doch nicht mit anderen seiner Briefe.[2] Darf man ein klareres Zeugniß von der Uebereinstimmung zwischen ihm und Desiderius suchen wollen, als die Worte des nachmaligen Papsts Hadrian? „Mein Vorgänger," so

[1] Der Papst Hadrian sprach sich darüber zu den Gesandten des Desiderius so aus: Subtilius mihi — Domnus Stephanus Papa, retulit, inquiens, quod omnia illi mentitus fuisset (sc. Desider.) — et tantummodo per suum iniquum argumentum erui fecit oculos Christophori Primicerii, et Sergii Secundicerii filii ejus, suamque voluntatem de ipsis duobus proceribus Ecclesiae explevit, unde damnum magis et detrimentum nobis detulit. Vita Hadriani n. 293.

[2] Ep. XLVI. C. XLV. 267. Cenni meint mit Le Cointe und Pagi, der Brief sei erzwungen, weil sich die edlen Männer Christophorus und Sergius nicht plötzlich in Verbrecher, die schändlichen Langobarden nicht in herrliche Söhne verwandeln konnten. Aber der Brief ward in der Aufregung nach dem Sturz der Beiden geschrieben, dem Könige Desiderius zu schmeicheln, der eine Abschrift erhielt. Muratori sah das Richtige; ihm folgte La Farina. Die Anschwärzung Dodo's ist erklärlich: er war Carlmann's Bote, und damals bestand zwischen den Brüdern Feindschaft.

sagte dieser den langobardischen Gesandten, „erzählte mir eines Tags, er habe nachher an den König seine Boten, Anastasius den ersten Defensor, und den Subdiacon Gemmulus geschickt, ihn aufzufordern, dasjenige, was er persönlich dem S. Peter versprochen habe, nunmehr zu erfüllen, aber der König habe ihm antworten lassen: es genüge dem Papst Stephan, daß ich ihm Christophorus und Sergius, die ihn beherrschten, aus dem Wege räumte, und mag er seine Rechte auf sich beruhen lassen. Denn wahrlich, wenn ich dem Papst nicht beistehe, wird ihn großes Verderben treffen. Der Frankenkönig Carlmann ist der Freund des Christophorus und Sergius, und bereit mit seinem Heer nach Rom zu ziehen, ihren Mord zu rächen und den heiligen Vater selbst gefangen zu nehmen."[1]

Stephan in Zwist mit Desiderius.

Indeß gab Desiderius die Kirchengüter, welche Stephan beanspruchte, nicht heraus; der Papst aber suchte die naturgemäße Verbindung mit den schwerbeleidigten Frankenkönigen herzustellen, und wendete sich deshalb klagend an sie, indem er ihnen zugleich Glück wünschte, daß ihre Uneinigkeit geschlichtet sei.[2] Denn Berta hatte ihre Kinder versöhnt; sie selbst war im Jahre 770 nach Italien, und sogar als Pilgerin nach Rom gekommen.[3] Ihre Anwesenheit hatte die Hoffnungen des Papsts belebt, aber bald vernahm er, daß diese Königin zu Desiderius gegangen sei, um eine Doppelheirat zwischen beiden Dynastien zu Stande zu bringen. Sie kamen überein, den Prinzen Adelchis mit Gisela zu vermälen, dem Könige Carl Desiderata (Ermengard), und

[1] Lib Pont. n. 293.
[2] Davon handelt Cod. Car. XLVII. bei Cenni p. 274.
[3] Annales Francor. ad Ann. 770.

seinem Bruder Carlmann eine andere Tochter des Langobardenkönigs zur Gemalin zu geben. Dieser Plan erschreckte den Papst. Er sah, daß die Söhne Pipin's keineswegs die Gesinnungen ihres Vaters teilten, vielmehr gegen die weltlichen Bedürfnisse der römischen Kirche sich kühl verhielten. Er mahnte sie durch einen Brief von jener Heirat ab, versuchend Zwiespalt zwischen den Königen auszusäen.[1] „Es ist," so schrieb er, „zu meiner Kenntniß gelangt, und erfüllt mein Herz mit großem Kummer, daß der Langobardenkönig Desiderius Eure Herrlichkeit zu überreden sucht, seine Tochter einem von Euch Brüdern anzuvermälen; wenn dem so wäre, so würde das eine wahrhaft teuflische Eingebung, und nicht eine eheliche Verbindung, sondern ein Concubinat sein. Die Geschichten der heiligen Schrift lehren, daß manche Fürsten durch ihre frevelhafte Verbindung mit einer fremden Nation von Gottes Geboten abgewichen, und in große Sünde gefallen sind. Welch ein Wahnsinn wäre es, wenn Euer ruhmvolles Frankenvolk, welches alle anderen Völker überstralt, wenn ein so glänzender Sproß Eurer königlichen Macht sich durch Verbindung mit dem schmählichen Volk der Langobarden beflecken sollte, welches nicht einmal unter die Zahl der Völker gerechnet wird, und aus deren Nation das Geschlecht der Aussätzigen hervorgeht. Und schon seid Ihr durch Gottes Ratschluß und den Befehl Eures Vaters in gesetzmäßiger Ehe vermält, indem Ihr, wie es erlauchten Königen geziemt, aus Euerm eigenen Vaterlande, nämlich aus dem edelsten Volk der Franken selbst die schönsten Gemalinen er-

[1] Seminans inter reges discordia sagt bei dieser Gelegenheit schon im saec. X. der Autor des Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma. Mon Germ. V. 720.

halten habt, deren Liebe Ihr treu anhänglich bleiben müßt."[1] Der Papst nahm an, daß beide Könige sich bereits vermält hatten, aber nur von Carlmann ist bekannt, daß Gilberga seine Gemalin war, während von einer gesetzmäßigen Ehe Carl's nicht gesprochen wird.[2] Stephan machte sogar sarkastische Bemerkungen über die Natur des Weibes im Allgemeinen; er erinnerte an die Sünde Eva's, die das Menschengeschlecht um das Paradies gebracht habe; er gemahnte die Könige an alles, was sie einst als Jünglinge dem Apostel gelobt hatten, Freunde den Freunden der Päpste, ihren Feinden aber Feinde zu sein. Um den Brief mit Zauberkraft zu durchdringen, legte er ihn auf das Grab Petri und nahm über ihm das Abendmal. Er schloß mit folgender Drohung: „wenn jemand gegen den Inhalt dieser unserer Beschwörung zu handeln wagen sollte, so soll er wissen, daß er durch die Kraft meines Herrn, des heiligen Apostelfürsten Petrus mit der Fessel des Anathems umstrickt ist, ausgestoßen vom Reiche Gottes, und verurteilt mit dem Teufel und seinem schrecklichen Höllenpomp und den übrigen Gottlosen im ewigen Feuer zu verbrennen."[3] Die Zeit, in

[1] Cod. Car. XLV. C. XLIX. 281: Perfida, quod absit, ac foetentissima Langobardor. gente polluatur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cujus natione et leprosum genus oriri certum est. . . . Muratori möchte dem Papst diesen gemeinen Brief absprechen, und selbst Cenni ruft aus: aevo illi dandum est aliquid.

[2] Eginhard c. 18 und Paul. Diacon. Gesta Episcop. Mettensium in den Mon. Germ. II. 265: hic ex Hildegard conjuge quattuor filios et quinque filias procreavit, habuit tamen ante legale connubium ex Himiltrude nobili puella filium nomine Pippinum.

[3] Anathematis vinculo esse innodatum, et a regno Dei alienum, atque cum diabolo et ejus atrocissimis pompis, et caeteris impiis aeternis incendiis concremandum, deputatum = Formel des Anathems jener Zeit. Man setzte sie sogar auf Grabmäler, ihre Zerstörung

welcher der Oberpriester der Christenheit einen solchen Brief schreiben durfte, war in Wahrheit barbarisch; die damalige Religion Christi erscheint als ein wirklicher Zauberdienst.

Vielleicht ließ sich Carlmann von dem Gedanken abschrecken, sich von Gilberga zu trennen. Er vermälte sich nicht mit des Desiderius Tochter, aber Carl nahm Desiderata zu seinem Weibe, ohne das Anathem des Papsts zu fürchten.[1]

Ravenna widersetzt sich dem Papst.

Die Lage Stephan's wurde zugleich von einer andern Seite her schwieriger. Seit der Schenkung Pipin's hatten die Päpste ihre eigenen Beamten, Duces, Magistri Militum, Tribunen in die ehemals griechischen Provinzen geschickt, aber sie waren dort keineswegs Herren geworden. Die Ravennaten erinnerten sich zu lebhaft der alten Bedeutung ihrer Stadt, welche Rom lange Zeit beherrscht hatte; ihr Erzbischof begann seinen Einfluß bald über den Exarchat auszudehnen, in welchem die Metropole viele Güter und Colonen besaß. Sergius, von Paul I. in sein Amt wieder eingesetzt, schaltete dort ohne Rücksicht, und nach seinem Tode (im Jahre 770) trotzte ein Usurpator ein Jahr lang den Bannstralen des Papsts. Ein großer Teil des Clerus hatte dort den Archidiaconus Leo auf den erzbischöflichen Stul erhoben, aber

zu verhüten, oder schloß damit Urkunden. Die Inschrift einer Schenkung des Georgius und Eustatius im Vestibulum der S. Maria in Cosmedin, aus saec. VIII., sagt: et anathematis vinculo sit innodatus et a regno Dei alienus, atque cum diabolo et omnib. impiis aeterno incendio deputatus. Fast wörtlich stimmt mit der obigen Fluchformel die aus Liber Diurn. c. VII. tit. 22: et cum diabolo et ejus atrocissimis Pompis atque cum Juda traditore Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, in aeternum igne concremandus, simulque in chaos demersus cum impiis deficiat.

[1] Muratori bemerkt hier boshaft, daß Carl damals noch nicht der Große war.

Michael, der Bibliothekar jener Kirche, bemächtigte sich desselben mit Zustimmung des Königs Desiderius und mit Hülfe des Dux Mauritius von Rimini, der größesten Stadt der Pentapolis, die dem Papst damals nicht Gehorsam leistete.[1] Leo wurde nach Rimini in den Kerker gebracht, Michael in den Besitz des Erzbistums gesetzt, und er, wie Mauritius und die Judices Ravenna's sandten Boten an den Papst, ihn mit großen Geschenken zur Bestätigung der Usurpation zu bewegen. Stephan befahl ihm, vom bischöflichen Stul herabzusteigen; der Eindringling verwandte die Kirchenschätze, ihn zu behaupten, bis er am Ende des Jahrs 771 gestürzt ward. Die fränkischen und römischen Boten vereinigten sich zur Wiederherstellung der Ordnung; das Volk überlieferte Michael den päpstlichen Gesandten zur Abführung nach Rom, und Leo ging dorthin, die Ordination zu holen.[2]

Ein großes Glück widerfuhr unterdeß dem Papst im Frankenlande; denn Carl trennte sich von Desiderata, und Carlmann starb am 4. December 771. Was Carl zur Verstoßung seines Weibes bewogen hatte, scheint weniger Wankelmut als Berechnung gewesen zu sein.[3] Er löste die gesetz-

[1] Rimini fuhr fort, Duces zu haben. Ihre Reihe im saec. IX. ist fast vollständig. Luigi Tonini, Rimini dal principio dell' era volgare all' anno MCC. Rimini 1856 II. 155. Diese Stadt war das Haupt der Pentapolis maritima (Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona); die Pentapolis mediterranea oder nova umfaßte: Jesi, Cagli, Gubbio, Fossombrone, Urbino mit Montefeltro, später Osimo. Beide Länder hießen zusammen Decapolis.

[2] Lib. Pont. Vita Stephani III. n. 282. 283. und in Hadrian's Ep. Cod. Car. LXXI. bei C. XCIII. 449.

[3] Incertum, sagt Eginhard, Vita Car. c. 18, qua de causa. Ein fabelnder Mönch vom Ende saec. IX. kennt allein die Ursache:

mäßige Ehe ohne Zweifel auf Betreiben des Papsts, und vermälte sich mit der Schwäbin Hildegard. Doch die Franken hörten nicht auf, Desiderata als seine rechtliche Gemalin zu beklagen, noch hörte die Königin Berta auf, ihre Schmach mit frommen Tränen zu beweinen.[1]

So war das Bündniß zwischen den Franken und Langobarden durch die Künste des Papsts getrennt, die römische Kirche wieder in die engsten Beziehungen zu Carl gebracht, und Desiderius dem Untergange geweiht. Stephan III. erlebte diesen nicht mehr; der gewissenlose, in allen Listen und Ränken weltlicher Politik erfahrene Sicilianer starb am 24. Januar 772.

2. Hadrianus I. Papst. Sturz der langobardischen Partei in Rom. Feindliches Vorschreiten des Desiderius. Sturz des Paul Afiarta. Der Stadtpräfect. Desiderius verwüstet den römischen Ducat. Hadrian rüstet die Verteidigung. Rückzug der Langobarden.

Den päpstlichen Stul bestieg am 9. Febr. 772 Hadrian I., um ihn während einer ausgezeichneten Regierung von fast 24 Jahren zu behaupten. Er war Römer aus einem vornehmen Adelsgeschlecht, dessen Palast in der Via Lata, nahe bei S. Marco stand. Sein Oheim Theodatus hatte die Titel eines Consuls und Dux geführt, und war außerdem

Hadrian I., Papst, A. 772 bis 795.

quia esset clinica et ad propagandam prolem inhabilis, judicio sanctissimorum sacerdotum relicta velut mortua. Monachi Sangall. Gesta Karoli II. c. 17 in den Mon. Germ. II. 759.

[1] Von Adelhard von Korbey heißt es: culpabat modis omnibus tale connubium (mit Hildegard) — quod — rex inlicite uteretur thoro, propria sine aliquo crimine repulsa uxore. Ex Vita Adalhardi 7. p. 525. Und von Berta sagt Eginhard c. 18: ita ut nulla unquam invicem sit exorta discordia, praeter in divortio filiae Desiderii regis, quam illa suadente acceperat.

Primicerius der Notare gewesen.[1] Als Waise blieb der Knabe zurück, und die Mutter übergab ihn zur Erziehung der Priesterschaft von S. Marcus, in deren Sprengel ihr Haus gehörte. Durch Geburt, Schönheit und Geist ausgezeichnet, erlangte Hadrian unter dem Papst Paul die ersten kirchlichen Grade, unter Stephan den Diaconat, nach dessen Tode durch einstimmige Wahl das Papsttum.[2] Er begann dies mit der Zurückberufung der Partei des Christophorus, oder aller der Judices, welche Paul Afiarta noch kurz vor dem Tode Stephan's exilirt hatte.[3] Er gab damit zu erkennen, daß er die langobardische Faction, die jener Paul in Rom noch behauptete, stürzen und sich den Franken anschließen wolle. Die päpstliche Politik nahm jetzt eine bestimmte Richtung.

Die erste Sorge Hadrian's war die Wiederherstellung dessen, was Desiderius noch dem S. Peter schulden sollte. Die Boten des Königs erschienen, den neuen Papst zu beglückwünschen und zu einem Bündniß einzuladen: aber Hadrian beklagte sich über die Nichterfüllung des Vertrags mit seinem Vorgänger, und kaum war die Gesandtschaft unter

[1] Theodatus (nicht Theodolus) restaurirte S. Angelo in Pescaria, wie noch eine dortige Marmorinschrift sagt: Theodotus holim dux nunc primicerius scae sed. ap. et pater uius Ben. Diac. a solo edificavit pro intercessionem animae suae et remedium omnium peccatorum.

[2] Das im Archiv des Lateran niedergelegte Wahldecret Hadrian's bei Mabillon, Mus. Ital. I. 38, im Libellus de Vita Hadriani I. Alle Wahlkörper treten darin auf.

[3] Vita Adriani, n. 292. Eine Stelle im Agnellus (Vita Sergii p. 426) zeigt, daß Amnestie-Erlasse beim Pontificatwechsel bereits in Gebrauch waren: In ipsa vero die electus est praedictus, germanus defuncti Papae (sc. Paulus) in solio Apostolatus, et statim solvit omnes captivos, et omnibus noxiis veniam concessit.

höflichen Zusicherungen nach Pavia heimgegangen, als das Verhältniß zu Desiderius zusammenbrach. Vieles trug dazu bei; seine Boten meldeten dem Könige die Wiederherstellung der Partei des Christophorus und Sergius, wie das enge Bündniß des Papsts mit den Franken; und eben kam, im Frühling 772, Gilberga, die Wittwe Carlmann's sammt ihren Kindern und dem Herzog Auchar als Schutzflehende an den Hof Pavia's. Denn Carl hatte die Länder seiner Neffen an sich gerissen und sich zum alleinigen Könige der Franken ausrufen lassen. Der tiefbeleidigte Desiderius empfing die Neffen Carl's mit offenen Armen, in der Hoffnung, durch sie einen Bürgerkrieg im Frankenlande zu entzünden. Er forderte Hadrian auf, ihre Rechte dadurch anzuerkennen, daß er sie zu Königen salbte, und als er abgewiesen wurde, beschloß er, das mit Gewalt zu erzwingen. Am Ende des März besetzte er Faventia und den Ducat Ferrara, und bedrohte selbst Ravenna. Die Ravennaten riefen den Papst zur Hülfe, und Hadrian ließ den Sacellarius Stephan und Paul Afiarta mit dringenden Mahnungen an den König abgehen. Dieser bestand auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Papst, um ihn zur Krönung der Kinder Carlmann's zu bewegen. Doch Hadrian verweigerte das mit Festigkeit. Offener Bruch des Desiderius.

In diese Vorgänge wurde der Sturz Afiarta's verflochten, eine Episode, die für die Geschichte der Stadt von einiger Bedeutung ist. Nach dem Falle des Christophorus und Sergius war er der einflußreichste Mann, Haupt der langobardischen Partei, und im Solde des Königs; er mußte demnach unschädlich gemacht werden. Mit diplomatischer Kunst wurde dies eingeleitet und ausgeführt. Der arglose Sturz Afiarta's.

Kämmerer ließ sich aus Rom entfernen, indem er jene Gesandtschaft zu seinem Freunde Desiderius übernahm; während er sich an dessen Hof vermaß, er werde den Papst zu ihm bringen, sei es auch in Ketten, wurde in der Stille die Schnur für seinen Hals geflochten. Erst jetzt hatte man den Mut zu wissen, daß Paul acht Tage vor dem Tode Stephan's sich mit einem neuen Mord belastet hatte. Der unglückliche Sergius schmachtete noch blind in einem Gewölbe des Lateran; doch die Fortdauer dieses bejammernswerten Lebens war dem Hasse Paul's so unerträglich, daß er den Feind während der Krankheit Stephan's bei Seite schaffte. Er übertrug die Ausführung der Mordthat zwei Bewohnern Anagni's, während hohe Kirchenbeamte und des Papsts Stephan Bruder, der Dux Johannes, dazu behülflich waren.[1] Diese Menschen schleppten Sergius in einer Nacht in die Straße Merulana, die noch heute vom Lateran nach S. Maria Maggiore führt, erdolchten ihn hier und verscharrten ihn in der Erde.[2]

Die Mörder gestanden That und Ort ihres Frevels, die Würdenträger der Kirche, die Judices der Miliz, das ganze Volk verlangten ihre Bestrafung, und der Papst übergab sie hierauf dem ordentlichen Gericht. Es ist bei dieser

[1] Tunissone Presbytero, et Leonatio Tribuno habitatoribus civitatis Anagninae. Vita Adr. n. 297.

[2] Die Straße hieß so von einem Palast: usque in Merolanam ad arcum depictum . . . secus viam, quae ducit ad ecclesiam S. Dei Genitricis ad Praesepe: Vita Adr. n. 298. Merolanas im Ordo Roman. I. (Mabillon, Mus. Ital. II. 4), einem bald nach Hadrian verfaßten Formelbuch. A. 1874 wurden in der Merolana Reste eines antiken Hauses ausgegraben mit einem Halbkreisbau, dessen Wandflächen bemalt sind. Daß derselbe mit dem arcus depictus in Zusammenhang gebracht werden kann, wage ich nicht zu behaupten.

Gelegenheit, daß der Stadtpräfect plötzlich wieder erscheint. Sein Amt hatte auch nach der Zeit Gregor's fortgedauert, und er übte den Blutbann in Rom aus.[1] Jene Schuldigen wurden nach Constantinopel verbannt. Es galt demnach noch damals, wie zur Zeit des Scipio und Seneca, das Exil als tödtliche Strafe; man fuhr noch fort, Verbannte aus Rom nach Constantinopel zu schicken, wie lange Zeit hindurch und vielleicht noch im VIII. Jahrhundert von dort Verbrecher in das Exil nach Rom geschickt wurden; der Papst anerkannte also noch immer die Oberhoheit des Kaisers.

In Folge jenes Prozesses erhielten Christophorus und Sergius ein ehrenvolles Begräbniß in S. Peter und ihr Name wurde öffentlich wiederhergestellt. Ehe aber die Untersuchung in Rom eingeleitet war, hatte Hadrian dem Erzbischof Leo von Ravenna aufgetragen, sich der Person Afiarta's zu bemächtigen, wenn er auf seiner Rückkehr vom langobardischen Hof jene oder eine andere Stadt des Exarchats berühren sollte. Als dies bald genug geschehen war, schickte Hadrian die Akten des Prozesses an Leo, und dieser gab den Angeklagten in die Hände des Criminalrichters Ravenna's.[2] Ein römischer Bürger, ein Beamter des päpstlichen Palasts wurde demnach wider alles Recht vor ein

[1] Vita. Adr. n. 298: tunc praefatus s. Praesul precib. judicum, universique pop. Rom. jussit contradere antefatum Calvulum cubicularium, et praenominatos Campanos praefecto urbis, ut more homicidarum eos coram universo populo examinaret. Das esaminare ist schon ganz mittelaltrig.

[2] Tradidit eundem Paulum consulari Ravennatium urbis: ibid. n. 299. Hegel ꝛc. I. 262 lehnt in diesem Consularis das Consuln-Collegium mit Grund ab, welches nach Savigny's und Leo's Ansichten an die Stelle der Decurionen sollte getreten sein.

fremdes Municipal-Gericht gestellt. Dies war schwerlich eine eigenmächtige Handlung des Erzbischofs, vielmehr hatte der Papst Grund, den Prozeß fern von Rom führen zu lassen.[1] Da er dem Mörder des Sergius das Leben zu erhalten wünschte, ersuchte er die Kaiser Constantin und Leo, zu gestatten, daß der Verbrecher irgendwo in Griechenland die Strafe des Exils verbüße.[2] Auf die Forderung, Afiarta über Venedig nach Byzanz zu befördern, antwortete jedoch der Erzbischof: dies sei nicht möglich, weil die Venetianer ihn gegen den Sohn des Dogen Mauritius auswechseln würden, da sich dieser gerade in der Gefangenschaft des Desiderius befinde. Nun sollte Paul nach Rom geführt werden, aber als der päpstliche Bote zu diesem Zweck nach Ravenna kam, war der Verurteilte schon todt. Es blieb Hadrian nichts übrig, als dem Erzbischof diese willkommene Eile zu verweisen.[3] So war das Haupt der langobardischen Partei beseitigt, der Papst von einem mächtigen Aristokraten befreit, und Desiderius um seinen letzten Einfluß in Rom gebracht.

[1] Ita vero idem Paulus examinatus est, quia etiam nec scientia exinde data est — Pontifici. Vita Adr. n. 300, aber die päpstlichen Lebensbeschreiber verschleiern viel.

[2] Adscribi fecit suggestionem suam Constantino et Leoni Augustis, magnisque Imperatoribus — ut in ipsis Graeciae partibus in exilio mancipatum retineri praecipissent. Ibid. n. 300.

[3] Der Lib. Pont. bemerkt als damals in Ravenna anwesend den Chartularius Anualdus — der Name ist germanisch (Anwald); dieser Missus des Papsts wird durch das Prädicat civis Romanus ausgezeichnet. Dies wäre demnach der Stammvater der römischen Anialdi oder Anibaldi. De Rossi, Bull. 1873 p. 25 bezieht die Grabschrift eines Paulus zur Zeit Hadrian's aus Ind. VI. (783) auf Afiarta, dessen Reste von Ravenna nach Rom gebracht sein sollen. Doch läßt sich dies nicht erweisen.

Desiderius rückt gegen Rom.

Auf Grund dieser Vorgänge besetzte der König Sinigaglia, Montefeltro, Urbino und Eugubium (Gubbio), und rückte in Etrurien ein. Die Langobarden überfielen hier, im Juli, die Stadt Bleda, tödteten viele ihrer angesehensten Bürger und zogen hierauf nach Utriculum.[1] Jetzt schickte Hadrian den Abt von Farfa mit zwanzig Mönchen an Desiderius. Weinend warfen sich die Klosterbrüder dem Könige zu Füßen und flehten ihn an, S. Petrus nicht zu beschädigen. Der Langobardenkönig entließ sie unerhört, forderte aber den Papst selbst zu einer Zusammenkunft auf. Dieser antwortete, daß er kommen wolle, sobald Desiderius die entrissenen Städte werde herausgegeben haben. Er schickte auch einige Geistliche ab, um dieselben in Empfang zu nehmen, doch der König wollte nichts davon wissen, sondern drohte mit einem Kriegszuge nach Rom.

Nun rief der Papst Carl zu seiner Rettung auf; er beschwor ihn beim Andenken an seinen Vater Pipin, Rom vom Langobardenkönige zu befreien, welchem er doch die Salbung der Kinder Carlmann's so standhaft verweigere. Während die Boten mit den Briefen Hadrian's abgingen, brach Desiderius in Person von Pavia auf. Es begleiteten ihn Adelchis, der fränkische Herzog Auchar, Gilberga und ihre Kinder, welche im S. Peter zu krönen er den Papst zwingen wollte. Hadrian rüstete sich zur Verteidigung. Nachdem er die Kriegsvölker aus Tuscien, Latium, und vom Ducat Perugia, selbst bewaffnete Milizen der Pentapolis,

[1] Die alte Utriculi Civitas war zur Kaiserzeit reich an Kunstschätzen; die Museen Rom's verdanken der kleinen Landstadt, nachdem Pius VI. dort Ausgrabungen machen ließ, köstliche Bildwerke, wie den Jupiterkopf in der Rotunde des Vatican und das große Musiv daselbst.

und dargeliehene Truppen des ihm befreundeten Dux Stephan von Neapel herbei gezogen hatte, ließ er die Tore Rom's schließen, und einige vermauern.[1] Aus den Basiliken S. Peter und Paul wurden die Kirchengeräte in die Stadt gebracht, und die Kirchen selbst von innen verrammelt, damit der König nur als Tempelräuber in sie einzudringen vermöchte. Hadrian schickte ihm sodann die Bischöfe von Albano, Präneste und Tibur entgegen. Diese Abgesandte sollten ihm unter Androhung des Kirchenbannes verbieten, die Grenze des römischen Ducats zu überschreiten. Die Bischöfe trafen den König in Viterbo; und wirklich hatte die Furcht vor dem päpstlichen Fluch und noch mehr die Angst vor Carl einen schnellen Erfolg. Desiderius machte Halt und trat seinen Rückzug an.[2] So waren alle Unternehmungen dieser Langobardenkönige ohne Genie und ohne Kühnheit. Es gibt überhaupt nichts Ermüdenderes, als die langobardische Kriegsgeschichte in einem Zeitraum von 200 Jahren.

Desiderius kehrt um.

Bald nach des Desiderius Abmarsch erschienen Gesandte Carl's in Rom, der Bischof Georg, der Abt Gulfard, und Albinus, des Königs Rat, um sich zu überzeugen, ob die Städte wirklich, wie Desiderius hatte berichten lassen, dem heiligen Stule zurückgegeben seien. Hadrian belehrte sie darüber; die Abgesandten eilten nach Pavia; der König entließ sie mit Geringschätzung, und sie sagten Carl, daß ohne Waffengewalt nichts zu erlangen sei.

[1] Fabricari fecit, üblicher Ausdruck für Mauerarbeit. Seit der Zeit des Christophorus und Sergius traten die Landbewohner Tuscien's und Latium's (Campagna) als heerpflichtig im Dienst der Stadt auf.

[2] Rex illico cum magna reverentia a civitate Viterbiense confusus ad propria reversus est.

3. Heereszug Carl's nach Italien. Belagerung Pavia's. Carl feiert das Osterfest in Rom. Bestätigung der Pipinischen Schenkung. Der Fall Pavia's und des Langobardenreichs im Jahr 774.

Nachdem Carl den König Desiderius nochmals zum Frieden ermahnt und ihm fruchtlos ein Abstandsgeld geboten hatte, brach er mit seinem Heere nach Italien auf, im September 773.[1] Er zog über Genf, um sodann den Mont Cenis zu überschreiten, aber die Alpenpässe waren von den Langobarden unübersteiglich gemacht, und die Schwierigkeit dort einzudringen, wol auch das Murren der Franken bewogen Carl, nochmals durch Gesandte dem Könige zu erklären, daß er sich mit drei angesehenen Geiseln begnügen wolle, welche ihm für das Versprechen der Rückgabe der Städte haften sollten. Desiderius lehnte dieses Anerbieten ab. Allein die plötzliche Flucht seines Sohnes Adelchis, welchen ein panischer Schrecken überfallen hatte, und der durch Verräter möglich gemachte Uebergang des fränkischen Heeres über die Alpen, zwangen auch ihn, sein Lager im Stich zu lassen und sich in Pavia einzuschließen.[2] Adelchis und Auchar warfen sich bestürzt mit der Wittwe und den Söhnen Carlmann's in das starke Verona. Das Volk des Alboin fiel nach einem schwachen Widerstande, welchen innerer Zwiespalt, namentlich die Umtriebe der Priester abkürzten.[3] Es sind

Carl bricht nach Italien auf, A. 773.

[1] Promittens insuper ei tribui quatuordecim millia auri solidorum, quantitatem in auro, et argento. Lib. Pont. n. 313. Leo (Gesch. von Italien) vermutet, daß dies die ursprüngliche Forderung des Desiderius an Rom war.

[2] Agnellus sagt (Vita Leonis p. 439), daß der ravennat. Diaconus Martinus den Franken den Weg gezeigt habe; und nach dem Chron. Novalicense war es ein Possenreißer.

[3] Im Ganzen paßt auf den Charakter der Langobarden, was in der

nicht die Langobarden, durch deren Besiegung sich Carl den Namen des Großen verdient hat, vielmehr zeigt die Geschichte kaum eine Eroberung, welche so mühelos gelungen ist, und dann so große, durch Jahrhunderte dauernde Wirkungen nach sich gezogen hat.

Er belagert Pavia.

Der König Carl umschloß die Stadt Pavia; indem er eine langwierige Belagerung voraussah, ließ er seine Gemalin Hildegard und seine Kinder in's Lager kommen. Ein andrer fränkischer Heerhaufe erschien vor Verona, und Auchar und Carlmann's Wittwe gaben sich mit den kleinen Prinzen bald in die Hände des Siegers. Pavia verteidigte sich tapfer schon sechs Monate lang; das Osterfest war nahe, und Carl beschloß, dasselbe in Rom zu feiern. Eine Osterwallfahrt zu den Gräbern der Martirer erschien dem Glauben damaliger Menschen als der sicherste Weg zum Paradies; schon seit zwei Jahrhunderten strömten Pilger zur Osterzeit nach Rom, und das ganze Mittelalter hindurch werden wir dort Kaiser und Könige oftmals die Ostern feiern sehn. Mit dem Zuge des Frankenkönigs begann überhaupt die lange Geschichte der Romfahrten deutscher Könige.[1]

Er kommt nach Rom, 2. April 774.

Carl brach mit einem Teil seiner Truppen und einem glänzenden Gefolge von Bischöfen, Herzogen und Grafen aus dem Lager von Pavia auf. Er eilte schnell durch Tuscien, um noch am Ostersonnabend (den 2. April 774) Rom zu erreichen. Der Empfang des mächtigen Schutzherrn

bekannten Grabschrift auf den tapfern Droctulf in Ravenna beim Paul Diacon. gesagt ist:

Terribilis visu facies, sed corda benigna.

[1] Carl's Einzug und Aufenthalt in Rom wird in der Vita Adriani n. 314 sq. genau beschrieben.

der Kirche, welcher die Stadt zum erstenmal, und unter solchen Umständen, betrat, war glänzend und kaiserlich; 24 Millien weit sandte ihm der Papst alle Judices und die Banner der Miliz entgegen, die ihn an der Station Novas unterhalb des Sees von Bracciano begrüßten und zur Stadt geleiteten.[1] Am Fuße des Monte Mario empfingen ihn sämmtliche Scharen der Miliz mit ihren Patronen, die Schulen der Kinder Palmen und Oelzweige in den Händen, und zahlloses Volk, welches beim Anblick Carl's die Laudes erhob, den festlichen Zuruf: Heil dem Frankenkönig und dem Defensor der Kirche![2] Er empfing diese Ehren nicht als fremder Fürst, sondern in seiner Eigenschaft als Patricius der Römer, und der Chronist bemerkt ausdrücklich, daß ihm, wie es sonst bei der Begrüßung des Exarchen Gebrauch gewesen war, selbst die Kreuze und Fahnen der Basiliken Rom's entgegengeschickt wurden.[3] Kaum erblickte sie Carl, als er vom Pferde stieg; von seinem Gefolge umgeben, ging er demütig zu Fuß nach dem S. Peter. Es war in der Morgenfrühe des Ostersonnabends; der Papst erwartete den Gast auf den Stufen des Porticus, um sich her den

[1] Direxit — judices ad fere triginta millia ab hac Romana urbe in locum, qui vocatur Novas —. Die Station liegt am 24. Meilenstein. Holstenius, beim Vignoli (Note 3. c. 35) will Ruinen von Novas zwei Millien diesseits Bracciano gesehen haben.

[2] Scholas militiae cum patronis, simulque et pueris, qui ad discendas literas pergebant, deportantes omnes ramos palmarum atque olivarum etc. Papencordt (p. 98) hielt jene patroni militiae irrig für Schutzheilige, statt für Vorsteher der militärischen Zünfte. Den Ausdruck patronus für Schutzheiliger finde ich zum erstenmal in Vita Adr. n. 339.

[3] Venerandas cruces, id est signa, sicut mos est ad Exarchum aut Patricium suscipiendum. Doch gleich darauf cruces, ac signa.

Clerus, während eine unabsehbare Menschenmenge den Platz bedeckte. Carl warf sich auf der untersten Schwelle der Treppe nieder, erklomm sie auf Knieen, und küßte andächtig jede einzelne Stufe, bis er so zum Papst gelangte. Dies war die Gestalt, in welcher sich bereits die mächtigsten Fürsten der Welt dem römischen Heiligtum nahten. Mußte nicht die Zeit kommen, wo die Könige überhaupt zu Vasallen und Knechten der Päpste herabsanken? wo diese kühn ihren Fuß auf deren Nacken stellten? Carl und Hadrian umarmten einander; indem der König den Papst bei der rechten Hand ergriff, schritt er ihm rechts zur Seite in die Basilika.[1] Ihrem Eintritt scholl der Gesang der Priester entgegen: benedictus qui venit in nomine Domini, und Carl und seine Franken warfen sich vor dem Apostelgrabe nieder. Nach vollendeter Andacht bat der König voll Artigkeit um die Erlaubniß, Rom betreten und die übrigen Hauptkirchen besuchen zu dürfen: sie alle stiegen zuvor in die Gruft des Apostels hinab, und König wie Papst, die Judices der Römer wie der Franken leisteten sich wechselseitig den Eid der Sicherheit.[2]

[1] Es ist eine bekannte Streitfrage, ob rechts oder links die geehrtere Seite war, und weshalb auf Musiven und Siegeln häufig Petrus die linke, Paulus die rechte Stelle einnimmt. Der Ehrenplatz ward, so scheint es, nach dem Anblickenden bestimmt. Wenn Papst und König in die Kirche traten, hatten die Anblickenden den Papst zur Rechten. Ordo Roman. I. beim Mabillon II. 3: episcopi quidem ad sinistram intrantium, presbyteri vero ad dextram, ut quando Pontifex sederit, ad eos respiciens, episcopos ad dextram sui, presbyteros vero ad sinistram contueatur.

[2] Seseque mutuo per sacramentum munientes, ingressus est Romam. — Die Kaiser gaben und empfingen später den Eid des Friedens, ehe sie in Rom einzogen. — Es war zugleich ein besiegeltes Freundschafts-

Carl ließ seine Truppen ohne Zweifel ein Lager im neronischen Felde aufschlagen, aber er selbst zog über die Brücke Hadrian's in die Stadt, welche nicht wußte, daß sie in dem ersten Frankenkönige, der sie betrat, auch ihren ersten Kaiser germanischer Nation empfangen sollte. Der künftige Nachfolger des Augustus betrachtete die classischen Ruinen, denen er vorüberkam, mit unwissendem Erstaunen, denn obwol er es liebte, die Geschichte der Alten zu hören, kannte er doch die Thaten der Heiligen Rom's besser als die seiner Staatsmänner und Helden. Das damalige Rom trug noch das Gepräge des Altertums, obschon in der Verwüstung dreier Jahrhunderte. Es war noch die Stadt der alten Römer, eine ungeheure Welt prachtvoller Trümmer, vor deren Größe alles Christliche verschwand.

Die Römer führten den König nach dem Lateran; sie selbst betrachteten mit Staunen die fast riesige Heldengestalt des Protectors der Kirche, oder seine in Erz gehüllten barbarischen Paladine. Im Baptisterium wohnte er dem Sacrament der Taufe bei, welches der Papst vollzog, dann ging er wieder demütig zu Fuß nach dem S. Peter zurück. Er nahm seine Wohnung nicht in der Stadt; vom Cäsarenpalast ist keine Rede mehr; derselbe verfiel auch in seinem letzten noch bewohnbaren Teile, seitdem der griechische Dux aus ihm verschwunden war. Carl blieb ohne Zweifel in einer der Bischofswohnungen am S. Peter. Am Ostersonntag wurde er von den Optimaten und den Scholen der Miliz nach S. Maria (Maggiore) geleitet, wo der Papst die Messe las. Er speiste hierauf an dessen Tafel im La-

bündniß (firmitas et integritatis stabilitas), wie Hadrian sagt Cod. Car. LIII. bei C. LII. 326.

teran. Am Montag wohnte er der Feier im S. Peter, am Dienstag in S. Paul bei, und damit hatten die Functionen des Osterfests ein Ende. Der uralte Charakter dieser Feierlichkeiten war damals weniger prunkvoll und mehr kirchlich als heute, aber, wie die alten Ritualbücher beweisen, nicht viel einfacher.[1]

Am Mittwoch den 6. April wurde Carl zu einer Zusammenkunft im S. Peter eingeladen, wo sich der Papst mit allen Judices des Clerus und der Miliz befand. Vor dieser Versammlung richtete Hadrian eine Rede an den Frankenkönig, und gewiß gab es keinen passenderen Ort, ihm eine Schenkung abzugewinnen, als die Nähe des Apostelgrabes und seine noch vom Weihrauch des Osterfestes duftende Basilika. Indem der Papst den nahen Sturz des Langobardenreichs voraussah, trat er als einer seiner Haupterben auf; deshalb mahnte er Carl an die alten Verträge und Gelöbnisse, dem heiligen Petrus gewisse Städte und Provinzen Italien's zu schenken, und er ließ endlich die pipinische Urkunde verlesen. Der Lebensbeschreiber Hadrian's versichert, daß der König und seine Judices den Inhalt derselben nicht nur bestätigten, sondern daß sie Carl durch seinen Notar Etherius von neuem ausschreiben ließ. Das Document wurde in die Gruft S. Peter's gelegt, und mit einem fürchterlichen Eide beschworen.

Carl bestätigt die Schenkung Pipin's, 6. April 774.

Auch diese sogenannte Schenkung Carl's des Großen, nach der Angabe des Biographen Hadrian's die Bestätigung

[1] Bestimmungen in Betreff der Messe und des Gebets für Carl sind in den Ordo Romanus I. aufgenommen, ein merkwürdiges Ritualienbuch des 8. oder 9. saec. Die Osterstationen sind noch heute dieselben geblieben: am Sonntag in S. Maria Maggiore, am Montag in S. Peter, Dienstags in S. Paul, am Mittwoch in S. Lorenzo.

jener Pipin's aus Kiersey, ist aus dem Archiv des Lateran verschwunden, und ebensowenig hat sich die Abschrift, welche der König mit sich genommen haben soll, in Deutschland oder in Frankreich vorgefunden. Nach ihr gab der großmütige Monarch fast ganz Italien dem Papste hin und obenein solche Provinzen, die er niemals erobert hatte, wie Corsica, Venedig und Istrien, und das Herzogtum Benevent.[1] Aber das unbestochene Urteil der Kritik hat diese Schenkung längst unter die Märchen verwiesen; als der Biograph Hadrian's lebte, hat er das Document (wenn er überhaupt eins mit Augen sah) entweder gefälscht vorgefunden, oder die darin enthaltenen Angaben selbst verfälscht. Die urkundlich nicht bekannte, aber zweifellos auf den Exarchat sich beziehende Schenkung Pipin's bestätigte Carl offenbar, indem er sich die Oberhoheit über dieses Land vorbehielt, und er vermehrte sie im Verlauf der Jahre durch Patrimonien und Einkünfte.[2] Seine eigene Stellung zu

[1] Der Text der Vita Adriani hat nach Vignoli: a Lunis (heute Sarzana) cum insula Corsica, deinde in Suriano, deinde in monte Burdone inde in Berceto, deinde in Parma, deinde in Regio, et exinde in Mantua, atque in Monte Silicis, simulque et universum Exarchatum Ravennatium, sicut antiquitus erat, atque provincias Venetiarum et Istriam, necnon et cunctum ducatum Spoletinum seu Beneventanum. Man vergleiche Docum I. beim Borgia, Breve Istor. Cod. Vatic. 3833. Es ist wichtig, daß kein Chronist außer dem Lib. Pont. etwas von der Schenkung weiß. Das Fragment der Vita Adriani beim Mabillon sagt nur: Carolus non prius destitit, donec Desiderium — exilio damnaret — resque direptas Adriano Papae restitueret, ein Phrase, die fast wörtlich dem Eginhard angehört.

[2] Diese Schenkung, welche Cenni, Orsi, Fontanini, Borgia festhalten, verwirft Muratori. Ficker, Waitz, Genelin und andre haben wieder die Ansicht verfochten, daß die Schenkung von Kiersey wirklich alle Gebiete umfaßt habe, welche in der Vita Hadrian's angegeben sind. Dies behauptet besonders Abel, „Unterg. des Langobardenreichs" p. 37 f.,

Rom wurde zugleich durch einen Vertrag festgesetzt: er nahm alle Rechte des Patricius in Anspruch, und der Ehrentitel des Defensor erhielt seit dem Jahre 774 einen volleren Inhalt: die höchste Jurisdiction in Rom, im Ducat, in den Provinzen des Exarchats wurde dem Patricius der Römer zugestanden. Der Papst, welcher in jenen Ländern nichts anderes als die Verwaltung erhielt, wurde der Untertan des Königs der Franken.[1]

Nachdem seine Beziehungen zu Rom geregelt waren, reiste Carl ab, während der Papst in allen Kirchen beten ließ, um den Erfolg der Belagerung Pavia's zu beschleunigen.[2] Der Frankenkönig betrieb sie nach seiner Rückkehr in das Lager mit Nachdruck; auch die Pest verschwor sich mit den Verrätern in der bedrängten Stadt, welche sich im Juni 774 ergab. Der letzte Langobardenherrscher büßte seine Unbesonnenheit durch den Untergang seiner Dynastie und seines Reichs; er ergab sich ohne Bedingung zum Gefangenen. Desiderius endete sein Leben im Kloster zu Corbie, wie man sagte, als ein frommer Wunderthäter. Carl aber nahm die eiserne Krone und nannte sich seit dem

Untergang des Langobardenreichs.

und Jahrb. d. Fränk. Reichs unter Carl d. Gr. I. 31. Sickel stimmt ihm bei, aber er sagt, daß es unbestimmt bleibe, welche Rechte den Päpsten in einzelnen Ländern und Orten eingeräumt seien: so habe es sich in Corsica nur um Patrimonien gehandelt (Acta Karolinor. II. 380). Dagegen hat die ganze Schenkung verworfen Sybel (Kl. histor. Schriften III, Die Schenkungen der Karolinger an die Päpste, 1881). Die Ansichten der neuesten Schriftsteller über diese Controversen findet man bei Martens, Die röm. Frage, p. 283 f.

[1] Die Ep. Hadriani ad Bertherium Vienn. Ep. (Labbé, Conc. VII. 534) dat. Kal. Jan. imp. piissimo Aug. Constantino, annuente Deo coronato piiss. rege Karolo, anno primo patriciatus ejus ist unecht.

[2] Cod. Carol. LV. bei C. L. 318. Der Basiliken waren damals 28, der Diaconien aber 7.

Jahre 774 König der Franken und Langobarden, Patricius der Römer, während Adelchis, der flüchtige Sohn des Desiderius, an den byzantinischen Hof eilte, das traurige Leben eines Prätendenten zu beginnen.[1]

4. Die Schenkung Constantin's. Geographischer Inhalt der carolinischen Schenkung. Spoleto; Tuscien; die Sabina; Ravenna. Ansprüche Carl's auf das Bestätigungsrecht der Erzbischöfe von Ravenna. Der Patriciat des S. Petrus. Beweis, daß der Papst den oberherrlichen Befehlen Carl's Folge leistete. Sclavenhandel der Venetianer und Griechen.

Zum Schmerz des Papsts zögerte Carl mit der Herausgabe derjenigen Patrimonien, welche die Langobarden der Kirche entzogen hatten. Er führte sein Versprechen nicht aus, wahrscheinlich weil er als Staatsmann einsah, daß Pipin zu viel versprochen hatte. Er schien des Ehrentitels des neuen Constantin nicht zu achten, mit welchem ihm Hadrian schmeichelte, als sei jetzt jener Kaiser auferstanden, „durch welchen Gott der heiligen Kirche des Apostelfürsten Petrus alles zu schenken geruht hat.[2]" Diese Worte

[1] Karolus grat. dei Rex Francor. et Langobardor. ac patritius Romanor. Diplom v. 9. Juni 776, worin er der Abtei Farfa alle langob. Schenkungen bestätigt. Reg. Farfa n. 147. In Urkunden fehlt bisweilen der Patriciertitel; so heißt es in einem Instr. die Abtei Monte Amiata betreffend, vom 1. Decbr. 774, nur Regnante Domino n. Carolo Rege Francor. et Langobardor. (Cod. Dipl. della Badia di S. Salvadore all' monte Amiato, Bibl. Sessoriana zu Rom).

[2] Cod. Carol. XLIX. bei C. LIX. 352: quia ecce novus Christianiss. Dei Constantinus Imp. his temporib. surrexit, per quem omnia Deus Sanctae suae Ecclesiae . . . largiri dignatus est. In seinem Brief spricht Hadrian nur von Patrimonien und der potestas in Italien; Piissimo Constantino magno, per cujus largitatem S. R. E. — exaltata est, et potestatem in his Hesperiae pertibus largiri dignatus est. Der Brief ist aus 777 oder fällt doch vor 781. Die

Die Schenkung Constantin's.

Hadrian's sind bemerkenswert; denn sie enthalten die erste Anspielung auf eins der ungeheuerlichsten Machwerke, welches folgenden Päpsten Jahrhunderte lang als ein authentisches Fundament ihrer Universalgewalt gedient hat, und eben so lange von der kritiklosen Menge, ja selbst von den Rechtsgelehrten als solches gläubig angenommen worden ist. Die berüchtigte „Schenkung Constantin's" stattete nicht allein den Bischof Rom's mit kaiserlichen Ehren und den römischen Clerus mit den Vorrechten des Senats aus, sondern sie übergab dem Papst Rom und Italien als sein Eigentum. Denn aus Ehrfurcht vor dem Apostelfürsten verließ der vom Bischof Sylvester getaufte und dadurch vom Aussatz befreite Constantin Rom, zog sich demutsvoll in einen Winkel am Bosporus zurück, und trat dem Nachfolger Petri die Hauptstadt der Welt und Italien ab.[1] Diese Fabel, auf welche sich zum erstenmal im Jahre 777 ein Papst berief, war das Werk eines römischen Priesters und in derselben Zeit ersonnen, als das griechische Regiment in Italien zusammenbrach, das Königreich der Langobarden sich auflöste, und der Papst den kühnen Plan fassen konnte, sich zum Gebieter über einen großen Teil Italien's aufzuwerfen. Ihre Er-

Chronologie der 49 Briefe Hadrian's an Carl ist bisweilen dunkel; durch das J. 781, in welchem H. Gevatter Carl's wurde, werden sie in zwei Gruppen geteilt. Alle Briefe mit der Titulatur spiritalis compater fallen nach 781; überhaupt werden Muratori, Le Cointe und Pagi schon durch Cenni, vollends durch die großartige Arbeit Jaffé's berichtigt.

[1] Wie man im mittelalt. Rom die Stelle zeigte, wo Petrus und Paulus von einander Abschied genommen hatten, so zeigte man auch das Local der Trennung des Papsts vom Kaiser: arcus Romanus inter Aventinum et Albiston, ubi beatus Silvester et Constantinus osculati sunt et diviserunt se (Mirabilia, descr. plenaria bei Urlich's Cod. U. R. Topogr. p. 94).

findung beweist vielleicht mehr, als manche Ausgeburt religiöser Phantasie die Barbarei der mittelalterlichen Menschheit.

Wenn die Schenkung Constantin's die grenzenlose Herrschbegier des römischen Priestertums entlarvt, so dient sie zugleich als ein geschichtliches Zeugniß von jenen Ansichten, welche sich vor der Erneuerung des abendländischen Imperium über das Verhältniß zwischen Kirche und Reich ausgebildet hatten. Die Kirche wird nämlich als ein geistliches Imperium mit einem Cäsar-Papst dargestellt, welchem alle Metropolitane und Bischöfe in Ost und West unterworfen sind. Ihre priesterliche Verfassung, entstanden auf dem Grunde der alten Reichshierarchie, wird als vom Kaiser selbst, dem höchsten Ordner aller civilen Verhältnisse, erlassen aufgefaßt; ihr Muster überhaupt ist das Reich und der kaiserliche Hof. Mit kaiserlicher Würde wird der Papst, mit senatorischem Range der römische Clerus ausgestattet; aber diese Befugniß stammt, wie die Abtretung Rom's und Italien's, aus einem Privilegium des Kaisers, welches das Rechtsfundament der weltlichen Größe des Papsttums für alle Zeiten bilden soll. Während das Kaisertum der höchste Inbegriff aller weltlichen Herrlichkeit bleibt, von dem allein die Kirche ihre civile Form und Macht ableitet, wird diese Kirche zugleich vom Kaiser als ein für sich selbst bestehendes geistliches Reich anerkannt, dessen Monarch sein Stifter Christus, während der Stellvertreter dieses der Papst ist. So spricht die Schenkung Constantin's die Trennung der beiden Gewalten, der weltlichen und geistlichen, aus, und gibt in den Grundzügen das dualistische Verhältniß an, welches im ganzen Mittel-

alter Kirche und Reich, Papst und Kaiser zu einander gehabt haben.[1]

Lange Zeit wurde Carl durch die zudringlichen Mahnungen des Papsts belästigt, welcher nicht aufhörte ihn mit Bitterkeit an sein Versprechen vom Jahre 774 zu erinnern. Es ist daher nötig, die einzelnen Gebiete jener carolinischen Schenkung genauer zu betrachten, weil sie von der Geschichte der Stadt Rom nicht gut zu trennen sind. Wenn der Lebensbeschreiber Hadrian's wol berichtet war, so lösten sich vor dem Einmarsch der Franken in Italien die Spoletiner vom Langobardenreiche ab, wie sie das schon mehrfach versucht hatten. Angesehene Bürger Spoleto's und Reate's kamen nach Rom, huldigten dem Papst, und wurden symbolisch zu römischen Bürgern gemacht, indem sie sich Haar und Bart scheeren ließen. Als aber Desiderius nach Pavia geflohen war, erschienen Abgesandte desselben Herzogtums vor Hadrian, leisteten ihm den Eid der Treue und empfingen aus seinen Händen die Bestätigung Hildeprand's, den sie selbst vorher zu ihrem Herzog erwählt hatten. Ihrem Beispiele folgten die Einwohner Fermo's, Osimo's, Ancona's und des Castellum Felicitatis.[2] Indeß

Geographischer Inhalt der carolinischen Schenkung.

Spoleto.

[1] Döllinger („Die Schenkung Constantin's", Papstfabeln des Mittelalters, München 1863) hat dargethan, daß diese Fiction römischen Ursprungs ist, und zwischen 752 und 777 fällt. Aber sie kann auch schon vor 752 erfunden worden sein. Sie wurde in's Griechische erst spät übertragen. Fabricius, Bibl. Graeca VI. Sie erwähnt Aeneas Parisiensis um 854. Im Lauf der Zeit wurde diese Schenkung auf das ganze Abendland ausgedehnt. Erst im XV. Jahrh. widerlegte sie Valla mit zermalmender Kritik. Eine Untersuchung der in ihr dargelegten Ideen bei L. K. Aegidi, „Der Fürstenrath nach dem Lüneviller Frieden," Berlin 1853. p. 129. Grauert, Hist. Jahrb. d. Görresges. 1883. — J. Langen, Gesch. d. R. K. von Leo I. 2c. p. 725.

[2] Das Castellum Felicitatis, ehemals Tifernum, hieß

alle diese Angaben sind unsicher; nur dies ist unzweifelhaft, daß Spoleto von Carl dem Papst durchaus verweigert worden ist und beständig zum fränkischen Königreich gehört hat.[1]

Weitere Ansprüche, die S. Petrus im römischen Tuscien erhob, wurden nicht bezweifelt. Doch begehrte der Apostel auch über diese Landschaft hinaus im langobardischen Tuscien Herr zu sein. Man behauptet, Carl habe dem Papst bereits im Jahr 774 Soana, Tuscana, Viterbo, Balneum Regis (Bagnorea) sammt andern nicht genannten Orten geschenkt. Hadrian spricht davon ausdrücklich in einem Brief, woraus hervorgeht, daß sie ihm ausgeliefert worden waren. Dazu kam später das Versprechen der zwei Städte Rosellä und Populonia aus Tuscia Ducalis, die der König indeß zu überliefern zögerte.[2] Die Kirche besaß in allen tuscischen Tuscien.

später Città di Castello. Brief Gregor's IX. an Friedrich II. vom Jahr 1230: Castellum Felicitatis, quod nunc dicitur Civitas de Castello. Huillard, Hist. Dipl. Friderici II. vol. III. 249.

[1] Muratori ad Ann. 775 und die Acten in der Chronik Farfa's. Trotz Cod. Carol. LVIII. bei C. LVI. 341: „quia et ipsum Spoletinum Ducatum vos praesentialiter obtulistis protectori vestro B. Petro" haben die Papisten nicht gewagt, dem Papst dort mehr zuzusprechen, als das dominium utile. Die Kirche hatte auf Spoleto kein anderes Recht, als auf Istrien, wo sie auch Domänen besaß. — Fatteschi, Memorie — de' Duchi di Spoleto p. 50. behauptet, daß dem Papst das ganze Land, doch ohne Souveränität geschenkt wurde. Ueber diese Verhältnisse siehe W. Martens, Die römische Frage, p. 142.

[2] Cod. Carol. XC. bei C. LXXXIX. 480. Cenni zieht sogar Tuscia Regalis (Toscana) in die Schenkung, ohne Souveränitätsrechte; dies nach Cod. Carol. LXV. bei ihm LXIII., wo der Papst dem Dux von Lucca Befehle gibt, die dieser nicht hört. Indeß gab ja schon Gregor I. den Duces von Neapel und Sardinien Befehle, ohne daß er dort Herr war.

Ländern alte Güter, welche die Langobarden in Besitz genommen hatten, und der großmütige Carl fügte ihnen die Schenkung neuer Patrimonien hinzu, ohne sonst seine Rechte als Nachfolger der Langobardenkönige preis zu geben.

Sabina. Dasselbe Verhältniß fand in der Sabina statt. Auch hier lagen Güter der Kirche, welche Carl, wie es scheint, beträchtlich vermehrt, dem heiligen Petrus im Jahre 781 neu zusprach. Man hat behauptet, daß er damals einen neuen Vertrag mit dem Papst gemacht habe; daß dieser gegen Zins auf die Herzogtümer Tuscien und Spoleto verzichtete, aber einen Teil des langobardischen Tuscien's und die Sabina erhielt. Doch kann diese Ansicht nicht begründet werden.[1] Die Ländereien der Sabina führten den Namen Territorium und Patrimonium Savinense, aber sie machten nicht diese ganze Provinz aus, deren größester Teil dem Herzoge Spoleto's gehörte. Wir wissen nicht, wie groß die Kirchendomänen dort waren, aus deren Ertrag die Lampen im S. Peter und die Armen erhalten wurden. Sendboten Carl's und des Papsts reisten dorthin, sie zu übernehmen, aber es erhoben sich Grenzstreitigkeiten zwischen der Kirche und Rieti, die nicht zum Vorteile S. Peter's ausschlugen, obwol hundertjährige Greise bezeugten, daß die streitigen Güter seit alten Zeiten der Kirche gehört hatten.[2] Hieraus folgt, daß diese am Ende des VIII. Jahrhunderts nur den kleineren Teil der Sabina besaß, und erst seit 939 kann es durch Urkunden bewiesen werden, daß jene Provinz vom

[1] Sie hat Ficker aufgestellt, Untersuch. II. 366.

[2] Cod. Carol. LVI. bei C. LXXI. 405. Siehe auch Ep. LXVIII. 387. Er bittet die Grenze zu reguliren, sicut ex antiquitus fuit . . . signa inter partes constituentes. Der röm. Terminus erscheint als signum.

spoletischen Ducat abgelöst und zu einem besonderen Comitat unter der Oberhoheit der Kirche gemacht worden war, welche dorthin ihre Rectoren unter dem Titel Marchio oder Comes sandte.[1]

Wenn dem Papst in den genannten Landschaften Schwierigkeiten gemacht wurden, so gelang es ihm noch viel weniger des Exarchats Herr zu werden. Der heilige Apollinaris in Ravenna besaß wie S. Peter in Rom viele Domänen, und hatte zahlreiche Schenkungsurkunden im Archiv aufzuweisen. Selbst aus Sicilien kamen der ravennatischen Kirche im VII. Jahrhundert so bedeutende Einkünfte zu, daß die Rectoren der dortigen Güter jährlich ihre Lastschiffe mit 25,000 Scheffeln Getreide, mit Früchten und Gemüsen, mit purpurgefärbten Fellen, mit Gewändern von hyazintblauer Seide und Wollstoffen befrachteten, und überdies köstliche Geschirre und nicht weniger als 31,000 Gold-Solidi nach Hause führten, wovon 15,000 in den Schatz zu Constantinopel, 16,000 in die bischöfliche Kammer flossen.[2] Die Erzbischöfe strebten gleich dem Papst nach der weltlichen Herrschaft in ihrem schönen Gebiet: aber seit der pipinischen Schenkung hatten die Päpste dort ihre Ansprüche geltend gemacht, und Stephan II. seine Comites und Duces

Ravenna.

[1] Fatteschi S. 93. 248. Vor 939 finden sich keine auf die Sabina bezogenen Documente im Register von Farfa. — A. 939: Ingilbaldus Dux et rector territorii Sabinensis, dabei sind die Regierungsjahre des Papsts angegeben. A. 941: Sarilonis Marchionis et Rectoris Territorii Sabinensis etc. Dies waren ohne Frage päpstliche Rectoren.

[2] Agnellus, Vita Mauri c. 2. 273. (Maurus saß von 642 bis 671.) Die Conductores der Kirche Ravenna's in Sicilien kommen schon vor um 444 in dem ältesten Instrument, welches überhaupt existirt, beim Marini, Papir n. 73.

in die dortigen Städte geschickt. Nach Ravenna selbst hatte er zwei Judices gesandt, den Presbyter Philippus für die geistlichen, und den Dux Eustachius für die weltlichen Geschäfte.[1] Jedoch nach dem Rückzuge Carl's im Jahre 774 besetzte der Erzbischof Leo mehre Städte der Aemilia, den Ducat Ferrara, Imola und Bologna, und vertrieb die päpstlichen Beamten. Er behauptete, jene Orte seien nicht dem Papst, sondern ihm selber geschenkt worden, und auch die Pentapolis reizte er zum Abfall. Den Beschwerden Hadrian's bei Carl zu begegnen, ging Leo in Person an dessen Hof, und kam von dort kühner zurück. Er untersagte den Ravennaten oder den Bewohnern der Aemilia wegen der Verwaltungsangelegenheiten nach Rom zu gehn. Vergebens schickte Hadrian Boten in jene Provinz, den Eid der Treue zu empfangen, und Geiseln einzufordern: der Erzbischof verjagte sie mit Waffengewalt. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich Reginald, ehemals langobardischer Gastald im Castellum Felicitatis, damals aber Dux in Chiusi, mehrerer von Carl geschenkter Kirchengüter, und überfiel sogar jenes jetzt der Kirche gehörige Castell im langobardischen Tuscien.[2] Der Papst wiederholte seine Klagen bei Carl; diese Briefe, wie die meisten im Codex Carolinus, kann man nur mit Widerwillen lesen, weil daraus das

[1] Cod. Carol. LIV. bei C. LI. 322. Beide mochten den Titel Judex schlechtweg führen; in kleinere Orte scheint der Papst Comites geschickt zu haben, wie nach Gabellum: Cod. Carol. LI. bei C. LIV. 335. Päpstliche Beamte in den Städten führten auch im Allgemeinen den Titel Actores, der in Papieren Ravenna's sehr häufig ist.

[2] Cum exercitu in eandem civit. nostram Castelli Felicitatis properans. Cod. Car. LX. bei C. LV. 337. Die Briefe, welche von der „Rebellion" Ravenna's handeln, bei C. 51 bis 54.

Verlangen nach irdischem Besitz und die Furcht ihn zu verlieren mit unverhüllter Nacktheit hervortritt, während die Vermehrung weltlicher Macht dreist Erhebung der Kirche genannt, der Gewinn des geistlichen Heils als Lohn für Schenkungen von Land und Leuten verheißen, und die himmlische Seligkeit an irdische Opfer geknüpft wird. Die weltlichen Gelüste verbargen sich hinter dem Sarge eines Todten, welcher mit Schenkungsurkunden, mit Briefen, Flüchen und Eidschwüren bedeckt wurde, und hinter der Gestalt eines heiligen Apostels, der bei seinem Leben nie ein irdisches Gut besessen hatte und nach seinem Tode von weltlichen Dingen nichts mehr wußte noch begehrte.

Nicht vor 783 gelang es dem Papst, sich in den Besitz seiner Titel auf Ravenna zu setzen, aber nachdem er mit Hülfe Carl's den Widerstand des Erzbischofs gebeugt hatte, erschreckten ihn die Ansprüche, die der Frankenkönig selbst auf die Landesoberherrlichkeit machte. Dem Papst war keineswegs die Souveränität gegeben worden, und wenn das für Ravenna nachgewiesen werden kann, ergibt sich dasselbe um so mehr auch für die Stadt Rom, deren Patricius Carl war, und wo wir bald genug dessen oberste Jurisdiction deutlich erkennen werden. Die Ravennaten appellirten von der römischen Gerichtsbarkeit an den König, und der Papst hinderte sie nicht, sich in Francien das Recht zu suchen, nur klagte er, daß ihnen Gehör gegeben werde, auch wenn sie nicht mit einem päpstlichen Briefe versehen seien.[1] Im Jahre 783 hatten sich zwei mächtige Raven-

[1] Sed nec nostrae paternitati displicere rectum est, qualiscumque ex nostris aut pro salutationis causa, aut quaerendi justitiam, ad vos proveravit. Cod. Carol. LXXXV.

naten Eleutherius und Gregorius schwerer Frevel, selbst des Mordes schuldig gemacht; sie entwichen vor dem päpstlichen Gericht an den Hof Carl's, und der Papst bat den König sie nicht anzuhören, sondern nach Rom zu senden, wo mit Zuziehung fränkischer Boten ihr Proceß geführt werden solle. Es blickt dabei die Furcht hervor, an derjenigen Gerichtsbarkeit, welche ihm vertragsmäßig in den Ländern zustand, durch Carl Einbuße zu erleiden.[1] Ein anderer Fall hatte ihn schon früher belehrt, daß sein königlicher Freund nicht gesonnen sei, ihn unbeschränkt schalten zu lassen; denn nur auf Grund unbesonnener Reden hatte er den päpstlichen Nuntius Anastasius an seinem Hofe verhaften lassen. Er hatte das Völkerrecht gegen einen Gesandten verletzt und nicht minder despotisch gehandelt, als einst Leo der Isaurier. Der Papst stellte sich, als sei die Festnehmung eines Nuntius eine seit Menschengedenken unerhörte That, und forderte von Carl die Auslieferung seines Boten an das römische Gericht. Er warf ihm zugleich vor, daß er zwei aus Rom geflüchtete Rebellen Paschalis und Saracinus an seinem Hof behalte, und beschwor ihn diese Verbrecher den römischen Gerichten auszuliefern.[2]

Den Papst erschreckten bald noch stärkere Forderungen. Im Jahre 788 oder 789 verlangte der König das Bestätigungsrecht der Erzbischofswahl in Ravenna; denn nach dem Tode des Sergius seien fränkische Boten bei der Wahl seines Nachfolgers Leo zugegen gewesen. Könnten wir sein Schreiben noch lesen, so würden wir sicherlich darin finden, daß er sich auf die Rechte seines Patriciats auch in Be-

[1] Cod. Carol. LXXV. bei C. LXXVI. 421 sq.

[2] Dieser wichtige Brief ist L., bei Cenni LXI.

ziehung auf Ravenna berief. Diese Würde hatte mit der Zeit eine veränderte Bedeutung erlangt; wenn sie noch Pipin als bloße Auszeichnung getragen hatte, war sie bei dem Eroberer Italien's von selbst zu einem Recht geworden. Was mußte zumal natürlicher sein, als dies, daß sich Carl der Gewalt des Exarchen erinnerte, dessen Stelle er einnahm. Er schrieb dem Papst, die Würde des Patriciats wäre nichtig, wenn die Erzbischöfe Ravenna's ohne seine Beistimmung gewählt würden.[1] Kaum hatte er ausgesprochen, daß er ein Bewußtsein von den Rechten des Patricius habe, als ihm der Papst mit diplomatischer Kunst begegnete: Sanct Petrus selbst wurde mit dem Purpurstreifen geziert und trat dem Patricius Carl nun seinerseits als Patricius entgegen. Man wird die Politik der Päpste bemerkt haben, ihre persönlichen Ansprüche stets hinter dem heiligen Apostel zu verbergen. Wenn diese Priester Land begehrten, so war es nicht ihr, sondern des Apostels Eigentum. Sie schrieben, wie wir sahen, Drohbriefe an die Könige selbst in S. Peter's Namen. Wenn sie den Fürsten gegenübertreten sollten, war es stets der heilige Apostel, welchen sie ihnen entgegenstellten; wer sich an dessen Recht vergriff, wurde zum Tempelräuber erklärt. In der kunstvollen Maschinerie des weltlichen Papsttums blieb die mythische Figur dieses Apostels der stärkste Hebel, und die abergläubische Furcht vor diesem einen Todten, den man

Carl macht seinen Patriciat,

der Papst den Patriciat S. Peter's geltend.

[1] So ungefähr muß er geschrieben haben, denn Hadrian antwortet: pro honore vestri Patriciatus nullus homo esse videtur in mundo, qui plus pro vestrae regalis Excellentiae decertare moliatur exaltatione, quam nostra apostolica assidua deprecatio. Dies ist im Cod. Carolin. das erstemal, daß ein Papst von der Würde des Patriciats redet.

in der Confession seines Doms begraben glaubte, war es ganz eigentlich, was die weltliche Gewalt der Päpste begründete. Hadrian sprach im vollen Ernst von einem Patriciat des heiligen Petrus, und leitete denselben schon von der ersten pipinischen Schenkung her. „Denn die Würde Eures Patriciats," so schrieb er, „wird von uns unverbrüchlich aufrecht gehalten, und noch zu mehr Ehren erhöht, aber in derselben Weise möge auch der eigene Patriciat des S. Petrus, Eures Gönners, der sowol von dem großen Könige Pipin, Eurem Vater, schriftlich und in Integrität zugestanden, als von Euch des Weiteren bestätigt worden ist, unverbrüchlich zu Recht bestehn.[1]" Wenn Sanct Petrus als Gegenprätendent auftrat, durfte der König ihm diese Titel verweigern? Er ließ die streitige Frage für jetzt fallen; hätte er aber ihren tiefen Sinn gründlicher erwogen, so würde er geahnt haben, daß der geistliche Monarch ihn selbst, den weltlichen Monarchen, nur als einen Mitkaiser, oder als den zweiten Consul in der Herrschaft über Rom und das Abendland betrachtete.[2]

[1] Quia ut fati sumus (so corrigire ich statt estis), honor Patriciatus vestri a nobis irrefragabiliter conservatur, etiam et plus amplius honorifice honoratur; simili modo ipse Patriciatus b. Petri, fautoris vestri, tam a s. record. D. Pippino, magno Rege, genitore vestro, in scriptis in integro concessus, et a vobis amplius confirmatus, irrefragabili jure permaneat. Cod. Carolin. LXXXV., C. XCVII. 521. Der Brief mag vom Jahr 790 sein.

[2] Carl beanspruchte nicht die Investitur des Bischofs von Rom. Nach Acten eines lateran. Concils soll der Papst diese ihm zuerkannt haben. Doch dies von Siegbert ad Ann. 773 erwähnte Concil ist Fiction. Mansi, Suppl. Concil. I. 721 und Pagi ad Ann. 774. 13. Auch was der Libell. de imperatoria potestate in urbe Roma (Mon German. V. 719) von Carl nach seiner Ankunft in Rom sagt: fecitque pactum cum Romanis eorumque pontifice, et de ordina-

Die Verfechter der päpstlichen Souveränität in jener Zeit haben einen augenscheinlichen Beweis, daß dem Papst die Stadt Ravenna sammt ihren öffentlichen Gebäuden zugehörte, für sich in Anspruch genommen. Denn Carl bat Hadrian im Jahre 784 um die Erlaubniß, einige Kunstwerke von dort nach Aachen führen zu lassen, die ihm erteilt wurde. Der Palast des großen Theodorich, worin später die Exarchen residirt hatten, war verfallen, aber er prangte noch mit schönen Säulen, mit Musivböden und marmornem Wandgetäfel. Diese Schätze wurden ihrem Ort entrissen, sie wanderten nach Deutschland, im neuen Dom zu Aachen verwendet zu werden, und manchen köstlichen Marmor gaben auch die Monumente Rom's her.[1] Aber obwol der Papst Landesherr Ravenna's war, folgte daraus nicht, daß er die Oberherrlichkeit des Königs nicht in andern Verhältnissen anerkannte. Im Jahre 785 gebot dieser alle venetianischen Kaufleute aus Ravenna und der Pentapolis zu vertreiben, und der Papst leistete dem Befehl auf der Stelle Folge, obwol oder vielmehr weil der Dux Garamanus, der fränkische Machtbote, eben mehre Güter im

tione pontificis, ut interesset quis legatus etc. darf erst auf die Constitutionen nach 800 bezogen werden.

[1] Eginhard, Vita Carol. c. 26: Ad cujus structuram cum columnas et marmora aliunde habere non posset, Roma atque Ravenna devehenda curavit. Und der Poeta Saxo vers. 439:

Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quasdam praecipuas pulcra Ravenna dedit.

Cod. Carol. LXVII. bei C. LXXXI. 439: nos quippe — vestrae Excell. tribuimus effectum, et tam marmora, quamque mosivum, caeteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda. Carl ließ auch die Reiterstatue Theodorich's aus Ravenna nach Aachen bringen.

Ravennatischen mit Beschlag belegt hatte, behauptend sie gehörten nicht zur Kirche.[1]

Die gewaltsame Vertreibung der Venetianer scheint mit dem Sclaven- und Eunuchenhandel zusammen zu hängen, welchen sie betrieben. Schon zur Zeit des Papsts Zacharias wird bemerkt, daß venetianische Kaufleute Sclaven in Rom aufkauften.[2] Sie wetteiferten mit den Griechen in diesem einträglichen Geschäft. Carl war bemüht diesen Menschenhandel zu unterdrücken; er schrieb auch dem Papst, er habe gehört, daß die Römer sich des Verkaufs saracenischer Sclaven schuldig gemacht hätten; aber Hadrian versicherte, daß keine derartigen Märkte in Rom beständen, sondern daß es die gottlosen Griechen seien, welche in den langobardischen Küstenstrichen Sclaven aufkauften. Er erzählt, daß vom Hunger zur Verzweiflung gebrachte Langobarden sich selbst auf die Schiffe solcher Kaufleute begeben hätten, um durch Sclaverei ihr Leben zu fristen. Diese Griechen streiften, wie die Venetianer, an den Küsten des adriatischen und tuscischen Meers; Venedig, Ravenna, Neapel, Amalfi, Centumcellä, Pisa waren ihre Häfen, wo sie Waaren absetzten und Sclaven einhandelten. Hadrian hatte Allo, den Dux von Lucca aufgefordert, die Griechen im tuscischen Meer zu kapern, aber dieser hatte sich dessen geweigert, und der Papst beklagte, daß er keine Schiffe besitze. Portus war durch keine römische Marine belebt, und kaum erschienen dort noch Seefahrer, da sich der Verkehr bereits nach Cen-

[1] Cod. Carol. LXXXIV. bei C. LXXXIII. 459. Die Venetianer (Venetici) hatten dort praesidia und possessiones. Sie strebten schon damals nach dem Besitz Ravenna's.

[2] Lib. Pont. n. 222.

tumcellä, dem heutigen Civita Vecchia, gezogen hatte. Dieser Hafen Trajan's ist als groß und fest noch von Rutilius genannt worden, während die Stadt oder ihr Castell in den Gothenkriegen erwähnt ward. Zur Zeit Gregor's des Großen war sie von einem Comes regiert; ihre Mauern hatte Gregor III. hergestellt, sowol wegen der Wichtigkeit des Orts, als weil er den Seeräubern ausgesetzt war. Im dortigen Hafen ließ Hadrian griechische Schiffe verbrennen, die Mannschaft selbst ins Gefängniß werfen; so zeigte er sich als Herr im Lande, unbekümmert um den Zorn des griechischen Kaisers.[1]

5. Benevent. Arichis macht sich unabhängig. Päpstlicher Krieg um Terracina. Carl's zweite Anwesenheit in Rom. Sein dritter Aufenthalt daselbst. Zug gegen Benevent und Friedensschluß. Neue Schenkung Carl's. Arichis unterhandelt mit Byzanz. Die dortigen Verhältnisse. Beilegung des Bilderstreits. Grimoald Herzog von Benevent.

Von allen langobardischen Herzogtümern war das einzige Benevent nicht durch die Franken erobert worden; sein Herzog Arichis war mit Adelberga, einer Tochter des unglücklichen Desiderius vermält, ein glänzender Fürst, welcher über so viele Provinzen gebot, als heute das Königreich Neapel ausmachen, die griechischen Städte Neapel, Gaeta, Amalfi, Sorrentum und wenige andere Calabrien's abgerechnet. Dies blühende Land mit der Hauptstadt Benevent, der schönsten und mächtigsten in ganz Süditalien, schützten seine Entfernung, seine Größe, auch die Verbindung mit den Griechen und ihrer Flotte. Nachdem das langobardische Königreich in Nord- und Mittelitalien zerstört worden war,

Benevent macht sich selbständig.

[1] Cod. Carol. LXV. bei C. LXIII.

wurde der dortige Herzog der natürliche Feind der Päpste, welche auf seine Vernichtung eifrig hinarbeiteten.

Arichis wird Princeps.

Gleich nach dem Falle Pavia's nahm Arichis den Titel „Princeps" an, wodurch er sich für unabhängig erklärte; er ließ sich von den Bischöfen seines Herzogtums feierlich salben, legte den Purpur an, und dictirte seine Diplome fortan aus seinem „geheiligten Palatium". So schien es, daß er eine langobardische Monarchie in Süditalien begründen wollte. Sein Hof wurde der Mittelpunkt aller Unternehmungen des verbannten Adelchis zur Wiederherstellung seines Königreichs, zur Vertreibung der Franken und zur Demütigung des Papsts. Ein Bund ward geschlossen zwischen ihm, Arichis, dem Herzog Rodgausus von Friaul, Hildebrand von Spoleto, und Reginbald von Chiusi, und auch der Erzbischof Leo von Ravenna war darin eingeweiht. Im März 776 wollte man von allen Seiten losbrechen; der Papst hörte davon und schrieb an Carl, er möge kommen, die dringende Gefahr abzuwenden.[1] Der König begnügte sich, Rodgausus durch einen schnellen Zug nach Treviso und Friaul zu vernichten, wodurch aller Gefahr von jener Seite für immer vorgebeugt, desto mehr aber Benevent zum Heerde der Restaurationsversuche gemacht wurde.[2] Dies Herzogtum grenzte landeinwärts an das lateinische Campanien, wo Sora, Arpino,

[1] Cod. Carol. LIX. bei C. LVII. 343 sq.: qualiter — proximo Martio mense adveniente, utrosque in unum conglobarent, cum caterva Graecorum et Athalgiso, Desiderii filio, et terra marique ad dimicandum super nos irruant, cupientes hanc nostram Romanam invadere civitatem.

[2] Seit der Eroberung Friaul's begann die Teilung der langobard. Herzogtümer in Grafschaften, Gauverfassung und Lehnswesen der Franken wurden nach Italien verpflanzt: Leo, Geschichte Italien's III. 1. 206.

Arce und Aquino Grenzstädte waren; meerwärts erstreckte es sich bis Gaeta, welches wie Terracina damals den Griechen gehörte, und unter der Verwaltung des Patricius Sicilien's stand. Von hier aus sah sich Hadrian wiederholt bedroht: die Beneventer hatten mit Terracina und Gaeta, wo sich der Patricius befand, ein Bündniß geschlossen, um mit vereinten Waffen in die Campagna einzufallen; sie verwarfen die Friedensanträge des Papsts, und dieser vereinigte die Heeresmacht der Kirche mit den Truppen fränkischer Grafen, und schützte die Landschaft mit Erfolg.[1] So trat der Papst zum erstenmal als ein weltlicher Fürst kriegführend, ja erobernd auf; er nahm das griechische Terracina mit Waffengewalt. Diese Stadt, die zur Zeit des Gothenkönigs Theodorich bisweilen noch mit Auszeichnung genannt wurde, mußte schon tief herabgekommen sein; Hadrian spricht von ihr mit Geringschätzung, doch war das schwerlich ernst gemeint;[2] er hatte sie den Neapolitanern für das Patrimonium der Kirche in Campanien, welches von Leo dem Isaurier confiscirt worden war, angeboten, aber sie zogen es vor, die Stadt zu überrumpeln, was auch vollkommen gelang.

Hadrian forderte den König auf, den Heerbann Tuscien's und Spoleto's, selbst die „ruchlosen" Beneventer aufzubieten, unter der Führung Wulfrin's spätestens am Anfange August nach Rom marschiren zu lassen, und nicht

[1] Cod. Carol. LXXXIII. bei C. LX. p. 357. Der Brief fällt vor 781, und den Zweifel Muratori's, er könne dem J. 791 angehören, widerlegt Cenni, der ihn ins J. 777 setzt. Gaeta war damals noch griechisch, obwol dies Federici läugnet: Degli antichi duchi e consoli e Ipati della città di Gaeta. Napoli 1791. p. 30.

[2] Cod. Carol. LXIV. bei C. LXV. p. 377.

allein Terracina wieder zu erobern, sondern auch Gaeta und Neapel zu unterwerfen.[1] Er beklagte sich bitter über die Ränke des Herzogs Arichis, welcher jene Unterhandlungen mit Neapel hintertrieben habe, täglich die Boten des Patricius empfange, und nur auf die Landung des Adelchis mit byzantinischen Schiffen warte, um loszubrechen. Die Furcht Hadrian's war wol begründet: denn der Sohn des Desiderius war in Constantinopel unermüdlich thätig, einen Kriegszug zu Stande zu bringen, welcher in Sicilien und dem Herzogtum seines Schwagers seine Stütze finden sollte.

Carl zieht nach Italien A. 780.

So riefen die Zustände Italien's Carl zum drittenmal in dieses Land. Er kam mit seinem Weibe Hildegard und seinen Söhnen Carlmann und Ludwig zur Weihnachtzeit 780 nach Pavia, zu Ostern des folgenden Jahrs (am 15. April 781) wiederum nach Rom. Der Papst taufte in der Capelle der Petronilla Carlmann auf den Namen Pipin's seines Großvaters, und nannte sich seitdem Gevatter Carl's. Er salbte am Osterfest Ludwig als König von Aquitanien, Pipin als König von Italien, wodurch Carl aussprach, daß er das gesammte Land zu einem einigen Reiche neu einzurichten beschlossen habe.[2] Dies aber zer-

[1] Ut sub vestra atque nostra sint ditione, und das oft wiederholte in servitio vestro, pariterque nostro ist nicht Phrase, sondern bezeichnet das altum dominium des Königs. Der Brief scheint unmittelbar vor 781 zu fallen. Die Freundschaft zwischen Rom und Neapel bestand nur kurze Zeit. In der Grabschrift des Cäsarius, Sohnes des Dux Stephanus von Neapel, heißt es:

Sic blandus Bardis eras, ut foedera Grais
Servares sapiens inviolata tamen.

[2] Ueber Carl's Anwesenheit in Rom einige Verse beim Dom. Bouquet V. 401; er wird darin Consul genannt. Die Vita Adriani schweigt; ich bemerke in ihr mindestens zwei Redactionen, die späteste

störte die Hoffnungen der Päpste, für welche die Schenkung Constantin's vergeblich erdichtet worden war. Ueberhaupt scheint während der Anwesenheit Carl's ein neuer Vertrag mit dem Papst gemacht worden zu sein, wodurch der Inhalt der pipinischen Schenkung beschränkt wurde.[1]

Der König unternahm keinen Kriegszug nach Benevent, sondern er kehrte nach Francien über Pavia zurück, wo Pipin seine Residenz nahm, und Arichis, welcher jetzt die fränkische Oberhoheit anerkannte, fuhr fort, den Papst durch seine Verbindungen mit den Griechen zu ängstigen. Seither vergingen fünf Jahre, die in Bezug auf die Verhältnisse Rom's zu Benevent dunkel sind, bis Carl im Herbst 786 zum viertenmal nach Italien kam. Nachdem er das Weihnachtsfest in Florenz gefeiert hatte, zog er im Frühjahr 787 in Rom ein. Jetzt aber bewogen ihn die Bitten Hadrian's und die Rücksichten auf seine eigene Stellung als Beherrscher Italien's gegen Benevent zu ziehen. Arichis, welcher gerade mit Neapel im Kriege begriffen war, versuchte ihn aufzuhalten, indem er seinen Sohn Romuald mit reichen Geschenken nach Rom schickte. Der König behielt den Prinzen bei sich, und die Franken drangen bis Capua vor. Nun warf sich Arichis nach Salerno, aber unfähig, der Macht Carl's lange zu widerstehn, schloß er unter Vermittlung seiner Bischöfe Frieden. Er verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribut von 7000 Gold-Solidi und zur Auslieferung

Er unterwirft Arichis A. 787.

beschreibt ausführlich die politischen Ereignisse bis zum Falle Pavia's, was folgt sind oft doppelte Auszüge aus den Kirchenregistern. — Chron. Laurisham. Moissiac. Annal. Laurissenses und Einhardi ad. Ann. 781.

[1] Ficker, Untersuch. II. 348 f.

seines Schatzes und seines Sohnes Grimoald als Geisel, worauf die Franken ihren Rückmarsch von Capua antraten.[1]

Neue Schenkung Carl's an die Kirche.

Als nun Carl zum drittenmal das Osterfest in Rom feierte, war dies eine passende Gelegenheit, dem ländergierigen Apostelfürsten eine neue Schenkung darzubringen. Dante hat den Kaiser Constantin für den Gründer des Kirchenstaats gehalten, obwol er selbst weder an den Rechtsbestand noch an die Echtheit der Schenkung glaubte, aber eher hätte er Carl den Großen tadeln müssen, weil gerade dieser Monarch die Kirche mit so viel Land ausgestattet hat.[2] Nach eigenen Briefen Hadrian's ist es unzweifelhaft, daß ihm damals mehre Städte im Beneventischen geschenkt worden sind.[3] Er nennt als solche ausdrücklich die alte, berühmte Stadt Capua; die andern Orte waren wol Teano, Sora, Arce, Aquino und Arpinum. Trotzdem ist es nicht zu erweisen, daß der Papst jemals in ihren wirklichen Besitz gelangte; die Boten Carl's überlieferten ihm nach seinem eigenen Geständniß nur die Klöster, die bischöflichen Ge-

[1] Einhardi Annal. ad Ann. 786. Annal. Laurissens. 787. Tiliani (787). Poeta Saxo. Ann. 786. Das Chronicon Mon. Casin. I. c. 12, beim Muratori Script. IV., gibt die Friedensbedingungen an. Siehe dazu Mühlbacher, Reg. der Karolinger I. p. 103.

[2] Die röm. Kirche war seither jener Lupa gleich, von der Dante sagte:

Ed ha natura si malvagia e ria,
Che mai non empie la bramosa voglia,
E dopo 'l pasto ha piu fame che pria.

[3] Et partibus ducatus Beneventani idoneos dirigere dignetur missos, qui nobis, secundum vestram donationem, ipsas civitates sub integritate tradere, in omnibus valeant: Cod. Carol. LXXXI, C. LXXXVIII. 475. XC. C. LXXXIX. 480; XCII. C. XC. 483. De Capua, quam b. Petro — pro mercede animae vestrae, atque sempiterna memoria, cum caeteris civitatibus obtulistis. LXXXVIII. C. XCI. und LXXXVI. C. XCII.

bäude und dem Staat gehörigen Höfe (curtes publicae); sie händigten ihm die Schlüssel der Städte ein, doch sie verwehrten ihm, deren Bewohner als seine Untertanen zu betrachten.

Diese Schenkung zerfiel vollends in nichts, als Arichis nach der Entfernung Carl's seinen Vasalleneid brach, sich wieder mit Adelchis verband und beim Kaiser Constantin Hülfe suchte. Der junge Constantin VI. war der Sohn Leo's IV., eines nicht fanatischen Bilderstürmers, welcher im Jahre 780 die Vormundschaft des Prinzen seiner Mutter Irene überlassen hatte. Diese Griechin hatte aus ihrer Vaterstadt Athen die Neigung zum Bilderdienst mit auf den Tron gebracht, und auch während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Mittel gefunden, ihn im Orient wieder einzuführen. Auf der zweiten Kirchenversammlung zu Nicäa im Herbst 787 wurde der Bildercultus feierlich hergestellt, und derselbe Papst, welcher sich und Italien vom byzantinischen Reiche losgelöst und den Franken anbefohlen hatte, sogar ehrfurchtsvoll nach Constantinopel eingeladen.[1] Ein halbes Jahrhundert lang hatten die griechischen Kaiser gegen die Verehrung der Heiligenbilder gekämpft; diese rühmlichen Regungen der Vernunft in einem vom tiefsten Aberglauben bedeckten Jahrhundert erstarben nach und nach, bis die List

[1] Sacra Imper. ad Papam beim Labbé Concil. VIII. 678 ꝛc. in den Acten des Concil. Nicaen. II. — Nach der Beilegung des Bilderstreits begehrte Hadrian die Herstellung der Patrimonien in Sicilien ꝛc., aber Byzanz schwieg. Darüber klagt der Papst bei Carl (Labbé VIII. 1598). Der Bilderstreit wurde durch die Kaiserin Theodora im J. 842 beendigt, aber die libri Carolini Carl's und Alcuin's und das Frankfurter Concil von 794 sprachen sich entschieden gegen die Anbetung (προσκύνησις) der Bilder aus.

eines bigotten und herrschsüchtigen Weibes den Sieg gewann. Irene wurde in den Kalender der Heiligen eingetragen, doch in Wahrheit erschien sie vor dem Tribunal Gottes als Mörderin ihres eigenen Sohns.

Die Kaiserin Irene sucht eine Verbindung mit Carl.

Der heftige Streit, durch welchen Rom den Griechen verloren ging, war demnach geschlichtet, aber Italien blieb im Besitze des Frankenkönigs, und Irene wünschte deshalb mit dem mächtigsten Fürsten des Abendlandes eine verwandtschaftliche Verbindung einzugehen, welche ihren Tron würde befestigt haben. Im Jahre 781 war zwischen Constantin VI. und Carl's Tochter Rotrudis durch byzantinische Gesandte in Rom ein Verlöbniß geschlossen worden; aber dieses mußte bereits aufgelöst sein, als Arichis das Bündniß mit dem Kaiser Constantin nachsuchte. Der Papst teilte die Kunde davon dem Frankenkönige mit, und versicherte ihn, Arichis habe von Byzanz den Titel eines Patricius und den Ducat Neapel begehrt, unter dem Versprechen die Oberhoheit des Kaisers anzuerkennen, und sich fortan wie die Griechen kleiden und scheeren zu wollen; der Kaiser habe bereits zwei Spathare nach Sicilien geschickt, ihn zum Patricius zu machen, zu welchem Zweck sie goldgestickte Kleider, ein Schwert, Kamm und Scheere mit sich gebracht hätten.[1]

Der plötzliche Tod des Herzogs vereitelte jedoch die Ausführung dieses Plans. Die Beneventer baten hierauf Carl, ihnen den Prinzen Grimoald, den er als Geisel mit sich genommen hatte, zum Fürsten zu geben, und trotz der

[1] Cod. Carol. LXXXVII. bei C. XCI. 488: Spatarios duos ad Patricium eum constituendum ferentes secum vestes auro textas, simul et spatam, vel pectinem, et forcipes, sicut illi praedictus Arichisus indui et tondi pollicitus fuerat.

Beschwörungen und Warnungen Hadrian's willfahrte ihnen der König. Grimoald II. unterwarf sich anfangs aus Not den Geboten Carl's; er vereinigte sich sogar mit den Truppen Pipin's gegen Adelchis, der im Jahre 788 wirklich in Calabrien gelandet war, um dem früheren Abkommen gemäß die Krone Italien's wieder zu erobern. Der unglückliche Sohn des Desiderius kehrte hoffnungslos nach Byzanz zurück, wo er im Kummer alt ward, und als Patricius starb. Die Plane zur Wiederherstellung des alten Langobardenreichs waren vereitelt; dieses setzte sich nur in den Herzogen von Benevent fort, wo Grimoald im Geiste seines Vaters zu regieren begann; er vermälte sich mit einer griechischen Prinzessin, und schloß ein enges Bündniß mit dem byzantinischen Hof. Aber weder seine, noch seines Nachfolgers Grimoald III. Kriege mit dem Könige Pipin gehören dieser Geschichte an.[1]

Grimoald II., Herzog von Benevent.

[1] Erchempert. c. IV. sq. Grimoald II. starb 806; die trauernden Beneventer schrieben auf sein Grab:

Perculit adversas Francorum saepe phalangas,
Salvavit patriam sed, Benevente, tuam;
Sed quid plura feram? Gallorum fortia regna
Non valuere hujus subdere colla sibi.
(Anon. v. Salerno c. 22.)

Die angebliche Grabschrift des Paul Diaconus auf Arichis im Anon. von Salerno c. 16 und bei Pellegrino Historia Princ. Langob. III. 305. Sowol die Grabschriften der Fürsten von Benevent, als die der Consules und Duces von Neapel (ebendaselbst) sind wertvolle Beiträge zur Geschichte jener Zeit.

Fünftes Capitel.

1. Zustände Rom's. Tiberüberschwemmung im Jahre 791. Hadrian stellt die Stadtmauern her. Er restaurirt die Aqua Trajana, die Claudia, Jobia und Aqua Virgo. Seine Sorge um die Colonisation der Campagna. Verhältnisse der Colonen. Die Domusculte Hadrian's. Capracorum.

Preiswürdiger, als die rastlose Bemühung Hadrian's, den jungen Kirchenstaat zu vergrößern, ist seine Sorge um das Wol des römischen Volks gewesen. Er wurde der Wiederhersteller und Erneuerer Rom's, und das zu sein, gestatteten ihm die vermehrten Mittel des Kirchenschatzes und der Frieden, den das Land genoß.

Die Stadt war alt und verrottet; die Kirchen, die Mauern, die Wasserleitungen, die Flußufer verlangten eine gründliche Restauration. Im December 791 war Rom wieder durch eine Tiberüberschwemmung verheert worden. Der Fluß riß das flaminische Tor ein und wälzte dessen Trümmer bis zu einem Bogen auf der Via Lata, welcher Tres Falciclas genannt wurde.[1] Er zerstörte auch den

[1] Evellens portam usque ad arcum, qui vocatur tres faccicellas: Vita Adriani n. 356. Vignoli liest wol richtiger falciclas. Der Ursprung des Namens ist unbekannt. Fea sulle Rovine p. 380 denkt an den A. 1662 abgebrochenen Bogen bei S. Lorenzo in Lucina, welcher im Mittelalter delli Retrofoli und di Portogallo hieß. Die Mirabilien: arcus triumphalis Octaviani ad S. Laurentium in Lucina.

alten Porticus Pallacinae bei S. Marco, und bedrohte die Brücke des Antoninus, die heute Ponte Sisto heißt.[1] Den Tiber freilich haben weder die alten Kaiser noch die Päpste gebändigt; seine Fluten verwüsteten immer wieder die Stadt, weil man nichts mehr für die Reinigung des Flußbettes oder die Aufdämmung der Ufer that.

Hadrian hatte wahrscheinlich schon vor 791 die Mauern und Türme Rom's restaurirt. Obwol bereits von Gregor III. eine solche Wiederherstellung begonnen worden war, so war sie doch nicht gründlich gewesen, oder die letzte Belagerung unter Astolf hatte die Stadtmauern stark beschädigt. Jetzt aber unternahm Hadrian ihre vollständige Erneuerung. Das Landvolk aus allen Patrimonien der Kirche, alle Stadtgemeinden Tuscien's und Latium's, die Römer selbst mußten Hand anlegen, und streckenweise die Mauern bauen, so daß seit den Zeiten der alten Kaiser die ewige Stadt nie mehr eine gleiche Menge Volks in ihrem Dienst beschäftigt hatte.[2] Rom war jetzt neu befestigt, wenn auch nicht so stark und so kunstvoll mehr, als zur Zeit Aurelian's. Es waren diese

Hadrian restaurirt die Stadtmauern.

[1] Usque ad Pontem Antonini. Ich halte diese Brücke weder mit Fea für den Sublicius, noch mit Vignoli für Ponte Quatro Capi (im Mittelalter Fabricii Judaeorum). Die Mirabilien haben in richtiger Folge: P. Antoninus, Gratiani, P. Senatorum; die Graphia: Neronianus ad Sassiam (zerstörte Brücke bei S. Spirito), Antonini in arenula, Fabricii in ponte Judaeorum. Die Mirabilien haben ein theatrum Antonini juxta pontem Antonini; und der Ordo Roman. XI. (Mabillon Mus. Ital. II. 126) läßt den Papst gehen ad majorem viam Arenulae, transiens per theatrum Antonini. Dies Theater kann nur das des Balbus gewesen sein (bei Palazzo Cenci). Nibby Roma nel 1838. II. 588, Röm. Stadtb. III. 3. 65.

[2] Totas civitates tam Tusciae, quamque Campaniae congregans, una cum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio: Vita n. 326. 355.

hadrianischen Mauern und ihre 387 Türme, die ein Scholast am Anfange des IX. Jahrhunderts sah und zählte, ehe noch Leo IV. das vaticanische Gebiet ummauert hatte. Man mag sich übrigens vorstellen, wie viel durch jenen Bau an städtischen Altertümern verloren ging. Kein kaiserliches Edict schützte mehr die antiken Monumente; sie gaben wehrlos ihre Quadersteine her, und in die Kalkgruben warf man Marmorfragmente von Tempeln und Theatern, Bruchstücke der herrlichsten Reliefs und Statuen massenweise hinunter, um Gyps zu gewinnen.

Herstellung von Wasserleitungen.

Ein nicht geringeres Verdienst erwarb sich derselbe Papst durch die Wiederherstellung einiger Aquäducte. Nachdem Rom zwei hundert Jahre lang nach Wasser geschmachtet hatte, erhob sich Hadrian als ein Moses und tränkte sein Volk wieder. Wir sahen, daß seit den Gothenzeiten außer der Trajana kaum ein andrer Aquäduct hergestellt worden war. Diese Wasserleitung, welche aus Quellen am sabatinischen See (Lago di Bracciano) dreißig Millien weit nach dem Janiculus geleitet war, hieß zur Zeit Hadrian's bereits Sabatina, und sie lag wieder in Trümmern. Den Brunnen des S. Peter und das Bad für die Osterpilger mußte man deshalb durch Wasser versorgen, welches man mühsam in Fässern herbeibrachte.[1] Hadrian stellte die Trajana wieder

Die Trajana.

[1] Vita n. 331: simulque in balneo juxta eandem ecclesiam sito, ubi et fratres nostri Christi pauperes, qui ad accipiendam eleemosynam in paschalem festivitatem annue occurrere et lavari solebant; Beweis des alten Gebrauchs der Fußwaschung. Auch am Lateran war ein solches, wol ursprünglich antikes Bad: Vita Stephani III. n. 271, Vita Adriani n. 333. — Ueber die Herstellung der Trajana: Alb. Cassio Corso dell' acque etc. I. pars. 1. n. 39. p. 359.

her; weil wir annehmen, daß sie durch das Kriegsvolk Astolf's zerstört worden war, und in der Lebensbeschreibung Hadrian's gesagt wird, sie sei vor ihrer Herstellung schon zwanzig Jahre außer Gebrauch gewesen, so setzen wir diese Restauration in's Jahr 775.[1]

Wie S. Petrus die Trajana, so machte der Täufer Johannes die Claudia wieder fließen. Im VIII. Jahrhundert Rom's wäre der Wunsch, Thermen zu besitzen, eine unerhörte Anwandlung heidnischer Schwelgerei gewesen, und selbst der äußerste Mangel war lange Zeit von der Hauptstadt der Christenheit ertragen worden, bis sich der Schrei nach Wasser in der unerträglichen Vorstellung Luft machte, daß die Taufbecken der Kirchen leer seien. Einige Wasserleitungen der Imperatoren wurden daher für den Dienst Gottes wieder hergestellt, um als osterlicher Born aus den Kirchen hervor auf die Häupter der Täuflinge, oder die Füße müder Pilger niederzuströmen.[2] Die Claudia.

Die Claudia, der gepriesenste Aquäduct Rom's, kam 38 Millien weit aus den Bergen Subiaco's; am 1. August des Jahres 52, am Geburtstage des Kaisers Claudius, war sie vollendet worden. Ihre Bogen übertrafen alle andern so sehr an Höhe, daß die Quellen, nach dem Ausdruck Cassiodor's, auf die Stirn der Hügel Rom's niederfallen konnten. Sie erreichte nach einem gewundenen Lauf die Stadt am pränestischen Tor (Porta Maggiore); aus ihrem

[1] Cassio nimmt 776 an, ohne Gründe.

[2] Dum vero forma, quae Claudia vocatur, per annor. spatia demolita esse videbatur, unde et in balneis Lateran. de ipsa aqua lavari solebat, et in baptisterio eccl. Salvatoris D. n. J. Ch., et in plures ecclesias in die s. Paschae decurrere solebat: Vita n. 333.

Castell in den Gärten des Freigelassenen Pallas führten sie die Aquäducte Nero's nach dem Cölius, wo sie am Tempel des Claudius endete. Von dort sendete sie Arme nach dem Aventin und Palatin aus, und tränkte demnach den Hauptteil Rom's. Seit Constantin hatte sie das Baptisterium des Lateran versorgt, bis die Gothen Heilige und Volk ihrer beraubten. Irgend ein Vorgänger Hadrian's muß sie bereits in einigen Stand gesetzt haben, denn es heißt im Leben dieses Papsts, sie habe ein kärgliches Wasser nach der Stadt fließen lassen, bis er sie so völlig herstellen ließ, daß sie reichlich wie im Altertum floß.

Jobia. Eine dritte von Hadrian hergestellte Wasserleitung wird Jobia genannt, und diese findet sich mit demselben Namen an der Via Appia bemerkt.[1] Der vierte Aquäduct war die Aqua Virgo. berühmte Aqua Virgo. Sie entsprang an der Via Collatina, acht Millien vor Rom; nachdem sie die Stadt am Pincius neben dem Murus Ruptus erreicht hatte, ging sie unter diesem Hügel fort, und verbreitete sich dann in Canälen und auf Bogen durch das ganze Marsfeld. Agrippa war ihr Gründer gewesen; ihr Name, der Sage nach ihr beigelegt, weil ein junges Mädchen diese herrliche Quelle dürstenden Soldaten gezeigt hatte, erhielt sich bis ins XV. Jahrhundert, wo er dem Namen Trevi Platz machte. Hadrian stellte die Aqua Virgo so reichlich wieder her, daß

[1] Forma quae Jobia vocatur: Vita n. 332. Den Namen bemerkt der Anon. von Einsiedeln an der Porta Appia; dort trug der sogenannte Bogen des Drusus eine Wasserleitung. Cassio entscheidet sich für die Marcia. Jobia war ein wirklicher Name, und mochte sich von Jovius Diocletianus herschreiben; es war wol die Antoniniana, welche Dioclet. hergestellt hatte, ein Zweig der Marcia, von Caracalla zu seinen Thermen hingeleitet.

sie allein fast die ganze Stadt versorgen konnte; das Marsfeld, für welches sie nötig war, mußte damals bereits ziemlich stark bevölkert sein.[1]

Der Papst warf auch einen fürsorgenden Blick auf die römische Campagna. Hier war der Landbau durch den Untergang des Langobardenreichs vor neuen Verheerungen gesichert worden; er hätte sich beleben können, wenn ihn nicht der Mangel eines freien Bauernstandes niederhielt. Kirchen, Klöster und Hospitäler hatten allmälig große Grundstücke im Stadtgebiet an sich gezogen. Auch Familien städtischen Adels besaßen in ihm noch immer bedeutende Güter, und selbst die Zünfte in Rom hatten dort Eigentum.[2] Die Aecker der Kirche wurden von ihr selbst bewirtschaftet, aber meist an Privatpersonen in Pacht gegeben. Ein Zufall hat das Register der Verpachtungen Gregor's II. bewahrt, in einem Auszuge, welchen im XI. Jahrhundert ein Cardinal angelegt hat — eine unschätzbare Urkunde, die uns mit dem Umfange der päpstlichen Patrimonien, und auch mit manchen Oertlichkeiten bekannt macht.[3] Die Grundstücke wurden von Colonen bebaut, Menschen halbfreien Zustandes, welche nur mit dem Boden selbst verkauft werden durften, also servi terrae waren. Sie galten als Freie im Gegensatz zu den Sclaven, obwol sie öfters

Die Campagna von Rom.

Verhältnisse der Colonen.

[1] Formae, quae Virginis appellatur, dum per annor. spatia demolita, atque ruinis plena existebat — noviter eam restauravit n. 336. Der Anon. v. Einf. sah noch ihre zertrümmerten Bogen in der Gegend der Säule des Antonin: forma virginis fracta.

[2] Heute ist das Verhältniß folgendes: von 362 Tenuten des Ager Romanus besitzen weltliche Privatpersonen 236, Kirchen, Klöster, Hospitäler und fromme Orte 126. Emidio Pitorri ꝛc. S. 59.

[3] In der Sammlung des Deusdedit finden sich Verpachtungen an Milites, an den Oberkoch des Papsts, an Notare, an Frauen.

mit ihnen unter dem allgemeinen Namen „Familia" begriffen wurden. Aus den Verhältnissen dieser erbuntertänigen Bauern ergaben sich für sie verschiedene Titel: Originarii, die auf dem Boden des Gutsherrn geborenen; Conditionales, welche einem Vertrage gemäß Leistungen zu entrichten hatten; Tributales, Adscriptitii und censibus adscripti, weil sie persönlich steuerpflichtig waren; Mansuarii, weil sie in der Massa oder dem Mansus lebten. In Urkunden des VIII. Jahrhunderts werden Frohndienste oft opera, xenia, oder angaria genannt, und das letzte Wort ging in die Sprache überhaupt als Bezeichnung für Last und Plage über.[1] So benannte man die Arbeitspflicht, oder die Anzahl wöchentlicher Frohntage mit Handdienst und eigenem Ochsengespann solcher Dienstleute, welche zu Tagelöhnern herabgekommen waren. Die Wohnungen der Ackerbauern hießen casales, casae, casae coloniciae oder insgesammt colonia, und curtis oder Gehöft ist ein gewöhnlicher Ausdruck jener Zeit.

Wir lernten schon aus Briefen Gregor's im Allgemeinen die Zustände der Colonen kennen, und die vielen Urkunden der Abtei Farfa, Schenkungen oder Tausch von Gütern betreffend, zeigen uns die Landbauern in den althergebrachten Verhältnissen. Wenn die Steuerpächter (conductores), oder die Verwalter (actores), endlich die obersten Aufseher der Patrimonien (rectores) gerechte Männer waren,

[1] Ueber Angariales, Marini, Papiri n. XLVI. Urkunde von 1027. Die Verhältnisse des Colonats jener Zeit sind noch aus den Einrichtungen des röm. Kaisertums zu erklären. E. Kuhn, Die städtische und bürgerliche Verf. d. röm. Reichs, Leipzig, 1864 I, 257 ff. Savigny, Ueber den röm. Colonat, 1835.

konnten die Colonen auf einem Boden, der unerschöpflich war, ein nicht zu hartes Los tragen, obschon sie selbst nebst Weibern und Kindern als Inventarium der Güter behandelt wurden. Die Nachrichten über die Justizpflege und den Strafcodex mangeln uns freilich, und in einer barbarischen Zeit werden die Bauern nicht hinlänglichen Schutz beim Gesetz gefunden haben.[1] Uebler noch waren die servi, die Leibeigenen, daran, die durch keine Rechte der Person geschützt wurden. Es geschah oft, daß sie von den Gütern entliefen, sich in Wäldern oder Gebirgen zu verbergen, wie sie sich früher in die Klöster gerettet hatten, bis ihnen die Flucht in den Mönchsstand untersagt worden war. Doch finden sich viele Beispiele von Freilassungen; der Begriff libertas lebte noch im VIII. Jahrhundert, und noch wurde Sclaven mit der Freiheit feierlich das römische Bürgerrecht erteilt. Wenn Privatpersonen zu ihrem „Seelenheil" Klöstern ihre Güter schenkten, bewog sie das Erbarmen oft, ihre Sclaven frei zu lassen, und dies war das verdienstlichste unter allen Werken der Frömmigkeit.[2]

[1] Vom Colonat: Briefe Gregor's I., Liber Diurnus, Papiere beim Marini, Urkunden von Farfa, das Glossarium des Ducange. Zinscanon aus Ravenna (Marini n. 137): Colonia . . . praestat solidos numero . . . tremisses . . . siliquas . . . in xenio laridi pondo . . . anseres . . . gallinas . . . ova . . . per ebdomadam opera . . . lactis pondo . . . mellis pondo. . . . — In den Urkunden von Farfa n. 33 (beim Fatteschi p. 263. A. 750), eine Schenkung des Dux Lupo von Spoleto an Farfa, worin viele Colonen namentlich aufgeführt werden.

[2] Die chartula manumissionis in ep. 12. V. Gregor's I., wo er zwei Sclaven, Montana und Thomas, freiläßt, ging über in das praeceptum libertatis des lib. diurn. c. VI. tit. 21 . . . cumulo libertatis largito, ab omni servili fortuna et conditione liberum esse censemus, civemque Romanum solutum ab omni subjectionis noxa

Domusculte Hadrian's.

Wir haben bereits der Errichtung von Domusculten durch den Papst Zacharias gedacht; diese Wirtschaften sollten zur Bevölkerung der Campagna beitragen, und aus ihnen mit der Zeit Flecken entstehn. Einige entwickelten sich dazu, doch nur vorübergehend, denn Malaria wie räuberischer Ueberfall wurden ihnen oft genug verderblich. Hadrian ließ im Allgemeinen die Güter des städtischen und suburbanen Patrimonium der Kirche neu einteilen.[1] Er legte

Galeria.

sechs Domusculte an, zwei mit Namen Galeria, sodann Calvisianum, S. Edistius, Leucius und Capracorum. Das erste Galeria lag an der Via Aurelia bei Silva Candida, und ist nicht mit dem etrurischen Ort gleichen Namens an der Via Clodia zu verwechseln.[2] Wo heute der Ponte a Galera als Name einer Tenuta besteht, lag am zwölften Meilenstein der Aurelia die zweite Domusculta Hadrian's desselben Namens. Sie umfaßte Grundstücke auch auf der Tiberinsel nebst einem Kloster S. Laurentius.[3] Die Insula sacra, wie sie noch Procopius nannte, oder portus Romani,

decernimus. Und das Testam. des Mananes von 575 (Marini, Pap. n. 75): ingenuos esse volo civesque Romanos. Im saec. VIII: Reg. Farfa n. 94. Fatteschi n. XXIV.: servi et ancillae, quos pro animar. nostrar. ademptio liberos dimittimus; ibid. n. 97. XXVIII.: Bonosulo clerico liberto nostro.

[1] Tommassetti, Campagna Romana, im Arch. di storia patria Rom. 1878, Abschnitt diesen Papst betreffend.

[2] Die Tenuta S. Maria di Galera oder in Celsano gilt für das Local einer der Domuscultä des Papsts Zacharias; C. Pitorri &c. p. 18.

[3] Vita n. 328: Monast. b. Laurentii, posit. in insula portus Romani, cum vineis ei pertinentibus, simulque et lecticarium, quae vocatur Asprula. Die Erklärung bei Ducange, der Fundus heiße lecticarius, weil er mit einer Sänfte zu erreichen sei, ist wunderlich. Es gab im Altertum ein Collegium der lecticarii (Sänftenträger), denen das Gut mochte gehört haben.

wird bisweilen im Buch der Päpste mit dem unerklärlichen Namen Arsis genannt. Die kirchlichen Bauten verfielen auf ihr; selbst die Basilika des heiligen Hippolitus, welche ehemals von zahlreichen Pilgern besucht worden war, ging in Ruinen, während die alten Tiberhäfen, Portus und Ostia, zur Zeit Hadrian's im Sumpf versunken lagen.

An der Ardeatina stand fünfzehn Millien vor Rom Calvisianum, wahrscheinlich eine antike Villa des Geschlechts dieses Namens. Das Gebiet der alten Latiner und Rutuler, ehemals durch ansehnliche Orte wie Lavinium und Ardea belebt, war damals verödet, und um so mehr mußte Hadrian wünschen, dort eine Colonie zu gründen.[1] Ihr Ort kann nicht bestimmt angegeben werden; auch die Stelle der Domusculta Edistius ist unbekannt. Eine Landkirche dieses Namens stand am XVI. Meilenstein der Ardeatina, und sie hatte Hadrian zum Mittelpunkt seiner Anlage gemacht.[2] Wir haben schon bemerkt, daß die Campagna an Landkirchen damals reicher war als jetzt; auch die Kirche S. Leucius am V. Meilenstein der Flaminia diente als Mittelpunkt einer hadrianischen Landwirtschaft.[3] Calvisianum.

[1] Antike Namen findet man in jener Zeit noch mehre. Auf einer Inschrift in S. Maria in Cosmedin (saec. 8) und beim Deusdedit noch ein Fundus Pompejanus (heute Mompeo im Sabinischen). Ein Fundus Mercurianus. In den Locationen Gregor's II. ein Campus Veneris, Güter wie Hostilianum, Porcianum, Coccejanum, Pompilianum, Servilianum, selbst Lucretianum (im Territ. Gabinate). Dagegen klingen modern italienisch: Casa nova, Cervinariola, Casavini, Casa simiama.

[2] Die Kirche erbte dort vom Consul Leoninus drei unciae aus dessen Erbgut Massa Aratiana 2c. Die Uncia war der zwölfte Teil eines Jugerum, 20 Fuß lang und 10 Fuß breit.

[3] Dieser einem Bischof von Brindisi geweihten Kirche erwähnt einmal S. Gregor. Sie findet sich noch in Viti Benedicti III. n. 559,

Capracorum. Die berühmteste dieser Anlagen war Capracorum. Das Gebiet Veji's, das reichste des römischen Tuscien's, war noch durch die Ruinen jener alten Nebenbulerin Rom's ausgezeichnet, aber so verödet, daß der vejentanische Acker mit der Zeit nach dem benachbarten Nepi genannt wurde.[1] Dort besaßen die Eltern Hadrian's einen Fundus Capracorum, und aus ihm beschloß der Papst eine Culturwirtschaft zu stiften, deren Mittelpunkt eine Kirche sein sollte, die er dem heiligen Petrus erbaute. Er selbst zog mit dem Clerus und Adel hinaus, seine Colonie einzuweihen. Sie war ganz sein Werk, und den edelsten Zwecken bestimmt. Nicht sollten daraus Mönche eines Klosters gespeist, noch Lampen an der Gruft eines Todten erhalten werden, sondern ihr Ertrag fiel den Armen zu. Das Landgut bot Korn, Gemüse und Wein dar, welche Producte in die Speicher des Lateran niedergelegt wurden. Die Eichenwälder ernährten eine große Zahl von Schweinen, und ihrer hundert wurden jährlich in den Gehöften geschlachtet und nach dem Lateran abgeliefert.[2] Täglich zogen hundert Arme der Stadt nach dem bischöflichen Palast, und empfingen aus dem Segen Capracorum's, vom Boden des alten Veji, die Wolthat des würdigen Papsts, ein jeder Mann ein Pfund Brod, eine Flasche Wein, und eine

561, dann zum letztenmal unter Gregor VII. Ihre Ruinen zeigte man im 18. Jahrh. bei Torre del Quinto. — Galletti, Del prim., Note p. 54.

[1] Die dortigen fundi nannte man in Vegentano und in Nepesino. Tomassetti, Della Camp. Rom. (Arch. d. soc. Rom. 1882, V, 115).

[2] Die Schweinezucht, schon unter den Kaisern beträchtlich, war es noch damals. In einem Diplom Farfa's (Fatteschi n. XXI) bewilligt Theodicius, Dux von Spoleto, A. 764 jener Abtei Sommerweide für 2000 Schweine: debeant papulare in gualdis nostris.

Schüssel Suppe mit Fleisch. Dies Mal verzehrten sie im Porticus des Palasts, und sie betrachteten dann mit Wolbehagen die Farbengemälde, welche solche Armenspeisungen an den Wänden der Halle darstellten.[1]

Die Colonie Hadrian's gedieh so schnell, daß sie ein fester Ort wurde. Schon 50 Jahre nach ihrer Gründung konnte ihr Leo IV., als er den Borgo des Vatican ummauern ließ, eine angemessene Frohnleistung dabei zuweisen. Die Colonen Capracorum's erbauten nämlich ein Stück Mauer zwischen zwei Türmen, wie es die alte Inschrift noch heute sagt.[2] Sie nennen sich darin Milizia, und das ist für eine Colonie auffallend, da die Milites freie Bürger sein mußten. Aber die Bedrängniß durch die Saracenen schuf Mauern um Capracorum, und zwang die Landleute sich zu bewaffnen; viele wurden frei, freie Leute aus der Umgegend zogen in den festen Ort, dessen Bürger sie wurden, und so entstand aus einer Landwirtschaft ein Castell

[1] In porticu — ubi et ipsi pauperes depicti sunt, der schönste Schmuck eines bisch. Palasts. Der Küchenzettel ist: für 100 arme Trinker decimatas vini duas (die decimata zu 60 Pfund, also 1 1/5 Pfund pro Mann) oder cuppam capientem calices duos, was ungefähr eine Fogliette ist; caldaria plena de pulmento. Ben. vom Soracte nennt: pulmentum ex milio factum, Hirsenbrei, also wirkliche polenta. — Ueber Capracorum Vita Adr. n. 327. 328. 339.

[2] HANC TURREM
ET. PAGINE UNA. F
ACTA. A MILITIAE
CAPRACORUM
TEM̄. DOM. LEONIS
QUAR̄. PP̄. EGO AGATHOE (Patron der Miliz).

Diese Inschrift, hoch über dem Eingangstor der Straße Porta Angelica eingemauert, nebst einer zweiten von der Militia Saltisine, bei Marini Annot. n. 48. 240. Das Wort Pagina erklärt er durch Mauerfaçade zwischen zwei Türmen.

mit eigner Miliz.[1] Der Turm, Hof (curtis) oder das Castell Capracorum (denn mit diesen drei Namen wird die Colonie abwechselnd seit dem XI. Jahrhundert genannt), verlor sich mit dem XIII. spurlos aus der Geschichte.

2. Kirchenbauten Hadrian's. Der vaticanische Porticus. S. Peter. Der Lateran. S. Paul. Die Kunstthätigkeit in Rom. S. Giovanni ante Portam Latinam. S. Maria in Cosmedin. Die Schola Graeca. Monte Testaccio.

Was Hadrian für die Kirchen Rom's that, übertraf fast die Bemühungen seiner Vorgänger; überhaupt gab seine und seiner unmittelbaren Nachfolger Baulust der ersten Periode der weltlichen Herrschaft des Papsttums einen monumentalen Ausdruck. Er baute viele Kirchen von Grund auf neu, andere stellte er wieder her. Der lange Katalog in seiner Lebensbeschreibung hat sie alle verzeichnet.

Hadrian stellt den Porticus S. Peter's her.

S. Peter verdankte ihm kostbare Zierden. Wir wissen, daß dorthin ein Porticus führte, der unweit des hadrianischen Grabmals begann, wo man durch ein Tor (Porta S. Petri in Hadriano) vielleicht unmittelbar in ihn gelangte.[2]

[1] Die Miliz von Capracorum ist ein seltnes Beispiel der Verwandlung von Colonen in freie Pächter. Der Name Milites wurde wenigstens im saec. XI. bisweilen vom Präsidium auf die Oppidani übertragen (Deusd. Borgia Docum. I. p. 7. 8). Capracorum wird ausdrücklich als Castell bezeichnet (Marini Note I. zu n. 48, und n. 46, p. 73; n. 48, p. 81). — Coppi (Capracorum colonia fundata da S. Adriano I. Rom 1838) hat die Geschicke dieses Orts verfolgt, den er für Campagnano bei Nepi hält. Marini ließ sich durch den Namen Caprarola (bei Viterbo) verleiten, dort Capracorum zu suchen. Siehe dazu Tomassetti, Della Camp. Rom. (Arch. d. Soc. Rom. 1882, V, 137 f.).

[2] Am Anfang der Halle lag die Kirche S. Maria (Traspontina), welche von einer gleichnamigen im Hadrianium zu unterscheiden ist;

Er lief eine Strecke weit neben dem Flusse her, und war der gewöhnliche, etwas beengte Weg, welchen das Volk nach dem S. Peter nahm. Hadrian sicherte ihn durch neue Fundamente, wozu er mehr als 12,000 Quadersteine verwandte, und stellte die Säulenhalle selbst wieder her.[1] Aehnliche Portiken führten nach S. Paul, und nach S. Lorenzo vor der Stadt, und auch diese restaurirte der Papst.

Am Atrium S. Peter's erneuerte er die Haupttreppe, so wie die beiden Seiten des Quadriporticus. Er zierte den Glockenturm Stephan's II. mit großen Thüren von Erz, die er aus Perugia von irgend einem Tempel herbeibringen ließ.[2] Carl gab Balken zum Bau und einige tausend Pfund Blei zur Befestigung des Daches her. Die Musive der Apsis waren schon zerfallen; Hadrian stellte sie „nach dem alten Muster" wieder her. Der Boden vor der Confession, so weit er von den ehernen Schranken bis zum Apostelgrabe reichte, wurde mit Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund belegt, die Confession selbst im Innern mit goldenen Platten bekleidet, worauf man heilige Geschichten dargestellt sah, während der Altar über ihr mit gebildetem Golde überzogen wurde. Die Inschrift, welche Hadrian dort anbrachte, läßt schließen, daß er und Carl der Große selbst in einer ihr entsprechenden Handlung im Relief dargestellt waren. Es heißt darin von Christus:

Bau am S. Peter.

Die Confession ausgeschmückt.

beide hatte Hadrian zu Diaconien erhoben. Vita Adr. n. 337: unam — quae sita est in Adrianio. Aliam — in caput porticus. Vignoli liest Atriano und erklärt dies durch in atrio prope Vaticanum.

[1] Vita n. 341. Tufi sind hier Travertinsteine. Da sie von alten Gebäuden herkamen, so gab es viele Verwüstungen.

[2] Vita n. 356.

Wie vom Geschlecht er der Priester zugleich und der Könige abstammt,
Also läßt er zumal lenken von beiden die Welt.
Petrus gab er zur Weide die Schafe, dem treulichen Hirten,
Und er hat sie sodann Hadrianus vertraut.
Auch in der Stadt, der getreuen, verleiht er das römische Banner
Dienenden, die er sich selbst ganz nach Gefallen erwählt.
Und Carolus empfängt es, der herrlich erhabene König,
Aus S. Peter's mit Ruhm ihn einsegnender Hand.
Dieses Geschenk für jenen zum Heil und zum Herrschertriumfe
Brachte der Papst hier dar, weihend mit ziemendem Brauch.[1]

Am Apostelgrabe standen silberne Heiligenbilder; der Papst ersetzte sie durch Figuren aus massivem Gold, welche den Heiland, die Jungfrau, S. Peter, S. Paul und Andreas vorstellten. Er erneuerte den ganzen Ornat der Basilika mit überschwenglicher Pracht. Bei Festen hingen Teppiche in Purpur und Gold zwischen den Säulen der Schiffe nieder.[2] Zu Weihnachten und Ostern, am Fest der beiden Apostel und am Jahrestage des Papsts zündete man den riesigen Leuchter an, welcher in Gestalt eines

[1] Gruter p. 1163. n. 8. Die Stelle lautet:

Tradit oves fidei Petro pastore regendas,
Quas vice Hadriano crederet ille sua:
Quin et Romanum largitur in urbe fideli
Vexillum famulis qui placuere sibi.
Quod Carolus mira praecellentissimus rex
Suscipiet dextra glorificante Petri.

Die röm. Stadtbeschreib. p. 90 verbessert mit Papebroch Imperium famulis statt Pontificatum famuli, wie Gruter hat. Ich stimme eher für vexillum famulis; dafür spricht auch das suscipiet dextra, welches eine Fahne voraussetzt. De Rossi, Inscr. Chr. Urbis R. II, p. I (1888) p. 147 verbessert Patriciatum famulis.

[2] Per universos arcus ejusd. Apostolor. Princ. basilicae de palliis tyriis atque fundatis fecit vela numero sexaginta quinque. Arcus ist gedankenlos, denn auf den Säulen im S. Peter lag ein Architrav.

Kreuzes vom versilberten Querbalken des Triumfbogens über der Confession herabhing; so bald seine 1370 Flammen brannten, verdiente er in der That den Namen des großen Pharus oder Leuchtturms. Hadrian selbst hatte ihn in die Basilika gestiftet.[1]

Auch S. Johann im Lateran schmückte er mit großer Pracht. Er erneuerte den Porticus am dortigen Palast, und baute neben ihm einen Turm, den er mit Gemälden und Marmor schön verzierte. Dies war wol der Turm des Zacharias, welcher schon einer Erneuerung bedürfen mochte. Das schnelle zu Grunde gehn der römischen Kirchen spricht nicht sehr für die Gediegenheit der Bauten jener Jahrhunderte; auch standen zu ihrer Menge die Mittel nicht immer im Verhältniß. Das Atrium S. Paul's war zur Zeit Hadrian's bereits so vernachlässigt, daß dort Vieh weidete. Demnach scheint man schon damals nicht vom Tiber her, sondern seitwärts in die Basilika den Eingang genommen zu haben. Hadrian ließ dies Atrium mit Marmor pflastern. Bau am Lateran.

Es gab keine Titelkirche oder Diaconie, welche dieser Papst nicht ausgeschmückt hätte; einer jeden schenkte er zwanzig tyrische Teppiche zum Ausspannen zwischen den

[1] Seither erleuchtete man die Peterskirche erst mit diesem, dann mit einem kleineren Kreuz, bis dieser Gebrauch A. 1814 abgeschafft wurde. Zur Zeit des Petrus Mallius (um 1180) brannten täglich 115 Lampen im S. Peter; er schildert die Festbeleuchtung im cap. VI seiner Hist. Basil. Vatican. — Zur Zeit Hadrian's oder bald darauf schrieb ein Pilger von Salzburg ein Verzeichniß der röm. Kirchen, worin er alle Capellen und Altäre des S. Peter zählte. Diese Schrift kann als die älteste Beschreibung der vatican. Basilika gelten: Notitia Ecclesiarum urbis Romae, in Opera Alcuini ed. Froben. Vol. II. T. II. 597.

Thätigkeit der Künstler.

Säulen.[1] Hunderte von Künstlern wurden zu gleicher Zeit von ihm beschäftigt; sie arbeiteten in Gold und Silber, in Smalto und Lazur, componirten musivische Bilder, malten mit rohen, aber nicht ganz seelenlosen Pinselstrichen Wandgemälde, und versuchten sich mit weniger Glück in Marmor. Wir haben bereits unsre Zweifel ausgesprochen, daß die Mosaikarbeiter Rom's durchaus griechische Künstler waren, wie sie es in Ravenna sein mochten. In ganz Italien wurde damals die Technik dieser Art gepflegt; sie läßt daher ihre eigenen Ueberlieferungen und Schulen voraussetzen; auch hat sich eine Anweisung aus der Zeit Hadrian's erhalten, welche die Künstler belehrt, wie Musive zu färben seien, wie man Eisen vergolde, mit Gold schreibe, wie Smalto, Lazur, Cathmia zu verfertigen seien, und wie die einzelnen Minerale in der Kunst verwandt werden können. Diese merkwürdige Schrift ist im barbarischen Latein des VIII. Jahrhunderts verfaßt und spricht deshalb, selbst wenn sie nur eine Uebersetzung aus dem Griechischen wäre, einigermaßen für die Nationalität der Künste im damaligen Italien.[2]

Prachtteppiche.

Aber jene zahllosen Prachtteppiche mit eingestickten Historien waren fremden Ursprungs. Ihre Kunst stammte aus dem Orient, und wurde in Byzanz und Alexandria

[1] Per unumquemque titulum viginti, et linea viginti. — Der Lib. Pont. zählt deren 440, was also nur 22 Titel zur Zeit Hadrian's geben würde, statt 28. Der Anon. von Salzburg nennt sogar nur 21 Kirchen in der Stadt. — Dagegen ergibt sich die Zahl von 16 Diaconien, nach je 6 Teppichen von 96 für jede. Hadrian errichtete drei neue, zwei schon erwähnte der S. Maria, und S. Silvester beim Vatican.

[2] Beim Muratori Antiq. med. aevi, Diss. 24, aus einem Codex von Lucca.

eifrig betrieben. Die griechischen Seestädte Italien's vermittelten den Handel mit den kostbaren Seidenstoffen, deren die römische Kirche bedurfte. Die Namen der rikamirten Gewänder und Decken zeigen sowol eine große Mannigfaltigkeit ihres Stoffs und ihrer Technik, als die Herkunft aus dem byzantinischen Reich. Die vielen Bezeichnungen für Teppiche oder vela sind griechisch, oft geradezu nach ihrem Vaterlande, Alexandria, Tyrus, Byzanz und Rhodus benannt. Dasselbe gilt von den weißen, purpurroten oder blauen Gewändern, die mit Edelsteinen besetzt, mit Historien bestickt waren, und Bilder von Heiligen enthielten, oder von Thieren, wie von Adlern, Löwen, Greifen, Pfauen und Einhörnern. Auch die Namen der heiligen Gefäße, von den Römern mit griechischem Wort Cymelia genannt, beweisen den Ursprung vom Orient. Ueberhaupt ist das allgemeine Muster jener Decken, Gewänder und Geräte im salomonischen Tempel, dieser großen Schatzkammer orientalischer Prachtwerke des Cultus, zu suchen; die Päpste und Bischöfe ahmten die fantastische Kleidung der Hohenpriester der Juden nach, und die Kirchen den Glanz und Gebrauch der unzähligen Weihgeschenke, womit jener Tempel erfüllt gewesen war. Die goldenen Kreuze starrten von Edelsteinen, blitzten von eingelegtem Silber und Schmelz, die Vasen, Schalen, Weihrauchfässer, Becher, Ciborien prangten von ciselirtem und getriebenem Bildwerk, und das lange Register ihrer rätselhaften Namen reizt zugleich und verwirrt die Phantasie.[1]

[1] Vita Hadrian's und Leo's III. Der Purpur hieß blattyn; blatteus gebraucht Eutrop; Sidonius nennt den Senat blattifer. Blatta heißt das Insect, welches die Farbe gibt. Die vela, pallia und vestes werden oft nach Farbe und Stoff benannt: holoserica alba,

Zwei alte und merkwürdige Kirchen verdankten Hadrian einen erhöhten Ruf.

S. Giovanni a Porta Latina.

An der Via Latina innerhalb der Stadtmauer steht heute eine verlassene Basilika, deren mittelalterlicher Turm eine Wildniß von Gärten überragt. Dies ist die Kirche des Evangelisten Johannes. Die Legende erzählt, daß der Lieblingsapostel des Heilands von Ephesus, wo er den Tempel der Diana umgestürzt hatte, zur Zeit Domitian's nach Rom geführt wurde. Hier warf man ihn in eine Wanne voll siedenden Oels. Aber der Prophet stieg unversehrt aus diesem Bade, und die betroffenen Richter wagten keine andere Marter mehr. Nachdem sie ihn auf eine Insel verbannt hatten, verließ er ungekränkt Rom, um in der Einsamkeit zu Pathmos zu leben, wo ihm der Geist Gottes die Geheimnisse des Universum enthüllte. Griechische Legendenbücher versetzen jene Marter nach Ephesus, doch die Lateiner haben sie für Rom beansprucht, und schon im IV. Jahrhundert zeigte man hier vor dem lateinischen Tor (welches freilich zur Zeit Domitian's nicht vorhanden war) den Ort,

rosata, prasina, rubea, alythina oder de stauracin (vom storax, oder von σταυρος, mit Kreuzen bestickte). Sie heißen cum periclysi (mit Borten), de blatta ornata in circuitu de olovero (ganz purpurn von ὁλος und verus sc. color.), de chrysoclavo cum historia (mit Goldknöpfen oder Punkten), quadrapola (nach Ducange an den vier Ecken auro textae, aut serico, vel tabulis auroclavatis); fundata (d. i. auro textis, acu pictus). Für getriebene Metallarbeit findet sich das Wort anaglyphus oder sculptilis. Diese technischen Ausdrücke sind übrigens sehr alt. Sie finden sich wörtlich schon in der carta Cornutiana, der Schenkungsurkunde, welche der Gothengraf Valila im J. 471 der Kirche S. Maria in Cornuta zu Tivoli gemacht hat: Regesto della chies. d. Tivoli ed. L. Brazza (studi e Docum. di storia e Diritto, Rom 1880). Das christliche Museum des Vatican gibt nur einige schwache Vorstellungen von jener alten Kunst.

wo der Apostel sie erlitten hatte.[1] In unbekannter Zeit errichtete man daselbst ein Oratorium, und heute steht dort die Capelle S. Giovanni in Oleo, ein Bau vom Jahre 1509. Die Zeit der ersten Gründung der Basilika selbst ist ungewiß; ihre gegenwärtige Gestalt stammt erst aus dem XI. oder XII. Jahrhundert. Doch gab es schon zur Zeit Hadrian's die Kirche S. Johannis juxta portam Latinam, welche er wieder herstellte.[2]

Dort wo in der VIII. Region das Forum Boarium gegen den Tiber ausging, standen noch zur Zeit dieses Papsts mehre Heidentempel. Zwei von ihnen, am Fluß und bei der palatinischen Brücke, dauern sogar noch heute fort: man nennt sie die Tempel der Vesta und der Fortuna Virilis. Unter dem Aventin, in der Nähe des Circus Maximus, lagen ein Tempel der Pudicitia Patricia und mehre Heiligtümer des Hercules, dessen uraltem Dienst jene Gegend geweiht war. Dort stand auch die berühmte Ara Maxima dieses Halbgottes. Die christliche Religion hatte gegen Palatin und Forum hin schon frühe in den Kirchen Theodorus, Georgius und Anastasia ihren Sitz aufgeschlagen,

[1] Tertullian spricht zuerst von der Marter des Johannes in Rom. Martyrolog. 6 Maii. Die Phrase ist: ante Portam Latinam in ferventis olei dolium missus est; so auch in den Mirabilien. Das richtige juxta Portam Latinam im Lib. Pont. ist in ante verwandelt, und die Kirche heißt noch heute S. Giovanni avanti Porta Latina, oder a Porta Latina. Crescimbeni: L'istoria della chiesa di S. G. a P. Latina. Rom. 1716.

[2] Das Fest des Heiligen am 6. Mai ist schon im Liber Sacramentalis Gregor's I. verzeichnet; man glaubt deshalb, daß die Kirche schon im V. saec. bestand und auf den Ruinen des Tempels der Diana gebaut war. Crescimbeni II. c. 1. Die Gegend zwischen der Latina und Appia ist ausgezeichnet durch die Gräber der Scipionen und die berühmtesten Columbarien Rom's.

aber diese Seite des Forum Boarium war von ihr kaum berührt worden. Die dortigen Tempel standen verschlossen, und der nahe Circus Maximus bewahrte diesem Gebiet trotz aller Verwüstung noch immer den großen Charakter der Vorzeit. Nur in den Ruinen eines prachtvollen antiken Gebäudes war eine kleine Kirche gebaut und so eingerichtet worden, daß die Säulen des Peristils zum Teil frei stehen blieben, wie man Aehnliches an S. Lorenzo in Miranda innerhalb des Tempels der Faustina sieht. Noch jetzt erkennt man in einem Nebengebäude jener Kirche am Aventin die Reste der alten Cella, und acht cannelirte Säulen der Fronte sind in der Façade eingemauert.[1]

Wir wissen nicht, wann diese Basilika entstanden ist; am Ende des VI. Jahrhunderts war sie schon eine Diaconie, S. Maria in schola Graeca genannt. Ihren Namen erhielt sie von einer Genossenschaft der Griechen, die dort seit Alters ansässig war. Der griechischen Gemeinde gehörte nicht allein die Diaconie, sondern auch das Gebiet umher wurde Schola Graecorum, und noch im X. Jahrhundert das dortige Flußufer Ripa graeca genannt.[2]

Schola Graecorum.

[1] Ob dieser alte Bau der Tempel der Pudicitia Patricia gewesen ist? Hinter ihm lagen der Rundtempel des Hercules Victor und die Ara Maxima. De Rossi, L'ara Massima ed il templo d'Ercole nel Foro Boario. Roma 1854.

[2] Der Anon. von Einsiedeln unterscheidet auf dem Wege nach S. Paul: Inde per scholam Graecorum, ibi in sinistra eccl. Graecor. Im Itinerar. desselben noch Schola Greca in Via Appia. In Ravenna eine Schola Graeca um 572: Marini, Pap. n. CXX. 185. — Bei Nerini, De templo S. Bonif. etc. App. I. Diplom Otto's III.: seu in rippa Graeca, vel in Aventino. Crescimbeni, Ist. della Basil. di S. M. in Cosmedin (Rom 1715), ein Werk, welches dieser Custos der Arcadia durch den Stato della Chiesa di S. M. in Cosm. Rom. 1719 ergänzte.

Vielleicht gab man der Basilika den Namen zum Unterschiede von S. Maria antiqua (oder nova seit Leo's IV. Zeit) in der Nähe des Titusbogens.[1] Im VIII. Jahrhundert wurde die Bezeichnung in Schola Graeca allein gebraucht, und erst nach dem Umbau Hadrian's soll auch der Name in Cosmedin aufgekommen sein. Der Lebensbeschreiber des Papsts erklärt ihn so, daß die Kirche wegen ihrer prächtigen Erneuerung mit Recht zu einer Cosmedin (d. h. geschmückten) wurde.[2] Aber weil denselben Zunamen auch eine Marienkirche in Ravenna und eine andere in Neapel führte, so schrieb er sich wahrscheinlich von einem Platze in Constantinopel her. Denn die nach Italien ausgewanderten Griechen übertrugen aus Pietät manchen heimatlichen Namen. In Ravenna gab es eine S. Maria in Blachernis, zur Erinnerung an die gleichnamige Kirche der Kaiserin Pulcheria in Byzanz, und selbst in Rom hieß ein Ort auf dem Aventin ad Balcernas oder Blanchernas.[3]

[1] Der Anon. von Salzburg führt als Marienkirchen auf: Maria Major (so wurde schon damals die S. Maria ad Praesepe genannt), Maria antiqua, Maria rotunda, Maria transtyberim. Er nennt die Schola Graeca nicht, weil er wahrscheinlich vor Hadrian's Bau schrieb. Daß diese Notitia im VIII. saec. verfaßt wurde, entnehme ich daraus, daß der Schreiber die Capelle Petronilla am S. Peter kennt.

[2] — veram Cosmedin amplissimam a novo reparavit. Vita n. 341.

[3] Nerini, De Coenob. SS. Bonif. et Alex. p. 33. 37: Monast. S. Bonifacii et Alexii — quod ponitur in Abentinum loco, qui dicitur Balcerna. Das in Cosmedin, in Blachernis entspricht zu Ravenna dem S. Apollinaris in Classe, in Rom dem S. Georgio in Velabro etc. Wenn das in Ort oder Titel bezeichnete, wie in Lucina, in Damaso etc., zeigt es bisweilen auch Eigenschaften an. Einige Kirchen Italien's hießen in Coelo aureo von ihren Decken; eine Rom's heißt von einem Altar in Ara Coeli. — Selbst Carl der Große nannte seinen Palast in Aachen zur Erinnerung an Rom in Lateranis.

Hadrian fand jene Kirche als ein verfallnes Oratorium vor, und noch überragten sie die Ruinen des alten Tempels. Er ließ diese gewaltigen Travertinquadern abtragen;[1] dann erbaute er dort eine Basilika mit drei Schiffen und einer Vorhalle. Nach der Mitte des IX. Jahrhunderts wurde sie von Nicolaus I., später noch von Calixtus II. und andern Päpsten umgebaut.[2] Nur der schöne Glockenturm stammt vielleicht noch aus dem VIII. Jahrhundert. Er ist viereckig und unverjüngt, wie alle alten römischen Türme, 162 Palm hoch, und durch sieben Reihen von Fenstern gegliedert, indem ihrer je drei durch kleine Säulen von einander getrennt werden.[3] In der Vorhalle der Kirche sind einige Inschriften des VIII. Jahrhunderts merkwürdig: Schenkungsurkunden des Dux Eustathius und eines Gregorius in sehr roher Schrift. Diese Männer vermachten der Kirche viele Grundstücke, und darunter auch Weinberge am Monte Testaccio. Nur um dieses berühmten Hügels willen führen wir überhaupt jene Inschriften hier an, denn der Name Testaccio wird gerade dort zum erstenmal genannt.[4] Zwi-

Erste Erwähnung des Monte Testaccio.

[1] Maximum monumentum de Tiburtino tufo super eam dependens per anni circulum plurimam multitudinem populi congregans — demolitus est. Wahrscheinlich wurden die Steine zum Bau des Porticus von S. Peter benutzt.

[2] Man sieht heute im Porticus eine alte Sculptur eingemauert, die gleichsam eine Façade von acht Bogen darstellt, mit der von Crescimbeni erklärten Inschrift:

Honoris Dei et sanctae Dei Genitricis Mariae
Pontificatus Domini Adriani Papae ego Gregorius Notarius.

Ich halte jene einfach für eine ornamentale Arabeske.

[3] In Rom sind die Türme der S. Maria Nova (heute Francesca Romana) und von Giovanni e Paolo dem von S. Maria in Cosmedin gleich construirt.

[4] Item Bineas Tabularum 115. qui sunt in Testacio. Wein-

schen dem Aventin, den Stadtmauern und dem Tiber erhebt sich derselbe 35 Meter hoch, als eine künstliche Pyramide von zerbrochenen Amphoren, gleichsam das Symbol der zu Scherben zerschlagenen Herrlichkeit des alten Rom. Es ist unbekannt, wann diese Aufhäufung von Bruchstücken großer einfacher Tongefäße, die zum überseeischen Transport von Producten gedient hatten, begonnen worden ist, und wie lange Zeit man zur Vollendung des Scherbenbergs gebraucht hat. Er scheint nicht vor dem II. Jahrhundert nach Chr. entstanden zu sein. Zu seiner Aufschichtung hatte das benachbarte Emporium des Tiber Veranlassung gegeben, wo in den Magazinen zahllose Amphoren zu Grunde gehen mußten. Die Römer nannten den nach und nach anwachsenden Hügel Mons Testaceus, d. h. Berg der Scherben, und die sinnreiche Sage des Mittelalters erzählte, daß er aus den zerbrochenen Vasen entstanden war, in welchen einst die tributpflichtigen Völker ihr Gold und Silber nach Rom zu bringen pflegten.[1]

berge im campus Testaceus. Tabulae sind Ackermaße. Diese Inschriften sind schätzenswerte Denkmäler des barbar. Latein jener Epoche. — Heute ist der Monte Testaccio mit Weinschenken umkränzt, über welche die Scherben emporragen — ein tiefsinniges Lebensbild, das einen Horaz oder Hafis würde begeistert haben.

[1] Nardini, Rom. ant. III. p. 320 leitete den Testaccio von einer, wie er annahm, dort wohnenden Töpferzunft her; Fulvius und Faunus waren derselben Ansicht. Ficoroni glaubte ihn aus Trümmern von Columbarien aufgehäuft. Nibby (Roma nel 1838 I. 32) glaubte, daß er nicht vor saec. IV entstanden sei. Reifferscheid (Bull. dell' Instit. 1865) setzte ihn um saec. III an, und glaubte ihn aus Amphoren gebildet, welche die Magazine des Tiber-Emporium anfüllten. Ihm hat P. Bruzza beigestimmt (Bull. 1872, p. 138). H. Dressel (Ricerche sul monte Testaccio, Annali d. Inst. 1878) hat bestätigt, daß er durch Ablagerung zerbrochener Amphoren auf einem durch die Stadtpolizei dazu bestimmten Platz entstanden ist. Aus den Fabrikstempeln

3. Zustand der Wissenschaften zur Zeit Hadrian's. Unwissenheit der Römer. Cultur der Langobarden. Adalberga. Paul Diaconus. Schulen in Rom. Die geistliche Musik. Verschwinden der Poesie. Die epigrammatische Dichtung. Ruin der lateinischen Sprache. Erste Anfänge der neurömischen Sprache.

Wissenschaftliche Cultur zur Zeit Hadrian's.

Rom scheint in jenem Zeitalter alle Kräfte in der kirchlichen Kunst erschöpft, und wenige mehr für wissenschaftliche Studien gehabt zu haben. Tiefe Finsterniß bedeckt wenigstens die literarischen Schulen jener Zeit. Das Wissen der römischen Geistlichen wurde freilich schon lange durch die Kenntnisse des Auslandes beschämt, und Mönche Irland's und England's konnten Rom meistern, aus dem doch vor nicht zu langer Zeit ihre Klöster hervorgegangen waren. Nach Gregor dem Großen gab es hier Niemand, der es hätte wagen dürfen, mit einem Beda oder Alcuin, mit Aldhelm und Theodulf von Orleans, mit einem Isidor und Paul Diaconus ein gelehrtes Gespräch zu führen. Kein Papst strebte mehr, durch Verfassen theologischer Werke sich dem Ruhm eines Gregor oder Leo zu nähern, und es wurde schon als eine That angesehn, daß Zacharias die Dialoge Gregor's in das Griechische übertrug.

Die Mönche in den römischen Klöstern wetteiferten nicht mit den Kenntnissen ihrer Ordensbrüder in der Abtei Bobbio oder in Monte Casino. Die Langobarden, von den Päpsten als Auswurf des Menschengeschlechts gemißhandelt,

der Scherben ersah er, daß die Transportgefäße meist aus der Bätica gekommen sind. Die Scherben zeigten Consulardaten von 140 bis 255 p. Ch. Der Testaccio ist also allmälig und in langer Zeit angewachsen. Wie weit seine Anfänge über A. 140 zurückreichen, wird sich erst ergründen lassen, wenn man seine tiefsten Schichten untersucht hat.

rächten sich an den Römern durch ihre Bildung in den freien Wissenschaften. Pavia glänzte bis zum Falle ihres Reichs durch gelehrte Studien; der Grammatiker Felix vererbte dort sein Wissen auf den gefeierten Flavian, und dieser bildete ein Talent seiner Zeit, seinen langobardischen Schüler Paulus Diaconus, der sich als Poet und Geschichtschreiber hohen Ruhm erwarb. Der Untergang der Langobarden ist durch Warnefried's naive Feder nicht beschrieben, aber durch seinen Geist verschönert worden, und den Fall des unglücklichen Desiderius milderte das Genie einer seiner Töchter. Dies war Adalberga, die Gemalin des Arichis von Benevent, eine Fürstin von großem Verstande und aufrichtiger Liebe zu den Wissenschaften. Sie ist die zweite der Frauen Italien's, die im Mittelalter durch ihren Einfluß auf die Cultur geglänzt haben, und um so rühmenswerter, weil gleichbegabte Frauen erst in weit späteren Epochen aufgetreten sind. Denn die ersten vier Jahrhunderte nach dem Sturze des römischen Reichs sind nur durch zwei germanische Fürstinnen ausgezeichnet, durch Theodorich's Tochter Amalasuntha, und durch Adalberga. Ueberhaupt wird die Barbarei jener Epoche schon aus diesem Mangel an hervorragenden Frauen klar erkannt. Adalberga.

Paul Diaconus, ehemals Secretär des Königs Desiderius, genoß in Benevent oder in Monte Casino die Freundschaft des Arichis; er schrieb auf Adalberga's Antrieb die Historia Miscella, eine Vermehrung und Fortsetzung des Eutrop. An dem reichen Hof in Benevent und Salerno wurden Rhetorik und Geschichtschreibung mitten im Tumult der Umwälzung Italien's gepflegt, die langobardische Fürstin aber war im Besitz sowol der „goldnen Sentenzen der Paul Diaconus.

Philosophen, als der Perlen der Poeten," und die Geschichte der Völker ihr nicht minder bekannt, als die der Heiligen.[1]

Gram-matiker. In Benevent, Mailand und Pavia lehrte man Grammatik, Dialektik und Jurisprudenz, und auch in Rom muß es noch wissenschaftliche Anstalten gegeben haben. Denn Carl der Große nahm im Jahre 787 Grammatiker und Arithmetiker von hier mit sich nach dem Frankenlande.[2] Rom wurde noch immer als die Mutter der sieben humanen Künste betrachtet, wenn sich auch kein Genie mehr in ihnen erhob. Nur die geistliche Musik blühte in der von Gregor

Musiker. errichteten Schule des Lateran; die Carolinger holten sich von dort Meister des Gesanges und Orgelspiels, oder ließen fränkische Mönche im Lateran unterweisen. Hadrian über-

[1] In der Widmung an Adalberga vor der Hist. Miscella rühmt Paul das Genie der Fürstin: ipsa quoque subtili ingenio sagacissimo studio prudentium arcana rimeris, ita ut philosophorum aurata eloquia poetarum gemmea tibi dicta in promptu sint: historiis etiam seu commentis tam divinis inhaerens, quam mundanis. — Die Sarkophage der Fürsten von Benevent wurden mit langen Versen geschmückt. Von Arichis rühmte der Poet:

Quod logos et physis, moderans quod ethica pangit,
Omnia condiderat mentis in arce suae.

Von Romuald:

Grammatica pollens, mundana lege togatus.

Diese Epitaphia beim Pellegrini a. a. O.

[2] Bei A. Mai (Classicor. Auctor. V. 420) findet man unter den Carmina varia aevi Karolini Epigramme auf Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Medicin. Sie sind einem Codex saec. X. entnommen, welcher latein. Gedichte des saec. VIII. enthält. Da in einem derselben (n. XXI.) Boetius noster genannt wird, so rührten diese Aufschriften über Schulgebäuden wol von röm. Lehrern her. — Zu Tours las man im Saal der Copisten Verse Alcuin's, welche ihnen Sorgsamkeit anbefahlen: J. J. Ampère, Hist. Littéraire de la France III. 74.

ließ dem Könige Carl zwei berühmte Sänger Theodor und Benedict; der König stellte den einen in Metz, den andern in Soissons als Lehrer des römischen Kirchengesanges an. Doch diese Männer klagten, daß sie den Kehlen der barbarisch krächzenden Franken niemals einen Triller zu entlocken vermochten.[1]

Die Musik erfreute sich also in Rom des Schutzes der heiligen Cäcilia, aber die Muse der Poesie war verstummt. Die Kenntniß der profanen Poeten und Redner, die erst im XI. Jahrhundert hie und da wieder auflebte, hatte sich seit dem Sturze des Gothenreichs verloren. Freilich gab es auch nach dem V. Jahrhundert noch einige Mythographen, welche die Fabeln der Alten erklärten und kurz zusammenstellten, doch ist es fraglich, ob sie in Rom geschrieben haben.[2] Nach Arator trat dort kein namhafter Dichter mehr auf; Homer, Virgil und Horaz waren bekannter am Hof der Franken als in Rom, und während dort Angilbert „der Homer" Carl's, und Alcuin Dichtungen verfaßten, in denen sie die glanzvolle Klarheit des Virgil nicht immer ganz unglücklich nachahmten, sind die einzigen Spuren, daß in Rom noch Dichtkunst und Metrik der Alten geübt wurden, in den Grabschriften zu suchen. Die Musen führten in dieser Stadt der Todten nur noch ein unterirdisches Leben und hefteten, selbst untergehend, ihre Seufzer an Gräber. Gleich- Grabschriften.

[1] Tremulas vel vinnulas, sive collisibiles vel secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces: Annales Lauriss. A. 787, Mon. Germ. I.

[2] Mai gab (Classic. Auctor. III) drei vaticanische Mythographen heraus. Im saec. VI. schrieb noch Martinus, Bisch. von Braga in Portugal, de origine idolorum.

sam eine eigene Gattung der Poesie hatte sich aus diesem Gebrauch christlicher Grabschriften gebildet, doch ihre Blüte schon nach der Mitte des IV. Jahrhunderts erreicht, wo das Talent des Papsts Damasus, eines Portugiesen, die Katakomben Rom's mit eleganten Versen in heroischem Metrum zierte, die wir noch heute mit Teilnahme hie und da an Ort und Stelle lesen. Die schwermütigste aller Dichtungsarten war zugleich die einzige, die in Rom niemals ausstarb; die Klöster, Kirchen und Cömeterien der Stadt liefern eine große Sammlung von poetischen Beiträgen der Todtenmuse aller Epochen bis gegen das Ende des XV. Jahrhunderts, mit dem VI. wurden sie in Sprache und Metrum freilich barbarisch genug. Römische Mönche oder Priester waren die Dichter solcher Verse, doch nicht immer. Als der Angelnkönig Cadwalla gestorben war, wollte man ihm ein glänzendes Epigramm verfassen, aber es scheint, daß kein römischer Dichter gefunden wurde, dessen Talent dieser Aufgabe gewachsen war. Man übertrug sie dem gerade in Rom anwesenden Bischof Benedictus Crispus von Mailand, und dieser verfaßte die überladene Grabschrift, welche wir schon kennen.[1] Selbst das gleich lange Epigramm auf den Papst Hadrian, eins der besten in jener Zeit, war nicht von einem Römer gemacht, denn diese Verse von mäßiger Eleganz des Ausdrucks, und von mehr Wärme des Gefühls

[1] Benedict († 725) dichtete auch einen libellus medicinae, Epigramme auf die Behandlung verschiedener Krankheiten. Angelo Mai V. 391. Besondere Auszeichnung verdient in diesem Zeitalter die dichterische Grabschrift, welche dem jungen Cäsarius von Neapel sein Vater, erst Consul, dann Bischof jener Stadt, gemacht hat (A. 788); bei Dümmler, Poet. Latinor. medii evi. III, 112.

wurden wol von Carl dem Großen verfaßt und von Alcuin stilisirt.

Carl selbst, dessen Schüler in allem Wissen, in der Grammatik aber, wozu auch die Metrik und Poesie gehörte, durch Petrus von Pisa unterrichtet, liebte es, an seine Freunde bisweilen Episteln in Versen zu schreiben; er schickte solche auch an Hadrian, und der Papst vergaß nicht, sie als wolwollender Kritiker zu loben. Ich habe, so schrieb er ihm einmal, die vortrefflichen und zierlichen, die honigtriefenden Verse Eures erlauchten königlichen und Gott geweihten Genie's empfangen, jeden einzelnen gelesen und mit Wonne ihren kräftigen Ausdruck in mich aufgenommen.[1] Er selbst durch Talent wie Bildung der bedeutendste Mann Rom's, erwiderte diese Artigkeiten bisweilen in Versen, von denen wir noch einige lesen. Sie sind in Akrostichen gekünstelt, und Ausdruck wie Metrik ist nicht schlechter als ihre Zeit.[2]

Im Allgemeinen läßt sich die tiefe Verderbnis der lateinischen Sprache im VIII. Jahrhundert bemerken. Die Briefe der Päpste an die Carolinger, die wir so oft als Urkunden zu Rate gezogen haben, liefern dafür ein großes Material. Aus der Kanzelei des Lateran hervorgegangen, von den Beamten des Scrinium oder Archivs redigirt,

Verfall der lateinischen Sprache, und Ausbildung des Vulgärs.

[1] Praecellentissimos atque nitidissimos Deo dicatae regalis praecelsae scientiae vestrae mellifluos suscepimus versus, quos reserantes atque sigillatim relegentes, eorum robur cum nimio amplectimur amore. Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. 473, aus A. 787.

[2] Diese poetische Epistel bei Dom Bouquet V. 403 und bei Labbé, Concil. VIII. 584, als Vorwort des Cod. Canonum, welchen der Papst Carl in Rom schenkte; ferner in Dümmler's Ausgabe Poet. Latinor. medii aevi I. I. (1881).

nehmen sie die beste Latinität in Anspruch, deren Rom damals fähig war. Aber es ist ein tiefer Abstand von der prunkenden Beredsamkeit der Rescripte Cassiodor's zu dem Stile dieser päpstlichen Briefe, worin weder Logik noch Grammatik mehr sichtbar sind, und vor allen zeichnen sich die Schreiben Stephan's III. durch Phrasenschwall aus. Die Unfähigkeit, den Gedanken klar zu entwickeln, kommt in allen der Barbarei der Sprache gleich. Wenn nun hier, im Liber Pontificalis, und im Liber Diurnus mit Recht das beste damalige Latein der Römer gesucht werden darf, so kann man sich leicht vorstellen, wie die Sprache des gewöhnlichen Lebens beschaffen war. Wir schließen auf ihren Zustand mit einigem Grunde aus den Dokumenten jener Periode, mögen sie Schenkungsurkunden, gerichtliche Akten, Grabschriften oder andere Inschriften sein; wir sehen überall, wie aus dem abgetragenen Gewande des alten Latein die noch unbeholfene Geburt der neu-römischen Sprache hervorsieht.[1] Es hat sich indeß kein einziges Fragment der damaligen Volkssprache Rom's erhalten. Während Deutsche und Franzosen in dem berühmten Schwur Ludwig's und Carl's des Kahlen eine unschätzbare Urkunde der Lingua Romana und der deutschen Sprache vom Jahre 842 besitzen, gibt es keine der lingua volgare Rom's jener und selbst späterer Zeit. Man ist durchaus berechtigt zu erklären, daß eine solche vorhanden, und daß sie von dem officiellen Latein der Notare verschieden war. Nur dürfte sich diese Ansicht

[1] Cesare Cantù, Sull' origine della lingua Italiana, Napoli 1865 will nachweisen, daß das Italienische eine natürliche Evolution des alten Latein sei. Diese Ansicht würde zu ihrer Unterstützung die Verwandlungstheorie Lyell's haben (siehe dessen Buch vom Alter des Menschengeschlechts, Cap. XXIII).

etwas beschränken lassen: denn nirgends in der Welt mußte sich die Lingua Latina länger im Volk behaupten, als in der Stadt Rom, ihrem Vaterlande, wo überdies keine feindliche Invasionen, und keine massenhaften Einwanderungen von Germanen Statt gefunden hatten. Es findet sich auch keine Andeutung, daß die Römer jener Zeit Predigten der Priester und Verhandlungen der Notare aus dem Latein in's Vulgär sich übersetzen ließen, wie es in Gallien geschah. Freilich mußte das bereits gründlich genug verfallene Latein der Notare im Munde des Volks noch verdorbener sein.[1] Ein Römer aus der Zeit des Tacitus würde die Sprache seines Volks so wenig verstanden haben, als heute Carl der Große die deutsche Sprache, oder als wir die Mundart unserer Vorfahren zu seiner, ja nur zur Zeit der Hohenstaufen, ohne vorausgegangenes Studium verstehen würden. Die Sprache der Römer war nach Naturgesetzen unter den Einflüssen der Zeit verwandelt worden. Viele Ursachen hatten dies seit dem ersten Jahrhundert der Kaiserzeit bewirkt: der Verfall der ländlichen und städtischen Bevölkerung, ihre fortgesetzte Mischung mit den massenhaft freigelassenen Sclaven und Fremdlingen so vieler Nationen, endlich auch das Sinken der Literatur und der Schulen überhaupt. Es ist daher irrig, die Verderbnis des alten Latein durchaus nur auf Rechnung der Invasion der Gothen und Langobarden zu setzen, statt sie aus natürlichen Prozessen des Lebens zu erklären.[2] Der stolze Bau der lateinischen Sprache zer-

[1] Ich beziehe mich auf die XXXII. Dissertation Muratori's.

[2] Nur als ein mitwirkender Factor ist die Vermischung der Lateiner mit jenen Germanen anzusehen. Laurentius Valla leitete die Verderbnis der latein. Sprache von den Gothen und Vandalen ab (er

trümmerte ganz so in sich selbst, wie Rom und andere Städte mit ihren Tempeln, Theatern und Palästen; wenn man jene Urkunden des VIII. Jahrhunderts liest, so hat man bereits die Ruinen der Sprache des Cicero und Virgil vor sich und man sieht in dieselben das christlich romanische Idiom sich umgestaltend einleben. Die officielle und literarische Sprache des VIII. Säculum, welche uns allein zugänglich ist, erscheint als das völlige Abbild der Stadt Rom und der Widersprüche ihrer Architektur und ihrer Lebensformen überhaupt, da überall die majestätische Larve des Altertums noch über den neuen Bildungen emporragte. Die grammatische Unfähigkeit entsprang aus diesem Widerspruch des Todten und Lebendigen; die logischen Sprachgesetze der alten Römer waren zersprengt, und das alte Latein, die Sprache der Helden und der Staatsmänner, hörte mit dem Falle der heidnischen Religion und Staatsgesellschaft allmälig auf, als ein lebendiger Strom zu fließen. Es erstarrte, zerbröckelte, verwandelte sich langsam und schuf sich neue Gesetze — eins der merkwürdigsten Phänomene in der Geschichte der menschlichen Cultur. Der Uebergang in das Neuvulgäre wurde durch Verstümmlung der Ausgänge, durch Abwerfen der Endkonsonanten, die der Zunge und dem Ohr bereits schwer fielen, durch Vermischen der Vocale, Vertauschen der Mitlauter, durch Annahme des Artikels allmälig bewirkt, so daß die Unfähigkeit, Casus oder Geschlechtsform zu behaupten, schon im VIII. Jahrhundert

wollte wol Langobarden sagen): nam postquam hae gentes semel, iterumque Italiae influentes Romam ceperunt ut imperium eorum ita linguam quoque (quomodo aliqui putant) accepimus, et plurimi forsan ex illis orundi sumus (Elegant. lib. III praef.).

in der Literatursprache selbst italienisch klingende Formen erzeugte, die dann im X. und XI. Säculum die völlige Oberhand gewannen.[1]

[1] Schon aus den Diplomen von Farfa und Subiaco läßt sich eine reiche Blumenlese von Barbarismen aufstellen, worin nur hie und da wirklich langobardischer Einfluß verspürt wird (wie gualdus, guadia, burda &c.). Die Vertauschung von b und v (bictoria, cavalli &c.) ist schon älter. Städtenamen werden schon italienisch klingend: ich finde in Schriften jener Zeit: ad Salerno; in Rom sagte man schon Porta Majore im Nominativ, wie casale, quod dicitur castro majore; seit dem saec. VIII. gebrauchte man überhaupt die auf Vocale endigenden Casus gern als Nominativ und Accusativ, z. B.: Leonem religioso et angelico abbate — per Saburrum vel Germano suo — regno tendentes Francorum — faciens quotidiana missa — statt meo schon mio — statt ire häufig iri. Der älteste vulgäre Ausdruck, von dem ich aus Urkunden weiß, gehört einer Grabschrift von A. 391 an: PITZINNINA IN PACE. De Rossi, Inscription. Christian. urbis Rom. I. n. 404.

Sechstes Capitel.

1. Innere Zustände Rom's und der Römer. Die drei Volks-Klassen. Militische Organisation. Der Exercitus Romanus. Das System der Scholen. Allgemeinheit des Zunftwesens. Die Scholen der Fremden: Juden, Griechen, Sachsen, Franken, Langobarden und Friesen.

In diesem Capitel wird versucht werden, die bürgerlichen Zustände der Stadt Rom im VIII. Jahrhundert darzustellen..

Die drei Volksklassen Rom's.

Eine dreifache Gliederung des Volks der Römer ist lange von uns bemerkt worden: die geistliche, die militische, und die des geringeren Standes der Bürger, oder des Clerus, Adels und Volks im Allgemeinen, denn im Besondern gehn Clerus und Adel hie und da im Begriff der Judices und Optimaten in einander über, wie der bewaffnete Bürgerstand in die Militia eintritt, als deren Häupter die reichen, durch namhaftes Geschlecht ausgezeichneten Römer erkannt werden. Die innere Einrichtung in Bezug auf diese drei großen Klassen, von welchen der Papst gewählt wurde, darzulegen, ist das zweifelhafteste Unternehmen für den Geschichtschreiber der Stadt, und die Ungewißheit wird durch das Uebergehn der geistlichen und weltlichen Elemente in einander außerordentlich vermehrt.

Zur Zeit der Gothen war die römische Kirche, wie jedes

andre Bistum, auf ihre eigenen Angelegenheiten beschränkt gewesen, welche von denen der Stadt strenge gesondert blieben: diese fuhr fort, im Besitz ihrer municipalen Verfassung und Selbstregierung zu sein, von dem Senat und den althergebrachten Beamten verwaltet, vom Präfekten gerichtet zu werden. Der Sturz der Gothenherrschaft und das grenzenlose Elend der folgenden Zeiten bewirkten den thatsächlichen Verfall der römischen Institutionen, ohne diese gewaltsam aufzuheben. Denn während in den Städten Italien's, welche die Langobarden eroberten, die alte Municipalverfassung entweder unterging oder durch germanische Elemente verwandelt wurde, dauerten im Exarchat und römischen Ducat, wo die Langobarden nicht Gebieter waren, die justinianischen Gesetze, wie die Reste der antiken Municipalformen fort. Aber sowol der Verfall aller Bürgerschaften, als die Notwendigkeit militärischer Organisation, die jetzt zur Hauptsache wurde, hatten zur Folge, daß die antike Selbstregierung der Städte und ihrer Curien unterging. Während der byzantinischen Herrschaft waren es kaiserliche, vom Exarchen ernannte Duces und Judices, welche an der Spitze aller bürgerlichen Angelegenheiten standen; aber auch schon in dieser Periode haben wir das Dunkel des städtischen Wesens beklagt, und nur mit Sicherheit das allmälige Erlöschen fast aller jener Einrichtungen erkannt, die zu Cassiodor's Zeit noch aufrecht standen.

Eine Ursache indeß zog große Umwandlungen nach sich: die Bedrängnis durch die Langobarden rief ein kriegerisches Wehrsystem ins Leben, welches Adel und Vollbürger in eine städtische Miliz vereinigte. Durch einen Zeitraum von fast zweihundert Jahren trug Rom vorwiegend

Die römische Miliz.

den Charakter einer Stadt, die in zwei Systeme, das kirchliche und das militische, getrennt war. Wenigstens traten dort alle weltlichen Einrichtungen entschieden als militische auf, und wenn wir römische Titel von Beamten entdeckten, waren sie meistens nur die der Duces, Magistri Militum, der Tribunen und bisweilen der Comites und Chartularii. Die Schwäche der byzantinischen Regierung zeigte sich in nichts deutlicher, als in der gänzlichen Vernachlässigung des Heerwesens. Wenn die Exarchen in Rom und in andern Städten ergebne kaiserliche Truppen zu erhalten vermochten, so würde der griechische Kaiser das aufstrebende Papsttum unterdrückt, und die Losreißung Rom's für alle Zeit verhindert haben. Aber die Byzantiner begnügten sich mit dem Eintreiben der Steuern; im Uebrigen überließen sie die Provinzen ihrem eigenen Schicksal.

Die Bürger Rom's sahen sich zu ihrem Glück gezwungen wieder die Waffen zu ergreifen, welche sie durch so lange Zeit Mietlingen überlassen hatten. Im Dienst der Republik oder des Reiches stehend, empfingen sie jedoch vom Kaiser Sold und gehorchten dem Dux oder den Anführern, welche ihnen der Exarch gab. Auf diesen Exercitus Romanus übte der Papst in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts noch keinen Einfluß aus: das beweist jener Aufstand in Rom, als der Chartular Mauricius den Kirchenschatz mit Beschlag belegte, und ferner die Rebellion desselben byzantinischen Beamten gegen den Exarchen, die vom römischen Heer anfangs unterstützt wurde. Erst zur Zeit Martin's I. entdeckten wir eine nationale Haltung des Exercitus, und die Exarchen begannen auf die Stimmung desselben Gewicht zu legen. Seither bildete sich der rein municipale Charakter

der Miliz fester aus; sie repräsentirte die politischen Rechte Rom's. Der Geiz und die Schwäche der Byzantiner überließ dem Kirchenschatz die Löhnung an das Heer, und der fortdauernde Kampf der Päpste gegen die Ketzereien der Kaiser stärkte den nationalen Geist desselben. Wir haben in den ersten Bewegungen des Bilderstreits gesehn, wie eben dieser Exercitus als die Stütze des Papsts erschien, und ihm seine weltliche Macht gründen half. Diese römische Miliz umfaßte die besitzenden Bürgerklassen, und schloß nur den arbeitenden Stand und den Pöbel von sich aus. Ihre Anführer (seit der Mitte des VIII. Jahrhunderts gebot kein griechischer Dux mehr) waren vornehme Römer, welche fortfuhren, den Titel Duces und Tribunen zu führen und bald auf ihre Familien zu vererben. Wie diese Führerstellen besetzt wurden, ist unbekannt, doch läßt sich mit Grund vermuten, daß die obersten Grade in der Miliz seit Hadrian vom Papst bestellt wurden, während sie wiederum nach altrömischer Weise die Unterbefehlshaber ernennen mochten. Nach den Regionen verteilt und in Regimenter (numeri) gesondert, besaß dieselbe Miliz außer der soldatischen auch eine durchaus bürgerliche Einrichtung, die allmälig der Stadtverfassung selbst zur Grundlage diente. Sie stützte sich auf das System der Zünfte oder Scholen, welches aus dem Römertum herübergenommen, während des politischen Verfalles sich erhalten und weiter ausgebildet hatte.

Der Begriff der Scholen findet sich ausdrücklich seit den Zeiten Diocletian's, wo die Hausbeamten des kaiserlichen Palasts, wie die Leibwache (3500 Mann in 7 Scholen) so eingeteilt waren. Ursprünglich bezeichnete dieser Ausdruck solche Häuser, worin Leute von demselben Geschäft zusammen- Die Scholen.

kamen, um gemeinschaftliche Interessen zu besorgen, und von dem Zusammenkunftsort ging er dann auf die Corporirten selbst als Scholares über.[1] Sie bildeten einen Verein mit Rechten bürgerlicher Genossenschaft unter ihren Beamten, welche die Innungsangelegenheiten statutengemäß besorgten. Der erste derselben hieß Primicerius oder Prior, und nach ihm werden der Secundus, Tertius und Quartus der Schola genannt. Außerdem hatten alle Scholen Schutzvorstände, die man Patroni nannte, einflußreiche Personen, welche ihnen als Protektoren und Advokaten der Regierung gegenüber dienten.[2] Die militischen Scholen der Stadt besaßen gemeinschaftliches Eigentum und konnten Güter in Pacht nehmen. Es kann in Diplomen bemerkt werden, daß für die Innung der Miliz der Ausdruck publicus numerus militum seu bando (bandus) gebraucht wurde, numerus oder bandus aber bezeichnete an sich die städtische Einteilung nach Regimentern.[3] Miles wurde jeder einzelne in der Militia

[1] Procop. (De Bello Goth. IV. 27) drückt sich so aus: τῶν ἐπὶ τοῦ παλατίου φυλακῆς τεταγμένων λόχων, οὕσπερ σχολὰς ὀνομάζουσιν. Siehe die Erklärung des Valesius zu Ammian lib. XIV. c. 7, und Muratori, Ant. Med. Aev. VI. Diss. 75.

[2] In dem häufigen Ausdruck des Lib. Pont.: scholae cum patronis, erkläre ich die patroni der Miliz als Ehrenmitglieder im obigen Sinne.

[3] In Urkunden des Klosters S. Erasmus aus saec. IX und X. wird publ. num. militum seu bandus den loca pia als Corporation zur Seite gestellt. Die barbar. Formel ist: qui si filiis, aut nepotem minime fuerint, duobus etiam extraneis personis cui voluerint relinquendi habeant licentiam, excepto piis locis vel publicis numero militum seu bando. Galletti, Del Primic. p. 137. 179. 189. 191. Das Prädicat publicus gehört zu numerus, wie folgende Phrase beweist: vel publico numero militum seu bando. Dipl. VI. 191. Register von Subiaco p. 140, und Marini, Pap. n. 136. Diese Güter des publicus numerus militum hatten jetzt wol den Begriff von städtischen Communalgütern.

dienende Bürger genannt, und schon im VIII. Jahrhundert war dieser Titel als ehrenvolle Auszeichnung des Standes in Gebrauch.[1] Die Numeri waren in dieser Epoche überhaupt in den nicht langobardischen Städten wesentlich die aus den waffenfähigen Vollbürgern gebildete Stadtmiliz, welche zugleich die politischen Rechte der Bürgerschaft vertrat, daher der Exercitus Romanus bald mit dem Senatus Populusque Romanus identisch wurde, und in dieser Eigenschaft bei den Papstwahlen so bedeutend auftreten konnte.[2]

Dasselbe Zunftwesen erstreckte sich durch alle Klassen der römischen Bürgerschaft. Obwol für unsre Periode in Urkunden Zünfte Rom's außer den Milizen und Peregrinen, den Notaren und päpstlichen Sängern nicht besonders genannt werden, so waren sie doch unzweifelhaft vorhanden. Es gab damals Innungen der Notare oder Tabellionen (schola forensium in Ravenna), der Aerzte, Handwerker, Kaufleute und Gewerbenden jeder Art. Solche Körperschaften, nach dem Handwerk auch Artes genannt, besaßen ihre Statuten oder Pacta; die Mitglieder zahlten beim Eintritt eine vorschriftmäßige Summe und beschworen die Innungsgesetze. Ein Prior oder Primicerius leitete den Verein, wachte über die Aufrechterhaltung des Statuts und vertrat die Zunft dem Staat gegenüber, welchem für das Privilegium eine Abgabe entrichtet wurde.[3] Die Kasse der Zunft zahlte Unterstützungen, Römische Zünfte.

[1] Die Sammlung Deusdedit nennt röm. Bürger als Milites; Carl der Gr. selbst war Miles der Kirche.

[2] Bethmann-Hollweg, „Ursprung der Lombardischen Städte-Freiheit," Bonn 1846, S. 182.

[3] Es werden nur päpstl. Scholen in jener Zeit erwähnt: außer den Notaren, vestararii und cubicularii, die Cantores mit ihrem Prior (Ep. 35. Cod. Carol.). Bei Gregor, Ep. X. 26, klagen die Seifen-

sorgte für die Kranken und Armen, für die Beerdigung der todten Mitglieder und rüstete Festmale aus wie im Altertum. Ueberhaupt müssen die Zünfte des VIII. Jahrhunderts den antiken Vereinen sehr ähnlich gewesen sein. Jede besaß ihre Kirche, ihren Friedhof, auch ihre himmlischen Schutzpatrone, wie ehemals die Collegien der alten Römer ihre besondern Zunftgottheiten gehabt hatten.[1]

Unter solchen Innungen der Bürger standen die Scholen der Fremden (scholae peregrinorum) inselartig da, und gerade sie sind ein bedeutender Zug im Wesen der Stadt, da sie in der barbarischen Zeit ihren kosmopolitischen Charakter darstellten. Die älteste aller dortigen Fremdencolonien war die Gemeinde der Juden, deren Schicksal während langer Jahrhunderte Dunkel bedeckt; denn seit Theodorich, welcher sie beschützte, wird ihrer lange Zeit auch nicht mit einem Worte gedacht; doch sie bestand in Trastevere fort.[2]

Die Scholen der Juden und Griechen.

sieder Neapels, daß der griech. Beamte das Eintrittsgeld der Zunft an sich ziehe und die ars (heute arte) mit Neuerungen belästige; adjiciens quoque pactum inter se de quibusdam rationabilibus artis suae capitulis juxta priscam consuetudinem — atque id sacramento — firmatum etc. Ep. IX. 102 Ind. 2 wird die ars pistoria in Hydruntum erwähnt. — Bei Marini rc. p. 179 und 343 finden sich saponarii von Classe; für saec. X. und XI. bei Fantuzzi in ravennat. Urkunden Scholen der piscatores und negotiatores. Hegel rc. I. 256.

[1] Das Zunftwesen der Römer wird schon dem Numa zugeschrieben. Während der Republik gab es acht anerkannte Zünfte: die collegia der fabri aerarii, figuli, tibicines, aurifices, fabri tignarii, tinctores, sutores, fullones, wozu später auch die pistores kamen. Außerdem collegia funeraria. Mommsen, De Collegiis et Sodaliciis Romanor. p. 31.

[2] Die Juden erscheinen zwar erst im XII. saec. als Schola (Ordo Roman. XII. beim Mabillon II. 195); dies schließt jedoch nicht aus, daß ihre Synagoge zu jeder Zeit bestand. Zur Zeit der Ottonen sangen sie die Laudes des Kaisers, wie das aus dem Ritualbuch Graphia

Dagegen geschieht der Schola Graecorum mehrmals Erwähnung. Außerdem gab es auch griechische Klöster in Rom.

Die Schole der Angelsachsen.

Hier bestanden ferner vier Peregrinencolonien germanischer Nation: denn Sachsen und Franken, Langobarden und Friesen hatten sich im Vatican angesiedelt.[1] Die älteste war die Schole der Angelsachsen, gestiftet vom Könige Ina, der im Jahre 727 nach Rom kam. Er gründete hier eine Anstalt zum Zweck des katholischen Unterrichts für Fürsten und Geistliche Anglien's, und baute eine Kirche für Pilger seines Landes, welche ihnen zugleich als Grabstätte dienen sollte, wenn sie in Rom starben. Und gerade aus diesem Grunde wurde der Bezirk des Vatican für solche Anstalten ausgewählt. Der Zudrang pilgernder Germanen nach Rom wurde mit jedem Jahre größer; diese Menschen vom Norden wanderten über Meere, Flüsse und Berge, durch wilde, feindliche Länder, unter unsagbaren Mühen, bis sie den S. Peter erreichten. Ihrer viele rafften Anstrengung und Entbehrung, ungewohntes Klima und ungewohnte Lebensweise hin, worauf sie in der heiligen Erde des Vatican begraben wurden. Um seine Stiftung zu erhalten, verordnete Ina den Romescot, oder die Abgabe eines Denars für jedes Haus seines Reiches Westsex an S. Petrus.[2] Offa von Mercien ver-

Aureae Romae hervorgeht: Dominator — hebraice, graece et latine fausta acclamantibus, Capitolium aureum conscendat.

[1] Vita Leon. III. n. 372: cunctae Scholae Peregrinorum, videlicet Francorum, Frisonum, Saxonum, atque Langobardorum. Griechen und Juden sind nicht mit aufgeführt.

[2] Math. Westmonast. ad Ann. 727 (Ausgabe von 1601 p. 137): fecit in civitate domum, consensu — Gregorii papae, quam scholam Anglorum appellari fecit — fecit — ecclesiam in hon. b. virg. Mariae. Ad Ann. 883 erzählt er, daß Marinus I. auf Bitten Alfred's

größerte diese Anstalt, als er im Jahre 794 nach Rom kam, eine Blutschuld abzubüßen. Auch er schrieb für jene Stiftung den Peterspfennig aus.[1] Diese freiwilligen Gaben schuldbelasteter und gläubiger Könige wurden mit der Zeit zu drückenden Steuern, welche die Päpste Jahrhunderte hindurch von jedem Hause der Christenheit, ganz besonders aber in den nordischen Ländern, erhoben.[2] Offa gründete auch ein Xenodochium, woraus im Jahre 1204 das Hospital Santo Spirito entstand, dessen Name auf die Kirche Ina's überging.[3] Das ganze Viertel, worin sie lag, wurde im Mittelalter Vicus oder Burgus Saxonum, Saxonia, oder im Munde des Volkes Sassia genannt.[4]

In demselben Gebiet lag die Kirche der Friesen, welche noch heute S. Michele in Sassia heißt. Pilger dieses von

Schole der Friesen.

Willibrod und Bonifacius bekehrten Volksstammes kamen

diese Schola vom Tribut befreite, und dasselbe that noch Joh. XIX. A. 1031.

[1] Math. Westm. ad Ann. 794: dedit ibi — singulos argenteos de familiis singulis. Derselbe berichtet die Gründung des Xenodochium S. Spiritus im Leben Willegod's: quae schola propter peregrinorum confluxum ibidem solatia suscipientium, versa est in xenodochium, quod s. Spiritus dicitur. Ad quod exhibendum Rex Offa — denarium, qui dicitur S. Petri — concessit. Franz Pagi, Brev. p. 330.

[2] P. Wocher, Das kirchl. Finanzwesen der Päpste, 1878, S. 34 f.

[3] Der Orden von S. Spirito gehört indeß erst dem Anfang saec. XIII. an. Severano (Le 7 chiese, p. 297) schreibt die Kirche irrig den Sachsen Carl's, statt den Angelsachsen zu. Carl gratulirte im Juni 796 dem König Offa zu seiner christlichen Gesinnung, und versicherte ihn der ungefährdeten Reise der Pilger nach Rom. Sickel, Reg. der ersten Carolinger S. 58.

[4] Quae vocatur Scola Saxonum: Marini, Pap. n. XIII. aus A. 854. Das Martyrol. Roman. in SS. Tryphone, Ruspicio et Nympha sagt: in Saxonia. Die Kirche Ina's hieß ursprünglich S. Dei Gen. Mariae Schola Saxonum.

nach Rom, und mit ihnen vereinigten sich getaufte Sachsen. Sie errichteten hier ein Hospiz. Die Kirche selbst entstand erst im IX. Jahrhundert unter dem Papst Leo IV., auf einem Hügel, welcher im Mittelalter Mons Palatiolus genannt wurde.[1]

Derselben Epoche scheint die Stiftung der Franken anzugehören. Ihre Colonie aber muß sehr beträchlich gewesen sein, weil die lebhafte Verbindung der fränkischen Könige mit Rom viele Pilger und Ansiedler aus ihrem Lande in die Stadt zog. Ihre Kirche lag auf derselben Seite des vaticanischen Viertels, und hieß S. Salvator in Macello, oder später von einem großen runden Turm, nahe an der heutigen Porta de' Cavalleggieri, del Torrione. Auch sie war zum Begräbnißort für Pilger bestimmt.[2] Schole der Franken.

[1] Der Zunahme rührt eher vom Viertel der Angelsachsen, als von den Deutsch-Sachsen Carl's her, wie Panciroli (Tesori &c. p. 151) annimmt. Nach Annal. Lauresham. Ann. 799 verteilte zwar Carl Sachsen durch die Länder, aber eine nach Rom verpflanzte Colonie derselben ist unbekannt. Jedenfalls überwogen die Friesen, denn die Kirche hieß um 854 Eccl. S. Michaelis quae a Scola Frisonorum. Marini, Dipl. XIII. Eine dortige Inschrift vom Ende saec. XIII. schreibt den Bau Leo dem IV. und Carl dem Großen zu (die hier zu Zeitgenossen gemacht werden). Vielmehr wird Leo IV. diese Kirche zu Ehren der Friesen gebaut haben, welche beim saracenischen Ueberfall im J. 846 den Tod fanden. Auf den Mons Palatiolus wurde ein fabelhafter Palast Nero's verlegt; doch dies Palatium Neronis war der vaticanische Circus.

[2] Ita est autem ipsa Eccla propter tradendi sepulturas pauperes et divites nobiles et innobiles quos de ultra montanis partibus venturi cernuntur. So in einem barbarischen unechten Diplom des XI. saec. (Marini n. LXXI). Der Zuname in Macello wird gewiß irrig von den in Nero's Gärten hingerichteten Christen hergeleitet. Man sieht noch Reste dieser Kirche hinter dem Inquisitionspalast. Dagegen in einer Bulle Leo's IX. A. 1053: Ecclesia D. N. Salvatoris quae vocatur Francorum (Bullar. Vatican. I. 23 und 25).

Schole der Langobarden.

Auch Langobarden hatten ihren Sitz im vaticanischen Gebiet, sei es schon von Alters her, oder erst nach dem Sturze des Desiderius; denn zum erstenmal wird ihre Schule im Leben Leo's III. genannt, ihr Pilgerhaus aber zur Zeit Leo's IV. erwähnt, als ein Brand das Sachsenviertel verzehrte.[1] Die Langobarden-Kirche soll S. Maria in Campo Santo, oder S. Salvator de Ossibus gewesen sein; und auch hier war die Hauptsache ein Begräbnißort auf der vaticanischen Stätte.[2]

2. Civilverwaltung der Stadt Rom. Nicht-Existenz des Senats. Die Consuln. Die Beamten der Stadt. Der Adel. Justizwesen. Stadtpräfect. Der päpstliche Hof. Die sieben Palastminister, und andere Hausofficianten.

Wenn sich unsre Kenntniß vom Zustande des römischen Volks jener Zeit im Allgemeinen nur darauf beschränkt, eine militische wie bürgerliche Organisation auf Grundlage der Zünfte zu erkennen, so ist sie noch viel unsicherer, was die Municipalverfassung und Civilverwaltung der Stadt betrifft. Aus dem ersten Jahrhundert seit Gregor dem Großen haben sich nur wenige Urkunden erhalten, und was sich aus ihnen und aus Bemerkungen der Chronisten zusammenstellen läßt, gibt Resultate mehr negativer, als positiver Natur.

Der alte römische Senat bestand nicht mehr. Kein griechischer oder römischer Autor gedenkt seiner seit 579, und

[1] Saxonum, Langobardorum domos, ac porticum concremans: Vita Leonis IV. n. 505.

[2] Severano 2c. p. 294 sagt, daß jene Kirche den Langobarden gehörte und zuerst S. Justini genannt wurde. Nach Panvinius, De basil. Vatic. III. c. 14 war jedoch von Leo IV. eine Kirche S. Justini in monte Saccorum zum Begräbniß der Italiener bestimmt worden.

dies Stillschweigen lehrt, daß er so erloschen war, wie Agnellus von Ravenna es gesagt hat. Erst seit 757 taucht der alte Name Senatus mehrmals wieder auf. Wir bemerkten ihn zuerst im Schreiben des römischen Volks an Pipin nach der Papstwahl Paul's I. Es sind die Römer selbst, die sich darin als Senat unterzeichnen, ja wir haben offenbar die alte Formel Senatus Populusq. Romanus, nur in andrer Fassung vor uns. Aber die Verteidiger der Fortdauer des Senats in jenen Jahrhunderten werden durch diese Stelle nur scheinbar unterstützt. Allerdings war bisher keine Zeit geeigneter, die Erinnerung an die alten Institutionen der Römer zu beleben, als diese, wo die Stadt der byzantinischen Herrschaft sich entzog, und wieder als Haupt einiger Provinzen sich zu betrachten begann. So lebte der Senat wieder auf, doch nur als Name und Erinnerung. Die mächtigen Adelsgeschlechter, im Besitze der ersten Stellen in Kirche, Heer und städtischer Verwaltung, und mit den Titeln Dux, Comes, Tribun und Consul bekleidet, traten jetzt entschieden als eine Aristokratie in Rom auf, welche den Päpsten gefährlich wurde. Es waren nur diese Optimaten oder Judices de Militia, welche den erhabenen Namen des Senatus für sich in Anspruch nahmen.[1]

Erlöschen des alten Senats.

[1] Cod. Carol. Ep. XXXVI, bei Cenni XV. Der Brief XVI zeigt den Sinn von omnis senatus: salutant vos et cunctus procerum senatus, atque diversi populi congregatio. In Ep. XXVI, bei C. XL, unterscheidet Paul universi Episcopi: presbyteri etiam et cunctus — clericorum ordo, welchem entspricht: procerum, optimatum et universi populi — congregatio. Solcher Parallelen gibt es manche. Hadrian schreibt (Ep. LIX): cum cuncto clero, senatu, et universo nostro populo; aber auch (Ep. LXIII): pro cunctis Episcopis, diversis sacerdotibus, senatu, et universo — populo Francorum. Dazu p. 369: cum nostris episcopis, sacerdotibus, clero atque senatu,

Hätte der Senat noch als ein Collegium Fortbestand gehabt, so würden wir unzweifelhaft den Titel Senator im Gebrauche jener Zeit finden, aber er läßt sich in keiner Urkunde entdecken; die Briefe der Päpste sprechen von Optimaten, doch niemals von Senatoren. Wenn ferner ein Senat entweder als Ausschuß die Aristokratie im Ganzen vertreten, oder dem Papst als beratende Körperschaft in politischen Dingen gedient hätte, so würden wir Senatoren überall da auftreten sehen, wo es die wichtigsten Beziehungen Rom's galt, bei der Papstwahl und in Geschäften mit den Höfen in Pavia, Francien und Constantinopel. Allein wie zur Zeit Gregor's, so ist auch im VIII. Jahrhundert nirgend davon die Rede. Unter den Gesandten der Päpste an die Höfe, unter ihren Bevollmächtigten zur Empfangnahme von Städten oder zur Feststellung der Grenzen, finden wir Aebte und Bischöfe, die ersten Palastbeamten, wie den Primicerius der Notare, den Saccellarius und Nomenculator, oder hie und da einen Dux; unter ihren Begleitern endlich auf den wichtigsten Reisen neben Clerikern nur Optimaten der Miliz, und auch bei ihren Hülfegesuchen im Namen aller Classen Rom's wird nie ein Senat erwähnt.[1]

et universo nostro populo. Darnach mag die Stelle in Vita Adriani n. 339 erklärt werden, wo der Papst Capracorum einweiht cum cuncto suo, senatuque Romano. Chron. Moissiacen. Ann. 801: seu senatu Francorum, necnon et Romanorum coronam — imposuit. So wird von fränk. Senatoren gesprochen in Vita Walae II. 561 (Mon. Germ. II.); in Domus Carolingiae genealogia (Mon. Germ. II. 308). Die fränk. Poeten gebrauchen den Titel oft, so Frodoard, De Stephano II. (Dom Bouquet V. 440): Tum Rex cum regni Satrapis claroque Senatu etc. — oder Ermoldus Nigellus (Mon. Germ. II. 500): Regibus et Francis coram, cunctoque senatu.

[1] Wir werden sehen, daß bei einem Act, wo der Senat, wenn er

Der römische Senat ist demnach in seiner antiken Gestalt als völlig erloschen zu betrachten, und auch die Meinung derjenigen, welche ihn wenigstens als städtische Curie oder als Gesammtheit der Decurionen noch im VIII. Jahrhundert erhalten glauben, läßt sich nicht erweisen. Die große Anzahl von Consuln, die sich schon im VIII. Säculum und noch weit mehr in späteren Jahrhunderten in Urkunden Rom's findet, hat ausgezeichnete Forscher bewogen, in ihnen die Decurionen, oder die Vorstände des Senats zu sehn, und sich so ein städtisches Collegium zu erfinden, welchem sie den Namen Consulare gaben.[1] Aber in dem Titel Consul läßt sich keineswegs für diese Zeit ein solcher Wirkungskreis entdecken; allgemein im Gebrauch nicht allein in Rom, sondern in Ravenna, Neapel und Venedig, selbst in Istrien, wurde er noch im VI. und VII. Jahrhundert vom Consuln.

existirte, sicherlich auftreten mußte, bei der Kaiserwahl Carl's, nichts von ihm verlautet. Wo er in Chroniken dabei genannt wird, ist er gleichbedeutend mit Senatus Francorum. So sagt die Chronik von Farfa (Muratori II. p. 2. 641): Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit.

[1] Savigny, der die Fortdauer der alten Curien behauptet, glaubt, „daß jene Consules nichts anderes sind, als Decurionen" (Röm. R. I. 369); zugleich unterscheidet er sie vom Senat, den er als Collegium für die Stadtverwaltung bezeichnet, aus welchem die Bezirksrichter hervorgingen; der Senatus habe sich noch als Schatten des alten Reichssenats erhalten. Aehnlich behauptet Leo (Gesch. Italien's I. 191), daß die Decurionen nun Consuln hießen, und ein Collegium (Consulare) bildeten für die Verwaltung städtischer Güter und die Criminal- und Civiljustiz über die Bürger. Papencordt (S. 115) schließt sich dieser Meinung an. Hegel hat diese Ansichten widerlegt. Aber auch dieser gründliche Forscher gewinnt nur negative Resultate. Die Unsicherheit bei Savigny wird dadurch vermehrt, daß er die Jahrhunderte bis ins XII. hinein zusammenwirft. Ich schließe hier alles aus, was über saec. VIII. hinausgeht.

Kaiser aus Gunst oder um Geld verliehen, und nach der Mitte des VIII. Säculum wahrscheinlich auch vom Papst ausgeteilt. In dem Maße als der Titel Patricius seltner ward, wurde der des Consul allgemeiner, und endlich auch wertloser. Jenen bemerkten wir zum letztenmal im Jahr 743 am Dux Stephanus, welchem Zacharias das Regiment der Stadt übergab, als er zu Luitprand reiste; er wurde endlich ausschließlich von Pipin und Carl geführt, ihre schutzherrliche und oberrichterliche Stellung zu bezeichnen. Aber den Consultitel bewahrten sich die Römer als Tradition der Väter; die Großen schmückten sich mit ihm unter dem üblichen Zusatz Eminentissimus; ihre Söhne erbten ihn vielleicht fort, wie die Würde des Dux, ja einmal findet er sich sogar allgemein für den römischen Adel gebraucht.[1] Mehrmals erscheint er in Rom, wie in Neapel, in der Verbindung mit Dux, und dieser letzte, nicht der erste Titel gibt dann der Person den ausgezeichneten Rang.[2] Indeß wurde er so häufig, daß ihn im IX. Jahrhundert Personen jedes, namentlich richterlichen Amts zu führen begannen. Er wurde zu einer Beamtentitulatur, und so gibt es consul

[1] Vita Gregor. III. n. 192 bei der Synode von 732: cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus et reliquis Christianis plebibus astantibus decrevit. In Vita Agathonis n. 142 bezeichnen zu Byzanz Patricii, hypati, omnesque inclyti den Adel. Hätten die Consuln in Rom ein Collegium gebildet, so würden sie in Stephan's II. Brief an Pipin (bei Cenni VIII) bemerkt worden sein. — Zur Zeit Gregor's II. wird sogar noch ein Exconsul Stephanus in Rom genannt (Deusdedit p. 12): ein merkwürdiger Rest des Honorar-Consulats.

[2] Für dies Jahrh. findet sich consul et dux Leoninus in Vita Adr. n. 332; Theodatus consul et dux (ibid. n. 291). Theodorus dux et consul (Cod. Carol. bei C. p. 353. 356. 385). Im saec. IX. sehr häufig in Diplomen von Farfa und Subiaco.

et tabellio, consul et magister censi, consul ex memorialis, und im IX. Jahrhundert sogar consul et negotiator.[1]

Die Beamten der Stadt.

Während der byzantinischen Epoche wurden in Rom die höchsten Gerichtsstellen und die obersten Verwaltungsbehörden vom Exarchen eingesetzt; er schickte seinen Dux als General des Heers und Regenten Rom's und des Ducats, ferner seine Judices, „die Stadt zu verwalten," und unter ihnen haben wir sowol eigentliche Richter als Finanzbeamte zu verstehn, welche dem Dux, oder in letzter Instanz dem Präfecten Italien's untergeben waren. Als aber später die Päpste zu Herren des Exarchats und Rom's wurden, ernannten sie selbst diese Verwaltungsbeamten; sie schickten nach Ravenna und in die Pentapolis ihre Actores, das heißt wesentlich Beamte der Administration, denen unter verschiedenen Titeln auch die Richtergewalt zustand. Nicht minder bestellten sie in Rom die obersten Magistrate, die Judices, den Präfecten der Stadt, die Führer des Heers, wie das zweifellos angenommen werden muß. Seitdem das Amt eines Dux in Rom, welches wir noch im Jahre 743 vorfanden, eingegangen war, betrachtete sich der Papst selbst als den Rector der Stadt. Wir finden daher nur Duces, nicht einen Dux mehr dort, und diese Beamten (im VIII. Jahrhundert einigemal genannt) sind oft, doch nicht immer auch als städtische Behörden anzusehen. Im Allgemeinen wurde das Civilregiment seit Pipin durch Richter und Beamte aus-

[1] Wenn um 828 ein Joh. in Dei nom. consul et tabellio urbis vorkommt (Coppi, Discorso sul consiglio e Senato etc. p. 12), so ist nicht zu zweifeln, daß schon im VIII. saec. Tabellionen sich Consuln nannten. Für das IX. und X. deren eine Reihe bei Galletti, Del Primicer.

geübt, welche dem Papst huldigten, wie sie vorher dem Exarchen für den Kaiser gehuldigt hatten. Aber wir bemerken nochmals, daß unter dieser landesherrlichen Autorität des Papsts die Stadt Rom als eine wenn auch nicht politisch selbständige, so doch sich selbstverwaltende Gemeinde fortbestand. Aus Elementen der Städteverfassung, die im Verfalle des Reichs in Trümmer ging, hatten sich zukunftsvolle Keime in der Miliz, den Scholen und Zünften erhalten, den wichtigsten Einrichtungen der Uebergangszeit in die mittelalterliche Municipalverfassung.

Der Adel. Die durch Aemter, Geschlecht und Reichtum ausgezeichneten Vornehmen beherrschten als Patrone, Richter und Offiziere Heer wie Populus. In ihren Händen befand sich aller Einfluß in Rom, so daß die Geschichte der Stadt deutlicher als alles andere eine Aristokratenherrschaft zeigt, die mit der Miliz und der Beamtenhierarchie zusammenfällt. Die Classe der Optimaten tritt nämlich nicht als eine Corporation erblicher Patricierfamilien auf; obwol mancher Römer ein Geschlecht von Consuln und Duces mit Stolz nachweisen mochte, so findet sich doch keine Spur adliger Familiengruppen des späteren Mittelalters. Die alten Senatoren- und Consulargeschlechter waren ausgestorben, und neue bildeten sich erst; wo wir Optimaten bemerken, erscheinen sie nur durch ihre Aemter in Kirche und Republik bedeutend, nicht durch ihre Familie an sich. Ihre Macht als solche Judices de Militia wurde freilich verstärkt, wenn sie, wie der Dux Toto, auch reiche Grundherren und Gebieter vieler Colonen waren. Indem sie alle wichtigen Stellen, am Hofe des Papsts als seine Minister, in der Miliz als Patrone, Duces und Tribune, in der Justiz als

Judices an sich genommen hatten, leiteten sie wol auch die städtische Verwaltung, vielleicht unter dem Vorsitz des Stadtpräfecten. Denn die Stadt kann, trotz des Erlöschens des Senats, nicht ohne Magistrate gedacht werden, die den Communalgeschäften oblagen, und das städtische Vermögen aus Gütern und Zöllen verwalteten; noch läßt es sich denken, daß Rom ohne einen Gemeinde-Rat bestand, der sich durch Wahlen ergänzte. Da nun aber schon seit dem VII. Jahrhundert die Erhaltung der Selbständigkeit Rom's durchaus auf der städtischen Miliz beruhte, und deren Organisation allein den Stadtbürgern das Gefühl der Kraft und das Bewußtsein eines politischen Gemeinwesens und seiner Rechte gab, so werden die Führer dieses Heers auch die Häupter der Bürgerschaft überhaupt gewesen sein und den Stadtrat gebildet haben. Die Municipalverfassung Rom's in jener Epoche kann daher nur als eine militisch-oligarchische betrachtet werden.[1]

Wie aber die städtischen Magistrate beschaffen waren, wissen wir nicht; die Verwaltung des Census und der Communalgüter bleibt so gänzlich dunkel, wie die Einrichtung des ädilicischen Wesens, und dieses gehörte wol immer in den amtlichen Bereich der Stadtpräfectur.[2] Namen wie

[1] Die schola militiae oder der florentiss. atque felicissimus Romanus exercitus muß seit saec. VII. auch als politische Grundlage der röm. Municipalverfassung angesehen werden. Weit später bietet sich eine Analogie dazu dar. Seit 1356 errichteten die Römer eine Schützengesellschaft: felix societas balestrariorum et pavesatorum, und deren Häupter, die banderenses, saßen im höchsten Regierungsrat. Auch in Rom waren wol die Numeri oder Milizregimenter wie in Ravenna nach Regionen eingeteilt; die militische wie municipale Ordnung der Stadt hing mit den Stadtbezirken selbst zusammen.

[2] Ich sprach schon die Vermutung aus, daß die Güter des publicus

Defensor, Curator, Principalis, Pater Civitatis werden in Rom nicht gehört, und nur einzelne Bezeichnungen in Urkunden geben städtische Notare und Kanzler zu erkennen. Diese altrömischen Titel sind: chartularius et magister, auch consul et magister censi urbis, exmemorialis urbis Romae, scriniarius et tabellio, consul et tabellio urbis Romae.[1] Die Chartularii werden, wie es scheint, mit Auszeichnung im Schreiben Stephan's an Pipin nach den Duces, und vor den Comites und Tribuni genannt; sie waren städtische Verwaltungsbeamte, welche bisweilen auch als Richter im Dienst des Papsts gebraucht wurden. Zur Zeit Stephan's III. war einer der einflußreichsten Männer Rom's Gratiosus „damals Chartularius und dann Dux", woraus erkannt wird, daß er von einem geringeren städtischen Amt zu einem höheren emporstieg.[2] Was endlich die Verteilung

Justizwesen.

numerus seu bando den Begriff von Communalgütern hatten. Daß die Stadt solche besaß, geht aus Vita Adriani (n. 326. 355) hervor, wo das städtische Gut vom päpstlichen geschieden wird: totas civitates Tusciae — congregans, unacum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio (nämlich zur Frohnarbeit beim Bau der Stadtmauern).

[1] Galletti, Del Primicer. p. 179. 186. 190. 192. 198. Der erste Chartularius et magister censi urb. Rom. ist von 822, aus einem Instrum. von Subiaco. Bethmann-Hollweg, der die Fortdauer des Senats behauptet, sieht in ihm dessen Canzleivorstand, Galletti einen Communalbeamten der die Abgaben registrirte, den Archivisten der Stadt. Auch der exmemorialis gilt ihm als Custos des Archivs; Urkunde aus S. Maria in Trast. A. 879, bei Galletti p. 192, bei Marini n. 136, unterschrieben von Stefanus Scriniarius Memoriali hujus Rome, aber im Text nennt er sich in Dei nom. consul ex Memorialis urbis Rome. — Ein Tabellio der Stadt (Marini n. 92) schon im VI. oder VII. saec. mit Angabe seiner Station: Ego Theudosius vh. Tabell. urbis Rom. habens stationem in porticum de Subora reg. quarta.

[2] In Vita Adr. n. 302 kommt ein nach Ravenna vom Papst ge-

der ordentlichen Gerichte in dieser Periode betrifft, so ist sie nicht minder ungewiß, weil Verwaltung und Justiz ineinander eingriffen, und die verschiedenartigsten Beamten vom Papst willkürlich gewählt werden konnten, um beim Gericht als Schöffen zu sitzen. Das Justizwesen erscheint daher völlig verworren; nur dies erkennen wir, daß der Stadtpräfect noch die oberste Criminalbehörde Rom's war, ähnlich dem Consularis in Ravenna, und daß vor seinen Richterstul die schwersten Verbrechen vom Papst selbst gewiesen wurden. Sonst finden sich Consules und Duces, Chartularii, Judices des Palatium bei Gerichten hie und da vom Papst beauftragt; doch alles Uebrige ist dunkel, da wir spätere Anstalten der Justiz, namentlich jene von doppelter Natur des kaiserlichen und päpstlichen Palasts nicht in das VIII. Jahrhundert hineinziehen können.[1] Unbezweifelt ist dies: die frühere Zusammensetzung der Gerichte war mit der antiken Stadtverfassung gefallen, die richterlichen Aemter, oft mit denen der Administration vereinigt, wurden vom Papst eingesetzt; es floß aber die Richtergewalt aus gewissen Würden und Stellungen, so daß der Dux, Comes oder Tribun zugleich wirklicher Judex in seinem Kreise war.

Stadtpräfect.

Viel deutlichere Vorstellungen haben wir von der Verwaltung des päpstlichen Hofes, welche tief in die Angelegenheiten der Stadt eingriff. Der lateranische Palast war im Lauf der Zeit der eigentliche Mittelpunkt Rom's, und der

Der päpstliche Hof.

sandter Chartular. vor: Anualdi Chartularii tunc ibi existentis civis Romani; die bessere Lesart ist civitatis Romanae. Die Chartularii, im Orient hoch angesehen und mit dem goldenen Ring geschmückt, waren auch in Rom oft päpstliche Richter, obwol von Natur Chartophylaces, Custoden der öffentl. Instrumente. Baronius, Annal. VIII. p. 26.

[1] Die judices dativi sind in Rom erst im saec. X. anzutreffen.

Sitz der gesammten geistlichen Administration geworden. Er war das Abbild der Contraste im Papsttum selbst: in demselben Bezirk zusammengehäufter Gebäude wurden die kirchlichen Angelegenheiten aller Provinzen der Christenheit besorgt, Bettler genährt, Gerichte gehalten und Tribute einkassirt. Begriff und Regel des kaiserlichen Palastes ging auf den Lateran über, und von dem byzantinischen Hof wurde die strenge Rangordnung der Beamten und das Ceremoniell entlehnt, doch geistlich modificirt. Der Papst war im VIII. Jahrhundert von einem förmlichen Ministerium umgeben. Die Anfänge desselben lassen sich bis ins VI. Jahrhundert verfolgen, aber seine Bedeutung trat erst mit der Gründung des Kirchenstaats hervor. Aehnlich den Notaren und Diaconen, die seit Alters in die sieben kirchlichen Regionen verteilt waren, erscheint auch in ihnen die Siebenzahl. Sie waren: der Primicerius und Secundicerius der Notare, der Arcarius, Saccellarius, Protoscriniarius, der Primus Defensor, und der Nomenculator. Obwol Cleriker durften diese Beamten ihrer weltlichen Beziehungen wegen doch zu keinem kirchlichen Grade aufsteigen, sondern sie blieben im Range der Subdiaconen stehn. Ihr Ansehen überragte indeß weit dasjenige aller Bischöfe und Cardinäle, weil sie die höchsten Minister des Papsts waren, alle vollziehende Gewalt ihnen zukam, und auch die Papstwahl hauptsächlich von ihnen abhing. Ihre Einwirkung auf alle Schichten des Volks gab ihnen allmächtigen Einfluß.

Das Palast-Ministerium.

Nach dem System des byzantinischen Palasts, wo alle Hofbeamten in Schulen gegliedert waren, erscheinen auch sie zunächst als Häupter von Zünften der Notare. Die erste Stelle unter ihnen nahm der Primicerius Notariorum ein,

dessen Amt sich bereits um die Mitte des IV. Jahrhunderts genannt findet. Er war ursprünglich das Haupt der sieben Regionar-Notare, die nach der Zeit Constantin's die Aufsicht über das Scrinium oder die Kanzelei führten. Seinem Wesen nach war er der Premierminister oder Staatssecretär des Papsts; er vertrat ihn nicht nur bei der Vacanz neben dem Archispresbyter und Archidiaconus, sondern er stand in diesem Fall eigentlich an der Spitze der Verwaltung. Neben sich hatte er den Secundicerius oder Unterstaatssecretär; und diese beiden Minister galten als die einflußreichsten Würdenträger Rom's. Bei allen feierlichen Gelegenheiten, wie bei Prozessionen führten sie den Papst an der Hand, sie hatten den Vortritt vor den Bischöfen. Sie scheinen, so sagt ein späteres Fragment über die Judices des Palasts, mit dem Kaiser selbst zu regieren, da er ohne sie nichts Wichtiges erlassen kann.[1] Daher begehrten die angesehensten Optimaten, auch Nepoten der Päpste, den Glanz dieser Aemter; wir finden Consuln und Duces zum Primiceriat, als höherer oder höchster Würde emporsteigen.[2]

Der Arcarius oder Kassirer kann als Minister der Finanzen überhaupt betrachtet werden; der Saccellarius oder

[1] Fragment Judicum alii sunt Palatini etc. in einer Beschreibung des Lateran, angeblich vom Joh. Diaconus (im XII. saec.), edirt von Mabillon, Mus. Ital. II. 570, dann von Blume, Rhein. Mus. für Jurispr. V. 129, auch bei Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit I. Auch diese Notiz stammt aus der Zeit Otto's III. — Ueber den Primicerius handelt Galletti's bekanntes Werk. Der erste namentliche Primicerius ist Surgentius um 544; der erste Secundicerius Mena um 536. — Im saec. XII. gab es in Rom eine Kirche S. Maria del secondicerio.

[2] So Theodatus, Consul et Dux in der Inschrift von S. Angelo in Pescaria, und Dux Eustathius in der von S. Maria in Cosmedin.

Zahlmeister bezahlte aus dem öffentlichen Schatz die Löhnung für die Truppen, die Almosen an die Armen, die Geschenke (Presbyteria) an den Clerus. Diese Finanzbeamten griffen natürlich hie und da in die Verwaltung des städtischen Vermögens ein, da sämtliche Abgaben an den Fiskus, Zölle der Tore und Brücken, und Betriebssteuern vom Arcarius geordnet und in den päpstlichen Schatz gefordert wurden. [1]

Der Protoscriniar führte diese Benennung vom Scrinium oder Archiv im Lateran, bei welchem die Scriniarii angestellt waren, das heißt die päpstlichen Kanzleisekretäre oder Tabelliones, denen es oblag die Episteln und Decrete der Päpste zu schreiben, und die Acten der Synoden vorzulesen. Das Haupt ihrer Schule war der Protoscriniar, an welchen die Decrete gingen, bevor sie dem Primicerius zur Bekräftigung vorgelegt wurden. [2]

Hierauf folgte im Range der Primus Defensor oder Primicerius der Defensoren, deren Vorstand er war. Auch diese Cleriker bildeten seit Gregor dem Großen ein Regionar-Collegium; ursprünglich Anwälte der Armen wurden sie Advocaten der Kirche, und wir haben sie schon zu Gregor's Zeit neben Notaren und Subdiaconen als Verwalter von Kirchengütern oder Rectores verwendet gesehn. In den Händen ihres Präsidenten lag also die Administration der Patrimonien; er konnte als Minister der Agricultur betrachtet

[1] Tertius est Arcarius qui praeest tributis. Quartus Saccellarius qui stipendia erogat militibus, et Romae sabbato scrutiniorum dat eleemosynam etc. Obiges Fragment. Saccus hieß der Thesaurus fisci, saccellarius der Distributor des Geldes, welches der arcarius in der Arca bewahrte. Galletti S. 124.

[2] Quintus est Protoscriniarius, qui praeest scriniariis, quos Tabelliones vocamus: ibid.

werden, aber dies nicht allein, da durch die Defensoren alles an ihn kam, was sich auf die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat, den Bischöfen und Privaten, und auf die Verhältnisse der Colonen bezog.[1]

Der letzte in dieser Reihe ist der Nomenculator oder Adminiculator, der eigentliche Anwalt der Pupillen, Wittwen, Bedrängten und Gefangenen, oder Minister in Gnadensachen. An ihn wandten sich alle, die vom Papst etwas zu bitten hatten.[2]

Der allgemeine Name dieser sieben höchsten Beamten des geistlichen Staates war im VIII. Jahrhundert Judices de Clero, zum Unterschied von den Judices de Militia, den Duces, Consuln, Chartularii, Magistri Militum, Comites und Tribunen. Als aber nach der Erneuerung des Kaisertums das päpstliche Palatium auch eine kaiserliche Pfalz wurde, erscheinen jene in der doppelten Eigenschaft von päpstlichen und kaiserlichen Beamten zugleich, und sie führen den Titel Judices Palatini, Pfalzrichter, auch Judices Ordinarii, weil ihre Jurisdiction mit ihrem Wirkungskreis verbunden war; als Cleriker durften sie jedoch nicht Criminalrichter sein.[3] Im VIII. Jahrhundert besaßen sie nicht nur Gerichtsbarkeit in ihren betreffenden Abteilungen, sondern sie wurden vom Papst bei verschiedenen Rechtsfällen zu-

[1] Sextus primus defensor, qui praeest defensoribus, quos advocatos nominamus.

[2] Septimus adminiculator, intercedens pro pupillis et viduis, pro afflictis et captivis.

[3] Das Fragment hat eine wichtige Notiz über die Gerichtsbarkeit der judices palatini, judices consulares et pedanei, wovon später. Nach Niebuhr's Vermutung hat die Siebenzahl der Judices den späteren sieben Cardinalbischöfen und den deutschen Kurfürsten zum Muster gedient (Savigny I. 381. Röm. Stadtb. I. 225).

gezogen. Hauptsächlich dienten sie ihm als Diplomaten und Boten, wir haben namentlich so verwendet gefunden den Primicerius und Secundicerius der Notare, den Primus Defensor, den Nomenculator und den Saccellarius, doch niemals unseres Wissens den Arcarius und Protoscriniarius.

Außer diesen sieben Ministern gab es noch andre angesehene Palastbeamte, die eigentlichen Hausofficianten des Papsts, welche wiederum zahlreiche Unterbeamte in Scholen vereinigten, so der Vicedominus oder Haushofmeister, der Kämmerer oder Cubicularius, der Vestiarius und der Bibliothekar. Der Vestiarius war nächst den Sieben der einflußreichste, so daß Optimaten mit dem Titel Consul und Dux dies Hofamt nicht verschmähten.[1] Nicht allein hatte er, als Haupt einer sehr zahlreichen Schole, die Aufsicht über die kostbaren Gewänder, sondern auch über den Schatz von Kleinodien, welcher im Vestiarium oder der Sacristei niedergelegt war. Daß aber auch er ein wirklicher Judex war, geht aus der Bulle Hadrian's vom Jahre 772 hervor, womit er dem Prior des Vestiarium für alle Zeit die Jurisdiction in Streitigkeiten des Klosters Farfa mit Einsaßen „der römischen Republik" übergab, mochten sie Bewohner Rom's oder anderer Städte, Freie oder Knechte, Geistliche oder Milites sein.[2] Es findet sich ferner der Titel eines

[1] In einem Diplom von 847 unterschreibt Pipinus Consul et Dux, atque Vestiarius, eine bemerkenswerte Häufung von Titeln (Galletti, Del Vestarario p. 38). Ueber das Amt Galletti, Del Vestarario, Rom 1758, und Cancellieri, De Secretariis T. I. pars 3. c. 5. Der Titel ging sogar auf die Weiber der Beamten über; bei Galletti (p. 46) eine Theodora vesterarissa. — Das Amt erlosch schon im saec. XI.

[2] Die Bulle in den Exc. Chron. Farf. beim Muratori II. p. 2. 346, und beim Galletti, Del Vestarario p. 25.

Superista des Palatium, zur Zeit Hadrian's mit dem Amt des Cubicularius, zur Zeit Leo's IV. sogar mit dem eines Magister Militum verbunden: so daß es scheint, es sei ein durchaus weltliches Amt, vielleicht eines Europalata im alten Sinne, oder eines Sacristan gewesen, welches mit anderen Würden vereinbar die Oberaufsicht über die Hausofficianten in sich begriff.[1]

Alle solche Beamte des Palasts wurden neben jenen sieben Ministern nicht allein als Judices, sondern auch als Primates und Proceres Cleri (was heute die Prälatur ist) zusammengefaßt, wozu wir indeß auch die Defensoren, Subdiaconen und die Regionarnotare rechnen.[2] Wenn diese Männer aus den fernen Patrimonien Sardinien's und Corsica's, von den cottischen Alpen, und ehedem aus Calabrien und Sicilien nach Rom zurückkehrten, so traten sie hier mit nicht geringerem Ansehen auf, als die Prätoren und Präsides, welche einst das alte Rom zur Verwaltung der Provinzen abgeschickt hatte. Sie mischten sich dann mit Recht unter die Primaten der Kirche, und erwarteten ihren Lohn in der Beförderung zu einem der Palastministerien. Sonst

[1] Paulus Afiarta cubicularius et superista: Lib. Pont. n. 294 — und Gratianum eminentissimum magistrum militum, et Romani palatii egregium superistam ac Consiliarium: Lib. Pont. n. 554. Später scheint der Superista als erster der weltlichen Magnaten betrachtet worden zu sein; Galletti, Del Primic. p. 18, und für saec. IX. noch einige Stellen bei Papencordt S. 147.

[2] Giesebrecht &c. S. 805 und andere halten nur die 7 Minister für Judices de Clero, aber bei der Ausdehnung dieses Begriffs und der factischen Gerichtsbarkeit der verschiedenen Beamten, z. B. des Vestiarius, ist diese Ansicht jedenfalls irrig. Alle Palastbeamten nennt Hadrian einmal servitia nostra (Proceß des Abts Potho, Cod. Carol. 72, bei C. 78).

aber gehörten weder Cardinäle noch Bischöfe zu den Judices de Clero, sondern diese Titel bezeichneten nur die genannten Palastämter. Wir sehen demnach einen clericalen Adel vor uns von zwitterhafter Natur, da er sich mit der Kirche, wie mit dem Stande weltlicher Optimaten berührte. Und auch hier wie bei den rein weltlich Großen läßt sich erkennen, daß der Einfluß des Adels aus seinem hierarchischen Beamtentum floß.

3. Verhältnisse in anderen Städten. Duces. Tribuni. Comites. Der Ducatus Romanus und seine Grenzen. Römisch Tuscien. Campanien. Sabina. Umbria.

Wir werfen am Schluß dieses Capitels einen Blick auf die Einrichtungen in andern dem Papst unterworfenen Städten, und auf die Ausdehnung des römischen Ducats im Besondern. Auch in kleinern wie größern Orten hatte sich der Kern der Bürgerschaft als Miliz organisirt.[1] Die antike Curialverfassung war untergegangen; die obersten Stellen der Justiz, der Verwaltung und des Heers wurden vom Papst bestätigt oder besetzt. Bei der vorherrschend militärischen Organisation führten die Befehlshaber der Städte und Castelle vorzugsweise Titel, welche ursprünglich Grade im Heer bezeichneten, wie Duces, Tribuni, und bisweilen Comites. Aber die Benennungen schwanken; es findet sich für die päpstlichen Regierungsbeamten auch der allgemeine Begriff Actores, mit dem selbst fränkische Grafen bezeichnet

[1] Ein Numerus Centumcellarum wird A. 769 in einem Instrument Farfa's erwähnt. Frangipani, Istoria dell' antichissima Città di Civitavecchia, Rom 1761, n. XII.

werden.[1] Zu ihnen rechnete man auch die eigentlichen Richter, denn Hadrian sagte in seinem Schreiben an Carl ausdrücklich, sein Vorgänger habe nach Ravenna als Judices, „um allen Gewaltleidenden Gerechtigkeit zu geben,“ den Presbyter Philippus und den Dux Eustachius geschickt.[2] Duces. Diese Teilung des Regiments zwischen einem Priester und einem Laien spricht dafür, daß der letztere nur mit den militärischen Angelegenheiten beauftragt war, aber Duces fanden sich auch mit der richterlichen Gewalt bekleidet.[3] Man glaubt, daß Duces in den größeren Städten, in den kleineren Tribunen und Comites die Obrigkeiten waren; doch nicht immer läßt sich das nachweisen. Unter der Herrschaft der Griechen und Langobarden waren jene in den großen Städten Befehlshaber; wir finden sie noch im VIII. Jahrhundert in Venedig und Neapel, in Fermo, Osimo, Ancona und Ferrara, von Spoleto und Benevent

[1] Dafür ist bedeutend Cod. Carol. LIV. bei C. LI.: civitates — Emyliae — detinens, ibidem actores, quos voluit, constituit, et nostros, quos ibidem ordinavimus, projicere visus est. Weiter: noster praedecessor cunctas actiones ejusdem Exarchatus — distribuebat, et omnes actores ab hac Romana urbe praecepta earundem actionum accipiebant (d. h. ihre Diplome). — Ep. LXXXVII. bei Cenni p. 472: petimus ut per comites vestros (die fränkischen), qui in Italia sunt actores etc.

[2] In demselben Briefe: judices ad faciendas justitias — direxit, Philippum vid. illo in tempore presbyterum, simulque et Eustachium quondam ducem —

[3] Hegel (I. 212. 213) hat die Meinung Savigny's, die Duces hätten nur militärische Jurisdiction ausgeübt, durch einen Brief Leo's III. vom J. 808 widerlegt (Monum. des Cenni II. ep. 5): solebat dux, qui a nobis erat constitutus per distractionem causarum tollere et nobis more solito annue tribuere — unde ipsi Duces minime possunt suffragium nobis plenissime praesentare. Es dauerte also der Aemterkauf fort, denn suffragium war das Antrittsgeld.

nicht zu reden. Solche Duces waren zugleich Rectoren des ganzen Stadtgebiets, und man hat sie deshalb als majores von den minores zu unterscheiden gesucht, welche keine so ausgedehnte Gewalt besaßen.[1] Denn der Titel Dux ist nicht minder häufig anzutreffen, als der des Consul, zumal nach dem VIII. Jahrhundert, und schon deshalb können nicht alle, die ihn führten, mit dem Regiment einer Stadt betraut gewesen sein. Im Ganzen läßt sich die Annahme, nur größere Städte hätten Duces gehabt, wol verteidigen, denn wir können im VIII. Jahrhundert keinen aufweisen, der im Landgebiete Rom's als Dux einer Stadt wirklich bezeichnet wird. Toto mag das in Nepi gewesen sein, aber bestimmt ist es nicht; er tödtete den Dux Gregorius, der sich seiner Usurpation widersetzte, und wir erfahren nur, daß derselbe in Latium wohnhaft war. Ohne Zweifel verwaltete er die ganze Landschaft Campania für die Kirche unter dem Titel eines Dux derselben; denn nach dem Erlöschen des byzantinischen Ducats muß eine neue Organisation der nun päpstlichen Provinzen stattgefunden haben; der Papst schickte Duces auch in die campanische Landschaft, wie später in die Sabina.[2] In Rom selbst werden mehrmals Duces genannt, aber ihrer keiner gibt sich als Befehlshaber einer

[1] Muratori hat eine ganze Dissertation darüber: Antiq. Med. Aev. l. V. de ducibus atque principibus antiquis Italiae. Die große Menge der Duces kann er nicht unterbringen.

[2] In den Acten des Concils A. 769 wird erzählt, daß nach der Usurpation Constantin's der Dux Gregorius erschlagen ward. Derselbe wird genannt habitator provinciae Campaniae, was in Urkunden der folgenden Zeit gewöhnliche Formel ist; z. B. A. 1012: Roffredo Consul et Dux Campaniae, habitator civitatis Verulanae. Ich erkenne schon in jenem Gregorius einen päpstl. Dux der Campagna. Das Amt des Consul et Dux verwandelte sich sodann in das des Comes Campaniae.

Stadt zu erkennen, noch wissen wir, ob er es irgend vorher gewesen war, mit Ausnahme des einen Eustachius.[1] Sie konnten so gut Generale, wie Palastbeamte und Richter gewesen sein, und wurden in verschiedenen politischen Geschäften gebraucht. Ihr Titel, mit dem Prädicat Gloriosus verbunden, konnte leicht vom Papst erkauft oder als Auszeichnung geschenkt, oder angemaßt sein, und wie jener der Consuln war er vielleicht schon im VIII. Jahrhundert bei Familien erblich. Unter den Titeln, womit sich die Eitelkeit der Römer zu allen Zeiten schmückte und noch heute ziert, blieb er der begehrteste; es war schmeichelhaft, den Namen einer Würde zu führen, die von den mächtigen Fürsten in Spoleto und Benevent, und von den Häuptern Venedig's und Neapel's getragen wurde.

Tribunen mit dem Prädicat Mangnificus werden einigemal in Landstädten erwähnt. So haben wir sie in Alatri und Anagni gefunden; aber auch bei ihnen läßt sich nicht immer unterscheiden, ob sie das Stadtregiment besaßen oder Anführer der Milizen waren, oder in irgend einer andern Eigenschaft diesen Titel trugen.[2] Als Sendboten oder Com- Tribunen.

[1] In der Stadt werden als Duces genannt: Theodatus, Eustathius, Gratiosus der Mörder Toto's, Johannes Bruder Stephan's (Vita Hadr. no. 297), Theodorus Neffe Hadrian's, Crescens und Adrianus, delegirt für Benevent (Cod. Carol. ep. 92, bei C. p. 496); endlich Constantinus und Paulus (Cod. Carol. ep. 94, bei C. p. 501). Angeklagt bei Carl, werden diese ihm vom Papst empfohlen als duces nostri vestrique und fideles erga B. Petri Apostolorum principis vestri, nostrique servitium.

[2] In den Pachtverzeichnissen Gregor's II. finden sich mehre, die der Campania oder Tuscien anzugehören scheinen; einmal wird der Titel selbst von einem Weibe geführt: Studiosae Tribunae seu Petro jugalibus (Collect. Deusd. p. 10). Die spätere Verbindung von consul et tribunus kommt in Urkunden des saec. VIII. nicht vor. — Wir

missare finden sich keine Tribunen vom Papst gebraucht, wo es wichtigere Aufträge galt. In der Stadt selbst blieben sie in ihrer militärischen Eigenschaft, wurden aber im VII. Jahrhundert bisweilen nach Ravenna geschickt, um neben den Geistlichen als Vertreter des Heeres die Acten der Papstwahl an den Exarchen zu bringen.

Comites.

Ueber die Comites endlich herrscht dieselbe Unsicherheit. Denn nur von einem einzigen läßt sich nachweisen, daß er über eine Stadt gesetzt wurde, nämlich von Dominicus, welchen Hadrian im Jahre 775 zum Comes des kleinen Orts Gabellum ernannte.[1] Daraus kann geschlossen werden, daß auch die Regierung anderer Castelle solchen Comites mit Civil- und Militärgewalt übertragen war. Bisweilen werden sie als Besitzer von Landgütern oder als Pächter von Patrimonien genannt, und waren dann wol Offiziere der römischen Miliz.[2]

Der römische Ducat.

Wir endigen diese Untersuchung mit der geographischen Uebersicht des Landgebiets von Rom, oder dessen, was noch in jener Zeit „Ducatus Romanus" genannt wurde. Wir haben sie bisher aufgespart, weil eine bestimmte Epoche der

fanden Gracilis in Alatri, in Anagni Leonatus als Tribun: Vita Hadr. n. 297. Vita Stephani n. 273. Im Cod. Carol. Ep. LIV. bei C. p. 335 wird unter den Städten der Aemilia ein Tribunatus decimus genannt, was beweist, daß dort in gewissen Distrikten Tribune die Verwaltung hatten.

[1] Dominicum — comitem constituimus in quandam brevissimam civitatem Gabellensem, praeceptum ejus civitatis (d. h. die Bestallung) illi tribuentes. Er mochte also einem Gastalden zu vergleichen sein. Cod. Carol. LI. bei C. LIV.

[2] Vita Hadr. n. 333: alias sex uncias a Petro Comite etc. Und in der Collect. Deusd. p. 11: Anastasius, Philicarius Comites, denen fundi verpachtet werden.

Bildung des Ducats nicht angegeben werden konnte, weil ferner die Grenzen desselben wechselten und sich erst nach der Mitte des VIII. Jahrhunderts ein ziemlich bestimmter Territorialumfang erkennen läßt. Dieses Land wurde noch später in der Schenkungsurkunde Ludwig's des Frommen mit dem Begriff Ducatus bezeichnet, doch gegen die Mitte des VIII. Säculum sahen wir von den Päpsten bereits den Namen der Respublica Romana oder Romanorum für dasselbe in Anspruch nehmen; so wurde es als das Gebiet betrachtet, auf dem die Titel des abendländischen Reichs beruhten.

Das römische Landgebiet wird noch heute durch den Tiber in zwei große Hälften geschieden, in Tuscien zu seiner Rechten, und in Campanien zu seiner Linken. Hier wie dort ist die Basis das Meer, etwa von der Mündung des Flusses Marta bis über den Fluß Astura gegen das Cap der Circe hinaus. Auf der nordöstlichen Seite landhinein zog sich eine dritte Gruppe fort, welche Teile Umbriens und der Sabina begriff. Es waren also die allgemeinen Grenzen das Meer, das übrige Tuscien (sowol ducalis als regalis), das Herzogtum Benevent und Spoleto.[1]

Das römische Tuscien umfaßt ein Gebiet, welches sich so umgrenzen läßt: durch das Meer vom rechten Tiberarm, wo Portus lag, bis zur Mündung der Marta; von hier kann die Grenzlinie hinaufgezogen werden über Tolfa, Bleda, Römisch Tuscien.

[1] Ich folge der Tabula Chorographica des Joh. Barretta, der gediegensten Arbeit über diesen Gegenstand. Die Geographia Sacra des Carolo à S. Paulo cum notis Lucae Holstenii Amsteld. 1704 gibt wenig Aufschluß, und Ughelli's Italia Sacra, wie Cluver's Italia Ant. dient mehr für einzelne Städte, als für Grenzbestimmungen der Landschaften.

Viterbo vorbei nach Polimartium (Bomarzo) bis sie den Tiber trifft, dessen Lauf von dort im Bogen bis wieder zum Meere Tuscien natürlich abschließt. Die Via Flaminia, die Cassia und Claudia durchschnitten Tuscien nordwärts, und vom Janiculus ging die Aurelia längs dem Meere fort.[1] Die unveränderten Namen dieser alten Römerstraßen finden sich oft in jener Zeit, nur wurde statt Claudia manchmal bereits Clodia gesagt. Die Claudia ging über Careiä (Galeria) und Foro Clodio weiter und vereinigte sich dann mit der Aurelia-Emilia.[2] Die Flaminia scheint schon damals Via Campana genannt worden zu sein.[3] Die tuscischen Orte waren folgende: Portus, Centumcellä, Cäre (heute Cervetri), Neopyrgi, Cornietum, Tarquinii, Marturanum, Bleda, Vetralla, Orchianum, Polimartium, Oriolum (vetus Forum Claudii), Bracenum, Nepet, Sutrium; an der rechten Seite des Tiber Horta, Castellum Gallesii (Fescennia), Faleria, Aquaviva, Vegentum (in Ruinen), Silva

[1] Die Güter der Kirche an der Aurelia bildeten wie die an der Cassia einen Teil des patrimonium Tusciae. Tomassetti, Arch. d. soc. Romana III. 149. Er führt an forum Aurelii, casale Aurelianum, terra Aureliana, Aurelianum.

[2] Neuere Untersuchungen haben festgestellt, daß die Claudia etwa am dritten Meilenstein der Flaminia hinter Ponte Molle begann, und daß von ihr die Cassia bei la Storta sich abzweigte. Garrucci bei Dejardins, La table de Peutinger, p. 132 f. G. Tomassetti, Della Campagna Romana (Arch. d. soc. Romana 1881. IV. 359). Es ist also irrig, die Straße gleich von Ponte Molle an Cassia zu nennen.

[3] Die Via Aurelia über Centumcellä wird in jenen Jahrh. hervorgehoben. Von ihr aus bestimmt der Anon. von Ravenna (circa saec. 7) fast ganz Tuscien: n. XXXVI. Item juxta Romam, Via Aurelia etc. — Ich finde zum erstenmal Via Flaminea que vocatur Campana in einer Urkunde des Archivs der S. Maria in Trastevere, A. 879, n. 136 beim Marini.

Candida.[1] Viterbo war Grenzstadt des langobardischen Tuscien's, und Perusia bildete einen eigenen Ducat. Im VIII. Jahrhundert trat Centumcellä als Hafen, und Nepe als Landstadt hervor. Fast alle jene Orte waren Bistümer.[2]

Der Tiber trennte Tuscien von Campanien, mit welchem Namen im Altertum im Allgemeinen alles Land bezeichnet wurde von Rom bis zum Fluße Silaris in Lucanien, worin Capua als Hauptstadt lag.[3] Doch im engern Sinne reichte die römische Campania bis zum Liris und dem Vorgebirge der Circe. Dies Land war Latium, aber seit Constantin dem Großen wurde dafür die Bezeichnung Campania gebraucht, welche oft im Buch der Päpste zu finden ist. Die Volsker- und Albanerberge scheiden diese Landschaft in zwei größere Gruppen; die nördliche wurde von der Via Labicana durchschnitten, und diese Hauptstraße, in welche die Latina am vierzigsten Meilenstein bei Compitum überging, gab dem Campania.

[1] Das Diplom Ludwig's des Frommen zählt auf in Tusciae partibus: Portum, Centumcellä, Cäre, Bleda, Marturanum, Sutrium, Nepe, Cast. Gallisem, Hortam, Polimartium; es nimmt hiezu die vier über dem Tiber gelegenen Städte Ameria, Todi, Narnia und Otriculum, welche örtlich zu Umbria und Sabina gehörten; ferner Perusia cum tribus insulis suis, id est majorem et minorem Pulvensim.

[2] Im Concil von 769 unterschrieben sich Petrus von Cäre, Maurinus von Poli Martium, Leo von Castellum (Civita Castellana oder Castellum Amerinum oder Gallesii?), Ado von Horta, der Bischof von Centumcellä, Bonus von Manturianum, Gregorius von Silva Candida, Potho von Nepi und Cidonatus von Portus.

[3] So erklärt auch Paul Diaconus, De gest. Lang. II. c. 17. — Camill. Peregrinus, Antiq. Capuae p. 77, und ihm folgend Domin. Georgius, De antiq. Italiae metropolibus (Rom. 1722), c. VII. 88, glauben, daß seit Gregor I. Campania unterschieden wurde in: Romana, die von der Stadt bis Terracina reichte, und in Capuana mit der Metropolis Capua. Es ist sicher, daß im saec. VIII. das alte Latium Campania genannt wurde.

ganzen dortigen Patrimonium den Namen. Die zweite große Straße, die Appia, durchzog die südlichere vom Meer begrenzte Gruppe, und gab dem andern Patrimonium seinen Namen.[1] Auch die kleineren Römerstraßen, wie die Ostiensis und Ardeatina, dauerten noch fort. Von den alten Städten im südlichen Gebiet Campaniens, der heutigen Maritima, waren im VIII. Jahrhundert viele verschwunden oder verödet, wie Ostia, Laurentum (heute Torre Paterno), Lavinium (Prattica), Ardea, Aphrodisium, Antium, dessen Bischof noch in den römischen Concilien von 499, 501 und 502 genannt wird, worauf der Ort bis zum VIII. Jahrhundert nicht mehr erscheint. Auch Astura kommt in dieser Epoche nicht vor, dauerte aber noch fort.[2] Kein Bischof wird in jenen Orten aufgeführt, außer in Ostia.

Die Grenze des Ducats war vor Terracina, denn diese campanische Stadt gehörte wie Cajeta stets zum Patriciat Sicilien. Aber die römischen Grenzen sind auf dieser Seite sehr unsicher; wir vermuten nur aus dem hergebrachten Begriff, wonach schon Procopius die eigentlich römische Campania bis nach Terracina ausgedehnt hatte, daß auch der Ducat so weit fortgegangen sei.[3] Es bleibt auffallend, daß später weder im Diplom Ludwig's des Frommen, noch in

[1] Das Pilgerbuch am Ende der Opera Alcuini sagt, durch die Via Appia pervenitur ad Albanam civitatem.

[2] Wenn der Anon. Ravenn. aufführt: Circellis, Turres Albas, Clostris, Asturas, Antium, Lavinium, Ostia Tiberina, so benutzt er die alten Geographen, und es ist das für jene Zeit so viel, als wenn er nennt: Stabium, Sarnum, Pompeji, Oplontis, Herculanum. Antium bestand mit seiner Hauptkirche S. Hermes, und Astura findet sich wieder in einem Diplom saec. X., bei Nerini, App. 382.

[3] Procopius de Bell. Goth. I. 15: μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχρι εἰς Ταρακήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐκδέχονται.

dem Otto's irgend ein Ort der heutigen Maritima genannt wird, sondern als Campania wird allein die nördliche Gruppe zwischen Volskerbergen und Apennin aufgeführt, und weder die bischöfliche Stadt Albano, noch Velletri, noch Cori und Trestabernä werden genannt.[1] Wenn aber diese Städte seit Gregor häufig in der Geschichte der Bistümer vorkommen, so haben wir sie doch niemals in politischen Verhältnissen nennen gehört. Dies Schweigen ist bei den meisten Orten erklärlich, bei andern vielleicht nur zufällig, und wie darf geglaubt werden, daß entweder der Herzog Benevent's, oder jener von Spoleto, oder der Patricius Sicilien's seine Herrschaft bis nach Albano erstreckt habe, ohne daß es dann während der Unruhen des Bilderstreits zu Conflicten zwischen ihnen und Rom kam? Von solchen aber hörten wir schon bei Terracina, wie nordwärts bei Sora, Arce und andern Städten an der Grenze.[2] Die Geschichtlosigkeit der heutigen Maritima in jenen Jahrhunderten erklärt sich durch die Unbeträchtlichkeit der Orte und ihren Verfall, wie überhaupt durch die Verödung der Meeresküste und des pontinischen Sumpflandes von Velletri bis Terracina hin, während auch

[1] Tres Tabernä war ein altes Bistum; in den Acten der Synode Symmachus I (A. 499) wird verzeichnet Decius Trium Tabernarum; A. Thiel, Ep. R. Pont. I, 642.

[2] Das Schweigen über jene Orte fiel zuerst Borgia auf: Breve Istoria etc. p. 288 sq. Er meint, der röm. Ducat habe die heutige Campania umfaßt, nicht die Maritima; hierin scheint ihn die Schenkung von Norma und Ninfa zu bestärken. Indeß auch das Diplom Ludwig's führt nicht einmal Ostia auf, welches doch zum Ducat gehörte. Im Concil von 769 werden Eustathius von Albano und Pinus von Tres Tabernä genannt, welches Bistum Gregor I. ehemals mit Velletri verbunden hatte; ferner Bonifacius, Bischof von Privernum im Volskergebirge; doch weder Cora noch Sulmo (Sermoneta), noch Setia werden angeführt.

die Via Appia als Militärstraße unbrauchbar geworden war. Dagegen trat das lateinische Landgebiet durch ansehnliche Städte und kräftiges Gebirgsvolk zu allen Zeiten bedeutender hervor; es wurde vorzugsweise mit dem Namen Campania benannt.[1] Es reichte bis an den Liris, wo heute bei Ceprano die Grenze des Kirchenstaates ist, und umfaßte die noch jetzt beträchtlichen bischöflichen Städte Präneste, Anagnia, Alatrium, Verola, Signia, Patricum, Ferentinum und Frusino.[2] Ueber den Liris hinaus scheint sich der Ducat bis zu einem unbekannten Ort Horrea ausgedehnt zu haben. Wir nannten bereits im VII. Jahrhundert die Grenzstädte Arpinum, Arx, Sora und Aquinum, welche von dem Langobardenherzoge Benevent's besetzt, und von Hadrian beansprucht wurden. Bestimmt läßt sich daher die Grenze auch auf dieser Seite nicht angeben.[3]

Sabina. Indem die römische Campania nordwärts vom Anio begrenzt wurde, war das über jenen Fluß und den Tiber hinaus gelegene Land Sabina und Umbria. Die sabinische Landschaft hatte im Westen den Tiber zur Grenze, im Süden den Anio, gegen Norden die Flüsse Nar und Velinus, gegen Osten Abrutium ulterius. Sie grenzte demnach an römisch Tuscien, von welchem sie der Tiberfluß, an Latium oder die Campania, wovon sie der Anio schied, und an Umbria,

[1] Daher im Dipl. Ludovici Pii: in partibus Campaniae Signiam, Anagniam, Ferentinum, Alatrum, Patricum, Frisilinam (Frosinone) cum omnibus finibus Campaniae.

[2] Folgende Bischöfe unterschreiben sich im Jahr 769: Sergius von Ferentinum, Jordanus von Signia, Nirgotius von Anagnia, ein Ungenannter von Alatri.

[3] Man mag sie mit Baretta durch den Fluß Melphis jenseits des Liris annehmen; aber dies bleibt Hypothese.

wo der Fluß Nar die Grenze machte. Indeß den größten Teil der Sabina besaß der Herzog von Spoleto, und sein Gebiet erstreckte sich vom Bach Allia am vierzehnten Meilenstein vor dem salarischen Tor über Monte Rotondo (Eretum), Farfa und das alte Cures bis nach dem Reatischen hinauf.[1] Zum römischen Ducat gehörten folgende namhafte sabinische Städte: Fidenae, Nomentum, Gabii, Asperia, Ocricolum und Narnia.[2] Einige sabinische Orte, selbst in der unmittelbaren Nähe Rom's, waren durch die wiederholten Kriegszüge der langobardischen Herzöge untergegangen, oder dauerten nur in Trümmern fort. Eretum, Crustmeria, Fidenae, Gabii, Ficulea, Antemnae verschwanden allmälig.[3] Selbst Cures, die Vaterstadt des Numa und Ancus Martius, welche den Römern einst den Titel der Quiriten gegeben hatte, ging in der Langobardenzeit unter, und dauerte nur im Namen eines Weilers „Correse" fort. Nur Nomentum erhielt sich als ein Bistum noch bis ins X. Jahrhundert. Bei Narni machte der Fluß Nar die Grenze; jenseits desselben begann

[1] Fatteschi (Memorie etc. p. 130. 131) behauptet, daß am Fluß Allia die wahre Sabina begann, „non Romana, ma Longobardica". Cures, einst Hauptstadt der Sabiner, wird noch von Gregor (Ep. 20. lib. II.) erwähnt (in Curium Sabinorum territorio); es war schon verfallen, so daß er dies Bistum mit Nomentum vereinigte. Heute ist Hauptort der Sabina Malliano (Manlianum); die Sabina, die reichste Diöcese, begreift 50 Orte, welche Ughelli I. 156 aufzählt.

[2] Barretta n. 110. Eschinardi, Del Agro Romano p. 229. Ughelli, Ital. Sac. I. p. 154 sq.; der fleißige Fatteschi, Memorie de' duchi di Spoleto hat von p. 127—159 die Sabina beschrieben; aber Sperandio's Sabina Sacra hat mir im Ganzen wenig dargeboten.

[3] Gabii war schon im J. 741 zu einem Fundus herabgesunken, doch noch immer Bischofssitz; zum letztenmal wird A. 680 ein Bischof von Fidenae genannt. Nibby's Analisi zu diesen Orten.

Umbria. Umbria, wo die Städte Ameria und Tuder (Todi) lagen, welche, wie wir sahen, dennoch politisch zu römisch Tuscien gezählt wurden. Drei Hauptstraßen führten noch immer unter ihren antiken Namen durch die sabinische Landschaft, die Tiburtina, welche vom zwanzigsten Meilenstein ab Valeria hieß und dem Anio entlang bis Alba fortlief, die Nomentana, und endlich die Salara, in welche jene hinter Nomentum einmündete.

Siebentes Capitel.

1. Tod Hadrian's, 795. Leo III. Papst. Seine Gesandtschaft an Carl und dessen Vertrag mit der Kirche. Bedeutung der Symbole der Schlüssel vom Grabe Petri und des Banners von Rom. Carl's oberste Richtergewalt in Rom als Patricius. Darstellung der Harmonie zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt. Die Mosaiken in S. Susanna. Das Mosaikbild im Triclinium Leo's III.

Hadrian I. starb nach einem ruhmvollen Pontificate von mehr als 23 Jahren am Weihnachtsfest 795. Sein Tod erschütterte Carl. Beide Männer waren die bedeutendsten Charaktere ihrer Zeit; in ihre Hände hatte das Schicksal eine große Aufgabe gelegt, und dies Bewußtsein wie ein langer Verkehr sie zu Freunden gemacht. In dem Verhältniß Hadrian's zu Carl war die Zusammengehörigkeit der Kirche und des Staats, welche sich unter den griechischen Kaisern von einander feindlich getrennt hatten, zum erstenmal als eine abendländische Thatsache zur Erscheinung gebracht worden. Die römische Kirche hatte sich vom byzantinischen Imperialismus frei gemacht, und konnte sich deshalb als eine selbständige Macht mit dem werdenden abendländischen Reiche verbünden, dessen Haupt der Frankenkönig war. Carl feierte das Andenken seines Freundes durch Seelenmessen und Almosen in allen Provinzen seiner Monarchie, und durch eine Grabschrift, die er mit goldenen

Lettern auf schwarzen Marmor graben und über der Gruft Hadrian's im S. Peter zu Rom aufstellen ließ. Sie dauert noch heute; man sieht sie in der Vorhalle der Basilika links vom Haupteingange oben in der Wand eingemauert.[1]

Die einstimmige Wahl der Römer fiel auf den Cardinal-Presbyter der S. Susanna, der schon am 27. December als Leo III. geweiht wurde. Diese Eile lehrte, daß es dem Clerus auf eine freie, unbeeinflußte Wahl ankam. Der neue Papst war Römer von Geburt, Sohn des Azuppius, von Kindheit auf im Lateran erzogen, und zu den höchsten Graden der Kirche aufgestiegen. Der Nachfolger Hadrian's durfte in einer so bedeutenden Zeit kein ganz gewöhnlicher Mann sein.

Leo III. Papst A. 796—816.

Sobald er den Stul Petri bestiegen hatte, zeigte er dem Patricius der Römer den Tod seines Vorgängers wie seine eigene Erhebung an. Dies Schreiben ging verloren; könnten wir es noch lesen, so würde es uns einige schwierige Fragen in Bezug auf das Verhältniß des Patricius zur Papstwahl erleichtern. Die Wahl war frei gewesen; aber die Wahlacten selbst schickte man an den König, dessen Zustimmung zum mindesten in dieser Form officieller Kundgabe als ein patricisches Recht vorausgesetzt wurde. Leo begleitete sein Schreiben mit dem Ehrengeschenk der Schlüssel vom Grabe Petri, und fügte ihnen als ein außerordent-

[1] Eginhard: sic flevit, ut filium aut si fratrem amisisset carissimum (Vita Karoli M. c. 19). Die Annal. Lauresham. ad Ann. 795 sagen: postquam a planctu cessavit — epitaffium aureis literis in marmore conscriptum jussit in Francia fieri, ut eum partibus Romae transmitteret ad sepulturam summi pontificis Adriani ornandam.

liches Symbol das Banner der Stadt Rom hinzu.[1] Zugleich forderte er Carl auf, einen seiner Großen abzuschicken, damit er vom römischen Volk den Eid der Treue empfange — ein unumstößlicher Beweis, daß Leo den Frankenkönig als den Oberherrn Rom's betrachtete.[2]

Dieser schickte den Abt Angilbert von S. Richar an den Papst mit reichen Geschenken für S. Peter, und befahl ihm, das schon vertragsmäßige Verhältniß zur Kirche und zu Rom neu zu befestigen. In seinem Schreiben an Leo sagte er: „Wir haben Angilbert alles aufgetragen, was uns wünschenswert oder Euch nötig erschien, damit Ihr in wechselseitiger Uebereinkunft bestimmen möget, was zur Erhebung der heiligen Kirche Gottes, oder zu Eurer Ehre, oder zur Befestigung unseres Patriciats von Euch als notwendig erachtet werden mag. Denn wie ich mit Eurem Vorgänger einen Vertrag heiliger Vaterschaft geschlossen habe, so wünsche ich auch das unverletzliche Bündniß derselben Treue und Liebe mit Euch zu schließen; auf daß ich des apostolischen Segens Eurer Heiligkeit teilhaftig sei, und mit Gottes Willen der Sitz der römischen Kirche durch unsere Devotion verteidigt werde. Uns kommt es mit Hülfe der göttlichen Liebe zu, die heilige Kirche Christi gegen die Heiden und Ungläubigen draußen mit den Waffen zu be-

Angilbert nach Rom gesandt.

[1] Annal. Laurissens. ad Ann. 796: Leo mox, ut in locum ejus successit, misit legatos cum muneribus ad regem, claves etiam confessionis S. Petri, et vexillum Romanae urbis eidem direxit. Ebenso Reginon. Chron. (ad Ann. 796), welches jene Annalen abschreibt; so Annal. Einhardi und der sie in Verse bringende Poeta Saxo. Annal. Bertiniani; Tiliani ad Ann. 796.

[2] Rogavit ut aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret: Annal. Einhardi.

schützen, und im Innern durch die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens zu schirmen. Euch kommt es zu, o heiligster Vater, mit zu Gott erhobenen Händen wie Moses unsere Ritterschaft zu unterstützen: damit die Christenheit durch Eure Vermittlung unter Gottes Führung über die Feinde seines heiligen Namens überall und immer den Sieg behalte, und der Name unsers Herrn in der ganzen Welt verherrlicht werde."[1]

Es geht nicht aus diesem Schreiben hervor, daß Carl, wie man sich sehr ungeschickt ausgedrückt hat, den Papst um die Bestätigung des Patricier-Titels gebeten hat; er beglückwünschte ihn durch seinen Gesandten und begehrte eine neue Regelung des alten noch zu Recht bestehenden Vertrags, welcher in dem Patriciat seinen gesetzlichen Ausdruck fand. Wenn dieser Brief das Verhältniß des Papsts und des Patricius im Allgemeinen von der Seite ihrer Pflichten auseinandersetzte, so wurden doch die Grenzen ihrer Rechte hier nicht angegeben, und alles was deren Ausübung in Bezug auf die Stadt Rom und die dem S. Peter geschenkten Provinzen betraf, hatte der König in der Instruction seines Ministers ausgesprochen. Er hatte die Schlüssel des Grabes und das Banner Rom's

[1] Ep. ad Leon. Papam apud Alcuin. ed. Froben. II. pars 2. App. 559: illique omnia injunximus, quae vel nobis voluntaria, vel vobis necessaria esse videbantur, ut ex collatione mutua conferatis, quidquid ad exaltationem S. Dei Ecclesiae, vel ad stabilitatem honoris vestri, vel Patriciatus nostri firmitatem necessarium intelligeretis — — — vestrum est, s. Pater, elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adjuvare militiam. Ich habe Militia durch den späteren Begriff Ritterschaft ausgedrückt. Man bemerke, daß nur vom honor des Papsts gesprochen wird; aber honor bedeutete auch in der Feudalsprache des späteren Mittelalters ein positives Recht.

empfangen, mit denen erst, wie man meint, das Dominium an Carl übertragen wurde; wir müssen daher den Charakter dieser Symbole zu erklären suchen. Chronisten erzählen, daß im Jahre 800, ehe noch der Orient von der Krönung Carl's Kunde hatte, Mönche aus Jerusalem ihm die gleichen Symbole überbrachten. Der Patriarch jener heiligen Stadt sandte ihm zwei Klosterbrüder vom Oelberg und von S. Saba; sie begleiteten den an Harun Alraschid abgeschickten Gesandten Carl's, den Presbyter Zacharias, auf der Rückkehr nach Rom, und brachten dem Könige „um des Segens willen die Schlüssel vom Grabe des Herrn und vom Ort Calvarien, sammt dem Banner."[1] Der Patriarch einer dem Kalifen gehörenden Stadt konnte schwerlich den Gedanken haben, dem Frankenkönige die Herrschaft über Jerusalem zu übertragen; aber Harun selbst verlieh dem berühmten Helden des Abendlandes die Schutzhoheit über die heiligsten Stätten des Christentums, und in Folge dieses Vertrags sandte der Patriarch sowol als Gabe des Segens, wie als Zeichen dieser Schutzherrlichkeit an Carl das Banner der Kirche Jerusalem's und die Schlüssel jener heiligen Orte, die sich

Die Schlüssel vom Apostelgrabe.

[1] Die Annal. Laurissens. ad Ann. 800 sagen zwar: qui benedictionis causa claves sepulcri dominici ac loci calvariae, claves etiam civitatis et montis cum vexillo detulerunt (oder nach Chron. Moissiacense ad Ann. 801: et montis Sion cum vexillo crucis); aber Einhard, ihr Redactor und Fortsetzer, sagt nichts von den Schlüsseln auch der Stadt, sondern nur von denen des Grabes und des Calvarienbergs. Im XIV. saec. erzählte Mathias von Westmünster (Flores Historiar. — de reb. Britann. ad. Ann. 801), daß der Patriarch von Jerusalem Carl' ein silbernes Vexillum und die Schlüssel der heiligen Stätten (claves locorum sanctissimorum dominicae resurrectionis) geschickt habe. Eginhard (Vita Carol. c. 16) berichtet von Harun nur, daß er Carl' sacrum illum et salutarem locum, ut illius potestati adscriberetur, concessit.

unter seinen Schirm stellten. Der Begriff eines Patricius von Jerusalem war nicht vorhanden; Carl empfing jene Symbole als Schirmvogt der heiligen Stadt überhaupt.

Sie aber erklären auch jene Schlüssel vom Grabe des Apostelfürsten und das Banner Rom's. Beide bezeichneten die bewaffnete Schirmvogtei des Defensors der christlichen Religion. Wenn er für die Kirche Jerusalem's nur Advocat in partibus infidelium sein konnte, so war seine Stellung zu Rom eine ganz andere. Die goldnen Schlüssel waren in seiner Hand nicht mehr blos wunderkräftige Ehrengaben, sondern die Zeichen seiner Pflichten und Rechte in Bezug auf die römische Kirche und deren Eigentum. Wie S. Peter und der Papst die dogmatischen Schlüssel trugen, so sollte der König Carl der politische Schlüsselvogt und Wächter des Palladium der römischen Kirche, des Apostelgrabes und alles dessen sein, was diese Confession (sie verschloß auch viele Schenkungsurkunden) ausdrückte.[1] Er wurde sodann als Bannerträger derselben Kirche dargestellt.

[1] Ich verwerfe die Ansicht Le Cointe's (Annal. Eccl. Francor. Ann. 796. n. 11), welcher diese Schlüssel für die alten gebräuchlichen Amulete hält; und ich stimme dem Alemanni bei (De Lateran. parietinis c. 14. p. 95), welcher sagt: quibus templi Vaticani aptabantur fores, vel quibus Petri monumenti adyta et penetralia servabantur. Daß dies die Ansicht der Zeit war, lehrt Theodulf von Orleans (Dom. Bouquet V. 421); er sagt dem König Carl:

Coeli habet hic (sc. Petrus) claves, proprias te jussit habere,
Tu regis Ecclesiae, nam regit ille poli,
Tu regis ejus opes, clerum, populumque gubernas.

Und Poeta Saxo im IX. saec. (vers. 4. 5. Ann. 796):

Confestim claves, quibus est confessio sancti
Conservata Petri, vexillaque miserat urbis
Romuleae —

Die fränk. Bischöfe betrachteten Carl schon damals als Haupt und Regierer der gesammten Kirche, dessen Untertan der Papst war.

Die schon bemerkte Inschrift auf einer Altarplatte im S. Peter läßt vermuten, daß bereits Hadrian dem Patricius Carl das Vexillum übersandt hatte. Daß aber ein solches Symbol nicht vereinzelt war, bewies das Banner Jerusalem's. Schon vor dieser Zeit scheinen Klöster ihren Verteidigern als Zeichen der bewaffneten Advocatur eine Fahne geschickt zu haben, wie das seit dem X. Jahrhundert häufiger geschah.[1] Das Banner kam Carl in der Eigenschaft als Patricius oder Dux der Römer zu; das Heerzeichen in seiner Hand bekundete, daß er mit der „Militia" Rom's betraut war. Die Chronisten nennen deshalb dies Vexillum passend „Banner der römischen Stadt"; sie scheinen dabei verstanden zu haben, daß sich in diesem durchaus militischen Symbol die Stimme des Exercitus und Volks der Römer aussprach, indem dasselbe dem Könige das Amt des Heerführers übertrug. Indeß wir hören nichts von einem officiellen Anteil des Exercitus und der Optimaten an diesen Carl verliehenen Zeichen, und den Senat bedeckt die tiefste Nacht. Das königliche Schreiben, welches Angilbert brachte, war einzig an den Papst gerichtet. Die Stadt Rom gehorchte diesem, ihre Miliz stand im Dienst des Apostels, und ihr eignes Banner wurde vom Papst an den Miles und Defensor der Kirche verliehn, auf Abbildungen aber von S. Petrus selbst ihm in die Hände gegeben. In dieser Zeit vermischten sich die weltlichen und geistlichen Begriffe; wie der Name respublica einen zweideutigen Sinn hatte, so geht auch das Vexillum der Stadt Rom in das der Kirche und Christenheit, ja des Reichs überhaupt über, gleich

Carl, Bannerträger der Kirche.

[1] Pagi, Critic. Ann. 796. n. IV und Ann. 740. n. XI.

dem Labarum Constantin's.[1] So war Carl gleichsam General der Kirche (was man später Confalonerius Ecclesiae nannte), und zugleich oberster Richter in Rom.

Carl, Oberherr von Rom.

Wichtig und von positiven Rechten allein begleitet ist der Patriciat, über dessen vertragsmäßige Befestigung Angilbert mit Leo übereinkommen sollte. Kraft dieses Amts geschah es, daß der Papst Carl aufforderte, einen seiner Großen nach Rom zu schicken, um den Eid der Treue vom römischen Volk zu empfangen. Er eilte die höchste militärische und richterliche Gewalt dem Schirmherrn zu bestätigen, ohne dessen oberste Befugniß zu richten und zu strafen das Papsttum selbst schutzlos blieb. Nach der Usurpation Toto's erkannten die Päpste, daß sie weder Herren der Stadt noch ihrer Patrimonien bleiben konnten, wenn nicht über die weltlichen Dinge eine imperatorische Gewalt gestellt wurde, welcher die Römer gehorchen mußten. Nun trat der Patricius bedeutender hervor; er machte neben der Pflicht die Kirche zu beschützen auch das Recht geltend, in den ihr geschenkten Ländern und dem stillschweigend ihr unterworfenen Ducat die höchste Jurisdiction auszuüben.[2]

[1] Pagi nennt das Banner vexillum s. Petri oder Ecclesiae, und Alemanni sagt nicht allein vexillum urbis, sondern auch patriciatus.

[2] De Marca, De Concordia etc. I. c. XII. n. IV: Patricii nomen duo quaedam complectebantur, et jurisdictionem qua Reges in urbe ex consensu Pontificis et pop. Romani potiebantur, et protectionem seu defensionem quam Rom. Ecclesiae polliciti erant; ihm folgt Pagi Ann. 740. n. VIII. Le Cointe sucht seine Meinung, daß Rom bis auf Leo III. noch dem griech. Kaiser gehorcht habe, zu behaupten, und sieht im Patriciat Carl's nur die protectio (Annal. Eccl. Francor. Ann. 754. n. 57. Ann. 796. n. 15). Alemanni erkennt im Patricius nur den Defensor und filius adoptivus (De Lateran. parietin. p. 64).

Seit dem Falle des langobardischen Reichs, dessen Krone der fränkischen hinzugefügt ward, wurde der Titel Patricius zum erstenmal mit dem Bewußtsein aller seiner Rechte von Carl in Anspruch genommen. Wenn er vor 774 ihn niemals in Diplomen gebraucht hatte, begann er ihn seitdem zu führen.[1] Als er seinen ersten Besuch in Rom machte, wurde er bereits mit den Ehren empfangen, die man sonst dem Exarchen schuldig gewesen war. Er gab selbst den Bitten Hadrian's nach und zeigte sich dem Volk in der Kleidung eines römischen Patriciers, die er nur ungern mit der fränkischen vertauschte, und nach der ausdrücklichen Bemerkung seines Lebensbeschreibers nur zweimal anlegte, das erstemal auf Bitten Hadrian's, das andremal auf Ersuchen Leo's; er zog die lange Tunica und Chlamis und die römischen Schuhe an, welche Cassiodor dem Patricius beilegt. In dieser Tracht stellt ihn ein altes Gemälde zwischen seinen beiden Kanzlern dar.[2] Die Macht, welche Carl als Patricius ausübte, war bereits seit 774 zwischen ihm und Hadrian festgestellt worden, und Leo III. durfte dies vertragsmäßige Verhältniß nur erneuern, und durch wechselseitiges Gelöbniß befestigen.[3] Der Patriciat wurde nicht

[1] Vorher zeichnete er sich Carolus gratia Dei Rex Francorum, vir inluster. Mabillon, De re diplom. c. II. 3. p. 73, und die Diplomata Caroli Magni beim Dom Bouquet V.

[2] Eginhard Vita c. 23. Romae semel, Adriano pontifice petente, et iterum Leone successore ejus supplicante, longa tunica et clamide amictus, calceis quoque Romano more formatis utebatur. Die Abbildung Carl's als Patricius nach einem Cod. des Paul. Petavius gibt Mabillon, Supplem. de re diplom. c. IX. III. 39.

[3] Dies ist auch die Ansicht de Marca's 2c. III. c. XI. n. 8: „fides illa et subjectio populi Romani jure patriciatus debe-

von Neuem bestätigt, weil er lebenslänglich war, aber der König beauftragte seinen Gesandten, über die Ausdehnung der Gewalt desselben sich klar auszusprechen. Er empfing von dem neuen Papst die Anerkennung seiner obersten Jurisdiction in Rom, im Ducat und Exarchat; Angilbert nahm in seinem Namen den Eid der Treue von den Römern, und Leo bekannte, daß Rom und er selbst Carl' als dem weltlichen Oberhaupt zu gehorchen habe. Der Papst besaß seinerseits die Landeshoheit in den seiner Verwaltung untergebenen Provinzen, aber diese beruhte wesentlich nur auf der bischöflichen Immunität, der Freiheit vom Bann des Dux, wie sich im Laufe der Zeit dasselbe Verhältniß in den meisten Städten und Bistümern Italien's ausbildete. Man kann daher den römischen Kirchenstaat überhaupt eine große oder die größte bischöfliche Immunität nennen.[1]

Die gebietende Stellung, welche Carl in Rom und dem Abendlande einnahm, die Bedürfnisse der Kirche und die Ideen der Zeit führten endlich zur Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Aus einem langen Entwicklungsproceß waren nach dem Zusammensturze des altrömischen Reichs zwei Gewalten hervorgegangen, welche fortan die europäische Welt regieren sollten: in Rom hatte sich auf lateinischen Grundlagen das Papsttum als eine geistliche Macht ausgebildet, in welchem das große System der Kirche in allen Provinzen des Abendlandes vereinigt war; jenseits

batur Carolo; quam novis sacramentis adhibitis confirmari Leo cupiebat."

[1] Der Begriff „Kirchenstaat" ist im Grunde für jene Zeit völlig unpassend. Der Papst erlangte in Rom die Rechte des Dux (Ducatus), wie andere Bischöfe die Rechte des Comes (Comitatus) erlangten.

der Alpen war aus den Germanen die fränkische Monarchie hervorgegangen, welche ihre Herrschaft bereits bis nach Rom ausdehnte, und deren mächtiges Oberhaupt nahe daran war, den größten Teil des Abendlandes in ein Reich zu vereinigen. Die Repräsentanten beider Gewalten, der kirchlichen und der politischen, verband ein und dasselbe Bedürfniß, sich durch einander zu befestigen und der neu entstandenen Weltordnung dauernde Gestalt zu geben. Daß die geistliche Gewalt der Kirche zur Selbständigkeit herangereift sei, hatte schon Gregor der Große ausgesprochen, und seine Nachfolger hatten während des Bilderstreits deren Unterschied von der weltlichen Gewalt des Reichs mit Bewußtsein geltend gemacht. Nachdem nun ihre Befreiung vom byzantinischen Kaisertum erkämpft worden war, kam es darauf an, den neuen Bund darzustellen, welchen die Kirche mit der neu entstandenen politischen Macht im germanischen Abendlande geschlossen hatte. Diese Vorstellung beschäftigte Leo den III. auf das Lebhafteste. Einige Mosaiken, die er seit 796 in römischen Kirchen ausführen ließ, waren der Ausdruck seiner Ideen und der Bedürfnisse der Zeit. Schon in der Basilika Santa Susanna ließ er sich selbst und Carl abbilden. Die Gestalten beider waren hier und dort die letzten von neun Figuren; sie standen auf bergähnlichen Gipfeln; der Papst hielt das Gebäude der Kirche in den Händen, eine würdige Erscheinung mit bartlosem Gesicht und mönchisch geschnittnem Haar; Carl trug als Patricius eine römische Tunica und darüber einen langen Mantel mit reich gezierten Borten, aus welchem die Scheide seines Degens hervorsah. Sein Haupt war mit einem Berrett geschmückt, das eine Krone umfaßte. Schuhe

Darstellung des Verhältnisses der geistlichen und weltlichen Gewalt in Mosaiken jener Zeit.

mit zum Knie heraufgewundenen Tibialien oder Bändern bekleideten seine Füße nach römischer Art.[1]

Hier war also dem Bilde eines Königs zum ersten Mal ein Platz neben Heiligen und Aposteln in einer Kirche Rom's eingeräumt worden. Im VI. Jahrhundert hatten zwar die Ravennaten den Kaiser Justinian und seine Gemalin in der Tribune zu S. Vitale abgebildet;[2] aber in Rom war weder ihm noch einem seiner Vorgänger oder Nachfolger eine gleiche Ehre widerfahren. Ein andres, berühmtes Mosaikgemälde sprach die harmonische Regierung der Welt durch ihre beiden Häupter ganz persönlich und bestimmt aus.

Im lateranischen Triclinium.

Zwischen 796 und 799 vermehrte Leo III. die Triclinien des lateranischen Palasts durch ein besonders prächtiges, welches er Triclinium majus nannte. Es war mit Marmor getäfelt, mit Reliefs geschmückt, von Säulen aus Porphyr und weißem Marmor getragen, und enthielt drei Tribunen mit musivischen Bildern. Von diesen sind die Mosaiken der Haupttribune in einer spätern Nachbildung noch heute am Lateran erhalten.[3] In der Mitte steht der Heiland

[1] Die Mosaiken in der Tribune der S. Susanna wurden um 1600 zerstört, eine Abbildung erhielt sich. Die Figuren Leo's und Carl's beim Alemanni, De lateran. Pariet. p. 7, und beim Ciampini, Veter. Mon. II. tab. XLII. Doch während A. dem Antlitz Carl's nur einen Schnurrbart gibt, macht ihn C. ganz bärtig, und er gibt ihm einen in eine Lilie endigenden Kopfbund. Das Musiv sah noch Ugonio; er setzt seine Verfertigung ohne Grund ins J. 800.

[2] Die Abbildung beim Ciampini, Veter. Mon. II. tab. XXII.

[3] Lib. Pont. in Leone III. n. 367. Triclinium majus super omnia triclinia nomine suae magnitudinis decoratum. Leo III. baute noch einen Speisesaal im Lateran mit elf Tribunen, und diesen nennt Alemanni triclinium minus. Dieser Custos der Vaticana, Herausgeber der Historia Arcana des Procop, die er ans Licht zog, widmete jenem ersten Triclinium sein Werk De Lateranensibus Parie-

auf dem Berggipfel, welchem vier Ströme entspringen; er trägt ein geöffnetes Buch, worauf die Worte Pax vobis zu lesen sind, während die erhobene Rechte die zuhörenden Jünger belehrt, denn diese stehen zu beiden Seiten, mit über den Händen aufgeschürztem Gewand, bereit, nach empfangener Lehre in die Welt zu wandern, wie das die Unterschrift andeutet: „Gehet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Eine zweite Inschrift um den Bogen her sagt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die da Gutes wollen.“[1]

Zur Rechten und Linken dieses Gemäldes stellen zwei Scenen die Harmonie beider Gewalten und ihre göttliche Verleihung an deren oberste Träger dar, hier an den Papst Sylvester und Constantin den Großen, dort an Leo III. und Carl den Großen. In jener Zeit erinnerte man sich sehr lebhaft an Constantin, den ersten Stifter der Reichskirche, welchem man die große Schenkung Rom's und Italien's an den Papst angedichtet hatte. Die neuen Verhältnisse, in die der Nachfolger Sylvester's durch seine Verbindung

tinis restitutis, Rom 1625; mit einem Anhang, Rom 1756. Er war dazu aufgefordert vom Cardinal Francesco Barberini, dem Neffen Urban's VIII., der die Tribune Leo's herstellen ließ. Man sieht das Abbild der Mosaiken in der freistehenden Nische an der Capelle S. Sanctorum; denn nach dem Zerfall der Tribune ließ dort Benedict XIV. um 1743 ihre getreue Copie mit Hülfe von Zeichnungen in der Vaticana anfertigen.

[1] Euntes docete omnes gentes baptizantes eos in nomine Patris, et Filii et Spiritus sancti etc., und Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Mitte der Tribune der Name Leo mit dem Monogramm Christi verschlungen.

mit dem Frankenkönige getreten war, boten von selbst die Parallele dazu dar. Der mächtigste Herrscher des Abendlandes, der König Italien's und Patricius der Römer, der Besieger so vieler heidnischer Völker, wurde von den Priestern bereits der neue Constantin genannt, und er übertraf den alten Kaiser durch den Umfang wirklicher und nicht blos eingebildeter Schenkungen. Es war eine That der damaligen Kunst, daß sie die geschichtlichen Verhältnisse der Zeit so klar auszusprechen verstand, und diese obwol rohen Musive sind in Bezug auf den Gedankengehalt die höchste künstlerische Leistung in einer Reihe von Jahrhunderten.

Auf dem Bilde rechts tront Christus; zu seiner Rechten kniet Sylvester, zur Linken Constantin, beide Zeitgenossen und, wie die Legende erzählt, durch Freundschaft verbunden. Der Heiland reicht dem Papst die Schlüssel, dem Kaiser das Labarum, welches er mit der Rechten erfaßt hat. Neben ihm steht geschrieben R. CONSTANTINUS.[1]

Dieser Vorstellung entspricht vollkommen das andre Bild auf der linken Seite, mit der alleinigen Ausnahme, daß hier Petrus an die Stelle Christi getreten ist. Der

[1] Die Figur des Papsts bezeichnet keine Schrift. Ich folge der Erklärung Alemanni's, und verwerfe jene Muratori's (ad Ann. 798), der die Papstfigur für Petrus, Constantin für Const. V. hält. Noch unhaltbarer ist die Ansicht Assemanni's (Excerpta de sacr. Imag., Anhang beim Alemanni), daß hier Hadrian und Carl vorgestellt seien. Alemanni weist nach, daß die erste Figur Sylvester sei, und der Parallelismus macht das klar. Wer kann glauben, daß um jene Zeit der Papst das Bild eines byzantin. Kaisers in ein lateran. Musiv aufgenommen hat? Das Quadrat um Constantin's Haupt erklärt sich aus dem Gegensatz zu der Glorie Sylvester's, wenn man es nicht mit Alemanni als Allegorie der vier Cardinaltugenden hier und anderswo annehmen will. Das R über Constantinus nimmt Pagi passend für Rex. Es ist Uebersetzung des die Autokratie bezeichnenden Basileus.

Apostel hält drei Schlüssel auf seinen Knien. Mit der Rechten übergibt er dem Papst Leo die Stola als Zeichen seiner päpstlichen Würde, mit der Linken Carl das Banner als Zeichen seiner oberrichterlichen Gewalt. Der König trägt ein gekröntes Berrett wie auf dem Musiv in der S. Susanna, und gleicht überhaupt an Gestalt und Gewandung seinem dortigen Abbilde. Um das Quadrat des Papsts steht geschrieben: SC̄SSIMVS. D. N. LEO. P. P., um das andere des Königs: D. N. CARVLO. REGI. Unter dem Bilde selbst:

BEATE. PETRE. DONA.
VITA. LEONI. PP. ET. BICTO.
RIA. CARVLO. REGI. DONA.

In früheren Jahrhunderten nannten sich die Päpste auf Musiven nur „Bischof und Knecht Christi", aber schon am Ende des VIII. Säculum gaben sie sich, wie die alten Imperatoren, den Titel Dominus, mit dem sie indeß ihre Münzen noch nicht zeichneten.[1] Die Römer gewöhnten sich bei feierlichen Gelegenheiten zu rufen: Unserm Herrn dem Papst Leben! wie sie in der byzantinischen Periode gerufen hatten: Unserm Herrn dem Kaiser Leben und Sieg! Der

[1] Eine von Baronius fälschlich schon Leo I. zugeschriebene Münze hat D. N. Leoni Pape, auf dem Revers das Brustbild Petri mit über der Schulter hängendem Schlüssel. Aber sie ist fraglich, und von Angelo Cinagli „Le Monete de' Papi descritte etc. Fermo 1848", nicht aufgenommen. Vor der karolin. Zeit gibt es keine päpstlichen Münzen, denn die Gregor's III. und des Zacharias sind nur Tesserae. Die ersten uns erhaltenen Silberdenare der Päpste gehören Hadrian I. an; sie tragen neben DN. HADRIANVS PAPA und seiner Büste noch die Legende: VICTORIA DNN. CONOB. Siehe Cinagli, welcher vollständiger ist, als Vignolius und Fioravanti; und endlich Promis, Monete dei Romani Pontefici avanti il Mille, Turin 1858.

Papst war Gebieter in Rom geworden, aber der Titel „Unser Herr" wurde auch Carl zuerkannt. Noch bevor er zum Kaiser erhoben wurde, rühmten Chronisten und Dichter von ihm, daß er die Stadt des Romulus mit dem Reiche seiner Ahnen vereinigt habe.[1]

Der Papst ließ jene Mosaiken des Triclinium anfertigen, nachdem er durch Angilbert das Bündniß mit Carl befestigt hatte; sie waren das Denkmal dieses Vertrages; auch geht aus seinem Lebensbeschreiber hervor, daß jener Speisesaal schon im Jahre 799 im Gebrauch gewesen ist. Wenn er seit 796 angelegt wurde, so konnten die Mosaiken vor der Weihnachtszeit des Jahres 800, also vor der Krönung Carl's zum Kaiser, bereits vollendet sein. Der Titel Rex oder König würde zwar an sich mit der imperatorischen Würde nicht unverträglich sein, doch dürfen wir mit Grund fragen, ob nicht, wenn die Gemälde erst nach der Kaiserkrönung verfertigt wurden, statt des Rex passender die Titel gewählt worden wären, mit denen nach dem ausdrücklichen Bericht jener Zeit Carl acclamirt wurde: Carolo piissimo Augusto, a Deo coronato magno, pacifico Imperatori, Vita et Vic-

[1] Ich stelle hier diese bedeutenden Aussprüche zusammen: Pauli (Diaconi) Gesta Episcop. Metens. (Mon. Germ. II. 265): Romanos praeterea, ipsamque urbem Romuleam, jam pridem ejus praesentiam desiderantem, quae aliquando mundi totius domina fuerat, et tunc a Langobardis depressa gemebat, duris angustiis eximens, suis addidit sceptris. — Paul's Epitaph. Hildegardis reginae (ibid.):

Cumque vir armipotens sceptris junxisset avitis
Cigniferumque Padum Romuleumque Tybrim.

Chron. Moissiac. (Mon. Germ. I. 305): quia ipsam Romam matrem imperii tenebat, und ihm nachschreibend die Vita S. Willehadi (II. 381). Annal. Lauresham. ad Ann. 801: ut ipsum Carolum — regem Francorum, imperatorem nominare debuissent, qui ipsam Romam tenebat.

toria! Auch später wollten die Byzantiner den abendländischen Kaisern, als Usurpatoren, nie den Titel Imperator, sondern nur Riga oder Rex zugestehen. Wir erkennen daher in jenen Darstellungen nicht das Monument der Erneuerung des Kaisertums am Ende des Jahres 800. Dies große Ereigniß schwebte indeß in der Zeit, und die Musive im Lateran bezeichneten vielleicht nur ein Jahr vorher die notwendige Erhebung Carl's auf den Kaisertron des Abendlandes.[1]

2. Verschwörung der Nepoten Hadrian's und anderer Aristokraten gegen Leo III. Attentat auf sein Leben. Seine Flucht nach Spoleto. Seine Reise nach Deutschland und Zusammenkunft mit Carl. Rom in der Gewalt des Adels. Alcuin's Rat in Betreff des Verfahrens Carl's mit Rom. Rückkehr Leo's nach Rom, 799. Proceß Carl's gegen die Angeklagten durch seine Machtboten.

Ein plötzliches Ereigniß sollte die unmittelbare Veranlassung zur Erneuerung des römischen Kaisertums werden. Die enge Verbindung Leo's III. mit Carl, die Anerkennung von dessen Jurisdiction in der Stadt, die Dringlichkeit, mit welcher ihn der Papst aufgefordert hatte, davon Besitz zu ergreifen, lassen ahnen, daß Leo den Ausbruch einer feindlichen Bewegung unter den Römern fürchtete. Im Laufe

[1] Alemanni will beweisen, daß die Musive nach 800 fallen, und das Denkmal sowol der Wiedereinsetzung Leo's, als der Translatio imperii seien. Ich stimme mit Pagi (Ann. 796. n. VI), welcher sagt, Carl sei Dominus genannt als Patricier und Oberrichter Rom's. De Marca (De Concor. III. c. XI) nennt die Musive das Monument des Patriciats, aber er behauptet irrig das consortium dominii bis 800, und nimmt sogar ein consortium imperii an. Natal. Alexand. Hist. Eccles. diss. 24. Tom. IV folgt sclavisch jenen Ansichten. Es ist indeß unnötig, den Begriff Dominus so genau zu nehmen.

des VIII. Jahrhunderts hatte sich in der Stadt ein klerikales Aristokraten-Regiment ausgebildet, denn es waren vor allen die Proceres oder Judices de Clero, welche hier den größten Einfluß besaßen. Die sieben Minister des Palasts leiteten alle Angelegenheiten, und seit fast einem Jahrhundert war der Primicerius der Notare nächst dem Papst der bedeutendste Mann in Rom. Seine Macht hatte sich durch das gefährliche Beispiel des Christophorus und Sergius kund gegeben, aber sie war mit ihrem Falle nicht gemindert, unter Hadrian vielleicht vermehrt worden. Wir erkennen Zeichen einer ersten Begünstigung der Nepoten durch diesen Papst. Seine Familie, eine der hervorragendsten unter dem Adel, war durch ihn mächtiger geworden; die nächsten Verwandten Hadrian's finden sich in den wichtigsten Staatsgeschäften und den höchsten Aemtern. Sein Oheim Theodat nannte sich Consul und Dux, und war Primicerius der Kirche; seine Neffen Theodor und Paschalis besaßen großen Einfluß in Rom.[1] Paschalis war von ihm zum Primicerius erhoben worden, und da dieses Amt nicht vom Wechsel des Pontificats betroffen wurde, blieb er nach dem Tode Hadrian's in seinem Besitz. Der Neffe eines Papsts, welcher 23 Jahre lang Rom mit Glanz regiert und seine Familie an die höchsten Ehren gewöhnt hatte, sah mit Ingrimm die Regierung in den Händen eines Emporkömmlings aus fremder Familie. Seine Verwandten und Clienten, Creaturen Ha-

Die Nepoten Hadrian's verschwören sich gegen Leo III.

[1] Theodorus war Dux et Consul und mehrmals Gesandter Hadrian's: Cod. Carol. Cenni p. 353. 356. 359: Theodorum eminentiss. nostrum nepotem (so beginnt das Nepotenwesen in Rom). p. 385: Theodorum eminentiss. Consulem, et Ducem, nostrumque nepotem. p. 358: Paschalem nostrum nepotem.

drian's, viele Optimaten des Clerus wie der Miliz liehen seinem Haß Gehör. Mit der persönlichen Feindschaft jenes Nepotengeschlechtes, welchem der neue Papst notwendig den bisherigen Einfluß nehmen mußte, vereinigte sich der Widerstand der Römer gegen die päpstliche Obergewalt. Er begann in derselben Stunde, als die weltliche Macht der Päpste geschaffen wurde, um sich in einer langen Kette von Revolutionen fortzusetzen, welche selbst am heutigen Tage noch nicht ihr Ende erreicht haben. Es gibt in Wahrheit in der ganzen Geschichte der Menschheit keinen Kampf von so langer Dauer eines und desselben unveränderten Princips, als diesen der Römer und Italiener gegen das Dominium temporale der Päpste, deren Reich nicht von dieser Welt sein sollte.

Paschalis entwarf mit dem Sacellar Campulus (er scheint sein eigner Bruder gewesen zu sein) den Plan, dem Papst das Regiment zu entreißen, und sich dann der Gewalt zu bemächtigen.[1] Eine Procession sollte dazu Gelegenheit geben, und dies Attentat fand eine tumultuarische Ausführung. Der 25. April, das Fest S. Marcus, war für die große Procession bestimmt, welche jährlich an diesem Tage stattfand. Sie ging vom Lateran nach S. Lorenzo in Lucina, wo sie das Volk erwartete und die Collecta oder das allgemeine Gebet gehalten wurde. Der Papst pflegte dabei zu Pferde zu sitzen, begleitet von seinem Hof. Als

Attentat gegen Leo III.

[1] Daß hauptsächlich die Nepoten Hadrian's den Aufstand veranlaßten, sagt auch Theophan, Chronogr. p. 399: οἱ ἐν τῇ Ῥώμῃ συγγενεῖς τοῦ μακαρίου πάπα Ἀδριανοῦ συγκινήσαντες τὸν λαόν ꝛc. Campulus war A. 784 Notar der Kirche; Cenni hält ihn für den Bruder des Paschalis (Cod. Carol. Ep. 78 alias 72, und Note 5 dazu, S. 427).

Leo aus dem Lateran zog, gesellte sich Paschalis zu ihm, seinen Platz in der Reihe einzunehmen. Er ritt dem Papst vorauf, Campulus folgte ihm nach. Ihre Mitverschworenen warteten am Kloster S. Sylvester in capite, und überfielen hier den Zug mit gezückten Schwertern. Die Procession zerstob; der Papst, vom Pferde geworfen, lag unter den Dolchen wütender Aristokraten. Man riß ihm die pontificalen Gewänder ab, man versuchte mit byzantinischer Art ihm die Augen und die Zunge auszureißen; man ließ ihn endlich vor der Kirchenthüre liegen. Paschalis und Campulus schleppten ihn hierauf ins Kloster und warfen ihn vor dem Altar nieder. Dann befahlen sie den griechischen Mönchen, ihn in einer Zelle zu bewachen.[1] In der Nacht brachten sie ihn nach S. Erasmus auf dem Cölius, wo sie ihn einsperrten. Priester erzählten, daß ihm Gott auf Bitten des Apostels Petrus Augen und Zunge alsbald wiedergab, und dies Wunder bewies, daß sie der gemißhandelte Leo zu seinem Glück niemals verloren hatte.[2] In Rom herrschte

[1] Vita Leonis n. 368: crudeliter oculos ei evellere, et ipsum penitus caecare conati sunt. Nam lingua ejus praecisa est. — Annal. Lauresham. Ann. 799: Romani — absciderunt linguam ejus, et voluerunt eruere oculos ejus. — Annal. Einhardi: erutis oculis, ut aliquibus visum est, lingua quoque amputata etc. — Angilbert sagt mit barocker Eleganz:

Carnifices geminas traxerunt fronte fenestras,
Et celeram abscindunt lacerato corpore linguam.
(Mon. Germ. II. 400.)

[2] Alcuin (Ep. XIII. ad Regem) begnügte sich zu sagen: deus compescuit manus impias — volentes — lumen ejus extinguere. Joh. Diaconus, Chron. Episcop. S. Neap. Neap. Eccl. aus saec. IX. (Murat. I. 2. 312): cum vellent oculos eruere — unus ei oculus paululum est laesus. Der Papst unterstützte den Glauben an ein Wunder, er weihte im S. Peter einen Teppich habentem historiam caeci illuminati, et resurrectionem (Vita Leon. n. 379).

tiefer Schrecken, denn die blutigen Auftritte der Zeit des Usurpators Constantin drohten sich zu erneuern. Die Verschwörer waren zahlreich und vom höchsten Adel; ein Landbaron Maurus von Nepi, aus der Vaterstadt Toto's und vielleicht dessen Familie angehörend, scheint sie mit bewaffneten Tusciern verstärkt zu haben.[1] Aber die Frevelthat raubte ihnen die Besinnung, oder sie fanden beim Volk nicht die erwartete Unterstützung ihrer schlecht entworfenen Plane. Sie stellten keinen Gegenpapst auf, und dies zeigte, daß sie sich nicht gegen den Bischof, sondern gegen den Dominus Rom's empört hatten. Die ganze Stadt befand sich in ihrer Gewalt.

Unterdeß heilten die Wunden Leo's, und eines Tags wurde Paschalis durch die Nachricht von seiner Flucht erschreckt. Der mutige Kämmerer Albinus und andere Getreue befreiten ihren Papst. Sie ließen ihn an einem Seil von der Klostermauer herab und brachten ihn wolbehalten nach dem S. Peter. Um den Flüchtling scharte sich ein Teil des Clerus und Volks, so daß die Verschworenen nicht wagten, ihn vom Grabe des Apostels hinweg zu reißen; sie plünderten die Häuser des Albinus und Leo's, aber sie konnten seine weitere Flucht nicht hindern. Denn Winichis, der Dux von Spoleto, war auf die Meldung von den Vorgängen in Rom mit einem Heerhaufen, in Begleitung des fränkischen Boten Wirundus, Abts von Stablo, herbei-

Der Papst entflieht.

[1] Der Lib. Pont. n. 370 nennt den Maurus Nepesinus als Haupt neben Paschalis und Campulus. Die Annales Einhardi ad Ann. 801 sagen: hujus factionis fuere principes Paschalis nomenclator, et Campulus saccellarius, et multi alii Romanae urbis habitatores nobiles. Ebenso Annal. Bertinian.

geeilt; er nahm Leo am S. Peter auf und geleitete ihn sicher nach Spoleto.

Die Kunde vom Schicksal des Papsts verbreitete sich mit Schnelligkeit über die Länder, und Boten des Winichis zeigten Carl an, daß Leo in Person zu ihm zu kommen begehre. Der König war im Begriff zum Kriege nach dem Sachsenlande aufzubrechen, als ihm die nahe Ankunft des Papstes gemeldet wurde. Er zog bei Lippeham über den Rhein, schlug bei Paderborn ein Lager auf, und erwartete hier den schutzflehenden Gast, nachdem er ihm den Erzbischof Hildibald von Cöln, den Grafen Ansarich und auch den König Pipin entgegengeschickt hatte.[1] Leo III. kam mit einigen römischen Geistlichen unter diesem ehrenvollen Geleit nach Paderborn. Als 40 Jahre früher sein Vorgänger Stephan zu Pipin reiste, kam er noch als ein geistlicher Bischof ohne Land und Herrengewalt; aber der Papst, welcher im Jahre 799 zum Sohne Pipin's floh, war der Landesherr Rom's und vieler Städte und Provinzen. Er kam gemißhandelt und vertrieben von den ihm „angehörigen" Römern, und Carl konnte sich jetzt der Folgen bewußt werden, welche die Verbindung des geistlichen Priestertums mit einer weltlichen Herrschaft nach sich ziehen mußte.

Er trifft Carl in Paderborn A. 799.

Das Zusammentreffen jener beiden Männer in Paderborn war ein welthistorisches Ereigniß. Ein Dichter, welcher diese Scene als Augenzeuge beschrieb, borgte sich dazu einige Farben aus dem damaligen Schulvirgil, und entwarf ein wertvolles Abbild des Begegnisses. Dies war wahrscheinlich derselbe Angilbert, der im Jahre 796 die Gesandtschaft an

[1] Jahrb. des Fränk. Reichs unter Karl d. Großen, II. Band (von B. Simson, 1883), p. 172 f.

Leo übernommen hatte. Nachdem er in seinem Gedicht von Carl dem Großen Aachen „das zweite Rom" geschildert und den Hof des Königs verherrlicht hat, erhebt er sich zu einer Vision im antiken Stil. Dem Könige erscheint im Traum ein „trauriges Portentum und schreckliches Monstrum", nämlich der an Augen und Zunge verstümmelte Papst, worauf er drei Boten nach Rom sendet, das Schicksal Leo's zu erkunden.[1] In raschen Zügen stellt der Dichter die dortigen Vorfälle, dann die Reise des Papsts und seine Ankunft in Paderborn dar. Leo kam in Begleitung des Königs Pipin, der ihm mit zehntausend Mann entgegengezogen war, Carl aber erwartete ihn inmitten seines Lagers. Beim Erscheinen des Papsts, bei dem Segen, den er sprach, sank das Heer dreimal in die Kniee, und der größte Monarch des Abendlandes schloß den gemißhandelten Flüchtling gerührt in seine Heldenarme. Die Kriegsscharen und Paladine, welche die Saracenen Spanien's, die Avaren vom Ister, die Sachsen Deutschland's in mancher blutigen Schlacht überwunden hatten, begrüßten mit lufterschütterndem Zuruf die beiden Häupter der Christenheit.[2] In den Waffenlärm mischten sich die Hymnen der Priester; Carl geleitete den Papst in den Dom, dann folgten auf die feierliche Messe Bankette, wo nach dem Ausdruck des virgilisirenden

[1] Die Boten sahen Rom vom Monte Mario:

Culmina jam cernunt Urbis procul ardua, Romae
Optatique vident legati a monte theatrum.

Das Fragment des freilich mit Unsicherheit Angilbert zugeschriebenen Gedichts (Mon. Germ. II, 393) ist eins der besten Poeme der carolinischen Zeit. Ebert, Allgem. Gesch. der Liter. des Mittelalters im Abendlande II. 58 f.

[2] Exoritur clamor, vox ardua pulsat Olympum.

Poeten die Humpen des alten Bacchus vom süßen Falerner schäumten.[1]

Rom in der Gewalt des Adels.

Während Leo unter hohen Ehren bei Carl verweilte, und mit ihm die wichtigsten Angelegenheiten verhandelte, blieb Rom in der Gewalt der Faction, die ihn vertrieben hatte. Doch der damalige Zustand der Stadt ist für uns mehr als dunkel. Der Lebensbeschreiber Leo's wirft nur einen flüchtigen Blick darauf, und sagt, daß die Usurpatoren die Güter S. Peter's plünderten und verwüsteten. Die Anhänger des Paschalis, namentlich die herbeigezogenen Landbewohner, erlaubten sich manche Gewaltthätigkeit, und sie kritisirten sicherlich den zu großen Besitz, welcher der Kirche zugefallen war; sie entwarfen eine Klageschrift, deren Verlust sehr zu bedauern ist, da sie die Gründe entwickelte, welche sie zur Empörung gegen Leo III. getrieben hatten; und unter diesen befanden sich auch Beschuldigungen des Ehebruchs und Meineids. Sie sandten ihre Rechtfertigung an den Patricius Rom's.[2] Das Verfahren der

[1] Aurea namque tument per mensas vasa falerno.
Rex Carolus simul et summus Leo praesul in orbe
Vescitur, atque bibunt pateris spumantia vina.
Post laetas epulas et dulcia pocula Bacchi
Multa pius magno Carolus dat dona Leoni.

Die Vermischung heidn. Vorstellungen mit christlichen wiederholte sich in allen Epochen. Alcuin schreibt (Ep. IX): mitis ab aetherio clementer Christus olympo; Gott wird von Angilbert und Theodulf häufig Tonans genannt, wie zur Zeit Arator's. Die Poeten Carl's nannten sich Mopsus, Damoetas, Candidus, Flaccus, Corydon, Homerus, als gehörten sie der Arkadia Rom's an. Carl selbst führte den Namen David. Es gibt keinen größeren Widerspruch, als den zwischen dem Carl der Ritterbücher und dem Carl der Geschichte, von welchem diese erste Renaissance des Heidentums ausging.

[2] Falsa adversus sanctissimum Pontificem imponere crimina et post eum ad praedictum mittere Regem. Vita Leon. III. n. 372.

Aufständischen ist sehr merkwürdig; denn dieselben Römer, welche den Papst mißhandelt und verjagt hatten, erwarteten ruhig das Gericht Carl's. Sie trafen weder Anstalten zu bewaffneter Verteidigung, noch widersetzten sie sich der Rückkehr Leo's, noch versuchten sie durch die Flucht dem Verderben zu entgehn. Aus einem Briefe Alcuin's an Carl geht hervor, welches Gewicht man ihrem Aufstande beilegte. Der König, welcher eben einen Kriegszug gegen die Sachsen unternehmen wollte, hatte ihm die römischen Ereignisse mitgeteilt und seinen Rat verlangt, und Alcuin antwortete ihm: es gab bisher drei höchste Personen in der Welt, den Stellvertreter S. Peter's, der jetzt so gottlos mißhandelt worden ist, den Kaiser und Gebieter der zweiten Roma, welcher nicht minder barbarisch in dieser Zeit vom Tron gestürzt ist, endlich den König, dessen von Christus verliehene Würde Carl zum Regierer des christlichen Volks gemacht habe. In ihm allein, der jene beiden Würden an Macht und (wie er mit unabhängigem Urteil hinzusetzte) auch an Weisheit überrage, beruhe das Heil der Christenheit, und er fährt also fort: „Auf keine Weise ist die Rettung des Haupts (Rom's) zu unterlassen. Es ist erträglicher, wenn die Füße (Sachsen) schmerzen, als wenn das Haupt wehe thut. Es möge mit dem schändlichen Volk Friede geschlossen werden, wenn es geschehen kann; die Drohungen seien ein wenig bei Seite gesetzt, damit die Verhärteten nicht entrinnen: sondern man erhalte sie bei der Hoffnung, bis sie durch heilsamen Rat zum Frieden zurückgerufen werden. Was besessen wird (Rom), muß behauptet werden,

Alcuin verbrannte einen Brief querimonias quasdam habentem de moribus apostolici: Alcuini Ep. ed. Jaffé 127.

damit nicht um den Gewinn des Geringeren das Größere verloren gehe. Es möge die eigene Heerde bewahrt werden, damit sie nicht der räuberische Wolf verheere. Um das Fremde muß man sich so bemühen, daß an dem Eigenen nichts eingebüßt wird."[1]

Der König Carl entschloß sich, seine oberherrliche Gewalt mit unparteilicher Strenge in Rom auszuüben, nicht indem er den flüchtigen Papst, wie dieser vielleicht gehofft hatte, ohne Weiteres mit Heeresmacht wieder in den Lateran zurückführte, sondern indem er ihn und seine Gegner vor sein richterliches Tribunal berief. Die Klagen der Optimaten gegen Leo müssen von Wichtigkeit gewesen sein; sie bezogen sich schwerlich bloß auf persönliche Vergehen, sondern auf die ganze weltliche Stellung des Papsts und seine Regierung in Rom. Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte man die Nepoten Hadrian's mit ihrer Partei nur als Meuchelmörder schlechtweg angesehen, so würden sie sich dem Richterspruch des Patricius nicht gestellt haben. Es ist anzunehmen, daß diese Männer von ihrem Recht überzeugt waren, und daß sie dasselbe auf der uralten Majestät und Freiheit des römischen Volks begründeten.

[1] Alcuin. Op. Ep. XI. ad domnum Regem: Componatur pax cum populo nefando, si fieri potest. Relinquantur aliquantulum minae, ne obdurati fugiant: sed in spe retineantur, donec salubri consilio ad pacem revocentur. Tenendum est quod habetur, ne propter adquisitionem minoris, quod majus est amittatur. Servetur ovile proprium, ne lupus rapax devastet illud. Ita in alienis sudetur, ut in propriis damnum non patiatur. Die propria sind sicherlich die Rechte Carl's auf Rom, und die aliena die sächsischen Verhältnisse, nämlich das fremde Gebiet des noch nicht unterworfenen Sachsenvolks. Dies hat Döllinger nachgewiesen: Das Kaisertum Carl's des Großen und seiner Nachfolger (Münchner Histor. Jahrbuch für 1865).

Man darf glauben, daß Carl den Römern anzeigen ließ, er werde seine Machtboten zu ihnen schicken, um in einem regelrechten Proceß das Urteil zu fällen. Denn im Herbst verließ Leo III. Deutschland und kehrte mit zahlreichem Gefolge ruhig nach Rom zurück. Es begleiteten ihn zehn Boten Carl's als Instructoren des Processes, die Erzbischöfe Hildebald von Cöln, Arno von Salzburg, die Bischöfe Kunibert, Bernhard, Hatto, Flaccus und Jesse, und die Grafen Helmgot, Rotgar und Germar. Auf seiner Reise durch die Provinzen und Städte wurde er überall feierlich eingeholt. Sein Empfang vor Rom selbst konnte ihn überzeugen, daß er, im Schutze seiner Begleiter, hier nichts zu fürchten hatte. Als er sich am 29. November der Stadt näherte, fand er alle Klassen des Volks vor der milvischen Brücke zu seiner Bewillkommnung aufgereiht. Clerus, Adel, Miliz, die Zünfte des Bürgerstandes, die Scholen der Fremden standen dort mit ihren Bannern bereit. Man geleitete ihn unter Gesängen zur Basilika des S. Peter, wo er die Messe las und die Communion gab.[1]

Leo III. kehrt nach Rom zurück, 29. Nov. 799.

Er blieb die Nacht in einem der bischöflichen Paläste am S. Peter, und erst am folgenden Tage zog er in den Lateran. Nach kurzer Zeit versammelten sich die Boten Carl's im Triclinium Leo's. Paschalis, Campulus und ihre Genossen stellten sich vor den fränkischen Abgesandten; der wichtigste Proceß, der seit Jahrhunderten in Rom geführt wurde, beschäftigte die Richter mehrere Wochen. Die Acten

Die fränkischen Machtboten instruiren den Proceß.

[1] Vita Leonis n. 372: tam Proceres clericorum cum omnibus clericis, quamque Optimates et Senatus, cunctaque Militia, et universus Populus Romanus — connexi ad pontem Milvium — susceperunt.

desselben sind nicht auf uns gekommen; selbst nur ein so geringes Fragment, wie jenes vom Proceß des Usurpator Constantin, würde vom höchsten Wert für die Geschichte sein, und die Erklärung des Lebensbeschreibers Leo's III., daß jene Aristokraten nichts wider den Papst zu sagen hatten, würde sich wol als unbegründet erweisen. Wenn es den Nepoten Hadrian's auch nicht glückte, ihre Beschuldigungen gegen Leo als Priester zu erhärten, so werden sie sich doch über sein weltliches Verhältniß zur Stadt Rom ernsthaft ausgesprochen haben; die junge Landeshoheit der Päpste hatte ja schon unter Paul I. einen heftigen Widerspruch im römischen Adel erregt und zur Usurpation des Constantin Veranlassung gegeben. Was die Zusammensetzung des Gerichts selbst betrifft, so ist es nicht klar, ob die zehn fränkischen Boten auch römische Große als Schöffen hinzuzogen oder nicht, doch muß dies angenommen werden, weil der Proceß den Papst und die Römer betraf.[1] Ueber die Angeklagten wurde, so scheint es, das Schuldig ausgesprochen, aber die Strafe dem Ermessen Carl's überlassen.

3. Romfahrt Carl's des Großen. Parlament in der S. Peterskirche. Gericht Carl's über die Römer und den Papst. Der Reinigungseid Leo's. Kaiserwahl Carl's durch die Römer. Die Erneuerung des westlichen Reichs. Krönung Carl's des Großen zum Kaiser durch den Papst, A. 800. Ansichten über die Rechtsquelle und der Begriff des neuen Imperium.

Der König hatte dem Papst zugesagt, selbst nach Rom zu kommen, und hier das Weihnachtsfest des Jahres 800

[1] Beim Majestätsproceß des Potho, Abts von S. Vincentius am Vulturnus, bildeten das Tribunal der fränkische Bote und Erzb. Possessor, vier Aebte, der Dux von Spoleto Hildebrand, der Dux Theodor, Hadrian's

zu feiern. Er ging im August nach Mainz; nachdem er dort seinen Großen erklärt hatte, welche Pflichten ihn nach Italien und Rom riefen, wurde der Aufbruch angesagt. Noch in Frankreich hatte der König Alcuin aufgefordert, ihn zu begleiten; den würdigen Mann hielt Kränklichkeit oder seine Liebe zum Kloster des heiligen Martin in Tours zurück, und Carl warf ihm scherzend vor, daß er die rauchgeschwärzten Hütten dieser Stadt den goldschimmernden Palästen Rom's vorziehe.[1] Der Abt von S. Martin gab seinem Könige die Muse zur Begleitung, die ihm ahnungsvoll zurief, daß Rom, das Haupt der Welt, der Gipfel der höchsten Ehre, die Schatzkammer der Heiligen, ihn als Lenker des Reichs und als Patron erwarte; daß es sein Beruf sei, dort sein Tribunal aufzustellen, Frieden zu stiften, den Papst durch Richterspruch wieder einzusetzen, und endlich mit dem Willen Gottes über den Erdkreis zu gebieten.[2]

Neffe, und die päpstlichen Beamten des Palatium, der Bibliothekar, Saccellarius, und der Notar Campulus, derselbe welcher jetzt vor Gericht stand. Cod. Carol. Ep. LXXII bei C. LXXVIII.

[1] Me fumo sordentia Turonorum tecta auratis Romanorum arcibus praeponere etc. Alcuin. Ep. XIII.

[2] Diese bedeutenden Verse, welche den Imperator verkünden, CCLXXI. Oper. Alcuini Paris 1617, und bei Dümmler, Poet. Latinor. medii aevi I. 1. p. 258.

Roma caput mundi, primi quoque culmen honoris,
  In qua gazarum munera sancta latent.
Quae modo dirupto planget sua viscera foetu,
  Per te sanet saucia membra cito — — —
Talia compescat tua rex veneranda potestas,
  Rectorum regni te Deus instituit — — —
Ipsa caput mundi spectat te Roma patronum
  Cum patre et populo pacis amore pio. — — —

Romfahrt Carl's.

Carl zog mit seinem Heer nach Ravenna, blieb in dieser Stadt sieben Tage, rückte dann nach Ancona, und nachdem er hier den König Pipin mit einem Teil der Truppen gegen Grimoald, den widerspenstigen Herzog von Benevent, geschickt hatte, setzte er selbst seinen Weg weiter fort.[1] Das Herannahen des gewaltigsten Mannes der Zeit, welcher mit seinem Schilde Rom und die Kirche deckte, regte die Stadt auf, indem er den einen als schrecklicher Strafrichter, den andern als Retter erschien, alle aber ungewöhnliche Ereignisse erwarteten.

Am 14. Meilenstein der nomentanischen Straße lag damals noch der alte Ort Nomentum, schon seit dem vierten Jahrhundert Sitz eines Bischofs; hier war Leo mit Clerus, Miliz und Volk hinausgezogen, den König feierlich zu begrüßen. Es war der 23. November.[2] Carl hielt dort Rast und speiste mit dem Papst; nachdem sich Leo in einer ersten Unterredung dessen versichert hatte, was in Rom geschehen

Rector et Ecclesiae per te rex rite regatur,
Et te magnipotens dextra regat Domini.
Ut felix vivas lato regnator in orbe,
Proficiens facias cuncta Deo placita.

[1] V. Simson, Jahrb. d. Fränk. Reichs unter Karl d. Gr. II. 220 f.

[2] Annal. Lauriss. ad A. 800: occurrit ei pridie Leo papa et Romani cum eo apud Nomentum, duodecimo ab urbe lapide. Diese alte latinische Stadt trug damals noch ihren Namen, wie beim Virgil VI. 773. Später hieß sie Castrum Nomentanae, woraus Lamentana oder Mentana wurde. Der Ort ward berühmt durch das Geschlecht der Crescentier, der Freiheitskämpfer Rom's gegen Papsttum und Kaisertum. Nach langer Geschichtslosigkeit wurde er wieder historisch durch das Gefecht, welches Garibaldi am 3. Nov. 1867 den Päpstlichen und Franzosen lieferte, den uralten Kampf gegen jene weltliche Gewalt des Papsts fortsetzend, die Carl der Große gestiftet hatte. Ich schreibe dies in Rom, drei Tage nach dem Gefecht von Mentana. Wie seltsam sind die Beziehungen entfernter Zeiten auf einander, des 23. Nov. 800 und des 3. Nov. 1867!

sollte, kehrte er in die Stadt zurück, um hier am folgenden Tage seinen Richter zu empfangen. Der König blieb die Nacht in Nomentum; am 24. November brach er nach der Stadt auf. Er hielt seinen Einzug nicht durch das nomentanische Tor, sondern zog längs den Mauern hin und dann über die milvische Brücke, um so zuerst nach dem S. Peter zu gelangen, wo ihn der Papst auf den Stufen der Basilika erwartete und in den Aposteldom führte.

Er schlägt sein Tribunal im S. Peter auf.

Carl berief Geistliche, Adel und Bürgerschaft, Römer und Franken zu einer Versammlung. Dies Parlament, eine Synode in der Form eines Gerichts, trat am 1. December im S. Peter zusammen. Der König, mit der Toga und Chlamis des Patricius bekleidet, saß neben dem Papst; zu ihren Seiten hatten ringsum die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte Platz genommen, während die Geistlichen niederer Grade und der gesammte Adel der Römer und Franken aufrecht standen.[1] Carl sagte ihnen, daß er gekommen sei, die gestörte Ordnung der Kirche herzustellen, die an ihrem Oberhaupt begangenen Frevel zu bestrafen, und zwischen den Römern als den Klägern, und dem Papst als dem Beschuldigten Gericht zu halten. Vor dem Tribunal des Patricius sollten nochmals die Klagen, welche die empörten Römer gegen den Papst erhoben hatten, gehört, und das Schuldig oder Nichtschuldig über diesen ausgesprochen werden. Die richterliche Befugniß Carl's war unbestritten; alle fränkischen Bischöfe erkannten in ihm das allgemeine Haupt der Kirche; der Papst, welcher sich bereits der Untersuchung seiner Machtboten gestellt hatte, war wie jeder andere Römer sein Untertan und erschien als solcher vor dem Tribunal

[1] Vita Leonis n. 374.

seines Richters. Es ist unzweifelhaft, daß sich Leo III. diesem Tribunal unterworfen hat. Die fränkischen Chronisten erklären es unumwunden, nur das Buch der Päpste verschleiert den Proceß. Es sagt, daß die Bischöfe sich einmütig erhoben und erklärten: Wir erdreisten uns nimmer, den apostolischen Stul, der das Haupt aller Kirchen Gottes ist, zu richten. Denn wir selbst werden von ihm und seinem Stellvertreter gerichtet, über jenen jedoch ist niemand Richter, und also ist es Gebrauch seit Alters her. Wir gehorchen dem Canon gemäß dem was der oberste Priester für gut erachtet. Der Papst habe hierauf gesagt: ich folge dem Beispiel meiner Vorgänger im Pontificat, und ich bin bereit, mich von den falschen Anklagen, welche Ruchlosigkeit gegen mich erhoben hat, zu reinigen.[1]

Es war unter anderen das Beispiel des Pelagius, auf welches sich Leo III. berufen konnte. Von einem Teil der Römer beschuldigt, bei dem Tode seines Vorgängers Vigilius die Hände mit im Spiel gehabt zu haben, hatte sich jener Papst öffentlich im S. Peter durch einen Eid gereinigt, unter den Augen des Narses, welcher damals als Patricius die Majestät des Kaisers vertrat. Leo that das gleiche, aber erst nachdem die Form des Rechts erfüllt, das heißt die Stimme seiner Ankläger nochmals von Carl gehört worden war. Sie brachten ihre Beschuldigungen vor, konnten sie jedoch nicht erweisen, und Carl entschied sich nun für die

[1] Qui universi dixerunt: nos sedem Ap., quae est caput omn. dei Ecclesiar., judicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes, et vicario suo judicamur, ipsa autem a nemine judicatur, quemadmod. et antiquitus mos fuit. Sed sicut ipse summus pont. censuerit, canonice obediemus. Venerab. vero praesul inquit: praedecessorum meor. pontif. vestigia sequor. Vita Leonis n. 374.

Ansicht der Bischöfe, welche, jeden Richterspruch ablehnend, dem Papst anheim gegeben hatten, den Reinigungseid zu leisten.[1] Das geschah an einem der folgenden Tage nach der ersten Versammlung;[2] wie bei dieser hatten sich im S. Peter alle Bischöfe und Optimaten der Stadt und des Königs vereinigt, und das Volk der Römer erfüllte in dichtgedrängten Scharen die Schiffe der Kirche. Der Papst bestieg jene Kanzel, auf der einst Pelagius gestanden hatte, die heiligen Evangelien in der Hand, und sprach die Reinigungsformel:

Der Papst legt den Reinigungseid ab.

„Es ist bekannt, o geliebte Brüder, daß Uebelthäter gegen mich aufgestanden sind, und daß sie mich und mein Leben mit schweren Beschuldigungen gekränkt haben. Um dies zu erkennen ist der allergnädigste und erlauchte König Carl zugleich mit den Priestern und seinen Großen in diese Stadt gekommen. Deshalb reinige ich Leo Pontifex der heiligen römischen Kirche, von niemanden gerichtet, noch gezwungen, sondern aus freiem Willen mich in eurer Gegenwart vor Gott, der das Gewissen kennt, vor seinen Engeln, und vor dem heiligen Petrus dem Apostelfürsten, in dessen Anblick wir stehen, daß ich weder die Verbrechen, die man mir vorwirft, verübt, noch zu verüben befohlen habe, und ich rufe Gott deß zum Zeugen an, vor dessen Gericht wir

[1] Annal. Lauresham. ad Ann. 800 (oder Lambeciani beim Muratori II. 2): et venerunt in praesentia qui ipsum apostolicum condemnare voluerunt, et cum cognovisset rex, quia non propter justitiam, sed per invidiam eum condemnare volebant etc. Der Biograph Leo's schweigt absichtlich; die Annal. Lauriss. und Einhardi sagen: postquam nullus probator criminum esse voluit (besser hieße es: potuit) — se criminibus purgavit.

[2] Nach Mühlbacher erst am 23. Decbr.

einst erscheinen werden, und vor dessen Augen wir hier stehn. Und dies thue ich nicht durch irgend ein Gesetz genötigt, noch willens dies als Gebrauch oder Beschluß in der heiligen Kirche meinen Nachfolgern und Brüdern Mitbischöfen irgend aufzulegen, sondern um euch sicherer von ungerechtem Verdacht zu befreien."[1]

Die Schuldigen verurteilt.

Nachdem Leo diese Erklärung mit einem Eide bekräftigt hatte, stimmte die Geistlichkeit das Tedeum an; der beschuldigte Papst ließ sich wieder fleckenlos auf dem Stule Petri nieder, und seine Ankläger oder die vorher zum Tode verurteilten Aristokraten Paschalis, Campulus und ihre Mitverschworenen wurden dem Henker überliefert. Aber der Papst zog es vor, ihnen zu verzeihen, weil er mit Grund fürchtete, den Haß der Römer durch die Hinrichtung der Verwandten Hadrian's, so angesehener Männer, zu vermehren. Auf seine Fürbitte verbannte Carl die Schuldigen nach Frankreich, denn dies Exil war jetzt an die Stelle der einst üblichen Verbannung nach Byzanz getreten.[2]

[1] Diese allgemeine Formel aus dem Ordo Romanus beim Rasponius de Basilica et Patriarch. Lateran. lib. IV.; Anhang zum Alemanni p. 120, beim Sigonius, Baronius, Labbé 2c. Die Handlung selbst in der Vita Leonis n. 375, in Annal. Lauriss. und Einhardi ad Ann. 800. Die Annal. Lauriss. minor. allein verlegen die Reinigung Leo's auf den dritten Tag vor Weihnachten, und dieses Datum glauben Döllinger, Jaffé, Simson festhalten zu müssen.

[2] Die Vita Leonis n. 374 hat nur: tunc illos comprehendentes praedicti missi magni Regis, emiserunt in Franciam. Die Annal. Lauriss. und Einhardi verlegen das Gericht in die Zeit nach der Krönung Carl's und sagen: ut majestatis rei, capitis damnati sunt — exilio deportati sunt. Das Urteil ward Ende 799 gefällt. Die Verurteilten appellirten, und wurden nach dem Reinigungseid des Papsts zum Exil verdammt. Die kleine Schrift de imperatoria Potestate in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719) erzählt freilich andere

Diese Vorgänge beschloß eine der folgenreichsten Handlungen der Geschichte: die Krone der römischen Imperatoren wurde dem Frankenkönige aufs Haupt gesetzt. Dreihundert und vierundzwanzig Jahre waren verflossen, seit Abgesandte des römischen Senats vor dem Kaiser Zeno erschienen, um die Insignien des Reichs in seine Hände niederzulegen, erklärend, daß Rom und das Abendland keines eigenen Kaisers mehr bedürfe. Eine so lange Zeit wechselnder Geschicke und immer tieferen Verfalles war hingegangen, während welcher die byzantinischen Imperatoren fortfuhren, Italien als eine Provinz zu regieren. Die Pietät des Menschengeschlechts hielt an der Idee des römischen Kaiserreiches fest, und selbst noch bis in die letzten Jahre des VIII. Jahrhunderts verehrte das befreite Italien und das Abendland den Schatten desselben in dem Titel der byzantinischen Kaiser. Die Institutionen des Altertums, auf denen der Tron der Cäsaren geruht hatte, waren hingeschwunden; doch der Begriff des Reiches dauerte fort. Es war die geheiligte Form, in der sich seit Jahrhunderten die Einheit der menschlichen Republik und auch der sichtbaren Kirche dargestellt hatte. Die Germanen, welche das abendländische Imperium zerstört hatten, erneuerten es jetzt, nachdem sie in die römische Civilisation und den Schoß der Kirche aufgenommen worden waren. Diese Kirche, deren Gesetze bereits das Abendland umfaßten, erzeugte das römische Reich gleichsam aus sich selber wieder, als die politische Form ihres weltbürgerlichen Princips und jener geistlichen Einheit, in welcher der Papst so viele Völker zusammengefaßt hatte.

Das Imperium in Rom hergestellt.

476–800

Dinge von Carl: uno die in campo Latteranensi fecit trecentos decollari; aber alle Chronisten schweigen von dieser Fabel.

Seine Suprematie über alle Kirchen des Abendlandes konnte außerdem nur durch den Kaiser und das Reich vollkommen zur Anerkennung gebracht werden. Die Erneuerung des Reichs wurde auch durch die furchtbare Macht des Islam notwendig, welche nicht nur Byzanz bedrängte, sondern auch von Sicilien und Spanien her selbst Rom bedrohte. Die griechischen Kaiser konnten das Abendland mit dem Morgenlande vereinigt regieren, so lange die römische Kirche schwach war, Italien in Abgestorbenheit lag, und der germanische Westen von gesetzlosen Barbaren schwärmte. Sie vermochten es nicht mehr, als die Kirche selbständig, Italien seiner Nationalität sich bewußt und Europa zu dem mächtigen Frankenreich vereinigt war, an dessen Spitze ein großer Monarch stand. So erzeugte sich die Idee, Carl zum Kaiser auszurufen, und so wurde jener Plan ausgeführt, mit dem einst im Beginne des Bilderstreits die empörten Italiener Leo den Isaurier bedroht hatten. Das Abendland beanspruchte jetzt die Besetzung des Kaisertums. Dieses war freilich in Byzanz seit langen Zeiten rechtlich geworden; aber Byzanz war nur die Tochter Rom's, und von Rom aus war das Imperium ausgegangen: hier hatten die Cäsaren ihren Sitz gehabt. Die erhabene Mutter des Reichs nahm daher nur ihre Rechte zurück, wenn sie jetzt, wie in alten Zeiten, die Kaiserkrone dem mächtigsten Gebieter des Westens darbot. Gleichzeitige Chronisten warfen einen Blick auf die damalige Welt und fanden, daß die kaiserliche Gewalt, welche seit Constantin bei den Griechen in Constantinopel erst den geteilten, dann den alleinigen Sitz gehabt hatte, nicht mehr von einem Manne getragen wurde. Denn zwei Jahre vor der Mißhandlung Leo's war auch die Würde

des Kaisers in der Person Constantin's VI. geschändet worden. Die römische Republik wurde von einem ruchlosen Weibe, welches den eigenen Sohn hatte blenden lassen, von Irene tyrannisirt, und weil dem so war, so erschien der Tron des Reichs überhaupt leer.[1] Es wurde demnach die vacante Krone Constantin's auf den fränkischen Monarchen übertragen, weil er selbst bereits Rom, das Haupt des Reichs, und viele andere Sitze des alten Imperium besaß. Eine so wichtige Handlung, durch die Vorstellungen der Zeit und die Bedürfnisse des Abendlandes notwendig geworden, aber den byzantinischen Rechten gegenüber eine Revolution, konnte schwerlich das Werk des Augenblicks, sondern nur das Resultat geschichtlicher Thatsachen und aus ihnen gereifter Entschlüsse sein. Darf man zweifeln, daß die Kaiserkrone längst das Ziel Carl's des Großen und das Ideal seiner in römischen Anschauungen lebenden Freunde gewesen war? Er selbst kam offenbar nach Rom, sie zu holen, oder doch eine letzte Entschließung darüber zu fassen, und während seines Aufenthalts in Frankreich hatte sich der Papst bereit erklärt, diese große Umwälzung vollziehen zu helfen.[2] Die Päpste hatten sich nur zögernd von der byzantinischen, legitimen Reichsgewalt losgesagt: sie hatten sie noch anerkannt, als die Frankenfürsten bereits zur Macht in Italien gelangt waren. Die Not aber gebot ihnen, sich diesen in die

[1] Quia jam tunc cessabat a parte Graecorum nomen imperatoris, et femineum imperium apud se habebant, tunc visum est et ipso apostolico Leoni . . . Annal. Lauresham. ad A. 801.

[2] Dies sagt ausdrücklich Joh. Diaconus Vita S. Athanasii (Murat. I. 2. p. 312): Hic autem fugiens ad Carolum Regem, spopondit ei, si de suis illum defenderet inimicis, Augustali eum diademate coronaret.

Arme zu werfen, ihnen die Stellung des Patricius in Rom einzuräumen; sie selbst hatten dafür zum Gewinn den Kirchenstaat von ihnen erhalten, und diesen konnte nur eine immer bereite fränkische Intervention zu ihren Gunsten schützen. Die Vertreibung des Papsts aus Rom, dessen Dominus er geworden war, gab endlich den Ausschlag. Unter diesen Voraussetzungen mußte Leo III. die Besitznahme der Reichsgewalt durch eine abendländische Dynastie, das streng katholische Königshaus der Pipiniden, geschehen lassen, welches sein Vorgänger Stephan gesalbt hatte, von dessen Glaubenseifer sich die lateinische Kirche Schutz, und von dessen Macht sich die Christenheit Verteidigung gegen Barbaren und Heiden versprach, während von Byzanz nichts anderes zu erwarten war, als die Fortsetzung der justinianischen Despotie und der dogmatischen Ketzerei. Alles dies war seit lange reiflich erwogen worden.

Man darf annehmen, daß die geistlichen Freunde Carl's die eifrigsten Förderer dieses Planes waren, welchen der Papst vielleicht nicht mit gleichem Enthusiasmus betrieb. Alcuin war vorher darin eingeweiht gewesen, wie dies seine Briefe beweisen;[1] die fränkischen Boten aber hatten sich ein Jahr lang in Rom aufgehalten, und sich ohne Zweifel mit den Römern verständigt, auf deren Wahlstimme es haupt-

[1] Zu dem angeführten Brief noch Ep. 103. p. 153, welche das Weihnachtsgeschenk Alcuin's für Carl, einen Bibelcodex, mit den Worten begleitete: ad splendorem Imperialis potentiae. Fr. Lorentz, Alcuin's Leben p. 235 sq. Ich lege mehr Gewicht auf die Anwesenheit von Carl's Sohn, als auf die Weihgeschenke. Nach zwei Diplomen A. 780 und 781 gab man Carl bereits den Titel Imperator, ehe er es war; aber die Echtheit derselben bezweifelt Muratori. Diplomatica Pontif. des Marino Marini p. 50.

sächlich ankam. Denn sie waren es, welche aus dem alten Wahlrecht des Senats und Volks Carl zu ihrem Patricius erwählt hatten, und sie wählten ihn jetzt aus demselben Recht zu ihrem Kaiser. Nur weil er Kaiser der Römer und Rom's war, wurde er auch Kaiser des Reichs überhaupt.[1] Ein Beschluß des römischen Adels und Volks ging unzweifelhaft der Krönung voraus, und Carl's Ernennung zum römischen Kaiser geschah durch die drei hergebrachten Wahlkörper, völlig nach dem Muster einer päpstlichen Wahl.

Kaiserwahl Carl's durch die Römer.

Die große Revolution, welche die Jahrhunderte alten Rechte der Byzantiner vernichtete, sollte nicht als die willkürliche That weder des Königs noch des Papsts, sondern als ein Act Gottes selbst, sodann als legale Handlung der Christenheit erscheinen, der das Römervolk und das Parlament aller in Rom versammelten Geistlichen, Großen und Bürger, sowol der Germanen als der Lateiner, Ausdruck gab. Die fränkischen Chronisten selbst sagen, daß Carl durch die Wahl des römischen Volkes Kaiser ward, oder sie beziehen sich auf das gesammte Parlament der beiden vereinigten Nationen und führen alle Handelnden der Reihe nach so

[1] Dies sagte ausdrücklich der Kaiser Ludwig A. 871 im Brief an den Kaiser Basilius: Nisi Romanorum Imperator essemus, utique nec Francorum. A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumsimus. Anon. Salernit c. 102. Stets behaupteten die Römer, daß Carl die Krone von Senat und Volk empfing. Im XI. saec. schrieb der Chronist von Farfa: Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit. (Mur. II. 2. p. 641.) Im Jahr 1328 erklärte das Parlament der Römer: suas esse partes Imperium conferre, Pontificis autem consecrare, iisdem auspiciis: Carolum enim magnum tunc demum coronatum esse, postquam Populus Romanus eum imperare jussisset. (Nicol. Burgundus ad A. 1328.)

auf: der Papst, die ganze Versammlung der Bischöfe, Geistlichen und Aebte, der Senat der Franken, alle Großen der Römer und das übrige christliche Volk.[1]

Ob die Krönung Ueberraschung war?

Der Beschluß der Römer und Franken wurde Carl' in Gestalt einer Bitte kund gegeben. Soll man glauben, daß er sich wie einst Augustus den Schein gab, die höchste Würde nicht annehmen zu wollen, bis er dazu durch die vollendete Thatsache gezwungen wurde? Darf man die Erklärung eines so frommen und heldenhaften Mannes, daß er mit der Kaiserkrone überrascht worden, und die Kirche S. Peter's nicht würde betreten haben, wenn er die Absicht Leo's gekannt hätte, geradezu für Heuchelei erklären?[2] War nicht Carl's Sohn Pipin vom Kriege gegen Benevent ausdrücklich nach Rom berufen worden, um der Kaiserkrönung beizuwohnen? Man hat diese Widersprüche dadurch aufzulösen gesucht, daß man mit Eginhard behauptet, Carl sei durch die Rücksicht auf Byzanz bedenklich gemacht, er habe seine Zustimmung noch nicht erteilt, und seine Anerkennung als Kaiser zuvor durch Unterhandlungen mit den Griechen zu gewinnen gesucht; er sei demnach durch die ihm in Bezug auf den Zeitpunkt ungelegene Krönung wirklich überrascht worden.[3] Diese Ansicht hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, aber sie betrifft nur den flüchtigen Moment der Krönung

[1] Vita Villehadi (Mon. Germ. II. 381): per electionem Romani populi, und electio ist nicht acclamatio. Chron. Moissiacense (ibid. I. 305). Omnes majores natu Romanor. scheint hier alle stimmfähigen Bürger der Stadt zu bezeichnen. Der Lib. Pontif. sagt kurz: ab omnib. constitutus est imperator Romanorum.

[2] Eginhard c. 28, und das invitus Papa cogente des Poeta Saxo.

[3] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. 175, und Döllinger in der genannten Abhandlung über das Kaisertum Carl's des Großen.

selbst. Denn in seine Erhebung zum Kaiser hatte Carl längst eingewilligt, und sie war für die Zeit seiner Anwesenheit in Rom festgestellt. Seine Freunde erwarteten sie mit Bestimmtheit.

Der Act selbst wurde ohne Vorbereitung und Pomp vollzogen, um allen weiteren Bedenken ein Ende zu machen. Dies war die Absicht des Papsts schon deshalb, weil er dabei als die Hauptperson erschien, und durch die Krönung und Salbung das höchste Recht an die Kirche zu bringen gedachte. Denn er, ihr Oberhaupt, war es jetzt, welcher den durch die Römer und Franken Gewählten wirklich zum Kaiser machte. Nichts war einfacher, nichts unscheinbarer als dieser welthistorische Act. Carl lag am Weihnachtstage vor der Confession des S. Peter im Gebet; als er sich erhob, setzte ihm Leo, als wäre er von göttlicher Eingebung ergriffen, eine goldene Krone aufs Haupt, und das versammelte Volk rief auf dieses Zeichen, welches es erwartete und deshalb verstand, die Acclamation der Cäsaren: „Carl', dem frömmsten Augustus, dem von Gott gekrönten großen und Friede stiftenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!"[1] Zweimal wurde dieser Zuruf wiederholt; der wichtigste Augenblick, welchen Rom in Jahrhunderten erlebte, riß das Volk zu einem Sturm begeisterter Empfindungen hin, während der Papst, als ein anderer Samuel, den neuen Cäsar des

Der Act der Krönung.

[1] Carolo piissimo Augusto, a Deo coronato, magno, pacifico Imperatori, Vita et Victoria. Lib. Pont. und die Chronisten, Annal. Lauresham. und Moissiacen. — Die erste Krönung eines Monarchen durch bischöfliche Hand war die des Kaisers Leo des Thracier's durch den Patriarchen von Byzanz A. 457. — Die Urkunde Leo's III. für das Kloster Centulum, welche von dem Krönungstage datirt (Jaffé n. 1913), ist unter die spuria gestellt, was Langen, Gesch. d. R. Kirche von Leo I. 2c. p. 781 nicht hätte übersehen sollen.

Abendlandes und seinen Sohn Pipin salbte.[1] Hierauf umkleidete er Carl mit dem kaiserlichen Mantel, und adorirte das von Gott durch seine Hand gekrönte Haupt des römischen Reichs, indem er vor ihm niederkniete.[2] Die Feierlichkeit beschloß die Messe, worauf Carl und Pipin an die Kirchen schon bereitgehaltene Geschenke darbrachten, der Basilika S. Peter's einen silbernen Tisch mit köstlichen Gefäßen aus Gold, der Kirche S. Paul's ähnliche Gaben, der lateranischen Basilika ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz, der S. Maria Maggiore nicht minder wertvolle Geschenke.

So legte Carl den Titel des Patricius der Römer ab, und nannte sich fortan Imperator und Augustus. Der neue Titel konnte die Macht eines Herrschers nicht vermehren, welcher längst zuvor der Gebieter des Abendlandes gewesen war; aber er sprach die formelle Anerkennung dieser Alleinherrschaft Carl's aus, und stellte ihn vor der Welt in der ihm „von Gott verliehenen" Cäsarwürde dar, mit welcher er sich im größten Heiligtum der Kirche, und in dem uralten Sitz der Weltmonarchie, in Rom, bekleidet hatte. In späterer Zeit, als das germanische Reich mit dem Papsttum in Kampf geriet, stellten die Canonisten die Theorie auf,

[1] Theophanes (Chronogr. 399) sagt mit boshafter Uebertreibung, daß die Salbung von Kopf zu Fuß geschah: χρίσας ἐλαίῳ ἀπὸ κεφαλῆς ἕως ποδῶν καὶ περιβαλὼν βασιλικὴν ἐσθῆτα καὶ στέφον. Die Chronica Synopsis des Constant. Manasse (Dom. Bouquet V. 397) folgt ihm in einigen Versen, worin der griechische Schismatiker die Oelverschwendung zu belächeln scheint, denn die Byzantiner salbten nur das Haupt ihrer Kaiser:

Ἐκ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν ἐλαίῳ τούτον χρίει,
Οὐκ οἶδα τίσι λογίσμοις ἤ ποίαις ἐπινοίαις.

[2] A Pontifice more antiquorum Principum adoratus est: Chron. Moissiac.

daß der Kaiser seine Krone nur von des Papsts Gnade empfange, und sie leiteten diese Investitur aus der Krönung Carl's durch Leo III. her. Die Kaiser wiederum beriefen sich auf die Acclamation des Volks: „Dem von Gott gekrönten Kaiser der Römer Leben und Sieg", und sie behaupteten, ihre Krone, das unveräußerliche Erbe der Cäsaren, nur von Gott zu tragen. Die Römer endlich erklärten, daß Carl diese Krone nur von der Majestät des römischen Senats und Volks empfangen habe. Der Streit um die Rechtsquelle des Imperium zog sich durch das ganze Mittelalter fort; er hat keine thatsächliche Veränderung in der Weltgeschichte erzeugt, aber er beweist das menschliche Bedürfniß, die Welt der Thatsachen auf ein principielles Recht zurückzuführen, wodurch die Macht legalisirt wird. Der Papst Leo III. besaß so wenig das Recht, die Krone des Reichs, welches nicht sein war, zu vergeben, als Carl diese sich zuzusprechen. Aber er betrachtete sich als den Repräsentanten des Reichs und des Römertums, und er besaß als Haupt der lateinischen Nationalität, noch mehr als anerkanntes geistliches Oberhaupt der christlichen Republik wol die Macht, jene Revolution durchzuführen, welche ohne die Kirche unmöglich war. Die Welt betrachtete ihn als den heiligen Vermittler zwischen ihr und der Gottheit, und erst durch seine Krönung und Salbung empfing in ihren Augen das Kaisertum Carl's die göttliche Bestätigung. Das Wahlrecht der Römer wiederum, in welcher Form immer es sich zur Geltung brachte, war unbestritten, und bei keiner späteren Kaiserwahl konnte es von so entschiedener juridischer Bedeutung sein. Wenn sich die Römer, von welchen der neue Augustus seinen Titel nahm, im Jahre 800 gegen die

Ansichten über die Rechtsquelle des Imperium.

Erhebung Carl's erklärt hätten, so würde der Frankenkönig entweder niemals Kaiser geworden sein, oder seiner imperatorischen Gewalt hätte, als einer Usurpation, auch der letzte Schein der Legalität gefehlt. Carl konnte daher weder als Kaiser gelten ohne den Willen des Papsts, noch ohne den der Römer. Jedoch neben diesen waren Mitwähler auch die Franken und die andern durch die Fremdenscholen in Rom vertretenen Germanen; das ursprünglich ausschließliche Wahlrecht des römischen Senats und Volks, welches übrigens schon Carl nie als solches anerkannt hat, verlor seine Bedeutung, weil die Reichsgewalt fortan auf der germanischen Nation beruhte, von der doch die fränkischen und deutschen Könige gewählt wurden.

Ansichten über die Translation des Imperium von den Griechen auf die Franken.

Eine andre Streitfrage wurde in derselben Folgezeit erhoben: nämlich ob das Imperium im Jahre 800 von den Griechen auf die Franken durch den Papst übertragen worden sei; denn so stellten dies die Verfechter des päpstlichen Investiturrechtes dar. Wenn es feststeht, daß Leo III. weder die ausschließliche Gewalt, noch das Recht besaß, als Papst dem Frankenkönige die Krone des Reichs zu geben, so ist damit zugleich entschieden, daß er dies auch nicht von den Griechen auf die Franken übertragen konnte. Der Ausdruck selbst der „Translation des Reichs" enthält nur eine halbe Wahrheit.[1] Denn als der große Plan gefaßt

[1] Die Frage von der Translation ist viel erörtert. Baronius und Bellarmin (De translatione imp. Romani adv. Illyricum) haben sie zu Gunsten der päpstl. Autorität behauptet, und den Canonisten sind Conrigius (De imperio Romano-Germanico), Spanheim (De ficta transl. imperii), Goldast (De transl. Imp. Rom. a Graecis ad Francos) und andere entgegengetreten. Die Unrichtigkeit des Begriffs der Translation hat Döllinger (Ueber das Kaisertum Carl's des

wurde, Carl zum Kaiser zu erheben, dauerte noch der Begriff der Einheit des Reichs als Dogma so mächtig fort, daß man an eine Trennung des Westens vom Osten gar nicht denken konnte. Carl sollte vielmehr den nach dem Sturze Constantin's VI. als leer betrachteten Tron des allgemeinen Reiches einnehmen, nicht als Gegenkaiser, sondern als Kaiser überhaupt, als Nachfolger Constantin's und Justinian's. Er selbst dachte, so hieß es, an eine Vermälung mit Irene. Das Reich sollte auf eine neue Dynastie, die fränkische, nicht auf das Volk der Franken übertragen werden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sowol Carl als Leo an die Möglichkeit glaubten, die Unteilbarkeit des Reichs wie der Kirche zu bewahren. Indeß ihre Hoffnung war ein Wahn. Das neue Kaisertum blieb abendländisch; es erlangte nie mehr den Zusammenhang mit dem Osten, den das alte zur Zeit des Honorius und seiner Nachfolger besessen hatte. Die erbitterten Griechen betrachteten es stets als Usurpation; sie klagten, daß jenes alte Band zwischen Rom und Byzanz das große Frankenschwert zerhauen habe, und daß die schönere Tochter Constantinopolis von der altersgrauen Mutter Roma für immer getrennt worden sei.[1]

Großen) treffend nachgewiesen. Siehe auch James Bryce, the Holy Roman Empire p. 120. Pütter, Specimen juris publici et gentium Medii aevi, Goetting. 1784. p. 34, nennt das Verhältniß Carl's zum Reich sehr gut eine Personalunion. Aus dem Irrtum, daß das römische Reich auf die Franken und Deutschland übertragen sei, entsprang der andere Irrtum der kaiserlichen Weltmonarchie De dominio mundi. p. 164.

[1] Οὕτω μητρὸς καὶ θυγατρὸς μέσον ἐπέπτη σπάθη,
Διχάςουσα καὶ τέμνουσα μετὰ θυμοῦ ῥομφαία
Νεάνιν τὴν εὐπρόσωπον τὴν νεωτέραν Ῥώμην,
Ἐκ τῆς ῥυότης καὶ παλαῖας καὶ τριπεμπέλου Ῥώμης.
Constant. Manasse.

Eine tiefe Kluft schied fortan Morgenland und Abendland. Kirche, Staatseinrichtungen, Wissenschaft und Kunst, Sitte und Lebensform, selbst die Erinnerungen trennten sich in Ost und West. Das griechische Reich ward orientalisch und erstarrte in einer rühmlichen aber peinvollen Fortdauer von noch 6 Jahrhunderten; das römische Reich entfaltete sich zu einer ungeahnten Fülle des Völkerlebens im Abendlande.

Das germanisch-römische Reich.

Thatsächlich war demnach das römische Imperium erneuert worden.[1] Im Vorstellen der Menschen erschien seine alte Form wiederhergestellt; doch dies war nur scheinbar, denn der Geist darin war neu. Nicht allein war der politische Lebensstoff dieses Reichs wesentlich germanisch, sondern es selbst wurde mit einem kühnen Zuge aus der Sphäre blos staatlicher Ursachen gerückt, und an den göttlichen Willen geknüpft, als dessen Lehn es bald aufgefaßt ward. Es stellte sich als eine Theokratie dar. Die Kirche, das Reich Gottes auf Erden, erschien als sein innerstes Lebensprincip; es selbst war die civile Form davon, sein katholischer Leib. Ohne sie war das Reich unmöglich; nicht mehr die römischen Gesetze, sondern die Institutionen der Kirche bildeten das feste Gefüge und das Band, welches die abendländischen Völker umschlang und zur christlichen Gemeinde machte, deren Häupter der eine Kaiser und der eine Papst waren. Die Bildung des Altertums, das Wesen der Religion, Cultus, Sittengesetz, Priestertum, die römische

[1] Die Erneuerung stellt eine Bleibulle dar, auf dem Revers das Bild Carl's mit Dominus Noster Karlus Pius Felix Perpetuus Augustus; auf dem Avers ein Stadttor zwischen zwei Türmen mit darauf erhöhtem Kreuz; darunter Roma, und um den Rand Renovatio Romani Imp. Vita Leonis III. p. 254.

Sprache, die Feste, der Kalender, kurz alles, was die Nationen als Gemeingut besaßen, kam von der Kirche her. Die römische Idee der Weltrepublik als der Einheit des Menschengeschlechts fand nur in ihr die sichtbare Gestalt. Der Kaiser ward ihr Oberhaupt und Schirmvogt, ihr Mehrer und Ordner, der weltliche Vicar Christi. Zu den Völkern und Staaten, die er in seinem Reich vereinigte und die seine Civilgewalt freiwillig oder gezwungen anerkannten, stand er eigentlich fortan in demselben Verhältniß, wie der Papst zu den Landeskirchen und Metropoliten, ehe ihm die völlige Centralisation der Kirche gelang. Der neue abendländische Cäsar besaß bald nach Carl dem Großen weder eine wirkliche Territorialmacht, noch eine Staatsgewalt; seine imperatorische Majestät ruhte vielmehr auf einem völkerrechtlichen Dogma, als internationale Autorität. Sie war eine Idealmacht, welcher die praktischen Grundlagen fehlten.

Das Hervortreten des theokratischen Princips im Abendlande, welches sich von der antik-römischen Reichsidee schied, bewirkte es, daß sich im Lauf der Zeit die Kirche selbst oder ihr Papst, der geistliche Vicar Christi, als die allein herrschende Macht entwickelte. Die mystische Anschauungsweise der realen Welt im Mittelalter, welche uns heute als eine sophistische Spielerei mit Symbolen erscheint, construirte sich das Universum, wie den Menschen, aus der Verbindung von Seele und Leib, und das in langen Kämpfen erfochtene Dogma von den beiden Naturen Christi, der irdischen und der göttlichen, wurde auch auf die politische Verfassung der Menschheit angewendet, was dem Papst nur zum Vorteil gereichen konnte. Denn die Kirche war die Seele, das Reich nur der Leib des einen Christentums; der Papst war

der Vicar Christi in allen göttlichen und ewigen Verhältnissen; der Kaiser nur dessen Vicar im Reiche der vergänglichen und irdischen Materie; jener die alles belebende Sonne, dieser nur das kleinere Licht, der die Erdennacht durchwandelnde Mond. Der Dualismus zwischen Kaiser und Papst wurde zum Principienkampf, und die im Jahre 800 neugeschaffene Welt des Abendlandes begann sich in die Gegensätze des Latinismus und Germanismus zu spalten, um welche sich die ganze Geschichte Europa's bewegt hat und noch bewegt. Aber diese Gegensätze waren zur Zeit Carl's des Großen kaum erst als Keime sichtbar. Seine kaiserliche Majestät machte, wie die der alten Imperatoren, den Glanz des Bischofs von Rom, der ihn adorirt hatte, erblassen, und dieser Bischof war wie jeder andere in seinem Reiche sein Untertan. Carl's Kaiserkrönung besiegelte nach dem langen Sturm der Völkerwanderung gerade die Versöhnung der Germanen mit Rom, den Bund zwischen der antiken und der neuen, der lateinischen und der deutschen Welt. Deutschland und Italien wurden fortan die Träger der Weltcultur. Sie blieben für lange Jahrhunderte in Wechselwirkung auf einander, während neben ihnen aus der Mischung beider Racen andere blühende Nationen entstanden, in denen hier das lateinische, dort das germanische Grundelement überwog. Alles Völkerleben wurde fortan in ein großes concentrisches System von Kirche und Reich zusammengebunden, und aus ihm entsprang die gemeinschaftliche abendländische Cultur. Dies Doppelsystem hielt die Menschheit Jahrhunderte lang mit einem so festen Zauber umstrickt, daß die politische Weltordnung des Altertums sich an Macht und Dauer nicht mit ihm vergleichen kann.

Weltgeschichtliche Augenblicke treten nicht in ihrer eigenen Zeit als solche hervor, sondern sie empfangen ihren Namen erst von einem folgenden Geschlecht. So geschah es auch mit jener Krönung Carl's des Großen. In den Annalen der Menschheit gibt es kaum einen andern Moment, der sich vor dem Blick später Zeiten als ein gleich hoher Gipfelpunkt darstellt. Es ist ein Augenblick geschichtlicher Schöpfung, wo aus der Auflösung des Altertums und der Flut der Völkerwanderung sich ein fester Continent erhebt, auf welchem sich fortan die Geschichte Europa's weniger aus mechanischen Gesetzen der Macht, als aus einem entschieden geistigen Princip gestaltet hat.

[illegible]

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

26. 3. 26